Sinn- und Geiſtreicher
Predigen
Vierter Theil
Oder
DOMINICALE II.
Enthaltend
Die Predigen vom erſten Sonntag im Advent, biß am vier und zwanzigſten Sonntag nach Pfingſten.
Mit
Sittlichen Lehren untermenget, geſtellet und vorgetragen
Von
P. F. MARCIANO OENIPONTANO,
Capuc. Prediger der Oeſterreichiſchen Provinz und Ex-Definitore.

CUM LICENTIA SUPERIORUM.

LINZ, Verlegts Frantz Antoni Jlger, Burger und Buchhändler.
Gedruckt bey Johann Adam Auinger. 1746.

APPROBATIONES THEOLOGICÆ.

DE Voluntate A. R. P. Angelini Viennenſis Provinciæ noſtræ Auſtriaco-Hungaricæ FF. Min. S. Franciſci Capucinorum Miniſtri Provincialis attentè & ſtudiosè inſpexi, & perluſtravi Operis ſecundi Conciones à R. P. Marciano Oenipontano Provinciæ noſtræ Concionatore ac Ex-Definitore compoſitas, & ANTIQUA LYRA, vulgò Die Alte Leyer/ intitulatas. In quibus cùm nihil à Fide Catholica alienum, vel probis moribus diſſonum offenderim, imò ad excitandam in animis fidelium pietatem, Religionis zelum, Verbíque Divini Præconibus ſubminiſtrandam pro Concionibus habendis materiam (maximè quod ejusdem extraordinarium concentum attinet) aptiſſimas invenerim, ideò, ùt ad omnium aures, manúsque ingenti cum animarum fructu ac communi Eccleſiæ bono evolare, & reſonare valeant, publicæ luci exponendas cenſeo, in quorum fidem manu propria ſubſcripſi. Lincii ad S. Joſephum 15. Februarii 1745.

Fr. ERASMUS LINCENSIS Capuc.
Conc. & Ex-Lector, ac p. t. Guardianus.

EX Commiſſione A. R. P. Angelini Viennenſis Provinciæ noſtræ Auſtriaco-Hungaricæ FF. Min. Capucinorum Miniſtri Provincialis matura cum attentione & diligenti diſcuſſione perluſtravi Conciones Dominicales ſecundi Anni Curſus, ſeu Dominicale ſecundum Operis Concionatorii à R. P. Marciano Oenipontano Provinciæ noſtræ Concionatore ac Ex-Definitore compoſiti. ANTIQUA LYRA, vulgò Die Alte Leyer / intitulati. Et cùm in hoc quoque Lyræ choro nullam chordam orthodoxæ fidei, aut bonis moribus diſſonam, ſed pariformiter omnes Sacræ Scripturæ, Oecumenicorúmque Conciliorum Authoritatibus, SS. Patrum Sententiis, & ſolidis rationibus concinnè attemperatas repererim: Idcircò dignum cenſeo, ut præfata Lyra, quæ ab ipſomet Constructore in maximè præcipuis Provinciæ noſtræ Cathedris quondam pulſata ſuavi ſuo ſono audientium mirificè demulſit, & attraxit animos, non maneat hoc choro benè conſono deſtituta, ſed unà cum illo ad majorem aliorum utilitatem mediante Typo in lucem publicam prodeat. Dabam Freyſtadii in Conventu noſtro ad S. Mariam natam, die 20. Martii 1745.

Fr. EUSTACHIUS KRUMBACENSIS
Capucinus, Concionator, SS. Theologiæ Lector emeritus, ac p. t. Vicarius.

Innhalt
Deren Sonntags-Predigen deß anderten Jahr-Gangs.

Erſte Predig.
Am erſten Sonntag in Advent.

Vorſpruch.

Tunc videbunt. *Luc. 21. cap.*
Alsdann werden ſie ſehen.

Innhalt.

DJe Sünd iſt ein entſetzliche Seelen-Finſternuß/ welche den Menſchen ſowohl deß innerlichen/ als deß äuſſerlichen Liechts beraubet. Diſe ſoll der Menſch zeitlich verlaſſen/ und die Waffen deß Liechts ergreiffen/ damit er nicht einſtens zu ſpatt erſt erkennen/ und bekennen müſſe: Es geht mir das Liecht auf. fol. 1.

Anderte Predig.
Am zweyten Sonntag in Advent.

Vorſpruch.

Cæci vident. *Matth. 11. cap.*
Die Blinde ſehen.

Innhalt.

Die läßliche Sünd/ welche vor denen Augen viler Menſchen ſo klein/ daß man derſelben Boßheit gar nicht ſihet/ wird in ſolcher Gröſſe vorgeſtellet/ daß ſie auch einer von Natur Blinder ſehen könne. Solche beſſer in Acht zu nehmen/ werden die Chriſten ermahnet; Dann es iſt nichts Kleines/ das Kleine nicht wollen in Acht nehmen. 8.

Dritte Predig.
Am dritten Sonntag in Advent.

Vorſpruch.

Tu quis es? *Joan. 1. cap.*
Wer biſt du?

Innhalt.

Der Menſch wird befraget/ ob er nicht durch die vollbrachte Todt-Sünd ein Rebell gegen GOtt/ ein Knecht deß Teuffels/ ein unvernünfftiges Thier/ ein todtes Aaß/ ja gar ein Teuffel worden ſeye? Wird deſſen überwiſen/ und auf jedes gemeldtes genöthiget zu antworten: Ich bins. 14.

Vierd-

Vierdte Predig.
Am vierdten Sonntag in Advent.
Vorſpruch.
Erunt prava in directa, & aſpera in vias planas. *Luc. 3. cap.*
Was krump iſt/ ſoll richtig werden/ und was uneben iſt/ ſoll ebner Weeg werden.
Innhalt.
Was die Sünd noch ferners für ſchädliche Würckungen habe/ wird erwiſen. Auch werden die Chriſten ernſtlich ermahnet/ von ſolcher abzuſtehen/ und die Buß zu ergreiffen/ durch welche man kan/ was krump iſt/ gerad machen. 20.

Fünffte Predig.
An dem Sonntag in der Octav der gnadenreichen Geburt unſers Heylands JESU Chriſti.
Vorſpruch.
Non recedebat de templo, jejuniis, & obſecrationibus ſerviens DEO die ac nocte.
Sie kam nimmer von Tempel/ dienet GOtt mit Faſten und Betten Tag und Nacht. *Luc. 2. cap.*
Innhalt.
Auf daß die Tugenden und gute Werck ihren Werth erhalten/ und uns zum Verdienſt gedeyen mögen/ ſolle man ſie vor denen Augen der Menſchen behutſam verbergen. Dann was dermahlen vor denen menſchlichen Augen verborgen/ wird zu ſeiner Zeit alles an Tag kommen. 27.

Sechſte Predig.
Am anderten Sonntag nach der Geburt unſers Heylands.
Vorſpruch.
Surge, - - & fuge. *Matth. 2. cap.*
Stehe auf/ und fliehe.
Innhalt.
Ein Chriſt zu ſeyn iſt nicht genug/ nur allein Chriſtum mit dem Mund bekennen/ und den Namen eines Chriſtens führen/ gleichwie es die jetzige Mode-Chriſten zu thun pflegen: Sondern man muß auch in denen Wercken der Lehr und dem Tugend-Leben Chriſti nacharthen/ wie die alte Chriſten gethan. Dahero ſoll man ſich befleiſſen auß einem alten ein neuer Menſch/ und auß einem neuen ein alter Chriſt zu werden. Auf diſe Weiß kommet Altes und Neues gar wohl zuſammen. 33.

Sibende Predig.
Am erſten Sonntag nach HH. drey Königen.
Vorſpruch.
JESUS proficiebat ſapientia, & ætate, & gratia apud DEUM & homines. *Luc. 2. cap.*
JEſus nahme zu in Weißheit/ Alter/ und Gnad bey GOtt und denen Menſchen.
Innhalt.
Da die Kinder deß jetzigen Chriſtenthums von denen Kindern deß alten Chriſtenthums ſehr weit entſchiden/ und die dermahlige laue Chriſten-Welt ihren Kindern den Weeg zu allen Laſtern/ folgends auch zu ihren gäntzlichen Verderben zu eröffnen pfleget/ werden ſolchen Verderben vorzubiegen heylſame Mittel vorgeſchriben. 38.

Achte Predig.
Am anderten Sonntag nach HH. drey Königen.
Vorſpruch.
Nuptiæ factæ ſunt. *Joan. 2. cap.*
Es war eine Hochzeit.

Innhalt.

Die ſich zu verheurathen geſinnte Chriſten werden ermahnet/ ſich in Erwählung ihres Ehe-Theils nicht von unreiner Liebe/ eytler Ehre/ ſchöner Geſtalt/ oder dem Geld verblenden zu laſſen/ ſondern in diſer allein auf die Chriſtliche Tugend zu ſehen/ ſo fern ſie in dem Ehe-Stand nicht wollen unglückſeelig ſeyn. Denen blind- und unvergnügt-Verheuratheten aber wird die Gedult eingerathen; Dann ein Loth der Gedult kan einen gantzen Centner Ungemach verſüſſen. 44.

Neundte Predig.

Am dritten Sonntag nach HH. drey Königen.

Vorſpruch.

Dico huic, vade, & vadit, & alteri veni, & venit, & ſervo meo fac hoc, & facit.

Ich ſage diſem/ gehe/ ſo geht er/ und dem andern komme/ ſo kommt er/ und meinem Diener/ thue das/ ſo thut ers. *Matth.* 8. *cap.*

Innhalt.

Wie ſich die Chriſtliche Dienſtbotten ihrer Schuldigkeit ein Genügen zu leiſten verhalten ſollen/ wird ihnen vorgetragen: deßgleichen werden auch die Herrſchafften ihrer gegen denen Bedienten ſchuldigen Pflicht erinnert. 50.

Zehende Predig.

Am vierdten Sonntag nach HH. drey Königen.

Vorſpruch.

Ecce motus magnus factus eſt. *Matth.* 8. *cap.*

Und ſihe/ es ware ein groſſe Ungeſtümme.

Innhalt.

Was die Eyferſucht in denen Hertzen der Ehe-Leuth für Ungeſtümme erwecke/ und was für groſſe Ubel ſie verurſache/ wird erkläret. Urſach deſſen werden die Chriſtliche Ehe-Leuth ermahnet/ ihre Hertzen von der Eyferſucht nicht/ gleichwie das Meer von denen Winden bewegen zu laſſen. 55.

Eylffte Predig.

Am fünfften Sonntag nach HH. drey Königen.

Vorſpruch.

Alligate ea in faſciculos ad comburendum. *Matth.* 13. *cap.*

Bindet es in Büſchlein/ damit man es verbrenne.

Innhalt.

Die Waffen und das Zeug-Hauß der Göttlichen Gerechtigkeit werden außgelegt/ um dardurch die gottloſe Menſchen von ihren Sünden abzuſchröcken. Dann was man mit Lieb und Güte nicht kan zuwegen bringen/ daß muß man mit Schärffe und Gewalt zu erzwingen ſuchen. 61.

Zwölffte Predig.

Am ſechſten Sonntag nach HH. drey Königen.

Vorſpruch.

Abſcondit, donec fermentatum eſt totum. *Matth.* 13. *cap.*

Sie verbirgt es/ biß es durch und durch verſäuret wird.

Innhalt.

Die Chriſten werden ermahnet/ nicht in die Barmhertzigkeit GOttes zu ſündigen; dann gleichwie das Mehl durch den Saur-Teig/ alſo wird die Barmhertzigkeit GOttes durch die Sünden/ welche in Anſehung derſelben begangen werden/ verſäuret/ und in eine ſaure Gerechtigkeit verändert. 67.

Drey-

Dreyzehende Predig.
Am Sonntag Septuageſimæ.
Vorſpruch.
Tolle, quod tuum eſt, & vade. *Matth.* 20. *cap.*
Nehme/ was dein iſt/ und gehe hin.
Innhalt.
Dieweilen vil deren Chriſtlichen Beambten auß Geld-Geitz und Eigennutz die Gedächtnuß ihrer Pflicht beyſeits ſetzen/ werden ſie derſelben erinnert/ nemlich das ihre zu nehmen/ was ihnen Rechts wegen zuſtehet/ den ungerechten Eigennutz aber zu vermeyden/ welcher da iſt das fünffte Evangelium in dem verkehrten Chriſtenthum. 72.

Vierzehende Predig.
Am Sonntag Sexageſimæ.
Vorſpruch.
Aliud cecidit ſupra petram. *Luc.* 8. *cap.*
Ein anders fiele auf den Felſen.
Innhalt.
Die Hertzen deren Hartnäckigen und verſtockten Sündern ſeynd die Felſen/ auf welchen der gefallene Saamen deß Wort GOttes verdorret. In was aber für einen gefährlichen Stand diſe ſich befinden/ wird angefüget/ und ihnen eingerathen/ ihre Hertzen durch die Buß zu einer guten Erden zu machen/ auf daß in ſelbigen der Saamen deß Göttlichen Worts fruchte/ und man mit Warheit ſagen könne: Ein gutes Wort findet ein gutes Orth. 78.

Fünffzehende Predig.
Am Sonntag Quinquageſimæ.
Vorſpruch.
Cœcus quidam ſedebat ſecus viam. *Luc.* 18. *cap.*
Ein Blinder ſaſſe an dem Weeg.
Innhalt.
Dem Blinden an dem Weeg ſeynd gleich jene Chriſten/ welche in ihrem Alter durch falſchen Argwohn verblendet/ mit offenen Augen nicht recht ſehen. Diſe demnach werden unterrichtet/ wie ſie ſich denen alten Chriſten gleich verhalten/ und den freventlichen Argwohn von ſich abtreiben ſollen/ um dardurch ein vollkommenes Geſicht zu überkommen. 84.

Sechzehende Predig.
Am erſten Sonntag in der Faſten.
Vorſpruch.
Hæc omnia tibi dabo, ſi cadens adoraveris me. *Matth.* 4. *cap.*
Diſes alles will ich dir geben/ wann du wirſt niderfallen/ und mich anbetten.
Innhalt.
Der Ehrgeitz oder das Hochſteigen bereithet den Fall; Solchen zu entgehen ſollen die Chriſten den Ehrgeitz oder das Hochſteigen vermeyden in Bedencken/ daß/ wer hoch ſteigt/ der fallt hoch. 90.

Sibenzehende Predig.
Am anderten Sonntag in der Faſten.
Vorſpruch.
Sicut nix. *Matth.* 17. *cap.*
Als wie der Schnee.

Innhalt.

Chriſtus in ſeiner Verklärung auf dem Berg Tabor wolte ſeine Kleyder weiß haben/ daß ſie ſeyn ſolten wie der Schnee/ uns dadurch anzuzeigen/ daß die jenige/ ſo dermahleins auf dem himmliſchen Berg dem unbefleckten Lamm begehren ſicher nachzufolgen/ in der Jungfrauſchafft oder Reinigkeit ſich mit dem Schnee vergleichen ſolten. Beyder Eigenſchafften demnach werden in Vergleichnuß vorgeſtellet; Dann diſe ſchicken ſich wohl zuſammen. 96.

Achtzehende Predig.

Am dritten Sonntag in der Faſten.

Vorſpruch.

In Belzebub Principe dæmoniorum ejicit dæmonia. *Luc. 11. cap.*

In Belzebub den Fürſten der Teuffel treibt er die Teuffel auß.

Innhalt.

Was für ein groſſes Ubel das GOtts-Läſtern/ Schelten/ und Fluchen ſeye/ und was für groſſe zeitliche und ewige Straffen ſolches nach ſich ziehe/ wird erwiſen/ um die Chriſten darvon abzuhalten/ und dahin zu vermögen/ daß ſie ſich befleiſſen das Maul zu halten. 103.

Neunzehende Predig.

Am vierdten Sonntag in der Faſten.

Vorſpruch.

Accepit ergò JESUS panes, & cùm gratias egiſſet, diſtribuit diſcumbentibus.

Da nahme JEſus die Brod/ und nachdem er Danck geſagt hatte/ theilete er ſie denen auß/ die ſich nidergeſetzt hatten. *Joan. 6. cap.*

Innhalt.

Die Gröſſe deß Laſters der Undanckbarkeit/ und wie man ſich dermahlen gegen GOtt und den Menſchen ſo undanckbar verhalte/ wird denen Chriſten vorgetragen/ worbey ſie ermahnet werden/ die ihnen erwiſene Gutthaten fleiſſig zu widerlegen mit dem ſchuldigen DEO gratias. 110.

Zwantzigſte Predig.

Am ſchwartzen Sonntag.

Vorſpruch.

Quis ex vobis arguet me de peccato? *Joan. 8. cap.*

Wer auß euch kan mich einer Sünd überzeugen?

Innhalt.

Ein jeder kan ſich mit Warheit den gröſten Sünder der Welt nennen/ da er ſeine Gebrechlichkeit erkennend auf ſeine eigne Sünden/ die er entweders ſchon begangen/ oder künfftighin noch begehen konte/ ſihet: Item da auch keiner wiſſen kan/ ob er nicht eine Sünd auf ſich habe/ die GOtt mehr mißfallet/ als die Laſter deß gröſten Sünders; Zumahlen die Urtheil GOttes von dem Urtheil der Menſchen weit entſchiden. 116.

Ein und zwantzigſte Predig.

Am heiligen Palm-Sonntag bey dem viertzig-ſtündigen Gebett.

Vorſpruch.

Pueri Hebræorum portantes ramos olivarum obviaverunt Domino. *S. Eccleſia.*

Die Hebräiſche Kinder ſeynd dem HErrn mit Oel-Zweigen entgegen kommen.

Innhalt.

Gleichwie die Hebräiſche Kinder mit Oel-Zweig und kindlicher Unſchuld aufgezogen/ Chriſto dem Welt-Heyland entgegen kamen/ ihne zu empfangen: Alſo ſollen auch

wir

wir mit reiner Unſchuld und Friden gezieret denſelben in denen Sacramentaliſchen Geſtalten verehren und aufnehmen. 121.

Zwey und zwantzigſte Predig.

Am hohen Feſt der Urſtänd Chriſti.

Vorſpruch.

Emerunt aromata, ut venientes ungerent JESUM. *Marc.* 16. *cap.*

Sie haben Spetzereyen gekaufft/ mit ſolchen JEſum zu ſalben.

Innhalt.

Denen jenigen/ welche von der tödtlichen Seelen-Kranckheit ſeynd durch die Buß geſund worden/ wird der ernſtliche Vorſatz ſich zu beſſern/ und die Beſtändigkeit im angefangenen Guten eingerathen; Dann ferners ſich vor ſolcher Kranckheit zu hüten/ ſeynd diſe die beſte Mittel. 125.

Drey und zwantzigſte Predig.

Am weiſſen Sonntag.

Vorſpruch.

Cùm fores eſſent clauſæ, ubi erant diſcipuli congregati propter metum Judæorum.

Als die Thüren verſchloſſen waren/ da die Jünger verſammlet waren/ auß Forcht der Juden. *Joan.* 20. *cap.*

Innhalt.

Die ſchädlich- und ſündhaffte Forcht/ krafft welcher man mehr die Menſchen als GOtt förchtet/ wird denen Chriſten widerrathen/ und ihnen erwiſen/ daß GOtt allein zu förchten/ nicht aber die Menſchen; dann wer GOtt förchtet/ kan allen menſchlichen Anſtöſſen ſich hertzhafft widerſetzen/ und ihme ſelbſten zuſprechen: Förchte dir nicht/ es geſchiht dir nichts. 131.

Vier und zwantzigſte Predig.

Am anderten Sonntag nach Oſtern.

Vorſpruch.

Et illas oportet adducere. *Joan.* 10. *cap.*

Dieſelbige muß ich auch herzu führen.

Innhalt.

Der mit Schaden deß Neben-Menſchens geſuchte Eigennutz iſt ungerecht/ dem gemeinen Weeſen höchſt ſchädlich/ und ſtifftet groſſe Ubel an/ folgends mit Schaden deß Nächſtens nach eignen Nutzen zu trachten/ iſt nicht erlaubt. 138.

Fünff und zwantzigſte Predig.

Am dritten Sonntag nach Oſtern.

Vorſpruch.

Quid eſt hoc, quod dicit nobis modicum. *Joan.* 16. *cap.*

Was iſt diſes/ daß er ſagt: Uber ein Kleines.

Innhalt.

GOtt und der Teuffel ſeynd zwey Handels-Leuth auf dem Jahr-Marckt diſer Welt; Von GOtt werden die ewige/ von dem böſen Geiſt aber die zeitliche Güter denen Menſchen feil gebothen. Die erſtere ſeynd groß in der Sach/ und klein im Werth; die anderte aber groß im Werth/ und klein in der Sach. Dahero werden die Chriſten ermahnet ihnen die erſtere einzukrammen/ die letztere aber fahren zu laſſen; So hat der Marck ein End. 143.

Sechs und zwantzigſte Predig.

Am vierdten Sonntag nach Oſtern.

Vorſpruch.

Cùm autem venerit ille ſpiritus veritatis, docebit vos omnem veritatem. *Joan.* 16. *cap.*

Wann aber der Geiſt der Warheit kommen wird / der wird euch alle Warheit lehren.

Innhalt.

Durch die Sendung deß Heiligen Geiſtes iſt dem Schiff der Kirchen GOttes ein groſſes Glück zukommen/ weilen ſie mittels ſelben das nothwendige Liecht der Warheit/ und einen guten Wind erhalten. Wer demnach verlanget mit ſeinem Seelen-Schifflein bey dem Geſtatt der ewigen Glückſeeligkeit ſicher anzuländen / dem iſt diſes Liecht und Wind deß Heiligen Geiſtes höchſt vonnöthen/ und wer diſe erhaltet/ der hat ein groſſes Glück. 148.

Siben und zwantzigſte Predig.

Am fünfften Sonntag nach Oſtern.

Vorſpruch.

Iterum relinquo mundum, & vado ad Patrem. *Joan.* 16. *cap.*

Widerum verlaß ich die Welt/ und gehe zum Vatter.

Innhalt.

Der Himmel iſt die eigentliche Wohnung und Vatterland deren Nachfolgern Chriſti/ deſſen Betrachtung und Verlangen verſüſſet alles Widerwärtiges diſer Welt / alſo daß man alle Beſchwärden/ Creutz/ Leyden/ Trübſal/ und Arbeit vor nichts achte. Dahin zu kommen ſollen ſich die Chriſten bemühen/ damit ſie in ſelbigen einen ewigen Raſt-Tag machen/ und jeder mit Freuden ſagen könne: Da bin ich zu Hauß. 154.

Acht und zwantzigſte Predig.

Am ſechſten Sonntag nach Oſtern.

Vorſpruch.

Venit hora, ut omnis, qui interficit vos, arbitretur obſequium ſe præſtare DEO.

Es kommet die Stund/ daß ein jeglicher / der euch tödtet/ vermeynen wird / er thue GOtt einen Dienſt daran. *Joan.* 16. *cap.*

Innhalt.

Die Tugend und Frommkeit leydet groſſe Anſtöß und Verfolgungen von denen Menſchen diſer Welt ; Dann die Fromme ſeynd denen Gottloſen ein Spieß in denen Augen. 160.

Neun und zwantzigſte Predig.

Am Hoch-Heiligen Pfingſt-Sonntag.

Vorſpruch.

Ad eum veniemus, & manſionem apud eum faciemus. *Joan.* 14. *cap.*

Wir werden zu ihme kommen/ und Wohnung bey ihme machen.

Innhalt.

Der Heilige Geiſt/ welcher als ein Frembdling ſich in diſe Welt hat herab gelaſſen/ wird von denen jenigen übel bewürthet / die ihme und ſeinen Gnaden durch die Sünd einen Rigl ſchieſſen: Hingegen wer diſem Göttlichen Geiſt die Wohnung deß Hertzens

ein-

eingibet/ und ſeine Gegenwart mit andächtiger Liebs-Neigung bedienet/ iſt gegen ſelbigen und ihme ſelbſt ein guter Würth. 166.

Dreyſſigſte Predig.

An dem hohen Feſt der Allerheiligſten Dreyfaltigkeit.

Vorſpruch.

In Nomine Patris, & Filii, & Spiritus Sancti. *Matth.* 28. *cap.*

In Namen GOtt deß Vatters/ und deß Sohns/ und deß Heiligen Geiſtes.

Innhalt.

Das allerhöchſte Geheimnuß der Allerheiligſten unzertheilten Dreyfaltigkeit ſolle von menſchlichen Verſtand blind und einfältig/ ohne fürwitzig.s Nachgrüblen geglaubt werden; Dann in diſem Stuck nicht blind und einfältig ſeyn/ iſt ein doppeltes Unglück. 172.

Ein und dreyſſigſte Predig.

Am anderten Sonntag nach Pfingſten.

Vorſpruch.

Et cœperunt omnes ſimul excuſare. *Luc.* 14. *cap.*

Und ſie fiengen an alle nacheinander ſich zu entſchuldigen.

Innhalt.

GOtt verhaltet ſich gegen uns Menſchen/ wie wir uns gegen ihm verhalten. Seynd wir gegen ihme gut/ ſo iſt er auch gut gegen uns: Seynd wir im Gegenſpil gegen ihm böß/ erzeiget er ſich auch gegen uns böß. Bey uns demnach ſelbſten ſtehet/ wie wir GOtt zu haben verlangen; Dann wie man ihn grüſſet/ ſo dancket er. 177.

Zwey und dreyſſigſte Predig.

Am dritten Sonntag nach Pfingſten.

Vorſpruch.

Quærit diligenter, donec inveniat. *Luc.* 15. *cap.*

Sie ſuchet mit Fleiß/ biß ſie ihn findet.

Innhalt.

Vil deren Chriſten-Menſchen bekümmern ſich allein um den Wohlſtand ihres Leibs/ hingegen das Geſchäfft ihrer Seelen laſſen ſie ſorgloß fahren/ ſich nicht erinnerend/ daß die Seel in ihrer Vortrefflichkeit den Leib unvergleichlich übertreffe. Dannenhero werden ſie ermahnet/ für ihre Seel mehr als für den Leib zu ſorgen; Dann es iſt wohl der Mühe werth. 184.

Drey und dreyſſigſte Predig.

Am vierdten Sonntag nach Pfingſten.

Vorſpruch.

Annuerunt ſociis ſuis, qui erant in alia navi, ut venirent, & adjuvarent eos.

Sie winckten ihren Geſellen/ die im andern Schiff waren/ daß ſie ſollen kommen/ und ihnen ziehen helffen. *Luc.* 5. *cap.*

Innhalt.

Keiner ſoll ſich in andere Verrichtungen/ die ſeinem Stand nicht gemäß ſeynd/ einmengen: Sondern jeder ſoll ſeinem eignen Ambt/ zu dem er beſtimmet iſt/ fleiſſig abwarthen; Und wer diſes allzeit haltet/ der hat es wohl getroffen. 190.

Vier und dreyſſigſte Predig.

Am fünfften Sonntag nach Pfingſten.

Vorſpruch.

Vade prius reconciliari fratri tuo. *Matth. 5. cap.*

Gehe zuvor hin/ und verſöhne dich mit deinem Bruder.

Innhalt.

Wie wir uns gegen unſern Nächſten verhalten/ ſo verhaltet ſich auch GOtt gegen uns/ thun wir unſern Nächſten anfeinden/ ſo haben wir auch einen gewiſſen Feind an GOtt: Lieben wir aber unſern Neben-Menſchen/ und verzeyhen ihme die uns zugefügte Beleydigung/ ſo haben wir auch von GOtt ſeine Lieb und gnädige Verzeyhung unſerer Sünden zu hoffen; Es geht gleich auf. 196.

Fünff und dreyſſigſte Predig.

Am ſechſten Sonntag nach Pfingſten.

Vorſpruch.

Miſereor ſuper turbam. *Marc. 8. cap.*

Es erbarmet mich deß Volcks.

Innhalt.

Ob ſchon ein jedes Allmoſen / ſo man denen Armen auß guter Meynung erfolgen laſſet/ gut und verdienſtlich iſt/ ſo iſt doch GOtt das jenige weit angenehmer/ welches freywillig und ohne vorgehender Bitt gegeben wird; Dann wer geſchwind (das iſt freywillig und ungebettner) gibt/ der gibt doppelt. 201.

Sechs und dreyſſigſte Predig.

Am ſibenden Sonntag nach Pfingſten.

Vorſpruch.

Ex fructibus eorum cognoſcetis eos. *Matth. 7. cap.*

Auß ihren Früchten werdet ihr ſie erkennen.

Innhalt.

Ein guter Chriſt zu ſeyn iſt nicht genug/ daß man weder Böſes noch Gutes würcke/ ſondern es wird erfordert/ daß man nebſt Vermeydung deren Sünden in Chriſtlichen Tugenden ſich übe/ und die Frücht der guten Werck hervor bringe/ auß welchen ein guter Chriſt zu erkennen iſt: dann wie der Baum/ ſo ſeynd die Frücht. 207.

Siben und dreyſſigſte Predig.

Am achten Sonntag nach Pfingſten.

Vorſpruch.

Diffamatus eſt apud illum, quaſi diſſipàſſet bona ipſius. *Luc. 16. cap.*

Er ware vor ihm bezüchtiget/ als hätte er ihm ſeine Güter verthan.

Innhalt.

Was die überflüſſige Verſchwendung deren zeitlichen Gütern für ein groſſe Sünd ſeye/ und wie ſolche wegen darauß erfolgenden Ubeln in ihrer Gröſſe den Geitz weit übertreffe/ wird erwiſen/ anbey wird auch erkläret/ wie jene Wort zu verſtehen: Man ſoll betten/ als wann man alle Tag wolt ſterben/ und arbeiten/ als wann man ewig leben ſolte. 213.

Acht und dreyſſigſte Predig.
Am neundten Sonntag nach Pfingſten.
Vorſpruch.

Videns civitatem flevit ſuper illam. *Luc. 19. cap.*

Er ſahe die Stadt an/ und weynte über ſie.

Innhalt.

Ob ſchon die Zäher deren Augen ſehr groſſe Krafft und Würckungen haben/ ſo seynd dannoch vil koſtbarer jene Reu-Zäher/ welche in dem Hertzen verdrucket werden. Beynebens auf diſe letztere Arth weynen/ ſtehet auch einem Mann wohl an. 219.

Neun und dreyſſigſte Predig.
Am zehenden Sonntag nach Pfingſten.
Vorſpruch.

Et aſpernabantur cæteros. *Luc. 18. cap.*

Und ſie verachteten die andern.

Innhalt.

Seinen Nächſten ſolle man/ beſonders wegen Mängel deß Glücks/ deren guten Sitten/ der Natur/ oder deß Gemüths/ nicht ſpottweiß verachten. Dann neben dem/ daß ein ſolcher Verachter ihme ſelbſt die Straff GOttes auf den Halß ziehet/ iſt es ihme auch ein ſchlechte Ehr. 225.

Viertzigſte Predig.
Am eylfften Sonntag nach Pfingſteu.
Vorſpruch.

Suſpiciens in cœlum, ingemuit, & ait. *Marc. 7. cap.*

Er ſahe auf gen Himmel/ ſeufftzte/ und ſprach.

Innhalt.

Vor dem unbehutſamen Reden ſich zu hüten/ werden die Chriſten gewahrnet/ auß Urſach/ dieweilen ſolches offt die gröſte Ubel nach ſich ziehet: Anbey wird ihnen erkläret die Weiß/ wie ſie ſollen reden/ daß ſie ſich mit denen Worten nicht verſtoſſen/ ſondern auf jedes ſeine Wort allzeit könne geſagt werden: Er hat recht geredet. 230.

Ein und viertzigſte Predig.
Am zwölfften Sonntag nach Pfingſten.
Vorſpruch.

Diliges Dominum DEUM tuum ex toto corde tuo. *Luc. 10. cap.*

Du ſolſt GOtt deinen HErrn lieben auß gantzen deinen Hertzen.

Innhalt.

Die Chriſten werden unterwiſen/ wie ſie ſich in denen Theologiſchen Tugenden/ als Glauben/ Hoffnung / und Liebe üben / beſonders wie ſie GOtt auß gantzen ihren Hertzen lieben können / und ſollen zu erfüllen den Befehl GOttes : Du ſolſt GOtt deinen HErrn lieben auß gantzen deinen Hertzen. 236.

Zwey und viertzigſte Predig.
Am dreyzehenden Sonntag nach Pfingſten.
Vorſpruch.

Non eſt inventus, qui rediret, & daret gloriam DEO. *Luc. 17. cap.*

Keiner iſt gefunden/ der widerkehrte/ und gebe GOtt die Ehr.

Innhalt.

Gleichwie die Danckbarkeit eine ſchöne und GOtt ſehr angenehme Tugend/ alſo hingegen iſt die Undanckbarkeit ein höchſt-sträffliches/ und von GOTT verhaſtes Laſter. Solche zu vermeyden werden die Chriſten ermahnet; damit es bey ihnen nicht heiſſe: Der Danck dir GOtt iſt ſchon todt. 242.

Drey und viertzigſte Predig.

Am vierzehenden Sonntag nach Pfingſten.

Vorſpruch.

Nemo poteſt duobus dominis ſervire. *Matth. 6. cap.*

Keiner kan zweyen Herren dienen.

Innhalt.

Die Beharzlichkeit in dem angefangenen Guten wird denen Chriſten eingerathen; dann wer durch ſeine Bekehrung GOtt zu dienen angefangen/ muß nicht mehr der Welt/ dem Fleiſch/ oder dem Teuffel/ noch ihme ſelbſt/ oder ſeinen böſen Neigungen dienen/ ſondern beſtändig biß an ſein End ein Diener GOttes deß eintzigen HErꝛn einmal wie allzeit ſeyn und verbleiben. 248.

Vier und viertzigſte Predig.

Am fünffzehenden Sonntag nach Pfingſten.

Vorſpruch.

Defunctus efferebatur filius unicus matris ſuæ. *Luc. 7. cap.*

Man truge einen Todten herauß/ der ein eintziger Sohn ſeiner Mutter war.

Innhalt.

Die meiſte Beweg-Urſach eines kurtzen Lebens und fruhezeitigen Todts iſt die Sünd. Von diſer ſolle der Menſch auffſtehen/ ſo er lang zu leben verlanget. So aber jemand auß Göttlicher Verordnung mit einem frommen Leben einem fruhezeitigen Todt muß unterligen/ iſt diſes nicht übel/ ſondern kurtz und gut. 254.

Fünff und viertzigſte Predig.

Am ſechzehenden Sonntag nach Pfingſten.

Vorſpruch.

Et ipſi obſervabant eum. *Luc. 14. cap.*

Und ſie merckten auf ihne.

Innhalt.

Da dermahlen das verdammliche Zungen-Laſter deß Tadlers ſehr gemein/ daß man dardurch keinen Menſchen und Stand verſchonet/ wird erwiſen/ was für einen Nutzen und Gewinn ſolche Tadler darvon tragen. Auch werden ſelbe ermahnet/ daß ſie ſollen auf ſich ſelbſten/ nicht aber auf andere ein gutes Aug haben. 260.

Sechs und viertzigſte Predig.

Am ſibenzehenden Sonntag nach Pfingſten.

Vorſpruch.

Interrogavit eum unus ex eis Legis Doctor, tentans eum. *Matth. 22. cap.*

Einer unter ihnen ein Lehrer deß Geſatz fragte/ und verſuchte ihn.

Innhalt.

An der Redlich- und Aufrichtigkeit traget GOtt ein groſſes Belieben; Auch pfleget er die jenige/ welche gegen ihm und ihren Neben-Menſchen redlich und aufrichtig wandlen/ zeitlich und ewig zu belohnen/ wo hingegen die Falſche und Unaufrichtige mit

zeitlichen und ewigen Straffen von ihme beleget werden. Derowegen ſollen ſich die Chriſten befleiſſen gegen GOtt und ihren Nächſten jederzeit redlich und aufrichtig zu ſeyn/ wie in Mund/ ſo in Hertzen. 267.

Siben und viertzigſte Predig.

Am achtzehenden Sonntag nach Pfingſten.

Vorſpruch.

Ut quid cogitatis mala in cordibus veſtris? *Matth. 9. cap.*

Warum gedencket ihr Arges in eurem Hertzen?

Innhalt.

Wie und wann man ſich mit denen böſen Gedancken verſündigen könne/ wird denen Chriſten außgeleget. Ingleichen werden ihnen Mittel an die Hand gegeben/ ſich von dergleichen Gedancken ſchadloß zu erhalten; dann bey GOtt nur die gute/ nicht aber die böſe verwilligte Gedancken ſeynd Zoll-frey. 273.

Acht und viertzigſte Predig.

Am neunzehenden Sonntag nach Pfingſten.

Vorſpruch.

Et vidit ibi hominem non veſtitum veſte nuptiali. *Matth. 22. cap.*

Und ſahe da einen Menſchen/ der hatte kein Hochzeitliches Kleyd an.

Innhalt.

Ein koſtbares und ſchönes Kleyd iſt das gute Gewiſſen/ welches den Menſchen wunderlich zieret/ und mit Uberfluß deß innerlich- und äuſſerlichen Troſts bereichet. Mit ſolchem angethan ſollen die Chriſten allzeit erſcheinen; dann es ſtehet einem wohl an. 279.

Neun und viertzigſte Predig.

Am zwantzigſten Sonntag nach Pfingſten.

Vorſpruch.

Reliquit eum febris. *Joan. 4. cap.*

Es hat ihn das Fieber verlaſſen.

Innhalt.

Da ſehr vil deren Chriſten-Menſchen mit dem gefährlichen Seelen-Fieber (welches in Hitz zum Böſen/ und in Kälte zum Guten beſtehet) behafftet ſeynd/ werden ihnen wider ſolchen gefährlichen Zuſtand bewehrte Artzney-Mittel vorgeſchriben/ und zu gebrauchen eingerathen/ wordurch ſie alſobald werden geneſen/ und einer dem andern Glück wünſchen können/ mit ſprechen: Es erfreuet mich dein Geſundheit. 286.

Fünffzigſte Predig.

Am ein und zwantzigſten Sonntag nach Pfingſten.

Vorſpruch.

Sic & Pater meus cœleſtis faciet vobis, ſi non remiſeritis unusquisque fratri ſuo de cordibus veſtris. *Matth. 18. cap.*

Alſo wird auch mein himmliſcher Vatter euch thun/ wann ihr nicht von Hertzen verzeyhet ein jeglicher ſeinen Bruder.

Innhalt.

Kein beſſers Mittel die Verzeyhung ſeiner Sünden von GOtt zu erlangen iſt/ als wann man ſeinem Nächſten die Beleydigungen verzeyhet. Hingegen wer ſeinem Nächſten nicht verzeyhet/ dem verzeyhet auch GOtt nicht. Derowegen werden die Chriſten ermahnet allen ihren Feinden zu verzeyhen/ und zwar von Grund deß Hertzens. 292.

Ein und fünffzigſte Predig.
Am zwey und zwantzigſten Sonntag nach Pfingſten.
Vorſpruch.

Cujus eſt hæc imago? *Matth. 22. cap.*
Weſſen iſt diſes Bild?

Innhalt.

Die menſchliche Seel wird als ein Ebenbild GOttes in ihrer Vortrefflichkeit/ Schönheit/ und Koſtbarkeit denen Chriſten vorgeſtellet/ um ſie dahin zu vermögen/ daß ſie ſelbe nicht geringſchätzig verliehren/ ſondern allezeit zu erhalten ſich befleiſſen ſollen. Dann wegen inhabender Seel kan der Menſch ſich etwas einbilden. 299.

Zwey und fünffzigſte Predig.
Am drey und zwantzigſten Sonntag nach Pfingſten.
Vorſpruch.

Tenuit manum ejus, & ſurrexit puella. *Matth. 9. cap.*
Er hielt ſie bey der Hand/ und das Mägdlein ſtunde auf.

Innhalt.

Die Buß zu ergreiffen/ und von ſeinen Sünden aufzuſtehen/ ſolle der Menſch nicht verweillen/ ſondern eylfertig daran ſeyn/ daß er nicht die angebottene Gnad GOttes verſchertze/ und hernach erſt zu ſpatt Buß würcken wolle/ da er nicht mehr kan; Dann der Seelen-Heyl leydet keinen Verſchub. 305.

Drey und fünffzigſte Predig.
Am vier und zwantzigſten Sonntag nach Pfingſten.
Vorſpruch.

Nolite credere, ſurgent enim Pſeudo-Chriſti, & Pſeudo-Prophetæ.
Ihr ſolt es nicht glauben/ dann es werden falſche Chriſten/ und falſche Propheten aufſtehen. *Matth. 24. cap.*

Innhalt.

Die falſche Chriſten und falſche Propheten ſeynd die jenige/ welche von ihren Nächſten freventlich urtheilen. Woher aber das freventliche Urtheil ihren Urſprung habe/ und wie ſehr es bey denen Menſchen in Schwung gehe/ wird erwiſen/ und anbey denen Chriſten eingerathen/ ſelbes zu vermeyden/ wann ſie nicht wollen betrogen/ und hierüber ſcharff von Chriſto gerichtet werden. Dann von ſeinem Nächſten freventlich urtheilen/ iſt höchſt ſtraffmäſſig/ und nicht erlaubt. 311.

Am

Am erſten Sonntag in Advent.

Tunc videbunt. *Luc.* 21. *cap.*

Alsdann werden ſie ſehen.

ES gehet mir das Liecht auf/ iſt man gewohnt zu ſagen/ ſo man zu Erkanntnuß einer verborgenen Sach gelanget/ dann ſowohl die menſchlich-als Göttliche Geheimnuſſen ſeynd zu mehrmahlen ſo dunckel/ daß auch der ſcharffſüchtige Verſtand nicht allzeit fähig auf ſelbe ohne beſondern Liecht hinein zu dringen. Mancher höret was mit verdeckten Worten erzehlen/ er dencket hin und her/ und kan doch auf den Grund der Sach nicht kommen/ ſobald man ihm aber ein-und andern Umſtand beyſetzet/ fanget er an die Sach zu begreiffen/ und ſagt: Jetzt gehet mir das Liecht auf. Ein beſonders Liecht erfordern alle höhere Künſten und Wiſſenſchafften/ ohne welchen man ſich in diſen nicht vollkommen machen/ noch ſie gründlich untergreiffen kan/ wer aber das Glück hat auf deren Grund zu kommen/ kan ſich erfreuen/ und ſagen: Es geht mir das Liecht auf.

Jch will mich aber anheunt nicht lang mit eytlen Welt-Sachen aufhalten/ dann auß dem abgeleſenen Evangelio geht mir ein anders Liecht auf/ und zwar von dem allgemeinen Gerichts-Tag/ welchen die Alt-Teſtamentiſche Vätter etwas dunckel haben vorgeſchattet. Job nennet ihn diem perditionis & furoris, 21. *cap.* einen Tag der Verhergung und deß Grimmens. Iſaias redet von ihm alſo: Judicabit gentes, & arguet populos, -- quia dies Domini exercituum, 2. *cap.* Er wird richten die Geſchlechter/ und die Völcker ſtraffen/ dann es iſt der Tag deß HErrn der Heerſcharen. Von Jeremia wird er alſo vorgekündet: Væ, quia magna dies illa, nec eſt ſimilis ei, tempúsque tribulationis, 30. *cap.* Wehe! dann groß iſt jener Tag/ keiner iſt ihm gleich/ und ein Zeit der Trangſal. Auß denen Worten deß Heylands aber/ ſo er in dem heuntigen und vor-achttägigen Evangelio hören laſſen/ gehet mir erſt recht das Liecht auf/ und werde mit ſo unſäglicher Forcht und Schröcken überhäuffet/ daß mir gleich Anfangs meiner Red die Wort entfallen/ die Kräfften entweichen/ und das Geſicht vergehet; dann wie ſolte ich ein lautes Wort können herauß zwingen/ da man faſt ſein eignes Wort nicht höret/ præ confuſione ſonitûs maris & fluctuum, vor dem ungeſtümmen Rauſchen deß Meers und der Waſſer-Wellen. Wie ſoll einige Krafft in mir ſich finden laſſen/ da ſich auch die Kräfften der Himmeln bewegen/ virtutes cœlorum movebuntur. Wie ſoll dann mir ein Liecht können aufgehen/ indem auch die Himmels-Liechter ihren Schein verliehren/ erunt ſigna in ſole, luna, & ſtellis, es werden Zeichen geſchehen in der Sonn/ Mond/

und Sternen. Oder wie Matthæus redet: Sol contenebrabitur, Es wird die Sonne verfinſtert werden.

Auf ſolche Finſternuß aber wird ein unbeſchreibliches Liecht erfolgen/ & tunc videbunt, und alsdann werden ſie ſehen deß Menſchen Sohn kommen in einer Wolcken mit groſſer Krafft und Majeſtät das Gericht auf Erden vorzunehmen. Tunc videbunt, Alsdann werden ſie ſehen; Wer ſeynd dann die jenige/ ſo den Göttlichen Richter werden anſehen müſſen? Der Catholiſche Glauben ſagt: Venturus eſt judicare vivos & mortuos, Er wird kommen zu richten die Lebendige und Todte/ die Sünder und Gerechte. Die Gerechte werden ihn ſehen als einen Belohner deß Gutens/ die Sünder als einen Beſtraffer deß Ubels. Die Gerechte als ihren Freund/ als ihren Feind aber die Sünder/ die Gerechte zu ihrem Troſt/ und die Sünder zu ihrem Schröcken. Tunc videbunt, Das Liecht wird dazumahl allen Menſchen aufgehen/ auch denen jenigen/ welche zuvor geſeſſen in tenebris & umbra mortis, in der Finſternuß und Schatten deß Todts. Unter diſer Finſternuß und Schatten deß Todts verſtehe ich mit Cornelio à Lapide *in cap. 9. Iſaiæ,* denſiſſimam calliginem peccatorum, die dicke Finſternuß der Sünden. Entſetzlich ware jene Finſternuß/ von welcher Bonfinius *lib. 2. dec. 3.* ſchreibet/ daß 1381. den 5. December/ an welchem Carolus der Dritte zu Stuhl-Weiſſenburg zum Ungariſchen König gecrönet worden/ die Sonn ein ſolche Verfinſterung erlitten habe/ dergleichen man in einem gantzen Jahr-Hundert nicht geſehen. Groß ware diſe Finſternuß/ aber noch klein gegen jener/ von welcher Cardanus zeuget/ daß zu Zeiten Conſtantini deß Kayſers die Sonnen alſo verdunckelt worden/ daß man bey dem Tag die Stern geſehen. Erſchröcklich ware diſe Finſternuß/ aber noch nichts gegen jener/ welche ſich zu Jeruſalem ereignet/ da die Jüdiſche Boßheit Chriſtum unſern Erlöſer an das Creutz gehefftet/ dann das groſſe Himmels-Liecht ware von 6. Uhr an biß auf die neunte Stund verdunckelt; Fürwahr ein entſetzliche Finſternuß/ dergleichen die Welt noch niemahlen geſehen/ aber noch nichts gegen jener/ ſo an dem Jüngſten Tag alle Menſchen wird in Erſtaunung ſetzen. Geſetzt aber/ daß diſe die dickeſte Finſternuß/ ſo kan ſie doch in keinen Vergleich mit jener genommen werden/ von welcher ich heunt zu reden gedencke/ nemlich von der ſchädlich- und abſcheulichen Sünd.

Von diſer bin ich entſchloſſen in folgender Red zu handlen/ und zu erweiſen/ daß diſe Finſternuß um ſo vil entſetzlicher/ je vortrefflicher die Sonn/ welche durch ſie wird verdunckelt. Tunc videbunt, alsdann verhoffe ich/ daß allen ein heylſames Liecht wird aufgehen.

Es dörfften ſich einige über diſen Gedancken befrembden/ daß ich auß der Sünd eine Finſternuß zu machen mir vorgenommen habe/ doch wird ihnen ſolches bekanntlich werden/ wann ſie mir noch ferners ihr Gehör vergonnen. So wir der Natur und Eigenſchafft einer Finſternuß nachſuchen/ werden wir finden/ daß ſie ein Beleydigung der Sonnen ſeye; Frage ich aber die GOtts-Gelehrte/ was die Sünd iſt? geben ſie mir zur Antwort: Eſt offenſa DEI, Sie ſeye ein Beleydigung GOttes der himmliſchen Sonne. Sehe ich tieffer in die Aſtronomiſche Reglen/ um zu erfahren/ was die natürliche Finſternuß ſeye/ bekomme ich allda zu leſen: Eclipſis ſolis eſt obſcuratio terræ non ſolis, Die Sonnen-Finſternuß iſt in Verduncklung der Erden/ und nicht der Sonnen/ die Urſach deſſen iſt/ weilen ſich der Mond zwiſchen der Erden und Sonnen befindet. Gleichmäſſig von unſerer ſittlichen Sonnen-Finſternuß zu reden/ wird durch die Sünd/ welche zwiſchen der Göttlichen Sonn und den Menſchen ſtehet/ nicht die Sonn/ ſondern der Menſch verfinſtert/ alſo zwar/ daß GOtt gleichſam den Menſchen nicht ſehen kan/ noch der Menſch ſeinen GOtt. Rede ſolches nicht auß leeren Sack/ ſondern bediene mich meiner Gewohnheit nach der heiligen Schrifft.

Groß

Groß müſſen fürwahr die Finſternuſſen in Egypten ſeyn geweſen/ welche man nach Zeugnuß deß Göttlichen Texts hat können mit Händen fühlen/ auch die Menſchen müſten daſelbſt einander nur greiffen/ weilen ihnen das Sehen durch Mangel deß Liechts benommen ware. Noch dicker aber iſt die Finſternuß der Sünd/ zumahlen ſie auch das allſehende Aug GOttes/ ſo vil in ihr iſt/ verdunckler. Solche danckle Red erkläre ich auß heiliger Schrifft. Adam mit ſeiner Verführerin Eva haben ſich nach Genuß der verbottenen Frucht unter das ſchattächtige Geſträud verkrochen/ villeicht dardurch der Göttlichen Sonnen-Hitz außzuweichen/ da nun der Allerhöchſte ſeinen Gartner den Adam haben wolte/ ihme etwann eine Verrichtung anzubefehlen/ lieſſe ſich diſer nirgends finden/ weſthalben GOtt mit heller Stimm geruffen: Adam ubi es? Adam wo biſt du? Allſehender GOtt! weiſt du dann nicht/ wo der Adam ſeye? Du haſt ein ſo durchdringendes Aug/ daß auch deß Menſchen Hertz demſelben nichts bergen kan/ humilia reſpicit in cœlo & in terra, es ſihet das mindeſte in Himmel und auf Erden/ wann es dann alles ſihet/ warum ſiheſt du nicht auch den Adam, daß du gar haſt fragen müſſen: Adam ubi es? Adam wo biſt du? Da GOtt nicht weiß/ wo Adam ſeye/ weiß ich zum wenigſten/ wo ich bin/ nemlich bey Erklärung der Sünd/ diſe/ diſe hat den Adam mit einer ſo finſtern Nacht und nächtlichen Finſternuß verhüllet/ daß er gleichſam dem Aug GOttes ſelbſten iſt unſichtbar worden. Ich gründe mich auf die Wort deß heiligen Gregorii: Sub peccato velut ab oculis veritatis abſconditum quaſi ubi ſit, peccator ignorat, cúmque vocat, & requirit, Den unter der Sünd verdeckten Menſchen weiß GOtt gleichſam nicht/ darum rufft/ und ſucht er ihn.

Ich finde aber/ daß die Finſternuß der Sünd noch mehr den Menſchen ſelbſt verblende. Den Beweißthum deſſen iſt unnöthig von weiten herzunehmen/ dann der Königliche Pſalmen-Steller iſt mit ſeiner Bekanntnuß gantz nahe/ wann er ſagt: Non potui, ut viderem, multiplicatæ ſunt ſuper capillos capitis mei, Ich konte nicht ſehen/ dann meine Mißhandlung haben ſich über die Haar meines Haupts vermehret. Mein zerknirſchter David! ich lobe dein reumüthige Bekanntnuß/ doch gedunckt mich/ du habeſt dir ſelber unrecht gethan/ indem du allein zwey namhaffte Sünden begangen/ die Verletzung deß Ehe-Stands nemlich/ und den mittelbaren Todtſchlag Uriæ, übrigens wareſt du ein Mann nach dem Wunſch und Hertzen GOttes/ wie kanſt du dann ſagen/ deine Sünden vergleichen ſich mit dem Haar deines Haupts? Mein Kopff wäre zu ſchwach den Verſtand diſer Worten zu ergründen/ ſofern mir nicht der gelehrte Hugo mit ſeiner Außlegung verhülfflich wäre/ ſagend: Comprehenderunt me iniquitates meæ, & potui, ut viderem, quia multiplicatæ ſunt ſuper capillos capitis mei, & recta comparatio, ſicut enim cum creſcunt capilli, operiunt oculos, ita peccatum velat oculos cordis, David ſagt/ die Sünden haben mich ergriffen/ ich konte nicht ſehen/ dann ſie haben ſich wie die Haar meines Haupts vermehret/ diſes iſt ein gar fügliche Gleichheit/ dann gleichwie die Haar/ wann ſie wachſen/ die Augen verdecken/ alſo verdunckelt auch die Sünd die Augen deß Hertzens. Der tägliche Augenſchein gibt uns noch mehr diſe Warheit zu erkennen. Ihr werdet zum öfftern ſehen/ daß ein verliebter Jüngling ſich dergeſtalten in ein zergängliche Schönheit verliehret/ daß er ſich ſelbſt nicht kennet/ noch auch den Gegenwurff ſeiner Liebe/ er warthet ihr auf/ er locket mit theuren Geſchancknuſſen/ gebraucht die ſchönſte Wort/ ſie durch ſolches Käder an ſich zu bringen/ und wann er endlich mit allen diſen ein freundliches Aug oder ſüſſes Wort hat eingekramet/ glaubt er das höchſte Glück ſchon gefeßlet zu halten/ verſpricht ihme ſelbſt ein beſtändige Treu. Indeſſen wendet ſich ſein Abgott auf jene Seiten/ wo man mehr zu opffern pfleget/ achtet ihn wenig/ wird ihm gantz abhold/ welches er alles mit Händen greiffet/ und dannoch glaubet/ und ſihet er ſolches

nicht / fahret in ſeiner unordentlichen Neigung fort / dann die Sünd ligt ihm wie das dicke Haar vor denen Augen / daß er nicht ſehen kan. Hat alſo ſein Verbleiben bey dem Lehr-Satz Hugonis: Sicut dum creſcunt capilli, operiunt oculos, ita peccatum velat oculos cordis, Gleichwie die Haar die Augen verdecken / alſo verdunckelt die Sünden-Finſternuß die Augen deß Gemüths.

Iſt euer Gemüth mit dem noch nicht zufriden geſtellet / ſo wird euch noch ein mehrers Liecht *Exod.* 15. *cap.* aufgehen / allwo zu leſen / wie daß die Hebräer ungeacht der ſo vilfältigen Wunder-Zeichen dannoch die Verheiſſung GOttes in Zweiffel gezogen / als er ſie durch Moyſen auß Egypten geführet / dann die Zähn haben ihnen ſtätts nach dem Egyptiſchen Zwiffel gewäſſert / an dem Himmel-Brod hingegen haben ſie einen Eckl und Grauſen getragen. Wegen ſo ſträfflichen Verhalten iſt doch GOtt gegen ſelbe in keinen Zorn außgebrochen / ſondern hat ſeiner mitleydigen Gedult allzeit den Scepter gelaſſen / und gedachtes Volck täglich mit neuen Gnaden beglücket / dann bey Tag hat er ihm in einer liechten Wolcken / zu Nachts aber in einer feurigen Saulen vorgeleuchtet. Daß nun GOtt dem ſündigen Volck zu Nachts einen Führer und Erleuchter abgegeben / nimmt mich nicht Wunder / dann die Finſternuß hatte ihnen den rechten Weeg verborgen / und die nächtliche Irr-Geiſter vil verdeckte Gefahren angedrohet / was hätten ſie aber bey hellen Tag einen ſolchen Weegweiſer nöthig? waren ihnen dann nicht die Sonnen-Strahlen genug / daß auch ſogar die Wolcken ihr Liecht müſte darleyhen? Nein / ſagt der heilige Zeno, ſie waren nicht genug / dann ſagt mir / iſt es einen Blinden genug / wann die Sonn mit ihren Glantz die Erden begnadet / ihr werdet mir mit Nein antworten / dann ſein Finſternuß iſt ſo groß / daß auch das Sonnen-Liecht nicht erklecket. Ein gleiche Bewandtnuß hat es mit denen Iſraeliten / und noch anjetzo mit denen Sündern. Die Göttliche Sonn iſt nicht ſo mächtig mit ihren Gnaden-Schein deren handgreiffliche Finſternuß zu durchbrechen / dahin will Job in ſeinem 5. *cap.* zihlen / mit ſprechen: Per diem incurrunt tenebras, Sie ſtehen bey dem Tag in der Finſternuß.

Wer die Finſternuß der Sünd noch beſſer zu erkennen verlanget / den führe ich zu der Apocalypſiſchen Sonne Joannem, diſer erzehlet in ſeiner Offenbahrung / er habe geſehen einen Stern von Himmel fallen: Vidi ſtellam de cœlo cecidiſſe, *Apoc.* 9. *cap.* welcher Stern einen tieffen Brunnen eingenommen / und kaum hat er den Gewalt über den Abgrund bekommen / aſcendit fumus putei ſicut fumus fornacis, & obſcuratus eſt ſol, da ſtige ein ſchwartzer Rauch von dem Brunnen herauf / von welchen ſo gar die Sonn verfinſtert worden. Uber diſe Stell fallen verſchidene Meynungen der Lehrer. Der Engliſche Thomas verſtehet durch diſen Stern den Lucifer, durch den Brunnen den Antichriſt / durch den Rauch aber ſein falſche Lehr / durch welche der Glauben nicht wenige Finſternuß wird erleyden. Andreas Cretenſis gehet einen andern Weeg / und deutet jenen Stern auf die Ketzer auß / den tieffen Brunnen aber auf ihr hartnäckige Boßheit / und den ſchwartzen Rauch auf ihren Irrthum / mit welchen ſie die gantze Welt verſchwärtzen. Diſe Meynungen ſeynd nicht zu verwerffen / doch halte ich mich für heunt bey der allgemeinen Gloſſa, die unter dem Stern den Teuffel / unter dem tieffen Brunnen das Hertz deß Menſchen verſtehet / wann nun diſer Stern in ſolches Hertz fallet / und ihme den Schlüſſel zu dem Abgrund / will ſagen / die Bewilligung in die Sünd ertheilet wird / obſcuratur ſol, ſcilicet intellectus, wird die Sonn / nemlich der Verſtand / verfinſtert / ſeynd die eigentliche Wort der angezogenen Gloſſa. Habt ihrs gehört? wann der Teuffel mit der Sünd unſer Hertz beziehet / und wir ihm durch unſern verkehrten Willen über ſelbes den Gewalt ertheilen / da erhebt ſich augenblicklich ein Finſternuß deß Gemüths / daß wir nicht entſcheyden können / weder was in- noch auſſer uns iſt.

Sol-

Solches iſt auß der täglichen Erfahrenheit noch beſſer abzunehmen. Es ſtecket offt mancher biß über die Ohren in dem Wuſt der Sünden / bey ſo elenden Stand weiß er gar wohl / daß er nicht ſeinem Heyl / ſondern dem äuſſerſten Verderben zunahe / ſein nagendes Gewiſſen ermahnet ihn auf dem angetrettenen Irrweeg umzukehren; Er ſihet faſt täglich urplötzliche Todt-Fäll / daß ſtarcke geſunde Leuth wie ein Stock entſeelet dahin fallen / er höret die ſcharffe Bedrohungen von denen Cantzlen / er wird gewahrnet in dem Beicht-Stuhl. Wie verhaltet er ſich aber bey allen diſen? Wird er villeicht auß heylſamer Forcht anfangen zu zittern / an das Hertz klopffen / ſeine Unthaten bereuen / und diſe Reu mit denen Buß-Zähern unterſchreiben? Nichts weniger als diſes / er iſt unbeweglicher als ein Felſen / laſſet alle treue Ermahnungen vor die Ohren gehen / erkennet den gefährlichen Stand nicht / worinnen er ſtecket / bleibt verhartet in ſeiner Boßheit. Woher aber diſes? Geliebte! was braucht es vil Fragens / die Finſternuß iſt über den Abgrund / nemlich die Sünd / ſo in ihm das Liecht deß Vernunffts und der eignen Erkanntnuß verlöſchet / diſe Finſternuß verhüllet ihm den Weeg zu dem Heyl / diſe Finſternuß verhindert / daß er von der Göttlichen Sonn nicht die mindeſte Gnaden-Strahlen kan genieſſen. Den Beweißthum haben wir auß nachfolgender Geſchicht.

In einer Landſchafft deß Königreichs Engelland / welche man Lanceſter nennet / ware ein Jüngling / der zwar eines gut-Catholiſchen Vatters / in Sitten aber ſelben ſo ungleich geweſen wie ein trüber Fluß ſeiner klaren Quell-Ader / worvon er ſeinen Urſprung genommen. Unter andern Laſtern ware er forderiſt der unverſchamten Sünd ergeben / ſo ihne dermaſſen eingenommen / daß er ſeine Schand-Wercke nicht allein nicht verborgen / ſondern ſich deren noch rühmen dörffte. Uber alles diſes hielte er auch eine offentliche Metz in ſeiner Behauſung. Seine liebe Eltern wie nicht weniger die Beicht-Vätter bemüheten ſich äuſſeriſt ihn von ſo ärgerlichen Leben abzuführen / aber alles vergebens. Unterdeſſen hat GOtt zugelaſſen (als welcher eines jeden Sünders gröſſere Sorg traget / dann er ſeiner ſelbſten) daß ſein Vatter geſtorben / und ihm hat erſcheinen dörffen / um ihne auf einen beſſern Weeg zu bringen. Solcher vermahnet ihn in den Schlaff mit durchdringenden Worten / in Hoffnung von ihm eine Beſſerung zu erzwingen / hat aber das verſtockte Gemüth ſeines verkehrten Sohns nicht einmal berühren / zu geſchweigen erweichen können / dann als er Morgens erwacht / hat er bey ſich geſchloſſen / man müſſe den Traum keinen Glauben geben / und an ſtatt daß er ſich auf die vätterliche Vermahnung hätte ſollen beſſern / tribe er Geſpött darauß / und erzehlte den gehabten Traum ſeinen Freunden für ein Kurtzweil. Der barmhertzigſte GOtt aber hat ſein liebreiche Hand von ihm noch nicht abgezogen / ſondern laſſet ihm ſeinen Vatter auch zum zweytenmal erſcheinen. Diſer ſtellte ſich vor ihm mit einem gantz zornigen Angeſicht / haltet ihm nachdrucklich vor ſein verdammliches Unleben / worinnen er boßhaffter Weiß auch nach ſo vätterlichen Ermahnungen verharte. Letztlich hat er ſeinen Verweiß mit diſen Worten beſchloſſen: Diſes iſt die letzte Wahrnung von GOtt / entweders mein Sohn ſtelle ein anders Leben an / oder du wirſt an dem Feſt deß heiligen Martini zugleich das Leben und dein Seel verliehren / dann in eben diſen Tag wirſt du deß gähen Todts ſterben. Solte nun diſe kräfftige Vermahnung nicht gefruchtet haben? Nein / dann der boßhaffte Jüngling ware durch ſeine Laſter dergeſtalten verblendet / daß ihm nicht das geringſte Liecht iſt aufgangen / und hat auch das andertemal ſolche Erſcheinung für ein Phantaſey gehalten; diſemnach hat er an folgenden Feſt deß benennten Heiligen ein Gaſt-Mahl anzuſtellen / und mit ſeinen Freunden in aller Fröhlichkeit zuzubringen ihme vorgenommen / ſolches Vornehmen auch in dem Werck entrichtet / rühmte ſich vor allen ſeiner Klug-

heit/ die er mit dem gezeiget/ daß er nicht ſo leicht den ungereimten Traumen hat Glauben gegeben. Aber ſehet! der arme Tropff wuſte nicht/ daß auf das Feſt Martini deß Biſchoffs gleich den andern Tag als den 12. November das Feſt deß heiligen Martini Pabſt und Martyrers folge/ frolockte alſo/ und nahme nicht wahr das Ubel/ ſo ihme bereits ſchon auf den Nacken ſitzet. Und ſihe/ um Mittags-Zeit deß gemeldten Tags/ als er eben denen fleiſchlichen Wollüſten den Zaum gelaſſen/ wurde er gähling von einem Schlag berühret/ und ſtarbe in denen gifftigen Armben ſeiner Buhlerin/ oder beſſer zu ſagen in denen Armben deß Teuffels ſelbſten. O der Thränen-würdigen Blindheit diſes Menſchens/ welcher ſich freywillig alles Liechts der Gnaden GOttes begeben/ und von einer Finſternuß in die andere gerathen.

Ich bin zwar mit diſer Geſchicht wider meinen Gebrauch etwas weiter hinauß gerathen/ aber nur zu euren Nutzen/ dann auf ſelbe ſetze ich folgende Frag: Iſt keiner auß euch/ welcher mit gleicher Finſternuß der Sünden umwicklet als wie erſt-gemeldter Jüngling? Bekennet mirs aufrichtig. = = Auß diſen euren Stillſchweigen nehme ich ab/ daß ſich einige ſchuldig wiſſen/ rede alſo mit denenjenigen/ und nicht mit allen: Wann ihr erkennet/ daß euer alter Menſch in einer gefährlichen Seelen-Finſternuß ſtecket/ warum verweillet ihr ſelben auß der Finſternuß an das Liecht zu bringen? Verlaſſet ihr euch etwann auf eure junge Jahr und geſundes Leben? ſo betrügt ihr euch ſelbſten/ dann ihr ſehet ja/ und höret faſt täglich/ daß bald einer mit 30. bald einer mit 20. und noch weniger Jahren von dem Todt in das andere Leben geriſſen werde/ geſchiht es andern/ welche geſünder als du/ jünger als du/ ſtärcker als du/ wie kanſt du dir dann mit einem langen Leben ſchmeichlen? Oder wartheſt du villeicht/ biß dich GOtt durch einen Engel oder andern Geiſt wie vorbeſagten Jüngling wird ermahnen laſſen/ ſo wartheſt du mehrmahlen umſonſt/ dann die Rechts-Gelehrte ſagen: Quæ alicui gratioſè conceduntur, trahi non debent ab aliis in conſequentiam, *Die Gnad/ ſo einem geſchiht/ kan ihm von einem andern nicht Rechts wegen zugeſchriben werden.* Iſt alſo höchſte Zeit die Finſternuß zu verlaſſen/ und in dem Liecht zu wandlen/ abjiciamus ergò opera tenebrarum, & induamur arma lucis, ermahnet mich und dich der Apoſtel/ *laſſet uns die Werck der Finſternuß hinweg werffen/ und anlegen die Waffen deß Liechts.*

Das Liecht dem Sünder wider aufzublaſen habe ich bißhero gezeiget/ daß die Sünd ein ſolche Finſternuß ſeye/ welche den Menſchen deß innerlichen Liechts beraubet; übriget alſo noch zu erweiſen/ daß ſie ſelben auch äuſſerlich verblende. Solches darzuthun erſpahre ich alle ſpitzfindige Gedancken/ und bediene mich der klaren Worten heiliger Schrifft. Chriſtus ſagt *Matth.* 8. *cap.* von denen Sündern: Ejicientur in tenebras exteriores, *Sie werden in die äuſſerſte Finſternuß geworffen werden.* Was die innerliche Finſternuſſen ſeyn/ habt ihr ſchon zum Theil vernommen/ nemlich die Unwiſſenheit deß Gutens/ die geringe Erkanntnuß ſeiner ſelbſt/ die Hinläſſigkeit in Beförderung deß Heyl der Seelen; ſtehen alſo die äuſſerliche Finſternuſſen noch zu erklären bevor/ und beſtehen in dem/ daß ſie auch denen leiblichen Augen das Geſicht benehmen. Solte aber wohl möglich ſeyn/ daß die Sünd dem Menſchen auch äuſſerlich verblende? Ja es iſt deme nicht anderſt/ dann ſehet nur/ diſer oder jener hat etwann in Sinn in ein Hauß zu gehen/ daſelbſt mit einer frechen Perſon was ungebührliches zu verüben/ oder etwas zu entfrembden/ er ſchauet ſich aller Orthen um/ ob niemand zugegen/ der ihn ſehen konte/ und da er vermeynet/ ſein Sach gantz in Geheim verricht zu haben/ iſt er von einem andern geſehen/ und in friſcher That ertappet worden. Wie kommt es dann/ daß er niemand geſehen? Daher kommt es/ weilen ihn die Sünd auch äuſſerlich verblendet/ daß er

ſenen nicht wahrgenommen/ von dem doch er gar leicht hat können geſehen werden. Ihr werdet euch erinnern/ daß auch Petrus der Apoſtel dergleichen Blindheit erlitten habe/ dann als er ſeinen Meiſter verlaugnet/ vermeynt er nicht/ daß ihn jemand ſehe/ welcher ihm ſolches verüblen konte/ indeſſen wurde er von Chriſto ſelbſt mit unverwendten Augen angeſehen: Converſus Dominus reſpexit Petrum. *Matth. 26. cap.* O wohl ein verwunderliche Sach! der Vorhoff ware mit Feuer/ Laternen/ und Facklen überflüſſig erleuchtet/ und dannoch hat Petrus Chriſtum nicht geſehen/ alſo ſtarck hat ihn die Sünd auch äuſſerlich verblendet. Eben ſo blind werden durch die Sünd vile andere. Diſer verliehret durch die Sünd ſein Ehr/ und er ſiht es nicht. Jener verliehret durch die Sünd ſein Geſundheit/ und er ſiht es nicht. Ein anderer verliehret durch die Sünd die zeitliche Mittel/ und er ſiht es nicht. Einer kommt durch die Sünd in die Händ ſeiner Feinden/ und er ſihet es nicht. Wer ſoll dann noch in Zweiffel ſtehen/ daß die Sünd den Menſchen nicht auch äuſſerlich mit einer höchſt-ſchädlichen Finſternuß überfalle.

Es fallet mir eben recht bey/ was ſich zu Zeiten deß ſchmertzlichen Leyden Chriſti in dem Hauß deß Caiphæ zugetragen/ wie daß alldorten einige Böß-wicht dem Heyland die gebenedeyte Augen verbunden haben. Solches geſchiht leyder noch heunt zu Tag von denen Sündern/ dann ſo vil an ihnen ligt/ wollen ſie GOtt ſelbſten blind machen/ und ſagen bey Ezechieli dem Propheten 8. cap. Non videt Dominus, Der HErr ſihet uns nicht. Unbegreiffliche Boßheit der Sünd! welche mit diſem nicht begnüget/ daß ſie den Menſchen verfinſtert/ ſondern will auch GOtt ſelbſten als der ewigen Sonne das Liecht benehmen. Solches hat man abzunehmen auß denen Worten jener zwey alten Richter/ ſo der keuſchen Suſanna in dem Garten nachgeſtellet/ nemo nos videt, ſagten ſie zu der Ehr-liebenden Frauen/ es ſiht uns niemand. Niemand? O ihr blinde Greiſen! die ihr nicht ſo vil durch Menge der Jahren/ als durch eure vorgenommene Sünd das Liecht der Augen verlohren/ und noch über diſes dem allſichtigen GOtt wollet blind machen. Diſer ſihet euch/ aber nicht nur euch/ ſondern auch eure Werck/ nicht nur eure Werck/ ſondern auch eure Gedancken und die verborgneſte Anſchläg deß Hertzens; Höret alſo auf zu ſagen: Nemo nos videt, Es ſiht uns niemand.

Von diſen zweyen wende ich meine Red zu euch ihr Sünder. Gehet nur hin ihr blinde Nachteul/ vergrabet euch in euer Finſternuß/ verberget euch in die geheimneſte Winckel/ verſchlieſſet euch in die innerſte Gemach/ ſündiget nach allen Muthwillen/ vollführet all erdenckliche Boßheit/ mit ſprechen: Nemo nos videt, Es ſiht uns niemand. Aber wiſſet/ wann euch niemand anderer ſihet/ ſo ſihet euch zum wenigſten GOtt/ welcher dermahleins wird euer Richter ſeyn/ & illuminabit abſcondita tenebrarum, und ſodann alle Finſternuß wird hinweg nehmen. Wann jener Tag wird kommen/ von welchem das heuntige Evangelium meldet/ tunc videbunt, alsdann werden eure verborgneſte Laſter ſehen die Engel. Tunc videbunt, alsdann werden euer Gottloſigkeit ſehen die böſe Geiſter. Tunc videbunt, alsdann werden eure Sünden alle Menſchen ſehen. Euch ſelbſt wird das Liecht dazumahl aufgehen/ tunc videbunt, in quem transfixerunt, und ihr werdet ſehen/ wem ihr mit eurer Finſternuß verblendet. Wer aber an jenem erſchröcklichen Gerichts-Tag vor der gantzen Welt nicht will zu Schanden werden/ bereue anjetzo ſeine Sünden/ verlaſſe die Finſternuß/ und laſſe zu meinem Troſt nur diſe wenige Wort hören: Es geht mir das Liecht auf/ Amen.

Am anderten Sonntag in Advent.

Cæci vident. *Matth.* 11. *cap.*

Die Blinde ſehen.

DAs iſt nichts Kleines/ ſo man das Kleine nicht in Acht will nehmen/ dann eine kleine Unachtſamkeit kan zu einem groſſen Schaden oder Unglück erwachſen. Als geſetzt / es wird ein Schiff von dem ſicheren Ufer abgelöſet/ und in die unruhige See geſtoſſen/ es wird durch günſtigen Wind auf der unſichtbaren Straſſe glücklich fortgeſchoben/ es iſt vilen gefährlichen Anſtöſſen entſchwummen / und hat über die feindliche Wellen geſiget/ bekommt es aber ein kleine Ritzen / durch welche ſich das Waſſer kan eindringen/ wird es nach und nach mit ſolchen angefüllet/ biß es endlich dem Waſſer gleich wird / und gar verſincket. Die Urſach eines ſo groſſen Unglücks iſt eine kleine Unachtſamkeit / weilen man nemlich die kleine Ritzen nicht verſtopffet / noch dem Waſſer Anfangs ſeinen Zufluß geſpehret / iſt alſo nichts Kleines/ ſo man das Kleine nicht in Acht will nehmen.

Ein gleiches Unglück nehme ich bey dem Feuer in Acht. Man laſſet etwann einen kleinen Funcken in ein Holtz oder Stroh fallen/ diſer fanget an durch Beyhülff deß Winds allgemach um ſich zu freſſen / und nachdem er das umligende aufgezehret/ greiffet er auch in die Weite/ biß er endlich in helle Flammen außbricht/ die Häuſer abdecket/ die Zimmer außleeret/ die Thürne umſtoſſet/ und vil theure Pracht-Häuſer in unwerthen Aſchen vergrabet / daß alſo nur gar zu wahr: Parva ſæpè ſcintilla magnum excitavit incendium, *Ein kleiner Funcken hat zu mehrmahlen groſſe Brunſt erwecket.* Die Urſach aber eines ſo groſſen Unglück iſt eine kleine Unachtſamkeit/ weilen man den kleinen Funcken nicht geſchwind mit dem Waſſer getödtet/ oder das Holtz und Stroh als ſeine Nahrung hinweg geraumet / und ihne Hungers hat ſterben laſſen. Iſt alſo nichts Kleines/ ſo man das Kleine nicht in Acht will nehmen.

Von dem Waſſer bin ich zu dem Feuer kommen/ und von dem Feuer ſchreitte ich wider zu dem Waſſer/ dann ich ſehe/ daß diſes einem Hauß eben ſo ſchädlich ſeyn kan als jenes. Ein prächtiges Gebäu/ welches durch undenckliche Jahr auf ſeiner Grund-Veſte geruhet/ den Sturm deß anſtoſſenden Winds und gewaltigen Platz-Regens vilmahls abgeſchlagen/ und jederzeit ſchadloß geſtanden/ wird durch das einflieſſende Regen-Waſſer in ſeinen Haupt-Mauren nach und nach geſchwächet / und mittler Zeit zu Boden geworffen. Die Urſach aber eines ſo groſſen Schadens iſt die kleine Unachtſamkeit / weilen man das kleine Orth/ wordurch es eingeregnet/ nicht vermacht/ und mit Verbeſſerung deß Tachs dem fernern Schaden vorgebogen. Iſt alſo nichts Kleines/ ſo man das Kleine nicht in Acht will nehmen.

Was iſt kleiner und ſchlechter dann ein müſſig- und unbedachtſames Wort/ deren dem Menſchen alltäglich mehr als hundert auß dem Mund fallen. Aber ſehet/ was auß diſem kleinen für ein groſſes Ubel kan erfolgen. Tarcagnota ſchreibet in ſeinem vierdten Buch *fol.* 181. daß die Saracener oder ſogenannte Türcken allzeit unter Beherꝛſchung deß Römiſchen Kayſers geſtanden/ bey welchem ſie auch dem Lager gefolget / und treuliche Kriegs-Dienſt verrichtet. Als nun auf ein Zeit der Schatzmeiſter deß Kayſers Heraclii der Kriegs-Gemeinde den Monat-Sold dargeſchoſſen/ kamen auch gedachte Saracener von ihme ſelben einzunehmen. Dem Schatzmeiſter aber entfielen auß Unbedachtſamkeit diſe Wort: Solte ich dann denen Hunden auch Brod geben? welches die Türcken ſo hart empfunden/ daß ſie ſich deß Römiſchen Gehorſams entſchla-

gen/

gen/ und einen eignen Kayſer mit unwiderbringlichen Schaden der gantzen Chriſtenheit aufgeworffen. Iſt alſo nichts Kleines/ ſo man das Kleine nicht in Acht will nehmen. Jetzt nehme ich den Ruckweeg zu meiner vor acht Tägen angefangenen Matery. Ich hab erwiſen/ daß die Sünd ein groſſe und ſchädliche Finſternuß deß Menſchen ſeye. Nun wollen wir auch ſehen/ wie das bißhero geſagte mit dem heuntigen Evangelio übereins komme/ in welchem Chriſtus dem Joanni ſeine Wunderwerck hat ankünden laſſen/ und zwar fürs erſte: Cæci vident, Die Blinde ſehen. Wer ſoll ſich ob diſen ſeltſamen Worten nicht befrembden? dann wie ſoll einer blind ſeyn/ der ſehen kan? wie ſoll einer ſehen können/ der blind iſt? Cæci vident, Die Blinde ſehen. Ich will mir und euch auß der Finſternuß helffen/ und ſtelle euch eine Sach vor/ welche ſo klein/ daß mans auch mit offenen Augen nicht ſihet/ werde ſie aber ſo groß machen/ daß ſie ein Blinder ſehen kan/ und diſes iſt ein läßliche Sünd/ welche vor denen Augen viler Menſchen ſo klein/ daß man dero Boßheit gar nicht ſihet/ da ſie doch in ſich ſelbſten ſo groß/ daß ſie auch einer von Natur Blinder konte ſehen. Diſes Kleine werde ich euch in folgender Predig beſſer lehren in Acht nehmen. Was ich rede/ nehmt wohl in Acht/ dann meine wenige Wort nicht achten wollen/ iſt nichts Kleines.

Ich vermercke ſchon/ daß einige auß denen Anweſenden ſich meines Vorhabens befrembden/ daß ich nemlich ein läßliche Sünd zu einem ſo groſſen Ubel machen wolle/ indem doch alle GOtts-Gelehrte ſich mir mit dero eigentlichen Beſchreibung entgegen ſetzen/ und ſagen: Peccatum veniale eſt levis offenſa DEI, Die läßliche Sünd iſt ein kleine Beleydigung GOttes. Oder: Eſt peccatum, cujus venia facile obtinetur, Sie iſt ein Sünd/ dero Verzeyhung gar leicht zu erhalten. Wie kan dann ich ſie mit Grund der Warheit ein groſſes Ubel nennen/ da ſie doch von denen ſcharffſüchtigen Theologis für klein wird angeſehen. Dem erſten Anſehen nach wäre ich neben gegebener Beſchreibung irꝛgangen/ ſo man ſie aber etwas reiffers überleget/ iſt ſie meinem Vorhaben nicht zuwider/ dann ich geſtehe/ daß ein läßliche Sünd noch klein ſeye/ wann ich ſie nach einer Todt-Sünd meſſe/ nicht aber iſt ſie gering und klein in ſich ſelbſten/ weilen ſie ein Beleydigung deß groſſen GOttes iſt/ und eben diſe/ nemlich die Beleydigung GOttes wird uns die Gröſſe einer läßlichen Sünd beſtens zu erkennen geben.

Es gibt die heilige Schrifft *Gen.* 40. *cap.* wie daß Pharao der Egyptiſche König ſeinen Mundſchenck und Ober-Becken habe einkerckern laſſen. Das Verbrechen aber/ durch welches ſie diſe Straff verſchuldet/ ſetzet der Göttliche Text nirgends bey/ bin alſo genöthiget in der Gloſſa Lyrani ſelbes aufzuſuchen/ welche vorgibet/ die Urſach der ſo ungütigen Gefangenſchafft ſeye vermuthlich diſe geweſen/ weilen der Mundſchenck dem König einen Trunck gereicht/ in welchen eine Mucke gefallen/ die er ſeiner Pflicht gemäß auß Unachtſamkeit zuvor nicht herauß genommen. Von dem Mund-Becken aber ſeye dem König ein Brod in dem Mund kommen/ in welchen einige Sand-Steinl mit eingebachen waren. Nun/ möcht einer ſagen/ ſoll dann diſe geringe Hinläſſigkeit ein genugſame Urſach ſeyn/ jemand dem Kercker beyzuurthlen? Ja/ dann es iſt nicht allzeit was Kleines/ ſo man das Kleine nicht in Acht will nehmen; dann ſofern ſie diſe Fahrloſigkeit gegen einer gemeinen Perſon erzeiget hätten/ hätten ſie bey weiten keiner ſo peynlichen Straff unterligen därffen/ da ſie aber dieſelbe gegen dem König ſelbſt verübet/ hat ſich nach Würdigkeit der Perſon auch das Verbrechen/ mithin auch die Straff vergröſſert. Wann demnach die Sünd und Beleydigung nach der beleydigten Perſon zu meſſen/ laſſe ich euch zu erwegen über/ ob die läßliche Sünd ein kleines Ubel ſeye/ durch welche nicht ein irꝛdiſcher König/ ſondern GOtt ſelbſten beleydiget wird. Noch bekanntlicher wird die Gröſſe diſer Sünd von Salviano dem Marſilienſiſchen Biſchoff mit folgenden Wor-

ten herauß gedrucket: Nihil leve æſtimetur, quo DEUS læditur, *Man ſolle nichts für klein halten/ welches eine Beleydigung GOttes iſt.*

Seynd diſe Wort nicht kräfftig genug euch die Erkanntnuß der kleinen Sünden einzudrucken/ ſo traget euch an einem Kayſerlich- oder Königlichen Hof. allda werdet ihr mit höchſter Verwunderung ſehen/ mit was Eyfer man gefliſſen all das jenige zu meyden/ was die Augen deß Fürſtens in geringſten beleydigen konte/ und diſes gar billich/ dann man hat auß Erfahrenheit/ daß öffters der mindeſte Fehler in ein gecrönte Perſon groſſe Ungnad nach ſich gezogen. Seynd nun die Augen eines Welt-Fürſtens ſo heickl/ daß ſie auch geringe Mißtritt nicht erdulten können/ wie ſoll dann GOtt nicht höchſt empfinden/ wann ſich ein verächtlicher Erd-Wurm/ wie ein jeder Menſch iſt/ gegen ſeiner unendlichen Majeſtät empöret/ und ſich nicht ſchämet in ſeinem Angeſicht unzahlbare Frevel zu verüben? indem doch ſeine Augen weit heicklicher ſeyn dann eines jeden Welt-Gebiethers/ wie er in jener durch den Mund deß Weiſen gefloſſenen Rede bedeutet: Fili ſerva mandata mea, & legem meam, quaſi pupillam oculi mei, *Mein Sohn halte meine Gebott und Geſatz/ als wie meinen Aug-Apffel.* Iſt ſo vil geredet/ daß man ſich gegen GOtt in Beobachtung ſeines Geſatzes ſoll verhalten/ gleichwie mit einem Aug. Das Aug iſt ſo zart und empfindlich/ daß ſelbes nicht nur beleydiget wird durch ein groſſes Holtz oder Balcken/ ſondern auch durch den mindeſten Staub/ gleicher Geſtalten wird auch GOtt nicht allein durch ſchwäre Todt-Sünden/ ſondern auch durch läßliche Gebrechen groſſe Unbild zugefüget. Diſen meinen Worten füget Auguſtinus die ſeinige bey/ die Gröſſe der läßlichen Sünd uns kennen zu lehren/ ſagend: Non conſiderandum eſt, quid fecerit, ſed quem offenderit, *lib. 4. de Pœnit.* *Man ſoll in der läßlichen Sünd nicht erwegen/ was man gethan/ ſondern wem man dardurch beleydiget.*

Es leydet aber mein Lehr-Satz noch einen Zweiffel/ indem ich mir einwenden höre/ es könne die läßliche Sünd kein ſo groſſe Boßheit in ſich haben/ weil man für ſelbe von GOtt ſo leicht Verzeyhung erlanget. Wer diſes glaubt/ den führe ich zu dem geiſtreichen Gerſon, welcher mit folgender Antwort den geſtelten Einwurff widerleget: Nulla offenſa DEI eſt venialis ex ſe, niſi tantummodo per reſpectum ad Divinam miſericordiam, quæ non vult de facto quamlibet offenſam imputare ad mortem, cùm illud poſſet juſtiſſimè, *Kein Beleydigung GOttes iſt in ihr ſelbſt nur ein läßliche Sünd/ als nur in Anſehung der Barmhertzigkeit GOttes/ welche nicht ein jede Unbild zu einer Todt-Sünd will aufnehmen/ da er doch ſolches zum billichſten thun konte.* Ein jeder kan auß diſen abnehmen/ daß ein jede Beleydigung GOttes/ auch die allergeringſte eine Todt-Sünd wäre/ wann die Göttliche Barmhertzigkeit ſolches denen gebrechlichen Menſchen nicht nachgeſehen hätte. Wer hat dann die Kühnheit diſe unverdiente Gütigkeit zu mißbrauchen/ und das jenige vermeſſentlich zu begehen/ welches in ſeiner Natur ein ſo groſſes Ubel iſt/ daß man ehender tauſend Todt mit allen erdencklichen Peynen leyden ſolte/ als nur das wenigſte zuzulaſſen/ was GOtt mißfallet.

Ein ſo groſſes Mißfallen hatte Catharina von Genua an der läßlichen Sünd/ daß ſie gewohnt ware zu ſagen: Wann ich ſolt ewig verdammt ſeyn/ und alle Schmertzen/ ſo andere Verdammte ins geſammt leyden/ allein ſolt außſtehen/ konte mich aber von diſer ewigen Verdammnuß und unbeſchreiblichen Peynen durch ein eintzige läßliche Sünd befreyen/ ſo wolte ich doch lieber in alle Ewigkeit ſolche gedulten/ als freywillig meinen GOtt mit einer läßlichen Sünd beleydigen. Mit Catharina treffen in diſem alle Lehrer ein/ und ſagen: Wann man mit einer läßlichen Sünd alle Verdammte auß der Höll/ und alle Seelen auß dem Fegfeuer erlöſen konte/ ſolte man doch ſolche keineswegs begehen/ wei-

len die höchſte Unbilligkeit wäre/ den Erſchaffer wegen dem Nutzen ſeines Geſchöpffs beleydigen. Was haltet ihr anjetzo von der läßlichen Sünd? Kommet ſie euch noch ſo klein vor/ daß eure verdammte Gemüths-Augen ſelbe nicht ſehen können? Wann diſem alſo/ muß ich euch mit heiliger Schrifft die Augen öffnen.

In dem Buch *Deutr. 25. cap.* ſeynd diſe Wort zu leſen: Pro menſura peccati erit & plagarum modus, Die Straff wird nach der Sünd gemeſſen/ das iſt/ wie die Sünd/ ſo iſt auch die Straff. Wann ihr nun werdet hören/ daß GOtt die läßliche Sünd hier und dort mit entſetzlicher Straff belege/ werdet ihr hoffentlich ſchlieſſen/ daß ihre Boßheit nicht klein und gering ſeye. Es iſt auß heiliger Schrifft zu Genügen bekannt/ daß GOtt die geringſte Sünden noch hier auf der Welt mit unſäglichen Elend/ Unglück/ Betrübnuß/ Kranckheiten/ ja mit dem Todt ſelbſten gezüchtiget habe. Alſo hat der grundgütige GOtt ſeinen geliebten Freund den Jacob mit einer ſchwären Betrübnuß gedrucket/ da er ihm auf ein Zeit ſeinen allerliebſten Sohn den Joſeph benommen. Was einen aber in ſolcher Begebenheit meiſtens ſoll Wunder nehmen/ iſt diſes/ daß Jacob ſo leichtglaubig geweſen/ da ihm ſeine andere Söhn den Rock deß Joſephs gezeiget/ mit Vermelden: Fera peſſima devoravit eum, Es habe ihn ein wildes Thier gefreſſen. Er hätte ja können mit Händen greiffen/ daß ſie die Unwarheit verkauffen/ dann wie ſolte ein wildes Vieh den Joſeph haben aufzehren können ohne mindeſten Verletzung ſeiner Kleyder/ die er doch feſt an Leib getragen. Es konte ja das hungerige Thier nicht ehender auf ſeinen Leib kommen/ bevor es die Kleyder mit ſeinen grimmigen Zähnen von Leib geriſſen? dannoch hat Jacob ihren Worten geglaubet/ und diſe falſche Waar für ein Gold und goldene Warheit eingekramet. Zu dem nimmt mich Wunder/ daß Joſeph, welchen die Trangſal ſeines erlebten Vatters beſtens bekannt geweſen/ ſich gegen ihm ſo unfreundlich habe verhalten/ und ihme zu beſondern Troſt ſeinen Glück-Stand nicht wiſſen laſſen. Laſſet euch belieben den heiligen Auguſtinum zu hören/ als welcher alle zweiffelhafftige Verwunderung auß dem Weeg raumet/ mit ſprechen: Ut ſanctum Jacob DEUS noſter velut aurum purgatum in futuro judicio præſentaret, prius ab illo omnes maculas peccatorum abſterſit, *ſerm. 62. de temp.* GOtt hat ſolches Creutz und Betrübnuß dem frommen Jacob darum aufgebürdet/ damit er ſeine geringe läßliche Sünden noch auf diſer Welt konte abbüſſen/ und bey künfftigen Gericht wie ein in Feuer bewerthes Gold erſcheinen.

Scheinet euch diſe Beſtraffung der Sünd gering zu ſeyn/ will ich ſelber mit noch mehr andern ein Gewicht geben. Nathan dem Propheten wurde von GOtt Befehl gegeben/ eine dreyfache Straff dem David vorzutragen/ und ihme die Freyheit zu laſſen auß diſen eine zu erwählen/ entweders einen ſiben-jährigen Hunger/ oder ein drey-monathliche Flucht vor dem Angeſicht ſeiner Feinden/ oder aber ein drey-tägige Peſt in ſeinen Ländern. Was ware aber das Verbrechen/ ſo diſe ſchwäre Beſtraffungen nach ſich gezogen? Die heilige Schrifft in dem *2. Reg. 2. cap.* erzehlet es mit folgenden Worten: Dixit Rex ad Joab Principem exercitus, perambula omnes tribus Iſraël, & numera populum, ut ſciam numerum ejus, Es ſagte der König zu Joab ſeinem Heerführer/ durchgehe alle Geſchlechter Iſrael/ und zehle das Volck/ dann ich will ſeine Zahl wiſſen. Diſe Zehlung deß Volcks ſcheinet zwar nicht unrecht geweſen zu ſeyn/ und dannoch zeuget der Göttliche Text, es habe den David gereuet/ daß er ſelbes habe zehlen laſſen: Percuſſit autem cor David, poſtquam numeratus eſt populus, & dixit ad Dominum, peccavi, Nachdem das Volck gezehlet war/ hat David an ſein Hertz geſchlagen/ und geſprochen/ HErr ich habe geſündiget. Was iſt nun diſe für ein Sünd geweſen? Eine Todt-Sünd nicht/ zumahlen die Schrifft hiervon nicht meldet/ wohl aber folgendes Lob ihme beyleget: Quod non de-

clinaſſet ab omnibus, quæ præceperat ei, cunctis diebus vitæ ſuæ, Daß er niemahls durch ſein gantzes Leben von dem ſeye abgewichen/ was ihm von GOtt iſt anbefohlen worden. Folget alſo/ daß ſolche Straff allein wegen einer läßlichen Sünd über ihn ergangen/ etwann wegen einer eytlen Ehr/ ſo David hatte in Anſehung eines ſo häuffigen Volcks/ dem er als ein König gebiethen konte. Wann dann GOTT ein unordentliche Neigung oder ſündliches Wohlgefallen mit einer ſo erſchröcklichen Peſt/ welche 70000. Menſchen hinweg geriſſen/ hat abgeſtrafft/ ſo könt ihr ſchlieſſen/ ob die läßliche Sünd was Kleines ſeye.

Wir ſeyn mit diſen noch nicht an die äuſſerſte Straffen kommen/ mit welchen GOtt die läßliche Sünd verfolget. Höret alſo/ was folget: *Gen. 19. cap.* iſt zu leſen/ wie daß ihr die Hauß-Frau deß frommen Loth durch ein eintziges Umſchauen das Leben verſaltzen habe/ indem ſie in ein entſeelte Saltz-Bildnuß verkehret worden. Das Buch Levit. erzehlet uns noch was ſchröcklichers/ daß nemlich Nadat und Abiud die Söhn Aaronis zu dem Opffer wider den Gebrauch ein ungeweichtes Feuer genommen/ diſem geringen Verbrechen/ wie es Abulenſis nennet/ folgte auf dem Fuß die Straff nach/ maſſen das Feuer vom Himmel gefallen/ und ſie zu Aſchen verzehret. Diſen allen benimmt noch den Vorzug/ was in dem 2. *Reg. 6. cap.* verzeichnet: Als man die Archen deß Bunds von einem Orth auf das andere geführet/ haben unterwegs die Rinder/ welche ſelbe gezogen/ geſtrauchlet. Wie nun Oza, der neben der Archen gienge/ geſehen/ daß ſelbe zu ſincken anfienge/ ſtrecket er die Hand auß/ um ſie vor dem Fall zu ſchützen. Aber ſehet: Iratus Dominus contra Ozam, percuſſit eum, eò quòd tetigiſſet arcam DEI, GOtt erzörnte ſich über Ozam, weilen er ſich vermeſſet die Archen anzurühren/ hat ihn demnach mit dem gähen Todt geſtrafft. Gütigiſter GOtt! was ſoll ich mir zu ſo ſtrengen Verfahren einbilden? wegen einem vorwitzigen Umſehen/ wegen einer geringen Hinläſſigkeit in dem Göttlichen Dienſt/ wegen einer gut-gemeynten Vermeſſenheit/ ſo alle nur läßliche Sünden geweſen/ haſt du die erſt-benennte mit gähen Todt geſtrafft! wie groß muß dann nicht das Ubel einer läßlichen Sünd ſeyn! gebe mir doch Wort/ die Boßheit diſer Sünd meinen Anhörern wohl in ihre Hertzen zu drucken/ ut cæci videant, damit die Blinde doch einmal ſehen möchten/ was ſie thun.

Aber was thuſt du meine Zungen/ daß du von jenen Straffen ſchweigeſt/ welche GOtt zur Züchtigung der läßlichen Sünd in der andern Welt hat vorbehalten. So ſtehet dann auf Geliebte/ gehet mit mir/ ich will euch auf ein Orth führen/ wo euch in Anſehung der Peynen werden die Haar gen Berg ſtehen; Ich gehe voran/ und klopffe mit Erlaubnuß deß Allerhöchſten an der Porten deß Fegfeuers. Diſe eröffnet ſich auf mein Begehren/ und ich ſehe auf den erſten Anblick ein ſolches Elend/ daß mir der übermäſſige Schröcken faſt den Geiſt entzucket. Da höre ich einen auß denen Flammen ſchreyen: Manus Domini tetigit me, Die ſchwäre Hand GOttes hat mich berühret. Dort ſeuffzet ein anderer: Dolores inferni circumdederunt me, Die Schmertzen der Höllen haben mich umgeben. Da heulet einer: Quis poterit habitare cum igne devorante, Wer ſoll noch länger können bey dem verzehrenden Feuer wohnen. Dort wünſchet ein anderer: Quando veniam, & apparebo ante faciem DEI, Wann werd ich doch einmal kommen vor das Angeſicht GOttes! Bedrangte Seelen! wer hat euch dann in ſo groſſe Peynen geſtürtzet? was haltet euch ab/ daß ihr nicht könnet zu der troſtreichen Anſchauung GOttes gelangen? Höret Geliebte/ einer gibt für alle die Antwort:

In dem Leben der HH. Alt-Vätter iſt zu leſen/ daß ein alter Einſidel in Egypten zehen Jünger unter ſich hatte/ einer unter diſen ware in ſeinen geiſtlichen Ubungen etwas faul und hinläſſig/ weßhalben er von ſeinem frommen

Lehr-

Lehrmeiſter treulich ermahnet worden. Der hinläſſige Mönich aber achtet ſeines geiſtlichen Vatters ertheilte Lehr wenig oder gar nicht / tröſtet ſich immer mit dem / daß er ſich keiner Todt-Sünd ſchuldig wuſte. Es ſtunde aber eine wenige Zeit an / da wurde ihm von GOtt ein ſcharffes Urtheil geſprochen / indem er ſein Leben beurlaubet / und vor dem ſtrengen Richter-Stuhl GOttes hat erſcheinen müſſen; immittelſt bettete der fromme Alt-Vatter zu GOtt / er wolle ihm den Stand ſeines verſtorbenen Jüngers entdecken / welches nach etlich Monathen folgender Weiß geſchehen. Es zeigte ihm GOtt einen groſſen Teich mit Schweffel / Bech / und Feuer angefüllet. Mitten unter andern ſitzet in diſen Peynen biß an den Kopff ſein verſtorbener Bruder / welcher alſo zu ihme geruffen: Gratias ago DEO, quod vel caput meum requiem habeat per preces tuas, Ich ſage zuforderiſt GOtt und dir mein Vatter ſchuldigſten Danck / daß du meiner armen Seelen in deinen eyfrigen Gebett ſo treulich gedenckeſt / dann wegen meinen vilfältigen läßlichen Sünden bin ich auß gerechten Urtheil GOttes in diſen Schmertzen und Peynen biß auf den Jüngſten Tag zu ſitzen verurtheilet / mein Haupt allein leydet keine Schmertzen / und diſes hab ich nicht meinem Verdienſt / ſondern deinem Gebett zuzuſchreiben. Auß diſen Worten verſtehe ich zu Genügen leydente Seelen / was euch in ſo unbeſchreibliche Peyn geſtürtzet / nemlich die läßliche Sünden. Diſe Sünden alſo ſeynd nicht klein / wie die Welt darvor haltet / ſondern ein groſſes Ubel / wie auß erzehlten Straffen deutlich abzunehmen. Nehmet euch dann in Acht diſe in euren Augen kleine Gebrechen zu verüben / wann ihr euch nicht groſſe Straffen hier und dort wolt auf den Halß laden.

Aber ich höre ſchon einige ſagen: Mein Pater, wer iſt der jenige / welcher ſich rühmen kan / er könne ohne läßlichen Sünd leben? Hat dann nicht der Apoſtel geſagt: Si dixerimus, quia peccatum non habemus, ipſi nos ſeducimus, Wann wir ſagen / wir haben keine Sünd / betrügen wir uns ſelbſten. Sündigen iſt menſchlich / fallet doch der Gerechte deß Tags ſibenmal / wie ſoll dann ich und andere meines gleichens von ſolcher menſchlichen Gebrechlichkeit befreyet ſeyn? Du ſagſt gar recht / daß niemand von denen läßlichen Sünden befreyet / und villeicht bin ich mit mehrern als ihr alle beladen / doch muß man einen Unterſchid zwiſchen denen läßlichen Sünden machen / dann einige ſeyn / ſo auß menſchlicher Gebrechlichkeit begangen werden / andere aber auß Boßheit. Die erſte geſchehen unbedachtſam / weilen ihm der Menſch nicht vollkommentlich gegenwärtig iſt / oder in ein Gelegenheit kommt / wo einige läßliche Sünden unvermuthet mit unterlauffen / die andere aber ſeyn / ſo vorſetzlicher Weiß begangen werden. Als zum Beyſpil / man thut vorſetzlich ein Schertz- oder Ehren-Lug / man butzet ſich auf bey andern ein eytles Wohlgefallen zu erwecken. Man verſtreuet ſich freywillig in dem Gebett mit ſeinen Hauß-Geſchäfften / man iſſet und trincket fürſetzlich mit einer groſſen Sinnlichkeit / diſe und dergleichen Verbrechen ſeynd nicht menſchliche Schwachheiten / ſondern ſchlieſſen ein vorgenommene Boßheit in ſich / und eben diſe ſeyn / die ich mit meiner heuntigen Red hab berühren wollen.

Wilſt du dich alſo mit jenen Worten Salomonis rechtfertigen / die er *Prov. 24. cap.* hinterlaſſen: Septies in die cadit juſtus, Der Gerechte fallet deß Tags ſibenmal / ſo leſe auch die Wort / ſo gleich darauf folgen / & reſurget, und er wird gleich wider aufſtehen / dann es reuet ihn alſobald / was er auß Gebrechlichkeit begangen. Ich aber gehe zum Schluß / und wünſche mir diſen eintzigen Troſt / daß ich von allen könte die erfreuliche Zeitung hören: Cæci vident, Die Blinde ſehen anjetzo / daß die läßliche Sünd nicht klein / ſondern ſehr groß wegen der Beleydigung GOttes ſeye / und groß wegen denen Straffen / ſo ihr in di-

diſer und jener Welt bevor ſtehen. Diſe kleine Red nehmt wohl in Acht/ dann das Kleine nicht wollen in Acht nehmen/ iſt nichts Kleines/ Amen.

Am dritten Sonntag in Advent.

Tu quis es? *Joan.* 1. *cap.*

Wer biſt du?

Ich bin/ und bins nicht/ iſt eine gewöhnliche Red-Arth bey denen Teutſchen/ welche ſie in verſchidenen Umſtänden und Begebenheiten zu gebrauchen pflegen. Als zum Beyſpil/ es will einer ſeinen Adel/ Verdienſt/ oder Gelehrtigkeit an Tag legen/ da bedient er ſich gemeiniglich diſer Worten: Ego ſum, Ich bins. Ich bin von einem ſo alten Hauß/ welches ſchon ſo und ſo vil Anherren zehlet. Einer von meinem Geſchlecht iſt ſchon mit denen HH. drey Königen zum Opffer gangen. Der Gipffel meines Stammen-Baums erreichet faſt die Cronen/ mit einem Wort: Ich bin ein guter von Adel. Ein anderer rühmet ſich ſeiner Groß-Thaten/ und ſagt: Ich bin ſchon lange Jahr in Kayſerlichen Kriegs-Dienſten/ ich bin durch mein Wohlverhalten von der Muſqueten zum Fahn/ von dem Fahn zum Partiſan/ von diſem zum hohen Regiments-Stab gelanget. Ich bin vilmal tödtlich verwundet worden/ ich bin bey jeden Treffen der erſte/ und in der Flucht der letzte geweſen. Ohne Ruhm zu melden/ ich bin einer der beſt- und erfahrneſten Soldaten. Jener will ſeine Wiſſenſchafft bekannt machen/ mit ſprechen: Ich bin einige Jahr auf der hohen Schul zu Leven geweſen/ ich bin daſelbſt wegen erlangter Wiſſenſchafft zu einem Doctor befördert worden/ ich bin dermahlen ein Rath diſes Fürſtens/ ich bin geſchickt in denen Aembtern noch höher zu ſteigen. Vil mit wenigen zu ſagen: Ego ſum, Ich bin mit ſolcher Wiſſenſchafft begabet/ daß ich in allen zu gebrauchen.

Andere aber gebrauchen das Gegenſpil diſer Worten/ nemlich das Non ſum, Ich bins nicht. Als geſetzt/ es wird einer gefragt/ ob er nicht verliebt/ ſtoltz/ ungeſchickt/ oder einen Laſter ergeben ſeye? ſo wird er zu ſeiner Verthätigung ſagen: Ich bins nicht. Jener Phariſäer hat nicht gewarthet/ biß dergleichen Frag an ihne gekommen/ ſondern hat ſich von ſelbſt gerechtfertiget/ ſagend: Non ſum, *Ich bin nicht wie andere Menſchen*/ ich bin kein Rauber/ kein Eheſchänder/ noch ungerechter Mann/ gleichwie diſer offene Sünder. Gemeldter Phariſäer hat noch heunt zu Tag vil Nachfolger/ die ſich in jeder Sach pflegen unſchuldig zu machen/ dann gehet in der Stadt was ſträffliches vor/ da will ein jeder gerecht ſeyn/ und die That nicht laſſen auf ihne kommen/ ſagend/ ich bins nicht. Wird eine Unwarheit außgeſprengt/ und der jenige/ ſo in Verdacht iſt/ um den Urheber gefragt/ heiſt es gemeiniglich Non ſum, *Ich bins nicht*. Ich bins nicht/ ſagt ein anderer/ für den man mich haltet. Ich werde von einigen für ſcrupulos oder melancholiſch angeſehen/ aber ich bins nicht. Ich werde von andern für einen Hunger-Leyder gehalten/ aber ich bins nicht. Ich werde von jedermann für unbarmhertzig außgeruffen/ aber ich bins nicht. Mit diſen Worten iſt man gewohnet all das jenige/ ſo zu einer Schmach gereichen möchte/ von ſich zu ſchieben.

Joannes hingegen der Vorlauffer Chriſti zum Leben und Todt hat mit ſolchen Worten auch alle Ehre von ſich geſchoben/ dann als die naſenwitzige Phariſäer mit vorwitzigen Fragen an ihne geſetzet/ hat er ſie lang bey der Naſen herum gezogen/ und ſich niemahls mit einer ſolchen Antwort/ wie ſie verhofften/ herauß gelaſſen. Sie fragten ihn: Tu quis es? *Wer biſt du?* Er ſchweiget zu diſen ſtill. Sie kommen zu einer mehrern Beſonderheit/ und fragen: Chri-

ſtus es tu? Biſt du etwann Chriſtus? Er aber verſetzet ihnen zur Antwort: Non ſum, Ich bins nicht. Sie fahren fort/ mit ſprechen: Elias eſt tu? Biſt du Elias? Die Antwort folgte: Non ſum, Ich bins nicht. Sie wagen noch einen Sturm/ ſagend: Propheta es tu? Biſt du ein Prophet? Aber auch diſer wurde ihnen abgeſchlagen mit dem eintzigen Non, Nein/ ich bins nicht. Ich bin nicht ſo vergeſſen/ daß ich nicht mehr wiſſe/ was ich öffters geredet/ ſondern entſinne mich gar wohl/ daß ich mehrmahlen von der läßlichen Sünd gehandlet/ und euch gezeiget/ wie ſelbe nicht ein kleines/ ſondern groſſes Ubel ſeye. Iſt aber einer auß euch/ der nicht nur mit läßlichen/ ſondern auch mit abſcheulichen Todt-Sünden verſtaltet/ ſo frage ich einen ſolchen: Tu quis es? Wer biſt du? Weil ich auf die erſte Frag keine Antwort erhalte/ muß ich die andere ſtellen. Sage mir/ biſt du nicht durch die Todt-Sünd ein Rebell gegen GOtt/ ein Knecht deß Teuffels/ ein unvernünfftiges Thier/ ein todtes Aaß/ ja ſo gar ein Teuffel worden? Non ſum, non ſum, Ich bins nicht/ ich bins nicht/ antworteſt du mit Joanne. Weil du dann ſolches nicht glaubeſt/ will ich dich alles diſes zu ſeyn mit unwiderſprechlichen Schrifft-Stellen erweiſen/ was gilts/ du wirſt ſodann auf meine Frag eine andere Antwort geben/ als Non ſum, Ich bins nicht.

Was bemühet ihr euch meine Theologi eine Todt-Sünd mit euren Worten abzumahlen/ indem ihr ſagt: Peccatum mortale eſt peccatum ex ſe infligens peccanti mortem ſpiritualem, Die Todt-Sünd iſt ein ſolches Ubel/ welches in ſich ſelbſt den Sünder geiſtlicher Weiß ermordet. Ich kan euch ja ein lebendiges Original in dem Sünder ſelbſt vor Augen ſtellen/ in diſem werdet ihr den Greul der Todt-Sünd nach dem Leben abgebildet finden/ betrachtet ihn fein wohl/ ſo werdet ihr wahrnehmen/ daß ihn die Todt-Sünd zu einem rebelliſchen Unterthan gegen der Göttlichen Majeſtät gemacht habe/ maſſen er ſich ſo weit verfrevlet/ daß er ſich der ſchuldigen Unterthänigkeit/ ſo alle dem ewigen Herrſcher zinnßbar/ muthwillig entſchlagen. Schlage man nur auf das 16. *cap. Jud.* ſo wird man von ſolcher Schuldigkeit eine Nachricht bekommen/ dann daſelbſt ſeynd folgende Wort zu leſen: Tibi ſervit omnis creatura tua, & non eſt, qui reſiſtat tibi, Dir O GOtt/ ſagt Judith, ſollen dienen all deine Geſchöpff/ und niemand kan ſich dir entgegen ſetzen.

Wann ich diſen Worten auch die Werck ſoll beyſetzen/ ſo durchgehet mit mir nur obenhin die heilige Schrifft/ in ſolcher werden wir mit Verwunderung zu ſehen bekommen/ daß alle Geſchöpff der unerſchaffenen Majeſtät auf dem geringſten Augen-Wincker Gehorſam geleiſtet. GOtt befihlt der Erden/ ſie ſolle ohne vor empfangenen Saamen Kräuter/ Blumen/ und Pflantzen hervor ſchieben/ und alſobald wurde von ihr der überkommene Befehl entrichtet. Er befihlt dem Meer/ es ſolle denen Iſraeliten in ſeiner Schooß einen trockenen Weeg eröffnen. Den Lufft/ daß er ihnen das allgeſchmache Himmels-Brod herab thaue. Er gebiethet dem Feuer/ die drey Babyloniſche Knaben unverſehrt zu laſſen. Denen Löwen/ daß ſie faſten/ und den Daniel verwahren ſolten. Dem Wallfiſch/ daß er den Jonam unverletzt in ſich erhalte. Denen Raben/ daß ſie Eliam täglich mit Brod bedienen ſollen. Dem Wind/ daß er nachlaſſe das Schifflein der Apoſtel hin und her zu ſchutzen. Denen Kranckheiten auß denen preſthafften Leibern zu weichen. Dem Todt/ die in der Sarg ſchon außgeſtreckte wider in das Leben zu ſtellen/ und alles wurde mit eylfertigen Gehorſam bewercket. Aber ſehet ein anders Werck ſeiner Händen/ nemlich der gottloſe Menſch/ diſes lebendige Koth/ diſe Mißgeburt der Nichtigkeit darff ſich boßhaffter Weiß einen ſo mächtigen HErrn/ einen ſo groſſen GOtt widerſetzen? wie er ſich deſſen bey Jeremia dem Propheten gantz wehemüthig beklaget/ mit ſprechen: A ſæculo confregiſti jugum meum, dicit Dominus exercituum, rupiſti vincula mea, & dixiſti, non ſerviam, 2. *cap.* Du haſt ſchon von Alters her

mein Joch zerbrochen/ meine Band zerriſſen/ und geſagt/ ich will nicht dienen. Hertzbrechende Wort! GOtt nicht dienen wollen/ ſeine Gebott zertrümmern/ und ſich ſeines Gehorſams entäuſſern! was iſt diſes anders/ als ein Rebell ſeyn deß Allerhöchſten? Sünder! ſolſt du in Erwegung deſſen nicht deinen abtrinnigen Geiſt verfluchen/ in Angeſicht erbleichen/ und das äuſſerſte Hertzenleyd ſpühren laſſen? Laſſe dir aber nicht ſeltſam vorkommen/ daß alle andere Geſchöpff dem Göttlichen Gebiether Gehorſam folgen. Er befihlt denen Teufflen auß denen beſeſſenen Leibern zu weichen/ und der Gehorſam wird auch von diſen ſeinen ärgeſten Feinden ohne Verzug geleiſtet. Du hingegen O Menſch förchteſt dir nicht wider ſelben dich aufzuleinen/ und ihm/ ſo vil an dir iſt/ die Cron von dem Haupt zu ſtoſſen/ oder gar ſeine GOttheit zu vernichten. Ihr ſolt nicht meynen/ daß ich zu vil rede/ dann der gelehrte Medina hat eben diſe Boßheit in der Todt-Sünd wahrgenommen/ ſagend: Peccatum mortale talis eſt naturæ, ut, ſi poſſibile eſſet, deſtrueret ipſum DEUM, *p. 1. q. 19. a. 9.* *Die Todt-Sünd iſt einer ſolchen Natur/ daß ſie/ wann es möglich wäre/ GOtt ſelbſten zu Grund richten thäte.* Wohl ein Höllen-würdige Unthat! von welcher zu reden meine Zung ſich weigert/ an ſtatt diſer aber redet jene Begebenheit von dem Egyptiſchen Pharao, in welchem du als in einem Spiegel die ungeheure Geſtalt deines rebelliſchen Geiſt erſehen kanſt.

Man kan faſt nicht zehlen/ wie vilmal ſich diſer gottloſe König dem Göttlichen Befehl widerſetzet. Es lieſſe ihm der Allerhöchſte mit glimpfflichen Worten durch Moyſen bedeuten/ daß er ſein außerwähltes Volck gütig entlaſſen ſolle/ doch hat er ſolchen Befehl nicht in Acht genommen. Er bemühete ſich mit vilen Wunder-Zeichen ihne zum Gehorſam zu locken/ aber auch diſes ware vergebens. Er wolte ihn mit Straffen bezwingen/ welches ebenmäſſig fruchtloß abgeloffen/ dann er hatte ſich ſchon durch ſeine Hartnäckigkeit für einen Rebellen erkläret. Mehr als erſt-gemeldter König verdienet der jenige den Namen eines Rebellen/ welcher tödtlich ſündiget/ dann er ſetzet ſich dem Göttlichen Willen entgegen/ entſchüttet ſich deß Jochs ſeiner Gebotten/ und erkecket ſich ihme feindlich anzufallen. Hier fallet mir eben recht ein das Unglück Archidami, eines ſonſt tapffern Soldatens/ diſer hatte von ſeinem König Philippo Befehl überkommen/ die Waffen keineswegs außzuziehen/ indeſſen aber hat ſich der Feind genähert/ der Gefahr demnach vorzubiegen/ hat Archidamus das Schwerd gezucket/ und hiemit dem Befehl deß Königs zugegen gehandlet/ durch welches ungehorſame Verhalten er in ſo groſſe Ungnad gefallen/ daß er als ein Rebell dem Todt iſt zugeurthlet worden Iſt nun diſer unter die Rebellen gezehlet worden/ um weilen er in der Noth dem Befehl ſeines Königs nicht nachgelebet/ ſo laß ich euch den Schluß machen/ ob der jenige nicht mit beſſern Fug ein Rebelliſcher Unterthan zu nennen/ welcher muthwillig durch ein Todt-Sünd ein Göttliches Gebott überſchreittet. Iſt alſo nicht mehr nöthig zu fragen: Tu quis es? *Wer biſt du mit einer Todt-Sünd behaffter Menſch?* dann es wurden alle Geſchöpff zur Antwort geben/ du ſeyeſt ein Rebell deß Allerhöchſten.

Ich ſchreitte zu dem anderten Theil meines Vortrags/ daß nemlich die Todt-Sünd auß dem Menſchen einen Leibeignen deß Teuffels mache. Solchen meinen Grund-Satz ſicher zu ſtellen/ baue ich ihn auf die heilige Schrifft/ welche *Gen. 39.* weitläuffig erzehlet: Wie der züchtige Joſeph der Ehe-Frau deß Putiphars jenes Schand-Werck hertzhafft abgeſchlagen. Bey ſolcher Verweigerung iſt jene Red-Arth wohl in Acht zu nehmen/ mit welcher diſes loſe Weib in Göttlicher Schrifft wird vorgebildet/ zumahlen ihr nicht der Titul einer Frauen/ die doch eine Fürſtin ware/ ſondern eines Ehe-Weibs ſeines Herrn gegeben wird: Nec quidquam eſt, quod non in mea ſit poteſtate, vel non traderit mihi, præter te, quæ uxor ejus es, *Es iſt nichts/ das nicht in meinem Gewalt ſeye/ oder*

das-

das er mir nicht übergeben habe/ außgenommen dich/ die du ſein Weib biſt. Alſo lautet der eigentliche Text. Wann mir verlaubt iſt hierwider etwas einzuwerffen/ ſo frag ich/ warum wird ſie von Joſeph nicht mit dem Titul einer Frauen geehret/ welchen doch ihr hoher Stand erforderte? Es bedarff keiner zweiffelhafftigen Frag/ dann Joſeph hat ſie darum keine Frau betitlet/ weilen ſie ſich in das ungebührliche Werck hat einlaſſen wollen/ wordurch ſie den Titul und Würde einer Frau verfallen/ dann wer in eine Todt-Sünd fallet/ iſt ein Knecht der Sünd/ nach jenen Worten deß Apoſtels: Qui facit peccatum, ſervus eſt peccati; Wer aber ein Knecht der Sünd/ der iſt auch ein Leibeigner deß Teuffels. Der Engliſche Thomas ſoll diſes mit ſeinen Worten bekräfftigen/ er redet alſo: Non ſolùm fit ſervus alicujus, qui ab eo ſuperatur, ſed etiam, qui ei voluntariè ſe ſubjicit, Nicht nur der jenige wird zu einem Knecht/ der von dem andern überwunden wird/ ſondern auch/ der ſich freywillig unterwirfft/ & hoc modo, fahret er weiter fort/ & hoc modo fit ſervus diaboli, qui motu proprio peccat, und auf ſolche Weiß wird ein Knecht deß Teuffels/ der auß eignen Antrib ſündiget. Die Sünd ſchonet dißfalls keinen/ er ſeye/ wer er wolle/ von hohen Titlen/ Würden/ und Regierungen/ auch nicht einen gecrönten Haupt/ alle diſe werden durch die Todt-Sünd Sclaven/ und zwar Sclaven einer verfluchten Creatur/ nemlich deß Teuffels. Jetzt ſage mir ſinnloſer Menſch/ ſchämeſt du dich nicht in einer ſo verächtlichen Dienſtbarkeit gefeßlet zu ligen/ da von allen ehrlich- und tapffern Gemüthern die Gefangenſchafft mehr dann der Todt ſelbſten wird angefeindet? Leſe die Geſchichten du Feind deiner eigenen Ehr/ diſe werden dir lehren/ daß ſich vil haben hertzhafft entleibet/ um durch den Todt einer ſchmächlichen Dienſtbarkeit außzuweichen. Sardanapalus der Syriſche König wolte lieber ein Speiß deß Feuers/ als ein Sclav eines Menſchen werden/ dann als Arbaces angerucket/ um ihne gefangen zu nehmen/ hat ſich benennter König auß freyen Muth in die Flammen geſtürtzet/ und du O Menſch achteſt für gering/ ſo gar ein Leibeigner deß Hölliſchen Geiſt zu ſeyn! Es ſcheinet wohl/ daß du keinen ehrlichen Tropffen Blut mehr in dir habeſt/ weilen du all dein Ehr durch die Todt-Sünd einen verdammten Geiſt geopffert. Ich mag dich alſo nicht fragen: Tu quis es? Wer biſt du? dann ich hab gehört/ daß dich die Todt-Sünd zu einem Knecht deß Teuffels gemacht habe.

Es hat aber bey diſen ſein Verbleiben nicht/ dann die Todt-Sünd machet den Menſchen auch zu einem unvernünfftigen Thier. Was ich ſage/ bin ich gefaſt zu erweiſen/ und zwar mehrmahlen auß heiliger Schrifft. Als unſere erſte Eltern auch die erſte Todt-Sünd begangen/ hat der ewige Richter ein ihren Verbrechen gemäſſes Straff-Urtheil über ſie geſprochen/ anbey aber ein Mitleyden mit ihrer ſchmächlichen Blöſſe getragen/ ihnen demnach von Thier-Häuten Kleyder gemacht/ und angezogen/ damit ſie ſich vor denen Anſchauenden nicht ſchämen dörfften: Fecit Dominus Adæ & uxori ejus tunicas pelliceas, & induit eos, *Gen.* 3. *cap.* Warum aber hat ſie der reichiſte GOtt nicht in Seiden gekleydet? warum hat er ſie nicht mit Leinwath bedecket? warum verhüllet er ſie nicht mit Palm-Blättern? oder aber warum legt er ihnen nicht härene Buß-Kleyder an/ wie ſie wohl verdienet hätten? Vorſichtigiſter GOtt! wie weißlich handleſt du in allen deinen Wercken! die Ubelthäter werden für ſolche von dir gehalten/ zu welchen ſie ſich ſelbſt durch die Sünd gemacht haben. Durch die Sünd haben ſie den beſten Theil deß Menſchen/ nemlich die Seel verherget/ und die Vieh-Geſtalt an ſich genommen/ damit ſie nun äuſſerlich ſollen erſcheinen/ wie ſie innerlich beſchaffen/ hat ſie GOtt gar füglich wie unvernünfftige Thier gekleydet. Solches Schmach-Kleyd hab ich nicht mit meinen eignen Gedancken zugeſchnitten/ ſondern von Gregorio dem Niſſener außgenommen/ ver-

nehmet ſeine eigne Wort: Es hat GOTT wollen/ ſagt er/ ut foris pelle belluina uterentur, qui intus belluina cupiditate animum transformârunt, *lib. de Moyſ.* es hat GOtt wollen/ daß ſie von auſſen mit Vieh-Häuten gekleydet wären/ deren Gemüth mit viehiſcher Begierlichkeit verſtaltet geweſen. Seynd diſe Wort nicht mächtig genug eure Gedancken auſſer allen Zweiffel zu ſetzen/ ſetze ich denenſelben auch den Spruch deß heiligen Auguſtini bey/ der alſo lautet: Homo peccator beſtiis ſimillimus efficitur, *lib. 7. in Gen.* Der ſündige Menſch wird denen vernunfftloſen Thieren gantz ähnlich gemacht. Mit diſen allen iſt der Aquinatiſche Thomas nicht begnüget/ ſondern getrauet ſich auch zu ſagen: Pejor eſt malus homo quàm beſtia, Ein Menſch iſt durch das Ubel der Sünd noch ärger als ein Vieh. Auch ich muß ihme beyfallen/ dann ein unvernünfftiges Thier unterſcheidet durch das geringe Liecht/ ſo ihm die Natur ertheilet/ ein geſundes Kraut von dem ungeſunden/ das nutzliche von dem ſchädlichen/ nähret ſich mit jenen/ und verachtet diſes. Der Menſch hingegen/ da er ein Todt-Sünd verübet/ verlegt ſich mit allen dem Liecht/ ſo ihm der Vernunfft gegeben/ nur auf das Böſe/ und unterlaſſet das jenige zu erwählen/ was er ihm erſprießlich zu ſeyn erkennet. Heiſt diſes nicht ärger ſeyn als ein Vieh? Mag dich alſo noch nicht fragen: Tu quis es? Wer biſt du Sünder? dann ich hab von denen HH. Lehrern ſchon genug erfahren/ daß dich die Sünd zu einem unvernünfftigen Thier verſtaltet.

Die Ungeſtalt eines mit der Todt-Sünd behafften Menſchens habe ich zwar ſchon lebhafft mit dem bißhero geſagten aufgetragen/ jetzt aber muß ich ſelbe mit noch beſſern Farben höhen; dann ſehet! der Menſch wird durch die Sünd auch in ein Todten-Aaß verändert. Jene zwey kalte Greiſen/ von welchen *Dan. 13. c.* zu leſen/ wurden von unreinen Flammen erhitzet/ und erkühnten ſich mittels diſen den reinen Ehren-Schnee Suſannæ zu verſchmeltzen. Aber gedachte Tugend-Frau erzeiget das höchſte Mißfallen an ihrem Liebkoſen/ und verſaget die Einwilligung auf ihr unverſchamtes Begehren mit diſen Worten: Anguſtiæ ſunt mihi undique, ſi enim hoc egero, mors mihi eſt, ſi autem non egero, non effugiam manus veſtras, Ich bin allenthalben geängſtiget/ dann wann ich ſolches thun wurde/ iſt mir der Todt gewiß/ thue ich es aber nicht/ werde ich euren Händen nicht entfliehen. Was ſagſt du Ehr-liebende Suſanna, wann ich euren Begehren einwillige/ bin ich deß Todts vergwiſt? Ich vermeynte/ du hätteſt dich dardurch mehr deß Lebens als deß Todts verſichern können? dann jene zwey Männer wurden erſt dein Leben glückſeelig gemacht/ auch mit ihrer Gunſt und Gewogenheit geſteuret haben/ wann du ihren Willen wäreſt beygefallen. Hier fallet mir in die Red Origenes, ſagend: Die kluge Frau wolte mit jenen Worten nicht den leiblichen/ ſondern den geiſtlichen Todt bedeuten/ nemlich jenen/ ſo die Seel nach entwichener Gnad GOttes erleydet/ diſen Todt zu unterligen hat ſich Suſanna geforchten/ und geſagt: Si hoc egero, mors mihi eſt, Wann ich ſolches thun wurde/ iſt mir der Todt gewiß. Ja der Namen einer Todt-Sünd gibt es ſelber/ daß ſie den Menſchen das Leben nehme/ und zu einem todten Aaß mache. Gregorius machet einen gleichen Schluß/ mit ſprechen: Omnis, qui in peccati mortem ceciderit, non inconvenienter poterit cadaver vocari, *lib. 31. Mor. cap. 37.* Ein jeder/ ſo in ein Todt-Sünd fallet/ wird nicht unbillich ein todtes Aaß benahmſet.

Wann du an ſolchen Unnamen noch einen Zweiffel trageſt/ ſo kan ich dir ſolchen auch mit dem täglichen Augenſchein erweiſen. Halteſt du jenen nicht für todt/ welcher keinen Gebrauch hat ſeiner äuſſerlichen fünff Sinnen? als der nichts höret/ ſihet/ riechet/ oder empfindet? Du antworteſt mir mit Ja. Hiemit aber haſt du das Urtheil über dich ſelbſt geſprochen/ dann du ſiheſt nicht deine Verdammnuß/ welche dir vor Augen liget. Du höreſt nicht das Zuruffen

ſen der Einſprechungen GOttes. Du haſt keinen Geſchmach an geiſtlichen Sachen/ du empfindeſt nicht das Nagen deines böſen Gewiſſens/ und ſolt ich dich bey ſo handgreifflichen Merckzeichen nicht gäntzlich für todt halten? Mag dich alſo nicht mehr fragen: Tu quis es? Wer biſt du? dann der Prophet Iſaias ſaget dir ins Angeſicht: Tu projectus es quaſi cadaver putridum, Du biſt durch die Sünd wie ein fauler Todten-Cörper und ſtinckendes Aaß verſtoſſen worden.

Ihr werdet darvor halten/ es ſeye nicht möglich/ daß ich von der Todt-Sünd was mehrers ſagen könne/ indem ich derſelben ſchon auf das Marck bin kommen. Ich aber muß bekennen/ daß ich diſe verdammliche Gottloſigkeit kaum ein wenig berühret/ jedoch was folget/ ſoll euch billich erzittern machen. Die Todt-Sünd iſt nicht zufriden/ daß ſie den Menſchen zu einem Leibeignen deß Teuffels machet/ ſondern verſtaltet ihn ſo gar in einen Teuffel ſelbſten. Diſe Wort werden zwar einigen in Ohren wehe thun/ GOtt aber mache/ daß ihr ſie auch in euren Hertzen empfindet. Zu diſem End gebe ich ihnen das Gewicht mit heiliger Schrifft. Als ſich Lucifer gerüſtet Adam und Evam in dem irrdiſchen Paradeyß zu verſuchen/ und ſie von der höchſten Würde/ zu welcher ſie die Gütigkeit deß Erſchaffers erhoben/ wider herab zu ſtürtzen/ waget er den Angriff mit nachkommenden Worten: Eritis ſicut Dii, Ihr werdet ſeyn wie die Götter. Es wird villeicht jemand vermeynen/ daß der Betrüger mit ſolcher Red die Unwarheit vorgebracht habe/ doch iſt diſes Verſprechen deß Sathans nicht falſch geweſen/ ſondern der Urſprung aller Lugen hat dazumahl die pure Quell der Warheit außgegoſſen. Vernehmet wie: Wann er geſagt hätte/ eritis ſicut DEUS, ihr werdet ſeyn wie GOtt/ wäre er freylich zu einem Lugner worden/ nicht aber durch jene Wort: Eritis ſicut Dii, Ihr werdet ſeyn wie die Götter/ dann ſo wir den GOtt-geliebten David fragen/ wer diſe Götter ſeyn/ ſo erhalten wir von ihm zur Antwort: Omnes Dii gentium dæmonia, Alle Götter der Heyden ſeynd Teuffel. Zu ſolchen Göttern hat die Schlangen durch die Sünd unſere erſte Eltern machen wollen/ wie von denen Heyden in denen Götzen-Bildern angebettet werden/ diſe aber ſeynd nur Teuffel/ alſo folget/ daß die Todt-Sünd den Menſchen zu einen Teuffel mache.

Ich mache ſolches noch bekanntlicher auß dem/ was folget. Wann man vor einem Hauß die Wappen einer hohen Perſon ſihet/ urtheilet man für gewiß/ daß ſolche Perſon daſelbſt ihre Wohnung habe. Nun die Wappen deß Fürſten der Höllen werden von Tertuliano Impietatis inſignia, Wappen der Gottloſigkeit genennet. Wer demnach eine Sünd oder Gottloſigkeit an ſich verſpühren laſſet/ dem geſchiht nicht unrecht/ wann man ihn für eine Wohnung deß böſen Feinds/ oder gar für einen Teuffel haltet. Ich halte euch einen ſolchen zu betrachten vor. Auf der Zungen hat er falſche Schwür/ Ehrabſchneidung/ Gottsläſterung/ impietatis inſignia. In denen Augen neidige/ zornige/ unkeuſche Anblick/ impietatis inſignia. In denen Ohren unreine Wort/ Schmeichlereyen/ impietatis inſignia. In dem Mund Füllerey/ Trunckenheit/ impietatis inſignia. Und an dem gantzen Leib ſolche Laſter/ die ich gar nicht nennen mag/ impietatis inſignia, lauter Wappen der Boßheit. Wer wird verneinen können/ daß ein ſolcher nicht mehr ein Teuffel als ein Menſch ſeye. Biſt du aber ſo kühn alles bißhero geſagte mir umzuſtoſſen/ ſo bieth ich dir einen Trutz/ ſtoſſe mir auch die Wort der ewigen Warheit um/ welcher ſelbſten einen mit der Todt-Sünd behafften Menſchen einen Teuffel nennet.

Nachdem der verrätheriſche Judas das unſchätzbare Blut ſeines Meiſters um einen ſchlechten Werth verkauffet/ da wolt ihm der vermenſchte GOtt wegen ſolcher Unthat den gebührenden Namen ſchöpffen/ ſagt demnach zu der Gemeinde ſeiner Jünger: Unus ex vobis diabolus eſt, Einer auß euch iſt ein Teuffel. Der Evangeliſt ſetzet hinzu: Dicebat autem Judam Simonis Iſcariotæ, hic

enim erat traditurus eum, Er redete aber von Juda Iſcarioth, welcher ihn verrathen wurde. Wer wird ſich auß uns nicht entſetzen in Anhörung diſer Zeugnuß der ewigen Warheit/ daß ein ſündhaffte Seel in einen Teuffel verwandlet werde. Frage dich nun ſelber O Menſch: Tu quis es? Wer biſt du? und höre/ ob dir nicht dein Gewiſſen antwortet/ du ſeyeſt ein Teuffel. Dann hat die Todt-Sünd den allerſchönſten Engel in einen Teuffel verändert/ wie ſolt ſie den Menſchen verſchonen/ der einer ſchlechtern Natur als ein Engel.

Auß diſen Würckungen der Todt-Sünd werdet ihr hoffentlich abnehmen können/ was für ein groſſes Ubel ſie ſeye/ daß ſie nemlich den Menſchen zu einem Rebellen GOttes/ zu einem Sclaven deß Teuffels/ zu einem unvernünfftigen Thier/ zu einem todten Aaß/ ja ſo gar zu einem Teuffel machet/ bey wem diſes gegen der Sünd kein Abſcheuen kan erwecken/ dem iſt nicht mehr zu helffen. Circe jene Welt-bekannte Zauberin wurde von jedermann aufs höchſte angefeindet/ um weilen ſie die Menſchen in vernunfftloſe Thier und andere entſeelte Geſchöpff verwandlet. Und du liebeſt die Sünd/ umarmbeſt die Sünd/ welche dich ſo gar in einen Teuffel verſtaltet. O ihr Geſchöpff Himmels und der Erden helffet mir doch den unglückſeeligen Stand eines Sünders bezähern/ die er ſelbſt ſo wenig behertziget. Du aber fromme Seel/ die du dich keiner Todt-Sünd ſchuldig weiſt/ erfreue dich deines Glück-Stands/ und ſo dich jemand fraget: Tu quis es? Wer biſt du? ob du nicht ein Rebell GOttes/ ein Sclav deß Teuffels/ ein unvernünfftiges Thier/ ein ſtinckendes Aaß/ oder wohl gar ein Teuffel ſeyeſt? ſo gebe mit Joanne gantz keck zur Antwort: Non ſum, Ich bins nicht/ Amen.

Am vierdten Sonntag in Advent.

Erunt prava in directa, & aſpera in vias planas. *Luc.* 3. *cap.*

Was krump iſt/ ſoll richtig werden/ und was uneben iſt/ ſoll ebner Weeg werden.

MAn kan nicht alles/ was krump iſt/ gerad machen/ ob man gleich alle Mühe und Arbeit daran ſtreckte. Ein Baum/ welcher ſich krump verwachſen/ kan nicht mehr gebogen/ noch in einen geraden Stammen verändert werden. Ein krumper Fluß/ welcher durch vilerley Irrweeg hin und her ſchweiffet/ iſt durch kein erdenckliche Weiß in einen geraden Lauff zu bringen. Ein Hand oder Fuß/ ſo durch Verletzung deren Fläxen und Senn-Adern erkrumpet/ iſt mit allen Pflaſtern und Artzney-Mittlen nicht mehr gerad zu machen. Alles/ was krump iſt/ gerad zu machen/ ſcheinet auch unmöglich zu ſeyn in dem ſittlichen Weeſen. Es wird öffters in einem Hauß/ Stadt/ oder Land was ungleiches geſehen/ wie daß nemlich die Gerechtigkeit hincke/ die Sitten über die Tugend ſtolpern/ die Aufrichtigkeit nidergebogen daher gehe/ und das Krumpe für gerad gelte/ weil man aber ſolches nicht verbeſſern kan/ muß man die Achſel ſchupffen/ und ſagen: Man kan nicht alles/ was krump iſt/ gerad machen.

Es machet ihm offt mancher kräfftige Vorſätz/ und nimmt groſſe Streich vor/ was er thun wolte/ wann er ein Obrigkeit wäre/ oder in diſem und jenem Ambt ſtunde/ wie getreulich er nemlich ſeiner Pflicht wolte nachkommen/ einem jedem ſein Recht ſprechen/ alle Unförm abſtellen/ auch alles mögliches thun/ was von ihme konte geforderet werden. Wann er nun durch das günſtige Glück zu ſolchem Ambt gelanget/ und ſihet/ daß die Mißbräuch ſchon gar zu tieffe Wurtzel gefaſſet/ daß ſeine Augen auf alles zu ſehen nicht erklecken/ daß durch Abſtel-

lung

lung eines Fehlers zehen andere darauß erfolgen / fanget er an in ſeinen erſten Eyfer zu erkalten/ unterlaſſet die geſtelte Vornehmen in das Werck zu richten/ und die Verbeſſerung einzuführen. So man ihn aber um die Urſach ſolcher Aenderung fraget/ wird er die Unmöglichkeit vorſchutzen/ und ſich mit diſer entſchuldigen/ ſagend: Man kan nicht alles/ was krump iſt/ gerad machen.

Diſes Sprichwort machet mir einen Weeg in das heuntige Evangelium/ welches umſtändig erzehlet/ was Geſtalten Joannes den Tauff der Buß geprediget/ mit beygeſetzter Verheiſſung: Erunt prava in directa, & aſpera in vias planas, Daß alles/ was krump iſt/ ſolle gerad / und was uneben iſt / ein ebner Weeg werden. Ich will nicht ſo vermeſſen ſeyn zwiſchen mir und dem Vorlauffer deß HErrn eine Gleichnuß zu machen/ doch will ich mich mit ihm in diſem vergleichen/ euch nach ſeinem Beyſpil die Buß zu predigen/ dann durch diſe wird alles/ was durch die Sünd krump iſt / wider gerad / und das unebene gleich gemacht/ auch ein richtiger Weeg in den Himmel gebahnet. Hierzu hab ich mir und euch in denen drey letzt-hingewichenen Sonntägen den Weeg gebahnet/ da ich euch die Schwäre der Sünd habe vorgewogen. Den erſten Sonntag deß Advents hab ich euch zu erwegen gegeben/ was die Sünd ins gemein für ein ſchädliche Finſternuß deß Menſchen ſeye. Den anderten/ daß die läßliche Sünd nicht für ein klein- ſondern groſſes Ubel zu halten. Vor acht Tagen aber hab ich von Abſcheulichkeit der Todt-Sünd gehandlet/ um in euch gegen derſelben einen Grauſen zu erwecken. Solte ich aber mit allen diſen das Krumpe nicht gerad/ noch das Ungleiche zu einem ebnen Weeg gemacht haben/ bin ich genöthiget/ noch ein anders Mittel vor die Hand zu nehmen. Vernehmet was für eines: So man einen Weeg will eben machen / iſt kein beſſers Mittel / als die eingewurtzlete Stein mit ſcharffen Eiſen außzugraben/ und mit gewaltigen Streichen hinweg zu raumen. Eben diſes / nemlich die Schärffe / iſt noch der eintzige Streich/ ſo mir übriget/ das Krumpe gerad/ und den Buß-Weeg richtig zu machen. Mache demnach meinen Vortrag/ und ſage: Wegen der Sünd wird der Menſch von allen Geſchöpffen/ und forderiſt von allen Heiligen angefeindet/ ſie beraubet ihn alles Gutens/ und bürdet ihm alles Ubel auf den Halß/ ſie ſchlieſſet ihn auß von dem Himmel/ und verdammet ihn zur Höllen. Hiemit werde ich euch von der Sünd/ nicht aber von der Predig ſuchen abzuſchröcken. Erbitte mir alſo für heunt ein halbes Stündl zum Schröcken/ verſpreche hingegen darvor euch ein andersmal wider zu tröſten. Erreichen meine Wort ihr End nicht/ ſo muß ich mich ſelbſt mit dem tröſten/ daß man nicht alles/ was krump iſt/ kan gerad machen.

Ich will meiner Red den Anfang zu machen nicht weit hinauß lauffen/ ſondern bleibe zu Hauß/ und erinnere euch/ was man zu thun pfleget/ wann man in ſeinem Hauß ein groſſe und abſcheuliche Spinnen erſihet. Man ſihet/ daß ein jeder vor ſolchen gifftigen Thier ein Abſcheuen verſpühren laſſet / und ſich aufmachet/ ſelbes mit Stein/ Holtz / oder Eiſen umzubringen. Nicht minder dann ein ſolches Unthier wird ein Sünder von allen Geſchöpffen verhaſſet/ geſcheuet/ geplaget/ und für unleydentlich gehalten. Ich halte es mit dem ſo gelehrt- als geiſtreichen Labata, wann er alſo redet: Aranea cum animal virolentum ſit, omnes contra eum inſurgunt, & cùm videant eam, perſequuntur, & calcant, ſic omnes creaturæ contra peccatorem inſurgunt, *v. Peccatum prop.* 3. Wider ein Spinnen/ weil ſie ein gifftiges Thier iſt/ ſetzet ſich ein jeder/ und ſo bald man eine dergleichen ſihet/ wird ſie verfolget/ und mit Füſſen getretten/ auf gleiche Weiß widerſetzen ſich alle Geſchöpff dem Sünder. Die Teuffel verfolgen ihn mit böſen Eingebungen und Verſuchungen/ die Menſchen mit allerhand Ublen/ der Himmel mit zugeſchickten Kranckheiten/ die Wolcken mit erſchröcklichen Ungewitter / das Feuer mit ſchädlichen Brunſten / das Waſſer mit

mit übermäſſigen Platz-Regen/ das Erdreich mit Unfruchtbarkeit/ vor allen aber GOtt mit unglücklichen Zufällen.

Diſer Lehr muß man zufallen wegen der in Buch Numeri enthaltenen Begebenheit. Drey ſonſt anſehnliche Männer auß denen Hebräern benanntlich Core, Dathan, und Abiron haben ſich wider Moyſen und Aaron erkühnet aufzuwerffen/ derer Vermeſſenheit zu ſtraffen GOtt ſeine Rach gar bald an ihnen außgeübet/ zumahlen ſich unter ihren Füſſen die Erd erſchüttert/ ein entſetzliches Krachen hören laſſen/ und die Höll ihren Rachen aufgeſperret/ worauf beſagte Böſswicht in Anſehen deß geſammten Volcks lebendig von der Erden verſchlucket worden. Jetzt wird mir erlaubt ſeyn zu fragen/ warum ſich die Göttliche Rach zur Abſtraffung diſer gottloſen Menſchen nicht anderer Weiß und Mittel bedienet/ die einem gedunckten füglicher geweſen zu ſeyn. Warum werden ſie nicht vilmehr von dem Donner oder Blitz getroffen/ oder von denen Zähnen der Löwen/ und Klauen der Tyger zerriſſen? Solche Zweiffel-Frag beantwortet Ambroſius mit ſprechen: So bald ſie ſich mit gemeldter Unthat vergangen/ hat ſich gleich von allen Creaturen ein Klag-Geſchrey biß zu denen Ohren deß Allerhöchſten erhoben/ mit dem ſie angehalten/ daß benennte Sünder auß ihren Augen wurden hinweg genommen/ auß Forcht von ihnen vergifftet zu werden/ auf deren Anflehen dieölliſche Gefängnuß ſich eröffnet/ diſe Aufrührer in ihren Mittel-Punct zu vergraben/ dann ſie kein anders Orth erleyden konte. Unermeſſene Boßheit der Sünd / ſo den Haß und Abſcheuen aller Creaturen auf ſich ziehet!

Sejanus wurde von Kayſer Tiberio zu ſo groſſen Ehren gezogen/ daß er ſeine Bildnuß in allen Gaſſen der Stadt Rom zu offentlicher Verehrung herum zu tragen befohlen/ nichts hat ihme gemanglet als der Kayſerliche Befehl-Stab/ zumahlen ein eintziger zorniger Anblick von ihm ſich einen Blitz verglichen/ der fähig geweſen/ jeden erzittern zu machen/ ein holdſeeliger Augenwincker aber beſeeligte alle/ ſo zugegen waren. Nun ſehet die Unbeſtändigkeit deß menſchlichen Glücks! ein kleine Schrifft Tiberii, darinnen erkläret wurde/ daß Sejanus auß ſeiner Kayſerlichen Gnad gefallen/ hat ſo vil außgewürcket/ daß ihm alle zuvor geneigte den Rucken gewendet/ und in Platz der Ehre Schmach und Unbild haben zugefüget/ wie dann endlich das raſende Volck wider ihn außgebrochen/ und ihn in vollen Grimmen zu Stucken zerhauet. Hiemit habt ihr einen Abriß alles deſſen/ was die Sünd in einer Seel verübet. Bevor ſie geſündiget/ wurde ſie von GOtt geliebet/ geehret/ und von allen Geſchöpffen bedienet/ ſobald ſie aber denen Göttlichen Gebotten zugegen gehandlet / hat ſie aller Haß und Zorn auf ſich gebürdet/ und ſagt ein jede Creatur mit David in dem 118. Pſalm: Iniquos odio habui, Ich hab die Gottloſe gehaſſet.

Aber nicht nur den Haß der untern Geſchöpffen ziehet die Sünd nach ſich/ ſondern erlöſchet auch gegen denen Menſchen die Liebs-Flammen der Engel und Heiligen GOttes/ als die ſich höchſt beleydiget halten/ vor billichen Zorn ergrimmen/ und an ſtatt/ daß ſie für den Schuldigen um Gnad und Verzeyhung bitten/ greiffen ſie zu denen Waffen/ die GOtt zugefügte Schmach zu rächen/ und die Sünder mit verdienter Straff zu verfolgen/ höret den Beweißthum auß dem/ was folget: Als der verlohrne Sohn/ von dem die Evangeliſten melden/ durch äuſſerſte Armuth und Verlaſſenheit gezwungen worden/ wider in ſich und nacher Hauß zu kehren / hat er folgenden Schluß geſtellet: Es iſt nunmehro Zeit/ daß ich mich auß jener Armſeeligkeit herauß winde/ in welche mich die Abreyß auß meinem vätterlichen Hauß geſetzet/ will demnach hingehen/ mich vor meinem Vatter huldigen/ und ſagen: Pater peccavi in cœlum & coram te, Vatter ich hab in den Himmel und vor dir geſündiget. Wie kommt es doch/ daß er bekennet/ er habe mit ſeiner Sünd auch den Himmel beleydiget? In wem hat der

der Himmel von dem Pracht und Schlemmen diſes Luders ein Schmach und Unrecht erlitten? Höret die Meynung Titi deß heiligen Biſchoffs: Non ſatis illi fuit dicere, Pater peccavi coram te, quia tunc vidit choros Angelorum lanceatos, armiſque præcinctos contra ſe ad faciendam vindictam peccatorum ſuorum, Es war ihm nicht genug/ daß er ſagte/ Vatter ich hab vor dir geſündiget/ ſondern weilen er damahls auch die Chör der Englen geſehen/ wie ſelbe mit Lantzen und andern Waffen gerüſtet/ um die Rach an ihme ſeiner Sünden halber vorzunehmen/ idcirco timore perterritus exclamavit, peccavi in cœlum, hoc eſt contra Angelos, darum hat er voller Schröcken aufgeſchryen/ ich hab in Himmel geſündiget/ das iſt/ wider die Engel. Die Engel zu Feinden haben! erweget Geliebte/ wie erſchröcklich es ſeye! Es iſt bey denen Menſchen ein groſſe Forcht und Schröcken/ wann ſie einen Welt-Fürſten zu ihren Feind haben/ was für Forcht und Zittern ſoll bey einem Sünder erwecken/ wann er gedencket/ daß er alle Chör der Englen und Heiligen/ das unzahlbare Kriegs-Heer der ſeeligen Geiſter/ ſo in dem himmliſchen Reich glorwürdig herꝛſchen/ zu erzörneten Feinden habe.

Sünder! du haſt dir nichts anders einzubilden/ als daß dich alle Engel und Heilige verhaſſen/ welchen du dich in deinen Sitten ſo ungleich verhalteſt. Sie ſeynd unbefleckte Geiſter/ du hingegen fleiſchlich. Sie ſeynd in denen Tugenden unbeweglich/ du hingegen gleich einem unbeſtändigen Blat. Sie ſeynd von allen Irꝛdiſchen abgetrennet/ du hingegen in daſſelbe biß über den Kopff verſencket. Vil mit wenigen zu ſagen/ ſie ermahnen dich innerlich in deinem Hertzen/ erleuchten dich/ bitten/ und beſchwören dich/ daß du doch einmal von deinem Haß und Neyd/ von deiner Rach und Ungedult/ von deiner Geilheit und Verläumbdung ſolleſt abſtehen/ du aber ohne der mindeſten Forcht GOttes fahreſt immer fort in deinen ruchloſen Wandel/ wie ſollen ſie dann wider dich keinen Haß und Widerwillen ſchöpffen? Wundere dich alſo nicht/ wann dich die Heilige in deinen Angelegenheiten nicht erhören/ und ihre Hülff verneinen/ ſondern ſehe zuvor in dein Gewiſſen/ ob nicht einige Sünd daſelbſt begraben lige/ wegen welcher ſie dich als einen Feind aller gnädigen Beyhülff und Erhörens unwürdig ſchätzen/ klage nicht mehr über ſie/ ſondern meſſe die Schuld dir ſelber zu.

Zu dem anderten ſetze ich den dritten Schaden und ſchädliche Würckung der Sünd/ ſo in dem beſtehet/ daß ſie den Menſchen alles Gutens beraubet. Solches beweiſen zu Genügen die Zäher-würdige Trauer-Geſchichten/ mit welchen geiſt- und weltliche Bücher gefüllet/ dann die Sünd hat uralt- und adeliche Geſchlechter außgetilget/ unſchätzbare Reichthumen erſchöpffet/ Durchläuchtige Stammen-Häuſer zu Boden geriſſen/ die anſehnlichiſte Städt verwüſtet/ volckreiche Länder außgeödet/ und die wohl-bemittlete Inſaſſen erarmet. Noch nicht genug/ die Sünd greiffet auch die innerliche Schätz und Reichthumen an/ ſo der Menſch in Beſitz hat. Habt ihr niemahlen wahrgenommen/ wie in einem fruchtbaren Baum die unverſehens eingeſchlichene Fäule nicht nur ſein äuſſerliche Geſtalt verderbe/ ſondern auch biß auf die Wurtzel hinein freſſe. Dergleichen Unheyl betrachtet der Seraphiſche Lehrer Bonaventura an der Seel deß Menſchens/ dann kaum wird der Sünd in ſelbe der Eingang geſtattet/ plündert ſie ſolche von allen auß/ was ſie in dem Stand der Gnaden koſtbares und Göttliches beſeſſen/ an diſer Statt aber laſſet ſich die ſchmächliche Armuth finden. Diſe Wort finden ſich nach dem Buchſtaben erfüllet an unſern erſten Eltern/ dann als diſe den Göttlichen Befehl übertretten/ und einander angeſehen/ vermerckten ſie mit ihrer unſäglichen Beſchämung/ daß ſie bloß und unbedeckt wären/ es wäre aber noch ein geringer Schaden geweſen/ wann ſie nach begangener Sünd ſich allein wegen leiblicher Blöſſe ſchamroth geſehen hätten/ dann die

äuſſerliche Blöſſe ware nur ein Schatten und Abriß der innerlichen Plünderung/ ſo in ihnen an denen freygebig-von GOtt ihnen ertheilten Schätzen erfolget.

Jetzt folget ein Geſchicht/ ſo uns das erſt-gemeldte ſoll glauben machen. Jener von Glauben abtrinnig-und bey der gantzen Welt verſchreyte König in Engelland Henricus diſes Namens der Achte/ als er an die letzte Gräntzen ſeines Lebens kommen/ ſagt er zu denen um ſein Todten-Beth ſtehenden Edel-Leuthen und Reichs-Glidern mit einem auß dem innerſten Hertzen gezogenen Seuffzer: Amici omnia perdidimus, Liebe Freund wir haben alles verlohren. O mich Armſeeligen! wie geſchwind haben ſich die Täg meines ſündhafften Lebens geendet/ zu ſpatt erkenne ich meinen Fehler! ſehet/ wie daß mir unglückſeeligen um einer fleiſchlichen Begierde zu pflegen/ alles Gutes für immer und ewig verlohren gangen/ Leib/ Reichthum/ Königreich/ guter Namen/ Leben/ Seel/ Gnad/ Himmel und GOtt ſelbſten/ perdidimus omnia amici, omnia perdidimus, wir haben alles verlohren. Diſer groſſe Verlurſt aber und unwiderbringliche Schaden wird dermahlen von keinen in Acht gezogen/ welcher doch ungezweifelt auf die Sünd erfolget. Selben dir alſo beſſer einzudrucken ſtelle ich dir eine wenige Frag: Sage mir/ wann GOtt wegen einer jeden Sünd ein beſondere zeitliche Straff über dich ergehen lieſſe/ und verordnete/ daß du wegen einer Sünd dein Hauß/ wegen der andern dein Geld/ wegen der dritten ein liebes Kind/ wegen der vierdten einen Theil deines Leibs verliehren ſolteſt/ ob du ſchon in der andern Welt keine Peyn zu förchten hätteſt/ wurdeſt du dich nicht beſinnen in eine Sünd dich einzulaſſen? Ich bin vergwiſt/ daß du ſolchen Schaden außzuweichen/ dich auf alle mögliche Weiß wurdeſt vor denen Sünden hüten/ den Verlurſt aber deiner Seel und der ewigen Güter achteſt du ſo gering/ daß du derentwegen nicht ein eintzige Sünd unterlaſſeſt. Sünder! wie iſt es möglich/ daß in Erwegung diſes noch die geringſte Begierd zu der Sünd/ diſer Rauberin alles Gutens in dir verbleibe?

Es hat noch bey dem erſt-gemeldten ſein Verbleiben nicht/ ſondern auf diſe ſchädliche Würckung der Sünd folget gleich ein andere/ nemlich die Verſammlung alles Ubels/ ſo der Menſch über ſich ſelbſten häuffet. Es gibt ſich von ſelbſten/ daß der Menſch ein Herberg alles Unglücks/ ein Unterſchleiff aller Müheſeeligkeit/ ein Verſammlung alles Ubels werde/ wann er aller guter Wercken entblöſt/ in dem Verſtand verfinſtert/ in dem Gewiſſen verwundet/ von denen Englen verhaſſet/ von allen Creaturen verfolget/ und von GOtt ſelbſten verſtoſſen wird/ dann wo nichts Gutes zu finden/ dort muß man alles Ubel ſuchen. Nach Lehr aber deß Aquinatiſchen Thomæ wird durch die Sünd alles Gutes der Tugend und Gnad hinweg genommen/ ſeine Wort ſeynd diſe: Omne bonum virtutis & gratiæ totaliter ei tollitur per peccatum mortale, Alles Gut der Tugend und Gnad wird dem Menſchen durch eine Todt-Sünd genommen.

Ich gebe euch diſe Warheit auß folgenden zu vernehmen: Als der Jungfräuliche Sohn das Werck unſerer Erlöſung an dem Creutz hangend vollzogen/ und ſein gebenedeyte Seel von dem Leib gewichen/ hat der Himmel unverzüglich ein Trauer-Kleyd angezogen/ das Tag-Liecht ſich verfinſtert/ die Erden erſchüttert/ die Felſen zerſprungen/ die Gräber ſich aufgethan/ der Vorhang deß Tempels zerriſſen/ und die gantze Welt ſich gezeiget/ als wolte ſie auß ihren Anglen weichen/ und zertrümmert werden. Ihr werdet glauben/ ſolches ſeye darum geſchehen/ weilen alle Geſchöpff den Zinnß ihres innerſten Mitleydens gegen ihren Schöpffer haben darlegen wollen. Diſe Meynung will ich nicht verachten/ doch beliebet mir einen gelehrten Außleger der Schrifft zu folgen/ welcher die Zeit/ da ſolches geſchehen/ etwas reiffers in Acht genommen/ daß ſich nemlich diſe Zerrüttung der gantzen Welt dazumahl ereignet habe/ da der Urheber deß Lebens durch den Todt von hinnen geſchiden/ worauß dann erhellet/ daß

ein

ein nothwendige Folg ſeye/ wann GOtt ſcheydet/ und durch die Sünd vertriben wird/ der Sünder von einem gantzen Kriegs-Heer aller Unglück und Trübſalen angegriffen werde/ ut diſcas, quam nulla ſe contineant mala, quin divexent miſeros, à quibus DEUS ſeparat præſentiam ſuam, *Bajez. t. 2. de Chriſt. vig. lib. 5. cap. 22.* damit du lehrnen mögeſt/ daß kein Ubel außbleibe/ von denen GOtt ſeine Gegenwart ſöndert; dergleichen Abſönderung aber geſchiht eintzig und allein wegen einer ſchwären Sünd.

Unter andern Würckungen der Sünd iſt faſt die ſchädlichſte/ daß ſie den Menſchen außſchlieſſet von dem Himmel. In Erachtung diſes Schadens ſolte ich nicht mit Worten/ ſondern mit heiſſen Thränen zu euch reden/ maſſen kein Wort zu erdencken/ mit welchen ſelber gebührend kan erkläret werden/ laſſe demnach euren Gemüth zu betrachten über/ was diſes ſeye/ von dem Buch der Lebendigen vertilget/ und von dem Himmel außgeſchloſſen werden/ auch der bereithen Cron und Glory in alle Ewigkeit nicht genieſſen können. Solches Urtheil hat GOtt durch den Mund deß Königlichen Propheten über alle Sünder mit folgenden Worten geſprochen: Deleantur de libro viventium, & cum juſtis non ſcribantur, Sie ſollen außgelöſchet werden auß dem Buch der Lebendigen/ man ſchreibe ſie nicht mit denen Gerechten. *Pſal. 68.* Sage mir mein David, wer wird dann ſolches Urtheil vollführen? wer iſt der jenige/ ſo die Feder ergreiffen/ und das erbärmliche Durchſtreichen verrichten wird? Da David ſchweiget/ werdet villeicht ihr Geliebte an ſeiner Statt wollen antworten/ und ſagen: Die Göttliche Gerechtigkeit ſeye die jenige/ welche die Sünder von dem Buch der Lebendigen außlöſchet. Aber ihr fehlet weit mit ſolchen Urtheil/ ſagt der Engliſche Lehrer/ dann diſe Vertilgung geſchiht von keinen andern/ als von der Sünd ſelbſten/ diſe nimmt die verfluchte Feder in die Hand/ führet den unglückſeeligen Strich durch den Namen deß Menſchens/ und machet ihn auf ewig untauglich zur Anſchauung GOttes. O GOtt! ſo wird dann der Himmel allein durch die Sünd verſchloſſen? Ja. Wann denen thorrechten Jungfrauen der Eingang in den Pallaſt deß unſterblichen Bräutigams verſagt wird/ müſſen ſie es zuſchreiben dem Abgang deß Oels in ihren Amplen. Wann der in dem Hof deß Evangeliſchen Königs eingeführte Gaſt von der anſehnlichen Mahlzeit verſtoſſen wird/ muß er ſolches ſeinem liederlichen Aufzug und Mangel der Hochzeitlichen Kleydung beyrechnen. Wann der Feigen-Baum durch den Fluch deß HErrns verdorret/ muß er ſeinen zwar Blätter-reichen aber unfruchtbaren Aeſten die Schuld geben. Wann der eingeladene Gaſt zu dem groſſen Abend-Mahl ſich deſſen beraubet ſihet/ muß er über den von ihm gemachten Verzug der erkaufften Ochſen klagen. Und wann der Gottloſe vermercket/ daß er den Fuß nicht darff in das himmliſche Paradeyß ſetzen/ muß er wiſſen/ daß ſeine Sünden Urſach ſeynd/ diſe haben ſeinen Namen außgekratzet/ gemäß jenen Worten deß obbenennten Lehrers: DEUS non facit illam deletionem, ſed ipſi ſeipſos delent, cùm DEUM deſerentes peccato adhærent, *S. Thom. in Apoc. cap. 3.* GOtt löſchet niemand auß von dem Buch deß Lebens/ ſondern ein jeder ſich ſelbſt/ wann er der Sünd anhänget/ und GOtt verlaſſet.

Jetzt laſſet uns auch die letzte Würckung der Sünd in Erfahrnuß bringen/ ſo kein andere iſt/ als die Verdammnuß deß Sünders. Erwarthe alſo keiner einen andern Außgang/ der auf den Weeg der Boßheit wandlet/ es verſpreche ihm keiner einen andern Gewinn/ der dem Sathan ſeine Seel verhandlet/ es hoffe kein andere Frucht/ der wider GOtt zu ſündigen verharret/ als daß er in dem hölliſchen Feuer-Ofen denen Verdammten beygeſellet/ umſonſt weynen und zähnklappern werde. Als die Innwohner jener Städten Sodomæ und Gomorrhæ dem Allerhöchſten wegen ihren Schand-Thaten unerträglich worden/ hat er an ihnen ſeinen gerechten Zorn geäuſſert/ und einen feurigen Regen ihr viehiſche

Geilheit zu ſtraffen von dem Himmel geſchicket. Wie ſchicket ſich aber diſe Züchtigung auf ihre Sünden? Es waren ja in dem Zeughauß der Göttlichen Gerechtigkeit tauſenderley Weiß und Straffen ſolche laſterhaffte Leuth zu vertilgen? Möcht alſo wohl wiſſen/ warum ſie mit diſer/ und nicht mit einer andern Straff ſeynd übereylet worden. Solcher Zweiffel wird mir aufgelöſet durch den heiligen Biſchoff von Marſilia Salvianum, wann er alſo redet: Es wolte der gerechte GOtt die billiche Straff an denen verruchten Leuthen vollziehen/ und zugleich allen Menſchen zu erkennen zu geben/ was es für eine Beſchaffenheit und End mit dem Sünder habe/ und iſt eben diſes/ daß ſie jenen Orth deß Heulen und Weynen für eine Wohnung beziehen werden. Der feurige Regen fallet von Himmel herab die unverſchamte Venus-Diener einzuäſchern/ damit bekannt werde/ daß deren Gottloſen Ende ſeye die Peyn der unaußlöſchlichen Höllen-Flammen. Die eigentliche Wort deß benennten Lehrers ſeynd diſe: In præſenti illud, quod futurum eſt, DEUS voluit declarare judicium, quando ſuper impium populum gehennam miſit de cœlo, Es wolte GOtt durch das gegenwärtige das zukünfftige Feuer bedeuten/ da er über das laſterhaffte Volck gleichſam eine Höll von dem Himmel herab geregnet/ diſer feurige Regen iſt nur ein Vorſpil jenes Feuer geweſen/ ſo ihnen in jener Welt ware vorbereithet.

Jch hab mich bereits mit Beſchreibung der Sünd ſchon abgekräfftet/ wünſche demnach/ daß ſich ſtatt meiner lauter geiſtliche Demoſthenes hören lieſſen/ um die äuſſerſte Thorheit der Sünder nach Würde zu erklären/ welche für einen augenblicklichen Wolluſt ſich ſelber auf ein ewige Schlacht- und Marter-Banck der hölliſchen Peynen lifern. Aſinius ein Praſſer wurde Lycurgo dem Athenienſiſchen Geſatz-Geber wegen einem gewiſſen Laſter für Gericht gelifert/ über welchen folgendes Urtheil ergangen/ daß in einem Zimmer ein Tiſch mit denen alleredliſten Speiſen ſolle zubereithet/ und der Ubelthäter fünff Täg in ſelben eingeſchloſſen werden/ mit diſer Bedrohung/ daß/ wofern er von diſen vorgeſetzten Speiſen nur einen Biſſen wurde zu ſich nehmen/ ſolle er für ein Straff durch ſein gantzes Leben zu dem Stein-graben verdammet werden. Nun höret! benennter Schlemmer ware kaum eine Stund in ermeldter Kammer/ da hat er ſchon mit Geringſchätzung der angedrohten Straff alle Speiſen in ſeinen unerſättlichen Magen vergraben/ welches als Lycurgus vernommen/ hat er nachkommende Wort herauß geſtoſſen: O perditæ mentis homo! ut unius horæ guſtum non omitteret, perpetuò ſe carceri condemnare voluit, O ſinnloſer Menſch! damit er den Wolluſt einer eintzigen Stund nicht unterlieſſe/ hat er ſich lieber zur ewigen Gefangenſchafft verdammen wollen. Sehet hier den eigentlichen Entwurff der Sünder/ die ſich wegen einem augenblicklichen Wolluſt einer ewigen Peyn unterwerffen.

Schlieſſe hiemit meine Reden von denen ſchädlichen Würckungen der Sünd/ verhoffend/ ſie werden bey ein- und andern in etwas gefruchtet haben/ wann ich aber hiemit das Krumpe noch nicht gerad gemacht/ wie das heuntige Evangelium anfüget/ ſo erwarthe ich mit dir jene Zeit/ wann nach zuruck gewichenen Leben ein jeder die Ewigkeit antretten/ und ſich verwundern wird/ wie er in die Sünd habe einwilligen können/ welche mit ſo groſſen Schaden verbunden/ alsdann wird der Verdammte die Täg ſeines Lebens/ ſein Geburt/ und ſich ſelbſten mit entſetzlichen Raſen verfluchen/ auch mit allzu ſpatter Reu überlegen/ was ein Sünd ſeye. Wer ſich aber auß euch vor ſolchen ewigen Unheyl verlanget zu hüten/ der betrachte fein jetzt in ſeinem Leben/ was die Sünd für ein Ubel ſeye/ und was für Elend ſie nach ſich reiſſe/ wie ich euch diſe Advent-Sonntag hindurch nach Möglichkeit habe zu erkennen gegeben. Wann du alſo Vernunfft haſt/ und kein Vieh biſt/ wann du empfindeſt/ und kein Stein biſt/ wann du glaubeſt/ und kein Heyd biſt/ greiffe mit allen Ernſt zur Buß/ & erunt prava

in

in directa, & aſpera in vias planas, ſo kanſt du noch alles/ was krump iſt/ gerad machen/ Amen.

An dem Sonntag in der Octav der gnadenreichen Geburt unſers Heylands JEſu Chriſti.

Non recedebat de templo, jejuniis & obſecrationibus ſerviens DEO die ac nocte. *Luc. 2. cap.*

Sie kam nimmer von Tempel/ dienet GOtt mit Faſten und Betten Tag und Nacht.

ES wird alles an Tag kommen/ was dermahlen vor denen menſchlichen Augen verborgen/ dann verſtelle ſich nur einer mit dem Mantel einer Politic, laſſe die freundlichiſte Zucker-Wort auß dem Mund flieſſen/ er neige ſich vor ſeinem Gönner biß zur Erden/ er mache tauſend Füß-Zuckungen/ und verſichere ihn mit theuren Eyd ſeiner beſtändigen Dienſt/ ob er aber ſolches von Hertzen meynet/ wird alles an Tag kommen. Es verſtalte ſich ein anderer mit dem erdichten Kleyd der Scheinheiligkeit und Gleißnerey/ laſſe ſich bey allen Andachten ſehen/ warthe mit ungemeinen Eyfer dem heiligen Gebett ab/ er gebe denen Nothleydenten mit freygebigen Händen ein Allmoſen/ er leuchte andern mit Gottsforcht und Tugend vor wie jene Feuer-Saulen denen Kindern Iſraels/ ob er aber ſolches mit aufrichtig-und heiliger Meynung vollzogen/ wird alles an Tag kommen. Es ſchmidte ein unruhiger Kopff ſeine zerſtreute Gedancken zuſammen/ vergrabe ſich in ſeine eigne Anſchläg/ er berge andern ſein Vorhaben/ und mache ſein Hertz zu einem Kercker der Geheimnuſſen/ ſo wird doch endlich alles an Tag kommen/ was er in Geheim hat außgebrüttet.

Der vor Alter gebogene Simeon hat ſeiner Mariæ gethanenen Weiſſagung auch folgendes angehefftet: Revelantur ex multis cordibus cogitationes, Aller Hertzen Gedancken ſollen offenbaret werden. Wann dann die Gedancken nicht Zoll-frey/ ſondern der offentlichen Sonnen ſich huldigen müſſen/ wie vilmehr werden die Werck ſelbſten/ ſie ſeyn gut oder böß/ mittler Zeit an den Tag kommen. Ich umgehe mit Stillſchweigen alle böſe Werck/ und nähere mich zu denen guten/ welche das heuntige Evangelium von Anna der Prophetin mit nachkommenden Worten an den Tag leget: Jejuniis & obſecrationibus ſerviens DEO die ac nocte, Sie diente GOtt mit Faſten und Betten Tag und Nacht. Wohl ein groſſes Lob/ ſo vilen andern Heiligen entzogen worden. Was ware aber die Urſach/ daß der Evangeliſt ſo vil rühmliches von ihr außgeſprochen? Solche in Erkanntnuß zu bringen/ muß ich etwas weniges jene Wort unterſuchen/ ſo er denen angezogenen Lob-Sprüchen vorgeſetzet/ und alſo lauten: Non recedebat de templo, Sie iſt niemahls von dem Tempel kommen/ iſt ſo vil geredet/ ſie hat ihre Andacht und tugendliche Werck in die offene Augen der Menſchen niemahls kommen laſſen/ ſondern alles Gutes als Betten und Faſten mit denen ſtummen Mauren deß geheimen Tempels verhüllet/ wohlwiſſend/ daß die gute Werck eben ſowohl als ein Welt-Schatz in Gefahr deß Verlurſt ſtunden/ wann ſie offentlich ſollen herum getragen werden. Mit diſem aber/ daß ſie alles Gutes in dem heiligen Tempel zu bergen geſucht/ iſt ihr das offentliche Lob nicht entgangen/ ſondern alles durch den getreuen Mund deß Evangeliſten an den Tag kommen/ ſagend: Non recedebat de templo, jejuniis & obſecrationibus ſerviens DEO die ac nocte, Sie kame nimmer von Tempel/ dienet GOtt mit Faſten und Betten Tag und Nacht.

Auß diſen Worten ziehe ich den Vortrag meiner heuntigen Red/ daß man nemlich alle gute Werck und Tugenden möglichiſt ſolle verborgen halten/ ſo man verlanget/ daß ſie dermahleins zu unſerer beſondern Ehr ſollen an den Tag kommen/ widrigenfalls verliehren ſie ihren Werth/ und werden uns zu keinem Lob oder Verdienſt gereichen. Daß deme alſo nehme ich für heunt zu erweiſen auf mich/ ſolcher Geſtalten wird alles an Tag kommen.

Es iſt zwar anjetzo nicht um die Zeit/ daß man hinauß gehe in die Felder/ zumahlen diſe mit tieffen Schnee überzogen/ um ſich unter ſo kalter Decke zu erwärmen / und vor grimmiger Kälte zu ſchützen/ da der Leib aber daſelbſt kein Ergötzlichkeit findet / kan doch das Gemüth eine Lehr von denen Feldern einhollen / dann alldorten liget dermahlen das ſchwäre Getreyd unter der kühlen Erden vergraben/ gleich als wäre diſer nothwendige Brod-Saamen unwürdig einen Menſchen vor die Augen zu kommen. So man aber bey denen Acker- und Bau-Leuthen ſich anfraget / warum ſie diſen edlen Schatz mit der Erden verhüllen/ und unſichtbar machen/ werden ſie folgende Antwort ertheilen: So man das Kernl zum Wachsthum und Fruchtbarkeit will geſchickt machen/ muß man ſelbes in einem umgeackerten Feld verbergen/ dann ſo lang es in dem Getreyd-Kaſten vor Augen liget / iſt es ſich zu mehren nicht tauglich / iſt es aber über die Erden geſäet/ ſo kommen die hungerige Vögl/ zehren es auf/ oder tragen es mit ihren rauberiſchen Schnabel hinweg. Iſt alſo nirgends ſicherer verwahret/ und beſſer angelegt/ als unter der Erden/ dann zu ſeiner Zeit kommt alles hundertfältig an dem Tag. Ein gleiche Bewandtnuß hat es mit denen Tugenden und guten Wercken/ welche ein Saamen ſeyn der ewig- und himmliſchen Früchten/ wann diſe nicht behutſam verdecket/ und auß denen menſchlichen Augen entzogen werden/ können ſie zu ihrer Fruchtbarkeit nicht gelangen / ſondern ſtehen allzeit in Gefahr von der eytlen Ehr und eignen Hochachtung verzehret zu werden. Diſer Urſachen halber hat der Göttliche Lehrmeiſter an ſeine Nachfolger und Glaubige diſe heilige Vermahnung ergehen laſſen: Attendite, ne juſtitiam veſtram faciatis coram hominibus, ut videamini ab eis, alioquin mercedem non habebitis, *Matth. 6. cap.* Gebt acht / daß ihr euer Gerechtigkeit nicht zeiget vor denen Menſchen/ um von ihnen geſehen zu werden/ dann ihr werdet ſonſt keinen Lohn für ſolche einzunehmen haben. Er ſetzet ſein lehrreiche Ermahnung noch weiter fort/ mit ſprechen: Cùm facis eleemoſynam, noli tuba canere ante te, Wann du ein Allmoſen gibſt / ſo blaſe ſolches nicht mit der Poſaunen auß / cùm oraveris intra in cubiculum tuum, & clauſo oſtio ora ad Patrem tuum, wann du betteſt / ſo begebe dich in dein innerſtes Gemach/ und nach verſperrter Thür bette zu deinen Vatter / wann du für ſolche Werck nicht deines Verdienſts verlangeſt beraubet zu werden.

Nun raubet mein gantzes Gemüth jener ſeltſame Befehl/ welchen der Allerhöchſte in dem verwichenen Teſtament mit nachkommenden Worten geſtellet: Si Altare lapideum feceris mihi, non ædificabis illud de ſectis lapidibus, Wann du mir einen Altar wilſt aufrichten/ ſolſt du ihn nicht von geſchnittenen und polirten Steinen erbauen. Warum diſes nicht allerhöchſter GOtt? es iſt ja deiner Ehr und Hochheit vilmehr nachtheilig/ wann dein Altar von ungeformten/ als glantzenden Steinen erbauet iſt? warum dann trageſt du vor ſolchen äuſſerlichen Zierath ein Abſcheuen? Da ich von dir keine Antwort erhalte/ muß ich mich bey jemand andern erkundigen / und zwar bey Stephano von Cantuarien/ welcher obgedachten Befehl auf den geiſtlichen Verſtand ziehet/ mit ſprechen: Altare eſt mens hominis, Der Altar iſt das Gemüth deß Menſchens. Diſer ſittliche Altar nun muß von grob- und ungeſchliffenen Steinen erbauet werden/ dann die Stein werden nur zu diſem Ende poliret / damit ſie ſchön in die Augen kommen/ und von denen Anſehenden ein Wohlgefallen/ Lob/ und Verwun-

wunderung einfordern ſollen/ welches alles GOtt äuſſeriſt zuwider/ ſondern verlanget/ daß der von guten Wercken erbaute Altar eines tugendlichen Wandels mit keiner ſcheinbaren Gleißnerey ſolle glantzen/ um mit eytlen Lob angeſehen/ und geehret zu werden. Ich füge meinen eignen Worten auch den merckwürdigen Spruch deß benennten Lehrers bey/ und ſage: Ille conſtruit altare de ſectis lapidibus, qui ideò facit opera ſua, ut videatur, abſcondendum eſt opus, quia ùt Salomon ait, juſtus quaſi fundamentum ſubſiſtit, *in Alleg. Tilm.* Der jenige ſetzet einen Altar von geſchliffenen Steinen/ welcher was Gutes übet/ damit er geſehen werde/ da doch die löbliche Werck zu verbergen ſeyn/ dann wie Salomon ſagt/ ein Gerechter gleichet einen Grund-Stein/ merckt es wohl/ einen Grund-Stein/ welcher ſich niemahls ſehen laſſet.

So man diſe Lehr noch auß einem andern Orth der Schrifft zu ſehen verlanget/ bin ich urbiethig euch ein ſolches vorzulegen/ und zwar eben jenes/ welches von der Geburt deß Moyſis gründliche Nachricht ertheilet: So bald diſen ſeine Mutter zur Welt gebohren/ und ein auſſerordentliche Schönheit an ihme wahrgenommen/ hat ſie ſolche ihre Leibs-Frucht durch drey gantze Monat verſtecket/ und verborgen gehalten: Videns eum elegantem abſcondit tribus menſibus. Ein Wunder-Sach! wann ihn die Natur mit ſo verwunderlicher Schöne beglücket/ warum will ſein Mutter andern Augen den Troſt nicht vergonnen/ ihm etwelche freundliche Anblick zu opffern? warum verhaltet ſie ſich dann nicht andern Frauen gleich/ welche ihre jüngſt-gebohrne Kinder allen denen jenigen vorweiſen/ die ſie zu beſuchen kommen/ oder wohl gar ſelbſten in andere Häuſer tragen/ ihr lebendiges Kleynod ihnen bekannt zu machen. Was wäre dann die Urſach/ daß ſie jenes zu bergen geſucht/ was die Natur ſelbſten wolte offentlich an Tag legen? Origenes löſet den Zweiffel/ ſo mich und euch gebunden haltet/ daß ſie nemlich ſolches gethan ihme das Leben zu erhalten/ maſſen Pharao der Egypten-König einen ſchrifftlichen Befehl hat außfertigen laſſen/ daß alle männliche Kinder der ihm unterworffenen Hebräer in dem Fluß Nilo ſollen erträncket werden; *hom. in Exod.* Solches Unglück abzutreiben hat ſie Moyſen ihren Sohn auß allen Augen entzucket/ und in treuer Geheime drey Monat lang verwahret. Diſe Geſchicht dienet uns zu einer ſittlichen Unterweiſung/ daß man nemlich ſein ſchöne Geburt der guten Wercken behutſam ſolle vertuſchen/ wann man ſie nach dem Beyſpil jener Mutter vor dem Hölliſchen Egypten will verſichern/ und bey ihrem geiſtlichen Leben erhalten; in Gegenſpil aber ſeynd ſie in Gefahr wie jene Hebräiſche Kinder als unnutze Frücht verſencket zu werden.

Ich hab mich in diſes Orth der Schrifft nicht dergeſtalten verſencket/ daß ich nicht annoch weiß herauß zu ſchwimmen/ und in angetrettener Matery gründlich fortzuſchreitten/ welches geſchehen wird/ wann ich zeige/ wie übel die jenige thun/ ſo denen guten Wercken allein darum abwarthen/ um von andern geſehen/ oder für fromm und gottsförchtig gehalten zu werden. Hierzu erinnere ich mich jenes Begehren deß armen Blindens/ ſo bey dem gutthätigen Erlöſer nichts anders geſucht/ als das koſtbare Liecht ſeiner Augen: Domine ut videam, wære ſein einiges Bitten/ HErr mache nur/ daß ich ſehen möge; Heunt zu Tag aber pflegen vil diſen Blinden abzuarthen/ dann ſie wünſchen/ und begehren nichts anders/ als ùt videantur, von denen Leuthen geſehen zu werden/ mit welcher Meynung ſie eben ſo vernünfftig handlen/ als der Eſau, welcher ſein erbliche Anforderung als ein Erſtgebohrner um ein ungeſchmaches Linſen-Muß verhandlet; zumahlen ſie den Werth und Verdienſt ihrer Tugenden um einen eytlen Menſchen-Ruhm und äuſſerliches Anſehen verſchwenden. Alſo haben ſich verlohren die gott-und gewiſſenloſe Phariſäer; Diſe haben zum öfftern ſich in den heiligen Tempel getragen/ daſelbſt etliche Ständl lang auf den Knyen geſeſſen/ und dem Schein nach ſo innbrünſtig gebettet/ daß ſie mit ihren bren-

nenden Eyfer gar leicht ein Stroh-Tach hätten angezündet. Sie haben gefaſtet/ und ihr gleißneriſches Maul denen Speiſen dergeſtalten verſchloſſen/ daß ihnen entgegen der Hunger zum Augen herauß geſchauet. Unten an dem Saum der Kleyder haben ſie ſcharffe Dörner gehefftet/ von ſolchen verwundet/ und abgemartert zu werden. Was ware aber das Abſehen ihrer Buß-Werck und Andachten? Ihr habt es ſchon vernommen/ nemlich ut videantur, damit man ſie ſoll ſehen/ und für heiligmäſſige Diener GOttes halten. Diſer Phariſäiſche Geiſt hat dermahlen auch vile Chriſten beſeſſen/ dann es finden ſich einige/ welche einen Kreutzer Allmoſen zu geben eine geraume Zeit ſtehen bleiben/ in allen Säcken umſuchen/ und ſich hin und her ſehen/ die Umſtehende glauben zu machen/ daß ſie mitleydig und Vätter der Armen seyn; wann ſie aber allein ſich befinden/ thun ſie an ſtatt deß Beutl das Maul auf/ werffen denen Armen alle erdenckliche Schmach-Wort in das Angeſicht/ und laſſen ſelbe mit leeren Händen von ſich. Offt mancher bey dem Gericht beeyfert ſich um eine arme Parthey/ als wolt er der ſtarcken Gerechtigkeit die Waag-Schaalen auß der Hand reiſſen/ er betheuret offentlich/ daß er ihren Theil zu handhaben durch kein Intereſſe verbunden/ daß er nichts als das heilige Recht ſuche; indeſſen aber gedencket er hiemit ſich bey jedermann beliebt zu machen/ und für einen Eyferer der Gerechtigkeit angebettet zu werden. Diſes oder jenes Frauen-Bild iſt öffter in der Kirchen/ als in eignem Hauß zu ſehen/ in ihrem Gebett verdrähet ſie zuweilen die Augen/ als wolte die Seel von ihrem Leib ſich beurlauben/ und mit Paulo den dritten Himmel beziehen. Ihre Aufführung iſt mit Ehrbarkeit und Tugend vergeſellſchafftet/ in Summa/ ſie bildet in allen ein lebendige Heilige vor/ ſolches aber auß keiner andern Urſach/ als die hochſchätzbare Neigung der Menſchen einzukramen/ und von ihnen für fromm und gottsförchtig außgeruffen zu werden. Was erfolget aber auß diſen? Ich wills mit wenigen ſagen: Neben dem/ daß ſolche Scheinheilige für ihre Tugend-Werck keine Belohnung zu gewarten haben/ ſtehet ihnen auch jenes Wehe bevor/ ſo Chriſtus denen Phariſäern angedrohet/ mit ſprechen: Væ vobis Phariſæi hypocritæ, Wehe euch ihr Phariſäer und Gleißner/ wehe dem/ welcher von auſſen einen unſchuldigen Abel vorſtellet/ und beynebens dem Cain mit innerlichen Boßheit überſteiget/ nicht ungleich denen Apotecker-Pillulen/ ſo außwendig vergoldet/ innwendig aber gantz bitter und graußlich ſeynd. Was iſt dann bey ſo geſtalten Sachen zu thun?

Ich weiß nichts beſſers/ als daß ſich ein jeglicher Chriſt mit ſeinen Tugenden und guten Wercken verhalte/ als wie die heiligen drey König mit ihren Opffer/ diſes haben ſie niemand gezeiget/ auch ſo gar dem König Herodes nicht/ ſondern ihre Kiſten allererſt in dem Stall vor dem Angeſicht deß vermenſchten GOttes eröffnet. Alſo mache es der jenige/ ſo dem Allerhöchſten ein gutes Werck will opffern/ er zeige daſſelbige niemand/ ſage es niemand/ vertraue es niemand/ ſondern laſſe ſich mit dem begnügen/ daß es GOtt weiß/ welcher ihn in jener Welt darvor belohnen wird. In diſem ſeynd uns mit dem Beyſpil vorgangen der heilige Paulus, Antonius, Hilarion, Benedictus, Romualdus, Franciſcus, Brunno, und andere mehr/ ſo ihre Wohnung allein darum in denen abgelegenen Wüſten und Wildnuſſen genommen/ damit ihre Heiligkeit von denen Leuthen nicht geſehen werde/ oder die eytle Ehr dero Verdienſten nicht in ihrer Geburt erſtecke. Der heilige Philippus Nerius hat ſich närriſch geſtellet/ wie nicht weniger der heilige Jacobonus, der heilige Iſidorus, der heilige Simon Sales, nebſt andern vilen/ und diſes der Urſachen halber/ damit ſie unter dem Mantel der Einfalt und Thorheit ihre Vollkommenheit verbergen möchten.

Diſes rühmliche Beyſpil der Diener ſolle uns das hohe Exempel deß HErrn ſelbſt nicht verbergen/ dann Chriſtus ware all ſeine Werck/ ſo er in dem ſterblichen Fleiſch geübet/ behutſam zu decken gewohnet. In dem erſten und höchſten

Werck

Werck ſeiner Menſchwerdung müſte der Heilige Geiſt ſein Jungfräuliche Mutter überſchatten/ um ſolches unbegreiffliche Geheimnuß möglichiſt verborgen zu halten. Die Zeit ſeiner Geburt ware die Mitte der Nacht/ dum medium ſilentium tenerent omnia, & nox in ſuo curſu medium iter haberet, diſes hohe Werck in die Danckle und tieffe Stillſchweigen zu begraben. In dem Tempel wolte er nicht als ein Meiſter/ ſondern als ein Lehr-Jünger ſitzen/ andere zu hören/ und über die zweiffelhafftige Schrifft-Stellen zu fragen. Da er jenen Blinden mit dem Gebrauch der Augen begnaden wolte/ eduxit eum extra vicum, hat er ihn auß dem Dorff hinauß geführet/ von niemand geſehen zu werden. Da er den Auſſätzigen wunderthätig gereiniget/ hat er ihm anbey ein ewiges Stillſchweigen eingebunden/ ſagend: Vide, nemini dixeris, Sehe zu/ daß du es niemand ſageſt. Da er den Lazarum wider beſeelet/ hat er denen Umſtehenden Befehl gegeben: Solvite eum, & ſinite abire, Löſet ihn auf/ und laſſet ihn fortgehen/ damit er durch ſein fernere Gegenwart zu einem eytlen Lob und Ehr kein Gelegenheit gebe. Da er das zahlreiche Volck mit wenig Brod und Fiſchen erſättiget/ und diſes ihne zu einem König wolte aufwerffen/ ſeceſſit in montem ipſe ſolus, entwiche er auf einem abgelegenen Berg gantz allein. Durch diſes ſein Beyſpil uns dahin zu vermögen/ daß wir all unſere gute Werck ſollen ſtill halten/ und von der eytlen Ehr nicht abnagen laſſen.

Man laſſe jenes eine Thorheit ſeyn/ ſo Nero der wohnſinnige Kayſer verübet. Diſer/ wann er auß Luſtbarkeit fiſchen wolte/ lieſſe er allzeit an ſeine Fiſch-Schnur goldene Anglen binden/ dahero nicht ſelten geſchehen/ daß die gröſſere Fiſch ohne ihren eignen Schaden den weichen Angel abgebiſſen/ und nur zuweilen ein kleines Fiſchlein ſich unbehutſam verſchnappt/ und angehänget. Als ſolches ein Römiſcher Ritter wahrgenommen/ konte er ſich nicht enthalten diſe Thorheit deß Kayſers folgender Geſtalten zu überſeufftzen: Iſt diſes nicht ein unſinnige Verſchwendung/ daß man ein kleines Fiſchl zu fangen/ ſo etwann einen Pfenning koſtet/ ſo vil goldene Anglen verſchlucken laſſet/ dieſelben in dem Werth mehr dann tauſendmal überlegen. Die Thorheit/ ſo diſer Römer dem Nero übel genommen/ kan ich dermahlen von vilen Chriſten bezähern; dann was konte aberwitziger ſeyn/ als wann diſe um ein kleines Fiſchl deß eytlen Ruhm/ welches augenblicklich abſtehet/ ſo vil goldene Werck verſchwenden. Wider den Vernunfft iſt/ ſagt Author Op. imp. *hom.* 13. Res dare, & verba vacua comparare, & mercedem DEI contemnere, Die Werck außlegen/ um die leere Wort darfür einzuziehen/ beynebens auch die Göttliche Belohnung verſchmächen.

Jener Lehr-Satz der Medicorum iſt nicht zu verſchmächen/ welchen Berchorius mit diſen Worten herauß gegeben: Denudatio & inquiſitio brachiorum eſt in acutis infirmitatibus ſignum mortis, *in Reduct. l. 2. c. 24. n.* 8. Die Entblöſſung der Händ und Armb iſt in hitzigen Kranckheiten ein unfehlbares Zeichen deß Todts. In dem ſittlichen Verſtand ſeynd für die Händ und Armb unſere Werck zu nehmen/ wann nun diſe vor andern entblöſt/ und aufgedeckt werden/ hat man an dem Untergang derſelben/ und an dem Seelen-Todt nicht zu zweifflen. Wer an meinen Worten zweifflet/ erlaube mir ſolche mit folgenden glaublich zu machen. Unter allen guten Wercken haben den Vorzug das Allmoſen und die Marter/ dann das Allmoſen vertilget die Sünden/ eröffnet den Himmel/ verriglet die Höll/ und bereichet den barmhertzigen Geber mit zeitlich- und ewigen Intereſſe. Die um GOtt und deß Glaubens willen erlittene Marter iſt ein Würckung der höchſten Lieb/ ſo das zeitliche mit dem ewigen Leben verwechslet/ und dannoch werden diſe zwey übergroſſe Tugenden von der eytlen Ehr vernichtet/ und alles Verdienſts beraubet/ folgends auch die geringere tugendliche Werck/ wie ſie Namen haben mögen. Wie ſtehet alsdann die Seel/ wann ſie alles Guten entblöſſet/ eben wie jene thorrechte Jungfrauen mit leeren

Amplen wird erſcheinen? Iſt ſich nicht zu beſorgen/ daß ſie der Allerhöchſte mit jenen ſchmertzlichen Beſcheid wird abweiſen/ ſagend: Neſcio vos, Ich kenne euch nicht.

Ich aber kenne euch gar wohl liebſte Zuhörer/ daß ihr bey kalter Zeit nicht gern lange Predigen höret/ euch dann zu willfahren/ will ich mir abbrechen/ und zu einem Nachdruck meiner heutigen Red allein das Verhalten Soſtratis beyrucken. Diſer Welt-berühmte Baumeiſter hat neben andern Kunſt-Gebäuden auch Pharum den beleuchten Meer-Thurn mit ſchwären Geld-Mittlen aufgeſtellet/ und ſelben nach verfertigten Werck den Namen deß Königs/ durch deſſen Befehl und Koſten er in vollkommenen Stand kommen/ an einem offenen und allſichtigen Orth mit leßlichen Buchſtaben eingehauen. Seinen Namen aber hat er auf der Seiten deß Thurns in einen Stein gegraben/ und ſelben noch darzu mit dicken Kalch überzogen/ daß ihn niemand ſehen konte. Mittler Zeit nun hat ſich ereignet/ daß der Namen deß Königs/ welcher den ungütigen Himmels-Gewitter offentlich ware außgeſetzet/ nach und nach von dem Regen außgewaſchen/ und unſichtbar gemacht iſt worden; hingegen aber hat er bey dem Namen deß Baumeiſters nichts dann den überſtrichenen Kalch verzehret/ wordurch er endlich an dem Tag kommen/ da er durch ein unzählige Jahr-Menge verborgen geweſen/ mit welcher ſinnreichen Erfindung er ſein auf ein Zeit ihme ſelbſt entzogenes Lob bey der ſpatten Nachwelt verewiget. Auf ſolche Arth hat man ſich zu verhalten in Würckung deß Gutens/ wolt ihr/ daß diſes euch zu ewigen Lob gereichen/ und eure Namen unaußlöſchlich in das Buch der Lebendigen ſollen verzeichnet werden/ ſo laſſet eure Tugend-Werck nicht in die Augen der Menſchen kommen/ ſchreibet euren geſtüfft- und erbauten Sachen nicht ehrbegierig die Namen hinzu/ dann ſolcher Geſtalten wurdet ihr die Ehr verliehren/ wo ihr ſolche zu finden verhoffet.

Wann ihr aber als Chriſten euch einen Heyden nachzufolgen ſcheuet/ ſtelle ich euch vor eine Lehrmeiſterin/ eine Heilige deß Alten Teſtaments/ nemlich die 84. jährige Annam, von welcher das heutige Evangelium zeuget: Non recedebat de templo jejuniis & obſecrationibus ſerviens DEO die ac nocte, *Sie kame nimmer von Tempel/ ſondern diente GOtt mit Faſten und Betten Tag und Nacht.* Hier därffte jemand ein Zweiffel anſtoſſen/ warum ſie GOtt vollkommen zu dienen den Tempel für eine Wohnung erkiſen/ ſie hätte ja auch in einem andern Hauß ein auferbäuliches Leben führen/ und GOtt dienen können? Mich geduncket aber/ als höre ich ſolches von ihr ſelbſt widerſprechen/ und ſagen: Wann ich in einem andern Hauß unter der Gemein ſolte wohnen/ konte ich mein Faſten und Betten nicht in ſolcher Geheim vollführen/ daß nicht ein- und andere Perſon hiervon Nachricht überkomme/ ſolches aber zu vermittlen/ und meine gute Werck vor denen menſchlichen Augen zu verbergen/ habe ich mir ein einſames Orth im Tempel zur Wohnung erwählet. O wohl ein heiliger Gedancken/ ſo jedwedern lehret das Gute in Geheim zu verrichten/ welches doch nicht ewig wird verborgen bleiben/ ſondern dermahleins zu gröſſerer Ehr alles an Tag kommen/ Amen.

Am anderten Sonntag nach der Geburt unſers Heylands.

Surge, - - & fuge. *Matth. 2. cap.*
Stehe auf/ und fliehe.

ALtes und Neues kommt heunt ſchon wider zuſammen! heunt iſt der Tag/ daß wir in dem alten Jahr einen neuen Gebiether/ und diſe uralte Kirchen einen neuen Geſponß überkommen/ darum erſcheinet alles in ſchönſter Feyer-Tracht demſelben zu jährlicher Gedächtnuß ſeiner Wahl ein unzählige Nachfolg beglückter Regierungs-Jahren in ſchuldigiſter Unterthänigkeit anzuwünſchen. Jch allein und diſe meine hölzerne Braut die Cantzel kommen in unſerer alten Kleydung aufgezogen/ deſſen hohes Wahl-Feſt zu erneuren. Wir weichen einen jeden gern in Koſtbarkeit deß Aufbutzes/ keinen aber in Aufrichtigkeit deß Gemüths/ mit welchen wir den Himmel bitten/ unſern geiſtlichen Ober-Hirten das jenige zu geben/ was ihm die Höffling in aller Zierlichkeit wünſchen.

Altes und Neues kommt heunt mehrmahlen zuſammen/ dann heunt iſt der Sonntag/ an welchen wir verwichenes Jahr angefangen den alten Menſchen zu erneuren/ ob nun diſer nach Außgang deß alten/ und Anfang deß neuen Jahr neu oder alt ſeye/ wird ein jeder an ſich ſelbſt am beſten erkennen/ und nach diſer Erkanntnuß ſoll künfftighin das Leben eingerichtet/ das iſt/ was noch alt in dem Menſchen/ mit heiligen Ernſt erneuret werden. Die Neuerungen ſeynd zwar nicht in allen Sachen zu loben/ dann der Teutſche pflegt zu ſagen: Man ſoll nichts Neues auf/ und nichts Altes abbringen/ ſolches aber iſt nicht zu verſtehen von Erneuerung deß ſündhafften in ein tugendliches Leben/ dann hierinnfalls hat das Neue den Vorzug.

Altes und Neues kommen heunt wider zuſammen/ nemlich ein alt- und neuer Chriſt/ beede werden uns von dem heiligen Gregorio ſolcher Geſtalten vorgemahlen. Die Aufführung der alten Chriſten ware diſe: Nil per oſtenſionem fingere, *Sich äuſſerlich nicht verſtellen*/ ſenſum verbis aperire, das Gemüth durch die Wort eröffnen/ vera, ut ſunt, diligere, *das warhaffte lieben/ wie es in ſich ſelbſten iſt*/ falſa devitare, *die Falſchheiten fliehen*/ bona gratis exhibere, *das Gute umſonſt erweiſen*/ mala libentiùs tolerare, quàm facere, *das üble lieber übertragen/ als andern thun*/ nullam injuriæ ultionem quærere, *wegen zugefügten Ublen kein Rach ſuchen*/ pro veritate contumeliam lucrum putare, *die Schmach wegen der Warheit für einen Gewinn halten.* Die neue Chriſten hingegen/ welche mehr der Welt als GOtt dienen/ ſeynd gewohnt/ Cor machinationibus tegere, *das Hertz mit Liſt zu bedecken*/ ſenſum verbis velare, *das Gemüth mit Worten zu verhüllen*/ quæ falſa ſunt, vera oſtendere, quæ vera ſunt, falſa demonſtrare, *was falſch iſt/ für ein Warheit/ und das warhaffte für ein Falſchheit zu verkauffen.* Jch ſetze denen Worten Gregorii bey/ daß bey denen alten Chriſten der Glaubens-Eyfer und brüderliche Lieb in hellen Flammen geſtanden/ erat cor unum & anima una, es ware bey ihnen ein Hertz und ein Seel/ bey denen neuen Chriſten aber zeigen ſich beede faſt gäntzlich erloſchen zu ſeyn.

Soll es aber nicht möglich ſeyn/ diſe wider anzublaſen/ die vorige Treu und Aufrichtigkeit herzuſtellen/ und auß denen Neuen alte Chriſten zu machen? Ein Werck der Allmacht GOttes wäre diſes/ und nicht eines Menſchens. Weilen aber der Menſch zu thun ſchuldig/ ſo vil ſeine Kräfften mit ſich bringen/ will

auch ich die Hand nicht in Sack ſtecken/ ſondern diſes Werck vor die Hand neh-men/ auß einen neuen einen alten Chriſten zu machen/ da ich mich verfloſſenes Jahr bemüht den alten in einen neuen Menſchen zu verändern. Für heunt aber hab ich mir nichts anders vorgenommen/ als von dem Namen eines Chriſten zu handlen/ eſt quæſtio de nomine, es iſt ein Frag von dem Namen/ ob nemlich der Namen einen wahren Chriſten mache. Machet euch indeſſen auf/ nicht mit JEſu/ Maria und Joſeph in Egypten-Land/ ſondern in das alte Chriſtenthum zu ziehen/ ſurge, ſtehe auf/ aber fuge, fliehe zugleich die jenige/ welche unter dem Schein wahrer Chriſten nicht deinen Leib/ ſondern die Seel zu tödten ſuchen. Du wirſt auß meinen Worten finden/ daß ein anders ſeye in der That ein Chriſt ſeyn/ als ein Chriſt genennet zu werden.

Daß der Namen mit der That bey nicht wenigen einſtimme/ iſt auß dem täglichen Augenſchein zu Genügen bekannt/ und hier unnöthig mit einer Weitläufftigkeit anzuführen/ daß aber auch GOtt ein Belieben trage den Namen etwelcher mit der That zu vergleichen/ ſollen uns die unfehlbare Blätter heiliger Schrifft lehren. Unſer Ertz-Mutter Eva hat ſolchen Namen von GOtt nicht ohne Bedeutung überkommen/ dann Eva heiſt ſo vil/ als Mater cunctorum viventium, ein Mutter aller Lebendigen/ die ſie auch in der That geweſen. Abraham wird verdolmetſchet: Pater multitudinis, Ein Vatter der Menge/ mit welchen Namen auch die That hat eingetroffen/ zumahlen ihm der Allerhöchſte das Verſprechen gethan/ ſeine Nachkömmling wie die Stern deß Himmels und Sand-Körnlein an dem Ufer deß Meers zu vermehren. Moyſes wird auß dem Hebräiſchen in das Latein verſetzet/ und heiſt Attractus de aquis, auß dem Waſſer gezogen/ die That aber iſt ſolchen Namen vor- und nachgangen/ indem er noch als ein Kind durch Befehl der Tochter Pharaonis auß dem Fluß Nilo, nachmahlen aber als ein Heerführer deß Iſraelitiſchen Volcks durch die Hand deß Allerhöchſten auß dem rothen Meer unbenetzter gezogen worden. Das ewige Wort ſelbſten wolte dergleichen Namen führen/ welcher mit der That verſchwiſtert: Vocatum eſt Nomen ejus JESUS, Sein Namen wurde JEſus genennet. Wolt ihr in Erfahrnuß bringen/ wie gemeldter Namen mit der That verbunden/ erkundiget euch bey denen Außlegern der Schrifft/ und ihr werdet hören/ daß JEſus nichts anders ſagen wolle als Salvator, ein Heyland. Einen Heyland hat er ſich in der That zu ſeyn erwiſen/ dann zu keinem andern End iſt er in die Welt kommen/ als dem menſchlichen Geſchlecht das verlohrne Heyl wider zu bringen.

Conveniunt rebus nomina ſæpè ſuis,

ſagt der Reim-Künſtler/ That und Namen kommen offt zuſammen.

Jetzt möcht ich gern euren Namen wiſſen Geliebte! ich darff aber um ſolchen nicht fragen/ da mir ohnedem bekannt/ daß ihr wolt Chriſten ſeyn/ und genennet werden. Wohl ein ſchöner Namen/ um welchen uns die Engel zu beneyden Urſach hätten. Was habt ihr aber von dem bloſſen Namen für ein Ehr/ wann ſolchem die Werck nicht gleichförmig ſeynd. Ein Gold iſt darum nicht beſſer als ein Bley/ weilen es von diſem in dem Namen unterſchiden/ alſo auch ein Chriſt iſt wegen Unterſchid deß Namens nicht für beſſer dann ein Jud oder Heyd zu halten/ ſondern gleichwie das Gold von andern Ertz-Weeſen durch den Werth/ alſo wird ein Chriſt von andern Menſchen durch den Glauben und Werck unterſchiden/ mithin auß diſen/ und nicht auß bloſſen Namen für einen Chriſten erkennet.

Noch beſſer euch ſolches erkennen zu geben/ bediene ich mich der heiligen Schrifft/ diſe meldet *Exod.* 14. *cap.* wasmaſſen das Jüdiſche Volck/ nachdem es dem heydniſchen Egypten den Rucken gewendet/ willens das neue von GOtt ihnen

vers

verſprochene Land zu beziehen/ an das Meer gelanget/ welches ihnen die Reyß ferners fortzuſetzen verbotten. Auf dem Rucken folgte ihnen mit ſeinem Kriegs-Heer der zornige Pharao, ſo ihnen mit gezuckten Schwerd den Untergang angedrohet. Das zu allen Seiten beängſtigte Volck erhebt mit ſeinem Heerführer Moyſe die Klag-Stimm zu GOtt/ ihne bittend / er wolle diſe äuſſerſte Gefahr von ihnen nehmen. Aber der ſonſt mitleydige GOtt hat ſolches Bitt-Geſchrey mit geneigten Ohren nicht aufgenommen/ ſondern ſich gleichſam darüber entrüſtet/ ſagend: Quid clamas ad me? *Was ſchreyeſt du zu mir?* Gütigiſter GOtt! das bedrangte Volck ruffet in ſeiner Todts-Gefahr zu dir / ſuchet eine Hülff/ ſo ihm niemand als du allein ertheilen kanſt/ was hat dir dann bey ſo beweglichen Ruffen mißfallen? Ich finde nichts anders/ als weilen ſolches Bitten nur in leeren Worten beſtanden / wie auß dem Neben-Text deutlich abzunehmen/ da er geſagt: Extende manum tuam, Strecke deine Hand auß/ das iſt/ würcke/ lege deinen Worten auch die Werck bey/ wann du wilſt/ daß ich dich für mein Volck erkennen/ und erhören ſolle. Diſes ſoll uns genug zu verſtehen geben/ daß GOtt neben denen Worten auch die Werck erfordere/ forderiſt aber will Chriſtus ſolches mit jenen Worten bedeuten: Non omnis, qui dicit mihi, Domine, Domine, intrabit in regnum cœlorum, ſed qui fecerit voluntatem Patris mei, *Nicht ein jeglicher/ welcher zu mir ruffet/ und ſagt/ HErr HErr! wird eingehen in das Himmelreich/ ſondern welcher da thut den Willen meines Vatters/ der in Himmel iſt.* Alſo iſt auch nicht genug in den Himmel zu kommen/ wann man ſich einen Chriſten nennen kan / ſondern man muß auch den Namen mit dem Werck verbaaren. Einen wahren Chriſten machet allein der Namen mit der That.

Es hat Alexander der groſſe Macedonier einsmahls die Nachricht bekommen/ wie daß unter ſeinem Kriegs-Volck ein Soldat ſich finde/ welcher ſich Alexandrum nennet/ übrigens aber gantz zaghafft ſeye/ und ſeinem Kriegs-Dienſt kein Genügen leiſte. Diſen laſt der König vor ſich beruffen/ und redet ihn ſolcher Geſtalten an: Entweders folge mir dem Alexander nach/ oder lege deinen Namen beyſeits/ welchen du von mir an dich genommen. Jetzt muß ich etwas weniges die Chriſten in die Schul nehmen/ dann frag ich/ was ein Chriſt ſeye/ erhalte ich von Joanne Climac. zur Antwort: Chriſtianus eſt, qui Chriſtum, quantùm homini poſſibile eſt, imitari nititur verbis & operibus, *de inan. vit. fug. gr.* 1. *cap.* 1. *Ein Chriſt iſt der jenige/ welcher Chriſto/ ſo vil einen Menſchen möglich/ mit Worten und Wercken ſich befleiſſet nachzufolgen.* Seyd ihr nun Chriſten/ ſo folget Chriſto nach/ oder leget den Namen eines Chriſten hinweg/ dann fruſtra appellamur Chriſtiani, ſi imitatores non ſumus Chriſti, ſagt Leo der Pabſt *ſerm.* 5. *de Nativ. Dom.* *vergebens werden wir Chriſten genennet/ wann wir keine Nachfolger Chriſti ſeyn.*

Es ſeynd dergleichen Namen-Chriſten nicht ungleich jenen Feigen-Baum/ welcher dort an dem Weeg geſtanden/ dann als der Heyland ihme zugangen/ auch in ſeinem Durſt und Mattigkeit von deſſen Früchten ſich laben wolte/ nihil invenit in ea, niſi folia tantùm, *hat er an ihme nichts dann Blätter gefunden* / weßhalben er den Fluch über ſelben ergehen laſſen. Gleicher Geſtalten laſſen ſich vil Chriſten anſehen wie ſchöne Bäum/ wann aber GOtt dermahleins die Frucht der guten Wercken wird wollen einſammlen/ werden ſie nichts anders können vorzeigen/ als die Blätter ihres Namens/ und hiemit verdienen als unnutze Baum von ihm verflucht zu werden. Solche werden von dem Apoſtel mit diſen Worten angeführet: Confitentur ſe noſſe DEUM, factis autem negant, 1. *ad Tit.* 1. *Sie bekennen Chriſtum in dem Namen/ in der That aber laugnen ſie ſelben/* mithin ſeynd ſie keine wahre Chriſten. Diſes ware eben die Klag Chryſoſtomi, welcher ſich gegen dem Antiochenischen Volck ſolcher Ge-

ſtalten herauß gelaſſen: Dic mihi, unde potero comprehendere te Chriſtianum eſſe? à veſte? à ſermone? à cibo? Sage mir/ auß wem kan ich ſchlieſſen/ daß du ein Chriſt ſeyeſt? etwann auß deiner Kleydung? oder auß deinen Reden? oder auß deinen Speiſen? auß nichts dann auß dem bloſſen Namen. Nicht auß deiner Kleydung/ dann ſie iſt von der jenigen eines alten Chriſtens weit entſchiden/ zu koſtbar/ zu eytel/ zu frech/ mit einem Wort/ dem Beyſpil deß demüthigen Chriſti und deinem Beruff zuwider. Nicht auß deinen Reden/ dann ſolche beſtehen meiſtens in Unwarheiten/ Ehrabſchneiden/ Zotten und Poſſen/ oder wohl gar in Schelten und Fluchen. Man erkennet dich nicht für einen Chriſten auß deiner Tafel/ dann ſolche iſt unmäſſig/ ſinnlich/ verſchwenderiſch/ und mehr für einen Epicuro als Chriſten zubereithet. Nicht auß deinem Ambt und Verrichtung/ dann diſe ſeynd mit dem Eigennutz/ Falſchheit/ und Betrug deines Nächſtens vermenget. Nicht auß deiner Aufführung/ dann ſolche iſt gar zu frey/ hoffärtig/ und außgelaſſen. Alſo Chryſoſtomus, und ich mit ihme. Ubriget alſo nichts an einem ſolchen Schein-Chriſten/ als der eintzige Namen/ welcher doch ohne der That keinen alten Chriſten machet.

Chriſtus machet einsmahls durch Joannem ſeinen geliebten Jünger dem Vorſteher zu Sardis folgende Vermahnung: Scio opera tua, qui nomen habes, quod vives, & es mortuus, *Apoc. 3. cap.* *Ich weiß deine Werck/ du haſt zwar den Namen eines Lebendigen/ und biſt todt.* Diſes laſſet ſich auch von denen jetzigen Chriſten bezähern/ zumahlen ſie gleich denen Todten nichts würcken/ ob ſie ſchon einen lebendigen Namen tragen. Hier fraget der heilige Thomas von Vilanova: Quid eſt eſſe Chriſtianum? *Was iſt ein Chriſt ſeyn?* ſein Antwort iſt diſe: Diſcipulum Chriſti, militem Chriſti, imitatorem Chriſti, *ſerm. Dom. 3. Adv.* *Ein Chriſt iſt ein Lehr-Jünger/ ein Kriegs-Mann/ und Nachfolger Chriſti.* Wer demnach in der Tugend-Schul deß HErrn kein Jünger/ unter ſeinem Creutz-Fahn kein Soldat/ und in ſeinem Lebens-Wandel kein Nachfolger iſt/ der traget unwürdig den Namen eines Chriſten/ und kan ihm billich geſagt werden/ was jenem Biſchoff: Nomen habes, quod vivas, & es mortuus, *Du haſt zwar den Namen eines Lebendigen/ und biſt dannoch todt/* dann mit deinen Wercken zeigeſt du kein Chriſtliches Seelen-Leben. Eben recht fallet mir bey/ was Baronius in denen Kirchen-Geſchichten/ und auch das Römiſche Brevier vermercket/ daß nemlich die Jünger deß heiligen Petri zu Antiochia die allererſte geweſen/ ſo Chriſten ſeynd genennet worden. Diſer Namen aber wurde ihnen nicht darum gegeben/ weilen ſie Chriſtum mit dem Mund bekennet/ ſondern weilen ſie deſſen Lehr und Tugend-Leben nachgefolget. Machet hierauß die Folg/ ob die jenige mit rechten Chriſten zu nennen/ und für ſolche zu halten ſeyn/ welche auſſer dem Namen nichts Chriſtliches in ſich haben/ ſondern mit dem allein ſich begnügen/ daß ſie für ſolche nur äuſſerlich mögen angeſehen werden/ die Wort Iſidori lauten weit anderſt/ und zwar alſo: Non ſe glorietur Chriſtianum, qui nomen habet, & facta non habet, *lib. 7. cap. 14.* *Rühme ſich keiner ein Chriſt zu ſeyn/ welcher den Namen/ und nicht die Werck hat.*

Ihr habt öffters gehört/ was Lucas der Evangeliſt in ſeinem 16. cap. erzehlet/ was geſtalten jener Hauß-Vatter zuruck gewürthſchafftet habe/ und gar übel mit ſeiner Rechnung beſtanden ſeye. Bey ſolchen Unſtand berathſchlaget er ſich mit ſeinem Vernunfft/ wie die Sach zu verbeſſern/ und ſein guter Namen zu erhalten/ ſagt demnach bey ſich ſelbſten: Quid faciam? *Was ſoll ich thun?* Wohl ein nachdenckliches Wort! er ſagt nicht/ was ſoll ich reden? ſondern quid faciam? *Was werd ich thun?* was für ein Werck ſoll ich ergreiffen für einen getreuen Haußhalter von meinem Herrn erkennet zu werden. Diſes laß ihm ein jeder für ein Unterweiſung dienen/ daß/ wann er ein wahrer Chriſt zu ſeyn verlanget/ nicht genug ſeye/ daß er Chriſtum mit dem Mund bekenne/ und ſeinen

ſeinen Namen trage/ ſondern er muß forderiſt gedencken: Quid faciam? Was werd ich thun? was für Tugenden werde ich üben den Namen mit der That zu vergleichen? er muß zugleich den Schluß machen: Hoc faciam, Diſes oder jenes will ich thun/ ich will dem Gebett fleiſſiger abwarthen/ als ich in dem hingefloſſenen Jahr gethan. Hoc faciam, ich will in diſem Neuen Jahr meinen Geitz und ſträffliche Kargheit überwinden/ und denen Armen mit freygebiger Hand ein Chriſtliches Allmoſen darbiethen. Ich will meine böſe Neigungen mit Abtödtung meiner Sinnen bezähmen. Hoc faciam, Ich will meiner allzu groſſen Sinnlichkeit in dem Schlaff/ Speiß und Tranck einen Abbruch machen. Hoc faciam, Ich will meinen Feinden/ Mißgönnern/ und Widerſachern auß Liebe GOttes mit aufrichtigen Hertzen verzeyhen/ und mit dem Neuen Jahr ein neuer Menſch und alter Chriſt werden/ hoc faciam, diſes werde ich thun. Wann ihr ſolchen heylſamen Entſchluß in das Werck ſetzet/ ſeyd ihr mit Namen und That wahre Chriſten.

Von Chriſto zeuget das Evangelium: JESUS autem cœpit facere, & docere, die Lateiner lachen meiner/ und ſagen: Ich hab wider die Regl ihrer Außſprach einen Bock geſchoſſen. Es ſchadet nichts/ ich habe hiemit der Jägerey keinen Eingriff gethan/ wann es auch ein Reh-Bock wäre; widerholle demnach meine vorige Wort: JESUS autem cœpit facere, & docere, JEſus aber fienge an zu würcken/ und zu lehren. Das Würcken ware lang/ und daurete durch dreyſſig gantzer Jahr/ das Lehren aber kurtz/ als welches ſich mit drey Jahren geendet. Zu was End rede ich diſes/ als dem Chriſten einzurathen/ daß er mehr in dem Werck als in Worten ſich zeigen ſoll zu ſeyn/ den er ſich nennet.

Zu erkennen iſt ein Chriſt auß denen Wercken/ gleichwie ein Baum auß denen Früchten. Wann die Frücht an dem Baum hangen/ iſt unnöthig ihn mit Namen andern bekannt zu machen. Alſo auch/ wann du die Werck eines Chriſten außübeſt/ werden alle/ ſo dich anſehen/ in Erkanntnuß deines Namens kommen/ ohne daß du hiervon nur ein Wort verliehreſt. Ich finde in denen Geſchichten deß alten Athens, welche Plutarchus verfaſſet/ wie daß der Athenienſiſche Rath ſich entſchloſſen habe zu gemeinen Nutzen ein Hauß zu bauen. Beſcheydet dahero zwey Baumeiſter zu ſich/ die einen Riß machen/ und ihre Meynung eröffnen ſolten. Beede ſeynd in dem Rath erſchinen/ und als man dem erſten von ſolchen Hauß den Vortrag gethan/ fanget er an mit überflüſſigen Wort-Gepräng von Höhe und Weite diſes Wercks/ wie auch von Tieffe ſeiner Grund-Veſte zu reden. Er benennet die Zahl der Zimmer/ Fenſter/ und Thüren. Er beſchreibet endlich deſſen äuſſerliche Geſtalt und Anſehen/ mit Beyfügung/ wie vil Zeit/ Koſten/ und Leuth darzu erfordert wurden. Nach diſen wurde auch der andere zur Red geſtellet/ und ſein Gutachten eingefordert. Diſer machet nicht vil Wort/ ſondern erkläret ſich mit wenigen/ ſagend: Ego opere complebo, quod iſte tot verbis amplificavit, *Plutarch. apud Labatta de bono propoſ.* Ich will in das Werck ſetzen/ was diſer mit ſo vil Worten außgegeben. In Anhörung deſſen wurde der Letztere von dem Rath für einen Baumeiſter ernennet/ jener Großſprecher aber außgeſchloſſen. Auß diſer Geſchicht ziehe ich folgenden Schluß: Wer von GOtt verlangt unter ſeine Außerwählte gezehlet zu werden/ muß ein Chriſt ſeyn in Werck/ und nicht in leeren Worten und Namen.

Einen unſterblichen Namen wolte Chriſtus der gebeſſerten Magdalenæ mit jener Lob-Red machen: Amen dico tibi, ubicunque prædicatum fuerit hoc Evangelium, dicetur, quod hoc fecit in memoriam ejus, *Marc. 14. cap.* Warlich ſag ich euch/ wo diſes Evangelium ſolle gepredigt werden/ wird man ſagen/ was diſe zu meiner Gedächtnuß gethan habe. Was hat doch immer Magdalena dem Heyland wohlgefälliges erwiſen/ daß ſie verdienet von Chriſto gelobt/

lobt/ und in gantzer Welt deſthalben außgeruffen zu werden? Fraget nicht/ ſie ware ein Dienerin deß HErꝛn in der That/ nicht im Namen/ ſie ſchweiget/ und würcket/ wie Chriſtus ſelbſt von ihr bezeuget/ mit ſprechen: Bonum opus operata eſt in me, Sie hat an mir ein gutes Werck geübet. Ihre gute Werck haben ihr bey der gantzen Welt ſo groſſen Ehren-Ruhm zuwegen gebracht/ welchen ſie durch den bloſſen Namen niemahls erlangt hätte.

Ich hätte bald die mit Ernſt anbefohlene Kürtze überſchritten/ gehe alſo geſchwind zu meinem Vorſpruch/ und ſage: Surge, & fuge, Stehe auf/ und fliehe. Stehe auf/ wann du in die Lauigkeit der jetzigen Mode-Chriſten gefallen/ welche ſich mit dem bloſſen Namen begnügen/ & fuge, und fliehe die Neuerung der jetzt-gebräuchigen Lebens-Arth. Befleiſſe dich auß einem alten ein neuer Menſch/ und auß einem neuen ein alter Chriſt zu werden/ dann diſes Alt und Neue kommt hier wohl zuſammen/ der Widerhall ruffet Amen.

Am erſten Sonntag nach HH. drey Königen.

JESUS proficiebat ſapientia, & ætate, & gratia apud DEUM & homines. *Luc. 2. cap.*

JEſus nahme zu in Weißheit/ Alter/ und Gnad bey GOtt und denen Menſchen.

ES hat ſein Verbleiben bey dem Namen nicht/ ſondern man muß zu der Sach ſelbſten kommen. Wir haben vor acht Tägen von dem Namen eines Chriſtens gehandlet/ und erweiſen gehört/ daß ſolcher nicht genug ſeye/ ſondern daß einen wahren Chriſten außzumachen auch die That erfordert werde. Wer nun nach diſer allgemeinen Red ſich nicht zu richten weiß/ den will ich nach und nach durch gewiſſe Beſonderheiten zu einer mehrern Erkanntnuß führen. Für heunt mahnet mich das Evangelium an die Kindheit der Chriſten/ da ſelbes von Chriſto als einem Kind ſolcher Geſtalten redet: Als der HErꝛ JEſus zwölff Jahr alt ware/ hat er ſich mit Maria ſeiner Jungfräulichen Mutter und Joſeph ſeinem Nähr-Vatter nach Jeruſalem hinauf getragen/ um der daſelbſt gewöhnlichen Feſt-Begängnuß mit beyzuwohnen. Nach Vollendung deſſen tretten die heiligſte Eltern der Erden ihren Ruckweeg an/ ohne daß ſie ihr liebſtes Kind in ihrer Geſellſchafft hatten. Es hat ſich aber ſolcher Abgang nach einer Tag-Reyß gezeiget/ indem ſie denjenigen/ welchen ihr Seel liebte/ weder unter denen Befreundten/ noch andern Reyß-Gefährten haben finden können. Sehet/ was kan die Lieb eines verlohrnen Schatzes nicht! Maria und Joſeph laſſen ſich nicht ſchwär fallen den zuruck gelegten Weeg zu widerhollen/ und das Verlohrne aller Orthen zu ſuchen. Was ſie geſucht/ das haben ſie nach dreyen Tägen gefunden; aber wo? Der Evangeliſt ſagt: Invenerunt eum in templo, Sie fanden ihn im Tempel mitten unter denen Lehrern ſitzend/ ihnen zuzuhören/ und über die zweiffelhafftige Schrifft-Stellen zu fragen. Sie ſchlagen vor Freud und Verwunderung die Händ zuſammen/ und nahmen das Gefundene mit ſich nacher Hauß/ allwo ſich der Himmels und Erden-Gebiether dem Gehorſam der Menſchen unterworffen: Erat ſubditus illis, Er ware ihnen unterthänig. Der Evangeliſt ſchlieſſet die gantze Geſchicht mit diſen Worten: JESUS proficiebat ſapientia, & ætate, & gratia apud DEUM & homines, JEſus nahme zu in Weißheit/ Alter/ und Gnad bey GOtt und denen Menſchen.

Chriſten! hiemit habt ihr an dem Göttlichen Kind ein Vorbild/ wie eure Kinder ſollen beſchaffen ſeyn. Zunehmen ſollen ſie nicht nur in Alter und Kräfften/ ſondern auch in der Tugend und Gnad. Die Gnad der Menſchen werden ſie durch äuſſerliches Wohlverhalten/ die Gnad GOttes aber durch innerliche Unſchuld ihnen eigen machen. Gute Kinder machen gute Chriſten / auß der Boßheit aber deren Kindern kan nichts dann ein verkehrtes Chriſtenthum erwachſen. Da ich mir dann vorgenommen / diſes Jahr hindurch auß denen neuen alte Chriſten zu machen/ muß ich erſtens die Kinder zu verbeſſern ſuchen. Zu verbeſſern ſag ich/ dann ſie ſeynd von denen Kindern deß alten Chriſtenthums ſehr weit entſchiden/ jenes ware gefliſſen die Tugend mit der Mutter-Milch ſeinen Kindern einzuflöſſen/ die dermahlige laue Chriſten-Welt aber öffnet ihren Kindern den Weeg zu allen Laſtern/ folgends zu ihren gäntzlichen Verderben. Solchen Verderben nach Möglichkeit vorzubiegen/ werde an meiner getreuen Vermahnung nichts erwinden laſſen. Was ich kürtzlich reden werde/ das höret mit Stillſchweigen und Gedult.

Untröſtlich ware ihrer Kinder halber die bedrangte Rachel, von der Jeremias 31. *cap.* zeuget: Rachel plorans filios ſuos, & noluit conſolari, quia non ſunt, Rachel hat ihre Kinder beweynet / und wolte ſich nicht tröſten laſſen/ weil ſie nicht mehr ſeyn / das iſt / nicht mehr leben. Diſe Mutter hat den Verlurſt deß zeitlichen Lebens ihrer Kinder bezähert/ dermahlen aber ſeynd vil Chriſtliche Eltern/ welche den Seelen-Todt ihrer Kinder zu beweynen Urſach haben. Sie wollen ſich nicht tröſten laſſen/ quia non ſunt, weilen ſie nicht ſeyn fromm/ andächtig/ ehrbar/ gehorſam/ und dergleichen. Ein gleiches Leydweſen hat wegen dem Unſtand der Kinder Jeremias getragen/ mit ſprechen: Defecerunt præ lachrymis oculi mei, - - cùm deficeret parvulus, & lactens in plateis oppidi, *Thren.* 2. *cap.* Meine Augen haben vor Thränen abgenommen/ da die Kinder und Saugende auf denen Gaſſen der Stadt verſchmachten. Unglückſeelige Zeiten waren jene/ in welchen man die krancke Kinder auf denen Gaſſen hat laſſen dahin ſterben/ aber nicht vil beſſer ſeynd die unſerige / indem faſt ein jedes Hauß zu einem Spittal worden/ wo die Kinder der Chriſten ihrer Seelen nach kranck darnider ligen.

An wem ligt dann der Fehler/ daß dermahliges Chriſtenthum mit ſo ungerathenen Kindern gefüllet? Ich darff nicht fragen / dann ich weiß / daß die Kinder nicht ſelten von ungeſunden Eltern ein leibliche Kranckheit mit dem Geblüt ererben/ und eben von diſen pflegen ſie die Seelen-Zuſtänd an ſich zu ziehen. Wie die Eltern/ ſo ſeynd die Kinder/ ſeynd die Eltern eines laſterhafften Lebens und verkehrter Sitten/ ſo werden auch die Kinder dergleichen an ſich verſpühren laſſen. Laſſet euch belieben ſolches auß heiliger Schrifft zu erlehrnen. Die zwey Söhn deß Heli werden in dem 1. *Reg.* 2. *cap.* der Länge nach wegen ihren ruchloſen Leben getadlet/ und deſthalben von dem heiligen Chryſoſtomo *in Pſ.* 13. Filii peſtis, Kinder der Peſt genennet. Der Urſach diſes Unnamens darff man nicht weiter nachſuchen/ dann ſie laſſet ſich in der Geſchicht finden/ auß welcher bekannt / daß ihr Vatter Heli einen geringen Eyfer vor die Göttliche Ehr getragen. Als nun ſeine zwey Söhn dergleichen Nachläſſigkeit an ihme wahrgenommen/ ſeynd ſie alſogleich in deſſen Fuß-Stapffen getretten / und dem jenigen nachkommen / was ſie an ihm erſehen. Diſes iſt die Urſach / warum ſie Chryſoſtomus Kinder der Peſt benahmſet / welchen Unnamen auch die jenige verdienen/ ſo von ihren Eltern das Gifft der Sünden erben; dann gleichwie die Peſt ein erbliche Kranckheit iſt/ alſo auch die böſe Sitten deren Eltern. Krancke Eltern zeugen gemeiniglich krancke Kinder.

Jene Kinder in Egypten haben das von GOtt ihnen angegoſſene Blut-Bad ſelber außtrincken müſſen/ gemäß jener Zeugnuß der heiligen Schrifft: Fa-

ctum eſt autem in noctis medio percuſſit omne primogenitum in terra Ægypti, *Exod.* 12. *cap.* Es hat ſich zugetragen/ daß der Allerhöchſte in Mitte der Nacht alle Erſtgebohrne deß Egypten-Lands ermorden laſſen. Man laſſe mir diſes ein unerhörte Straff ſeyn/ ſo wegen denen Laſter-Thaten deren Eltern über die unſchuldige Kinder außgebrochen! haben die Eltern geſündiget/ warum ſollen die Kinder büſſen? da doch geſchriben ſtehet: Anima, quæ peccaverit, ipſa morietur, *Ezech.* 18. *cap.* Die Seel/ welche ſündiget/ ſoll ſelbſten ſterben/ und nicht ein andere vor ſie/ hier aber ſihet man das Gegenſpil/ nemlich die Gerechtigkeit GOttes jene Straff an denen Kindern außüben/ ſo die Eltern verſchuldet haben. Es hat zwar das Anſehen/ als ob diſe Straff von der Göttlichen Gerechtigkeit ihren Urſprung genommen hätte/ iſt aber ein gnädige Würckung der Erbarmnuß geweſen/ zumahlen GOtt die ſinnloſe Kinder auß dem Leben geriſſen/ damit ſie mit dem Ubel ihrer laſterhafften Eltern nicht ſollen angeſtecket werden/ welches unfehlbar geſchehen wäre/ wann ſie länger gelebt/ und bey ſelben das böſe Beyſpil erſehen hätten. Ein dergleichen Barmhertzigkeit GOttes iſt an jenen Kindern zu erſehen/ welche nicht wegen eigner/ ſondern allein der Eltern Sünden/ durch das allgemeine Straff-Waſſer und Sodomitiſche Feuer ſeynd vertilget worden. Solches wird uns noch mehr durch jene Wort deß heiligen Albini bekräfftiget/ wann er *ſerm.* 182. alſo geprediget: Proviſum eſt illis, ne diutius viventes patrum exempla ſequerentur, GOtt hat ihnen Vorſehung gethan/ damit ſie nicht durch längers Leben dem üblen Beyſpil ihrer Eltern nachkommen ſolten/ er wolte ſie den Leib nach ſterben laſſen/ um ihre Seelen bey dem Leben zu erhalten.

Höchſt-sträfflich ware das Verhalten der Hebräer/ indem ſie wider außdruckliches Gebett deß Allerhöchſten verſchidene Bilder gemacht/ und ſelbe gleich denen Heyden als Götter angebettet haben. Von wem aber haben ſie diſe Gottloſigkeit erlehrnet? Von niemand andern als ihren eignen Eltern/ wie auß jenen Worten Joſue deutlich abzunehmen/ die alſo lauten: Aufferte Deos, quibus ſervierunt patres veſtri, 24. *cap.* Wolt ihr das von GOtt euch verſprochene Land betretten/ ſo werffet hinweg jene Götter/ welchen eure Vätter gedienet haben. Es hat ſein Verbleiben bey dem/ wie die Eltern/ ſo ſeynd die Kinder. Achab der rachgierige König hat den unſchuldigen Naboth ermorden laſſen/ Joram ſein Sohn hat ihm in ſolcher Grauſamkeit nachgearthet/ und Befehl ertheilet den Propheten Eliſæum zu tödten. Herodias die leichtfertige Blutſchänderin hat Joanni dem Tauffer nach dem Leben geſtellet/ ihr unverſchamte Tochter hat deßgleichen mit Geringſchätzung deß halben Königreichs für eine Belohnung ihres Tantzes deſſen eintziges Haupt begehret/ ſagend: Volo, ut protinus des mihi in diſco caput Joannis, Ich will/ daß du mir auf einer Schüſſel gibeſt das Haupt Joannis, wie die Eltern/ ſo ſeynd die Kinder. Solches hat auch wahr zu ſeyn erkennet der weltweiſe Diogenes, von deme Plutarchus ſchreibet: Daß/ als er auf ein Zeit einen leichtfertig- und verwegenen Knaben geſehen/ hat er deſſen Vatter ein empfindliche Maultaſchen verſetzet; da ſich aber diſer wegen ſo unbillichen Verfahren und harten Streich beklaget/ verſetzet ihm Diogenes zur Antwort: Ich hab dir hiemit kein Unrecht gethan/ da ich die üble Sitten deines Sohns an dir ſelber gezüchtiget/ dann ſie nicht ſo vil ſeine als deine eigne Verbrechen ſeyn/ welche du ihm durch dein übles Beyſpil haſt eingearthet. Die Arth der Eltern nehmen an ſich die Kinder/ und zwar inſonderheit von denen Müttern.

Dann ſo lang die Kinder noch klein und minderjährig/ ſeynd ſie mehr um die Mutter/ als um den Vatter/ als welcher die meiſte Zeit ſeinen Verrichtungen ſchencken/ und in ſeinen obligenden Ambts-Geſchäfften verzehren muß; hingegen die Mütter ſeynd meiſtens zu Hauß/ und haben ihre Kinder ſtätts vor

Augen/ alſo ligt ihnen auch mehr ob/ ſolche zu erziehen/ mithin ſeynd auch ihre böſe Sitten denenſelben weit ſchädlicher/ als die Untugenden deß Vatters/ welchen ſie offt den gantzen Tag nicht ſehen. Sehet alſo zu liebe Mütter/ daß euer Milch/ wormit ihr eure Kinder nähren wolt/ nicht ein ſchädliches Gifft ſeye/ wordurch ſie der Seelen nach ermordet werden. Ihr werdet zu wiſſen verlangen/ was ich durch diſe Mutter-Milch verſtehe/ und ich bin bereit mich hierüber zu erklären. Petrus ein Fürſt der Apoſtlen hat die erſte Chriſtliche Lehren und Unterweiſungen eine ſolche Milch genennet/ und ſeinen Neuglaubigen eingerathen/ ſagend: Quaſi modò geniti infantes rationabile ſine dolo lac concupiſcite, ut in eo creſcatis in ſalutem, 1. *cap.* 2. Gleich als neugebohrne Kinder begieret ohne Liſt nach der vernünfftigen Milch/ damit ihr durch ſolche in euren Heyl wachſet. Dergleichen Milch der guten Unterweiſungen ſollen alle Mütter ihren Kindern einflöſſen/ wann ſie wollen/ daß ſie zu vollkommenen Chriſten erwachſen/ und ihr Heyl erlangen ſollen. Ein dick- ungeſund- und ſchädliche Milch hingegen iſt/ wann ſie frech/ unverſchamt/ und ehrabſchneideriſche Reden vor ihren Kindern herauß gieſſen/ oder ſie wohl gar lügen/ fluchen/ und ſchelten lehren. Was iſt dann Wunder/ wann ſie nachmahls von ſolcher gifftigen Milch erkrancken/ und in Gefahr ihres Heyls gerathen/ wie dermahlen leyder bey nicht wenigen zu erſehen/ alſo daß Jeremias auch über unſere Zeiten ſein Thränen-Lied anzuſtimmen Urſach hätte/ welches er ſchon vorlängſt mit diſen Worten abgezähert: Exhalant animas in ſinu matrum ſuarum, *Thren.* 2. Die Kinder geben ihre Seelen auf in der Schooß ihrer Mutter.

Die Mutter-Milch hat ein ſolche Krafft/ daß ſie denen Kindern die Natur und Neigungen ihrer Saugamen eindrucket/ wie nebſt der täglichen Erfahrenheit auch die Geſchichten bezeugen. Romulus und Remus die zwey Gebrüder und Urheber der Stadt Rom haben ſich auf Mordthaten und Raubereyen verleget/ auch ſolches Unleben nicht ehender als mit dem Todt geſchloſſen; diſes ihres unmenſchlichen Verhaltens aber ware ein Urſach die erſte Milch/ welche ſie noch als Kinder von einer Wölffin geſogen. *Barth. Angl.* Tiberius der Kayſer ware dem übermäſſigen Wein-trincken ergeben/ welches er von ſeiner Saugamme ererbet/ die gleicher Geſtalten eine Bibiana geweſen. Titus ein Sohn Veſpaſiani deß Kayſers hat durch ſein gantzes Leben gekräncklet/ und ſolches darum/ weilen er von einer ungeſunden Mutter geſäuget worden. *Beyerl. in Theat. vit. hum. v. Lac.* Was wird nicht erſt die ſittliche Milch in denen Kindern würcken/ ſo ihnen von der Wiegen an wird eingetropffet? Ich ſag es mit wenigen: Gute Milch erziehet gute Kinder. Wann ihnen die Mütter fein bey Zeiten lehren das Creutz machen/ das Vatter unſer betten/ die heilige Bildnuſſen verehren/ und dergleichen/ kan man Hoffnung machen/ daß ſie durch Krafft diſer Milch in Tugenden aufwachſen/ und in der Gnad GOttes/ wie es einen wahren Chriſten zuſtehet/ immer zunehmen werden. Wann hingegen die erſte Unterweiſung böß/ ſo die Mütter mit Worten und üblen Beyſpil geben/ werden die Kinder auch ihre Neigung an ſich nehmen/ und in der Boßheit wie in denen Jahren wachſen/ omnia, quæ vident, appetunt, & affectant, ſagt der obbenennte Natur-Kündiger/ alles/ was ſie von denen Eltern ſehen/ ſeynd ſie ſelbſten zu üben geneigt.

Die Eltern mir nicht ungeneigt zu machen/ komme ich wider zu denen Kindern/ und ſchlage ein Mittel vor/ wie die böſe in gute Kinder mögen verändert werden. Sehet ihr meine Eltern/ daß eure Kinder zu einer Untugend geneigt ſeyn/ warthet nicht/ biß ſie ihre üble Neigung in das Werck ſetzen/ oder durch öfftere Widerhollung zu einer Gewohnheit machen/ ſondern widerſetzet euch den Anfang derſelben mit einer ernſtlichen Vermahnung/ diſes oder jenes zu thun oder zu laſſen. Wann die Vermahnung nichts verfangen will/ ſo ſchreittet zur

Bedrohung der Straffen/ ſchröcken ſich die Kinder an denen Droh-Worten nicht/ müſt ihr euch nicht ſaumen eine beſcheidene Züchtigung vor die Hand zu nehmen. Mercket diſes Wort/ ein beſcheidene Züchtigung/ welche den Vernunfft gemäß/ und ohne unmäſſigen Zorn vorgenommen werde/ widrigenfalls wird die verlangte Beſſerung nicht erfolgen. Der Zorn und die Lieb ſeynd jene zwey Neigungen/ in welchen ſich die Eltern am meiſten verſündigen/ der Zorn nemlich in Beſtraffung der Kinder/ und die Lieb in Uberſehung ihrer Verbrechen.

Ich nehme hier Gelegenheit von der allzu groſſen Lieb deren Eltern zu reden/ mit welcher ſie ſich denen Affen vergleichen/ welche nach Zeugnuß Plinii ihre Junge ſo übermäſſig lieben/ daß ſie ſolche zum öfftern mit liebreichen Umarmben erdrucken. Die außdruckliche Wort deß benennten Plinii ſeynd diſe: Simiarum generi præcipua erga fœtum affectio, itaque magna ex parte complectendo necant, *lib.* 8. *cap.* 54. Ein übergroſſe Lieb tragen die Affen zu ihren Jungen/ weßhalben ſie ſolche meiſtentheils in dem Liebkoſen ermorden. Und bey Cammerario wird die Affen-Lieb mit folgender Sinnſchrifft abgezeichnet: Perdit amandò, Er tödtet durch das Lieben. In ſo ſchädlicher Lieb folgen denen Affen nicht wenig Eltern/ deſſen uns die Schrifft ſelbſten ein Beyſpil vorweiſet an dem ſonſt gottſeeligen David 2. *Reg.* 13. *cap.* was diſer für ein ſträffliche Lieb gegen ſeinem Sohn den Amnon getragen/ kan man hierauß erlehrnen/ daß er ihn auch wegen begangener Blut-Schand ungeſtrafft gelaſſen habe/ die Urſach gibt der Göttliche Text, wie folget: Noluit contriſtare ſpiritum Amnon filii ſui, quoniam diligebat eum, David wolte den Geiſt ſeines Sohns nicht betrüben/ dann er hat ihn über die maſſen geliebet/ aber mit eben diſer Lieb hat er ihn den Leib und der Seelen nach ermordet/ wie ein hocherfahrner Modernus beglaubiget/ ſagend: Si rem moraliter ſpectes, nimius ille patris amor Amnonem veriſſimè occidit, *Penz.* Wann du die Sach in ſittlichen Verſtand zieheſt/ ſo wirſt du finden/ daß David durch die Lieb ſeinen Sohn den Amnon getödtet habe.

Ich hab bißhero von ſchädlicher Lieb der Eltern nur ins gemein geredet/ jetzt aber komme ich zu einer mehrern Beſonderheit/ und betrachte die Chriſten-Kinder/ ſo jüngſt von der unmündigen Wiegen haben Urlaub genommen/ und noch unter ſiben Jahr ihres Alters ſeyn. Ich bin aber nicht ſo blind/ daß ich nicht groſſe Unförm in diſer kleinen Welt erſehe. Es ſagen zwar die Gelehrte/ daß man von keinem Kind unter 7. Jahren einige Sünd ſoll muthmaſſen/ weilen ſie vor ſolcher Zeit den vollkommenen Gebrauch deß Vernunffts nicht beſitzen/ es ſeye dann Sach/ die Boßheit komme dem Alter vor. Liebe Theologi! gehet nur ein wenig in die vornehmere Welt-Städt/ ſo werdet ihr ſehen/ daß bey denen meiſten Kindern die Boßheit den Verſtand übertreffe. Ihr werdet Kinder antreffen/ welche mit 5. und 6. Jahren ihre Eltern höhniſch außlachen/ ihnen abſcheuliche Spitznamen in das Angeſicht werffen/ einen Zorn/ Widerwillen/ Verdruß/ und Ungehorſam gegen ſelbe verſpühren laſſen/ dann laſſet man ihnen nicht alles/ was ihnen beliebet/ da zittern ſie vor Unwillen an allen Glidern/ und ſchreyen auß Boßheit dergeſtalten/ daß man ſie in der gantzen Nachbarſchafft kan hören. Was ſagen aber die Eltern zu diſen? Sie ſchupffen die Achſel/ ſchauen durch die Finger/ und wenden zu einer Entſchuldigung vor/ daß liebe Söhnl oder Töchterl ſeye noch ein Kind/ und zu denen gehörigen Vernunffts-Jahren nicht gelanget/ es verſtehe es dermahlen nicht beſſer. Wohl ein kahle Entſchuldigung! ich will euch zulaſſen/ euer Kind habe den Gebrauch ſeines Verſtands nicht/ es verſtehe nicht/ daß die Sach übel ſeye/ aber eben darum müſt ihr durch beſcheidene Züchtigung zu verſtehen geben/ daß es unrecht/ ſonſten geſchiht es mit nächſten wider/ mittler Zeit wird eine Gewohnheit darauß/ welche das Kind/ wann es zu Jahren kommt/ ſo leicht nicht mehr laſſen wird. Ihr werdet mir

mit

mit all eurer Entſchuldigung nicht einreimen/ daß allhier ein Kind mit 6. und 7. Jahren nicht verſtehe/ was Gut oder Böß ſeye/ dann wie konten ſie ſonſt ſo fruhezeitig leſen/ ſchreiben/ Sprachen/ und tantzen lehrnen/ zur Chriſtlichen Lehr aber und zum Betten ſeynd ſie noch gar zu klein.

Von dem kleinen wollen wir uns zum gröſſern Altern begeben. Wann die Kinder etwas erwachſen ſchickt man ſie zur Schul/ oder haltet ihnen einen Præceptor im Hauß/ gantz lobwürdig und heilig! aber gleich den erſten Tag wird dem guten Herꝛ Præceptor von der Frau Mutter ein Schrancken gemacht/ und neben andern Reglen auch diſe geſetzet/ er ſolle den Knaben nicht ſchlagen/ dann er ſeye gar geſchröckig/ und möchte bald eine Fraiß überkommen/ man verlange auß ihm keinen Doctor zu machen. Will er über alles diſes nach ſeiner Schuldigkeit und Gewiſſen das Kind mit Beſcheidenheit abſtraffen/ da empfindet es die Mutter mehr als das Kind/ ſie nennet ihn ins gemein nur den Puffer/ den Dreſcher/ und dergleichen; will er ſolche Schmach-Wort nicht tragen/ muß er das Hauß meyden/ und ein anders Unterkommen ſuchen. Es ſuchet manche Mutter noch ein andere Entſchuldigung hervor/ mit ſprechen: Es iſt ſchon recht/ daß man die Kinder wohl erziehe/ aber man kan ſie ja nicht gar in ein Schächterl einſpehren/ man muß das Mädl auch zu Zeiten laſſen außgehen/ damit ſie ein Manier mit denen Leuthen umzugehen erlehrne. Sie iſt ſchon hipſch erwachſen/ und kan ſich noch in keinen Tantz ſchicken/ ein Weber-Knapp bekommt ſolcher Geſtalten beſſere Füß dann ſie/ gar alleweil unter dem Tach ſeyn wie ein Schildkrod machet die Kinder melancholiſch. Es iſt ſchon recht/ daß man ihnen nicht gar zu groſſe Freyheit laſſe/ ich verlang es ſelber nicht/ daß ſie Feld-Tauben ſollen abgeben/ dann es ſeynd der Raub-Vögl zu vil/ aber gar ohne Unterlaß zu Hauß ſeyn/ und nicht zuweilen zu diſer oder jener Geſellſchafft gehen/ iſt nicht für die Kinder/ welche vertoben müſſen/ mittlerweilen wird es ihnen ſchon von ſelbſten vergehen/ verborgene Waaren bekommen nicht leicht einen Kauffer/ und verſchloſſene Töchter keine Männer. Haſt du außgeredet ſaubere Mutter? pfuy ſchäme dich! ein Brut-Henn iſt vil geſcheider als du/ weil ſie ihre Junge nicht von ſich laſſet. Laſſe deine Kinder nur außgehen/ aber du wirſt erfahren/ daß ein Buch/ welches nicht eingebunden/ gar bald Eſel-Ohren überkomme/ du wirſt ſehen/ daß ein Wein/ welcher nicht zugedeckt/ gar bald wird außrauchen/ du wirſt finden/ daß ein Spiegel ohne Rahm geſchwind zu trümmern gehe. Solchen Unglück deiner Kinder/ ſo vil möglich/ vorzukommen/ behalte ſie/ ſo vil möglich/ zu Hauß.

Gehe nur zu Maria und Joſeph/ und erlehrne von ihnen/ mit was Fleiß und Sorgfalt die Kinder zu ſuchen. Der Verlurſt deß Göttlichen Kinds hat ſich nur auf drey Täg erſtrecket/ vil heuntige Eltern aber verliehren ihre Kinder auf ewig/ und zwar meiſtens auß eigner Schuld. Solchen unwiderbringlichen Verlurſt zu vermeyden/ traget Sorg/ eure Kinder Chriſtlich zu erziehen/ ſo werden ſie mit der Zeit zu guten Chriſten erwachſen/ und wie Chriſtus zunehmen/ *ſapientia, ætate, & gratia apud* DEUM *& homines*, in der Weißheit/ Alter/ und Gnad bey GOtt und dem Menſchen/ Amen.

Am anderten Sonntag nach HH. drey Königen.

Nuptiæ factæ ſunt. *Joan. 2. cap.*
Es war eine Hochzeit.

MAn wird auß meiner vor acht Tagen gehaltenen Anrede zu Genügen vernommen haben / was Geſtalten die Kinder der wahren Chriſten ſollen beſchaffen ſeyn / und was deren Eltern für Sorg und Fleiß zu tragen ſchuldig / ſolche nach Arth der alten Chriſten zu erziehen. Man hat auch gehört / daß an der üblen Aufführung der Kinder die meiſte Urſach ihre Eltern ſeynd / als von welchen ſie entweder durch allzu groſſe Lieb oder durch übles Beyſpil zu einem unchriſtlichen Leben verleithet werden. Heunt werden wir von denen Kindern zu mehr erwachſenen Alter der Chriſten geführet / um die Würdigkeit ihres Namens auß denen Sitten zu erlehrnen. Da ich mir aber die Chriſtliche Jugend zu betrachten wolte vorſtellen / werde ich unvermuthet von dem Evangeliſten zu einer Hochzeit beruffen: Nuptiæ factæ ſunt, ſagt er / nuptiæ factæ ſunt in Cana Galilææ, Es war eine Hochzeit zu Cana *in* Galilæa. Wo eine Hochzeit iſt / da müſſen nothwendig auch ein Braut und Bräutigam ſeyn? Wer ſeynd dann die jenige / welche ſich anheunt zu Cana in Stand der heiligen Ehe begeben? Weilen das Evangelium deren Namen in das Stillſchweigen vergrabet / muß ich mich um ſolche bey denen Schrifft-Außlegern und HH. Vättern erkundigen. Deren einige halten darvor / Joannes der Evangeliſt ſeye der Geſponß bey diſer Hochzeit geweſen / und iſt von ſolcher Meynung ſchon der allgemeine Ruff / welchen auch Lyranus, Rupertus, Beda, und noch mehr andere *apud Cornel.* mit ihren Gutachten unterſchreiben. Das Gegenſpil aber ſchreibet Auguſtinus, Epiphanius, Hieronymus, und Ignatius der Martyrer / welcher letztere zu denen Zeiten der Apoſtlen noch im Leben ware / vorgebend: Joannes ſeye nicht allein niemahls würcklich verehelichet geweſen / ſondern habe auch niemahls einen Gedancken ſich zu verehelichen gehabt / welches Abſcheuen vor der Ehe und Lieb der Jungfräulichen Reinigkeit ihne würdig gemacht von Chriſto beſonders geliebt zu werden. Es wird auch diſes dem Jungfräulichen Joanni zugedichtet / daß er bey dem Hochzeit-Mahl von Chriſto zur Nachfolg ſeye beruffen worden / und deſthalben ſein Braut / ohne ſie zu erkennen verlaſſen habe / da doch ſein Beruffung erſt hernach geſchehen / als Joannes der Tauffer von Herode iſt eingekerckert worden / wie die klare Wort Matthæi deß Evangeliſten zeugen.

Andere bezeugen / diſer Bräutigam ſeye Simon geweſen / welcher zu Cana in Galilæa gebürtig / ein Sohn deß Cleophas und Mariæ ſeiner Ehe-Frau ware. Solches wahr zu ſeyn beglaubigen die letzt-angezogene Lehrer / welche zu einen mehrern Nachdruck beyſetzen: Cleophas ſeye ein Bruder Joſephs deß Nähr-Vatters Chriſti geweſen / und eben darum ſeye Chriſtus und Maria als nahende Anverwandte zu ſolchem Hochzeit-Feſt geladen worden. Jetzt werdet ihr auch zu wiſſen begehren / was Simon der Geſponß für ein Braut gefreyet habe? aber ſo wenig ihr es wiſſet / eben ſo wenig kan ich es ſagen. Ich hab zwar dero Namen in Erfahrnuß zu bringen die vornehmſte Lehrer aufgeſchlagen / ſelben aber dannoch nicht finden können / und mit ungegründten Muthmaſſungen will ich nicht aufgezogen kommen. Diſes iſt gewiß / daß ſolche unbekannte Braut ebenfalls auß der Freundſchafft deß Heylands geweſen ſeye / dann die Juden waren durch ein Geſatz verbunden / ſich in ihr eignes Geſchlecht zu verehelichen.

Da ich von der Ehe und Cananæiſchen Hochzeit-Feſt rede / wird ſonders Zweiffel denen Ehemäſſigen Perſonen das Hertz im Leib lachen / maſſen die Erfahrenheit gibt / daß man die ledige Leuth / forderiſt von dem Frauen-Geſchlecht / nicht leichter zum Lachen bewegen könne / als wann man ihnen von Heurathen redet / und wann auch ihr Geſchämigkeit ſo groß / daß ſie ein helles Lachen verdrucken können / werden ſie doch mit einem heimlichen Schmutzer ihr innerliches Wohlgefallen verrathen. Die Urſach deſſen iſt leicht zu errathen / dann neben dem / daß ſie von Natur ſich zu baaren geneigt / halte ſie auch für eine der gröſten Glückſeeligkeiten durch eine gute Heurath ſich verſorgen zu können. Ich kan diſes Glück niemand abſprechen / aber wohl einen jeden ermahnen / in Erwählung eines Ehetheils Chriſtlich zu verfahren / ſo wird der folgende Ehe-Stand auch glückſeelig ſeyn / unglückſeelig aber / wann man in ſolcher Wahl ſich blind verhaltet. Was ich ſage / das erweiſe ich / ſeyd bereit.

Einen guten Gedancken hatte jener / welcher die Lieb als einen blinden Knaben abgemahlen / und mit diſen ſinnreichen Vers bezeichnet:

Omnis amor cæcus, non eſt amor arbiter æquus,
Nam deforme pecus, judicat eſſe decus,

Die Lieb iſt blind und ein ungerechter Scheidmann / dann ein ungeſtaltes Thier haltet ſie zuweilen für ein beſondere Schönheit. Solches wahr zu ſeyn gibt die Erfahrenheit ſelbſten / man ſihet zum öfftern / daß mancher einen lebendigen Unform bedienet / hochſchätzet / und nachlauffet / vor welchen doch einen andern grauſen thäte. Die Urſach aber iſt / weilen er in ſolche Wald-Göttin verliebet / und die Lieb macht ihne ſo blind / daß er an ihr kein Häßlichkeit wahrnimmet / und alle Mängel für unvergleichliche Schönheiten anſihet / oder wenigiſt entſchuldiget / er haltet für ein verwunderliches Bſchau-Eſſen / wo ein anderer keinen ſaubern Biſſen findet. Man findet in heiliger Schrifft *Exod. 2. cap.* daß ſich Moyſes in eine Mohrin verliebet / und mit ſelber ſich vermählet habe / dergleichen holdſeelige Geſpenſter wurden auch heunt zu Tag ihre Freyer haben / wann ſie in unſern Land wären anzutreffen / dann die Lieb iſt ſo mächtig / daß ſie einen Mohren kan weiß und ſchön machen / welchen ſonſt zu waſchen ein gantzer Fluß nicht erklecken wurde.

Es wird aber nicht nur die äuſſerliche Geſtalt / ſondern auch die innerliche durch die Lieb verbeſſert. Diſes beſſer zu verſtehen höre man nur die tägliche Klag-Wort eines unvergnügten Ehe-Volcks. Der Mann klagt über das Weib mit ſprechen: Mich Unglückſeeligen! ich bin recht ein geſchlagener Mann / dann ich hab ein ſo zanckend- unwillig- und boßhafftes Weib / daß mir leichter wäre unter wilden Thieren / als bey ihr zu wohnen. Sie pfeiffet den gantzen Tag in dem Hauß herum wie ein gifftige Schlangen. Sie machet Geſichter / als thäte ſie ſich mit lauter Saurrampffen ernähren. Sie hat ein ſo ſcharffe Zung / daß ſie mir mit einem Wort das Hertz zerſchneidet. Mich wundert nur / daß ich bey einen ſolchen Unleben nicht ſchon längſt geſtorben bin. Es iſt mir leyd mein Freund / aber ſagt mir / warum habt ihr ſie dann geheurathet? hättet ihr ſolche Waar fein zuvor beſſer kennen lehrnen / ſo dörfft ihr anjetzo euren Kauff nicht bereuen / es müſte ein Wunder ſeyn / daß man die böſe Neigung einer Perſon / wann man eine Zeit lang mit ihr umgeht / nicht ſoll abnehmen können. Hat ſich wohl abnehmen mein Pater, ſagt er / es ſcheint wohl / daß ihr noch nie ſeyd verliebt geweſen! die Lieb hat mich dergeſtalten verblendet / daß ich ſie für ein geſigenes Gold gehalten / ſie hat ſich dazumahl mögen auffführen / wie ſie wolte / ſo hat mir doch alles wohlgefallen. Ihre biſſige Reden hab ich ſelbesmal mit Gedult übertragen / und ihre ſträffliche Sitten zum beſten außgedeutet / dann ich bin in ſie gar zu verliebt / oder beſſer zu ſagen / gar zu blind geweſen. Kaum

hat diſer außgeredet/ fanget ein Weib an folgender Arth zu klagen: Mich Unglückſeelige! ich bin recht zu erbarmen! dann ich habe einen ſo groben/ unfreundlich- und verſchwenderiſchen Mann/ daß ich meines Leyds kein End/ und kein Anfang meiner Klagen weiß. Ich hab von ihm das gantze Jahr kein freundliches Wort/ er fahret mich an/ daß ich möcht die Fraiß bekommen/ ich kan nicht erkennen/ ob er mich für ſeinen Dienſtbotten/ oder für ſein Ehe-gegebenes Weib haltet/ er haltet ſich mehr auſſer als in dem Hauß auf. Wann ihm die Wein-Geiſter durch überflüſſiges Trincken in Kopff ſteigen/ wäre es faſt Noth/ ich thäte mich zu ſeinen Füſſen werffen/ und ſein Sclavin abgeben/ woran er ſeinen Zorn kan außlaſſen. Sein Nachläſſigkeit iſt Urſach/ daß auch unſer Würthſchafft zuruck geht/ weiß mir alſo weder zu helffen/ noch zu rathen! Bedrangte Frau! wann mein Rath nicht zu ſpatt wäre/ wolte ich euch ſagen/ ihr ſolt einen ſolchen nicht heurathen/ welcher ſo übel geſittet. Habt ihr dann keine Augen gehabt/ daß ihr vormahls ſo merckliche Fehler an ihme nicht wahrgenommen? Mich nimmt eurer Frag Wunder/ ſagt ſie/ ihr ſolt ja wiſſen/ daß die junge Mägdl/ wann ihnen einmal das Heurathen in Kopff kommet/ gantz blind ſeyn/ und alſo nicht recht entſcheyden können/ was gut oder böß/ was ihnen nutzlich oder ſchädlich iſt. Alſo iſt es auch mit mir geſchehen/ die Lieb einen Mann zu haben/ hat mich auf die gute Sitten nicht gedencken laſſen; ich hab mir dazumahl nichts dann Vergnügungen und einen irrdiſchen Himmel vorgebildet. Still/ ich hab deines Redens genug! und ziehe auß ſelben diſen kurtzen Schluß: Die Lieb eines wahren Chriſtens iſt tugendlich/ und hat ein ehrbares End vor ſich/ ſie iſt vernünfftig/ und eben darum glückſeelig in Erwählung eines Ehe-Theils. Die Lieb viler jetzigen Chriſten aber iſt fleiſchlich/ und mehr einem Vieh/ als vernünfftigen Menſchen gemäß/ was iſt dann Wunder/ wann ſie von ſolcher verblendet/ mit dem Heurathen ſich unglückſeelig anſtoſſen/ und ſolchen Stoß biß in ihr Gruben empfinden müſſen.

Ich muß allhier der Schrifft nicht vergeſſen/ damit es nicht ſcheine/ als wolte ich von meiner Gewohnheit weichen. Selbe berichtet/ in dem *1. Reg. 11. cap.* daß/ als die Hebräer einen eignen König erwählet/ haben ſie alle benachbarte Völcker ihnen hiemit zu Feinden gemacht/ wie dann der Amoniter-König wider ſie zu Feld gezogen/ und die Stadt Jabes mit ſeiner Kriegs-Macht eingeſchloſſen. Was entſchlieſſet ſich das geängſtigte Volck bey ſo gefährlichen Umſtänden zu thun? Die Stadt ware nicht genugſam befeſtiget einen ſo gewaltigen Feind ſich zu widerſetzen/ die Mannſchafft zu ſchwach/ und zur Gegenwehr nicht gebührend außgerüſtet/ gedachten alſo die Sach in Güte beyzulegen/ und mit dem König Naas eine Fridens-Bündnuß aufzurichten. Diſer aber durch ihr Schwäche mehr geſtärckt/ verwilliget zwar in einem Vergleich ſich mit ihnen einzulaſſen/ doch mit diſer Bedingnuß/ daß ſie ihnen die Augen ſollen außſtechen laſſen. Wir haben faſt ein gleiche Begebenheit an vilen ledigen Stands-Perſonen/ welche ſich in ein eheliche Bündnuß wollen einlaſſen. Die unordentliche Lieb ſtehet ihnen ſolches zu/ aber nach Arth deß Amonitiſchen Königs/ dann ob ſie gleich ſelben die Augen nicht gäntzlich außreiſſet/ raubet ſie doch das Liecht/ daß ſie den vorhabenden Gegentheil nicht erkennen mögen/ und alſo blind in die Gruben ihres eignen Unglücks fallen.

Ein gleichen Fall haben zu beſorgen die jenige/ ſo in dem Heurathen durch die Ehr ſich verblenden laſſen. Laſſet euch ein Gedicht erzehlen/ welches die heilige Schrifft in dem *4. Reg. 14. cap.* enthaltet/ wie daß nemlich der Dorn-Strauch mit ſeines gleichen nicht begnüget/ ſondern die Tochter deß Ceder-Baums auf dem Berg Libano ihm zu vermählen getrachtet/ da er nun zu diſem vermeynten Glück gelanget/ und mit ſeiner hohen Braut den Berg Libanum zu bewohnen angefangen/ iſt er von denen Vieh-Heerden/ ſo daſelbſt geweydet/ wegen ſeiner

Nidere zertretten worden. Diſes Unglück wird auch denen jenigen zu theil/ die ſich nicht mit ihres gleichen vermählen/ ſondern mit der Ehe-Bündnuß auß dem Stand tretten/ wie ſolches bey dermahligen Chriſten gantz gemein/ alſo/ daß auch ſchon die Handwercks-Töchter ein Bedencken tragen einen ehrlichen Handwercks-Mann zu nehmen/ verſchmächen die Nadl oder ſchmutzige Klopff-Holtz/ und trachten nach ſchwartz-gedunckten Federn/ wann ſie aber mit ſolchen Federn durch Veränderung ihres Stands und Kleydung zu fliegen beginnen/ werden ihnen nicht ſelten mit denen Mittlen auch die Flügel geſtutzet/ daß ſie mit allzu ſpatter Reu ihre Blindheit bekennen/ und wünſchen müſſen: O wäre ich bey meines gleichen gebliben! es wäre mir nun beſſer ein reiche Meiſter Schneiderin/ dann ein arme geſtrenge Frau Federfechterin zu ſeyn/ dann es thäte ſchier Noth/ daß ich meinen Reiff-Rock um ein Schurtz-Fell thäte verhandlen/ um für mich und meine Kinder das tägliche Brod zu gewinnen. Diſen Gewinn hat man einzuziehen/ wann man im Heurathen blind nach der Ehre greiffet/ und ſich nicht mit ſeines gleichen paaret.

Ein gleiches paar Thier hat der Allerhöchſte befohlen in den Pflug zu ſpannen/ und das Gegenſpil verbotten/ ſagend: Non arabis in bove ſimul & aſino, *Deut. 22. cap.* Du ſolſt nicht zugleich mit einem Ochſen und Eſel zum Acker fahren/ dann es iſt ein ungleiches Paar. Der heilige Chryſoſtomus deutet diſe Stell auf den Ehe-Stand auß mit nachdrucklichen Einrathen/ daß man ſich mit ſeines gleichen verbinde/ welcher Rath mit jenen gemeinen Sprichwort gebunden wird: Si cupis nubere, nube pari, Verlangſt du zu heurathen/ ſo heurathe deines gleichens. Wie kommt es aber/ daß anjetzo ſo vile Chriſten nicht den gleichen Weeg gehen/ ſondern in die Höhe ſteigen/ und auß ihren nidern Stand tretten? Daher kommt es/ und diſes iſt die Urſach/ weilen ſie allein auf die Ehre ſehen/ und von dero Schein erblinden. Blind in der Warheit muß der jenige ſeyn/ welcher wegen bloſſer Ehr einen gleichen Ehegatten verſchmächet/ und hingegen mit Nachtheil ſeiner Mittel und künfftigen Vergnügung mit einem höhern ſich verbindet.

Ich finde aber noch ein andere Gattung der Chriſten/ welche in Antrettung ihres Ehe-Stands ſich blind verhalten/ und diſe ſeynd die jenige/ ſo allein auf die äuſſerliche Geſtalt ſehen. Ich ſehe zuruck in das alte Judenthum/ und erblicke in ſolchen den Abriß viler jetzigen Chriſten an dem Samſon. Als diſen ſeine Eltern gefragt/ warum er ein Philiſteerin wolte zur Ehe nehmen/ ware ſein Antwort: Placuit oculis meis, Sie hat meinen Augen gefallen. *Jud. 14. cap.* aber diſe Heurath iſt ihm gar übel bekommen/ zumahlen ihm das ſaubere Muſter bald nach der Hochzeit verlaſſen/ und nach erſehenen Vortheil ihne ſeiner Stärcke/ Geſicht/ und durch deren Verlurſt deß Lebens beraubet. Das Geſicht/ ſag ich/ hat er durch gemeldte Augen-Heurath verlohren/ nicht nur leiblicher Weiß/ da ihme ſeine Feind die Augen außgeſtochen/ ſondern er iſt auch dem Gemüth nach erblindet/ dann die ſchöne Geſtalt ſeiner Dalila hat gemacht/ daß er nicht geſehen/ ſolche Vermählung mit einem abgöttiſchen Weibs-Bild wider das Geſatz deß Allerhöchſten zu ſeyn. Er hat nicht geſehen/ daß ſie ein mehrere Treu ihren Philiſteiſchen Volck als ihme halten wurde. Er hat nicht vorgeſehen/ daß ſie ihn ſeinen Feinden liſtig übergeben werde. Wer ſolte dann zweifflen/ daß er blind geweſen? Um diſe Blindheit aber hat er ſeinen Augen zu dancken/ welche ſich an einer ſchönen Geſtalt verſehen/ ſeiner eignen Bekanntnuß gemäß: Placuit oculis meis, Sie hat meinen Augen gefallen. Ich muß mit höchſten Mißfallen anſehen/ daß diſes noch heunt zu Tag ſich ereigne/ mancher vergaffet ſich in ein holdſeelige Geſtalt/ wie Eva in dem rothen Apffel/ und wird hierdurch ſo blind/ daß er auch ſein augenſcheinliches Unglück nicht vorſihet. Es wahrnet ihn etwann ein guter Freund/ er ſoll ſich mit jener Perſon

zu weit nicht einlaſſen/ es ſeye nichts Gutes unter ihr. Es prediget ihm ein anderer: Er ſoll nicht glauben/ daß ihr Gemüth mit der äuſſerlichen Wohlgeſtalt übereinſtimme/ ſie ſeye gar zu eytel/ ein lautere Mode-Docken/ und verſtehe ſich beſſer auf das Löfflen/ als auf dem Koch-Löffel. Diſe Wort aber fruchten eben ſo vil/ als wann man einen Blinden von der Farb redet/ er bleibet bey ſeinem gefaſten Schluß/ placuit oculis meis, ſie gefallt meinen Augen/ ich muß ſie haben/ es gehe nachmahls/ wie es will/ wilſt du wiſſen/ wie es dir ergehen wird? höre: Ein ſolche Dalila wird ſich mittler Zeit mit andern gemein machen/ ihre in ledigen Stand gemachte Freundſchafft erneuren/ die Treu/ welche ſie dir allein ſchuldig/ mit andern theilen/ und dir zum öfftern ein Türckiſches Waffen auf den Kopff ſetzen. Geſetzt aber/ du habeſt das beſondere Glück/ daß dich dein Augen-Heurath in die gehörnete Acteons-Bruderſchafft nicht einverleibet/ ſo zeugeſt du dich annoch blind zu ſeyn/ wann du allein das Heurath-Geſchäfft deinen Augen überlaſſeſt/ und die äuſſerliche Geſtalt der Chriſtlichen Tugend vorzieheſt. Diſe allein hat ihren Beſtand/ jene hingegen verwelchet wie eine Blum/ und mit diſer Blum pfleget auch die Lieb zu verdorren.

Nach verdorrter Lieb aber pflegen an dero ſtatt Verdruß und Mißvergnügen hervor zu wachſen/ ich zeige ſolches mittels jener Begebenheit/ ſo 4. *Reg.* 4. *cap.* zu leſen. Zu Zeiten Eliſæi haben einige Propheten in freywilliger Armuth beyſammen gewohnet/ als ihnen aber auf ein Zeit das Brod und andere Nahrungs-Mittel gemanglet/ haben ſie ihre Söhn in die Felder und Wälder hinauß geſchickt/ mit Befehl/ alldorten Wurtzen und Kräuter zu ſammlen/ und anheim zu bringen. Nun einer auß diſen gerathet ungefehr zu einem Kraut/ welches ihm wegen ſeiner Höhe und ſchönen Blättern vor allen andern gefallen. Schneidet ſolches ab/ in Meynung/ daß es eben darum/ weil es ſchön/ auch gut/ und zum Genuß dienlich ſeyn werde. Er tragt es mit Freuden nacher Hauß/ ſiedet es in einem Hafen/ willens mit ſolcher Speiß der hungerigen Gemeinde ein auſſerordentliches Vergnügen zu machen. Nachdem es aber gekocht/ und angericht worden/ haben es einige gantz heißhungerig verkoſtet/ aber auf den erſten Biſſen vermercket/ daß es Gall-häntig und bitter ſeye/ weſthalben ſie zu den Propheten Eliſæum geeylet/ ruffend: Mors in olla vir DEI, mors in olla, Der Todt iſt in dem Hafen du Mann GOttes/ der Todt iſt in dem Hafen/ wir müſſen vor lauter Bitterkeit ſterben. Die Urſach aber diſes Fehlers meſſet die Schrifft jenen Knaben zu/ welcher das Kraut nicht gekennet/ ſondern wegen ſeiner äuſſerlichen Schönheit für gut gehalten. Jetzt kan ich mich nicht mehr einhalten/ erſt-erzehlte Begebenheit auf den ſittlichen Verſtand zu ziehen: Mancher Jüngling/ den nach dem Heurathen hungert/ erſiht ein wohlgeſtalte Perſon/ ſo in ihrer beſten Jugend vollkommen grünet/ nach diſem Kraut wäſſern ihm die Zähn/ er bemühet ſich dieſelbige zu gewinnen/ und durch die Verehelichung von ihren Eltern abzuſchneiden. Er hat endlich das Glück die Braut anheim zu führen. Nach einer wenigen Zeit aber/ wann ſeine Augen ihren frechen Hunger geſtillet/ und er ihre böſe Sitten zu verkoſten anfanget/ findet er ſich in ſeiner Meynung betrogen/ und daß er für ein gutes Kraut mit ihr ein bitteres Unkraut erwählet/ welches weder zu ſieden/ noch zu bratten/ dann das Feuer der Lieb iſt gegen ſelber gäntzlich erloſchen. Diſemnach lauffet er hin zu ihren Eltern und Befreundten/ zu denen Gerhaben und Beicht-Vättern/ zu geiſt- und weltlicher Obrigkeit/ klaget ſein Anligen/ begehret Hülff und Rath/ mit ſprechen: Unmöglich iſt/ daß ich in einen ſo bittern Ehe-Stand noch länger leben kan/ dann ihre Wort ſeynd bitter/ die Sitten bitter/ die Beywohnung bitter/ all ihr Thun und Laſſen bitter/ der bittere Todt wäre noch ſüß/ wann er mich von diſer Bitterkeit erlöſen thäte. Woher kommt dann diſer Fehler/ daß ſich ſein eingebildte Süſſe in ſolche Bitterkeit verändert? Daher/ der gute Menſch ware durch

die äuſſerliche Geſtalt verblendet / er hat das Kraut nicht gekennet / jetzt aber / da er ſelbes verkoſten muß / gehen ihm vor Bitterkeit die Augen über.

Uber alles diſes iſt auch das Geld bey nicht wenigen Chriſten ein Urſach deß unglückſeeligen Ehe-Stands. Bekannt iſt / daß Abraham ſeinen Diener Eliezer das Geſchäfft für ſeinen Sohn Iſaac ein Braut zu ſuchen habe aufgetragen. Als nun diſer in Meſopotamia auſſer der Stadt Nachor angekommen / hat er nach eyfrigen Gebett zu GOtt bey ſich den Schluß geſtellet / allda bey einem Brunnen der Zeit und Gelegenheit abzuwarthen / biß die Töchter auß der Stadt wurden dahin kommen das Waſſer zu hollen / ſodann die jenige zu erwählen / die ihm und ſeinen Camelen wurde zu trincken geben. Vergebe mir mein Eliezer! du verſteheſt dich nach der heuntigen Chriſten-Welt gar ſchlecht auf das Kuplen? was wilſt du bey dem Brunnen machen / als wohin nur die ſchlechte Dienſt-Menſcher und gemeine Hauß-Tramplen zu kommen pflegen? Ich vermeynte beſſer zu ſeyn / wann du in die Stadt giengeſt / wie dermahlen der jenige thut / welcher ihm was rechtſchaffenes außklauben will / allda konteſt du an einem Feſt-Tag ein und andere in das Geſicht faſſen / und bey einem guten Freund nachfragen / wer ſie ſeye? und was ſie für Mittlen habe? Ich hab diſes alles nicht nöthig / ſagt Eliezer, dann ich verlang keine zu erwählen / welche reich in Mittlen / ſondern nur an Tugenden iſt. Es iſt aber diſe Weiß einen Ehe-Theil zu ſuchen faſt gäntzlich abkommen / dann einer ſagt / ich bin entſchloſſen von einem Burgers-Mann ein Tochter zu ehelichen / ſie iſt zwar in dem Ruckgrad von der Natur beſchimpffet / aber ſie hat vil tauſend an Baarſchafft / kan alſo mit ihr ein Glück machen. Ein anderer iſt eine Perſon zu freyen geſinnet / welche zwar an einem Fuß zu kurtz kommen / aber Mittel halber gehet ſie vilen andern vor / ich kan mit ihr ein Glück machen. Vil Glück zu euren eigennutzigen Ehe-Stand! aber ich förchte / ihr werdet gar bald Urſach haben euer Unglück zu bedauren / dann ich hab ſchon vil gehört / welche die Stund verflucht / in der ſie den Mähl-Ring empfangen / welche den Tag verflucht / in dem ſie das Ja-Wort von ſich gegeben / wann ich ſie aber gefragt / warum ſie dann ſelbſt in ſolche Dörner getretten? geben ſie mir zur Antwort / das verfluchte Geld hat mich in die Augen geſtochen / und ſo blind gemacht / daß ich keinen andern Mangel an meinem Gegentheil wahrgenommen / das Geld iſt die eintzige Urſach meines jetzigen Unglücks.

Chriſten! wolt ihr euch durch das Heurathen nicht unglückſeelig machen / ſo vermählet euch nicht auß einer unreinen Lieb / nicht wegen der eytlen Ehr in ungleich- und höhern Stand / nicht wegen der äuſſerlichen Geſtalt / noch weniger auß Liebe deß Gelds / ſondern allein mit und in Anſehen der Chriſtlichen Tugend. Denen jenigen aber / welche ſich durch blinde Heurath in unvergnügten Stand geſetzet / denen rath ich die Gedult / dann ein Loth Gedult kan einen Centner Ungemach verſüſſen /

Amen.

Am dritten Sonntag nach HH. drey Königen.

Dico huic, vade, & vadit, & alteri veni, & venit, & ſervo meo fac hoc, & facit. *Matth.* 8. *cap.*

Ich ſage diſen/ gehe/ ſo geht er/ und dem andern komme/ ſo kommt er/ und meinem Diener/ thue das/ ſo thut ers.

DAs Böß und Gut hat ſich in dem allgemeinen Welt-Weeſen gäntzlich eingedrungen/ und zwar ſolcher Geſtalten/ daß ſich kein Arth der Sachen von ſolchen frey zu ſeyn rühmen kan. Das Böß und Gut iſt an kein gewiſſe Jahr-Zeit oder Erdreich gebunden/ ſondern wachſet auf jeden Grund/ und blühet zu allen Zeiten. Diſer Warheit zu Dienſten durchſuche ich was weniges die Natur/ und finde gleich im nächſten Garten das Gut und Böſe grünen/ nemlich böſe und gute Kräuter/ deren einige zur Geſundheit/ andere zur Kranckheit/ und wohl gar zum Todt ſelbſten befördern können. Das Böß und Gut laſſet ſich auch unter denen Elementen finden/ als die zuweilen den Menſchen zur Nutzbarkeit/ anderemal aber zum Schaden gereichen. Ich finde das Gut und Böſe unter denen Sternen und Planeten/ deren einige zur Tugend/ andere zur Boßheit neigen. Ich finde das Gut und Böſe auch unter denen Englen/ auß welchen ein Theil ſich in das ſchuldige Lob/ der andere in ein vermeſſene Verſchmächung GOttes herauß gelaſſen. So laſſet ſich auch das Böß und Gute in allen Ständen der Menſchen finden/ dann ware Saul auß denen Königen böß/ ſo ware hingegen David gut. War Balaam auß denen Propheten böß/ ſo ware hingegen Elias mit noch mehr andern gut. War Heli auß denen Prieſtern böß/ ſo ware hingegen der Aaron gut. Waren vil Geſchlechter in Iſrael böß/ ſo ware hingegen das Geſchlecht Levi gut. Ware Judas auß denen Apoſtlen böß/ ſo waren doch die übrige gut. Gute und Böſe gibt es in allen Ständen/ und forderiſt unter denen Chriſten. Chriſten/ ſo dem gemeinen Welt-Brauch nachfolgen/ ſeynd unter die Zahl der Böſen zu rechnen/ die aber nach Arth der alten Chriſten leben/ ſeynd unter die Gute zu zehlen.

Sehr gut muß jener Hauptmann geweſen ſeyn/ von dem das heuntige Evangelium meldet/ daß er auß Lieb ſeines krancken Knechts zu dem wunderthätigen Heyland ſich getragen/ ihne bittend ſelben geſund zu machen: Domine puer meus jacet in domo paralyticus, & malè torquetur. Diſe Lieb deß Hauptmanns hat Chriſto ſo wohlgefallen/ daß er ihm alſogleich zugeſagt in ſein Hauß zu kommen/ und den Knecht geſund zu machen. Ein Wunder-Sach! diſer Hauptmann war ein Heyd/ und doch ſo gutthätig gegen ſeinen Bedienten/ vil jetzige Chriſten aber ſeynd gewohnt ihren Dienſtbotten mehr Ubles als Gutes zu thun. Jener Hauptmann ware ſo glückſeelig lauter gute Bediente zu haben/ wie er ſie dann mit diſen Worten angerühmet: Dico huic, vade, & vadit, & alteri veni, & venit, & ſervo meo, fac hoc, & facit, Ich ſage diſen/ gehe/ ſo geht er/ und dem andern komme/ ſo kommt er/ und meinem Diener/ thue das/ ſo thut ers. Was kan glückſeeliger in einem Hauß-Weeſen ſeyn/ als gute Bediente haben? Aber mein Chriſt/ welcher ſich erſt vor acht Tagen verheurathet/ kommt anheunt ſchon mit tauſend Klagen wider ſeine Dienſtbotten aufgezogen/ mit Vermelden/ ſie ſeynd untreu/ faul/ liederlich/ und ſo voller Unförm/ daß ſie ſich faſt allen Herrſchafften unerträglich machen. Haltet inn mit euren Klagen ihr Ehe-Leuth/ ich will einen Verſuch thun/ ob ich nicht auß böſen gute Ehe-

hal-

halten machen kan/ anbey aber werde nicht vergeſſen/ die Herꝛſchafften ihrer Pflicht zu erinnern. Ich fange an/ ſeyd bereit.

Als Holloſernes mit ſeinem Heer-Lager die Stadt Bethuliam umarmbet/ hat GOtt in ſelber ein Weib erkiſen die männliche Stärcke zu ſchwächen/ und durch eine ſchwache Hand ein ſo ſchwäre Belagerung aufzuheben. Diſes Weibs-Bild aber ware die von Kühnheit und Gottsforcht ruhmwürdige Judith, welche ſich nach Gewohnheit der Frauen-Bilder zierlich hervor gebutzet/ um dem Holloſernes in ſolcher Feyer-Tracht ein beſonders Wohlgefallen und ſeinem Leben ein End zu machen. Nachdem ſie nun ihr Vorhaben glücklich in das Werck geſetzet/ gibt ſie den abgeſchnittenen Kopff deß Uberwundenen ihrer Magd/ damit ſie ſolchen in einen Sack verbergen/ und mit ihr in ſicherer Stille nach der Stadt zuruck kehren ſolte. Wer ſolte nicht ſtutzen ob der Treu diſer Dienſt-Magd? Sie hat um alle Anſchläg ihrer Frauen gewuſt/ was für ein Glück hätte ſie ihr dazumahl können zuſchneiden/ wann ſie ſolches Vorhaben Holloſerni oder einen ſeiner Kriegs-Beambten entdecket hätte? Sie hätte ein namhafftes Stuck Geld überkommen/ ein vornehme Heurath machen/ und auß einer Dienſt-Magd ein vermögliche Frau auf einmal werden können. Sie hat fürwahr mit dem Glück nicht wiſſen umzugehen/ dann ſobald diſes einen anlachet/ muß man nicht verweillen/ die Händ nach ſolchen außzuſtrecken. Hinweg mit ſolchen Gedancken/ ſagt Abra die Dienſt-Magd der Judith, GOtt behüte mich vor ſolcher Untreu/ wann ich auch die gantze Welt konte gewinnen/ ſo wolte ich ſolches nicht thun/ ich bin ein Dienſtbott/ ich hab meiner Frau die Treu geſchworen/ und diſe will ich halten biß in den Todt/ GOtt wird mir ſchon auf andere Weiß helffen/ und mein Brod verſchaffen. Wohl ein herꝛliches Beyſpil von der Treu einer Magd! über welche ſich ein jetzige Chriſten-Welt verwundern und ſchämen muß/ daß ſie ſo wenig dergleichen Dienſtbotten habe/ gar vil aber/ die um ein weniges Geld gegen ihren Herꝛſchafften verrätheriſche Judas, oder um einen ſchönen Zeug falſche Zeugen abgeben. Alle Geheimnuſſen/ ſo ihnen vertraut werden/ ſeynd um etlich ſilberne Batzen zu erkauffen/ und wann man ſie nicht kauffen will/ werden ſie wohl gar umſonſt und unbegehrter herauß geſchüttet/ auf ſolchen Fuß ſtehet die Treu viler Chriſtlichen Bedienten.

Treue Diener und rechtſchaffene Knecht waren jene/ von welchen Matthæus der Evangeliſt am 11. cap. meldet/ wie daß ſie auß eignen Antrib vor ihren Hauß-Vatter getretten/ und ihr Anbringen folgender maſſen geſtellet: Mein Herꝛ/ wir wiſſen uns zu erinnern/ daß du den beſten Saamen auf den Acker geworffen/ nun aber zeiget ſich die Sach weit anderſt/ indem das Feld mit Unkraut überwachſen/ wann es dir aber gefällig/ wollen wir ſolches außzurotten alſogleich hinauß gehen? Ich muß geſtehen/ daß diſe mehr als billich treue Diener zu nennen/ dann ein anderer Zeit-Verſchlentzer hätte die Händ in Sack geſteckt/ und geſprochen: Was geht mich das Unkraut an? ich hätte vil zu thun/ wann ich auf allen Aeckern meines Herꝛns das Unkraut wolt außrotten/ da laſſe ich meinen Herꝛn darum ſorgen. Die obige Diener aber biethen ſich freywillig zu ſolcher Arbeit an/ gehen ſelber hin/ ſehen ſelber zu/ als wann es um ihr Eigenthum zu thun wäre. Wer ſihet auß diſem nicht den Unterſchid viler jetzigen Bedienten? Sie laſſen ihnen ein Sach wohl zehenmal befehlen/ und geſchiht dannoch nicht/ oder ſie verrichten das Anbefohlene nur obenhin/ gehen offt mit einer Sach drey Tag um/ welchen ſie leicht in einem vollziehen konten/ worauß dann der Herꝛſchafft nicht geringer Schaden erwachſet. Solche faule Bediente verdienen keinen beſſern Lohn als jenen/ welchen dermahleins ein Bauer ſeinen müſſigen Knecht gegeben/ dann als er diſen faul und ſchläfferig angetroffen/ hat er ihm den Rucken mit einem Brügel wohl abgeſalbet. Der Knecht beklagt ſich deſſen bey dem Richter/ wie daß ihn ſein Herꝛ mit trockenen Stöſ-

ſen heimgeſucht habe. Der Richter fragt den Knecht/ was er dann gethan habe/ daß er ſolchen höltzernen Lohn bekommen? Herꝛ Richter ſagt er/ ich habe nichts gethan/ auf der Sonnen-Welt nichts. Ja mein Knecht widerſetzet der Richter/ eben darum hat dich der Bauer geſchlagen/ weil du nichts gethan haſt/ hätteſt du fein etwas gethan/ das iſt/ etwas gearbeitet/ ſo hätte er dich nicht geprüglet/ die Schuld iſt dein eigen. Wie reimt ſich diſes/ möcht mir einer ſagen/ daß ihr allhier in der Stadt mit ſolchen Bauren-Tantz aufziehet/ und die Herꝛſchafften anhetzet/ gegen ihre Bediente mit Brüglen zu verfahren? Ob ſich diſes zu ſagen reime/ ſchlieſſet auß denen Worten deß Heylands/ die er *Lucæ* 12. *cap.* herauß gegeben/ mit ſprechen: Qui ſcit voluntatem Domini ſui, & non fecerit, vapulabit multis, *Der ſeines Herꝛn Willen weiß/ und nicht thut/ wird mit vilen Streichen geſchlagen werden*; dann all dergleichen Bediente/ ſo in ihrer ſchuldigen Verrichtung ſaumſeelig und nachläſſig ſeyn/ welche arbeiten/ als wären ihre Händ von Wachs/ die ein gantze Zeit wie ein Brut-Henn in dem Neſt ſitzen/ welche ſo geſchwind und hurtig ſeyn/ als wolten ſie mit denen Schnegen zu Wett lauffen/ ſolche Bediente/ ſag ich/ verdienen kein beſſere Suppen als jener Knecht/ die ihm ſein Herꝛ mit dem Brügl angerichtet. Aber

Nicht nur durch den Fleiß und Arbeit werden die gute von denen böſen Bedienten erkennet/ ſondern es ſeyn auch für böß zu halten die jenige/ welche alles/ was ſie ſehen/ und hören auß dem Hauß tragen. Solche gleichen einem Haan/ welcher/ ſo bald er ein Körnl findet/ das er nach langen Suchen auß dem Unrath hervor gekratzet/ da krähet er dergeſtalten/ daß es alle benachbarte Hüner wiſſen müſſen. Die Dienſtbotten pfleget man in Gemein Ehehalten zu nennen/ aber die jenige/ ſo alles auß dem Hauß plaudern/ ſeynd keine Ehehalten/ ſondern vilmehr Ehe-Stöhrer zu nennen/ indem ſie manches Ehe-Volck mit ihren zaumloſen Schwätz-Maul feindlich aneinander hetzen. Schlimme Hüner ſeyn/ die auſſer dem Hauß legen/ und üble Dienſtbotten/ die alle Geheimnuſſen ihrer Herꝛſchafften andern auſſer dem Hauß in die Zähn ſtreichen. Daß die Rahab zu Jericho Dienſtbotten gehabt/ iſt auſſer allen Zweiffel/ ſie waren aber nicht beſchaffen wie vil dermahlige Bediente/ zumahlen keine von ſelben außgeſchwätzt/ daß ihr Frau die Außſpeher deß Joſue in der Herberg habe. *Joſue* 2. *cap.* Ehehalten müſſen können das Maul halten/ ſonſt ſeynd ſie unter die böſe Dienſtbotten zu zehlen.

Unter diſe Zahl ſeynd auch zu nehmen die jenige/ welche ihrem Herꝛn oder Frauen gar zu vil dienen/ nemlich in dergleichen Sachen gehorſamen/ die wider GOtt und das eigne Gewiſſen lauffen. Ein Beyſpil deſſen haben wir in dem 39. *cap. Gen.* zu erſehen: Nachdem Joſeph von ſeinen Brüdern treuloß verkaufft worden/ und zu dem Fürſten Putiphar an dem Königlichen Hof Pharaonis in Dienſt kommen/ auch ſich in diſem/ wie es einen guten Bedienten zuſtehet/ treu und ehrlich verhalten/ da hat ſich ſein eigne Frau an ſeiner Wohlgeſtalt verſehen/ und wolte in Abweſenheit ihres Manns das unreine Sehen mit ſchändlichen Werck beſchlieſſen; Joſeph aber wolte lieber ſeinen Mantel/ dann das unbemailigte Kleyd ſeiner Jungfräulichen Ehre zuruck laſſen/ lieber ſeine Frau/ als GOtt und ſein Gewiſſen beleydigen. Man laſſe mir diſen einen heiligen Diener ſeyn! ein ſo lobwürdiger Ungehorſam wäre allen Dienſtbotten zu wünſchen/ ſo wurden gewißlich die Hirſch-Peruquen der Zeit nicht ſo wohlfeil ſeyn. Ich wolte ſolches nicht ſagen/ wann ich nicht wuſte/ daß in manchen Hauß die Magd dem Herꝛn/ und der Diener ſeiner Frauen in verbottenen Sachen willfährigen Gehorſam leiſten/ worauß gemeiniglich nichts als Unfriden/ Eyferſuchten/ und Ehrabſchneidungen erfolgen. Meinen Worten folgen einige mit diſer kallen Entſchuldigung/ und ſagen: Ich hab es müſſen thun/ er iſt mein Herꝛ/ ich wäre ſonſt bey ihm in Ungnad kommen. Durch diſe und dergleichen ungeſcheide

Re-

Reden aber geben ſie an Tag/ daß ſie mehr einen Menſchen als GOtt ſelbſten förchten/ daß ſie für einen Gewinn halten/ um ein menſchliche Gnad/ ſo von heunt biß morgen dauret/ die Gnad GOttes verſpillen/ an der ihre Seeligkeit hanget.

Verlanget man noch mehr dergleichen Schand-Dienſt einiger Dienſtbotten in Erfahrnuß zu bringen? Ich will ſie benennen: Ein verdammlicher Dienſt iſt das buhleriſche Brieff und Poſten tragen. Mit ſolchen Dienern ware David verſehen/ als er die Berſabæam beſchicken wolte/ welche noch heunt zu Tag vil Nachfolger haben; wann ich aber der Wurtzel nachgrabe/ auß der ein ſo verbottener Dienſt erwachſet/ finde ich kein andere als den eignen Nutzen/ welcher gemeiniglich in einem geringen Trinck-Geld beſtehet. Aber ich bitte euch/ erweget etwas reiffers/ ob es nicht wider den Verſtand und das Gewiſſen ſeye/ um einen ſo ſchlechten Werth auf einmal zwey Seelen zu verkauffen/ als erſtlich die Seel eures Herꝛn und Frauen/ denen ihr durch ſolches Poſten-tragen zur Sünd die Thür eröffnet/ zweytens euer ſelbſt eigne Seel/ indem ihr euch frembder Sünden theilhafftig machet. Beförcht ihr aber/ ihr möcht ungnädig verſtoſſen werden/ wann ihr den Befehl eurer Herꝛſchafften in ſolchen nicht nachkommet/ ſo frag ich euch/ ob ihr euch dann nicht förchtet in die Höll verſtoſſen zu werden? dann ſeyd verſichert/ euer Herꝛ oder Frau wird gewiß für euch nicht dahin gehen. Iſt es um euren Dienſt zu thun/ ſo ſeyd ihr unter einer Todt-Sünd ſchuldig denſelben zu verlaſſen/ wann ihr an eurer Seel darbey ſolt Schaden leyden. Aber noch gröſſerer Seelen-Schaden wird durch jene Dienſtbotten angerichtet/ welche ſich beliebt zu machen/ ihren Herꝛſchafften auch unbegehrter ſolche ſchandvolle Dienſt erweiſen/ und zu allen Muthwillen den Weeg bahnen/ welchen ſie ſonſt niemahls hätten angetretten. Ich ſchweige von beſondern Zufällen der unſchuldigen Ohren zu verſchonen/ doch kan ich jene Straff nicht mit Stillſchweigen umgehen/ welche der gerechte GOtt über einen gewiſſen Diener verhänget. An einem Orth/ welches ich auß beſondern Urſachen nicht nenne/ befande ſich ein Diener/ welcher ſeinem Herꝛn alle Gelegenheit zu denen fleiſchlichen Sünden gemacht. Nach dem Todt ſeines Herꝛn hat ihn der beleydigte GOtt in das Beth geworffen/ und mit einem ſo entſetzlichen Auſſatz geſchlagen/ daß ihn kein Menſch weder berühren/ noch riechen konte. Da er aber nach wenig Wochen unbußfertig geſtorben/ wolte man ſeinen Leib auß dem Beth heben/ und zur Begräbnuß bereithen/ man konte aber ſolches nicht in das Werck richten/ weilen er dergeſtalten verfaulet ware/ daß man ihne nur Stuck-weiß hat können von Orth bringen. Wie es mit ſeiner Seel ergangen/ will ich nicht urthlen/ doch iſt ſich ſolches leichtlich einzubilden. Jetzt gehe hin du unverſchamter Dienſtbott/ und rühme dich deiner Treu halber/ ſagend: Ich bin meinem Herꝛn und Frauen treu/ ich wolt ehender Riem auß mir ſchneiden laſſen/ als etwas offenbahren. Für diſe dein verruchte Treu haſt du keinen andern Lohn als dein zeitlich- und ewiges Unheyl zu gewarthen.

Nach Arth erſt-beſagter Dienſtbotten ſeynd auch die jenige/ welche ſich nicht ſcheuen allerhand Boßheiten zu verüben/ wann ſie wiſſen/ dardurch ihren Herꝛn ein Wohlgefallen zu erweiſen. Ein ſolcher Diener ware Malchus, welcher Chriſto einen harten Backen-Streich verſetzet/ ungeacht ihme der Heyland kurtz zuvor das abgehauene Ohr wider angeheylet. Es hat aber diſer Bößwicht ſolches darum gethan/ damit er ſich bey ſeinem Herꝛn/ welcher damahls zugegen ware/ möchte beliebt machen. Diſen und allen andern Bedienten ſtelle ich für einen Spiegel die heilige Nothburgam vor. Solche ware bey einem Bauern in Dienſten/ mit dem ſie gleich Anfangs diſen Vertrag gemacht/ ſie wolle ihm treu und aufrichtig dienen/ aber mit diſer Bedingnuß/ daß ſie alle Feyrabend nach Chriſtlichen Kirchen-Gebrauch von der Arbeit abſtehen/ und ſelbe übrige Zeit

dem heiligen Gebett obligen dörffte/ welches ihr auch der Bauer gantz willfährig zugeſtanden. Einsmahls aber befande ſich Nothburga mit andern auf dem Feld das liebe Getreyd zu ſchneyden/ worauf der Bauer das gantze Jahr ſein Hoffnung ſteuret; ſobald ſie aber das Feyrabend-Zeichen von der Glocken vernommen/ maſſen es an einem Sambſtag ware/ hat ſie alſobald die Sichl zuruck gezogen/ willens ihr gewöhnliche Andacht zu verrichten. Der Bauer aber wolte ſolches auf keine Weiß geſtatten/ vorgebend/ daß er in Forcht ſtehe/ es möchte ein Regen-Wetter einfallen/ wollen alſo/ ſagt er/ den Acker völlig abſchneyden/ es iſt ohnedem nicht vil mehr übrig/ GOtt werd ihr es nicht für Ubel halten/ wann ſie diſesmal das gewöhnliche Gebett unterlaſſet. Aber Nothburga die gottſeelige Dienſt-Magd lieſſe ſich nicht überreden/ verharrete beſtändig in ihren Vorhaben/ und ſagte zu dem Bauern/ ſie habe ihm zwar Treu und Gehorſam verſprochen/ aber in Sachen/ wo GOtt nicht beleydiget wird. Setzet auch hinzu/ ſie wolle ihre Sichl in die Höhe halten/ die Hand aber zuruck ziehen/ wann nun die Sichl wird herab fallen/ wolle ſie die Arbeit in GOttes Namen fortſetzen/ ſofern ſie aber in dem Lufft wurde hangen bleiben/ ſoll er ſehen/ und erkennen/ daß er unrecht habe. Hierauf hebt Nothburga die Sichl in die Höhe/ und ziehet die Hand zuruck. Sehet Wunder! die Sichl iſt in dem Lufft nicht anderſt als an einem eiſenen Nagl hangen gebliben. Worüber Nothburga ihren GOtt und HErꝛn gelobt/ der Bauer aber iſt mit all denen ſeinigen ſchamroth worden/ und hat endlich erkennnet/ daß ein Dienſtbott ſeinen Herꝛn oder Frau nicht ſchuldig ſeye zu gehorſamen/ wann ihm etwas wider GOtt oder deſſen Gebott wird anbefohlen. *Rad. in Bavaria ſanct. de S. Nothb.*

Nun ſoll ich auch meinen Verſprechungen nach die Herꝛſchafften etwas weniges berühren/ und ihnen ſagen/ wie ſie ſich gegen ſolche Bediente verhalten ſollen/ die ſich mit ihrer Treu und Gehorſam gute Chriſten zu ſeyn erweiſen. Hierzu geht mir die Schrifft ſelbſten an die Hand/ welche *Eccl.* 33. *cap.* alſo redet: Si tibi eſt fidelis ſervus, ſit tibi quaſi anima tua, & quaſi fratrem tuum, ſic tracta illum, Haſt du einen getreuen Diener/ ſo halte ihn wie dein eigne Seel/ und gehe mit ihm um/ als wann er dein Bruder wäre. Wer weiß nicht von jener Begebenheit/ welche Lucas der Evangeliſt in 11. cap. erzehlet/ wie daß einer bey Mitternacht zu ſeinem guten Freund ſeye kommen/ bey ſeiner Hauß-Thür angeklopfft/ und um drey Laib Brod gebetten habe. Der Herꝛ/ ſo hierüber von Schlaff erwacht/ gibt ihm voller Unwillen zur Antwort/ er ſoll ihm doch ſo ſpatt nicht Ungelegenheit machen/ ſondern zu einer andern Zeit kommen/ zumahlen ſeine Knecht und Kinder ſchon würcklich ſchlaffen. Endlich durch widerholtes Anklopffen bewegt/ ſtehet er auf/ und gibt ihm das verlangte Brod. Er ſelbſt iſt aufgeſtanden/ ein anderer hätte ſeinen Knechten oder Mägden geruffen/ ſie noch darzu Hund und Beſtien genennet/ und in vollen Zorn ihnen aufzuſtehen befohlen. Diſer gütige Hauß-Vatter aber verſchonet der Knechten/ und gedachte villeicht bey ſich ſelbſten/ man muß mit denen Bedienten nicht umgehen wie mit dem Vieh/ ſondern ein Chriſtliches Mitleyden tragen/ die arme Leuth haben den gantzen Tag hart gearbeitet/ man muß ihnen wenigiſt bey der Nacht ein Ruhe vergonnen. Diſes iſt eine groſſe Tugend von einem Herꝛn/ welche dermahlen bey gar wenig Herꝛſchafften anzutreffen/ dann manche gehen mit denen Dienſtbotten um wie der Apotecker mit denen Blumen und Kräutern/ ſolche klaubet er gantz fleiſſig zuſammen/ zupffet ſie genauiſt ab/ legt ſie in ein Diſtilier-Glaß/ brennet ſie auß biß auf den letzten Tropffen/ wann endlich kein Safft und Krafft mehr darinnen/ wirfft er ſie unter andern Unrath hinauß. Nicht vil anderſt verfahret man bißweilen mit einem Dienſtbotten. Vil Zeit und Jahr plagt ſich offt ein armer Tropff mit harter Arbeit/ er befleiſſet ſich Tag und Nacht/ wie er den Willen und Befehl ſeiner Herꝛſchafft genauiſt voll-

zie-

ziehen möchte/ wann er aber in Jahren und Kräfften abnimmt/ da heiſt es/ vor der Thür iſt darauſſen/ der Menſch iſt ſchon zeitig für das arme Hauß/ hat er mir lang gedient/ ſo hab ich ihn lang beſoldet/ es geht alles gleich auf/ behüt dich GOtt Hannß/ du magſt dein Glück jetzt weiter ſuchen. Wohl ein ſchöne Außmuſterung eines Chriſtlichen Bedienten! mit was Fug und Gewiſſen könt ihr Herren und Frauen diſes thun? Erinnert ihr euch dann nicht/ daß der Göttliche Richter dermahleins zwiſchen Herrn und Diener/ zwiſchen Frau und Magd keinen Unterſchid machen werde? Iſt diſes die Erkanntnuß/ da eure Bediente ihre Kräfften/ Geſundheit/ ja wohl gar das Leben zu eurem Dienſt und Nutzen geopffert/ daß ihr ſie anjetzo mit ſo unbarmhertziger Müntz belohnet?

Lehrnet mit euren Dienſtbotten Chriſtlich zu verfahren von einem heydniſchen Hauptmann/ deſſen das heuntige Evangelium gedencket/ wie daß er seinen Knecht/ nicht wie es dermahlen bey vilen der Brauch iſt/ wie einen Hund verderben laſſen/ er hat ihn nicht in das Spittal geſchickt/ wo gemeiniglich die Müheſeeligkeit bey dem Fenſter herauß ſchauet/ ſondern in ſeinem eignen Hauß liebreich verpflegen laſſen. Er hat ihn nicht auf einen Stroh-Sack gelegt/ welcher etwann alle Schalt-Jahr einmal wird umgekehret/ ſondern/ wie wohl zu glauben/ mit einem guten Beth verſehen. Uber diſes die berühmteſte Leib-Artzten beruffen laſſen/ und ihn in allen gehalten wie ſein leibliches Kind/ und da er die Nachricht erhalten/ daß Chriſtus zu Capharnaum angelangt/ iſt er in eigner Perſon zu ihme gegangen/ da er doch andere hätte ſchicken können/ demüthig bittend/ er wolle doch ſeinen krancken Knecht geſund machen. Sehet/ wie diſer Hauptmann für ſeinen Diener geſorget/ und diſes gar recht und billich/ weilen er ein fromm/ treu/ und gehorſamer Diener geweſen/ ſeiner eignen Bekanntnuß gemäß: Dico huic, vade, & vadit, & alteri veni, & venit, & ſervo meo, fac hoc, & facit, Ich ſage diſen/ gehe/ ſo geht er/ und zu dem andern komme/ ſo kommt er/ und zu meinem Knecht/ thue das/ ſo thut ers. Chriſten! habt ihr gute Bediente? ſo thut auch deßgleichen/ Amen.

Am vierdten Sonntag nach HH. drey Königen.

Ecce motus magnus factus eſt. *Matth.* 8. *cap.*
Und ſihe/ es ware ein groſſe Ungeſtümme.

DAs Hertz deß Menſchens darff ſich mit andern Leibs-Theilen in keinen Rechts-Handel einlaſſen/ um den Vorzug ihnen abzuſtreitten/ dann ſolcher wird ihm ohne dem von allen zuerkennet. Alle/ ſag ich/ erkennen das Hertz für den erſten und vornehmſten Theil deß menſchlichen Leibs. Auß allen etliche zu benennen hat Ariſtoteles das Hertz mit einem Welt-Fürſten in Vergleich gezogen/ dann gleichwie von dem Gebieth eines Fürſtens alle Regungen deren Landſaſſen hangen/ alſo werden auch alle Leibs-Theil deß Menſchens von dem Hertzen geleithet. Das Wohlergehen deren Unterthanen/ und Glückſeeligkeit deß gantzen Lands ruhet allein auf ſeinem Gebiether/ der Geſund und Wohlſtand deß gantzen Leibs ſchreibet ſich her von dem Hertzen. Das Hertz beſeelet alle Glider/ vertheilet unter ihnen die Lebens-Geiſter/ und zeiget ſich nach Auſſag deß Weltweiſens einen Anfang und Urſprung deß Lebens zu ſeyn/ mithin iſt ihm unter allen Theilen deß Leibs der Vorzug nicht ſtrittig zu machen.

Ich mache nicht vil Wort/ da die Natur in dem Werck ſelbſten zeiget/ daß ihr mehr an dem Hertzen/ dann an allen andern Glidmaſſen gelegen. Diſer

Urſachen halber hat ſie ſolchen theuren Schatz in Mitte deß Leibs wollen einſchlieſſen/ um ſolchen vor allen äuſſerlichen Gefahren und feindlichen Anfall zu verſichern. Uber diſes hat die Natur das Hertz mit einer lebendigen Bruſt-Wehr und beinernen Harniſch verſehen/ mit einem zarten Häutl bekleydet/ und ihme den Magen für ein tägliche Kuchel zugeordnet. Es will ſich diſes Orths auch Plato hören laſſen/ nennet alſo das Hertz ein Brunn-Quell deß Geblüts/ mit ſprechen: Cor venarum fons eſt ſanguinisque, qui per omnes corporis partes copioſè dimanat, *t. 3. Sizygias in dialogo Timæi.* Das Hertz iſt ein Brunn-Quell aller Blut-Adern/ welche reichlich durch alle Leibs-Theil flieſſet. Das Hertz iſt ein Ofen der Lieb/ ein Grab der Geheimnuſſen/ ein Lehrmeiſterin der Zungen/ ein Königin der Augen/ und die angenehmſte Wohnung deß Allerhöchſtens/ dann höret nur/ wie unbeweglich er um ſolche bey jeden anhaltet/ ſagend: Præbe fili mi cor tuum mihi, *Prov. 23. cap.* Mein Kind/ gebe mir für ein Wohnung dein Hertz ein. Ein menſchliches Hertz beſchräncket mit ſeiner Enge/ was ein gantze Welt nicht begreiffen kan/ dann es laſſet ſich an die Welt nicht binden/ ſondern überſteiget auch den geſterneten Himmel/ und nähert ſich zu der unbegreiflichen GOttheit. Alle Weite iſt in dem Hertzen zunahend/ alle Höhe zu nider/ und alle Tieffe zu ſeicht/ das tieffe Meer ſo gar wird ſich ehender dann ein Hertz ergründen laſſen.

Was ſag ich aber/ das Meer ſeye dem Hertzen in der Tieffe nicht gleich/ da ſich doch eine Gleichheit zwiſchen beeden in dem heuntigen Evangelio zeiget. Das Meer/ welchen ſich Chriſtus mit ſeinen Jüngern in einem Schifflein anvertrauet/ wurde durch feindlche Gegen-Wind hefftig beweget/ ecce motus magnus factus eſt, Sehe/ es ware eine groſſe Ungeſtümme. Das Hertz deßgleichen wird eben durch ſo vil Wind als Anmuthungen der Bewegung außgeſetzet/ dann bald wird ſelbes durch Freud/ bald durch Betrübnuß/ jetzt durch Forcht/ dann durch Hoffnung/ bald durch Lieb/ bald durch Haß in ein unruhige Bewegung gebracht. Was macht aber in ſelben die gröſte Ungeſtümme? Wolt ihr es wiſſen/ ſo gehet mit mir zu unſern unterlaſſenen Chriſten.

Diſer/ wie ihr jüngſt vernommen/ hat ſich nach dem heuntigen Welt-Brauch mit eben ſo wenig Vernunfft als Chriſtlicher Tugend in dem Ehe-Stand begeben/ vor acht Tagen aber ſchon die erſte Klag wider ſeine Dienſtbotten geführet/ und anheunt iſt er gleichſam gar auſſer ſich/ indem ihm das Hertz in dem Leib zittert: Factus eſt motus magnus, Es ware ein groſſe Ungeſtümme. Woher aber diſe? Da ihr ſchweiget/ will ich reden: Die Eyferſucht iſt unſern neuen Ehe-Leuthen in das Hertz kommen/ und bewegt ſolches dergeſtalten/ als ob es von dem Leib ſich abſöndern wolte. Solte ich von diſem Ubel viler Chriſtlichen Ehe-Leuthen noch ein mehrers reden/ ſo höret mich mit Gedult/ und laſſet euch meine Wort für eine Hertz-Stärckung dienen.

Wer ſoll es glauben/ daß ein Lamm einen Bock erzeigen/ die Taube einen Raaben gebähren/ oder die Henn einen Geyer außbrütten ſolte? und dannoch ereignet ſich etwas dergleichen mit der Lieb/ welche nicht ſelten die Eyferſucht für eine Geburt hat. Wer nicht eyfert/ der liebt nicht/ pflegt man ins gemein zu ſagen/ mit welcher Red man villeicht die ſchändliche Eyferſucht beſchönigen/ oder ſchlieſſen will/ wo kein Eyferſucht/ dort ſeye auch keine Lieb. Daß aber diſe Meynung falſch/ wuſte ich mit mehr dann hundert Geſchichten/ wann ſolches die Zeit geſtatten thäte/ zu erweiſen. Genug ſey uns das Widerſpil Glauben zu machen die Erfahrenheit ſelbſten/ zumahlen ich und ihr vil Chriſtliche Ehe-Leuth kennen/ die hertzlich einander lieben/ und doch nicht eyfern. Geſetzt aber/ das Eyfern iſt bey etwelchen ein Geburt der Lieb/ ſo iſt es doch deſthalben nicht zu billichen/ weilen wohl öffter gute Eltern böſe Kinder zeugen.

Ich zeige euch ſolches auß heiliger Schrifft: Paulus in der 1. *Cor.* 7. *cap.* von dem Ehe-Stand redend/ gebraucht ſich diſer Worten: Biſt du an ein Weib gebunden/ ſo ſuche nicht loß zu werden/ biſt du aber frey von Weib/ ſo ſuche kein Weib. Wann auch ein Jungfrau einen Mann nimmt/ ſo ſündiget ſie nicht/ doch werden ſolche Trübſal deß Fleiſches haben. Es hat der Apoſtel hiemit bedeuten wollen: In dem Ehe-Stand ſeynd ſo unglaublich vil Trübſalen/ daß wann ich Paulus dieſelbige wolte kundt machen/ förchte ich/ es möchte niemand heurathen; ſolche Trübſalen aber werden bey gar vilen durch die Eyferſucht gemehret/ dann wer weiß nicht/ daß ſie ein Gifft deß Ehe-Stands/ eiu Rauberin deß Fridens/ ein Zertrennerin der Gemüther/ ein einheimiſcher Teuffel/ und inſonderheit ein Folter deß Hertzens ſeye. Solchen Wehe-Stand von dem Hertzen abzutreiben/ hat GOtt in dem verwichenen Teſtament verſchidene Opffer/ Gebräuch und Mittel vorgeſchriben/ doch ſo vil nicht gefruchtet/ daß die Chriſten-Welt diſes Ubels befreyet wäre/ maſſen dermahlen eine groſſe Anzahl von Manns-und Weibs-Perſonen mit ſolchen behafftet. Von jedem Geſchlecht inſonderheit zu reden/ ſtelle ich erſtens einen eyferſüchtigen Mann vor.

Ein Eyferſüchtiger/ beſehet ihn wohl/ iſt gleichwie ein Haan auf dem Kirchen-Thurn/ der ſich allſtätts hin und her wendet. Er iſt gleich einer Henne/ ſo immer etwas muß zu ſuchen/ zu grüblen/ und zu kratzen haben. Er iſt wie ein Löw/ welcher auch in Schlaff die Augen offen haltet. Ein jeder Schritt/ ein jeder Wincker und Freundlichkeit ſeiner Frauen iſt ein Matery das Feuer ſeiner Eyferſucht zu nähren. Er glaubt alles/ was von ihr Böſes geſagt wird. Sagt ihm etwann ein gewiſſenloſſer Ehe-Stöhrer/ ſein Frau habe in der Kirchen mit dem und dem geredet/ er habe ſie hinauß begleitet/ und ſie nacher Hauß geführet/ da faſſet er alſogleich den Argwohn/ ſie werde mit ihrer ehelichen Treu nächſtens ſpatzieren gehen. Ein Bedienter pfeiffet ihm in die Ohren: Herr mit eurer Frau kommt mir die Sach nicht juſt vor/ dann diſer und jener machet ihr zum öfftern gar zu tieffe Reverentzen/ da ſteigen ihm alsbald die Hitzen auf/ er fühlet ein hefftige Bewegung ſeines Hertzens/ und haltet ungezweiffelt darvor/ ſolche tieffe Reverentzen werden bald einen Stolperer/ oder gar einen Fall nach ſich ziehen. Er ſihet etwann/ daß ſein Ehetheil bey einer Hochzeit oder andern Zuſammenkunfft mit einem öffter tantze/ als mit dem andern/ da glaubet er ſchon/ es werde ihm durch ſolchen Tantz ein Capriol auf dem Stirn wachſen. O ihr eyferſüchtige Thoren! wie vilmal thun wir übel von andern urthlen/ und wollen uns dißfalls der Allwiſſenheit GOttes unternehmen/ der allein den Schlüſſel hat zu dem menſchlichen Hertzen? Höret: Auch die Apoſtel haben einsmahls in ihrem Urtheil gefehlet/ indem ſie den Heyland für ein Geſpenſt haben angeſehen/ putabant phantaſma eſſe, alſo ſeyd ihr noch mehr diſen Fehler unterworffen. Fehlen können wir/ wann ein Sach auch ſcheinet handgreifflich zu ſeyn/ wie dem Iſaac widerfahren/ welcher die Hand deß Jacobs für die Hand deß Eſau geurtheilet.

Es iſt zwar kein falſches Urtheil/ wann man glaubt/ daß ein Weibs-Bild ein ſolche Waar ſeye/ die mächtig iſt vil in die Augen zu ſtechen/ diſe Waar demnach in ihren Werth zu erhalten/ iſt nicht rathſam/ daß man ſie allen unter die Augen ſtelle/ als ob ſie kauffrecht wäre/ dann auch Abraham, ob er ſchon mit ſeiner lieben Sara nicht geeyfert/ hat er doch ſelbe in eine Truchen eingeſchloſſen/ und nebſt andern Haußrath auf dem Weeg mit ſich geführet. Alſo iſt eine beſcheidene Wachtſamkeit über einige diſes ſchwachen Geſchlechts mit nichten zu verwerffen/ noch für eine Eyferſucht außzudeuten. Uber einige ſag ich/ worunter ich die jenige nicht will verſtanden haben/ ſo Ehrbarkeit halber mit Suſanna würfflen konten/ bey denen die eigne Tugend die beſte Wacht haltet/ mit ſolchen eyfern wollen iſt ein thorrechtes Verhalten. Ich halte ungezweiffelt darvor/ daß mei-

meiſtens nur die jenige der argwohniſchen Eyferſucht zugethan/ welche ſelbſten nichts gutes in dem Schild führen/ machen alſo die üble Folg von ſich ſelbſten/ daß weilen ſie Knecht der ſchnöden Wolluſt ſeyn/ urtheilen ſie auch von andern deßgleichen. In dergleichen Verdacht ſeyn unſchuldig bey ihren Ehe-Herrn kommen Hirlanda, Idda, Genovefa, mit noch mehr andern heiligen Ehe-Frauen/ welche diſes Unthier die Eyferſucht gäntzlich hätte aufgezehret/ wann nicht GOtt ſie geſchützet/ bey dem Leben erhalten/ und ihr Unſchuld an das Tag-Liecht gebracht hätte. Auf gleiche Weiß hat er die Mutter deß heiligen Laurentii Sorii verthättiget/ welche bey ihren Mann in Argwohn kommen/ als ob er nicht Vatter zu diſem Sohn wäre/ weſthalben er ſie mit einem Schwerd wolte darnider hauen. Das Kind aber/ ſo dazumahl zehen Täg iſt alt geweſen/ iſt ihm in den Streich gefallen/ und in diſe Wort heraus gebrochen: Was thuſt du O Vatter! indem ich dein eignes Kind/ und die Mutter unſchuldig iſt. *Ann. ſerv. B. V. M. p. 2. cent. 4.*

Es iſt aber das empfindliche Frauen-Geſchlecht zu diſer Untugend mehr dann die Männer geneigt/ und ſcheinet bey ihnen gleichſam ein unabſönderliche Eigenſchafft der Natur zu ſeyn. Meine Wort dörfften etwann bey euch keinen Glauben finden/ da mich der Ruff für einen Feind diſes Geſchlechts erkläret/ um weilen ich zu mehrmahlen mit gewiſſen Warheiten ihre zarte Ohren beleydiget. Stelle demnach einen auß ihren beſten Freunden zur Rede/ benanntlich Salomon den König/ welcher *Eccl. 26. cap.* auß der eignen Erfahrenheit alſo redet: Dolor cordis & luctus mulier zelotypa flagellum linguæ omnibus communicans, Schmertzen und Hertzenleyd machet *ein eyferſüchtiges Weib/ ihre Zungen iſt ein Geiſel/ die niemand ſchonet.* Und anderwärtig ſagt er: Dura ſicut infernus æmulatio, *Cant. 8. cap.* *Die Eyferſucht iſt ſo ſtarck und hart wie die Höll.* Es will Salomon hiemit bedeuten/ und ſagen: Gleichwie das hölliſche Feuer niemahls erlöſchet/ ſo iſt auch die hitzige Eyferſucht in dem Hertzen eines argwohniſchen Weibs ſchwärlich außzulöſchen/ es hilfft bey einer ſolchen weder Bitten noch Rathen/ weder gut- noch ſchlimme Wort. Auguſtinus vollführet meine Wort/ mit ſprechen: Zelus nec acquieſcit cujusdam precibus, nec ſuſcipit pro redemptione dona plurima, *Die Eyferſucht beruhet nicht auf das Bitten/ laſſet ſich auch durch vile Geſchänck nicht abkauffen.* Ein Eyferſüchtige laſſet ihr die einmal gefaſte Meynung nicht benehmen/ man tröſte ſie/ man ſage ihr die Warheit/ man entdecke ihr den falſchen Argwohn/ man zeige ihr die Ohrenblaſer/ ſie laſſet ſich keineswegs zur Veränderung ihrer Meynung bereden; dann gleichwie die jenige/ ſo ſtarckes Gifft genommen/ nach allen angewendten Hülffs-Mittlen keine Beſſerung fühlen/ noch zu ſo vollkommener Geſundheit gelangen/ daß von dem Gifft nicht etwas in dem Leib verbleibe/ welches ſie zum öfftern ohnmächtig und krafftloß machet. Eben alſo iſt auch die Eyferſucht beſchaffen/ wann man einer Eyferſüchtigen ſchon weiſet/ daß es deme nicht alſo ſeye/ wie ſie ſich einbildet/ ſo bleibet ihr doch allzeit ein Funcken deß Argwohns in dem Hertzen. Vernehmet hierüber den heiligen Chryſoſtomum, wie er ſolches Hertzen-Wehe beſchreibet: Sicut vir, ſagt er/ ſi zelet uxorem, aut uxor virum, omnem auditionem turpem credit de illo, etſi non ſit digna & idonea, ut credatur, tamen fidem auditionis zelus commendat, *Wann ein Mann eyfert mit ſeinem Weib/ oder das Weib mit dem Mann/ ſo glaubt eines von dem andern/ was ſie nur hören/ und ob ſchon ſolches nicht würdig iſt zu glauben/ ſo macht es doch die Eyferſucht glaubwürdig.*

Einen mehrern Glauben diſer Warheit wird euch nächſt-folgende Begebenheit machen/ welche der berühmte Beyerlinck *in Theat. vit. hum.* verzeichnet/ wie daß eine Frau/ welche der Himmel mit einem gottsförchtigen und frommen Mann beglückſeeliget/ ſich dannoch von der Eyferſucht habe einnehmen laſſen/

und

und ihren Herꝛn in der ehelichen Treu verdächtig gehalten. Diſer hatte den löblichen Gebrauch/ daß er täglich vor einem Bild etwas auß dem Buch gebettet. Die fürwitzige Frau hätte gern gewuſt/ was doch ihr Herꝛ alle Tag auß diſem Buch leſe? Endlich findet ſie ſolches aufgeſchlagen/ und ſihet/ daß allda die ſiben Buß-Pſalm geſtanden/ und weilen auch jene Blätter mehr abgewetzt waren dann andere/ hat ſie muthmaßlich ſchlieſſen können/ er thäte vor allen andern Gebettern die ſiben Buß-Pſalm betten. Gleich darauf gibt ihr die Eyferſucht ein/ David habe diſe Pſalm gemacht/ und gebettet/ nachdem er den Ehebruch begangen/ ſchlieſſet alſo bey ſich ſelbſten: Mein Mann folget in diſen dem David nach/ und bettet täglich die Buß-Pſalm/ folget alſo/ daß er ihm auch in dem andern gleich ſeye/ nemlich in der Sünd/ weilen er ihm gleich in dem Gebett. Nach gefaſten ſolchen eyferſüchtigen Gedancken lauffet ſie auß dem Hauß zu einer ihr vertrauten Krügl-Schweſter/ klaget ſelber ihre Noth/ ſchreyet/ heulet/ und weynet. Diſe/ an ſtatt daß ſie die Sach ihr hätte ſollen außreden/ machet ſolche noch gröſſer mit ſprechen: Es könne einmal nicht anderſt ſeyn/ weilen ihr Mann mit dem David die ſiben Buß-Pſalm bettet/ muß er mit dem David auch geſündiget haben. Was iſt endlich darauß erfolget? Diſes: Die Eyferſucht hat ſie dergeſtalten gequället/ daß ſie ihr nicht mehr hat helffen können/ ihren Mißvergnügen dann abzuhelffen/ ergreiffet ſie ein ſcharffes Meſſer/ ſtoſſet ihr ſolches gewältthätig in das Hertz/ und iſt ſolcher Geſtalten an ihr ſelbſt ein Mörderin worden. Jetzt höret die Wort Theodorici, die alſo lauten: *Quid enim ſecurum erit inter conjuges, ſi pietas ipſa trahatur in ſuſpicionem adulterii?* Was wird dann ſicher ſeyn unter denen Eyferſüchtigen/ wann auch ſo gar die Frommkeit in Argwohn deß Ehebruchs gezogen wird?

Es wird aber ein Sach nicht beſſer dann auß ihren Würckungen erkennet/ die ſchädliche Eyferſucht dann beſſer kennen zu lehrnen/ muß ich auch dero ſchädliche Würckungen hierbey zu rucken nicht vergeſſen/ deren die erſte iſt der Unfriden und Mißvergnügungen. Bey Erbauung deß Tempels zu Jeruſalem ſeynd vil Seltſamkeiten mit untergeloffen/ das verwunderlichſte aber ware diſes/ daß man Zeit währenden Bauen nicht einen eintzigen Streich oder Hammer-Schlag gehört/ *nec ferrum audiebatur. 1. Reg. 3.* Wohl ein groſſes Wunder! etliche Lehrer ſeynd der Meynung/ es ſeye durch Göttliche Beyhülff/ und folgſam durch ein Wunder geſchehen/ daß ſich die Stein und alles anders ſowohl zuſammen geſchickt/ daß es kein Klopffen und Schlagen erforderte. Andere muthmaſſen/ der allerweiſeſte König habe von einem gewiſſen Thier das Blut herbey geſchafft/ mittels welchen die harte Stein zerſpaltet worden/ weßthalben Hammer und Eiſen unnöthig waren. Diſem aber ſeye/ wie ihm wolle/ einmal iſt ſehr wunderlich bey einem ſo Welt-berühmten Gebäu keinen Hammer oder Eiſen zu hören. Gleich diſem Tempel iſt geartet das Hauß zweyer lieben Ehe-Leuth/ ubi *nec ferrum auditur*, wo man von einem Streich und Zanck-Eiſen vil Jahr nichts höret; Sobald aber eines derſelben von der Eyferſucht wird angegriffen/ da wird alles in Hauß beunruhiget/ es gibt finſtere Geſichter und argwohniſche Verſtoß/ diſen folgen zum öfftern Stöß und Streich/ und manichsmal der Todt ſelbſten.

Nehmet euch ſelbſt die Mühe/ und durchgehet die Geſchichten/ ſo werdet ihr in deren Ableſung erſtaunen ob denen Niderlagen/ ſo die verdammliche Eyferſucht angeſtifftet. Cornelius Tacitus der gewaltige Staats-Mann erzehlet/ daß Agripina die Calphurniam ein adeliche Frau einer ungebührlichen That beſchuldiget habe/ und zwar auß keinen andern Grund/ als weilen Claudius ihr Ehe-Herꝛ nicht auß unordentlicher Lieb/ ſondern auß Gelegenheit der Red dero Schönheit gerühmet/ nachdem ſie nun diſe und vil andere Frauen-Bilder/ ſo ihr mit ihren Herꝛn verdächtig waren/ dem Todt gelifert/ hat ſie letztlich ihme ſelbſt das Leben benehmen laſſen. Lucilla deß Kayſers Antonii Gemahl hat

mit diſen wegen der edlen Fabia dermaſſen geeyfert/ daß ſie wider alles Vermu-then einen Dolch hervor gezogen/ und ihren Herꝛn an der Stell ermordet. *Julius Capitolinus.* Laodicea von der Eyferſucht angeſporret wider ihren Gemahl Antiochum erwürgte Berenicem, welche ſie in Argwohn hatte/ darauf einen ihrigen Sohn. Zum Nachdruck ihrer Grauſamkeit hat ſie ihr ſelbſt mit Gifft in das andere Leben geholffen. Alexandro Ferreo hat ſein eignes Weib auß Eyferſucht die Gurgl abgeſchnitten. Baptiſta Fulgoſius berichtet/ daß deß Königs in Franckreich Theodoberti Gemahl ihr leibliche Tochter/ welche ſie mit ihren erſten Herꝛn gezeuget/ auß Eyferſucht ermorden laſſen. Man laſſe mir diſes ein Grauſamkeit ſeyn!

Seyd ihr begierig noch andere Würckungen der Eyferſucht in Erfahrnuß zu bringen? ſo höret: Etwelche von denen eyferſüchtigen Ehe-Geißlen erſtummen dergeſtalten vor innerlichen Unluſt/ als hätten ſie das Maul verlohren. Fragt ſie der Mann um etwas/ da ſchlagen ſie die Augen unter/ und halten das tieffe Stillſchweigen trutz denen Capuciner-Novizen. Bemühet er ſich mit freundlichen Worten ihr den Mund zu eröffnen/ ſagend: Mein Kind! was iſt dir? was hab ich dir Leyds gethan? warum gibſt mir kein Antwort? Da wendet ſie das Angeſicht ab/ kehret ſich um/ oder lauffet gar zu der Thür hinauß/ um ſich an ihren Mann/ weilen er ſein Frau Nachbäurin gegrüſt/ in etwas rächen zu können. Konte wohl was unbillicher ſeyn/ als eben diſes? Ja/ dann ein acht-tägiges Stillſchweigen wäre noch zu gedulten/ und wurde manchen gar lieb ſeyn/ wann ſein Kopff etwas weniges außraſten konte/ welchen ſein wohlberedter Ehe-Theil mit unaußſetzlichen Hauß-Predigen ermüdet. Diſes aber lauffet gegen alle Rechten/ daß ſich einige unternehmen wegen einem geringen Aufſtoß oder leeren Eyferſucht von dem Tiſch und Beywohnung ihres Gegentheils nach Belleben ſich abzuſöndern/ welches ſchon bey vilen zu einem Gebrauch erwachſen. Daß ſie aber durch dergleichen heimliche Ehe-Scheydungen ſich ſchwärlich verſündigen/ laſſen ſie ihnen gar nicht einfallen.

Hier fallet mir eben recht ein jene Begebenheit *Gen. 19. cap.* daß/ nachdeme Loth ſambt Weib und Kindern durch die Engel auß der ſündhafften Stadt Sodoma geführet worden/ haben ſie allein dem Loth das Umſchauen verbotten/ ſagend: Noli reſpicere poſt tergum. Solches Verbott hat auch das Weib getroffen/ warum dann ſagten die Engel nicht: Nolite reſpicere, Schauet nicht zuruck? Der gelehrte Silveira gibt hierauf die Antwort/ mit ſprechen: Daß ſie nicht unrecht nur einen angeredet/ dann das Band der Ehe machet auß zweyen eines. Wie kan man doch ohne Unbild deß heiligen Ehe-Stand diſes Eines entzweyen/ und nach Belieben ohne vorgehend-genugſame Urſach ſeinen Ehegatten verlaſſen? Was aber für Urſachen ſeynd/ auß denen ſolche Abſönderung zuläſſig/ laſſet ſich leichter in Beicht-Stuhl/ dann auf der Cantzel reden/ wo diſe manglen/ iſt das Entzweyen unrecht/ und eine groſſe Sünd. Zu diſer Sünd aber werden die Ehe-Leuth gemeiniglich veranlaſſet durch ungründlichen Argwohn und Eyferſucht/ ſo eines von dem andern ſchöpffet. Zum Beyſpil: Es ſihet ein Eyferſüchtiger ſein Frau mit einem andern freundlich reden/ da heiſt es gleich/ die Beſtia iſt mir untreu/ ſie ſoll mir nicht mehr unter mein Geſicht kommen/ ich will nichts wiſſen von ihr. Ein Frau argwohnet von ihrem Mann/ er habe ein andere lieber als ſie/ alſobald ergehet der Schluß/ er ſoll mir nicht mehr an mein Seiten kommen. Lauffet darum zu ihren Eltern und Befreundten/ oder söndert ſich von ihm wenigſt in dem Hauß ab. Wie ſtehet es aber bey ſolchen Verheurathen mit denen Kindern? Man kan ſich diſes leichtlich einbilden/ dann neben dem/ daß ſie ſchlecht und unchriſtlich erzogen werden/ ſtehen ſie gar offt auch in Gefahr ihres Lebens/ ob nicht der argwohniſche Vatter/ oder die unwillige Mutter wegen geſchehenen Vorſtoß ihnen mit Werffen/ Schla-

gen/

gen / oder Stoſſen einen groſſen Schaden thun / oder ihnen gar die Gurgl abſchneiden / wie dann unſere Zeiten dergleichen Trauer-Fäll zum öfftern angeſehen.

Ihr Ehe-Leuth! gedencket doch / daß ihr Chriſten und einander tugendlich zu lieben ſchuldig ſeyd / die Chriſtliche Lieb aber eyfert nicht / wie der Apoſtel redet. Laſſet eure Hertzen durch die Eyferſucht nicht bewegen / wie das Meer von denen Winden / nach Zeugnuß deß heuntigen Evangelii: Factus eſt motus magnus, Es ware ein groſſe Ungeſtümme. Glaubet nicht alles / was euch andere Leuth ſagen / dann wer leicht glaubt / wird leicht betrogen / ſondern folget vilmehr den Rath Tiraquelli *leg.* 16. *Conub.* Conjuges, ſagt er / zelotypiam tanquam omnium rerum pernicioſiſſimam, teterrimam, exitioſiſſimam peſtem fugiant, Ihr Ehe-Leuth fliehet die Eyferſucht als die ſchädlichiſt- und abſcheulichiſte Peſt / ſo werdet ihr zeigen / daß ihr auß der Zahl der alten und wahren Chriſten ſeyd / Amen.

Am fünfften Sonntag nach HH. drey Königen.

Alligate ea in faſciculos ad comburendum. *Matth.* 13. *cap.*

Bindet es in Büſchlein / damit man es verbrenne.

WAs man mit Lieb und Güte nicht kan zuwegen bringen / das muß man mit Schärffe und Gewalt zu erzwingen ſuchen. Ein unbändiges Pferd / welches dem gütigen Leith-Seil nicht folgen will / muß mit ſcharffen Sporn und Geiſel-Streichen zum Gehorſam getriben werden. Ein ſtütziger Hund / welcher ſich mit gelinden Worten nicht abrichten laſſet / muß vil ſchmertzliche Streich empfinden. Ein ungehorſames Kind / welches das Liebkoſen ſeiner Eltern verſchmächt / und deren gelinde Befehl nicht entrichten will / muß dargegen die gifftige Ruthen verkoſten. Ein Diener / der ſeines Herrn Willen weiß / und ſelben nicht mit guten vollziehen will / ſoll / nach Außſpruch der ewigen Warheit ſelbſten / mit vilen Streichen geſchlagen werden / dann was man mit Lieb und Güte nicht kan zuwegen bringen / das muß man mit Schärffe und Gewalt zu erzwingen ſuchen.

Ich finde diſes auch in meinem geiſtlichen Vorhaben nöthig zu ſeyn / dann es ergehet mir nicht anderſt als einen Jäger: Diſer / wann er ein Wild / welches ſich in eine tieffe Hölle verſchloſſen / will herauß bringen / muß er ſich deß Liebkoſens und Schmeichlens nicht bedienen / weilen eine ſo gelinde Weiß bey einem wilden Thier vergebens wäre / welches ſeiner Arth und Natur nach gantz widerſpenſtig und ungebärthig iſt. Iſt alſo nöthig demſelben Forcht und Schröcken einzujagen / mit ungeheuren Geſchrey und Getöß ſelbes auß ſeinem Geliger zu treiben / und in eignen Gewalt zu bringen. Diſes iſt / was mir bey meinem alten Menſchen noch zu thun übriget. Ich hab mich diſes Jahr herum bemühet / ihn mit liebreichen Ermahnungen zur Buß und Göttlichen Barmhertzigkeit zu locken / auch verſchidene Weeg und Mittel / auß der Tieffe ſeines Verderbens zukommen / vorgeſchriben. Weilen ich aber ſehe / daß ich mit Lieb und Güte mein End nicht erreichen kan / muß ich die Schärffe vor die Hand nehmen. Scharffe Bedrohungen / rauhe Wort / Forcht und Schröcken ſollen das Mittel ſeyn / mit welchen ich an das ſteinerne Hertz eines Sünders den letzten Sturm wage.

Ich ſchlage euch zu diſen End das heuntige Evangelium auf / und leſe euch vor jene Gleichnuß / welche der Heyland dem verſammleten Volck hat vorgetragen / wie folget: Das Himmelreich iſt gleich einen Menſchen / der da guten Saamen

men auf ſeinen Acker geſäet. Als nun die Leuth geſchlaffen/ da kame der Feind/ und ſäet das Unkraut mitten unter den Waitzen/ mittler Zeit hat ſich auf dem Acker neben dem Waitzen auch das Unkraut gezeiget/ weſthalben die Knecht zu dem Hauß-Vatter getretten/ mit ſprechen: Herr haſt du nicht guten Saamen auf deinen Acker geſäet? woher hat er dann das Unkraut? Was braucht es vil Fragen/ ſagt der Hauß-Vatter/ diſes hat der Feind gethan. Wohlan dann/ verſetzten die Knecht/ wir wollen hinauß gehen/ um das Unkraut von der Wurtzen außzurotten. Nein/ ſagt der Herr/ damit nicht auch der Waitzen bey ſolchen Unternehmen Schaden leyde/ laſſet ſie beede miteinander wachſen biß zur Ernd-Zeit/ ſodann werde ich meinen Schnittern ſagen: Sammlet zuvor das Unkraut/ & alligate ea in faſciculos ad comburendum, bindet es in Büſchlein zuſammen/ daß man es verbrenne. Ich bekenne/ daß ich nicht weiß/ ob ich in diſen Urtheil der Güte/ oder der Schärffe ſolte den Vorzug geben/ die Güte hat der Hauß-Vatter gebraucht/ da er das Unkraut außzureiſſen verbotten; die Schärffe hingegen/ da er ſelbes zu dem Feuer verurtheilet. Ein gleiches Urtheil hat zu gewarthen/ unſer alt- und ſündhaffter Menſch/ welchen ich nicht beſſer als ein Unkraut nennen kan/ gleichwie ich den neu- und tugendlichen Menſchen einen guten Waitzen vergleiche. GOtt unſer allgemeiner Hauß-Vatter hat in dem Acker ſeiner Kirchen die Beyſpil und tugendliche Werck ſo viler Heiligen als einen guten Saamen angebauet/ damit auß ſolchen der gute Waitzen erwachſen ſolte/ weilen aber durch Zuthun deß hölliſchen Feinds unter ſelben vil Unkraut ſich eingemenget/ welches ſich nach langen Zuwarthen in keinen Waitzen verändern will/ wird GOtt alle Güte beyſeits legen/ und die Schärffe ſeiner Gerechtigkeit vor die Hand nehmen. Ich nehme mir auß diſen Gelegenheit anheunt von der Göttlichen Gerechtigkeit zu reden/ um einen Verſuch zu thun/ ob nicht ehender durch diſe/ als durch gelinde Mittel die noch alte in neue Menſchen mögen verändert werden. Meine Wort erwarthen euer aufmerckſames Gehör.

Wer jemahls in einem Gerichts-Hauß geweſen/ der wird in ſelben verſchidene Werckzeug der Peynigung geſehen/ und ſich darüber entſetzet haben. Die Göttliche Gerechtigkeit nach den Leben vorzuſtellen/ muß ich ſie in ihrem gewöhnlichen Rüſt-Hauß vorbilden/ welches mit Feuer/ Waſſergüſſen/ Hunger/ Peſt/ Krieg/ Donner und Blitz gefüllet/ um an denen Sündern ſich rächen zu können. Doch kan ich ſie nicht beſſer treffen als die Göttliche Weißheit ſelbſten/ welche ſie *Sap. 5. cap.* ſolcher Geſtalten abgemahlen: Induet pro thorace juſtitiam, & accipiet pro galea judicium, ſumet ſcutum inexpugnabile æquitatem, acuet autem duram iram in lanceam, & pugnabit cum illo orbis terrarum contra inſenſatos, GOtt wird die Gerechtigkeit für einen Harniſch anlegen/ und für einen Helm das Gericht nehmen/ er wird ergreiffen den unüberwindlichen Schild ſeiner Gerechtigkeit/ und ſeinen Zorn ſchärffen zu einer Lantzen. Die gantze Welt wird mit ihme ſtreitten wider die unſinnige/ nemlich die Sünder. Diſes iſt die Außrichtung der Gerechtigkeit GOttes. Wolt ihr auch das vorgeſtelte Zeug-Hauß beſichtigen/ ſo nehme ich euch bey der Hand/ und führe euch erſtlich zu dem Mittel-Punct deſſelbigen. In wem beſtehet aber diſes Rüſt-Hauß? möchte man fragen. Ich antworte/ in der gantzen Kugel deß erſchaffenen Weeſens/ welches Himmel und Erden in ſich ſchlieſſet/ der Mittel-Punct aber diſer Kugl iſt die Höll/ und zu diſer hab ich euch fürs erſte geführet. Sehet allda die glüende Kohlen/ die brennende Flammen/ die dicke Finſternuß/ und abſcheuliche Teuffel. Höret allda ein erbärmliches Zähnklappern/ ein durchdringendes Schreyen/ ein vergebenes Seuffzen und Weynen wegen Verlurſt deß jenigen Guts/ welches ſich in Ewigkeit nicht mehr finden laſſet. Was gedencket ihr zu diſen Geliebte? Soll euch nicht das bloſſe Angedencken diſes ewigen Straff-Orths an gantzen Leib erzittern machen? Quis ex vobis, frag ich euch/ quis ex vobis poterit

terit habitare cum ardoribus ſempiternis? Wer auß euch wird in diſen ewigen Flammen wohnen können? *Pſal.* 33. Könt ihr nicht? ſo ſündiget auch nicht mehr/ dann diſes Orth iſt ein Zucht-Hauß der Göttlichen Gerechtigkeit für die Sünder.

Von der Höll ſteige ich etwas weiter herauf/ und zeige euch allda die traurige Vorhöll/ in welchen die Kinder/ ſo vor dem Tauff geſtorben/ aufbehalten/ und der ſeeligmachenden Anſchauung GOttes auf ewig beraubet werden/ und diſes nicht auß eigner Schuld/ ſondern weilen ſie in dem Adam geſündiget/ ehe daß ſie zu leben kaum angefangen. Göttliche Gerechtigkeit! wie erſchröcklich biſt du/ daß du die Sünden auch an dem Unſchuldigen abſtraffeſt/ die der Schuldige verübet. Beliebet euch noch weiter hinauf zu gehen/ ſo werdet ihr auch die Vorhöll der Alt-Vätter zu ſehen bekommen/ welche von der Schrifft die Schooß Abrahæ genennet wird. Allda höret man noch den traurigen Widerhall von jenem Zäher-vollen Geſchrey: Rorate cœli deſuper, & nubes pluant juſtum, Thauet herab ihr Himmel/ und regnet den Gerechten. Göttliche Gerechtigkeit! wer ſoll dich nicht förchten/ da du auch denen Gerechten erſchröcklich biſt? Es iſt aber auch ober diſen der Flammen-Kercker der rechtglaubigen Seelen anzutreffen/ in welchen ſie von denen Macklen/ ſo ihnen von der Welt noch anhangen/ gereiniget werden. Von diſen redet Chriſtus *Matth.* 5. *cap.* alſo: Amen dico tibi, non exies inde, donec reddas noviſſimum quadrantem, Warlich ſag ich dir/ du wirſt allda nicht herauß kommen/ biß du den letzten Heller bezahlet haſt. Noch etwas weiters herauf iſt die Landſchafft deß Todts zu erſehen. Allda fallen uns in die Augen ein Menge der zerfallenen Todten-Sarchen/ deren faſt unleßlichen Grab-Schrifften und dürren Todten-Beiner. Hier ligt der zerbrochene Scepter eines Königs/ dort der verfaulte Reichs-Apffel eines Kayſers; Hier die zeriſſene Inful eines Biſchoffs/ dort die verwelchte Lorbeer eines Kriegs-Fürſtens; Hier der abgeſchoſſene Purpur eines Cardinalen/ dort die dreyfache Cron eines Römiſchen Pabſtens zertrümmert. Unerbittlicher Todt! welchen nicht bewegen kan der Adel/ weder die Jugend/ weder die Schönheit/ weder die Zäher/ noch auch das Klagen und Bitten deren Freunden und Anverwandten: Statutum eſt omnibus hominibus ſemel mori, *Rom.* 9. *cap.* Allen iſt geſetzt einmal zu ſterben. Solchen Schluß hat die Göttliche Gerechtigkeit wegen der eintzigen Sünd deß Adams gemacht.

Wir kommen allgemach in Beſichtigung deß Göttlichen Zeug-Hauß auf die Erden. Allda erſehen wir unzahlbare Krancken-Häuſer/ Lazareth/ und Spittäller. In denen Städten Feuers-Brunſten/ in denen Feldern Krieg/ in denen Wäldern Gefahren von wilden Thieren und Mördern/ welches alles ein Außrüſtung der Göttlichen Gerechtigkeit wider den ſündigen Menſchen iſt. Von der Erden gehen wir zu dem Waſſer/ allda können wir ſchauen unglückſeelige Schiffbruch/ ertrunckene Todten-Cörper/ gefährliche Waſſer-Güß/ und dergleichen/ dort den Jonam in dem Wallfiſch/ hier aber das gantze Kriegs-Heer Pharaonis wegen der Sünd der Göttlichen Gerechtigkeit den Zinnß bezahlen. Nach allen diſen wollen wir uns über die Gipffel der Bergen in dem Lufft hinauf bemühen/ und auch allda werden wir eine neue Rüſt-Kammer der Göttlichen Gerechtigkeit finden/ als Hagel/ Schauer/ überflüſſiges Regen-Wetter/ Sturm-Wind/ gifftige Seuchen/ welche offt gantze Landſchafften und Königreich pflegen außzuleeren. Wer vergifftet aber den Lufft/ als eben unſere Sünden/ wie die Schrifft an vilen Orthen zeuget/ benanntlich *Exod.* 9. *cap.* allwo erzehlet wird/ daß die Hartnäckigkeit Pharaonis neben andern Straffen auch mit der leydigen Peſt gezüchtiget worden/ dann daß ſelbige Peſt nicht von denen gifftigen Einflüſſen deß Geſtirns/ ſondern von dem Zorn deß Allerhöchſten ihren Urſprung gezogen/ iſt auß diſen zu Genügen abzunehmen/ weilen ſie nur die Egyptier ge-

tödtet/ denen Iſraeliten hingegen nicht in mindeſten geſchadet hat. So hat auch die Sünd deß Davids dergleichen anſteckende Kranckheit außgebrüttet. Ich geſchweige viler andern/ welche die Sünden auch unſerer Zeiten von der Göttlichen Gerechtigkeit herauß gelocket.

Ich will euch in dem untern Theil deß Luffts nicht länger aufhalten/ ſondern führe euch noch weiter hinauf / wo die Donner und Blitz als eigentliche Waffen der Göttlichen Gerechtigkeit geſchmidtet werden. Joannes der verzuckte Jünger leiſtet uns Geſellſchafft / und begleithet uns gar für den Thron deß Allerhöchſtens/ von welchen hervor brechen fulgura, & voces, & tonitrua, Blitz/ Stimmen/ und Donner-Keil/ welche ſein Majeſtät ſo erſchröcklich machen/ daß auch die Gewaltige deß Himmels darob erzittern / und du in denen Sünden veralter Menſch! biſt hierdurch zu keinen Schrocken zu bewegen? ſeine Wort werden allzeit mit Donner und Blitz begleithet/ und dannoch ſeynd ſie nicht mächtig dein Hertz von Fleiſch zu zertrümmern/ da auch die Felſen ſich zerſpalten ſollen. Soll ich noch mehr reden/ ſo höre: Als GOtt vor Zeiten die Felder und Vieh-Heerden deren Egyptiern durch Schauer und Waſſer-Güß wolte zu Grund richten / hat er zuvor ein erſchröckliches Donnern hören laſſen: Dominus dedit tonitrua, *Exod. 9. cap.* wormit er ſie ermahnen wolte / ſich und das ihrige ſicher zu ſtellen/ und durch Verbeſſerung ihres Lebens ſeinen Zorn zu beſänfftigen. Wie offt ergreiffet nicht GOtt auch jetziger Zeit dergleichen Ermahnungs-Mittel? er laſſet den erzörneten Himmel donnern und blitzen/ damit wir mögen Zeit gewinnen ſeinen gerechten Zorn außzuweichen / und dannoch laſſet man ſich hierdurch gar wenig ſchröcken. Der Himmel kan mit ſeinen förchterlichen Murren bey manchen die Boßheit nicht abſtellen / noch das Leben erneuern/ das entſetzliche Himmels-Feuer iſt ihnen nicht liecht genug/ den Weeg der Buß zu finden. Weilen ſie dann dem Donnern als einer Stimm deß erzörneten GOttes nicht gehorſamen wollen/ muß die Göttliche Gerechtigkeit nothwendig einſchlagen/ und ſie zu einem Brand-Opffer ihrer mehr als billichen Rach und Zorns machen.

Nach meinen erſt-gemeldten Worten iſt das Donnern ein Stimm deß Allerhöchſten/ mit welchen auch einſtimmet der Spruch deß Pſalmiſtens/ der alſo redet: Vox Dominus præparantis cervus, Die Stimm deß HErrn bereithet die Hirſchen. Die Chaldæiſche Verdollmetſchung liſet: Vox Domini parturire faciens cervos, Die Stimm deß HErrn machet gebähren die Hirſchen. Von diſen Thieren geben die Natur-Kündige/ daß ſie gar hart ihre Junge werffen/ wann es aber donnert / erſchröcken ſie / und geben ihre Frucht gantz leicht von ſich/ darum ſagt David gar recht: Vox Domini faciens parturire cervos, Die Stimm deß HErrn/ nemlich der Donner/ machet die Hirſchen gebähren. Wer weiß nicht/ daß ſolche Hirſchen auch unter denen Menſchen zu finden ſeyn/ welche eine gute Frucht in ſich haben / nemlich eine gute Meynung ſich zu beſſern/ und ein neues Leben anzufangen / können aber ſelbe wegen eignen verkehrten Willen niemahls hervor bringen. Ey ſo ergreiffe dann deine Waffen Göttliche Gerechtigkeit/ werffe etwelche Keil deines Donner und Blitz auf ſie herab/ damit ſie zum wenigſten auß Forcht zu denen Füſſen deß Prieſters niderfallen/ und durch ein wahre Buß ihre Seelen in eine Sicherheit ſtellen. Ich bin der Hoffnung/ du wirſt auf ſolche Weiß bey ihnen außwürcken/ was dein langmüthige Barmhertzigkeit und mein vilfältiges Reden nicht zu thun vermag.

Jetzt ſchlage ich meine Augen auf den noch boßhafften Saulum, diſer ware ein verharter Jud/ ein Verfolger Chriſti/ und ſeiner heiligen Kirchen. Sein Hertz ware alſo feſt/ daß weder die innerliche Vermahnungen/ weder die wohlgegründte Lehr der Glaubigen/ noch auch der heldenmüthige Todt deß heiligen Ertz-Martyrers Stephani durchdringen konten. Was für ein Mittel hat dann

GOtt

GOtt vor die Hand genommen / daſſelbige zu erweichen? Diſes: Er nimmet auß der Rüſt-Kammer ſeiner Gerechtigkeit Donner und Blitz / ſtoſſet die Wolcken mit entſetzlichen Gewalt zuſammen / und löſet durch diſe ſchwartze Vor-Mauren deß Himmels einen ſo mächtigen Schuß / daß er ihn urplötzlich von dem Pferd geworffen / und gantz krafftloß an die Erden geheftet. Diſer Fall hat dem Saulo auf die Füß geholffen / und auffſtehen machen / und da ihn die Gerechtigkeit mit der Blindheit geſchlagen / hat er den Weeg zur Barmhertzigkeit gefunden. Suche ich alle Mittel hervor einen unbußfertig- und verſtockten Menſchen auf den Weeg deß Heyls zu bringen / ſo finde ich kein beſſers als die Schärffe der Göttlichen Rach. So wolte ich dann wünſchen / daß GOtt an einem ſolchen gleichwie an Saulo mit Blitz und Donner ſeine Gerechtigkeit außüben thäte. Aber

Ich hätte bald zu vil geredet / und mit meinem Eyfer eben jenen Verweiß verdienet / welchen der Heyland ſeinen zwey Jüngern Jacobo und Joanni gegeben; dann als diſe auf ein Zeit in Samarien kommen / und daſelbſt das neue Geſatz der Gnaden geprediget haben / müſten ſie zu ihren Miß-Troſt erfahren / daß die Innwohner alldorten ſolche Lehr nicht annehmen wolten. Was thun in ſolchen Fall die eyfrige Jünger? Höret: Sie gedachten / was man mit Lieb und Güte nicht kan zuwegen bringen / daß muß man mit Gewalt und Schärffe zu erzwingen ſuchen / gehen alſo zu ihren Meiſter mit diſen Vorſchlag: Domine vis, dicimus, ut ignis deſcendat de cœlo, & conſumat eos, *Luc. 9. cap.* HErr / wann du wilſt / ſo wollen wir ſagen / daß das Feuer von Himmel falle / und diſe unbändige Menſchen verzehre. Diſen ihren allzu groſſen Eyfer hat ihnen Chriſtus ſolcher Geſtalten verwiſen: Neſcitis, cujus ſpiritus eſtis, Filius hominis non venit animas perdere, ſed ſalvare, Ihr wiſſet nicht / was Geiſts ihr ſeyet / deß Menſchen Sohn iſt nicht kommen / die Seelen zu verliehren / ſondern ſeelig zu machen. Ich mache mir ſelbſt diſen Verweiß / und bekenne / daß ich gar zu vorbrüchig mit denen äuſſerſten Straffen herauß gerucket. GOtt hat einen Sünder zu züchtigen / und durch die Züchtigung ſeelig zu machen deß Donner und Blitz nicht nöthig / dann er hat noch andere Waffen in ſeiner Rüſt-Kammer / die ſolches außzuwürcken mächtig ſeynd.

Einem jeden wird bekannt ſeyn / was Geſtalten dem erſten Menſchen ein vollkommene Beherꝛſchung über alle Thier ſeye gegeben worden / ut præſit piſcibus maris, & volatilibus cœli, & beſtiis terræ omnique reptili, Er ſolle vorſtehen denen Fiſchen deß Meers / allen Geflügel deß Himmels / denen Thieren der Erden / und allen Gewürm. Sobald aber jener dem Göttlichen Gebott zugegen gehandlet / hat ſein Gewalt über die Thier ein End genommen / maſſen ſie GOtt gegen den Menſchen verhetzet / ein jedes mit nothwendigen Waffen verſehen / um jederzeit in Bereitſchafft zu ſtehen / die GOtt zugefügte Schmach rächen / und die zum Ubel geneigte Natur bezähmen zu können. Ich kan diſes in einer Gleichnuß zeigen: Ein Hund iſt zwar ſeinem Herꝛn getreu / um weilen er von ihm die Nahrung hat / wann ſelber aber ein Larven fürhaltet / daß er nicht kan erkennet werden / fallet der Hund in ihne / und laſſet ihn ſeine grimmige Zähn verkoſten. Auf gleiche Arth verhalten ſich die andere Thier / ſo lang ſie die Bildnuß deß Erſchaffers in dem Menſchen wahrnehmen / nemlich die Unſchuld / erzeigen ſie ihm allen Gehorſam und Ehr / wann er ſich aber mit der Sünd verlarffet / erklären ſie ſich für ſeine geſchworne Feind / wie mit dem Adam geſchehen. Sehet nur / wie der geiſtreiche Thomas Kempenſis in Namen eines jeden Sünders redet: Domine, quia frequenter & graviter peccavi, meritò armatur contra me omnis creatura, O HErꝛ / weilen ich offt und ſchwärlich geſündiget / bewaffnet ſich gegen mir billich ein jedes Geſchöpff / die Löwen mit ihren ſcharffen Klauen / die Tyger mit ihren grimmigen Zähnen / die Bären mit ihren mör-

deriſchen Bratzen; *lib. 3. de Imit. Chriſti cap. 4.* Ja nicht nur die groſſe und erſchröckliche Thier/ ſondern auch ſo gar die ſchwache Mucken ſpitzen ihren weichen Stahel/ die ihren Erſchaffer erzeigte Unbild zu rächen.

Jetzt möcht ich wiſſen/ ob euch diſes vorgeſtelte Waffen-Hauß der Göttlichen Gerechtigkeit kein heylſame Forcht einjagen/ und den noch alten in einen neuen Menſchen veränderen könne? Ich vermercke aber in eurem Gemüth noch keine Veränderung/ auß Urſach/ weilen man auß Erfahrenheit ſihet/ daß die Göttliche Gerechtigkeit ihre Waffen zwar zeiget/ aber derſelben Schärffe nicht empfinden laſſet. Was noch mehr iſt/ erzeiget ſich GOtt vil gütiger gegen denen Gottloſen/ als Gerechten/ indem diſe veracht und unbeglückt/ jene hingegen hoch angeſehen/ und glückſeelig ſeyn/ haben demnach nicht Urſach die Göttliche Gerechtigkeit zu förchten. Aber ich förchte/ diſe Glückſeeligkeit ſeye zu ihren gröſten Verderben. Die erfahrne Schiffer auf dem Meer ſehen auß einem langwürigen ſchönen Wetter groſſe Gefahren und Ungeſtümme vor. Einen/ der ſeiner Mißhandlung wegen zum Todt verdammet worden/ laſſet man etlich Täg zuvor nach ſeinen Wunſch verpflegen. Einer Blumen warthet man mit möglichiſten Fleiß/ wann ſie aber in der ſchönſten Blühe ſtehet/ wird ſie abgeſchnitten. Nicht vil anderſt geſchiht es mit denen Gottloſen/ es ſcheinet bey ihnen ein ſtätter Frühling und ſchönes Wetter zu ſeyn/ anbey aber gedencken ſie nicht/ daß ſolches ein Vorzeichen ihres Unglücks. Sie widerfahren in allen ihrer Sinnlichkeit/ was ſie dem Leib zu Dienſten erſinnen mögen/ und gedencken nicht/ daß ſie ſchon aufgeſetzt/ in weniger Zeit dem ewigen Todt übergeben zu werden. Sie ſtehen in beſter Blühe ihrer Jahren/ und erinnern ſich nicht/ daß ſie gar bald dem unpartheyiſchen Todt unter die Sichl gerathen müſſen: Proſperitas ſtultorum perdet illos, ſagt der Weiſe in ſeinen Sprüchen 1. cap. Die Glückſeeligkeit ſolcher Thoren wird ſie zu Grund richten. Ich konte deren ein unzählige Reyhe auß heiliger Schrifft benennen/ mir aber ſeynd etwelche für Zeugen genug: Fromm ware Mardochæus, aber unbeglückt und verſtoſſen; Aman hingegen gottloß und glückſeelig/ doch zu ſeinem Verderben. David ware fromm und verfolgt/ Saul hingegen gottloß und glückſeelig/ doch zu ſeinem Verderben. Lazarus ware fromm/ doch höchſt verlaſſen/ der reiche Praſſer hingegen gottloß und glückſeelig/ doch zu ſeinem Verderben. Iſt alſo auch die Glückſeeligkeit der Sünder ein Gewehr der Gerechtigkeit GOttes/ und zwar das ſchädlichſte auß allen/ welches um ſo vil mehr ſchadet/ je weniger man ſelbes empfindet.

Diſes iſt/ was ich kürtzlich von der Göttlichen Gerechtigkeit habe ſagen wollen/ um den Menſchen von ſeinen alten Sünden-Leben abzuſchröcken/ und auf einen neuen Tugend-Weeg zu führen/ oder dem heuntigen Evangelio gleichförmiger zu reden/ das Unkraut in einen Waitzen zu veränderen. Ein Unkraut ware David, Petrus, Matthæus, Magdalena, Maria auß Egypten/ und tauſend andere/ welche alle durch die Buß in den beſten Waitzen ſeynd verwandlet worden. Wer ſich alſo noch für ein Unkraut erkennet/ der warthe nicht/ biß der himmliſche Hauß-Vatter die Ernd deß Gerichts wird vornehmen/ und ſeinen Engliſchen Schnittern ſagen wird: Colligite zizania, & alligate ea in faſciculos ad comburendum, Sammlet das Unkraut/ und bindet es in Büſchlein/ damit man es verbrenne/ ſondern er befleiſſe ſich zeitlich durch Erneuerung deß Lebens unter die jenige zu kommen/ welche die Göttliche Gerechtigkeit nicht zu beförchten/ wohl aber die Hoffnung haben als ein guter Waitzen in die himmliſche Scheuren eingeſammlet zu werden/

Amen.

Am

Am ſechſten Sonntag nach HH. drey Königen.

Abſcondit, donec fermentatum eſt totum. *Matth.* 13. *cap.*
Sie verbirgt es/ biß daß es durch und durch verſäuret wird.

Ich weiß in der Warheit keinen Außſpruch zu machen/ ob gröſſer ſeye die Vermeſſenheit deren Menſchen GOtt zu beleydigen/ oder aber die Göttliche Güte auch denen boßhafftigiſten Sündern Gutes zu erweiſen. Der Sünder ſtehet wider den Allerhöchſten auf/ an der Stirn bewaffnet mit Kühnheit/ in denen Augen mit geillen Anblick/ in denen Händen mit Diebſtall/ in dem Hertzen mit Haß/ in der Zungen mit GOtts-Läſterung. Er trotzet/ und fordert ihn gleichſam mit ſeiner Rach herauß; GOtt aber gantz gütig und liebreich zieret ſein Angeſicht mit Freundlichkeit/ die Augen mit frölichen Anreitzungen/ die Händ mit Freygebigkeit/ das Hertz mit Güte/ und die Zung mit ſüſſen Verheiſſungen. Er iſt die Liebe ſelbſten/ ladet einen jedwedern zum Friden und Genuß ſeiner Gnaden ein. Ein Geheimnuß eröffnet ſich allhier/ und zwar diſes/ warum doch GOtt in heiliger Schrifft bald genennet werde ein Feuer/ bald ein Felſen/ bald ein Reben/ bald aber ein Lilien? Ein Feuer wird er benahmſet *Hebr.* 12. *cap.* DEUS noſter ignis conſumens, Unſer GOTT iſt ein verzehrendes Feuer/ welches durch widrige Wind allzeit heller wird angeblaſen. Ein Felſen wird er genennet 1. *Cor.* 10. Petra autem erat Chriſtus, Der Felſen aber ware Chriſtus/ welcher durch harte Streich nur Funcken der Lieb von ſich ſpritzet. Ein Wein-Reben nennet er ſich ſelbſten/ *Joan.* 13. *cap.* ſagend: Ego ſum vitis vera, Ich bin der wahre Weinſtock/ welcher/ wann er geſchnitten wird/ ſüſſe Frücht hervor ſchiebet. Auch den Namen einer Lilien hat er ſich eigen gemacht/ mit ſprechen: Ego ſum flos campi, & lilium convallium, Ich bin ein Feld-Blumen/ und eine Lilien in denen Thälern/ welche um ſo annehmlicher riechet/ je mehr ſie mit übel-riechenden Gewächſen umgeben. Wer gibt mir dann das Scheyd-Urtheil/ ob die Boßheit der Menſchen oder die Göttliche Güte gröſſer ſeye? Paulus der unvergleichliche Heyden-Lehrer machet den Schluß mit diſen Worten: Ubi abundavit delictum, ſuperabundavit & gratia, Wo die Sünd überhand genommen/ da hat noch vilmehr die Gnad ſich außgegoſſen. Auß diſen Worten Pauli erhellet/ daß die Güte GOttes vil gröſſer/ dann unſere Mißhandlung ſeye.

Iſt es deme alſo/ werdet ihr ſagen/ warum hat uns dann der Pater vor acht Tagen GOtt ſo gerecht und ſtreng gemacht/ als ob er gegen uns immerdar in Harniſch ſtunde/ indem wir doch nicht ſo vil können ſündigen/ daß er uns nicht allzeit mehr zu verzeyhen bereit iſt. Es iſt wahr Geliebte/ doch bin ich nicht anderſt dann vor acht Tägen geſinnet. Das Zeug-Hauß der Göttlichen Gerechtigkeit ſtehet noch offen/ und ob er gleich unendlich barmhertzig/ ſo iſt er doch ebenfalls unendlich gerecht/ und bringet jene diſer keinen Nachtheil/ mithin hat keiner Urſach wegen der Barmhertzigkeit GOttes freyer zu ſündigen.

Diſe Sünd auf die Göttliche Barmhertzigkeit wird uns in etwas durch das heuntige Evangelium vorgebildet/ welches meldet/ daß ein Weib einen Saur-Teig genommen/ und ſolchen unter das Meel vermenget/ worauß erfolget/ daß ſelbes durch und durch verſäuret worden/ abſcondit in farinæ ſatis tribus, donec fermentatum eſt totum. Man deute es mir zu keiner Vermeſſenheit auß/ wann ich die Barmhertzigkeit GOttes einen Meel/ die Sünden aber einen Saur-Teig vergleiche. Das Meel iſt von Natur ſüß/ angenehm/ und zu Erhaltung

deß menſchlichen Lebens gewidmet. Die Barmhertzigkeit GOttes kan von ihrer Süſſe und Annehmlichkeit nicht zu Genügen gepryſen werden. Man wird auch nicht ſagen können / daß ſo vil Menſchen durch das Meel bey dem Leben erhalten worden. Gleichwie aber das Meel durch den Saur-Teig / alſo wird die Barmhertzigkeit GOttes durch die Sünden verſäuret / abſonderlich durch jene / ſo mit ihr vermenget werden / das iſt / die man in Anſehen der Barmhertzigkeit verübet. Verſäuret wird durch derley Sünden die Göttliche Güte / und in ein ſaure Gerechtigkeit verändert. Diſes werde ich euch mit mehrern glauben machen / ſeyd bereit.

Unter allen Ergötzlichkeiten und Zierden der Welt ware nicht die geringſte jener Brunnen / von welcher *Gen. 2. cap.* geſchriben ſtehet: Fons aſcendebat de terra irrigans univerſam ſuperficiem terræ, *Ein Brunnen iſt aufgeſtigen von der Erden / welche die gantze Flache der Welt befeuchtet.* Diſer Brunnen quellte auß der neu-erſchaffenen Erden / gleich als auß einer vollen Bruſt hervor / und theilte ſeine Feuchte / die weit köſtlicher als ein Milch unter die durſtige Pflantzen auß. Wer iſt auß uns / der in Betrachtung diſes Brunnens nicht auch einen Durſt nach deſſen Waſſer empfinde? Ich finde aber / daß uns die Begierd übereylet / dann Payninus nennet ihn einen Dunſt: Vapor aſcendebat, und der Chaldæiſche Text eine Wolcken / nubes aſcendebat de terra, *eine Wolcke ſtige auf von der Erden.* Ein Wolcken / ein Nebl / ein Brunnen kommen hier zuſammen / und was ſoll diſes bedeuten? Ich will es ſagen: Gleichwie diſer Brunnen eine erfreuliche Erkühlung gemacht / alſo hat der Nebl ein Traurigkeit gebohren / indem er den Himmel verfinſtert / und die Sonn auß denen menſchlichen Augen entzucket / die Wolcken aber ware ein Werckſtatt deß Regens / der Waſſer-Güß / deß Hagel und Schauers. O GOtt! ich erkenne dich einen ſolchen Brunnen zu ſeyn / apud te eſt fons vitæ, einen Brunnen / welcher all unſer Verlangen begnüget / deinen eignen Worten gemäß: Si quis ſitit, veniat ad me, & bibat, *Wem da dürſtet / der komme zu mir / und trincke.* Aber ich muß auch hinzu ſetzen / daß du ein ſolcher Brunnen / welcher zuweilen an ſtatt deß Waſſers blitzende Flammen von ſich gibt.

Es geben die Geſchichten von einem gewiſſen Brunnen in der Inſul Boncia, daß man in ſelben ein abgelöſchte Fackel durch das Hineinſtoſſen wider anzünden könne. Eben alſo iſt GOtt beſchaffen / welcher neben dem Waſſer der Barmhertzigkeit auch die Flammen deß gerechten Zorns in ſich haltet. David haltet es mit mir / und ſtimmet ſeine Harpffen alſo: Dulcis & rectus eſt Dominus, *Der HErr iſt ſüß und gerecht / barmhertzig und ſcharff.* Worüber Auguſtinus diſe nutzliche Lehr machet: Metuendus eſt, ne occidat ſpes, & cùm multùm ſperas de miſericordia incidas in judicium, *GOtt iſt zu förchten / aber alſo / daß die Hoffnung nicht untergehe / noch auch allzu vil auf die Barmhertzigkeit zu hoffen / damit man nicht in das ſtrenge Gericht falle.*

Hier fallet mir ein / was die Erdmeſſer ſagen / daß nemlich in Egypten neben dem Fluß Nilo eine Saulen ſtehe / welche unterſchidlich zertheilet / auch mit gewiſſen Zeichen und Zahlen bemercket iſt / darnach nun das Waſſer an diſer Saulen zu einem hoch- oder nidern Grad kommt / wiſſen die Innwohner jener Landſchafft vorzuſagen / ob und wie fruchtbar ſelbiges Jahr ins künfftige ſeyn werde / ſteiget es zu dem zehenden Grad / iſt es eine Vorbedeutung eines dürr- und ſchlechten Jahrs / wann es den zwölfften Grad erreicht / eines mittelmäſſigen / ein fruchtbares aber wird vorgedeutet / wann das Waſſer den fünffzehenden Grad berühret. Wann aber ſelbes biß auf den achtzehenden Grad ſich erhöhet / bedeutet es eine Uberſchwemmung deß gantzen Egypten-Lands. Eben diſes iſt auch zu muthmaſſen von der Göttlichen Güte. Wann ſie uns wenig begnadet / haben wir mehr zu hoffen / als zu förchten / wann uns GOtt aber ſei-

ne

ne Gnaden nicht geſparſam mittheilet/ ſondern mit ſolchen überſchüttet/ ſollen wir mehr förchten/ als hoffen. Die allzu groſſe Hoffnung auf die Göttliche Barmhertzigkeit hat bey vilen zum höchſten Schaden außgeſchlagen/ indem ſie wegen Uberfluß derſelben deſto freyer geſündiget/ in Hoffnung gewiſſe Verzeyhung zu erlangen. Verlanget ihr den Mißbrauch der Göttlichen Barmhertzigkeit noch deutlicher abgebildet zu ſehen? Ich bin deſſen zufriden. Es hat in denen verfloſſenen Zeiten einigemal durch Göttliche Verordnung Milch geregnet/ worauß die heydniſche Wahrſager groſſes Unglück und Niderlag vorgekündet. Wann der Himmel mit gar zu vil Sternen leuchtet/ iſt es ein Vorzeichen eines denen Früchten höchſt ſchädlichen Reiffs oder kalten Regens. Wer wäre glückſeeliger als Aman, welchem allein erlaubt ware/ der Königlichen Tafel Aſſueri beyzuwohnen/ diſe Glückſeeligkeit aber iſt ihm der nächſte Staffel zu ſeinem Fall geweſen/ der prächtigen Tafel iſt der Galgen gefolget/ und der Becher eines ſüſſen Getrancks wurde vertauſchet mit dem Kelch eines gewaltthätig- und bittern Todts. In Betrachtung deſſen hat man ſich mehr als billich zu hüten/ daß die allzu groſſe Güte und Barmhertzigkeit GOttes nicht zu unſern Verderben und Unglück außſchlage/ ſo geſchehen wurde/ wann wir dieſelbe mit fernern Sünden mißbrauchen.

Ich gebrauche mich ſolches ferners zu erweiſen der heiligen Schrifft/ in welcher ich unter andern Geheimnuß-vollen Worten Apocalypſis auch folgende leſe: Quis non timebit te Domine, *Apoc. 15. cap.* Wer ſoll dich nicht förchten O HErr. Die Urſach aber/ warum er zu förchten ſeye/ kan ich auß beyligenden Text nicht erlehrnen/ welcher alſo lautet: Quia ſolus pius es, *Weilen du allein gantz fromm und gütig biſt.* Ein ſeltſame Red iſt diſe! wann er ſagte/ wer ſoll dich nicht förchten O HErr/ weilen du ſo gerecht und ſtreng/ daß du auch die geringſte Sünden nicht ungeſtrafft laſſeſt hingehen/ wäre mir ſolches nicht ſchwär zu faſſen/ daß GOtt aber zu förchten ſeye/ weilen er gut/ ſcheinet mir ein üble Folg und unbegreiffliches Geheimnuß zu ſeyn. Wann ich aber die Sach etwas reiffers überlege/ finde ich/ daß Joannes gar vernünfftig geurtheilet/ dann die Gerechtigkeit GOttes iſt nicht ſo vil als ſeine Güte zu förchten/ weil man diſe gemeiniglich zu mißbrauchen pfleget. Uberleget es nur bey euch ſelbſten Geliebte/ ob es nicht dem alſo/ daß je gütiger dermahlen ein Herrſchafft/ deſto vermeſſener und ſträfflicher dero Bediente ſeyn? Sie mißbrauchen ihre Güte zu allen Ublen/ ſie ſchrauffen ſich von der ſchuldigen Arbeit ab/ gehen zu ungewöhnlicher Zeit auß dem Hauß/ kommen ſpatt zuruck/ ſeynd liederlich/ und unbedachtſam in ihren Verrichtungen. Was iſt aber die Urſach? Kein andere als diſe/ weilen ſie die Frommkeit und Güte ihrer Herrſchafft wiſſen/ dahero pflegen ſie zu ſagen: Ich hab einen guten Herrn oder Frau/ wann ſie gleich einen Fehler ſehen/ andten ſie doch ſolchen nicht/ ſie laſſen mir alles hingehen/ wann ich ſie gleich erzörne/ werden ſie doch bald wider gut/ und vergeſſen meines Verbrechens faſt ehender/ als ſie ſich recht umgekehret haben. Sehet/ was die gar zu groſſe Güte für Ubel gebähre! wann aber der Herr mittler Zeit ſein Gemüth verändert/ einen ſolchen hinläſſigen Dienſtbotten mit verdienten Streichen züchtiget/ und mit der Schärffe alles herein bringt/ was er zuvor mit der Gütigkeit nachgeſehen/ da lehrnen ſie auch ſeine Güte förchten/ in welche ſie vormahls frey geſündiget haben. Ein gleiche Beſchaffenheit hat es mit uns/ und der Barmhertzigkeit GOttes. Vil ſeynd/ welche gantz nachläſſig als alte Menſchen dahin leben/ und von einer Sünd zu der andern ſchreitten/ auch ſagen dörffen/ GOtt iſt unendlich barmhertzig/ wann ich ſchon ſündige/ kan ich doch wider beichten/ der gröſte Sünder kan noch Verzeyhung hoffen/ warum dann ich nicht? Ich will euch das Vertrauen auf die Göttliche Barmhertzigkeit nicht widerrathen/ doch ſage ich/ daß ſolche Reden ein Sünd auf die Barmhertzigkeit GOt-

tes ſeynd/ wegen welchen man ſich in Beicht-Stuhl beſonders hat anzuklagen. Höret/ was ſich einsmahls zwiſchen dem König von Oranien und einen Grafen mit Namen Egmond zugetragen. Beſagten Fürſten hat die Natur ein beſondere Gütigkeit eingearthet/ und weilen jener Graf ſolche Sonne abſonderlich ihme zu ſcheinen vermerckte/ hat er den eingenommen Glantz mißbraucht/ und ſich in ein gar zu groſſe Verträulichkeit gegen ſeinen Herꝛn herauß gelaſſen/ und was gemeiniglich zu geſchehen pflegt/ daß auß der Verträulichkeit eine Verachtung erwachſet/ hat auch hier ſich ereignet/ maſſen der Graf auf die bekannte Güte deß Königs vertrauend ſeinen Befehl zugegen gehandlet/ wegen welchen Mißtritt der König ſeine Güte mit dem Ernſt verwechslet/ und folgend-nachdenckliche Wort ihm hören laſſen: Te Regis clementia perdet, Dich wird die Güte deß Königs zu Grund richten. Nicht gar wohl unterrichtet muß diſer Geſchlechter in der Staats-Schul geweſen ſeyn/ dann ſonſt müſte er auch gewuſt haben/ daß man ſich gegen denen Groſſen diſer Welt wie mit dem Feuer verhalten müſſe/ nemlich nicht weit davon/ noch gar zu nahe hinzu zu tretten/ damit man in der Weite nicht erfriehre/ noch in der Nähe ſich brenne. Bekennet mir/ ob die erzehlte Begebenheit nicht ein eigentlicher Abriß ſeye der jenigen Menſchen/ die auf die Göttliche Barmhertzigkeit ſündigen? Sage demnach zu einem jeden auß ihnen: Te DEI clementia perdet, Dich wird die Göttliche Güte zu Grund richten/ GOtt wird es nicht anderſt machen/ als ein Herꝛ mit ſeinem ungehorſamen Diener: Nachdem er eine geraume Zeit in der Güte nachgeſehen/ wird er die Züchtigung vor die Hand nehmen/ und treulich einbringen/ was er zuvor mit ſeiner Güte verſaumet. Solches hat er bey Iſaia dem Propheten für ein Wahrnung unterlaſſen/ ſagend: Tacui ſemper, ſilui, patiens fui, - - und bald darauf: Diſſipabo, & abſorbebo ſimul, Ich hab allzeit ſtill geſchwigen/ bin gedultig geweſen/ endlich werde ich alles zu Grund richten/ und verſchlucken.

Wohl eingedruckt iſt mir jener Lehr-Satz der Artzney-Verſtändigen: Corruptio optimi peſſima, Die Verderbung deß Beſten iſt das Schlimmſte. Das Beyſpil haben wir an dem himmliſchen Manna, welches den Geſchmack aller Speiſen in ſich hatte. Wann es aber alt worden/ und verdorben/ ſeynd auß ſelben graußliche Maden und Würm erwachſen. Der beſte Wein wird in ſchärfeſten Eſſig/ und der Zucker in bittere Gall verändert. Nicht anderſt ergehet es mit der Barmhertzigkeit GOttes/ je beſſer ſie iſt/ deſto ſchärffer wird ſie/ wann man ſelbe mißbrauchet. Eben ſie gibt der Gerechtigkeit den Donner-Keil in die Hand/ gegen denen jenigen mit Grimmen zu verfahren/ welche ſie zuvor geſucht mit Lieb an ſich zu bringen. Weit gröſſern Schmertzen bringet es/ und beweget auch mehr zum Zorn/ wann der jenige untreu wird/ dem man vil Gutes erwiſen/ als ein anderer/ welchen man niemahls geneigt geweſen. Weilen wir dann ſagen/ GOtt ſeye unendlich barmhertzig und gutthätig gegen uns/ ſprechen wir das Urtheil über uns ſelbſten/ wann wir ſolche Güte mißbrauchen/ und von ihr freyer zu ſündigen Urſach nehmen.

Keiner wird in Abred nehmen/ daß die Kirchen ein Orth der Zuflucht ſeye/ in welcher auch die Todtſchläger und andere Sünder einen gnädigen Schutz finden/ alſo/ daß der Gerechtigkeit ſelbſten an ſolche die Händ zu legen verbotten wird/ wer aber ſolches Laſter in der Kirchen verübet/ hat an ihr kein Orth der Zuflucht/ ſondern ſie wird ihm zu einem Gericht-Stuhl verändert. Auch die Göttliche Barmhertzigkeit iſt ein Zuflucht der Sünder/ wann einer zu diſer mit bereuten Hertzen ſich nähert/ darff die Gerechtigkeit ihre Händ zu ſtraffen nicht außſtrecken/ ſo man aber in diſe ſündiget/ und die Güte zu gröſſerer Schmach GOttes mißbraucht/ machet man ſich unwürdig der Verzeyhung. Verzeyhet mir/ wann ich die jenige/ welche die Barmhertzigkeit GOttes zu ihren verkehr-

ten

ten Leben mißbrauchen/ gleichwie vor acht Tagen ein Unkraut nenne/ und noch-mahlen widerholle/ was Matthæus von ſelben berichtet/ daß nemlich der Hauß-Vatter ſeinen Dienern befohlen habe/ ſie ſollen daſſelbe nicht außrotten/ ſondern biß zum Schnitt Gedult tragen; aber leyder! das Unkraut iſt dannoch zu kei-nen Waitzen verändert worden/ ſondern biß zur Ernd ein Unkraut verbliben/ auch der Urſachen halber von der Wurtzel außgeriſſen/ und in das Feuer ge-worffen worden. Wer iſt/ der ſolches nicht auch von denen Menſchen zu bezä-hern Urſach findet? Die Barmhertzigkeit GOttes warthet eine geraume Zeit auf ihre Buß und Erneuerung deß Lebens/ wann ſie aber ſolche nicht erwarthen kan/ verwandlet ſie ſich in ein ſtrenge Gerechtigkeit/ und gibt Befehl ſie auß dem Leben zu reiſſen/ und in das ewige Feuer zu ſtoſſen. Es ſtoſſet ein Wider nicht gleich dazumahl/ wann man ihn zörnet/ ſondern gehet um etliche Schritt zuruck/ um deſto behender lauffen/ und ſeinen Stoß nachdrucklicher anbringen zu können. Eben alſo iſt die Güte deß Göttlichen Lamms gearthet; ſie weichet durch ein- und anders Jahr zuruck/ traget Gedult mit der Gebrechlichkeit deß Menſchens/ wann ſie aber ſihet/ daß er ſich nicht zu beſſern gedencket/ ſondern auf ihr Barmhertzigkeit ſündiget/ laſſet ſie die Gerechtigkeit auf ihne zulauffen/ und einen unglückſeeligen Stoß verſetzen. Geſetzt aber GOtt verſchiebet was länger ſein Gerechtigkeit außzuüben/ will er uns hierdurch nicht zum ſündigen/ wohl aber zu Erneurung deß alten Menſchens Anlaß geben. Solches gibt uns zu verſtehen die heldenmüthige Judith, mit ſprechen: Quia patiens eſt Dominus in hoc ipſo pœniteamus, & indulgentiam ejus fuſis lachrymis poſtulemus, Wei-len der HErr gedultig und barmhertzig iſt/ ſollen wir eben darum über un-ſere Sünden Buß würcken/ und die Verzeyhung mit reumüthigen Zähern begehren.

In der erſten Kirchen ware der Gebrauch/ daß man die Kinder nicht gleich nach der Geburt getauffet/ ſondern man hat ſolches zu thun auch biß in das männ-liche Alter verſchoben/ worauß erfolget/ daß vil dergleichen Ungetauffte gantz muthwillig denen Sünden abgewarthet/ und eine mit der andern vermehret/ wohl-wiſſend/ daß ihnen durch Empfangung deß Tauffs die würcklich- und erbliche Sünd mit Schuld und Straff gäntzlich nachgelaſſen werde. Wider ſolche Ver-meſſenheit und Sünd in dem heiligen Tauff haben vil heilige Lehrer beſonders Gregorius Nazianzenus ſeine lehrreiche Feder geſpitzt/ und ſich beeyfert/ ſolchen Mißbrauch bey denen Glaubigen abzuſtellen. Was damahls in Anſehung deß Tauffs geſchehen/ das ereignet ſich noch heunt zu Tag wegen der Güte GOt-tes. Man ſündiget ohne Scheu und Forcht allein darum/ weilen GOTT ſo barmhertzig iſt/ auch ein- und andern nach einem übel-geführten Leben noch in der letzten Stund zu Gnaden hat aufgenommen. Ich gebe aber ſolchen ihren Fehler auß jener Regl der Burgerlichen Rechten zu vernehmen: Privilegia pau-corum non faciunt legem communem, Die Freyheit und Gnad/ ſo etlich we-nigen widerfahret/ machet kein allgemeines Geſatz noch Folge/ daß ſie einem andern müſſen ertheilet werden. Diſer gleich iſt jene: Quæ alicui gratioſè conceduntur, trahi non debent ab aliis in conſequentiam, Was ein- und an-dern auß Gnad wird zugeſtanden/ daß muß ihm kein anderer zu einer noth-wendigen Folg machen. *de R. J. in 6.* Auß diſen machet den Schluß/ ob man ſich von der Barmhertzigkeit GOttes ein gewiſſe Verzeyhung verſprechen kön-ne/ wann man biß an das End ſeines Lebens in denen Sünden verharret/ da doch diſe Gnad nur etwelchen zukommen/ vil andere hingegen in Mitte ihres Alters von dem Todt ſeyn erwürget/ und von der Göttlichen Gerechtigkeit zur Straff gezogen worden.

Noch etliche Wort habe ich denen jenigen zu ſagen/ welche auß vermeſſe-nen Vertrauen auf die Göttliche Barmhertzigkeit auch in ihrer tödtlichen Kranck-

heit ſich zur Buß nicht bequemen/ noch die heilige Sacrament der Sterbenden empfangen wollen. Die Urſach aber diſes gewiſſenloſen Aufſchubs iſt gemeiniglich diſe/ weilen ſie glauben/ ſie müſſen eben darum ehender ſterben/ wann ſie ſich verſehen laſſen/ und die heilige Oelung empfangen/ wollen alſo die Göttliche Barmhertzigkeit hiemit gleichſam bezwingen/ ihnen das Leben ſo lang zu friſten/ biß ihnen von ſelbſten zu ſterben gelegen iſt. Was iſt nicht diſes für ein unbeſonnene Thorheit? das jenige verabſcheuen ſie als das ſchädlichiſte Gifft/ was GOtt zu ihrer Leibs-und Seelen-Geſundheit hat eingeſetzet! Seynd dann die Wort Jacobi deß Apoſtels nicht kräfftig genug/ euch ſolchen Irꝛthum zu benehmen/ wann er alſo redet: Iſt jemand kranck unter euch/ der ruffe die Prieſter zu ſich/ damit ſie über ihn betten/ und ihne ſalben mit dem Oel in Namen deß HErꝛn/ und ſolches Gebett wird dem Krancken helffen/ auch die Sünden/ ſo er begangen/ ihme nachgelaſſen werden. Wann einer kranck iſt/ ſagt der Apoſtel/ ſoll er den Prieſter ruffen/ wordurch jene Kranckheit verſtanden wird/ welche vernünfftiger Weiß für tödtlich kan geurtheilet werden. Iſt demnach nicht zu warthen/ biß die Seel auf der Zungen ſitzet/ dann hierdurch wurde man ſich der Sünd auf die Göttliche Barmhertzigkeit ſchuldig/ und der Würckung der heiligen Sacramenten unfähig machen.

Bevor ich den Schluß mache/ muß ich noch Iſaiam den Propheten anhören/ welcher zum Anfang ſeiner Weiſſagung all unſere Gemüther mit einem nachdencklichen Spruch entzucken will/ ſagend: Audite cœli, & auribus percipite terra! Höret ihr Himmel/ und du Erden vernehme es mit deinen Ohren! Was muß unerhörtes geſchehen ſeyn/ daß er ſo groſſe Merckſamkeit von Himmel und Erden eingefordert? Höret ihn an ſtatt GOttes reden: Filios enutrivi, & exaltavi, ipſi autem ſpreverunt me, Ich hab Kinder ernährt/ und erhöhet/ ſie aber haben mich verachtet. Diſe Klag geht forderiſt uns Chriſten an/ als welche GOtt mehr als vätterlich neben andern Gnaden mit ſich ſelbſten ſpeiſet. Er öffnet uns barmhertzig die Schooß ſeiner Güte/ und wir nehmen auß ſelber Gelegenheit deſto freyer zu ſündigen. Iſt nicht diſes eine Verachtung/ ſo auch der Höllen würdig? Ja! die Göttliche Barmhertzigkeit mißbrauchen/ kan nichts anders/ dann die Gerechtigkeit nach ſich ziehen. Wer diſe nicht erfahren will/ der unterlaſſe in jene zu ſündigen/ Amen.

An dem Sonntag Septuageſimæ.

Tolle, quod tuum eſt, & vade. *Matth. 20. cap.*

Nehme/ was dein iſt/ und gehe hin.

UNter denen drey Seelen-Kräfften deß Menſchens iſt nicht die mindeſte ſein Gedächtnuß/ dann diſe gleichet einen Wachs/ in welchen die Geſtalt und Beſchaffenheit aller Sachen kan eingedrucket werden. Die Gedächtnuß gleichet einer leeren Tafel/ auf welche man alle Geſchichten und Seltſamkeiten pfleget abzuzeichnen. Die Gedächtnuß iſt ein Schatz-Kaſten/ in welchen alle Künſten und Wiſſenſchafften werden aufbehalten/ um ſolche/ wann beliebig/ wider herauß nehmen zu können/ auß welchen abzunehmen/ wie vorträglich dem Menſchen die Gedächtnuß ſeye/ dann was wurd es einen nutzen/ wann er etwas zu ſehen vil Geld daran ſtrecket/ und alle Länder durchreyſet/ nachmahls aber deß geſehenen ſich nicht erinnern konte? Was wurd es einen nutzen/ welcher Tag und Nacht über die Bücher geſeſſen/ und alle Geſchichten durchleſen/ wann ihm gleich darnach von dem geleſenen nichts mehr beyfallen thätte. Was wurde es einen nutzen/ welcher Tag und Nacht durch vil Jahr ſich bearbeitet die Wiſſenſchafften und freye Künſten zu

er-

erlehrnen/ wann er ſolche in die Gedächtnuß nicht hinterlegen/ und nach Erforderung der Umſtänden nicht herauß nehmen konte. Wer kan dann alſo Platonem verdencken/ daß er die Gedächtnuß ein Mutter der freyen Künſten / und die Weißheit ein Tochter der Gedächtnuß betitlet.

Diſer Ehren-Titul iſt ihr um ſo weniger ſtrittig zu machen/ je mehr ſie nothwendig/ die Wiſſenſchafften und vernünfftige Beſcheidenheit zu erlangen/ dann unmöglich iſt/ ohne der Gedächtnuß über ein Sach ein vernünfftig- und beſcheidenes Urtheil abzufaſſen/ als zu welchen die Erfahrenheit und Erinnerung verwichener Zufällen nothwendig erfordert wird / die man doch ohne Gedächtnuß nicht überkommen/ weniger beſitzen kan. Wer kan ſich rühmen/ daß er etwas geſcheides/ ſchön- und merckwürdiges in ſich habe/ welches er nicht mittels der Gedächtnuß in Beſitz genommen. Die Gedächtnuß begreiffet alle Sachen der Welt/ aber alle Welt-Sachen können die Gedächtnuß nicht begreiffen. Dahero wird ſie von dem heiligen Auguſtino ein natürliches Wunder genennet. *l.* 10. *Conf. cap.* 8. Certè in hoc naturæ miraculo præſtat ſola admiratione contentum eſſe, quàm alienam & idoneam cauſam afferre, redet auß ihme Theodoretus *in lib. de nat. hum.* Leichter iſt fürwahr mit Bewunderung diſes Wunders ſich begnügen laſſen/ als deſſen ein frembd- und eigentliche Urſach anfügen. Aber

Je zart und edler ein Glaß/ deſto mehr iſt es der Gebrechlichkeit unterworffen/ welches ebenfalls von der edlen Gedächtnuß zu bezähern / dann ſehet/ auch diſe iſt der Schwachheit außgeſetzet. Nur was weniges in das abgeleſene Evangelium/ welches uns die Nachricht ertheilet/ daß ein Hauß-Vatter fruhe Morgends außgangen / Arbeiter in ſeinen Weingarten zu beſtellen. Er wird mit ihnen eines deß Tag-Lohns halber/ und verſpricht ihnen gegen fleiſſige Arbeit einen Groſchen außzahlen zu laſſen/ welches er um die dritte/ ſechſte/ neunte/ und eylffte Stund gethan; da ſich aber der Tag geneigt/ wurde dem Schaffner Befehl gegeben/ die Taglöhner mit ihrem verſprochenen Lohn zu befridigen. Der Befehl wird vollzogen/ und dem letzten ſowohl als dem erſten ſein gedingter Groſchen gegeben. Jetzt mercket / wie die Arbeiter an ihrer Gedächtnuß gelitten! ſie wollen / oder können ſich deß außgeworffenen Lohns halber nicht mehr entſinnen/ ſondern arbitrati ſunt, quod plus eſſent accepturi, Sie vermeynten/ daß ſie mehr empfangen wurden / weilen ſie länger dann die Letztere gearbeitet haben. Es hat aber der gerechte Hauß-Vatter einen auß ihnen folgenden Verweiß gegeben: Freund ich thue dir nicht unrecht / du biſt mit mir um einen Groſchen eines worden/ tolle, quod tuum eſt, & vade, ſo nehme dann/ was dein iſt/ und gehe hin.

Ich bin anheunt entſchloſſen von denen Chriſtlichen Beambten zu reden/ die mir eben mit denen beſagten Arbeitern gantz ähnlich vorgebildet werden/ indem ſie allein auf ihren Nutzen gedencken/ ihre Pflicht aber in die Vergeſſenheit kommen laſſen. Laſſet uns alſo in Erfahrnuß bringen / in wem die Beambte deß neuen Chriſtenthums ein gut- und ſchlechte Gedächtnuß haben. Habt ihr ein gute Gedächtnuß/ ſo mercket/ was ich ſage.

Einem jeden Vorſteher und Lands-Fürſten liget ob das Wohlergehen ſeiner Untergebenen zu beſorgen/ dann eben darum hat ſie GOtt auf einen höhern Sitz oder Thron erhoben / damit ſie die Unterthanen deſto leichter überſehen/ in ihren Nothwendigkeiten gebührende Vorſehung thun/ und allen zuſtoſſenden Gefahren abhelffen konten. Weilen aber die zwey Augen einer Obrigkeit nicht allzeit erklecken/ die Angelegenheiten eines jeden beſondern Menſchens wahrzunehmen/ werden auch andere zu Hülff genommen/ und mit der Pflicht gebunden/ auf den Wohlſtand deß gemeinen Weeſens ein wachtſames Aug zu haben/ alſo werden die Händel und Strittigkeiten beyzulegen Räth/ Rechts-Gelehrte/ und verordnete Vorſprecher erwählet. Die Renten und Einkunfften zu ſammlen/

len/ werden Verwalter/ Pfleger/ und andere Cantzley-Beambte verordnet. Denen Mauthen werden Einnehmer/ Gegen-Handler/ und Beſchauer vorgeſetzet. Dem Gewild und Wäldern die Jäger und Forſtmeiſter zugeſtellet. Denen Krancken und Preſthafften werden die Leib-Artzten und Apotecker zugegeben. Denen Soldaten endlich und Kriegs-Beambten wird die Beſchützung der Städt und Länder anvertrauet. Allen diſen wird bey Antrettung ihrer Aembter die Pflicht und Schuldigkeit vorgehalten / ſie werden mit allen Ernſt / und gemeiniglich mit einem Eyd-Schwur zu treuer Verwaltung ihres Dienſts verbunden. Man haltet ihnen den reinen Spiegel der Gerechtigkeit vor/ in welchen ſie ſich nach Erforderung ihres tragenden Ambts zu erſehen haben. Aber ungeacht/ daß ſie dazumahl ihr Schuldigkeit erkennet/ und goldene Berg verſprochen/ geſchiht doch nicht ſelten/ was Jacobus der Apoſtel gemeldet/ ſagend: Sie ſeynd gleich einem Menſchen/ qui conſideravit vultum nativitatis ſuæ in ſpeculo, conſideravit enim ſe, & abiit, & ſtatim oblitus eſt, qualis fuerit, *Jac. 1. cap.* ſie ſeynd gleich einen Menſchen/ welcher ſein Angeſicht in Spiegel ſchauet/ und nachdem er ſich betrachtet/ gehet er hinweg/ und vergiſt alſobald / wer er geweſen. Bey ſolcher Vergeſſenheit aber ſeiner Pflicht erhaltet er dannoch eine gute Gedächenuß ſeines eigenen Nutzens.

Der Eigennutz viler Chriſtlichen Beambten iſt ſchon ſo bekannt und gemein/ daß ſich ohne Nachtheil ihrer Ehr von ſolchen reden laſſet. Laſſet uns aber die Gelegenheit hiervon zu reden auß heiliger Schrifft entnehmen. In dem *2. Reg. 12. cap.* wird erzehlet/ daß Joab der Iſraelitiſche Feld-Obriſte die Haupt-Stadt der Amoniter mit heldenmüthigen Eyfer belagert / und auſſer Stand aller Gegenwehr geſetzet habe. Bevor er aber ſie zur gäntzlichen Ubergab bezwungen/ ordnet er zwey Geſandte zu David ſeinem König ab/ und laſſet ihm entbiethen/ er ſoll eylends kommen/ die Stadt würcklich einzunehmen: Congrega reliquam partem populi, & cape civitatem, ne cùm à me vaſtata fuerit urbs, nomini meo adſcribatur hæc victoria, Verſammle den übrigen Theil deß Volcks/ und nehme die Stadt ein/ damit nach Verhergung derſelben der Sieg nicht meinen Namen zugeſchriben werde. Wer ſolte nicht urthlen/ daß diſer ein ſo getreuer Beambter ſeye/ dergleichen die Welt nicht beſeſſen? Er will ſeiner Ehr vergeſſen/ um ſolche ſeinen König und Herꝛn zuzuſchneiden. Ein tapfferes Gemüth/ welches neben denen Feinden auch den Ehrgeitz überwunden! cape tu civitatem, ne nomini meo adſcribatur victoria, bemeiſtere du dich der Stadt mein David. damit ſolches nicht mir zur Ehr gereiche. Es lebe Joab! der unter allen Kriegs-Beambten kaum ſeines gleichen hat. Aber Dionyſius Carthuſianus hat weit andere Gedancken/ und will ſich diſe That deß Joabs nicht gefallen laſſen/ auß Urſach/ weilen er nur wegen eignen Nutzen ſolche Ehr auf den David hinum geſchoben. Er gedachte bey ſich ſelbſten/ wann ich die Stadt ſolte einnehmen/ wurd mir bey dem gemeinen Volck ein groſſer Ehren-Ruhm zuwachſen/ diſes aber dörffte dem David verdrüſſen/ wie vormahls dem Saul, da der trotzige Goliath erleget worden/ wird alſo beſſer ſeyn/ gedachte Joab, wann ich mich vor David erdemüthige/ ob es mir ſchon nicht von Hertzen geht/ und die Eroberung der Stadt ihm ſelbſten überlaſſe/ dann auf ſolche Weiß placebo Regi, & in meo firmabor officio, werde ich dem König gefallen/ und in meinem Ambt beſtättiget werden. Alſo der obbenennte Lehrer. Wer vermercket auß diſen nicht den Eigennutz deß Joabs? Diſes aber wäre noch zu erdulten/ daß Joab ſeines eignen Nutzens gedacht / ohne dardurch einen andern zu ſchaden / verdammlich hingegen iſt der Eigennutz viler Chriſtlichen Beambten/ welche Pflicht-vergeſſen ihren eignen Nutzen zu befördern trachten/ ungeacht darauß ein beſonderer oder allgemeiner Schaden entſtehet.

Gehet nur mit mir von dem Lager in die vornehmere Welt-Städt/ da werden wir in denen Rath- und Gericht-Stuben mehr eigennutzige Beambte finden/ als wir zehlen können. Ich kan mich zwar nicht zu Genügen ereyfern über jene teutſche Michl/ welche ſich erkühnen die Juriſten böſe Chriſten zu nennen/ zumahlen das Heyl und Verwaltung aller Völcker/ folgends auch der Chriſten von der Jurisprudentia als einer der älteſten und vornehmſten freyen Künſten hanget; dann nennet man die Welt einen Ring/ ſo ſeynd die Rechts-Gelehrte in ſelben der Diemanth/ welcher ihm mit der Zierd auch den Werth ertheilet. Nennet man die Welt wegen ihren vortrefflichen Innwohnern einen Stern-Himmel/ ſo ſeynd die Rechts-Gelehrte eine Sonn/ von der alle Geſtirn das Liecht bekommen. Nennet man die Welt ein Schiff/ ſo ſeynd die Rechts-Gelehrte das Ruder/ mit dem daſſelbige muß geleithet werden. Es ſeynd aber in der Welt gute und böſe Chriſten/ als auch gute und böſe Juriſten. Die gute wolle GOtt ferners zu Troſt der Gemeinde in Guten erhalten/ die böſe aber/ ſo etwann hier oder anderwärtig ſeynd/ zu guten Chriſten machen. Böß demnach ſeynd jene Rechts-Gelehrte/ welche ihres Ambts und Schuldigkeit vergeſſen/ ſo von ihnen erfordert/ daß ſie mit Hindanſetzung deß eignen Nutzens und ohne Anſehen der Perſonen jeden ſein Recht ſprechen/ oder bey dem Gericht verthättigen ſollen. Solche Richter und Rechts-Gelehrte wolte GOtt ſchon vor Zeiten unter ſeinem Volck haben/ maſſen er dem Moyſi durch Jethro Befehl gegeben: Provide de omni plebe viros potentes, & timentes DEUM, in quibus ſit veritas, & qui oderint avaritiam, *Exod.* 18. Erwähle auß allen Volck ſolche Männer/ welche vermöglich ſeynd/ und GOtt förchten/ bey denen die Warheit zu finden/ und die den Geitz haſſen. Nach diſem von GOtt vorgezeichneten Abriß ſollen geartet ſeyn alle die jenige/ ſo die Gerechtigkeit zu verwalten haben. Sie ſollen ſelbſt von guten Mittlen ſeyn/ damit ſie nicht Urſach haben durch Ungerechtigkeit frembde zu ſuchen/ oder ſich durch Geſchenck zu bereichen. Sie ſollen GOtt förchten/ und jederzeit gedencken/ daß noch einer ſeye/ der alles/ was auf diſer Welt geurtheilet/ oder beſchloſſen worden/ dermahleins auf die Waag-Schaalen legen werde/ wie er ſolches durch den Pſalmiſten hat vorgekündet/ ſagend: Ego cùm accepero tempus, juſtitias judicabo, *Pſal.* 74. Ich werde zu ſeiner Zeit euer Gerechtigkeit richten. Vor allen aber ſollen die Richter und Rechts-Gelehrte den Geld-Geitz und eignen Nutzen verhaſſen/ als welcher ſie meiſtens ihrer Pflicht vergeſſen machet.

Ich mache diſes noch mehr bekannt mittels jener Begebenheit *Matth.* 25. *cap.* wo zu leſen/ daß zehen Jungfrauen zu der Hauß-Thür deß Hochzeiters kommen/ in Hoffnung eingelaſſen zu werden/ fünff von diſen ſeynd freundlich aufgenommen/ die andere hingegen über all ihr Bitten und Schreyen verſchmächet/ und abgewiſen worden. Was ware die Urſach/ daß ſie dazumahl einen ſo ſchmächlichen Korb überkommen? Lampades noſtræ extinguuntur, ſie hatten kein Oel mehr in ihren Amplen/ darumen wurde ihnen die Hauß-Thür vor der Naſen zugeſchlagen. Hier darff ich wohl ſagen/ daß es mancher Parthey nicht vil beſſer bey denen Gerichtern ergehe. Man muß Oel in die Ampel ſchütten/ von der man will erleuchtet werden/ wer aber kein Oel hat/ wer nicht ſchmieren kan/ der hat nichts anders zu gewarten/ als das Neſciò vos, Ich kenne euch nicht. Sihet man nicht täglich/ daß mancher eine gerechte Sach habe/ billich ſoll man ihm helffen/ billich ſoll man ſich ſeiner erbarmen/ und den Handel ein End machen/ aber der arme Tropff muß Gedult haben/ von einem Monat auf das andere warthen/ da man ihm doch zuweilen mit einer eintzigen Schrifft konte helffen. Wo fehlt es dann? Nirgends als in der Gedächtnuß ſeines Beſtellten/ welcher auf die Billichkeit vergeſſen/ und immer mit dem klingenden Ertz will gemahnet werden. Es heiſt bey ihm: Ubi non eſt argentum, ibi non eſt argu-

mentum, Wann der Wagen nicht geſchmiert/ ſo geht er nicht/ wo aber Geld iſt/ da heiſt es alſobald Fiat, fiat der Arreſt/ fiat die Execution, fiat der Verkauff. O ſchwäres Fiat! GOtt hat mit dem Fiat alles auß Nichts gemacht/ ein Geld-gieriger Beambter aber machet zuweilen auß allen Rechten nichts. Nicht unbillich hat der ſonſt gütigſte Heyland jenen Feigen-Baum durch ſeinen Fluch verdorren gemacht/ dann ſelber hat ihm in ſeinem gröſten Hunger und Durſt nicht ein eintzige Frucht zu genieſſen gegeben. Vil andere ſeynd/ ſo dem Richter und Sachredner reichlich geben/ und zu letzt dannoch verderben. Ein ſolcher iſt mir vor wenig Jahren an einem gewiſſen Orth begegnet/ welchen ich ſchon zuvor gekennet/ als er noch bey guten Mittlen geſtanden/ dazumahl aber hat er wegen zerriſſener Kleydung und außgehüngerten Angeſicht ihm ſelbſt nicht mehr gleich geſehen. Ich fragte ihn nach freundlicher Begrüſſung/ wie es ihm ergehe? Ach fragt nicht/ ſagt er/ und erneuret mir meinen Schmertzen nicht/ ich hab mich halt in ein- und andern Rechts-Handel eingelaſſen/ mit welchen ich vil Jahr bin herum gezogen worden/ und hat allzeit geheiſſen/ man könne die Sach über die Knye nicht abbrechen/ indeſſen aber iſt der Handel immer gantz gebliben/ und weilen ich zu Beſtreittung der Gerichts-Koſten einen Batzen um den andern habe ſchwitzen müſſen/ ſeynd meinem Gütl dergeſtalten die Kräfften entgangen/ daß ich gezwungen worden in den Bettler-Orden zu tretten. Ein ſolche Klag führte diſer/ und mit ihm hundert andere/ dann ſo einer unter die Rechts-Gelehrte gerathet/ iſt es nicht anderſt/ als wann ein Vogl auf die Leim-Spindel kommet/ welcher/ wann er noch das Leben darvon bringet/ muß er zum wenigſten die Federn laſſen. Ich darff nicht reden/ was ich gern wolte/ um bey denen Unſchuldigen den Verdruß zu verhüten/ ſage allein/ der Chriſtliche Rechts-Gelehrte/ dergleichen ich hier alle zu ſeyn glaube/ gedencket allein auf ſein Pflicht/ und vergiſſet deß eignen Nutzens.

Den Eigennutz anderer Beambten noch ferners zu verfolgen/ ſtelle ich ihnen Chriſtum ſelbſten für einen Lehrmeiſter vor. Diſem wurde dermahleins von etwelchen Hebräern ein Weibs-Bild zugeführet/ welche ſie mit vilen Umſtänden angeklagt/ daß ſie die eheliche Treu gebrochen/ begehrten alſo über ſie das Urtheil zu vernehmen/ als welche nach dem Moſäiſchen Geſatz ſolte verſteiniget werden. Der gebenedeyte Heyland als ein erwählter Richter inclinabat ſe, hat ſich gantz tieff geneigt/ und auf die Erden geſchriben/ und diſes allen Richtern/ Räthen/ und Beambten zu einem Beyſpil; dann geſetzt/ es wird bey euch mit gantz gründlichen Beweißthumen einer angeklagt/ er habe dem andern gewaltthätig das ſeinige genommen/ er wolle die rechtmäſſige Schuld nicht bezahlen/ er ſeye in diſer oder jener Sach dem gemeinen Weeſen ſchädlich/ und dergleichen/ inclinate vos, neiget euch zur Erden/ ſchauet nicht die Perſon/ ſo beklagt wird/ ſondern nur die gerechte Sach an/ diſes iſt der Befehl deß HErrn *Deut.* 1. *cap.* Nulla erit diſtantia perſonarum, ita parvum audietis ut magnum, Kein Unterſchid der Perſonen ſoll in euren Gerichtern ſeyn/ ſondern ihr ſolt den Kleinen ſowohl hören/ als den Groſſen. Diſe Wort brauchen kein groſſe Gedächtnuß/ und dannoch können ſie vil Beambte kaum einen Tag behalten. Wie geſchwind werden nicht erſt jene in die Vergeſſenheit kommen/ welche von GOtt *Exod.* 23. ihnen zugeruffen werden/ wie folget: Non accipies munera, quæ etiam excœcant prudentes, & ſubvertunt verba juſtorum, Du ſolſt keine Geſchanckauſſen annehmen/ ſo auch die Weiſe blind machen/ und verkehren die Wort der Gerechten. Die Wort verkehren ſie/ dann ein Beambter/ ſo durch ein Geſchänck ſich binden laſſet/ kan das jenige nicht ſagen/ was er Rechts wegen ſchuldig wäre/ gleichwie ein Menſch/ der die Gedächtnuß verlohren.

Ich finde in denen Geſchichten/ daß ein Weltweiſer wegen etlich Streichen/ die er mit einem Stein auf dem Kopff bekommen/ dergeſtalten ſein Gedächtnuß

nuß verlohren habe/ daß er alles/ was er von Kindheit auf erlehrnet/ gäntzlich vergeſſen/ und ſo gar nicht mehr hat leſen können. *Beyerl. in Theat. vit. human. v. Memoria.* Was iſt ſich aber deſſen zu wundern? maſſen auch heunt zu Tag vil hochgelehrte Beambte ſeyn/ die/ ob ſie ſchon nicht mit Steinen ſeynd geſchlagen worden/ dannoch die Gedächtnuß ihrer Pflicht und Seelen-Heyls gäntzlich beyſeits legen. Es ermahnet ſie zwar öffters das eigne Gewiſſen/ es ſagen ihnen die Beicht-Vätter und Prediger/ daß ihnen nicht erlaubt ſeye/ neben ihren Einkunfften und Beſoldungen verbottene Mittel zu machen/ welche man der Zeit/ die Dieb-Stuck zu beſchönigen/ Accidentien nennet. Es wird ihnen der Spiegel der Gerechtigkeit von GOtt ſelbſten vorgehalten/ daß ſie durch innerliche Einſprechungen erkennen/ und bekennen müſſen/ daß ſie ihre aufferordentliche Gfäll invito Domino, wider Wiſſen und Willen ihres Herrn genieſſen/ daß ſie ihnen mehr zueignen/ als ihnen Rechts-wegen gebühret/ daß ſie ihre Seel hiemit in die Gefahr der Verdammnuß ſetzen. Aber kaum haben ſie das Anmahnen deß Gewiſſens unterdrucket/ die Lehr deß Predigers außgeſchlagen/ das Angeſicht von dem vorgehaltenen Spiegel abgewendet/ verliehren ſie die Gedächtnuß/ und vergeſſen die Mittel deß Heyls mit der Beſſerung zu ergreiffen. Handgreifflich iſt zwar diſes Ubel/ mit welchen vil auß denen Beambten angeſtecket/ aber noch gröſſer iſt das/ ſo folget. Plinius ſchreibet von einem/ welcher durch einen hohen Fall von dem Hauß-Tach ſeiner Mutter und nächſter Anverwandten vergeſſen. *lib. 7. cap. 24.* Corvinus aber hat dergeſtalten die Gedächtnuß verlohren/ daß er ſich ſo gar ſeines eignen Namens nicht mehr erinnern konte. Hierüber kan ſich Cornelius à Lapide nicht enthalten/ ſein ſittenreiche Unterweiſung beyzurucken/ ſagend: Longè majori lethargo laborat peccator, dum non matris, non propinquorum, non nominis ſui duntaxat, ſed DEI Creatoris, Redemptoris, & Salvatoris obliviſcitur, *cap. 2. v. 32.* Ein weit gröſſere Vergeſſenheit leydet der Sünder/ indem er nicht nur ſeiner Mutter/ Befreundten/ und deß eigenen Namen vergiſt/ ſondern auch GOttes ſeines Erſchaffers/ Erlöſers/ und Seeligmachers.

Darum machen es einige Beambte wie der Wolff/ von welchen die Natur-Kündiger geben/ daß/ da er kaum ein Schaaf hat aufgezehret/ pflegt er gleich wider um ein anders umzuſehen/ hat alſo jener gar weißlich geredet/ welcher geſagt: Wo der Wolff ein Schaaf findet/ da ſuchet er auch das andere. Solche Wölff finden ſich auch unter denen Chriſtlichen Beambten/ ſie laſſen es niemahls bey einem Griff beruhen/ ſondern wo es ihnen zum erſtenmal gerathen/ da thun ſie auch den zweyten Verſuch/ und treiben ihr heimliches Handwerck ſo lang und offt/ als es die Gelegenheit geſtattet. An ſtatt viler andern ſtelle ich den eintzigen Judam vor Augen: Diſer ware von Chriſto ſelbſten für einen Beambten der Apoſtoliſchen Gemeinde verordnet: Erat loculos habens, & ea, quæ mittebant, portabat, *Joan. 12.* Er führte den Säckl/ und hatte das jenige unter ſeiner Verwaltung/ was Chriſto und ſeinen Jüngern durch gutthätige Leuth für ein Allmoſen gereicht worden. Aber ſehet die Treu diſes gottloſen Jüngers! an den geſtrigen Raub gedencket er heunt nicht mehr/ ſondern hat bey neu-ankommenden Allmoſen einen neuen Diebſtall begangen/ und ſolchen ſo lang widerhollet/ biß er ſein eigner Scharffrichter worden. Meine Wort deuten nicht dahin/ die Beambte mit Juda zu vergleichen/ wann ſie ſich nicht ſelbſt in der That ihme gleich verhalten/ dann die Gelegenheit haben ſie beſſer als ſelber ſich in frembden Gut zu vergreiffen/ ſondern ich will ihnen nur in die Gedächtnuß führen/ daß ein Zeit werde kommen/ da es wird heiſſen: Redde rationem villicationis tuæ, Gebe Rechenſchafft von deinem Ambt/ wie haſt du dein Schuldigkeit in Acht genommen? Haſt du nicht deinen eignen dem gemeinen Nutzen vorgezogen?

Redde rationem, wird der Göttliche Richter ſagen/ du aber wirſt wider diſe Rechnungs-Aufnehmung nichts einwenden/ noch eine Erläuterung geben können/ wohl aber in allen ſchuldig erkennen/ und mit jenen untreuen Haußhalter die verdiente Straff zu gewarten haben.

Ich höre mir aber einwenden: Mein Pater, ihr habt gut reden/ ich aber und die meinige müſſen auch leben/ der Mäuler ſeynd vil/ das Jahr ſehr lang/ und die Beſoldung gar zu klein/ ich bin gezwungen auf andere Mittel zu gedencken. Einen ſolchen führe ich in das heuntige Evangelium/ welches berichtet/ daß der Hauß-Vatter mit denen Taglöhnern ſchon vor der Arbeit um einen Groſchen gedinget/ und ſie waren deſſen zufriden/ nach der Arbeit aber verlangten ſie was mehrers einzunehmen. Jetzt vernehmet/ was der Hauß-Vatter einen auß ihnen für eine Antwort gegeben: Freund ich thue dir nicht unrecht/ biſt du nicht um einen Groſchen mit mir eines worden? tolle, quod tuum eſt, & vade, ſo nehme dann/ was dein iſt/ und gehe hin. Eben diſes kan einen ſolchen Beambten geſagt werden: Du haſt es ja zuvor gewuſt/ daß dein Dienſt nicht mehr als ſo und ſo vil trage/ warum biſt du dann ſolchen zu überkommen ſo eyfrig herum geloffen? Iſt dir die Beſoldung Anfangs genug geweſen/ warum iſt ſie dir dann jetzt zu klein? Dein Herr thut dir nicht unrecht/ wann er dir gibt/ was er dir Anfangs verſprochen hat/ tolle, quod tuum eſt, & vade, nehme alſo/ was dein iſt/ was dein iſt/ und nicht das Frembde/ und gehe hin. Diſes ſtehet einen wahren Chriſten zu/ der Eigennutz aber der Beambten iſt das fünffte Evangelium in dem verkehrten Chriſtenthum/ Amen.

An dem Sonntag Sexageſimæ.

Aliud cecidit ſupra petram. *Luc.* 8. *cap.*

Ein anders fiele auf dem Felſen.

EIn gutes Wort findet ein gutes Orth/ ſagt der Teutſche/ und trifft ſolches faſt täglich mit der Warheit zu/ dann ſo einer die Gnad und Gewogenheit eines andern ihm will eigen machen/ muß er vor allen gute Wort gebrauchen/ mit diſen kan man freundlich jedes Hertz bezwingen/ und deſſen Liebs-Neigung einhandlen/ welches auf andere Arth kaum hätte geſchehen können. Eſther kan uns dißfalls Zeugnuß geben/ als die dem König Aſuero das Hertz mit ihren guten Worten gäntzlich abgewonnen/ und ihm in allen nach ihren Willen gebogen. Ein gleiches ereignet ſich noch heunt zu Tag/ dann einer gewinnet durch die gute Wort den Gunſt/ jener eine Lieb/ diſer einen Dienſt/ jener was anders/ mithin bleibet wahr das angezogene Sprichwort: Ein gutes Wort findet ein gutes Orth.

Ein gutes Orth haben jene gute Wort gefunden/ die Abigail ein kluge Frau dem König David gegeben/ dann als diſer durch ihren Mann den Nabal beleydiget ſich entſchloſſen/ ſeine außgeſtoſſene Schmach-Reden zu rächen/ und ihn von Grund auß ſambt all denen ſeinigen zu vertilgen/ iſt ihm Abigail mit ſo freundlichen Worten begegnet/ daß ſie den gefaſten Zorn in ein Milde/ und den David auß einem Feind zum beſten Freund verändert. Dergleichen Veränderung wird auch dermahlen durch gute Wort bey vilen außgewürcket/ dann was für tödtliche Feindſchafften werden beygeleget/ wie vil Gemüther verſöhnet/ wo man ſich für ein Mittel der guten Worten bedienet/ mittels diſen wird Frid und Einigkeit geſtifftet/ die Freundſchafft erneuret/ und ein guter Vergleich getroffen/ dann ein gutes Wort findet ein gutes Orth.

Ein gutes Wort iſt von einer ſolchen Krafft/ daß es auch in dem Menſchen ſeine verderbte Sitten kan verbeſſern/ zu diſem End iſt das Predig-Ambt

von dem Heyland angefangen/ ſeinen Jüngern aufgetragen/ und noch biß heunt zu Tag von ihren nachkommenden Seelen-Hirten fortgeſetzet worden. Die Frucht deß Göttlichen Worts iſt auß deme nach Genügen abzunehmen/ daß durch ſolches die Sünden auß dem Hertzen geriſſen/ die Tugenden entgegen in ſelbes eingepflantzet werden. Durch das Göttliche Wort werden vil auf dem Weeg deß Heyls geleithet/ die ſonſt ihrer Verdammnuß wären zugeloffen/ die entwichene Zeiten ſtellen uns für Zeugen einen Matthæum, einen Zachæum, eine Samaritanin/ ein Magdalenam, mit tauſend andern/ bey welchen allen die gute Wort deß HErrn ein gutes Orth gefunden. Aber noch jetzt findet ſolches Wort ein gutes Orth/ dann ſo ich zu wiſſen verlange/ was die ſtrengiſte Ordens-Ständ mit ſo vil büſſenden Perſonen angefüllet? bekomme ich zur Antwort: Das Wort GOttes habe ſie angetriben ihr Leben ſambt den Stand zu verändern. Was iſt die Beweg-Urſach ſo viler reumüthigen General-Beichten? als eben das Wort GOttes/ ſo manchen das Innerſte deß Hertzens berühret. Was für ein Gewalt hat diſen oder jenen von üblen Gewohnheiten und Geſellſchafften abgeführet? als eben das Göttliche Wort/ welches ſie zuweilen auch ungefehr haben angehöret.

Doch findet diſes gute Wort nicht allzeit ein gutes Orth/ wie auß dem heuntigen Evangelio zu erſehen/ in welchen Chriſtus folgende Gleichnuß geſtellet: Ein Ackers-Mann gieng hinauß auf das Feld/ die Körner in die fruchtbare Erden zu werffen/ es ſeynd aber einige deren auf dem Weeg/ andere unter die Dörner/ und andere auf den Felſen gefallen: Aliud cecidit ſupra petram. Diſes letzte Orth ſcheinet mir unter allen das ärgeſte zu ſeyn/ zumahlen noch ehender möglich/ daß ein Getreyd auf den Weeg nicht zertretten werde/ oder auß denen Dörnern hervor wachſe/ als daß ſelbes auf einen harten Felſen Wurtzel faſſe/ und biß zu einem vollkommenen Aeher grüne. Was durch diſen guten Saamen und denen angezogenen Orthen verſtanden werde/ habt ihr auß dem abgeleſenen Evangelio vernommen. Ich aber nehme zu erklären vor die Hand/ was jene Wort eigentlich wollen außdeuten: Aliud cecidit ſupra petram, *Ein anders fiele auf den Felſen.* Es iſt zwar Chriſtus anheunt ein Außleger ſeiner eigenen Worten/ ſagend: Die auf den Felſen gefallen/ ſeynd die/ welche das Wort mit Freuden aufnehmen/ dann ſie glauben ein Zeit lang/ und zur Zeit der Anfechtung fallen ſie wider ab. Doch wird mir verlaubt ſeyn diſe Außlegung deß Heylands mit einer andern zu erklären/ und zwar mit jenen Worten Cornelii: Petra eſt durities protervæ mentis, *Der Felſen iſt die Hartnäckigkeit eines vermeſſenen Gemüths.* Die hartnäckig- und verſtockte Sünder alſo ſeynd die jenige/ bey denen die Einſprechungen und Göttliches Wort kein gutes Orth finden. In was gefährlichen Stand aber ſich diſe befinden/ werde ich in folgender Red mit mehrern anfügen/ und verhoffe gäntzlich/ meine Wort werden bey euch ein gutes Orth finden.

Ich leſe *in ſpec. exemp. hiſt. 9.* von einem König/ deſſen Namen der Author verſchweiget/ wie daß diſer niemahlen gelacht/ wenig geſchlaffen/ nicht vil geeſſen/ ſondern allſtätts vor innerlichen Forcht und Schröcken gezittert habe. Diſer Urſachen halber wurde er von einem ſeiner Vertrauteſten angeredet/ welcher ihme verwiſen/ daß er ſich dergeſtalten mit Trauren abzehre/ er ſolle gutes Muths ſeyn/ und der ſchädlichen Melancholey doch einmal Urlaub geben. Der König gibt hierauf kein Antwort/ ſondern höret ſeinen Vortrag mit höchſter Gedult an/ damit er aber nicht glaube/ ſein Trauren/ Faſten/ und Wachen habe von einer Melancholey den Urſprung/ ladet er ihn auf den andern Tag zu ſich/ und da er ſich auf Begehren eingefunden/ laſſet ihn der König auf einen gebrechlichen Stuhl ſetzen/ welcher an einen ſchwachen Band ober einen mit glüenden Kohlen gantz angefüllten Brunnen gehangen/ rings um ihn ſtunden vier grim-

 mige

mige Männer mit bloſſen Schwerdern/ welche ſich angeſtellet/ als wolten ſie ihn zu kleinen Stücken zertheilen/ ober ſeinem Haupt hienge an einem dinnen Faden ein zweyſchneidentes Schwerd/ nebſt allen diſen ware in der Nähe zu hören ein trauriger Trompeten-Schall/ als wann der Feind ſchon würcklich anrucken thäte. Bey ſo gefährlichen Umſtänden befihlt der König ſeinen Rathgeber/ er ſoll luſtig ſeyn/ eſſen/ und in Anhörung ſolcher Muſic ſein Gemüth ergötzen/ oder ſo ihm diſes nicht beliebig/ ſolle er ruhig ſchlaffen/ und ihm alſo laſſen wohl geſchehen. Diſer aber ware biß in den Mund erblichen/ ſo voller Forcht und Schröcken/ daß er kaum ein Wort konte reden/ dannoch ſammlet er die Stimm auß dem Innerſten ſeines Hertzens/ und bittet mit unterbrochenen Worten um baldige Erlöſung auß diſer Gefahr/ ſagend: Es ſeye allda kein Orth und Zeit ſich zu erfreuen/ und frölich zu machen. Worauf der König: Du redeſt recht zu meinem Vorhaben/ jetzt kommeſt du auf die Urſach meiner ſeltſamen Weiß zu leben/ dann ſihe mein Thron/ ob er ſchon Königlich/ iſt er doch gebrechlicher als der Stuhl/ worauf du ſitzeſt/ von unten ſtehet die Höll offen/ in welche mich meine ſchwäre Sünden alle Augenblick ziehen können. Vor meiner ſehe ich den Todt/ dem ich nicht kan außweichen. Auf den Rucken seynd meine Sünden/ zur lincken ſtehen die Teuffel/ welche Tag und Nacht meinen Untergang anſpinnen/ zur rechten ſtehen die gute Engel/ welche mit zweyſchneidenten Schwerdern die Rach bedrohen/ ober mir hanget das Schwerd der Göttlichen Gerechtigkeit an dem Faden meines Lebens/ wann diſer abbricht/ hab ich jenen zu gewarten/ mit was für einen Gemüth dann konte ich frölich ſeyn/ da ich mit ſo gefährlichen Sachen umgeben. Diſes hat der König geredet/ den andern wegen ſeiner traurigen Lebens-Arth fähig zu machen.

Mir aber Geliebte machet diſes ein heylſames Nachdencken/ dann es ſeye das Erzehlte ein Geſchicht oder Gleichnuß/ ſo begreiffet ſie doch in ſich die Beſchaffenheit und gefährliche Umſtänd eines jeglichen Menſchens/ wie kommt es dann/ daß vil mit einem üblen Gewiſſen noch können frölich ſeyn/ und Sünden mit Sünden häuffen/ als wann nach diſen kein anders Leben folgen wurde? Daher kommt es/ weilen ſie ſchon in ihrer Boßheit verhartet/ dergeſtalten/ daß ſie weder durch gute Vermahnungen/ noch durch Bedrohung der Göttlichen Gerechtigkeit zu einen beſſern Leben können geführet werden/ ihre Felſen-harte Hertzen wollen denen guten Worten kein gutes Orth vergonnen. Hier gonne man dem Engliſchen Lehrer ein Orth/ den hartnäckigen Sünder zu beſchreiben/ er ſetzet die Feder an/ und ſchreibet alſo: Obſtinatus is dicitur, qui firmiter adhæret delectationi indebitæ, & deformitati actûs, cum propoſito ſeu pertinacia non pœnitendi, 2. 2. *diſt.* 43. Ein hartnäckig- und verſtockter Sünder iſt jener zu nennen/ welcher einen ungebührlichen Wolluſt nachhanget/ mit dem Vornehmen und Hartnäckigkeit/ darüber keine Buß zu würcken. Diſe Würckung iſt eine Sünd in dem Heiligen Geiſt/ von welcher die Schrifft ſagt/ daß ſie nicht mehr nachgelaſſen werde/ nicht zwar/ als ob auf der Seiten GOttes ein Unmöglichkeit wäre ſelbe zu verzeyhen/ ſondern weilen von Seiten deß Menſchens ſelten oder gar nicht um ein Verzeyhung wird angehalten/ als welche der hartnäckige Sünder nicht achtet/ die Sünden ſtündlich mehret/ die Buß verſchiebet/ biß er endlich in die Verzweifflung gerathet. Solche Hartnäckigkeit zu widerrathen habe ich zwar nicht ſo vil Urſach/ weilen mir bekannt/ daß meine anweſende Zuhörer nicht alſo geſittet/ doch möchte ſich ungefehr ein- und anderer finden/ der in einer gewiſſen Sünd erhartet/ deſſen Seel dann zu gewinnen/ ich ihm diſe und noch mehr Zeit wolte ſchencken.

Die mir geſchenckte Zeit aber nutzlich anzuwenden/ ſtelle ich den Hartnäckigen in einer Gleichnuß vor: Er iſt gleich jenem Indianiſchen Hund Moloſſo, welchen Sophites der König auß Indien dem groſſen Alexandro verehret. Diſer

ſer ware von einer ſolchen Stärcke/ daß er nur mit Löwen und Elephanten zu ſtreitten Luſt hatte; die Ochſen/ Wild-Schwein/ und andere Thier hat er ſeines Angriffs und Hertzhafftigkeit unwürdig geſchätzet. Einsmahls wurde er auf einen Löwen gehetzet/ welchen er alſobald mit ſeinen aufgeſperrten Rachen bey der Gurgel gefaſſet/ die Zähn ſo tieff hinein gedruckt/ daß er ihm nicht mehr außweichen konte. Der König diſes ſehend/ gibt Befehl einen Fuß ihme abzuhauen/ welches/ ob es gleich geſchehen/ hat dannoch Moloſſus den Löwen auß ſeinen Zähnen nicht entlaſſen/ auch nachdem die übrige Füß ihm ſeynd abgeſchlagen worden. Wohl ein ſeltſame Hartnäckigkeit eines Thiers! Ihr aber hartnäckige Menſchen verzeyhet mir/ wann ich euch mit diſen Hund vergleiche/ dann euren Verhalten nach ſeyd ihr nicht beſſer. Ihr hanget ja weit hartnäckiger dann jener Hund an euren Sünden/ wann gleich eure Händ und Füß durch verſchidene Kranckheiten auß Anordnung GOttes unbrauchbar ſeynd gemacht worden. Wann gleich die Verkünder deß Göttlichen Worts mit guten Worten an euch ſetzen/ oder die Straffen der unglückſeeligen Ewigkeit androhen/ wann ihr ſchon das Schwerd der Göttlichen Gerechtigkeit auf den Nacken fühlet. Andere vergleichen einen Verſtockten mit dem Crocodill/ das weder ein Stein-Wurff noch die abgeſchoſſene Pfeil/ noch ſo gar die auß denen Schieß-Röhren abgeſchickte Kugl durchdringen mögen. Andere vergleichen ſie mit denen Egyptiſchen Rindern/ deren Haut denen Kiſel-Steinen in der Härte vorgehet/ und iſt kein anders Mittel ſie zu fangen/ als daß man ſie in die zubereithete Gruben jage. O ihr Egyptiſche Rinder! euch euch vermeyne ich ihr Verſtockte/ die ihr der Gruben der ewigen Verdammnuß zueylet. Ihr unmenſchliche Crocodill! die ihr mit keinen himmliſchen Gnaden-Schuß zu durchdringen. Ihr barbariſche Moloſſi! die ihr wegen eurer Hartnäckigkeit zu dem Untergang ſeyd vorgeſehen. Mich erbarmet eurer! ja wann ichs recht will ſagen/ mich ſchämet ſtatt eurer deß unglückſeeligen Stands/ in dem ihr ſtecket/ dann er iſt ſo armſeelig/ daß mir die Wort manglen/ ſelben in etwas hervor zu drucken.

Ich verdrucke meine Wort/ und laſſe Auguſtinum reden/ diſer vergleichet die Verſtockte *hom.* 10. denen Schlaffſüchtigen/ welche dem Schlaff dergeſtalten ergeben/ daß ſie lieber ſterben/ als deß Schlaffs entrathen wolten. Und jene ſeynd dermaſſen auf das Sündigen verſeſſen/ daß ihnen weit leichter fallet dem Todt zu unterligen/ als aufzuſtehen von ihren Schlaff der Sünden. Einen Abriß diſer Sünd machet uns auch die heilige Schrifft mit jenen drey Juden-Königen/ deren Namen ſeyn Jechonias, Joras, Achaz. Als GOtt den erſten/ nemlich Jechoniæ, einen Brieff/ der mit ſcharffen Droh-Worten gefüllet ware/ hat zugeſchickt/ hat benennter König ſolchen mit einem Meſſer zerſchnitten/ und in das Feuer geworffen/ *Jer.* 36. aber auch er iſt von dem König Nabuchodonoſor zu Jeruſalem gefangen/ wie ein Vieh gehalten/ und vergraben worden/ der hartnäckig wie ein Vieh gelebt. Nach dem Leben haben die Alte die Hartnäckigkeit abgebildet/ da ſie ein Weibs-Bild gemahlen/ dero Leib mit einem ſchwartzen Kleyd bedecket/ auß Urſach/ weilen ſich diſe Farb von keiner überwinden/ und anderſt färben laſſet/ den Kopff haben ſie mit dicken Wolcken umgeben/ die Sonn der Warheit darmit zu bedecken/ in denen Händen müſte ſie einen Eſels-Kopff tragen/ weilen der Eſel der Hartnäckigſte auß allen Thieren. Die Schrifft aber ſagt/ Jechonias der König ſeye als ein Eſel begraben worden/ und ſolches darum/ weilen er in ſeinen Leben auf die Göttliche Vermahnungen hartnäckig wie ein Eſel verbliben. Joram den zweyten König hat GOtt durch die feindliche Philiſteer und Arabier auf einen beſſern Weeg wollen führen/ dann diſe haben ſeine Kinder in die Feſſel geſchlagen/ ſeine Weiber hinweg geführet/ ihm den Befehl-Stab auß denen Händen geriſſen/ und die Cron von dem Haupt geſtoſſen/ er aber hat deſſen ungeacht jenen Weeg/ den ihme GOtt gezeiget/ nicht an-

antretten wollen. Uber diſes hat ihn GOtt mit unheylſamen Schmertzen deß Leibs geſchlagen/ alſo/ daß er durch zwey gantze Jahr das Ingeweyd von ſich geſtoſſen/ und dannoch iſt er hiemit in ſich zu gehen nicht beweget worden. Es wird ihm von Elia ein Brieff überreicht/ in welchen er die ihm vorbehaltene Straffen erſehen/ aber er verblibe in ſeiner Boßheit verhartet wie zuvor. Alſo hart iſt das Hertz eines verſtockten Sünders zu bewegen. Der dritte auß denen Hartnäckigen iſt Achaz. Diſen wolte GOtt durch den König in Syrien zu einer Beſſerung leithen/ als welcher von dem Kriegs-Heer deß Achaz in einem Tag 120000. ermordet/ und von ſeinem Volck zwey Millionen der Menſchen gefangen genommen. Zeit diſer Angſt und Verlaſſenheit nimmt dannoch der verſtockte König keine Beſſerung vor/ ſondern hat ſein gottsſchänderiſche Verachtung der höchſten Majeſtät mit noch mehr andern Sünden gemehret/ indem er auch ſo gar denen Götzen-Bildern ſeiner eigenen Feinden geopffert. Steinerne Hertzen der ſterblichen Menſchen/ welche leichter zu zerbrechen/ dann zu erweichen ſeynd! Ja was nenne ich ſie Steiner? diſer Unnamen iſt noch zu gut für ſie.

Sie werden von GOtt ſelbſten/ da er einsmahls mit Catharina Senenſe geredet/ eingefleiſchte Teuffel genennet. Hieronymus nennet ſie *in cap.* 14. *Iſa.* Cadaver diaboli, ein Aaaß deß Teuffels; dahero ſagen die Evangeliſten Matthæus, Marcus, und Lucas, daß die Teuffel in denen Gräbern wohnen/ dann gleichwie nicht möglich durch menſchliche Hülff einen todten Cörper zu beſeelen/ eben ſo hart iſt auch/ mit der Ordinari-Hülff der übernatürlichen Gnaden einen verſtockten Sünder das Seelen-Leben zu widerbringen. Der heilige Chryſoſtomus bringt ebenfalls ſeine Meynung auf die Bahn/ mit ſprechen: Diſe Sünd der Verſtockung ſeye ärger als der Teuffel ſelbſten / *hom.* 22. *in Gen.* dann der Teuffel gibt dem Allerhöchſten lieber ſein Ehr/ als ein hartnäckiger Sünder/ wie auß dem heiligen Evangelio zu erſehen. Lucas meldet in ſeinem 4. cap. Exibant dæmonia à multis, clamantia & dicentia, quia tu es Filius DEI, Es fuhren die Teuffel auß vilen/ welche geſchryen/ und geſagt/ du biſt Chriſtus der wahre Sohn GOttes. Alſo ſchreyen die Teuffel/ was ſagen dann die Menſchen darzu? was ſagen die verſtockte Juden? Sie widerſprechen beſtändig/ daß Chriſtus der wahre Sohn GOttes ſeye. Sie nennen ihn einen Samaritan/ einen Freund der verſchreyten Sünder/ ja (ich erzittere/ wann ich es ſagen muß) einen Beſeſſenen von dem Teuffel. Gottloſe Juden! ihr ſeyd ja weit boßhaffter als die Teuffel ſelbſt/ wann ich euch nicht hätte reden hören/ hätte ich euch für keine Menſchen gehalten.

Es haltet aber mit mir auch ein anderer Author darfür/ daß ihr keine Menſchen ſeyd/ und will behaubten/ daß ein hartnäckiger Sünder keine Augen/ keine Ohren/ keine Zung/ keine Naſen/ keine Händ oder Füß habe. Sie ſehen nicht/ was ſie ſehen/ alſo die Juden die Wunderwerck Chriſti/ Pharao die Tieffe deß Meers. Sie hören nicht/ alſo die Hebräer/ da Stephanus geprediget/ jene Menſchen vor dem Sündfluß die Predig deß gerechten Noë. Jener Jüngling/ von welchen Gregorius Reb *in reg. prud. Chriſt. cap.* 11. welcher/ als er von dem Leib-Artzten und Beicht-Vatter/ von Eltern und Anverwandten in ſeiner tödtlichen Kranckheit zur Buß ermahnet worden/ hat er ſolchen heylſamen Worten kein Orth in ſeinen Hertzen eingeraumet/ alles Zuſprechen verachtet/ die Ohren verſtopffet/ und allein diſe Wort widerhollet: Nondum eſt neceſſe, Es iſt noch nicht nothwendig zu beichten. Der Beicht-Vatter nimmt die Bildnuß deß Gecreutzigten in die Hand/ fallet auf ſeine Knye für den verſtockten Sünder zu betten; aber ſehet Wunder! Chriſtus löſet ſein angenaglete Hand von dem Creutz ab/ laſſet mit entſetzlicher Stimm diſe Wort hören: Vocavi te, & renuiſti, ego quoque in interitu tuo ridebo, Ich hab dich beruffen/ und du haſt

dich mein Gnad anzunehmen geweigert/ darum werde ich zu deinem Untergang lachen/ greiffet hiemit in die Seiten-Wunden/ ſchöpffet ein Hand voll Blut herauß/ und wirfft ſolches mit grimmigen Gewalt in das Angeſicht deß verſtockten Sünders/ worauf deſſen unbußfertige Seel mit höchſten Schröcken deren Umſtehenden auß dem verfluchten Leib gefahren. Ich fahre weiter fort/ und ſage/ die Verſtockte haben auch keine Naſen/ weilen ſie den Geſtanck ihrer Sünden nicht riechen/ alſo der verlohrne Sohn unter denen Schweinen/ die Sunamiterin unter denen Böcken/ der von dem Teuffel Beſeſſene in denen Gräbern/ ob ſchon der Geſtanck ihrer Laſter den Himmel dergeſtalten beleydiget/ daß die wohlriechende Salben Magdalenæ, noch das geopfferte Rauchwerck der drey Königen ſelben zu verbeſſern erklecket. Sie haben keinen Geſchmack/ alſo die Kinder Iſrael in der Wüſten/ ſo an dem allgeſchmachen Himmels-Brod einen Grauſen getragen/ und dardurch ſich dem Todt genähert: Appropinquaverunt usque ad portas mortis, *Pſal.* 106. dann gleichwie der jenige nahe bey dem Todt/ welcher einen Grauſen an denen Speiſen hat/ und ihren Geruch nicht ertragen kan/ alſo eylet auch der jenige mit geſchwinden Füſſen dem Todt zu/ welchen die Speiß deß Lebens/ nemlich die Buß/ nicht mehr ſchmecket. Die Hartnäckige fühlen auch nichts/ alſo Judas, welcher den Kuß ſeines Meiſters nicht empfunden/ noch Malchus das wunderbarlich angeheylte Ohr/ noch die Sodomiten die Göttliche Straff-Hand/ Jeremias hat ſolches mit ſeiner eigenen Hand unterſchriben/ wie folget: Percuſſiſti eos, & non doluerunt, 5. *cap.* Du haſt ſie geſchlagen/ und ſie habens nicht empfunden. Sie haben keine Händ und Füß etwas Gutes zu würcken/ alſo Nabal, welcher von ſeinem Weib zum beſſern ermahnet worden/ und dannoch wie ein Stein verhartet gebliben/ factus eſt ut lapis, 1. *Reg.* 25. Iſt alſo kein Wunder/ wann ſie dem Abgrund als ihren eigentlichen Centro zufallen.

Es fallet mir eben recht ein/ was Zonara *tom.* 3. von dem hochmüthigen Nicephoro ſchreibet/ daß er von Cruno um Friden gebetten worden/ welchen er doch auf keine Weiß hat wollen eingehen/ mit ſprechen: Quis ſive DEUS ſive Adverſarius trahet me nolentem? Wer es immer ſeyn mag/ GOtt oder mein Feind/ wird mich nicht hierzu zwingen/ wann ich nicht will; Uber welchen hochmüthigen Entſchluß ſich Crunus dergeſtalten entrüſtet/ daß er noch ſelbe Nacht das Heer-Lager Nicephori mit gewaffneter Hand überfallen/ faſt den gantzen Adel zu Grund gerichtet/ den Kayſer aber enthauptet/ das Haupt auf einer hohen Piquen in dem gantzen Lager laſſen herum tragen/ ſein Hirn-Schaal aber in Silber eingefaſſet/ und zu einem ewigen Angedencken deß erhaltenen Siegs denen Fürſten in Sclavonien zu einem Trinck-Geſchirr verordnet. Noch ärger wird GOtt mit denen Hartnäckigen verfahren/ welches der Weiſe mit diſen Worten hat angekündet: Cor durum habebit malè in noviſſimo, *Eccl.* 3. *cap.* Einem harten Hertzen wird es übel gehen an dem letzten Tag. Bernardus aber iſt mit ſeinem Urtheil noch erſchröcklicher/ *lib.* 1. *de Conſid. cap.* 2. wann er ſagt: Nemo duri cordis ſalutem unquam adeptus eſt, Keiner eines harten Hertzens hat jemahls das Heyl erlanget/ nicht weilen GOtt ihnen ſolches nicht geben wollen/ ſondern weilen ſie jelbes nicht geſucht haben. Endlich haben ſie von GOtt zu gewarten/ daß er ſie ſeines Angeſichts wird unwürdig ſchätzen/ wann ſie ſich wolten zu ihme kehren.

Gleichwie Samuel den verſtockten Saul den Rucken gekehret/ als welcher zuvor von dem Göttlichen Befehl das Angeſicht abgewendet: Projeciſti ſermonem Domini, projiciet te Dominus, Weilen du die Wort deß HErrn verworffen/ wird GOtt auch dich verſtoſſen. Alſo wird es auch dermahleins die Göttliche Gerechtigkeit machen/ wie *Jer.* 18. denen verſtockten Sündern bedrohet: Dorſum & non faciem oſtendam eis, Den Rucken und nicht das Angeſicht will

ich ihnen zeigen. Und weilen ſie ſich undanckbar um alle von GOtt empfangene Wohlthaten erzeiget/ weilen ſie unverſchamt in dem Sündigen/ und vermeſſen in allen Gefahren geweſen/ weilen ſie das Verfloſſene vergeſſen/ das Gegenwärtige nicht geachtet/ das Zukünfftige nicht vorgeſehen/ alles innerlich- und äuſſerliche Zuſprechen abgeleinet mit jenem Wort: Nolo, Ich will nicht/ wird auch GOtt auf ihr künfftiges Anbringen ſagen: Nolo, Ich will nicht. Sie werden bitten/ bey jener himmliſchen Hochzeit eingelaſſen zu werden/ um nur etwelche Broſen von dem Uberfluß der himmliſchen Freuden-Tafel zu verkoſten/ nolo, ich will nicht/ wird der Bräutigam ſagen. Sie werden nach tauſend/ nach zehen/ zwantzig/ und Million tauſend Jahren nur einen eintzigen Augenblick Buß zu würcken verlangen/ nur einen Augenblick Linderung ihrer Peyn/ nur einen Augenblick ſich in dem Flammen-Teich von einer Seiten auf die andere zu wenden/ werden aber nichts anders zur Antwort bekommen/ als das immerwährende Nolo, nolo, nolo, Ich will nicht/ ich will nicht/ dann ihr habt zuvor nicht gewolt/ als ich euch mein Gnad und Barmhertzigkeit anerbotten/ ihr habt in eurer Boßheit gelacht/ und ich werde zu eurer ewigen Verdammnuß lachen.

Chriſten! laſſet es doch auf diſes euer ewiges Unglück nicht ankommen/ ſondern zeitlich eure Hertzen erweichen/ nach jenen wohlmeynenden Rath deß Pſalmiſtens: Hodie ſi vocem ejus audieritis, nolite obdurare corda veſtra, *Pſal.* 94. *Heunt noch/ wann ihr die Stimm GOttes von der Cantzl/ auß einem geiſtlichen Buch/ oder von euren Gewiſſen höret/ verhartet nicht eure Hertzen/ ſondern folget derſelben.* Euer Hertz vergleiche ſich nicht jenen Felſen/ auf deme/ nach denen Worten deß HErrn/ der gute Saamen gefallen/ aber keine Wurtzel fangen können/ ſondern alſogleich verdorren müſſen: Aliud cecidit ſupra petram, & natum aruit. Machet es vilmehr durch die Buß zu einer guten Erden/ welche von dem Saamen deß Göttlichen Worts hundertfältige Frücht hervor bringe/ ſo wird man mit Warheit ſagen können: Ein gutes Wort findet ein gutes Orth/ Amen.

An dem Sonntag Quinquageſimæ.

Cœcus quidam ſedebat ſecus viam. *Luc.* 18. *cap.*

Ein Blinder ſaſſe an dem Weeg/ und bettlete.

ES hat keinen Beſtand/ was unter der Sonnen ſtehet/ dann es iſt über alle Welt-Sachen ein unwiderruffliches Urtheil ergangen/ daß ſie mittler Zeit ſollen ab/ und ein End nehmen/ die ihre Weeſenheit von einem Anfang herſchreiben. Es hat keinen Beſtand mit denen Bäumen/ ob ſie ſchon durch lange Jahr-Menge unbeweglich geſtanden/ und ſich tieff in der Erden befeſtiget/ dann zu ſeiner Zeit fangen ihre Wurtzel an zu faulen/ der Lebens-Safft außzutrücknen/ die Aeſt zu verdorren/ letztens aber fallen ſie ohne mindeſter Hand-Anlegung darnider. Es hat keinen Beſtand mit denen ſonſt beſtändigen Bergen/ dann ob ſie gleich die Natur auf ein beharzliche Grund-Veſte geſetzet/ ſo hat man doch öffters geſehen/ daß ſie von denen Waſſer-Güſſen und Erdbeben ſeynd gemindert worden. Es hat keinen Beſtand mit denen Flüſſen und See-Wäſſern/ dann ob ſie ſchon durch vile Jahr ein Orth bedienet/ geſchiht doch nicht ſelten/ daß ſie ſich gäntzlich verliehren/ oder ihren Gang verändern/ und an ſtatt der dienſtbaren Näſſe einen unfruchtbaren Sand unterlaſſen. Es hat keinen Beſtand mit denen Brünnen und Quell-Adern/ dann obwohlen ſie durch ein unermeſſene Zeit denen Häuſern einen liebreichen Trunck geſchencket/ ſo ereignet ſich doch zu mehrmahlen/ daß ſie zu flieſ-

ſen aufhören / und vor Durſt auß Mangel deß Zufluſſes erſterben / die zuvor andere nach Uberfluß geträncket haben. Hat demnach ſein Verbleiben bey jenen Worten Cypriani *Epiſt. ad Donat.* Hæc ſententia mundi data eſt, hæc DEI lex eſt, ut omnia orta occidant, & aucta ſeneſcant, & infirmentur fortia, & magna minuantur, Diſes Urtheil iſt der Welt gegeben / diſes iſt das Geſatz deß Allerhöchſten / daß alles / was aufgangen / wider untergehen / das Junge eralten / das Starcke erkrancken / und das Groſſe ſich verkleinern müſſe.

So muß auch der Menſch als das vollkommniſte Welt-Geſchöpff diſen Urtheil unterligen / dann daß es mit ihme keinen Beſtand habe / iſt auß ſeiner faſt täglichen Abänderung zu erſehen. Es hat keinen Beſtand mit ſeinem Glück / welches ihn bald mit Reichthumen und Ehren begünſtiget / bald in einen armen und verächtlichen Unſtand fallen laſſet. Es hat keinen Beſtand mit ſeiner Leibs-Geſtalt / welche bald lebendige Farben / bald ein abgeſtorbene Bleiche vorzeiget. Es hat keinen Beſtand mit ſeiner Geſundheit / welche mit unterſchidlichen Zuſtänden wechslet / und dem unſtätten April-Wetter ſich gleich verhaltet. Es hat endlich keinen Beſtand mit ſeinem Alter / dann die zarte Kindheit vertauſchet er mit der Jugend / die Jugend mit denen männlichen Jahren / und diſe mit dem grauen Alter. Das Alter zeiget uns am beſten die Veränderung deß Menſchens. Der Menſch iſt in ſeiner Jugend ſtarck / wohlgeſtalt / und geſund / in ſeinem Alter hingegen ſchwach / ungeſtalt / und vilen Kranckheiten unterworffen / ja das Alter iſt der gemeinen Sag nach die Kranckheit ſelbſten. Ein jeder weiß von ſich ſelbſten / daß mit denen Jahren auch die Kräfften ſambt dem Gebrauch der fünff Sinnen / forderiſt aber der Augen abnehmen / dann wenig ſeynd / die bey anruckenden Alter ihre Augen nicht mit Brillen erhalten / oder verbeſſern müſſen; Andere aber ſeynd / die in dem Alter gar erblinden.

Ob der heuntige Blinde jung oder alt geweſen / meldet zwar das Evangelium nicht / ſondern allein diſes: Cœcus quidam ſedebat ſecus viam mendicans, *Ein Blinder ſaſſe an dem Weeg / und bettlete.* Diſen Blinden nehme ich für einen Abriß der jenigen Chriſten / welche in ihrem Alter gar zu gut ſehen wollen / und doch mit offenen Augen blind ſeyn. Sie ſehen alles durch falſchen Argwohn / und durch eben diſen werden ſie am meiſten verblendet. Von diſem Laſter / welchen meiſtens die alte Leuth zugethan / werde ich heunt ein mehrers reden / um auß Blinden ſehende Chriſten zu machen.

Es ſeynd vile Menſchen / welche kein vollkommenes Geſicht / ſondern nur einen wenigen Schein haben / mit welchen ſie eine Sach nicht deutlich außnehmen können / folgends auß geringen Anzeigen ihre Meynung ſchöpffen müſſen / daß ſelbe ſo und ſo geſtaltet ſeye / welches gemeiniglich bey denen alten Leuthen ſich zu ereignen pfleget. Jetzt legt Thomas der Engliſche Lehrer die Beſchreibung deß Argwohns ſolcher Geſtalten vor Augen: Suſpicio eſt opinio mali, quando ex levibus indiciis procedit, 2. 2. *q.* 68. *art.* 3. Der Argwohn iſt ein üble *Meynung von dem Nächſten / ſo auß geringen Anzeigen erwachſet.* Das aber meiſtens die alte Leuth ſolchen Fehler an ſich haben / iſt ſich nicht zu verwundern / dann weilen ſie vil geſehen / gehört / und auch ſelbſt erfahren / pflegen ſie leicht zu glauben / und auß geringen Anzeigen einen Argwohn zu ſchöpffen.

Schöpffet nur die Warheit auß dem Brunnen der heiligen Schrifft / und leſet das 1. cap. in dem erſten Buch der Königen / ſo werdet ihr in Erfahrnuß bringen / wie geneigt die Alte zu dem Argwohn ſeyn. Anna die gottſeelige Frau ware ihrer Unfruchtbarkeit halber in äuſſerſter Betrübnuß / gehet alſo in den heiligen Tempel / um bey GOtt Hülff und Troſt zu ſuchen / fallet daſelbſt auf ihre Knye / und fanget an ihr Gebett mit vilen Thränen außzugieſſen. Sie vermeynte gantz allein und vor denen menſchlichen Augen verborgen zu ſeyn / indeſſen aber hat ihr Heli der alte Hohe-Prieſter zugeſehen. Was vermeynet ihr / daß

er auß ſolcher Andacht für Gedancken gezogen? Höret/ und verwundert euch: Anſtatt daß er ſelbe hätte ſollen gutheiſſen/ und ſich auferbauen/ hat er auß ihren Trauer-vollen Gebärden und Bewegung der Leffzen geargwohnet/ ſie ſeye rauſchig/ und habe zu vil Wein getruncken. Seine Wort waren diſe: Usquequo ebria es? digere pauliſper vinum, quô mades, Wie lang wirſt du noch truncken ſeyn/ verdäue doch etwas den Wein/ mit welchen du deinen Magen gefüllet. Sehet den freventlichen Argwohn von einem Alten / durch welchen ihm auch ein heilige Frau verdächtig worden. Es wird auch ebenfalls nicht unbekannt ſeyn/ was die Geſchichten der Apoſtlen geben/ daß nemlich der alte Prieſter Annanias von GOtt Befehl überkommen/ den bekehrten Saulum zu tauffen. Aber diſer ſonſt fromme Mann wurde dannoch durch den Argwohn verblendet/ welches auß ſeinen eignen Worten abzunehmen/ die er dem Göttlichen Befehl entgegen geſetzet/ und alſo lauten: Domine audivi multa de viro iſto, quanta fecerit mala Sanctis tuis in Jeruſalem, HErr ich hab ſchon vil von diſen Mann gehört/ was er deinen Heiligen zu Jeruſalem für Ubles gethan. Was thut GOtt ihm ſolchen Argwohn zu benehmen? Höret: Er gibt ihm mit ernſtlichen Worten zu verſtehen/ was ihm an Paulo gelegen ſeye / mit ſprechen: Vade, vas electionis eſt mihi iſte, Gehe hin / verrichte/ was ich dir befohlen habe/ dann diſer iſt mir ein Gefäß der Außerwählung/ auß welchen Orth der Schrifft man einen doppelten Schluß kan ziehen / erſtlich / daß mit dem Argwohn/ forderiſt die alte Leuth/ wann ſie auch fromm und heilig ſeynd/ angeſtecket. Zweytens iſt abzunehmen/ was GOtt für ein groſſes Mißfallen habe/ ſo man die Fehler deß Nächſtens leichtlich glaubet / indem er den frommen Annaniam, als er von Paulo Ubles erzehlen wolte/ von ſich geſchafft / mit ſprechen: Vade, Gehe fort/ und mache keinen böſen Argwohn von jenem/ welchen ich für einen Verkünder meines Namens und Lehrer der Heyden erwählet. Wolt ihr/ daß ich euch auß der täglichen Erfahrenheit zeige / wie argwohniſch die Alte ſeyn/ ſo will ich deſſen eine Prob machen: Ich erzehle in Beyſeyn eines Altens/ wie daß ich faſt alle Sonn- und Feyrtäg nach dem Mittag-Eſſen vil Dienſtbotten und andere junge Leuth auf dem Maria-Hülff-Berg ſehe ihre Andacht verrichten. Ja wohl Andacht/ ſagt ein Alter/ ich weiß es wohl beſſer/ die junge Burſch verrichten ſolche Wallfahrt mehr wegen denen/ welche ſie an ihrer Seiten haben/ als wegen GOtt und Maria/ welche ſie äuſſerlich zu verehren ſcheinen/ wann ſie betten wolten / hätten ſie Kirchen genug in der Stadt/ ſo aber haben ſie ein anders Abſehen/ wann ſie ſonſt nicht können zuſammen kommen ihre Liebs-Händel außzudreſchen/ nehmen ſie unter dem Schein der Andacht einen Spatzier-Gang auf dem Berg vor/ dann in dem freyen Lufft laſſet ſich was freyer reden/ in der Stadt aber gibt es gar zu vil Schindl auf denen Tächern. Solcher Geſtalten muß auch die Andacht bey denen Alten in Argwohn kommen.

Noch mehr auf den Grund der Sach zu kommen/ kehre ich wider zu denen Würckungen eines ſchlechten Geſichts. Diſen kommt zu mehrmahlen eine Sach weit anderſt vor/ als ſie in ſich ſelbſten iſt/ zuweilen aber verſchwindet das Liecht der Augen dergeſtalten/ daß man gar nichts ſihet. Ein ſo betrügliches Geſicht hat auch ein argwohniſcher Alter / ſein Einbildung machet ihm unterſchidliche Vorſtellungen/ daß er offt von dem Nächſten glaubet/ was ſich in der Sach weit anderſt befindet. Sihet er ein Perſon von einem Orth/ wo junge Leuth ſeynd/ herauß gehen/ ſo faſſet er alſogleich den Argwohn/ es müſſe nichts Gutes vorbey gangen ſeyn. Sihet er ein andere/ die ſich in ihren Reden und Gebärden etwas freyer verhaltet/ ſo glaubet er ſchon / es müſſe ein ungebührliches Feuer in ihren Hertzen gloſen. Sihet er einen über ſeinen Stand ſich aufführen / ſo haltet er ihn ſchon für einen ſolchen / welcher ſich mit frembden Mittlen bereichet. Sihet er einen Geiſtlichen öffters auß dem Cloſter gehen / ſo glaubt er

ſchon/ es ſeye in ihm aller Eyfer zur Tugend und Geiſtlichkeit erloſchen. Mit einem Wort/ er ſihet alles falſch/ und wann er glaubt am beſten zu ſehen/ da iſt er am blindeſten. Er ſagt zwar: Pater ihr werdet mich nicht blind machen/ dann was das Aug ſihet/ betrügt das Hertz nicht/ ich aber bitte dich/ betrüge dich nicht ſelber/ ſondern glaube vilmehr/ daß alle äuſſerliche Sinn deß Menſchens/ forderiſt das Geſicht/ ſehr betrüglich ſeye.

Es iſt bey denen Weltweiſen ein gründlicher Lehr-Satz: Nihil eſt in intellectu, quin prius fuerit in ſenſu, Der Verſtand wird von keiner Sach urtheilen/ es ſeye dann/ daß er von einem äuſſerlichen Sinn den Bericht habe eingenommen. Urtheilet der Verſtand/ daß ein Sach gut oder ſüß/ muß vorhero der Mund ſolches verkoſtet haben. Urtheilet der Verſtand/ daß ein Sach hart oder weich/ müſſen ſolche zuvor die Händ gefület haben. Urtheilet der Verſtand/ daß ein Sach wohlriechend/ ſo muß vorhero die Naſen ſelbe gerochen haben. Urtheilet der Verſtand/ daß eine Muſic lieblich/ und wohl zuſammen ſtimme/ ſo müſſen ſie die Ohren gehört haben. Urtheilet der Verſtand/ daß ein Sach ſchön und wohlgeſtalt/ ſo müſſen vorhero die Augen dieſelbe geſehen haben. Hat demnach ſein Verbleiben bey angemerckten Philoſophiſchen Wayd-Spruch: Nihil eſt in intellectu, quin prius fuerit in ſenſu, Nichts iſt in dem Verſtand/ welches nicht zuvor in denen Sinnen geweſen/ fehlen nun diſe/ ſo fehlet auch der Verſtand; daß aber die Sinn deß Menſchen fehlen können/ iſt auß folgenden zu erlehrnen.

Fehlen kan der Geſchmack/ ſolches hat neben vilen andern der alte Iſaac erfahren/ welcher ein Kitz-Fleiſch für ein Wildbrätt genoſſen. Diſes dörffte jetziger Zeit noch mehrern begegnen/ weilen man das Einheimiſche ſo trefflich weiß zuzurichten/ daß man ſchwören thäte/ ſelbes ein Wildbrätt zu ſeyn. Die Wein wiſſen manche ſo meiſterlich zu kochen/ und zu miſchen/ daß vil Emmer verſüſter Oeſterreicher für Außländer getruncken werden/ iſt alſo dem Geſchmack nicht allzeit zu glauben. Daß der Geruch fehlen könne/ iſt auch gewiß/ der heilige Philippus Nerius und Catharina Senenſis hatten zwar einen ſo guten Geruch/ daß ſie mit ſolchen die ſündhaffte Seelen/ abſonderlich die Geille/ haben riechen können. Wir aber ſeyn nicht ſo glückſeelig/ ſondern können auch in dem Riechen betrogen werden/ dann hat es dem weiſeſten König Salomon begegnen können/ ſo dörffte auch uns ein dergleichen Betrug widerfahren. Es wurden Salomoni von der Königin auß Saba unterſchidliche Blumen verehret/ deren einige natürlich/ andere aber ſo künſtlich gemacht waren/ daß ſie der König auch in dem Geruch nicht hat unterſcheiden können; laſſet demnach alle Blumen zu einem Binnen-Stock tragen/ auf welche ſich alsdann die Immen geſetzet/ hat er für warhafft- und natürliche Blumen geurtheilet/ iſt alſo dem Geruch nicht allzeit zu glauben. Daß die Händ in dem Fühlen ſich irren können/ iſt unlaugbar/ dann wie offt vermeynt man ein gutes Gold/ ein gutes Perl/ einen guten Diamanth in Händen zu haben/ welches doch/ wann man ſelbes recht anſchauet/ nur ein Zinck/ Glaß/ oder geſchnittenes Chryſtall iſt. So ſeynd auch die Aepffel/ welche bey Sodoma wachſen/ von auſſen ſo ſchön/ daß einem die Zähn darnach wäſſern/ kaum aber daß man ſelbe berühret/ fallen ſie in Aſchen zuſammen. Auch Iſaac gibt uns Zeugnuß/ daß man in Berühren fehlen könne/ dann er hat durch das falſche Berühren den Jacob für den Eſau gehalten/ iſt alſo der Fühlung nicht allzeit zu glauben. Noch einen mehrern Glauben und Argwohn ſchöpffet man auß dem Hören/ daß aber das Hören fehlen könne/ iſt ein tägliche Warheit. Die Unwarheiten/ deren unzählig vil ſeynd/ werden allein mit denen Ohren aufgefangen/ und man findet zu mehrmahlen falſch zu ſeyn/ was man in dem Hören für ein unfehlbare Warheit gehalten. Iſt alſo dem Gehör nicht allzeit zu glauben.

Du glaubeſt aber mein Alter/ daß/ wann dich ſchon alle andere Sinn betrügen können/ ſeye doch wenigſten dein Geſicht keinem Fehler unterworffen/ ich aber kan dir das Gegenſpil zeigen/ und deinen Argwohn auß deinem üblen Geſicht am beſten zu erkennen geben. Gebe nur acht/ was ich ſage: Galenus nennet das Aug eine Sonne/ welche doch zum öfftern eine Finſternuß leydet/ es iſt zwar allzeit das erſte in Urtheilen/ aber auch das erſte in Fehlen. Das Aug fehlet/ indem es einen Stern nur für einen Puncten und kleines Liecht haltet/ da doch der mindeſte Stern 18.mal gröſſer dann die Welt iſt. Dem Aug kommet die Sonn nicht gröſſer vor als eine Scheib-Kugl/ indem ſie doch der Welt 166.mal in Gröſſe vorgehet/ wie Cornelius, und andere wollen. Dem Aug geduncket/ die Sonn gehe gantz langſam/ da ſie doch alle Stund 58800. Millionen Meilen hinter ſich leget. Ich belege diſe Zeugnuß mit heiliger Schrifft/ um euch noch beſſer den Fehler der Augen erkennen zu geben. Es gibt das Büchlein Eſther 7. *cap.* daß einsmahls der König Aſuerus gantz erzörnet von der Tafel aufgeſtanden/ und ſich in ſeinen Luſt-Garten verfüget habe/ ſeine hitzige Mucken alldorten fliegen zu laſſen. Da er aber in ſein Pracht-Hauß wider zuruck gekehret/ findet er den Fürſten Aman vor der Königin Eſther auf dem Beth ligen. Da ſolte man geſehen haben/ wie ſich Aſuerus über ſolchen Vorfall entrüſtet/ der Grimmen und Zorn hat ihm faſt die Red genommen/ dannoch drucket er auf den Aman diſe Wort herauß: Etiam Reginam vult opprimere me præſente in domo mea, So will dann diſer Böſſwicht auch die Königin in meinem Hauß und Gegenwart unterdrucken? gibt darauf Befehl/ ihn ohne Verzug an den ſchmächlichen Galgen aufzuknüpffen. Ungerechtes Urtheil von einem König! Aman hat ſich auß lauter Forcht und Betrübnuß auf das Beth der Eſther hingeworffen/ mit vilen Zähern und hertzbrechenden Seuffzern bittend/ ſie wolle den zornigen König beſänfftigen/ auch ihme die Gnad und das Leben erbitten. Aſuerus aber hat ſeinen Augen geglaubt/ und von dem Aman geargwohnet/ er habe eine Schandthat mit der Königin verüben wollen.

Jetzt wollen wir in Erfahrnuß bringen/ ob nicht auch ein Alter auß ſeinem ſchwachen Geſicht ein dergleichen falſchen Argwohn entnehme. Nehme dir die Mühe/ und gehe mit mir/ ich will ſehen/ ob dich deine Augen nicht betrügen werden. Ich zeige dir einen Menſchen/ welcher ſich gantz allein an ein abgelegenes Orth begeben/ aber ſehet! allda wird er von dem leydigen Teuffel in Lüfften hinweg geführet. Was haltet ihr von diſem Menſchen? Zweiffels ohne werdet ihr ſagen: Das iſt wohl ein gottloſer Menſch/ über welchen der Teuffel ſolchen Gewalt überkommen/ ihn in dem Lufft hinweg zu führen. Aber ihr fehlet mit euren Argwohn/ dann diſer Menſch iſt Chriſtus die Heiligkeit ſelbſten/ welchen der böſe Feind auß der Wüſten/ wo er 40. Tag gefaſtet/ hinweg getragen/ und auf die Zinnen deß Tempels geſetzet: Aſſumpſit eum diabolus, & ſtatuit eum ſuper pinnaculum templi, *Matth.* 4. *cap.* Ich zeige euch ein jung- und ſchönes Weibs-Bild/ welcher vor einiger Zeit ihr alter Mann geſtorben/ diſe leget ihre Klag- und Trauer-Kleyd von ſich/ waſchet/ butzet/ und zieret ſich nach Möglichkeit/ verſetzet ihren Halß/ Armb/ und Ohren mit koſtbaren Geſchmuck/ und Perlen/ um mit ihrer Wohlgeſtalt alle nach Belieben fangen zu können. In ſolchen eytlen Aufbutz gehet ſie gantz allein zu einem geillen und verſoffenen Soldaten/ ja ſchamet ſich nicht ihm mit liebreitzenden Worten zu ſchmeichlen/ und bey ſpatter Nacht zu ſeinem Beth zu tretten. Was haltet ihr von diſer? Ihr werdet glauben/ und ſagen: Das laſſe ich mir ein ſaubers Muſter ſeyn/ ſie muß was anders in Sinn haben. Aber ſehet/ wie weit euch eure Augen betrügen/ und was üblen Argwohn ihr geſchöpffet: Diſes Weibs-Bild iſt die fromm- keuſch- und gottsförchtige Judith, welche durch ihren heiligen Liſt Holoferni das Leben/ und der bedrangten Stadt Bethulia die gewiſſe Todts-Gefahr

fahr benommen. Wolt ihr mit diſer Uberzeugung nicht verlieb nehmen/ ſo gebe ich euch was anders zu ſehen. Sehet/ ein gewiſſer Einſidel verlaſſet die Wüſten/ leget ſein geiſtliches Kleyd ab/ und bekleydet ſich als einen vermeſſenen Soldaten/ verfüget ſich ſodann in ein liederliches Würths-Hauß/ und nachdem er nach Genügen gezecht/ und getantzet/ nimmt er einen offentlichen Schleppſack bey der Hand/ gehet mit diſem leichtfertigen Unthier in die Schlaff-Kammer/ und bleibet die gantze Nacht mit ihr allein darinnen. Sehet ihr diſes ihr argwohniſche Alte? ſo bekennet mir dann/ was ihr von ſolchen Mönich gedencket? Nicht vil Gutes ſagt ihr/ dann was die Augen ſehen/ kan das Hertz nicht laugnen. Er iſt halt ein liederlicher Menſch/ den das Fleiſch zu ſolcher Schandthat angereitzet. Freventliche Richter! es ſcheinet wohl/ daß euch der Argwohn verblendet; dann ſehet/ diſer verſtalte Soldat iſt der heilige Einſidel Abraham, welcher ſeiner Baß Maria zu Gefallen in diſes Würths-Hauß gangen/ aber nicht in der Meynung etwas ungebührliches von ihr zu fordern/ ſondern ihre Seel zu gewinnen. Zu welchen End er ſie auf gebogenen Knyen und mit häuffigen Thränen die gantze Nacht hindurch ermahnet/ und gebetten/ ihr Laſter-Leben zu verlaſſen/ und ernſtliche Buß zu würcken/ welches er dann auch erhalten/ und auß einer groſſen Sünderin ein noch gröſſere Büſſerin gemacht hat. Jetzt werdet ihr hoffentlich den Schluß machen/ und glauben/ daß auch die Augen fehlen können/ ſonderlich wann ſie von dem Argwohn verderbt ſeyn.

Es ſeynd aber deren gar vil auß denen jetzigen Chriſten/ welchen in dem Alter das Geſicht vergeht/ ob ſie ſchon damahls glauben am allerbeſten zu ſehen; dann geſetzt/ ſie ſehen/ daß ſich einer in wenigen Jahren erſchwinge/ und ſeine Haabſchafften vermehre/ da gedencken ſie bey ſich ſelber: Diſer Mann iſt gar zu glückſeelig/ es iſt nicht anders/ als wann ihm das Geld regnen thäte/ von ſeinem Einkommen kan er unmöglich ſo vil erwürthſchafften/ dann es ſeynd jetzt ſchwäre Zeiten/ er muß ein anders Griffel haben/ und ſich etwann wie die Mäuß bey frembden Speck verhalten. Sehen ſie hingegen einen Armen/ ſo urtheilen ſie/ er wolle nicht arbeiten/ er habe ſeine Sach verludert/ und dergleichen/ daß alſo faſt kein Stand/ welcher ſolchen Urtheil nicht unterligen muß.

Nun muß ich ſolchen Alten auß dem heiligen Paulo den Text leſen/ welcher an Titum ſeinen Jünger folgende Ermahnung geſchriben: Senes ſobrii ſint, pudici prudentes, ſani in fide, in dilectione, in patientia, *2. cap.* Die Alte ſollen nüchter ſeyn/ ſchamhafftig/ beſcheiden/ geſund in dem Glauben/ in der Lieb/ und Gedult. Alles diſes iſt ihnen nothwendig/ wann ſie denen alten Chriſten ſich gleich verhalten/ und den Argwohn von ſich abtreiben wollen. Sie ſollen nüchter ſeyn/ nemlich in ihren Magen keinen freventlichen Argwohn kochen. Schamhafftig ſollen die Alte ſeyn/ und nicht unbedachtſam über das jenige/ was ſie geſehen/ ein Urtheil abfaſſen. Sani in fide, in dilectione, in patientia, Sie ſollen geſund ſeyn in dem Glauben/ das iſt/ nicht leichtlich glauben/ was ſie von andern hören. In der Lieb/ dann einer wahren Lieb deß Nächſtens iſt aller Argwohn zuwider. In der Gedult/ dann die Mängel/ ſo man bey andern ſihet/ ſeynd mit Gedult zu übertragen/ nicht aber mit freventlichen Argwohn zu vergröſſern. Solcher Geſtalten werden ſie nicht mehr blind ſeyn in ihrem Urtheil/ ſondern mit dem heuntigen Blinden ein vollkommenes Geſicht überkommen/ von dem das Evangelium zeuget: Confeſtim vidit, Er war alſobald ſehend/ Amen.

(o)

Am erſten Sonntag in der Faſten.

Hæc omnia tibi dabo, ſi cadens adoraveris me, *Matth.* 4. *cap.*
Diſes alles will ich dir geben/ wann du wirſt niderfallen/ und mich anbetten.

WEr hoch ſteigt/ der fallt hoch/ iſt ein auf Warheit gegründetes Sprichwort/ und hat ſolches zum erſten wahr zu ſeyn erfahren der Schönſte auß denen Englen Lucifer, diſer/ weil er zur höchſten Würde der GOttheit wolte hinauf ſteigen/ in cœlum conſcendam, ſimilis ero Altiſſimo, iſt er von ſo hohen Gipffel biß in den Abgrund herunter gefallen. Jedoch ſcheinet/ daß nicht allzeit das hochſteigen einen gewiſſen Fall nach ſich ziehe/ dann ſo diſes wäre/ müſten alle Tyroleriſch- und Steyrmarckiſche Bauren ihre hohe Wohnung in ein tieffe Ebne überſetzen/ wann ſie ſich anderſt vor dem Fall verſichern wolten. Ja ich wolte von Hertzen wünſchen/ daß alle die jenige thäten hoch ſteigen/ welche ſich die verfloſſene Faßnacht hindurch in der ſündlichen Tieffe haben aufgehalten. Hoch ſag ich/ ſolten ſie ſteigen/ und zwar auf jenen Baum/ von welchen Malchus berichtet/ daß er in der Jnſul Ferrea ſtehe/ allwo in der gantzen Landſchafft kein Fluß oder Brunnen zu finden/ und an ſtatt der Früchten wird ſolcher Baum von dem freygebigen Himmel mit fruchtbaren Thau bereichet. Diſe weiche Perl werden ſo häuffig über die gantze Gegend außgeſchüttet/ daß nicht allein Menſchen und Vieh nach Genügen Waſſer haben/ ſondern auch die durſtige Erden nach Nothdurfft zu trincken bekommt/ mithin ſich von dem Frucht-tragen wegen Abgang deß Waſſers nicht entſchuldigen darff.

Auf diſen Baum iſt geſtigen der gecrönte Harpffenſchlager/ als welcher ſeine Mißhandlung reumüthig bezähert/ und in dem 6. Pſalm noch mehr und mehr zu beweynen verſprochen/ ſagend: Lachrymis meis ſtratum meum rigabo, *Jch will mit Thränen mein Lager benetzen.* Auf diſen Baum wünſchte ich/ daß als Faßnachts-Kinder in diſer Buß-Zeit ſteigen thäten/ um ihre von unordentlicher Hitz außgedorꝛte Gewiſſen mit reumüthigen Thränen zu befeuchten/ mit *Jerem.* 9. *cap.* ſagend: Quis dabit capiti meo aquam, & oculis meis fontem lachrymarum? & plorabo die ac nocte, *Wer wird doch meinem Haupt Waſſer geben/ und meinen Augen ein Quell der Thränen/ damit ich weynen möge zu Tag und Nacht.* Solches Hochſteigen hat nicht allein keinen Fall zu förchten/ ſondern befördert noch höher hinauf/ dann je tieffer die Buß-Zäher fallen/ deſto höher ſteiget die Seel in der Göttlichen Gnad. Mit diſem Hochſteigen aber werde ich bey vilen wenig oder gar nichts fruchten/ weilen ſie nach einer andern Höhe begieren/ wo ihnen der unglückſeelige Fall zu erwarten ſtehet/ darum bleibe ich bey meinem vorgetragenen Sprichwort: Wer hoch ſteigt/ der fallt hoch.

Zum Hochſteigen hat die verführeriſche Schlang unſere erſte Eltern angereitzet/ daß ſie nemlich mit Verſchmächung der nidern Menſchheit zur Göttlichen Höhe ſolten hinauf ſteigen. Wie tieff ſie aber durch diſes Hochſteigen gefallen/ zeiget noch heunt zu Tag die unterſte Müheſeeligkeit/ in der wir ſeuffzen/ und ſeuffzend ſprechen: Wer hoch ſteigt/ der fallt hoch. Zu ſolchem Hochſteigen hat der liſtige Teuffel auch ſo gar den demüthigen Chriſtum bereden wollen/ da er ihm nach Außweiſung deß heuntigen Evangelii alle Reich der Welt gezeiget/ mit beygeſetzten Verſprechen: Hæc omnia tibi dabo, **Diſes alles will ich dir geben;** doch hat der Verſucher den Fall nicht verborgen/ ſondern gleich

darauf geſagt: Si cadens adoraveris me, Wann du wirſt niderfallen/ und mich anbetten. Ware alſo dem Teuffel jener Fall nicht genug/ welcher dem Hochſteigen folget/ ſondern wolte auch/ daß er vorhero ſchon ſoll niderfallen.

Was dem Teuffel mit Chriſto mißlungen/ das bemühet er ſich mit uns in das Werck zu richten/ nemlich durch das hoch ſteigen tieff fallen zu machen. Zu diſem Ende ſtellet er jedwedern einen Ehren-Gipffel vor/ und treibet ihn durch den Ehrgeitz an/ ſelben zu beſteigen/ entzwiſchen aber iſt ſein Abſehen auf dem Fall gerichtet/ welcher auf dem Fuß dem Ehrgeitz folget. Vor ſolchen Fall euch zu hüten/ bin ich für heunt entſchloſſen euch den Ehrgeitz oder Hochſteigen zu widerrathen. Damit nun ſolcher Rath auch den nidern Stand zu Nutzen komme/ werde ich mit meinen Worten nicht hoch ſteigen/ ſondern meiner Gewohnheit nach in der Nidere verbleiben/ dann ich förchte/ es möchten jene Red-Arth an mir ſich äuſſern: Wer hoch ſteigt/ der fallt hoch.

Bekannt iſt auß dem heiligen Evangelio *Joan. 5. cap.* daß zu Jeruſalem nahe bey der Porten deß Tempels ein Schwemm-Teich geweſen/ worinnen man die Schaaf zu waſchen pflegte/ ehe und bevor ſie geſchlachtet/ und geopffert wurden. Bey diſem Teich hat ſich ein groſſe Menge der Krancken und Preſthafften eingefunden/ auß Urſach/ weilen zu gewiſſer Zeit ein Engel vom Himmel gemeldtes Waſſer beweget/ wovon nachmahls der erſte/ ſo hinein getretten/ die verlangte Geſundheit erhalten. Wie haben ſich nun jene arme Krippl verhalten? Höret! ein jeder wolte der erſte ſeyn; diſemnach war bey ihnen ein immerwährendes Schauen/ Wachen/ Umſehen/ Aufmercken/ Warthen/ Hoffen/ Seufftzen/ und Verlangen um die Bewegung deß Waſſers/ bey ſolcher aber ein Eylen/ Lauffen/ und Bemühen dem andern vorzukommen. Es kommet mir die gantze Welt wie diſer Schwemm-Teich vor/ ubi eſt multitudo languentium, allwo ſich ein groſſe Anzahl der Krancken befindet/ unter anderen Suchten aber ſihet man meiſtens die Ehrſucht herrſchen/ dann ein jeder will in Motione, oder beſſer zu ſagen/ in Promotione der erſte ſeyn. Diſer bemühet ſich mehr darum als ein Jacob um die Rachel. Jener ſucht eyfriger/ als das Weibl den verlohrnen Groſchen. Ein anderer gehet keck darein/ wie Joſeph von Arimathea zum Pilatum. Andere nehmen das allmögende Geld zu Hülff/ dann ſie wiſſen/ daß auß denen heiligen drey Königen der jenige voran gangen/ welcher das Gold getragen. Ja es traget ſich wohl zu/ daß einige ihr Beförderung durch die Weibs-Bilder ſuchen/ als wie Jacobus und Joannes durch ihre Mutter. Ein jeder will der erſte ſeyn/ ein jeder will den Alt ſingen/ und hoch ſteigen. Wiſſet ihr aber/ was auf das Hochſteigen erfolge? Fraget nur ein jedes Kind/ ſo werdet ihr vernehmen das hoch fallen/ dann wer hoch ſteiget/ der fallet hoch.

Diſes Fallen auf den ſittlichen Verſtand zu ziehen/ indem man das Sündigen Fallen nennet/ getraue ich mir zu ſagen/ daß der Ehrgeitz zu allen übrigen Laſtern den Fall bereithe. Rede ſolches nicht auß mir/ ſondern gründe mich auf das heilige Evangelium/ in welchen ich *Matth. 26.* finde/ daß als der Heyland in dem letzten Abend-Mahl zu ſeinen Jüngern diſe Klag-Wort abgedrucket: Unus veſtrum me traditurus eſt, Auß euch einer wird mich verrathen/ haben ſich die Apoſtel hertzlich über ſolche Red betrübet/ und damit ſie in Erkanntnuß deß meineydigen Verräthers kommen möchten/ haben ſie untereinander wegen dem Vorzug einen Wort-Streitt angefangen/ facta eſt contentio inter eos, quis eorum videretur eſſe major, Es ware ein Gezanck unter ihnen/ wer der gröſte ſeye. Ein Wunder-Sach! daß die Jünger ſolches Mittel vorgenommen/ den Verräther ihres Meiſters kennen zu lehrnen/ was hat dann die Verrätherey mit den höchſten Orth für eine Bündnuß? Auguſtinus löſet uns diſen Zweiffel/ mit ſprechen: Arbitrati ſunt, qui major eſt, ut dominari poſſit, Magiſtrum prodere procurat, Sie gedachten/ welcher der Gröſte iſt/ und über an-

andere zu herꝛſchen verlange/ jener ſuche den Meiſter zu verrathen/ dann wer durch den Ehrgeitz hoch ſteiget/ wird gar bald in andere Laſter fallen.

Hier fallet mir bey/ daß der Alt-Teſtamentiſche Jacob eben diſes von ſeinem Sohn beförchtet; dann als er durch gewiſſe Poſt berichtet worden/ daß ſein lieber Sohn Joſeph noch im Leben ſeye/ und über gantz Egypten herꝛſche/ entſchlieſſet er ſich in ſeinem grauen Alter dorthin zu reyſen. Vadam, ſagt er/ vadam, & videbo illum, antequam moriar, *Gen.* 45. Ich will hingehen/ und ihne ſehen/ bevor ich ſterbe. Da er aber ſchon würcklich ſolche Reyß hat angetretten/ und ſich auf dem Weeg bey einem Brunnen nidergeſetzet/ ſtoſſet ihn ein Forcht an/ worauß er einen Zweiffel gezogen/ ob es rathſam ſeye/ die angetrettene Reyß zu vollführen/ und in frembden Land ſeinem Sohn ſich anzuvertrauen. Weilen er ſich dann hierüber nicht entſchlieſſen konte/ müſte ſogar der Allerhöchſte ihn dahin ermahnen/ mit ſprechen: Noli timere deſcendere in Ægyptum, quia in gentem magnam faciam te ibi, Förchte dir nicht in Egypten hinab zu ſteigen/ dann ich werde dich alldorten zu einem groſſen Volck machen. Wer machet ihm nicht den Gedancken/ daß Jacob ohne Urſach ſich geforchten habe/ dann ſo ihm villeicht die barbariſche Egyptier eine Forcht haben eingejaget/ von denen er vil Ungelegenes zu erdulten beſorget/ ſo konte er ſich doch einbilden/ Joſeph als ein Unter-König wurde ihm erwünſchte Ruhe und Ehrerbiethigkeit bey denen Egyptiern verſchaffen. Villeicht hat der betagte Jacob geforchten die Veränderung deß Luffts/ oder den Abgang an nothwendigen Lebens-Mittlen? Aber auch wegen diſen hatte er nicht Urſach ſich zu förchten/ weilen ihn Joſeph als ein Herꝛ deß Lands an ein ſolches Orth konte lagern/ wo ein geſunder Lufft zu finden. Zu dem ware auch die Sorg deß Jacobs wegen nothwendiger Unterhaltung vergebens/ maſſen der ſorgfältige Joſeph ſeines Vatters nicht vergeſſen wird/ welcher Frembden nichts ermanglen laſſen. Warum dann hat ſich Jacob geforchten? Er kennet ja noch das gute Gemüth ſeines lieben und getreuen Joſephs? Ja ſagt Jacob, mir iſt nicht unbekannt/ daß Joſeph allzeit andächtig gegen GOtt und ehrerbiethig gegen denen Eltern geweſen/ ob er aber jetzt noch alſo beſchaffen ſeye/ zweiffle ich nicht wenig/ dann villeicht hat er ſich durch Ehrgeitz auf den Gipffel der Königlichen Ehren erhoben/ und ſo diſes wäre/ wurde er gewißlich mit denen Ehren auch die Sitten verändert haben/ und diſes förchte ich mir an meinem Sohn zu erleben. Mein Jacob! jetzt erkenne ich erſt/ daß du dich nicht vergebens geforchten zu deinem Sohn zu reyſen/ als welcher wider all dein Verhoffen ſo hoch geſtigen/ dann auch unſer Welt lehret uns ein gleiches/ daß offt einige/ welche zuvor in ihren nidern Stand gantz fromm und gottsförchtig gelebt/ nachmahls wann ſie zu höherer Würde gelanget/ die Gottsforcht beyſeits geleget/ die Tugend verlaſſen/ und ihres vorigen Stands gäntzlich vergeſſen haben/ worauß erfolget/ daß ſie nachmahls in alle erdenckliche Laſter gefallen ſeynd. Diſes iſt die Würckung und das End deß Ehrgeitzes.

Den Ehrgeitz haben auch die gottloſe Juden für ein Quell-Ader aller übrigen Laſter gehalten/ dann als Pilatus auf ihr ungeſtümmes Anhalten Chriſtum zum Todt verdammet/ hat er befohlen ober ſeinem Haupt einen Titul folgendes Innhalts zu ſchreiben/ und anzuhefften: JESUS Nazarenus Rex Judæorum. Als aber die Juden ſelben geleſen/ begehrten ſie/ er ſolle ihn verändern/ und ſchreiben: Quoniam ipſe dixit, Rex ſum Judæorum, Er hat geſagt/ ich bin ein König der Juden. Vermercket ihr Geliebte die Treuloſigkeit der Hebräer? Sie wolten Chriſto alle Laſter aufbürden/ und der gantzen Welt kundt machen/ daß er aller Unthaten ſchuldig ſeye. Solches aber wuſten ſie durch kein beſſers Mittel zu bewercken/ als wann ſie ihn eines Ehrgeitzes beſchuldigten/ wohlwiſſend/ daß diſes Laſter alle andere nach ſich ziehe. Diſes ware die eintzige Urſach/ daß

ſie

ſie bey dem Land-Pfleger die Anforderung gethan/ über ſein Haupt ſchreiben zu laſſen: Er hat es ſelbſten geſagt/ ich bin ein König der Juden/ welches ein hochmüthig- und ehrgeitzige Red iſt/ dardurch ſie bedeuten wolten/ Chriſtus ſeye ehrgeitzig geweſen/ folgends auch in andern Sünden ſchuldig.

Wir wollen aber von dem unſchuldigen Chriſto keine Prob nehmen/ zumahlen wir andere können aufbringen/ die in der Sach ſelbſten von dem Ehrgeitz in andere Laſter gefallen/ unter diſen iſt einer der ehrſüchtige König Herodes, höret nur/ wie vil Ubel von ihme die Schrifft zu erzehlen weiß. Erſtens ſagt ſie/ Herodes ſeye ein Blutſchänder geweſen/ wie er dann deſthalben von Joanne zum öfftern ermahnet/ und geſtrafft worden: Non licet tibi habere uxorem fratris tui, *Marc.* 6. Es iſt dir nicht erlaubt/ das Weib deines Bruders zu haben. Zweytens ware Herodes ein falſcher Schwörer/ contriſtatus eſt Rex propter jusjurandum, Der König wurde betrübt wegen ſeinem Schwur. Drittens ware er ein Gleißner: Ite, & interrogate diligenter de puero, ut & ego veniens adorem eum, Gehet hin/ fragt dem Kind fleißig nach/ damit auch ich möge hingehen/ und ſelbes anbetten. Nicht weniger ware er auch ein Tyrann und Kinder-Mörder: Occidit multos pueros, Er hat vil Kinder getödtet. Zu allen diſen Laſtern und Blut-Vergieſſungen hat ihm allein der verdammliche Ehrgeitz und Begierd zu herrſchen angetriben. Archelaus ein Sohn Herodis ſcheinet den Ehrgeitz mit dem Geblüth von ſeinem Vatter ererbet zu haben. Diſer wurde einſtens bey dem Kayſer wegen verſchidenen Laſtern angegeben/ deren er doch nicht ſchuldig geweſen/ könte auch von denen falſchen Anklägern nicht überzeuget werden/ und dannoch hat der Kayſer mit denen anweſenden Richtern allen wider Archelaum vorgebrachten vollkommenen Glauben gegeben/ und ihm als einen Beleydiger ſeiner Majeſtät verurtheilet. Warum ſie aber diſer Laſter-Thaten Archelai ſo leichtglaubig geweſen/ ware die Urſach/ weilen ſie wuſten/ daß er ehrgeitzig ſeye/ daß er immer nach höhern Würden trachte. Diſe Urſach reget an der Jüdiſche Geſchicht-Schreiber Joſephus Flavius *lib.* 7. *cap.* 14. ſagend: Credibilia videbantur propter naturam ſui, quod fieri poſſe judicabant à juvene accenſo regnandi cupidine, Es gedunckte ihnen alles glaublich zu ſeyn wegen ſeiner Natur/ weil ſie darvor hielten/ ſolches könne leicht geſchehen von einem Jüngling/ welcher mit der Begierd zu herrſchen brinnet/ und machten diſen Schluß: Archelaus iſt ehrgeitzig/ mithin auch ein heimlicher Feind deß Kayſers/ ein Aufrührer/ ein falſcher Schwörer/ und dergleichen Ubelthäter/ dann in ſolche Laſter fallet der jenige/ welcher hoch ſteiget.

Von denen Begebenheiten der Schrifft zu der täglichen Erfahrenheit herab zu ſteigen/ wird man ein gleiches ſehen/ dann wegen der zeitlichen Ehr ſihet der Ehrſüchtige keine Danckbarkeit an/ maſſen der König Saul den David biß auf den Todt verfolgt/ der ihm doch ſo vil und groſſe Gutthaten erwiſen/ dann er könte nicht leyden/ daß David mehr von dem Volck ſolte geehret/ und ihme vorgezogen werden. Wegen der zeitlichen Ehr fraget der Ehrſüchtige nichts nach der Freundſchafft/ maſſen Simon und Levi die gantze Stadt Sichem, die doch mit ihnen in nächſter Verwandtſchafft geſtanden/ auf den Spitz deß Schwerds geſetzet/ um hierdurch ihre Ehr zu rächen/ ſo ihnen in ihrer Schweſter Dina iſt abgenommen worden. Wegen der zeitlichen Ehr fraget der Ehrſüchtige nichts um ſeine Eltern/ dann Ariſtobolus hat Hircanus ſeinen leiblichen Vatter erwürget/ um deſto bälder die Cron auf ſein Haupt zu bringen. Wegen der zeitlichen Ehr fraget der Ehrſüchtige nichts um die Kirchen und wahren Glauben/ dann Valentinianus, Marcius, Arius, Neſtorius, und tauſend andere haben beede verlaſſen/ allein darum/ weilen ſie durch den Korb gefallen/ und das Biſtum/ wornach ſie getrachtet/ nicht haben erhalten können. Wegen der zeitlichen Ehr fraget endlich der Ehrgeitzige nichts nach ſeinem eignen Leben/ zumahlen Agrip-

pina (nachdem ſie von denen Teuffels-Bannern und Schwartz-Künſtlern vernommen/ daß ſie von ihrem Sohn/ wann er zur Kayſerlichen Würde gelanget/ ſolte umgebracht werden) zur Antwort gegeben: Interficiet, dummodo imperet, Laſſet ihn nur wütten/ und mich ermorden/ mir iſt genug/ wann er herrſchet/ wie dann auch nachmahlen geſchehen. Dergleichen Geſchichten wuſte ich ohne Zahl herbey zu ſchaffen/ erkenne doch ſolches unnöthig zu ſeyn/ da unſere Zeiten ein gleiches erweiſen. Dann wer machet die Felder mit Menſchen-Blut überrinnen? Wer ſtecket gantze Länder in Brand? Wer entgütert die Landſaſſen? Wer opffert dem tollen Kriegs-Gott ſo vil Menſchen? als eben der verfluchte Ehrgeitz. Ich will aber von denen ſchädlichen Würckungen deß Ehrgeitz ſchweigen/ damit es nicht das Anſehen bekomme/ als wolt ich abweichen von dem/ was ich zu erweiſen verſprochen/ nemlich: Wer hoch ſteigt/ der fallt hoch.

Hier fallet mir in die Red der gelehrte Philiſtion, mit ſprechen: Tolluntur in altum ambitioſi, ut lapſu graviore ruant, Die Ehrſüchtige werden in die Höhe geſetzet/ damit ſie deſto tieffer ſollen herunter fallen. David hat ſolches zu Genügen erfahren/ dann als er ſein Volck ehrſüchtig hat zehlen laſſen/ und in Betrachtung einer ſo groſſen Kriegs-Menge ſich etwas aufgebläet/ wurde er deſthalben von GOtt zur verdienten Straff gezogen/ und vil tauſend der ſeinigen durch die Peſt auß dem Leben geriſſen. Aman der ehrſüchtige hat ſich an dem Hof Aſueri zu einer ſolchen Höhe gebracht/ daß ſich faſt alle Knye vor ihme ernidrigen müſten/ er iſt aber endlich mit ſeinem Hochſteigen gar an dem hohen Galgen befördert worden. Alſo geht es/ tolluntur in altum, ut lapſu graviore ruant, hohe Baum werden zum meiſten von denen Winden beſtritten/ hohe Berg ſeynd am meiſten dem Blitz und Donner-Streichen unterworffen.

Zu einem Vorwurff deß gewiſſen Falls/ welchen das Hochſteigen nach ſich ziehet/ ſoll dem gemeinen Mann jene Geſchicht dienen/ die ich ex Prato florido abgeſchnitten/ wie folget: Ein gewiſſer Abbt hatte bey ſich einen kleinen Knaben/ und hielte ſolchen etwas ſcharff/ theils wegen geringen Verbrechen/ theils auch/ damit der Knab zur Tugend und Forcht GOttes gewöhnet wurde. Weilen aber einen andern Geiſtlichen in ſelben Cloſter das Maul immerdar nach der Abbtey gewäſſert/ hat er auß Ehrſucht dahin getrachtet den Abbten auß dem Weeg zu raumen. Zu diſem Ende gibt er beſagten Knaben ein Gifft-Pulver/ mit dem Rath und Anſchlag/ er ſolle diſes in Geheim ſeinem Herrn Morgends fruhe auf die Suppen ſtreuen/ ſo wurde er bald erfahren/ daß ſich der Abbt gegen ihm fromm und gütig verhalten werde. Der einfältige Knab folget ſolchen boßhafften Rath/ doch hat er die Helffte deß Pulfers ihme vorbehalten/ um ſich deſſen bedienen zu können/ wann ſein Herr etwann mittler Zeit wider ſolte böß werden. Nachdem nun erwehnter Mönich durch beſagtes Mittel zur Abbtey gelanget/ hat er den Knaben ſehr lieb und werth gehalten/ weilen aber der Allerhöchſte gewohnt iſt/ alle Ehrſüchtige und Stoltze zu ſtürtzen/ alſo iſt es auch mit diſen geſchehen/ dann etlich Tag nach angetrettener Abbtey/ gedachte der Knab/ daß er zwar dermahlen einen lieben und frommen Herrn habe/ doch wäre zu beſorgen/ er möchte ſich mit der Zeit verändern/ und wie der vorige böß werden/ ſagt demnach bey ſich ſelbſten in kindlicher Einfalt: Ich will diſem Ubel vorkommen/ und ihm den andern Theil deß Pulfers geben/ ſodann bin ich verſichert/ daß er allzeit werde fromm und gütig verbleiben/ welches Vorhaben er auch in dem Werck vollzogen/ wordurch der Ehrſüchtige auf gleiche Arth/ wie er mit ſeinem Vorfahrer umgangen/ ſein gottloſes Leben geendet. Diſes iſt das End deß Ehrgeitz/ tolluntur in altum, ut lapſu graviore ruant, hohe Korn-Aeher brechen bald ab/ wer hoch ſteigt/ der fallt hoch. Der hochgelehrt- und heilige Gregorius von Nazianz iſt einer gleichen Meynung/ ſagend: Quò magis ambitioſus in altum pedem ponit, eò magis vertigine laborat,

orat. 34. Je höher der Ehrſüchtige ſtehet/ je mehr hat er den Schwindl zu förchten. Förchtet ihr Ehrgeitzige euren zeitlich- und ewigen Fall/ und wiſſet/ daß ihr durch euer Hochſteigen auch auß der Gnad GOttes fallet/ dann quod hominibus altum eſt, abominatio eſt ante DEUM, was hoch iſt unter denen Menſchen/ das iſt ein Greul vor GOtt/ ſeynd die unfehlbare Wort der ewigen Warheit ſelbſten *Luc.* 16. *cap.*

Man dörffte aber glauben/ mein heuntige Red werde bey denen Gemeinen fruchtloß ablauffen/ als welche den Ehrgeitz den höhern Stand überlaſſen/ dann ein Burger und Handwercks-Mann hat nicht Luſt nach höhern Stand zu trachten/ ſondern muß vergnügt ſeyn/ wann man ihn bey dem Boden laſſet durchlauffen/ und nicht gar mit Füſſen tritt/ zu welchen es dermahlen ſchier ankomet. Zu wünſchen wäre es/ daß ſolchen Einwurff und Beſchönigung nicht die Warheit manglete/ ich finde aber mit gröſten Mißvergnügen/ daß nicht nur Königliche Häupter nach frembden Cronen ſeuffzen/ daß vil Hertzogen die Zähn nach dem Reichs-Apffel wäſſern/ daß vilen Fürſten das Hertzog-Hütl in Kopff lige/ daß vile Grafen Hochfürſtliche Titul ſuchen/ daß vil Freyherren nach dem Grafen-Stand begieren/ und vil Edel-Leuth Freyherren zu ſeyn ſich freueten/ ſondern auch gemeine Schützen thun hoch nach dem Centrum der Ehren zihlen/ wie dann hierinnfalls der Augenſchein täglich einzunehmen. Ein hergeloffenes Handwercks-Bürſchl befleiſſet ſich Burger zu werden/ der Burgersmann trachtet nach der Raths-Stell/ der Raths-Herr nach dem Stadt-Richter- oder Burgermeiſter-Ambt/ und alſo fort. Inſonderheit aber zeiget ſich/ als habe die ehrgeitzige Eva, welche in dem Paradeyß eine Göttin ſeyn wolte/ diſe Affter-Tugend ihrem Geſchlecht für ein Erb-Gut hinterlaſſen/ zumahlen offt einen ehrlichen Mann/ der mit ſeinem Stand beſtens zufriden wäre/ ſeine Ehe-gegebene Hauß-Göttin noch höher zu ſteigen anſporret/ worzu ſie an Liſt und liſtigen Anſchlägen nichts erwinden laſſet. Ich ärgere mich ob den Ehrgeitz viler Burgers-Töchtern/ welche ſich ſchämen/ eines ihres gleichen ehrlichen Burgers-Mann zu heurathen/ weilen ſie durch ſolche Heurath ihren Wunſch nach keine geſtrenge Frau können werden/ und wollen offt lieber mit einem geſtrengen Titul in ſtrenger Koſt auf gut Glück dahin leben/ als mit einem vermöglichen Handwercks-Mann das ſichere Brod genieſſen. Pfuy der Schand! woher kommt es/ daß vil wohl-bemittlete Burgers-Leuth erarmben/ als eben daher/ weilen ſie ihre Töchter auß ihren Stand verehelichen/ oder aber ihre Söhn bey denen Cantzleyen oder andern hohen Aembtern einkauffen/ welche doch beſſer mit dem Hammer oder Klopff-Holtz als mit der Feder konten umſpringen. Ich breche mir ab/ ſonſt dörffte ich mit der Warheit zu weit kommen.

Und kommen mir eben recht unter die Augen jene/ welche die Ehr durch zulässige Mittel ſuchen/ als etwann ein Student/ welcher ſich beeyfert durch ſeine Gelehrtigkeit ein Doctor zu werden. Ein Soldat/ welcher ihm mit ſeinem Heldenmuth einen hohen Kriegs-Dienſt erfechtet. Ein Bedienter/ welcher durch ſein Treu und Fleiß ſuchet befördert zu werden. Diſen und dergleichen iſt die Ehr mit allen Rechten zuſtändig/ virtus enim laudata & prœmiata creſcit, dann die Tugend/ ſo gelobt/ und belohnet wird/ vermehret ſich; aber einen andern ſchwartz machen/ damit man weiß werde/ ſeinen Nächſten ein Stuck von Rock ſchneiden/ ſeinen eignen darmit länger zu machen/ die Gnad GOttes beyſeits legen/ um durch die Gnad der Menſchen höher anzukommen/ Chriſtum wollen todt haben/ ne veniant Romani, & tollant locum & gentem, damit man nicht um ſein Ehr/ Ambt/ und Dienſt komme. Wann man um die Ehr willen GOtt und die Gerechtigkeit hindann ſetzet/ und ſich an jene Regl deß Machiavelli haltet: Si jus violandum eſt, regnandi cauſa violandum eſt, Man könne jedes Recht zertrümmern/ wann ſolches die Ehr- und Regierſucht erfordert. Auf

ſolche Weiß/ ſag ich/ wird man durch das Hochſteigen den unglückſeeligen Fall nicht entweichen können. Ubrigens

Wollen wir in Erfahrnuß bringen/ wie ſich Chriſtus angeſtellet / als ihme der Teuffel auf einen hohen Berg geführet / und daſelbſt alle Reich der Welt mit ihrer Ehr und Herꝛlichkeit vorgewiſen: Oſtendit ei omnia regna mundi, mit Verſprechen: Hæc omnia tibi dabo, Diſes alles ihme zu geben/ wann er wurde niderfallen / und ihne anbetten. Chriſtus widerſetzet ihm auf ſolches Anerbiethen mit zornigen Angeſicht und diſen ernſtlichen Worten: Vade poſt me Sathana, Weiche hinweg von mir du Sathan. Lehrnet Geliebte den Teuffel zu begegnen/ wann ihr von ihm zu dem Ehrgeitz werdet angefochten/ mit dem allerdemüthigiſten Chriſto/ ſagend: Gehe hinweg du Sathan mit deinen vorgebildten Hoheiten/ mit welchen du mich zu ſtürtzen ſucheſt / ich werde nach dem Beyſpil meines Heylands in der Nidere verbleiben/ mich jener Worten jederzeit erinnerend: Wer hoch ſteigt/ der fallt hoch/ Amen.

Am anderten Sonntag in der Faſten.

Sicut nix. *Matth.* 17. *cap.*

Als wie der Schnee.

WJe ſchickt ſich das zuſamm? Vor acht Tagen hab ich gründlich erwiſen/ wie gefährlich das Hochſteigen ſeye/ anheunt aber ſihe ich Chriſtum ſelbſt mit ſeinen heiligen Nachfolgern in die Höhe ſteigen/ duxit eos in montem excelſum ſeorſum &c. Er führte ſie auf einen hohen Berg. Jch kan mich nicht enthalten/ auch gegen mein gethane Vermahnung anheunt hoch zu ſteigen / und zwar auch auf einen Berg. Wer auß euch Luſt hat hoch zu ſteigen/der gehe mit mir/ ducam vos in montem excelſum, Jch werde euch nach dem Exempel Chriſti auf einen hohen Berg führen/ doch hat ſich niemand eines Fall zu förchten. P. Kircherus der berühmte Jeſuit zeiget uns ſchon *lib.* 10. *p.* 2. *cap.* 3. *de luc. & umb.* einen ſehr wunderlichen Berg in China, welcher mit Schmaragd/ Türckes/ und andern Edelgeſteinen bereichet / daß man ſolche von weiten und mit groſſen Augen-Troſt anſehen kan/ in diſen Berg iſt zu ſehen der übergebenedeytiſten Jungfrauen und GOttes Gebährerin Mariæ Bildnuß/ mit ihren allerheiligſten Kind auf den Armben/ von der Natur ſo wunderlich abgebildet/ als hätte ſolche der vornehmſte Künſtler abgemahlen. Diſen Berg zu beſteigen werden einige Luſt haben/ ſonderlich wegen ſeinen angebohrnen Reichthumen/ von ſelben etwas einkrammen zu können/ ich aber hab meines Theils mit denen Reichthumen nichts zu thun/ darum gehe ich weiter fort.

Und zwar in die Provintz Kiamſi in vorbenennten Reich China, allda befindet ſich ein Berg/ der ſich eben in zwey Spitz zertheilet/ deren der höhere einen Dracken/ der andere aber ein Tyger-Thier vorbildet; aber ungeacht / daß geſchriben ſtehet: Super aſpidem & baſiliſcum ambulabis, & conculcabis leonem & draconem, *Pſal.* 90. Du wirſt über Nattern und Baſiliſcken wandern/ und wirſt Löwen und Drachen zertretten. Jſt doch nicht rathſam auf diſen Berg zu ſteigen/ weilen wir alldorten unſer Verlangen nicht befridigen könten/ führe euch alſo zu einem andern/ und zwar zu jenen/ welchen uns Olorius *lib.* 4. *rer. Em.* beſchreibet/ daß er in der Jnſul Zeilandia ſtehe/ auf deſſen Höhe ſteige auf ein Keſſel/ worauß ein helles Waſſer hervor quellet / neben dem Waſſer iſt ein Stein/ in welchen man ſihet die Fuß-Stapffen eines Menſchens/ und vermeynen die Jnnwohner nicht anderſt/ als wären ſie die Fuß-Stapffen unſers Groß-Vatters deß Adams, von denen er ſeye in Himmel getragen worden/ und ſihet man

man nicht weit von dort eine Capell/ in welcher mit ſehr wunderlichen Aberglauben zwey Gräber verehret werden/ dann ſie vermeynen/ daß die zwey Leiber Adams und Evæ alldorten begraben ligen. Wohin dann die Saracener ihren närꝛiſchen Aberglauben nach vil weite Kirchfarten verrichten/ und iſt der Orth von einer ſo gähen Höhe/ daß man nicht kan hinauf ſteigen/ ſondern mit Strick und Ketten dahin muß gezogen werden/ dahin laß ich euch gar nicht gehen/ dann ihr wurdet abgemattet/ und doch nicht in Himmel kommen/ führe euch demnach zu noch einem andern.

Und zwar dem Berg Libanum, diſer Berg hat etwas verwunderliches an ſich/ abſonderlich aber in dem Sommer/ allwo er alle vier Jahr-Zeiten gleichſam auf einer Schau-Bühne gantz natürlich vorſtellet/ dann unten an dem Fuß diſes Bergs iſt ein ſehr groſſe Hitz/ welche præſentirt den Sommer/ etwas höher hinauf iſt alles grün und Blummen-reich/ allda wird der Frühling vorgeſtellet/ etwas höhers hinauf befinden ſich die Frucht-tragende Bäum/ welche den Herbſt vorbilden/ und auf den höchſten Gipffel deß Bergs liget wegen groſſer Kälte häuffiger Schnee. Diſen Berg wolte ich euch gern zu beſteigen erlauben/ ſofern mich nicht der Evangeliſche Adler in ſeinem *Apoc.* 14. auf jenen Berg thäte einladen/ wo das Göttliche Lamm ſtehet/ vidi ſupra montem Sion agnum ſtantem, & cum eo centum quadraginta quatuor millia, Ich hab auf dem Berg Sion ein Lamm ſtehen geſehen/ und mit ihm 144000. Wer ſeynd aber diſe 144000. geweſen? Ich bekomme von Joanne zur Antwort: Virgines enim ſunt, hi ſequuntur agnum, quocunque ierit, Sie ſeynd Jungfrauen/ und folgen dem Lamm/ wohin es gehet. Ich vermercke aber/ ihr ſeyd ſchon höchſt begierig/ diſen Berg deß HErꝛn anzutretten/ und jener heiligen Schaar euch beyzugeſellen. Aber habt Gedult/ ich muß erſt den David fragen/ ob alle fähig ſeyn den himmliſchen Berg zu beſteigen. Sage mir dann du Archiv der Göttlichen Geheimnuſſen: Quis aſcendet in montem Domini? Wer wird auf den Berg deß HErꝛn können hinauf ſteigen? Er gibt mit kurtzen die Antwort: Innocens manibus & mundo corde, Der unſchuldige Händ und ein reines Hertz hat/ er will ſagen/ der eine Jungfrau iſt/ wie jene einmal hundert und vier und viertzig tauſend. Nun verſtehe ich wohl/ warum Chriſtus in ſeiner heuntigen Verklärung auf dem Taboräiſchen Berg ſeine Kleyder weiß haben wolte/ daß ſie ſolten ſeyn ſicut nix, als wie der Schnee; dann er wolte uns hiemit bedeuten/ daß die jenige/ ſo dermahleins mit jener Lilien-Schaar auf dem himmliſchen Berg Sion dem unbefleckten Lamm begehren nachzufolgen/ in der Jungfräulichen Reinigkeit ſich mit dem Schnee ſolten vergleichen. Von Eigenſchafften diſes Schnee der Jungfrauſchafft ſolle anheunt mein Red ſeyn/ ſo ihr heunt als den erſten Mertzen mir ein wenige Zeit werdet ſchencken/ verſichere ich euch/ die Zeit wird euch geſchwinder vorbey gehen als der Schnee im Mertzen.

Was die Sonnen iſt unter denen Planeten/ das Feuer unter denen Elementen/ das Gold unter dem Metall/ der Diamanth unter denen Steinen/ das Hertz unter denen Glidern/ der Ceder unter denen Bäumen/ die Roſen unter denen Blumen/ die Purpur unter denen Farben/ der Balſam unter denen Kräutern/ der Löw unter denen Thieren/ der Adler unter denen Vöglen/ der Delphin unter denen Fiſchen/ das iſt die Jungfrauſchafft unter denen Ständen; dann wer die Jungfräuliche Reinigkeit eine Sonn nennet/ der thut recht/ weilen ſie gleich der Sonn aller Mackel befreyet iſt. Wer die Jungfrauſchafft ein Feuer nennet/ der thut recht/ weilen ſie gleich dem Feuer ihren Ruhe-Sitz nur in der Höhe ſuchet. Wer die Jungfrauſchafft ein Gold nennet/ der thut nicht unrecht/ weilen ſie eben ſo ſeltſam als das Gold. Wer die Jungfrauſchafft einen Diamanth nennet/ der thut nicht unrecht/ weilen ſie in Koſtbarkeit den Diamanth trutzet. Wer die Jungfrauſchafft ein Hertz nennet/ der thut recht/ weilen ſie

ebenfalls ſtätts will verborgen ſeyn wie das Hertz. Wer die Jungfrauſchafft einen Ceder nennet/ der thut nicht unrecht/ weilen ſie gleich dem Ceder keiner ſchadhafften Fäule unterworffen. Wer die Jungfrauſchafft eine Roſen nennet/ der thut recht/ weilen ſie mit empfindlichen dorn bewaffnet iſt wie die Roſen. Wer die Jungfrauſchafft einen Purpur nennet/ thut nicht unrecht/ weilen ſie mit ſchamhafftiger Röthe verſehen wie der Purpur. Wer die Jungfrauſchafft einen Balſam nennet/ thut recht/ weilen ſie mit ihren Geruch ſo gar den Himmel ergötzet. Wer die Jungfrauſchafft einen Löwen nennet/ thut nicht unrecht/ weilen ſie mit ſchlaffendən Augen wachet wie der Löw. Wer die Jungfrauſchafft einen Adler nennet/ der thut recht/ weilen ſie ihre Augen der Göttlichen/ als wie ein Adler der materialiſchen Sonne ſchencket. Ich aber vergleiche die Jungfrauſchafft einem Schnee/ ſicut nix, ſie iſt einem neu-gefallenen Schnee gleich.

Und zwar erſtens wegen ſeinem Urſprung/ dann der Schnee wird nicht erſt auf der Erden hervor gebracht/ ſondern hat ſeine Geburts-Statt in der Höhe. Die Jungfranſchafft gleicher Geſtalten ziehet ihre Geburts-Linie von dem Himmel/ wie ſolches der Ambroſianiſche Mund betheuret *lib. 1. de Virg.* Si enim ibi eſt patria, ubi genitale ſolum, in cœlo profectò eſt patria caſtitatis, - - quis enim neget hanc vitam fluxiſſe de cœlo, quam non facilè invenimus in terris, Wann alldort das Vatterland iſt/ wo die Geburts-Statt/ ſo iſt warhafftig das Vatterland der Keuſchheit in dem Himmel/ dann wer ſolte verneinen können/ daß diſes Leben von Himmel gefloſſen/ welches ſo hart auf Erden gefunden wird. GOtt als ein Urheber der Reinigkeit hat die Engliſche Geiſter in diſen Stand geſetzt/ nachmahls aber durch Chriſtum auf die Erden herunter geſchnyen/ è cœlo accerſivit, quod imitaretur in terris, iſt der Zuſatz deß benennten Ambroſii, von dem Himmel hat er entlehnet/ was auf Erden zur Nachfolg ſolte dienen. Dahero nennen die Lateiner die Jungfrauſchafft nicht umſonſt Vitam cœlibem, oder Cœlibatum, ein himmliſches Leben/ wohlwiſſend/ daß ihr Urſprung allein von dem Himmel ſeye. Damit ich aber deſto ehender möchte zu meinem vorgeſetzten End kommen/ muß ich den Urſprung deß Jungfräulichen Schnee verlaſſen/ und mich zu der erſten Eigenſchafft deß materialiſchen Schnee wenden.

So in dem beſtehet/ daß ihm in der Weiſſe nichts vorgehet. Die Jungfrauſchafft iſt ſicut nix, als wie der Schnee/ und machet den Menſchen bey GOtt mehr weiß/ als die übrige Ständ/ ja vergleichet ihn ſo gar in der reinen Weiſſe denen Englen ſelbſten. Man vernehme die Prob auß der Schrifft: Da Joanni dem Evangeliſten in einer geheimen Offenbahrung ein Engel erſchinen/ wolte er auß Ehrerbiethigkeit vor ihme als einem Engliſchen Geiſt auf die Erden niderfallen: Cecidi, ut adorarem ante pedes Angeli, & dixit mihi, vide, ne feceris, Ich bin/ ſagt Joannes, nidergefallen/ den Engel anzubetten/ und zu verehren/ und er ſagte zu mir/ ſihe zu/ daß du ſolches nicht thueſt. Hier erwachſet eine Frag/ auß was für einer Beweg-Urſach der Engel die freywillige Ehrbezeugung Joannis nicht habe wollen annehmen? Darum ſagt der Engel/ quia conſervus tuus ſum, weilen ich mein Joannes dein Mit-Knecht bin/ weilen wir in einem Stand und Condition ſtehen. Ein wunderliche Red iſt diſe/ wie kan der Engel Joannem einen Mit-Knecht nennen/ indem er doch einer weit fürtrefflichern Natur iſt/ als ein Menſch in ſeinem Fleiſch. Der ſeelige Joannes Damianus *ſerm. 1. de S. Joan.* gibt deſſen folgende Urſach: Noluit adoratorem, quem decernebat æqualem per virginitatem, Der Engel wolte deßwegen Joannem für ſeinen Anbetter nicht haben/ weilen ihm Joannes gleich ware in der Jungfrauſchafft/ welche Gleichheit er nicht beſſer konte an Tag geben als durch jene Wort: Conſervus tuus ſum, Ich bin dein Mit-Knecht/ das iſt gantz gleich

in der Würdigkeit. So man deſſen noch ein mehrere Gewißheit verlanget/ ſo höre man mehrmahlen Ambroſium reden/ *lib.* 1. *de Offic.* Ecquid pluribus exequar laudem caſtitatis? caſtitas Angelos facit, qui eam ſervavit, Angelus eſt, Was bedarff es noch mehr das Lob der Keuſchheit außzuführen/ indem ſie Engel machet/ dann der ſie halt/ iſt ein Engel.

Noch zu wenig hab ich von dem Schnee der Jungfräulichen Reinigkeit lobwürdiges beygebracht/ dann ſeine Weiſſe ſteiget auch hinauf zu einer Gleichheit mit GOtt/ man wird ſich zwar hierüber befrembden/ aber unbillich/ dann ich leſe *Gen.* 1. *cap.* daß/ nachdem die allmächtige Hand deß ewigen Erſchaffers den Menſchen auß den Laim herauß ziehen wolte/ gebraucht er ſich vorhero diſer Wort: Faciamus hominem ad imaginem & ſimilitudinem noſtram, Laſſet uns diſen Menſchen nach unſern Ebenbild und Gleichnuß machen. Etwas weniges darnach widerhollet Moyſes, als der Beſchreiber diſer Geſchicht/ faſt eben diſe Wort/ ſprechend: Creavit DEUS hominem ad imaginem ſuam, GOtt hat den Menſchen nach ſeinen Ebenbild erſchaffen/ da er aber auch die Evam auß der Rippen hervor gebracht/ ſetzet er diſe Wort: Maſculum & fœminam creavit eos, Er hat ein Mann und Weib erſchaffen/ und thut kein Meldung von der Göttlichen Gleichnuß oder Ebenbild/ auß welchen dann der Schluß zu machen/ daß ſo lang Adam mit der Eva noch nicht verbunden/ ſondern noch eine Jungfrau geweſen/ hatte er eine Gleichheit mit GOtt/ nicht aber/ als er mit der Portion ſeines Leibs in den Ehe-Stand getretten.

Jetzt wundert mich nicht/ warum GOtt die Jungfrauſchafft ſowohl hier als dort mit beſondern Gnaden ehret/ dort zwar mit dem Ehren-Krantz der Jungfrauſchafft/ durch welchen die jenige/ qui cum mulieribus non ſunt coinquinati, allein dem Göttlichen Lamm nachfolgen/ und ein beſondere Glory genieſſen/ wie Chriſtus ſolches in Regiſtrirung der acht Seeligkeiten genug an Tag gegeben/ da er denen Armen im Geiſt das Himmelreich verſprochen/ denen Sanfftmüthigen/ daß ſie ſollen das Erdreich beſitzen/ denen Traurigen/ daß ſie werden Troſt empfangen/ denen Fridſamen/ daß ſie Kinder GOttes ſollen genennet werden/ und alſo fort/ denen Jungfrauen allein verſpricht er die unmittelbare Anſchauung GOttes: Beati mundo corde, quoniam ipſi DEUM videbunt, Seelig ſeynd/ die eines reinen Hertzen ſeynd/ dann ſie werden GOtt anſchauen/ als wären keine ſo würdig und fähig der Anſchauung GOttes/ als die Jungfrauen. Zu Steuer diſer Warheit macht Theophilus in angezogene Stell eine ſchöne Gleichnuß/ mit ſprechen: Sicut ſpeculum, ſi fuerit mundum, accipit imagines, ita & anima pura faciem DEI, Gleichwie ein reiner Spiegel die Geſtalt deß darein ſchauenden annimmt/ alſo ein Jungfräuliche Seel das Angeſicht GOttes.

Verlangt ihr auch zu wiſſen/ wie GOtt noch in diſer Welt die Jungfrauen begnadet? Ich bins zufriden. Ware nicht Joannes wegen ſeiner Jungfräulichen Blühe von Chriſto beſonders geehret/ indem er ihm die verborgneſte Geheimnuſſen vor allen andern Evangeliſten geoffenbaret/ ihme hat er den gröſten Schatz der Erden/ nemlich ſein Jungfräuliche Mutter/ für ein Erb-Gut hinterlaſſen. Daß die drey Knaben in dem Babyloniſchen Ofen unberührt verbliben/ ſchreibet der heilige Joannes Damaſcenus ihrer Jungfräulichen Reinigkeit zu. Item ſagt gemeldter Lehrer: Danielis corpus virginitate ita obduratum eſt, ut ferarum dentes ei infigi nequiverint, Durch die Jungfrauſchafft wurde der Leib Danielis alſo hart und feſt gemacht/ daß die grimmige Löwen-Zähn ihne nicht konten verletzen. Die heilige Thecla wurde ihrer Jungfrauſchafft wegen weder von dem Feuer/ noch von denen grauſamen Thieren in mindeſten verletzet/ ja es finden ſich in dem Römiſchen Marter-Buch 600. Begebenheiten/ in denen GOtt miraculoſer Weiß die Jungfrauſchafft verthättiget. Aber nicht

nur bey GOtt/ ſondern auch bey denen Menſchen iſt diſe Engliſche Tugend in hohen Werth. Wer die Hiſtory deß keuſchen Joſephs geleſen/ wird mir ſolches ungezwungen geſtehen müſſen; dann als er auch würcklich wegen ſeiner vermuthen Unthat in den Kercker zur Straff gezogen worden: Dedit ei Dominus gratiam in conſpectu Principis carceris, Hat ihm GOtt Gnad gegeben vor dem Angeſicht deß Fürſten deß Kerckers/ und hat ihm als einen Gefangenen den Gewalt über alle andere Gefangene gelaſſen/ da er aber nachmahls in dem Stand eines Vice-Königs geſetzet worden/ hat er ihm faſt gantz Egypten als eigen erkaufft/ und dannoch wurde nicht ein eintziger gefunden/ der geſagt hätte/ Joſeph mache ſich auß deß Königs Beutl reich/ wie man der Zeit dergleichen Schmach-Reden von denen hohen Beambten täglich höret/ wann ſie augenſcheinlich an denen Gütern zunehmen. So vil hat die Reinigkeit deß Joſephs durch heimliche Krafft auch in barbariſchen Gemüthern gewürcket. Iſt demnach die ewige Jungfrauſchafft nicht für ein Schand/ ſondern für die höchſte Ehr zu halten/ der ſich rühmen können alle die jenige/ ſo entweders durch freywilliges Gelübd ſolche GOtt geopffert/ oder aber auß einen Leibs- oder Gelds-Mangel deß Ehe-Stands entbehren müſſen.

Wie gefallt euch meine Jungfrauen diſe Anrühmung eures Stands? Ich rede nicht nur zu denen Jungfrauen deß weiblichen/ ſondern auch deß männlichen Geſchlechts/ auch die Hoch-Adeliche Fräulen ſeynd nicht außgenommen/ obwohlen ſie den Namen einer Jungfrauen für eine Schmach halten. Wie gefallt euch diſes euer Lob/ ſag ich? ſeyd ihr nun einmal mit mir zufriden? Es werden Zweiffels ohne etwelche mit Ja antworten. Ich aber ſag Nein/ ich bin mit euch nicht zufriden/ aufs wenigiſt nicht mit allen/ mich hierüber zu erklären/ widerholle ich meinen Vortrag: Sicut nix, Die Jungfrauſchafft iſt wie der Schnee. Der natürliche Schnee kan ſich nur ſo lang in ſeiner Weeſenheit erhalten/ als ihm der Winter mit ſeiner Kälte Hülff leiſtet/ ſo bald ihm aber die hohe Sonn oder ein nahendes Feuer auf ſein kühle Haut brennt/ muß er in Waſſer zerflieſſen/ was aber auß diſen Schnee-Waſſer erfolget/ zeigen um diſe Zeit die ſaubere Gaſſen allhier. Eben alſo/ wo nicht ärger/ ergeht es mit der Schneereichen Jungfrauſchafft/ ſo lang das Hertz kalt iſt/ und weit von aller Hitz entfernet/ bleibt die Reinigkeit in ihrer Weiſſe/ wann aber bald dort bald da ein zweybeinige Sonn die Strallen auß ihren Augen abfeuret/ oder aber der blinde Bogen-Schütz ein heimliches Feuer anleget/ da zerflieſſet der edle Schnee und wird ein ſo unſauberes Brott darauß/ welches durch den üblen Ruff die gantze Stadt faſt außrinnet. Was für ein glantzender Schnee ware nicht Amnon der Sohn deß Davids, diſer ſolte einsmahls das Glatz-Haupt ſeines erlebten Vatters ehren/ als wie der Schnee die kahle Spitz der Berg bedecket/ diſer Schnee aber iſt vor der Zeit durch das geille Feuer gegen ſein leibliche Schweſter in Waſſer zerrunnen/ wordurch dem David alle Hoffnung zu Waſſer worden. Groſſe Betrübnuß hat zwar Jonas empfunden/ als ihm die Sonnen-Hitz ſein ſchneeweiſſes Haupt gebratten/ aber noch weit ſchmertzlicher hat es David empfunden/ als die Venus-Hitz bey dem Amnon den Jungfräulichen Schnee hinweg gefreſſen.

Gleichen Schaden hat erlitten die Wunder-ſchöne Laida von Corinth, diſe/ wie die Philoſophi von ihr melden/ ware ein Außbund und Miracul der Schönheit/ ihre Haar waren wie geflochtene Gold-Fäden. Sie hatte ein Geſtirn/ daß auch der weiſſe Allabaſter gegen ſelbes müſte ſchamroth werden/ ſie hatte ſo ſchöne Augen/ daß ſie auch mit dem Diamanth geſtritten/ ſie hatte ein ſo wohlgeformte Naſen/ daß ſie auch der beſte Künſtler Praxiteles nicht könte beſſer geſtalten/ der Purpur ware in ihr weiſſes Fell ſo liebreich eingemenget/ als thäte die Aurora durch einen weiſſen Schleyer herauß ſchauen/ ſie hatte ſo ſchöne Leffzen/ als wären ſie deß koſtbaren Rubins nächſte Bluts-Verwandte/ ſie hatte ſo

ſchö-

ſchöne Zähn/ als hätten die feiniſten Orientaliſche Perlen darzu contribuiret. Diſer äuſſerlichen Geſtalt iſt die innerliche nicht gewichen/ maſſen der unbefleckte Schnee der Jungfräulichen Ehre ihre Tugend-liebende Seel bedecket/ ſo bald aber das innerliche Feuer überhand genommen/ iſt der ſilberne Schnee zerfloſſen/ und hat nichts als ein unſauberes Waſſer geübriget/ indem ſie ihren Leib zu den gemeinen Schand-Dienſten dargebotten.

Aber nicht allein durch die Hitz der Sonnen/ oder deß Feuers wird der wäſſerige Schnee verzehret/ ſondern auch durch das bloſſe Anrühren; er zerflieſſet in den Händen. Die Jungfrauſchafft iſt wie der Schnee/ und leydet Schaden durch das bloſſe Anrühren. Da Chriſtus als ein Obſiger mit glorificirten Leib von den Todten auferſtanden/ und ſeiner getreuen Liebhaberin Magdalenæ in dem Garten erſchinen/ wolte ſie ihme zu Füſſen fallen/ und ſelbe berühren; Chriſtus aber wolte ihr ſolches nicht geſtatten/ ſondern macht ihr das Verbott mit folgenden Worten: Noli me tangere, *Rühre mich nicht an.* Wohl eine ſchöne Lehr für die Jungfrauen/ wann ſie wollen ihren keuſchen Schnee erhalten! O wie vil hätten ihre Reinigkeit mit ſich in das Grab getragen/ wann ſie anfänglich das Anrühren hätten abgeſchlagen. Ein gewiſſes Kraut hat diſen Namen: Noli me tangere, *Rühre mich nicht an*/ um weilen es durch das bloſſe Anrühren verwelchet. Wie vilen Jungfrauen iſt ein gleiches begegnet/ die ihre Verwelchung allein den unverſchamten Berühren zumeſſen können. Und was ſolt ich mir von ſolchen Jungfrauen einbilden/ die ſich bey unreinen Betaſtungen als ein lebloſe Statuen verhalten/ ſolt ich wohl glauben/ daß noch ein kalter Schnee bey ihnen zu finden? Wann ichs auch glauben wolte/ ſo ſchröcket mich von ſolchen der Weiſe ab/ der *Eccl.* 13. *cap.* ſagt: Qui tetigerit picem, inquinabitur ab ea, *Welcher das Bech anrühret/ wird von ſelben beflecket/* unmöglich iſt die Hand in das Feuer halten/ und nicht brennen. Von diſem Laſter/ welches einige gar für kein Sünd halten/ wüſte ich ſo vil zu reden/ daß mir noch ein Stund nicht erklecken thäte/ wegen der unſchuldigen Jugend aber muß ich zuruck halten. Stelle euch allein Engliſche Jungfrauen für ein Beyſpil Urſinum eine Jungfrau auß dem männlichen Geſchlecht. Diſer hat die Täg ſeines Lebens allen Fleiß und Sorg dahin angewendet/ daß er nicht müſte leyden von einem Weibs-Bild berührt zu werden: und da er ſchon in letzten Zügen begriffen/ hat das jenige Weib/ ſo ihm in ſeiner Kranckheit außgewarthet/ ihre Ohren auf ſeine Naſen gehalten/ zu erforſchen/ ob noch ein Athem und Leben verhanden/ ſo bald Urſinus ſolches vermercket/ biethet er ſeinen halb-todten Leibs-Kräfften auf/ erhebt ſeine Stimm ſo gut als er vermöchte/ redet das Weib an in dem Eyfer ſeines Geiſts ſprechend: Recede à me mulier, adhuc igniculus vivit, paleam tolle, *Packe dich hinweg O Weib/ es lebt noch ein Feuer-Fünckl/ hinweg mit dem Stroh.* Wann nun der ſtarcke und wohl eingewurtzlete Ceder-Baum auf dem hohen Berg Libano zittert/ wie wird es ergehen den ſchwachen Beltzer in dem Garten oder freyen Feld/ wann ein ſo heiliger Mann/ ein ſo groſſer Liebhaber der Keuſchheit/ in ſo groſſen Sorgen geſtanden/ er möchte durch das Anrühren noch in ſeinem letzten End fallen/ und brinnen/ was hat der jenige zu gewarthen/ ſo die Zeit ſeines Lebens das Widerſpil erzeiget/ ſo zur ſchlipffrigen Sünd geneigt iſt/ als wie das Hertz zum Brennen. Diſe Wort bleiben euch zu einen mehrern Nachdencken über/ mir aber noch der letzte Puncten/ ſo in dem beſtehet:

Daß/ wer einen Schnee will aufbehalten/ muß ihn wohl verwahren/ und tieff unter die Erden verbergen. Die Jungfrauſchafft iſt wie der Schnee/ ſie bleibt nicht beſtändig auf der Gaſſen oder andern offentlichen Orthen/ ſondern muß wohl verſchloſſen ſeyn. Der einen Schatz vor denen Dieben will ſicher er-

halten/ muß ſelben nicht offentlich herum tragen: Deprædari enim deſiderat, qui theſaurum publicè portat in via, ſeynd die Wort deß heiligen Gregorii *hom.* 11. *in Evang.* Der jenige verlangt beraubt zu werden/ welcher den Schatz offentlich traget. O wie vil Jungfrauen machen durch ihre offentliche Gemeinſchafften denen Ehren-Raubern Gelegenheit ihren Engliſchen Schatz zu entfrembden/ welcher/ wann er einmahl verlohren/ iſt er nicht mehr zu überkommen/ ſo man ihn auch auf allen Cantzlen thäte laſſen verkünden. Dannenhero wer den Schatz der Jungfrauſchafft will ſicher bewahren/ muß ſelben verbergen/ und vergraben/ damit er nicht zu vil unter die Leuth kommt. Alſo hat es gemacht Alexandra eine keuſche Magd/ wie von ihr *in vit. SS. PP. lib.* 8. *cap.* 5. zu leſen/ diſe hat 12. gantzer Jahr in einen Grab verſchloſſen gewohnet/ ihre in Gefahr ſtehende Jungfrauſchafft dardurch zu erhalten/ und in Sicherheit zu ſetzen; O wie macht diſe Jungfrau die jenige zu ſchanden/ welchen allzu ſchwär fallet/ nur zwölff Tag zu Verſicherung ihres Ehren-Stands im Hauß oder Zimmer zu verbleiben. Wie vil weniger wurden ſie thun/ was jene Alexandriniſche Jungfrau/ von welcher Joannes Moſchus ſchreibet: Diſe/ als ſie vermerckt/ daß durch ihre Augen ein Jüngling ſeye als mit einem Netz gefangen worden/ hat ſie ihr ſelbige mit einem Meſſer außgeſtochen/ und mithin ſich ſelbſten auß der Gefahr/ den Jüngling aber auß den Feßlen erlediget. Wie vil weniger wurden ſie zur Beſchützung der Keuſchheit thun/ was jene Abbtiſſin in Schottland Ebba mit Namen/ diſe/ weilen ſie geforchten bey feindlichen Einfall der Dännenmarcker/ ſowohl ſie/ als ihre liebe Schweſtern möchten ihrer Keuſchheit verlurſtiget werden/ ergriffe ſie eine Scheer/ ſchnitte ihr die Naſen ſambt den obern Leffzen biß auf die Zähn hinweg; Diſem Exempel der Abbtiſſin folgten alle übrige Cloſter-Jungfrauen/ und machten durch ſolche Entſtaltung/ daß die Dännen nicht nur ein Abſcheuen gegen ihnen gefaſt/ ſondern auch das Cloſter in Brand geſteckt/ und ſammentlich auf einen Hauffen verbrennt. Ich will hierbey nichts ſagen von dem jenigen Jungfräulichen Jüngling/ von welchen der heilige Hieronymus ſchreibet/ daß er lieber die Zungen/ die er zu Stücken zerbiſſen/ und der unverſchamten Metz ſambt den Blut in das Angeſicht geſpyen/ dann ſein Keuſchheit habe verliehren wollen. Geſchweige von mehr andern/ dann dermahlen laſſet man ſich wegen deß Schnee der Reinigkeit ſo weit nicht ein/ ſondern befridiget ſich allein in äuſſerlicher Geſtalt eine Jungfrau zu zeigen; gibt es aber heimliche Gelegenheit ſolchen Schnee zu zerſchmeltzen/ acht mans wenig.

Ja es finden ſich wohl einige/ die ſich getrauen zu ſagen/ die Reinigkeit zu halten/ ſeye unmöglich/ damit ich mich mit ſolchen in keinen weitläuffigen Diſput einlaſſe/ ſetze ich ihnen die Wort Chriſti entgegen/ ſo er *Matth.* 19. *cap.* von der Keuſchheit hat außgeſprochen: Non omnes capiunt verbum iſtum, ſed quibus datum eſt, Es faſſen nicht alle diſes Wort (nemlich die Jungfrauſchafft) ſondern denen es gegeben worden. Wem aber iſt es gegeben worden? Cornelius à Lapide über diſe Stell gibt zur Antwort: Omnes fideles habent donum continentiæ in actu primo, quo poſſint continere, ſi velint, Alle Glaubige haben die Gaab der Reinigkeit/ mit welcher ſie ſich von den fleiſchlichen Genuß können enthalten/ wann ſie wollen. Der heilige Hieronymus iſt einer gleichen Meynung/ da er ſagt: His datum eſt, qui voluerunt, qui ut acciperent, laboraverunt, Denen iſt die Gnad der Keuſchheit gegeben worden/ die Gewalt haben/ welchs ſie zu überkommen bearbeitet. Jetzt gehet hin ihr unverſchamte Venus-Kinder/ und maſſet euch hinführo noch mehr an/ den Schnee der Jungfrauſchafft durch eure beygebrachte Unmöglichkeit ſchwartz zu machen. Daß es aber nicht ein beſondere Gnad GOttes und groſſen Gewalt erfordere/ die Reinigkeit unbemailigter zu erhalten/ will niemand in Abred ſtellen. Aber je ſchwärer der Kampff/ deſto glorwürdiger iſt der Sieg. Schwär iſt geweſen der

ge-

gefährliche Streitt Judith eines ſchwachen Frauen-Bilds/ aber glorreich die Abſäblung deß betrunckenen Haupt Hollofernis. Schwär iſt geweſen der Streitt deß jungen Jonathæ, der mit ſeinen Schildjung die Philiſteer/ und zwar auf einer Höhe/ angefallen/ aber glorwürdig/ da er ſelbe in die Flucht geſchlagen/ und ſeinem Vatter den Saul zum fernern Sieg den Weeg gebahnet. Alſo auch/ ob ſchon die Feind der Jungfräulichen Ehr gar ſchwär zu beſtreitten ſeyn/ iſt doch an dem lorbeerreichen Sieg nicht zu zweiffeln/ ſo wir uns einen Gewalt wollen anthun.

Die jenige aber/ ſo mit den ſchneeweiſſen Jungfrauen den Berg Sion nicht beſteigen wollen/ führe ich zum Beſchluß auf den Berg Thabor, als wie Chriſtus ſeine Jünger. Thabor in Hebräiſcher Sprach heiſt ſo vil als Mundatio, die Reinigung/ auf diſen Berg haben ſich nicht nur eingefunden Elias, Joannes, und Jacobus, die Jungfrauen geweſen/ ſondern auch Petrus, der verheurathet war/ auch Moyſes, der verwittibt geweſen. Ich will ſagen/ auch die Ehe-Leuth und Verwittibte ſollen der Reinigkeit gefliſſen ſeyn/ in wem aber die ehelich-und wittibliche Keuſchheit beſtehe/ das erfraget von denen Beicht-Vättern/ ſo werdet ihr erfahren/ wie ſich diſe Ständ und die Keuſchheit zuſammen ſchicken/ Amen.

Am dritten Sonntag in der Faſten.

In Belzebub Principe dæmoniorum ejicit dæmonia. *Luc.* 11. *cap.*

In Belzebub den Fürſten der Teuffel treibt er die Teuffel auß.

ICh will euch lehren das Maul halten! ihr GOtt-vergeſſene Hebräer! wie getraut ihr euch den vermenſchten GOtt und vergötterten Menſchen Chriſtum JEſum mit ſo höllen-würdigen Laſter-Worten zu entehren/ da ihr ihm in das Angeſicht werfft: In Principe dæmoniorum ejicit dæmonia, In dem Fürſten der Teuffel tribe er die Teuffel auß/ was hat euch zu diſen Läſtern bemüſſiget? Ich weiß zwar/ daß ſo offt Chriſto ein beſeſſene Perſon zugeführt worden/ um ſolchen Höllen-Gaſt loß zu werden/ hat ſich allzeit etwas ungemeines ereignet/ welches den ſanfftmüthigen Erlöſer genöthiget mit ihnen hart und ſcharff zu verfahren. Dann einige Teuffel haben ihre bewohnte Perſonen mondſichtig gemacht/ und ſie bald in das Feuer/ bald in das Waſſer geſtürtzet. Andere haben ſie zu groſſen Geſchrey und Schmach-Reden gegen Chriſtum angetriben. Andere haben ſie die Gräber ihrer Vätter zu bewohnen gezwungen. Der heuntige Teuffel aber hat ſein Pfleg-Kind nur zum ſittſamen Stillſchweigen angehalten. So findet ſich auch auf der Seiten Chriſti bey Außtreibung deß heuntigen Teuffel groſſer Unterſchid/ dann andere hat er hefftig geſcholten/ oder aber wohl gar in einen ſchweinenen Kercker verbannet/ mit dem ſtummen Teuffel aber iſt er ſeiner Natur gemäß allzu gütig verfahren/ und hat die ſonſt gewöhnliche Schärffe beyſeits geleget/ wie das Evangelium mit platten Worten beſchreibet: Erat ejiciens dæmonium, & illud erat mutum, & cùm ejeciſſet dæmonium, locutus eſt mutus, & admiratæ ſunt turbæ, Er tribe einen Teuffel auß/ und diſer ware ſtumm/ und da er den Teuffel außgetriben/ hat der Stumme geredet/ das Volck aber hat ſich verwundert. Auß diſen gütigen Verfahren Chriſti haben etwann die argwohniſche Juden den Schluß gezogen/ Chriſtus müſſe mit dem Teuffel ein heimliche Verſtändnuß haben/ durch deſſen Gewalt er die ihm unterworffene Geiſter könne vertreiben/ in Belzebub Principe dæmoniorum ejicit dæmonia, in Belzebub den Fürſten der Teuffel treibet er die Teuffel auß. Diſes könte man ſich einbilden ein

Urſach geweſen zu ſeyn der außgeſtoſſenen Läſterungen/ ich aber finde weit ein andere.

Und zwar bey dem heiligen Zenone, welcher ſelbe ihren rachgierigen Neid zumeſſet/ und ſchreyet auf in Eyfer deß Geiſtes: O livor! ô invidia! habent hoc invidi, virtutum ſpecies decolorant contrariis, *ſer. de Liv.* O verfluchter Neid und Mißgunſt/ das haben die Neidige/ die Geſtalt der Tugenden entfärben ſie mit dem Gegentheil. Die vollbrachte Miracul Chriſti waren ſo klar und richtig/ daß ſie kein Menſch konte laugnen/ wer nicht auf ſein eignes Geſicht wolte ein Mißtrauen ſetzen/ weilen nun die Hebräer ſolcher augenſcheinlichen Warheit nicht konten ablegen/ bearbeiteten ſie ſich ſelbe zum wenigſten ſchwartz zu machen/ und dem leichtglaubigen Volck einzureimen/ ſie rühren her von Hülff deß oberſten Teuffel/ in Principe dæmoniorum ejicit dæmonia, in dem Fürſten der Teuffel treibet er die Teuffel auß. Andere Lehrer ſeynd der Meynung/ der tödtliche Haß gegen Chriſtum habe die Juden bewegt ihme mit dergleichen Läſter-Worten zu ſchmächen. Diſem aber ſeye/ wie ihm wolle/ die Unthat wird nicht kleiner/ ob ſie von diſem oder jenen Laſter ihr Herkommen habe; Sie verbleibet ein entſetzliche GOttsläſterung/ die alle Creaturen zu billicher Rach ſolte ziehen. Ich aber meiner Seits kan mich nicht beſſer rächnen/ als wann ich ihnen lehrne das Maul halten; zwar nicht ſo vil ihnen/ als jenen Chriſten/ welche in GOttsläſtern/ Fluchen/ und Schelten denen Juden faſt den Vorgang benehmen.

Es därffte mir aber für einen Fehler wider die Regl der allhieſigen Höfflichkeit außgedeutet werden/ daß ich mit dem groben Maul-halten aufgezogen komme. Diſen wider die Politic geſchoſſenen Bock weiß ich nicht beſſer zu verhüllen/ als mit jenen bekannten Sprichwort: Mit Groben muß man grob ſeyn/ weilen dann kein gröbers Thier auf Erden/ als ein undanckbarer Läſterer ſeines ewigen Gutthäters/ wer ſolte mir dann in Ubel nehmen/ wann ich zu ihnen ſage/ ich will ſie lehren das Maul halten. Die jenige aber/ welche ſich in diſen verdammlichen Laſter der GOttsläſterung nicht ſchuldig wiſſen/ können auß meiner heuntigen Red/ wo nicht das Maul wenigiſt die Ohren lehrnen zuhalten/ diſe halbe Stund aber bitte mir ſelbige offen zu halten.

Welt-kündig iſt von dem Feuer-ſpeyenden Berg Æthna, daß/ ob er ſchon zuweilen mit Schnee bedecket/ thue er dannoch greuliche Schweffel-Flammen und ſtinckenden Rauch von ſich geben. Diſen Berg iſt in der Warheit nicht ungleich das erſchröckliche Laſter der GOttsläſterung/ das Schelten und Fluchen/ zumahlen ein GOttsläſterer innwendig in ſeinem Gemüth hefftig brinnet/ Zorn-Feuer von ſich ſpeyet/ und einen üblen Geruch ſeiner Fluch-und Schelt-Wort ſpühren laſſet. Damit ich aber meine Anredung in die gebührende Ordnung ſetze/ iſt fürs erſte zu wiſſen/ was die GOttsläſterung ſeye? Auguſtinus *in c. 26. Matth.* beſchreibet ſie alſo: Blaſphemia eſt verbum prolatum, in contumeliam DEI, corúmque, qui DEI loco habendi, Die GOttsläſterung iſt eine Red/ welche zur Schmach GOttes/ oder der jenigen/ die an ſtatt GOttes ſeyn/ vorgebracht wird. Julius der Dritte Römiſche Pabſt *lib. 5. Decretal. tit. 7. de Blaſphem.* meldet/ daß die GOttsläſterung ſey/ wann man GOtt oder ſeinen Heiligen etwas zumeſſet/ ſo nicht in ihme zu finden/ als zum Exempel die Ungerechtigkeit/ die Sünd/ ꝛc. oder aber/ ſo man durch die Zungen ihm etwas benimmt/ ſo er beſitzet. Solches geſchiht/ wann man thäte ſagen: Er wiſſe nichts um uns. Diſer Erklärung deß GOttsläſtern folget die nothwendige Erweiſung/ wie ein groſſes Ubel ſie ſeye. Ich bin gefaſt/ ſolches mit heiliger Schrifft zu bewercken.

In der Epiſtel Judæ Thadæi deß heiligen Apoſtel am 9. v. liſet man von einem wunderlichen Wort-Streitt zwiſchen dem Ertz-Engel Michaël und dem Teuffel/ den verborgnen Leichnam deß Moyſis betreffend/ dann Michaël hat ſelben

den auß Geheiß GOttes entzuckt/ damit ihm nicht etwann die zur Abgötterey geneigte Kinder Iſrael als einen Gott ſolten anbetten. Der Teuffel aber wolte das Orth wiſſen/ wo der Leib begraben lige/ ſonders Zweiffel darum/ damit er ſelben nachmahls dem Volck könte verrathen/ und Moyſen als einen neuen Gott aufzuwerffen/ Gelegenheit machen. Wie hat ſich aber Michaël bey ſo beſchaffenen Sachen verhalten? Hat er villeicht die Vermeſſenheit deß Satans mit Schmach-Worten abgeleinet/ um weilen er die geheime Anordnung GOttes zu unterſuchen ſich angemaſſet. Höret/ was hierzu der heilige Text ſaget: Non eſt auſus judicium inferre blaſphemiæ, ſed dixit: Imperet tibi Dominus, Michaël hat nicht dörffen in ein Läſter-Urtheil herauß brechen/ ſondern ſagte: Der HErr gebiethe dir; Uber diſe Stell fallet die Ordinari-Gloſſa in folgenden Schluß/ daß Michaël den verdammten Geiſt nicht hat läſtern dörffen/ weilen er bey ihme die Engliſche Natur in Acht genommen/ ob ſie ſchon durch die Sünd verſtellet war. Was für ein unſägliches Ubel muß dann ſeyn den Erſchaffer aller Englen mit Läſter-Worten beleydigen.

Einen lebendigen Abriß der GOttsläſterer finde ich in jenen Lydiſchen Völckern/ die Atlantides genennet werden/ diſe/ weiß nicht auß Unſinnigkeit/ oder undanckbarer Neigung/ wann ſie auß der gepurpurten Schooß der Morgenröthe die erfreuliche Sonne ſehen hervor brechen/ rotten ſich zuſammen wider das gutthätige Welt-Liecht/ werffen gegen denſelben entweders Stein hinauf/ oder ſchieſſen ihre Pfeil ab/ oder aber ſchwingen die Lantzen und Schwerder mit zornigen Geſchrey gegen ihme; darumen ſie bey einem verſtändigen Heyden Plinio *lib.* 5. billich den ſchändlichen Titul bekommen haben: Humani ritus degeneres, Sie ſeynd auß der menſchlichen Arth ſchlagende Leuth. Niemand iſt gewißlich/ der nicht einen ſo verdammlichen Brauch verfluche/ der vilmehr einen wohnſinnigen als vernünfftigen Volck zuſtehet; dannoch gereicht die That nicht auf den Gipffel der Boßheit/ dann endlich ſeynd die jenige/ die ſolche Thorheit begehen/ blinde Heyden in den dicken Finſternuſſen der Abgötterey verſencket/ und widerſetzen ſich nur einer unempfindlichen Creatur deß Allmächtigen Schöpffers. Daß aber ein Erd-Wurm/ der auf zweyen Füſſen herum kriechet/ ſich erkühnen darff/ mit erſchröcklichen Schwören und Läſtern die höchſte Majeſtät GOttes zu verſchmächen/ iſt ein der Erden unerträgliche Boßheit/ ſo den Blitz von himmel ruffet/ und den grimmigen Zorn deß Allmächtigen herauß fordert. Diſe Boßheit deſto nachdrücklicher anzudeuten/ hat Iſaias der Prophet am 1. cap. diſe entſetzliche Androhung an ſtatt GOttes gethan: Væ genti peccatrici, populo gravi iniquitate, ſemini nequam filiis ſceleratis: dereliquerunt Dominum, blaſphemaverunt ſanctum Iſraël, Wehe dem ſündigen Volck/ dem Volck von groſſer Miſſethat/ dem boßhafften Saamen/ den ſchalckhafftigen Kindern/ die den HErrn verlaſſen/ und den heiligen Iſrael geläſtert haben. Wehe euch ihr teuffliſche Zungen/ ihr unſinnige Furien/ ihr bellende Höllen-Hund/ die ihr wider GOtt ſo ärgerliche Läſterungen außſtöſſet. Sage nur jener Spiegel der Bußfertigkeit/ und er wird die Warheit ſagen: Blaſphemia veniam non meretur, Die GOttsläſterung verdienet keine Verzeyhung. *Ep.* 32. Aber wie bin ich wider Vermuthen auß der Schrifft kommen/ ich kehre wider zu ſelber/ nemlich

In die Geſchichten der Apoſtel in das 6. cap. in welchen ich erſehe/ daß Stephanus der heilige Diacon vor allen Volck verſchidene Wunder gewürcket: Faciebat prodigia & ſigna magna in populo, ſo war er auch in ſeiner Lehr und Tugend-Wandel ſo unſträfflich/ daß man ihn mehr für einen Engel als Menſchen halten muſte/ intuentes viderunt faciem ejus tanquam faciem Angeli. Nichts deſto minder/ da etliche Männer fälſchlich hatten vorgeben/ daß ſie ihn gehört einige GOttsläſteriſche Wort wider GOtt reden/ haben ſie wegen groſſen Abſcheuen gegen diſem Laſter die Ohren zugehalten/ ihn ihrer Geſellſchafft unwür-

dig geſchätzt/ und der Urſachen wegen vor die Stadt hinauß geſtoſſen. Worauß dann zu ſchlieſſen/ daß auch bey denen ſonſt gewiſſenloſen Juden die GOttsläſterung für das gröſte Laſter gehalten worden.

Die HH. Vätter haben gleichſam einander zu Wett gegen diſen Seelen-Greul zur Verthättigung der Göttlichen Ehr ihre Federn geſpitzet. Deren Meynungen alle beyzurucken euch verdrüßlich fallen wurde/ begnüge mich demnach allein mit jenen Worten/ die nicht mit Gold zu bezahlen/ weilen ſie von dem goldenen Mund gefloſſen: Nullum peccatum, quod habeat in ſe tantam iniquitatem ſicut blasphemia, *tom.* 4. *ſer.* 33. *cap. ult.* Es iſt kein Sünd/ die ein ſolche Ungerechtigkeit an ihr habe als die GOttsläſterung. Dann die andere Laſter/ wie groß ſie auch ſeynd/ haben für einen Gegenwurff ein eingebildetes Gut/ und trachten nur mittelbar zur Beleydigung GOttes: alſo ein Hoffärtiger ſuchet die Erhöhung ſeiner Perſon/ ohne Meynung GOtt ſeine Majeſtät dadurch zu mindern. Ein Geiller ſuchet die verbottene Wolluſt/ und erinnert ſich offt nicht der darauß erwachſenden Beleydigung GOttes/ ein Dieb oder Straſſen-Rauber ſuchet das frembde Gut/ etwann dardurch ſeiner Nothwendigkeit abzuhelffen/ und begehret nur den Menſchen/ aber nicht GOTT zu ſchaden/ der GOttsläſterer aber greiffet unmittelbar GOtt ſelbſten an; ihne verlangt er zu entunehren und zu ſchmächen/ ja wann es möglich wäre/ ſeiner Göttlichen Eigenſchafften zu entblöſſen. Wer auß diſen die Gröſſe deß Ubels nicht kan abnehmen/ und folgends lehrnen das Maul halten/ dem ſollen es die Straffen lehren/ ſo das Fluchen und Läſtern nach ſich ziehen.

Schlaget nur auf in dem Buch *Levit.* das 24. *cap.* ſo werden euch in Ableſung deſſen die Haar gen Berg ſtehen. Eines gewiſſen Weibs mit Namen Salamith ihr leiblicher Sohn hat ſich im Lager mit einem Iſraeliten abgezanckt/ mithin auch den Namen GOttes geläſtert; Diſes Verbrechen mit ſambt dem Thäter wurde zu Moyſen gebracht/ welcher ihn derweilen in einen Kercker verſchloſſen/ biß er von GOtt das Straff-Urtheil wurde erfragt haben; hat aber gar bald auß dem Göttlichen Mund Befehl erhalten mit nächſtkommenden Worten: Educ blasphemum extra caſtra, & ponant omnes, qui audierunt, manus ſuas ſuper caput ejus, & lapidet eum populus univerſus, Führe den GOttsläſterer hinauß für das Lager/ und laſſet alle/ die es gehört haben/ ihre Händ auf ſein haupt legen/ alsdann ſoll ihn das ſammentliche Volck ſteinigen. Nachdem nun der GOttsläſterer auf ſolche Weiß hingerichtet worden/ wurde auß Göttlichen Befehl allen Volck verkündiget/ Qui blasphemaverit Nomen Domini, morte moriatur, Welcher den Namen GOttes läſtert/ ſoll deß Todts ſterben. Diß ware die zeitliche Straff der GOttsläſterer. Aber O GOtt/ ſo man der Zeit ein jede GOttsläſterung alſo ſtraffen müſte/ wo ſolte man genug Stein nehmen/ man hätte allhier das Pflaſter ſchon vorlängſt aufheben müſſen. Ich kan aber auf das Läſter-Maul diſes Hebräers nicht vergeſſen/ ſondern muß noch etwas weniges unterſuchen/ was bey ſolcher Abſtraffung merckwürdiges fürgegangen.

Erſtlich haben die jenige/ welche ſolche GOttsläſterung angehört/ nicht darzu gelacht/ auch nicht geſchwigen/ ſondern den Schuldigen eben in ſelbiger Stund bey dem Richter angeben. O wie find ich dermahlen das Gegenſpil! gar wenig Eyferer der Göttlichen Ehr ſeynd unter denen Chriſten/ wie vil ſeynd/ welche den Zancken und Fluchen mit frölichen Lachen zuhören/ und halten den für einen Meiſter/ welcher mit keckern Frevel herauß geflucht. Lehrnet die Ohren zuhalten von denen Juden: Continuerunt aures ſuas, *Act.* 6. *cap.* Sie haben ihre Ohren verſtopffet. Andertens hat GOtt bey denen Iſraeliten gewiſſe Obrigkeiten beſtellet/ welche ſolches Laſter mit aller Schärffe ſolten abſtraffen/ die dann alles dem Geſatz gemäß ohne Anſehung der Perſonen vollzogen. An denen

nen Obrigkeiten ermanglet es auch unſern Zeiten nicht/ daß aber diſe Unthat von vilen ſo unverſchamt wird verübet/ iſt dem Mangel der Straff zuzuſchreiben. Stelle man nur an ein- und andern durch offentliche Beſtraffung ein Exempel/ was gilts die Flucher werden lehrnen das Maul halten. Drittens hat alles Volck mit Steinen zugeworffen/ und den GOttsläſterer tödten helffen/ um an Tag zu geben den Haß und Abſcheuen gegen ſo verruchten Laſter. Wolte wünſchen/ daß ich ſolchen heiligen Abſcheuen jedwedern Chriſtlichen Gemüth eindrucken konte.

In der zeitlichen Straff treffen mit dem Göttlichen Geſatz auch die menſchliche Rechten mit ein. Und zwar von jedwedern in beſonder zu reden/ ſeynd in denen Kirchen-Rechten diſe eigentliche Wort zu finden: Wer GOtt läſtert/ oder die Mutter GOttes/ oder ſeine Heilige/ der ſoll ſiben Sonntag ohne Schuh und ohne Mantel/ mit einem Riemen an Halß hangend/ fürgeſtellet werden/ in ſolchen ſiben Wochen ſoll er alle Freytag in Waſſer und Brod faſten/ und in die Kirchen nicht kommen. Er ſoll auch an jeden auß jetzt-benennten Tägen drey Arme ſpeiſen/ wann ers vermag. Will er ſolche Straff nicht außſtehen/ verbiethet man ihm die Kirchen/ und nach ſeinen Todt ſoll man ihn in kein geweyhtes Erdreich begraben. Alſo Gregorius IX. *in cap. 2. de Maledicis.* Mein/ wann ein Beicht-Vatter ſolte einen GOttsläſterer zur Buß ſolche Straff auflegen/ was müſte er nicht für Schmach-Reden anhören/ er müſte in der gantzen Stadt als ein Tyrann außgeruffen werden/ indem es doch ein von Jure Canonico dictirte Straff iſt. Durch das Decret Julii deß Dritten werden alle GOttsläſterer für infame Leuth erkläret/ welche untauglich ſeynd zu allen Aembtern und Würden; Eben durch diſes Decret werden ſie auf die Galeer verdammt/ oder wann ſie eines hohen Stands ſeyn/ zu groſſer Geld-Straff angehalten. *in lib. 3. Decretal. tit. 7. de Blaſphem. & Aleatoribus.*

Es möchten aber einige ſagen/ diſes ſeye ein ungütiges Verfahren von der Kirchen/ die eine Mutter iſt. Durch diſe Red treibt ihr mich auch in die Burgerliche Rechten/ in welchen Carolus der Fünffte *Conſt. criminal. art. 160.* für eine ſchwäre GOttsläſterung den Todt/ für ein geringere aber die Abſchneidung der Zungen/ oder die Gefängnuß dictiret. Item findet man in denen weltlichen Rechten: Pœna blaſphemantium eſt ultimum ſupplicium, *per text. in Novell. 77. cap. 1.* Die Straff der GOttsläſterer iſt die äuſſerſte Züchtigung. Ich konte euch zu mehrerer Befeſtigung diſer Warheit unzahlbare Exempel beyrucken/ wie unerhörte Straffen die Welt-Fürſten denen GOttsläſtern angedrohet; muß euch aber die Zeit zu gewinnen nur mit etlichen abſpeiſen: Nabuchodonoſor der König hat diſes Laſter alſo angefeindet/ daß die Schrifft von ihm folgende Zeugnuß gibt: A me poſitum eſt hoc decretum, Von mir iſt diſer Schluß ergangen/ welcher/ er ſeye/ wer er wolle/ den GOtt der drey Knaben Sidrach, Miſach, und Abdenago läſtert/ der ſoll umkommen/ und ſein Hauß zerſtöhret werden. *Dan. 3. cap.* Philippus der Anderte König in Franckreich/ wie er noch bey Lebzeiten ſeines Herrn Vatters gecrönet worden/ hat zum allererſten befohlen/ den jenigen/ ſo in den Würths-Häuſern bey Zuſammenkunfften wird ſchelten oder gottsläſtern/ ohne alle Barmhertzigkeit zu erträncken. Ludovicus der Neundte hat geordnet/ daß man einem jeden GOttsläſterer ein ſchmächliches Zeichen ſoll an das Geſtirn brennen/ und die Zung mit einem glüenden Eiſen durchboren. Es begab ſich aber/ daß ein guter von Adel wegen diſes Laſters vor dem König angeklagt wurde/ dahero ſeine Freund bittlich eingekommen/ der König wolte doch die ſpöttliche Straff deß Brand-Zeichens in eine andere verändern; Hierzu hatte der König geſchloſſene Ohren/ den Mund aber hat er in diſe Wort geöffnet: Ich ſelber wolte mir für eine groſſe Ehr halten/ diß Zeichen an meinen Stirn zu tragen/ wann ich nur durch ſolches Mittel diß verfluchte Laſter

deß Fluchens und GOttslaͤſterens koͤnte auß meinen Koͤnigreich verbannen. O wohl ein heiliger Koͤnig.

Solte aber die Zuͤchtigung diſer Suͤnd allein von der Menſchen Hand herruͤhren? Nein/ auch GOtt ſtrecket ſeine Hand zur Straff auß/ maſſen er Kranckheiten/ Hunger/ und andere gemeine Ubel uͤber gantze Laͤnder und Koͤnigreich verhaͤnget wegen ſolcher ihm zugefuͤgten Unbild; Gehe man nur um Bericht zu Roberto dem gottſeeligen Koͤnig in Franckreich: Als diſer einſtens vor dem Crucifix-Bild knyend inſtaͤndig um Abwendung alles Ubels/ wie auch um den lieben Friden gebetten/ hat er von dem gecreutzigten Heyland deutlich folgende Wort vernehmen muͤſſen: Non habebis pacem in regno, donec blasphemos extirpes, *Du wirſt in deinem Reich nicht ehender den Friden erhalten/ biß und ſo lang du nicht die GOttslaͤſterer außgerottet haſt.* Geliebte Wienner! ich ſeuffze mit euch nach den erwuͤnſchten Friden/ aber was GOtt dem Roberto geſagt/ das ruffet er auch uns zu: Ihr werdet nicht ehender deß ruhigen Friden genieſſen/ biß ihr die GOttslaͤſterer abſchaffet.

Die bißhero angeregte zeitliche Straffen aber erklecken nicht die Groͤſſe deß Ubels herauß zu drucken/ ich muß auch die ewige Zuhuͤlff nehmen; Sage her mein heiliger Paule, was fuͤr einer Straff achteſt du wuͤrdig die Flucher und GOttslaͤſterer? Alle Straffen und Peynen diſer Welt ſeynd vil zu gering/ will er ſagen/ darum hat er Hymeneum und Alexandrum dem Teuffel uͤbergeben/ daß ſie lehrnen nicht mehr zu laͤſtern/ ſondern das Maul halten. *Ep. 1. ad Tim. 1. cap.* Cain der erſte Moͤrder iſt auch der erſte GOttslaͤſterer geweſen/ indem er GOtt ſeine Barmhertzigkeit abgeſprochen/ ſagend: Major eſt iniquitas mea, quàm ut veniam merear, *Meine Mißhandlung iſt groͤſſer / als mir GOtt verzeyhen kan/* hat aber durch diſe Laͤſter-Wort verdienet / auch der erſte verdammt zu ſeyn. Dem Cain ſeynd ſowohl in der Schuld als Straff gefolget auß dem alten Teſtament Pharao, Antiochus, Nicanor, mit vilen andern; In dem neuen Teſtament aber Judas Iſcarioth, Arius, Alphonſus der Zehende Koͤnig in Spanien/ und Julianus der abtrinnige Kayſer/ diſer letztere/ als er in dem Perſer-Krieg von einem unbekannten Pfeil getroffen worden/ eroͤffnet er ſein Laͤſter-Maul/ und ruffet mit vollen Grimmen gegen dem Himmel: Viciſti Galilæe, viciſti, *Du haſt uͤberwunden O Galilaͤer/ du haſt uͤberwunden/* mit diſen Worten haltet er ſein Hand an die Wunden/ fangt das Blut auf/ und wirfft ſelbes nachmahls in die Hoͤhe/ mit ſprechen: Sehin Nazarener/ trinck/ und erſaͤttige dich mit meinen Blut! Mit diſen Worten hat er auch die verdammte Seel auß dem verfluchten Leib geſtoſſen. O ein mehr als teuffliſche Laͤſterung/ ob der man am gantzen Leib erzittern ſoll. Ich will keinen Hiſtoricum abgeben/ ſonſt koͤnt ich auch von juͤngſten Zeiten dergleichen Trauer-Geſchichten herbey ſchaffen. Doch muß ich auß dem Praxi zeigen/ daß ich anheunt nicht hab vergebens geredet.

Ich komme gleich anfangs zu denen Soldaten/ deren beſte Wohlredenheit das GOttslaͤſtern und Fluchen iſt/ und vermeynen diſe Geſellen/ ſie haben kein Courage, wann ſie nicht ein jedwederſ Wort mit einem Sacrament verpetſchiren/ es achtet ſich mancher Officier unwuͤrdig/ den Degen an der Seiten zu tragen/ wann er nicht tauſend Laͤſter-Wort in einer Furia kan herauß donnern; wann es aber zum Treffen kommt/ duckt ſich ein ſolcher Eiſenbeiſſer/ als wolte er in ein Haſelnuß ſchlieffen/ ſein Commando beſtehet alſo in lauter Sacramenten/ und Geheimnuſſen/ die der Feind ehender weiß/ als ſeine Soldaten. Auf ſolche Weiß will man anjetzo die ſiegreiche Lorbeer ſammlen. Ich aber wolte euch verſichern/ GOtt wurde auß dem alten Teſtament noch Gedeoniſche Victorien hervor ſuchen/ wann der allerheiligiſte Namen GOttes/ und die von ihme der Kirchen hinterlaſſene heiligſte Sacramenten nicht ſo offt und vilmal entunehret/ und gelaͤſtert wurden. Diſes iſt von denen gott- und gewiſſenloſen Solda-

daten geredet/ denen treu- und frommen ſeye ihr Ehren-Ruhm hierdurch nicht geſchmällert. Von denen gezehlten

Gehe ich in die Handwercks-Häuſer/ und höre allda mit ſchmertzlichen Trauren/ daß GOtt und ſein allerheiligſter Namen/ vor dem Himmel und Höll erzittert/ nicht minder geläſtert wird/ als bey denen Kriegs-Fahnen/ dann ſo nur ein Nadel-Stich oder Hammer-Streich nicht gerathet/ muß ſchon GOtt mit allen Heiligen herhalten/ allda wird der jenige für den tolleſten Kerl geachtet/ der zum dolliſten fluchen und ſchelten kan. Ich kan diſes läſtern nicht länger anhören/ da ich mich aber allda hinweg begibe/gehe ich ungefehr bey einem Würths-Hauß vorbey/ wo ich einige Spiller mit ſo vil Sacramenten höre herauß trumpffen/ daß mich grauſet hinein zu gehen/ auß Forcht/ es möcht ſich die Erd eröffnen/ und mich ſambt diſen Läſter-Mäulern in den Abgrund verſchlucken; Mach mich dahero eylends hinweg/ auf dem Weeg aber begegnen mir etliche furioſe Bediente/ die wegen ihren vilfältigen Lauffen den wider ihre Herrſchafft gefaſten Zorn an dem Himmel außlaſſen/ von welchem ſie alle Stern zu Hülff ruffen. Ich halte die Ohren zu/ und erinnere mich jenes/ was Plinius ſchreibet/ daß ein gewiſſes Fiſchl im Meer ſeye mit Namen Remora, welches gantze Galleen kan aufhalten/ ich gedencke mir/ die Zung deß Menſchen iſt nicht ſo groß/ und da ich noch mit diſen Gedancken umgehe/ höre ich die loſe Zungen etwelcher dollen Rauff-Brüdern gantze Galleen mit dem jenigen Gut laden/ welches in dem heiligen Tabernacul gehöret. Ey ſo haltet doch das Maul ihr unverſchamte Läſterer! Vermeynt ihr etwann GOtt wird euer Gottloſigkeit ungeſtrafft laſſen? Nichts weniger als diſes/ dann vernehmet nur/ was euch GOtt androhet durch den Mund *Tob.* 13. *cap.* Maledicti erunt, qui contempſerunt te, & damnati erunt omnes, qui blaſphemaverunt te, Vermaledeyt werden ſeyn/ welche dich O GOtt verſchmächen/ und verdammt alle die/ welche dich geläſtert haben.

Diſer ewigen Straff ſeynd noch mehr unterworffen jene Läſterer/ welche zugleich Ketzer ſeynd/ wie ſich dann dergleichen auch unter denen Catholiſchen finden laſſen/ und ſeynd die jenige/ welchen/ wann es ihnen nicht nach ihren Wunſch ergehet/ wann ſie in ihrem Gebett nicht erhöret werden/ wann ſie die Gottloſe ſehen in Ehren und zeitlichen Gütern täglich zunehmen/ da ſagen ſie/ GOtt hat meiner vergeſſen/ er iſt ungerecht/ er will mir meine Sünden nicht verzeyhen/ und mehr ſolche ketzeriſche Schmach-Wort/ welche in der Boßheit denen jenigen gleichen/ ſo die Juden nach Zeugnuß deß heuntigen Evangelii wider Chriſtum haben außgeworffen/ ſagend: In Beelzebub Principe dæmoniorum ejicit dæmonia, In Beelzebub dem Fürſten der Teuffel treibt er die Teuffel auß. Wie ſchmertzlich aber Chriſtus der Eingebohrne deß ewigen Vatters ſolches empfunden/ iſt ſich leichtlich einzubilden.

Aber da ich jetzt kaum JEſum meinen Heyland erblicket/ kommt mir jene GOttsläſterung zu Gemüth/ ſo er an dem ſchmächlichen Creutz erlitten; Prætereuntes blaſphemabant eum, *Matth.* 27. *cap.* Die Vorbeygehende haben ihn geläſtert. Prætereuntes, Die Vorbeygehende. Diſes Wort iſt nicht obenhin zu nehmen/ ſondern wohl zu überlegen/ daß ſie nemlich darum Chriſtum geläſtert/ weil ſie vorbey gangen/ dann wann ſie wären ſtill geſtanden/ und hätten den ſo ſchmertzlich verwundten JEſum angeſehen/ wurden ſie ihn gewißlich auß groſſer Erbarmnuß keineswegs geläſtert haben. So kommet dann herzu ihr GOttsläſterer/ aber geht nicht vorbey/ ſondern ſtehet ſtill/ und betrachtet fein wohl den ſchmertzhafften Erlöſer. Beſehet/ und zehlet/ wann ihr könt/ alle ſeine Wunden/ auß welchen er wegen euer den letzten Bluts-Tropffen hergegeben/ behertziget ſeine äuſſerſte Schmertzen/ die er für euch erlitten; Betrachtet ſeine durchlöcherte Armb/ die er euch zu empfangen hat außgeſtrecket; ſo werdet ihr gewißlich hinführo lehrnen das Maul halten/ Amen.

Am vierdten Sonntag in der Faſten.

Accepit ergò JESUS panes, & cùm gratias egiſſet, diſtribuit diſcumbentibus. *Joan.* 6. *cap.*

Da nahme JEſus die Brod/ und nachdem er Danck geſagt hatte/ theilete er ſie denen auß/ die ſich nidergeſetzt hatten.

DEO gratias, diſes GOtt und dem Menſchen angenehme Wort haltet nichts anders in ſich/ als ein erkanntliche Danckſagung für die empfangene Wohlthaten/ welche eben ſo nutzlich als lobwürdig iſt. Lobwürdig durch den Mund verſchidener Gelehrten/ welche das erſte Orth der Danckbarkeit unter allen Tugenden einraumen/ alſo der Hebräiſche Philo mit ſprechen: Omnis virtus ſancta eſt, gratitudo verò ſanctiſſima, *Ein jede Tugend iſt heilig/ die Danckbarkeit aber die allerheiligſte.* Benennten Chriſtlichen Hebräer will auch der Chriſtliche Heyd Seneca nicht ablegen/ indem er ſeine Zung zu gleichen Lob der Danckbarkeit anſtimmet/ ſagend: Credimus, nihil eſſe gratô animô honeſtiùs, *Wir halten darfür/ es ſeye nichts ehrbarers als ein erkanntliches Gemüth.* Und da Auguſtinus nachgeſonnen/ auf was Weiß er GOtt ein ſonders Wohlgefallen erweiſen möchte/ hat er ſich in folgende lehrreiche Wort herauß gelaſſen: Quid meliùs animô geramus, & ore promamus, & calamo explanemus, quàm DEO gratias, *Was ſollen wir mehrers in unſerm Gemüth erhalten/ mehrers mit dem Mund bekennen/ mehrers mit der Feder verzeichnen/ als das heilige* DEO gratias, *ſey GOtt gedanckt.* Uber diſes kan nichts kürtzers geſagt/ nichts frölichers angehört/ nichts nutzlichers verrichtet werden.

Eben recht hab ich deß Nutzens Meldung gethan/ dann neben dem/ daß die Danckbarkeit preyßwürdig/ bringet ſie auch unvergleichlichen Nutzen mit ſich. Solches glaubwürdig zu machen durchgehe ich mit euch das heilige Evangelium/ auß dem wir zu erlehrnen haben/ daß Chriſtus keiner Landſchafft mehr Wohlthaten erwiſen/ als dem Galiläiſchen Creyß; in diſem hat er Waſſer in Wein verſtaltet/ deß Königs Sohn zu Capharnaum von dem Fieber erlediget/ und noch mehr andere Wunder auß ſeinen allmögenden Händen flieſſen laſſen. Wer ſagt mir dann die Urſach/ warum der gütigiſte Erlöſer mit ſo beſonderer Zuneigung denen Galiläern gutthätig geweſen/ und ſie mit mehrern Gnaden dann andere Völcker beglückſeeliget? Ich höre auf mein Anfrag Joannem ſelbſten die Antwort ertheilen: Cùm ergò veniſſet in Galilæam, exceperunt eum Galilæi, *Joan.* 4. *cap.* *Als er in Galiläam kommen/ haben ihn die Galiläer höfflichiſt aufgenommen.* Sie haben ſich wegen verſchafften Wein mit möglichſter Ehr-Beweiſung gantz danckbar erzeigt/ und diſe Danckbarkeit hat noch mehr und gröſſere Wohlthaten von Chriſto herauß gelocket. Solcher Gedancken iſt deß heiligen Cyrilli und Auguſtini *l. de Doct. Chriſt. cap.* 1. auß welchen dann erfolget/ daß allein die Danckbarkeit jenes Käder ſeye/ an deme immerdar neue Gnaden und Wohlthaten anbeiſſen; und ſolches ſowohl bey GOtt als dem Menſchen/ dann der einem Menſchen wegen erwiſener Gutthat danckſaget/ bindet ihm auf ein Neues die vorige mit einer andern zu verbaaren; dahero das Sprichwort erwachſen: Gratiarum actio eſt altera petitio, *Die Danckſagung iſt ein neues Begehren.* Gleiche Beſchaffenheit hat es mit GOtt/ der bey ihm als ein Capital die Danckbarkeit anleget/ ziehet beſondere Gnaden für ſein Intereſſe, wie uns Chriſtus ſelbſten in dem heuntigen Evangelio zeiget.

Wel-

Welches von ihm folgende Nachricht ertheilet: Accepit ergò JESUS panes, & cùm gratias egiſſet, diſtribuit diſcumbentibus, Er nahm die fünff Brod/ und nachdem er Danck geſagt hatte/ theilete er ſie denen auß/ die ſich nidergeſetzt hatten. Chriſtus wolte die fünff Brod alſo vermehren/ daß ſie 5000. Menſchen zu erſättigen erklecken ſolten. Durch was Mittel hat er nun ſolches zu Werck gebracht? Es hat keines Fragens nöthig/ indem erſt-beſagter Text daſſelbe enthüllet mit dem Wörtlein: Cùm gratias egiſſet, Nachdem er Danck geſagt hatte. Durch die Dancksagung/ welche er ſeinem ewigen Vatter abgezinnſet/ hat er denen Hungerigen überflüßiges Brod verſchaffet. Mithin iſt die Danckbarkeit nicht nur löblich/ ſondern auch nutzlich.

Ihr werdet vermuthen Geliebte/ als ſeye ich anheunt geſinnet/ die Danckbarkeit anzurühmen/ ich aber erkläre mich für dem Gegentheil. Nicht die Danckbare zu loben/ ſondern die Undanckbare zu ſtraffen bin ich entſchloſſen. So geſchehen wird/ wann ich zeige/ wie man ſich heunt zu Tag gegen GOtt und dem Menſchen ſo undanckbar verhaltet. Wann ich zu euch rede/ und ihr mich anhöret/ ſo verdienet ihr von mir und ich von euch ein danckbares DEO gratias.

Cromerus *lib.* 5. ſchreibet von Boleſlao König in Pohlen diſes Namens dem Dritten/ daß/ als ihn Kayſer Henricus der Vierdte zu Gloggau belagerte/ und er der Pohlniſche König kein anders Mittel ergreiffen konte/ als ſich mit dem Kayſer zu verſöhnen/ hat er einen vornehmen Grafen von Scorbi an erwehnten Kayſer hingeſchicket/ um Friden zu bitten. Der Geſandte wurde am Kayſerlichen Hof mit Hochmuth empfangen/ unter andern zeigte ihm der Kayſer ſeine groſſe mit Gold erfüllte Schatz-Kammer/ diſe trotzige Wort beyfügend: Hoc aurum perdomabit Polonos, Diſes Gold wird die Polacken bezahmen/ und unter meinen Gewalt zwingen. Der Graf hat diſen Schimpff nicht wenig empfunden/ und damit er den unlöblichen Hochmuth deß Kayſers hinwider begegnen möchte/ ziehet er ſeinen goldenen Ring vom Finger/ und wirfft ſelbigen mit diſer Stich-Red zu dem andern Geld-Schatz hin: Ergò adjiciamus aurum auro, Wohlan O Kayſer/ ſo wollen wir dann Gold mit Gold vermehren. Henricus vermerckte bald/ wohin der Graf mit diſen Worten zihlte/ wolte ihm dannenhero wider mit einem Spott-Wort treffen/ ſagend: Hab Danck mein Graf/ hab Danck. Von ſelber Zeit an iſt diſem Pohlniſchen Grafen der Nam und Titul zugewachſen/ daß ſowohl er/ als ſeine gantze Scorbiſche Freundſchafft die Grafen von Habdanck ſeynd genennet worden. Ob diſes Habdanckiſche Geſchlecht noch in Pohlen lebe/ oder ſchon abgeſtorben ſeye/ laß ich bey ſeinem Bewendten/ und ſage alleinig/ daß warlich in der Welt gar wenig von uns Menſchen diſen glorreichen Namen in der That erfüllen/ es ergehet dermahlen wie zu Zeiten Chriſti.

Diſem begegneten auf ein Zeit bey einem Caſtell zehen auſſätzige Männer/ um ihre Geſundmachung flehentlich bittend/ und da ſie mit ſolcher von dem Heyland beſchencket worden/ zeigten ſie ihm unerkanntlich den Rucken. Ein eintziger auß ihnen kehrte zuruck/ welcher Chriſto die ſchuldige Dancksagung für die erlangte Geneſung vermeldet. Diſe/ der neun Auſſätzigen Undanckbarkeit hat nicht wenig das Göttliche Hertz beleydiget/ weſſenthalben er gleichſam mit Verwunderung gefragt: Novem ubi ſunt? Wo ſeynd dann die neun andere gebliben? als wolt er ſprechen/ es ſollen auf ſo groſſe empfangene Gnad alle zehen ſich danckbar eingeſtellet haben/ wenigſt mit dem DEO gratias, welches Wort in zehen Buchſtaben beſtehet. Aber es wäre zu wünſchen/ daß diſe Auſſätzige nicht mehr Nachfolger bey denen Chriſten hätten/ wie man leyder der Zeit auß der Erfahrenheit ſehen muß/ und hat der Außſpruch Senecæ deß verſtändigen Sitten-Meiſters ſeine Warheit ſchon erreicht/ welcher *lib. de Beneficiis* alſo geredet: Nihil charius æſtimatur, quàm beneficium, dum petimus, nil viliùs eſt,

 quàm

quàm beneficium, dum accepimus, Wir Menſchen haben nichts liebers/ und ſchätzen nichts höhers/ als die Gutthat/ ſo lang wir dieſelbe bedärffen/ ſo bald aber diſe genoſſen/ iſt nichts verworffners/ als die erzeigte Gnad/ da wiſcht man nach Arth der Schmarotzer das Maul/ und zeigt ſeinen Wohlthäter den Rucken. Trucken von der Sach zu reden

Iſt diſe Warheit ſo weltkündig/ daß auch die Narren davon zu reden wiſſen. Der Hof-Narr Maximiliani deß Erſten Römiſchen Kayſers hat ſolches einen prallenden Hof-Herren gar weißlich zu verſtehen gegeben/ dann als ſolcher ihne den Narrn gefragt/ was zu ehiſten bey uns Menſchen veralte/ und abſterbe/ gab er ihm unverzüglich diſe wohlgeſpitzte Antwort: Gratia, quàm Cæſari debes, Die Gnad und Gutthat/ ſo du von Kayſer empfangeſt/ zeigte ihme mithin ſeine Undanckbarkeit an/ daß er der Kayſerlichen Gnad nicht gedencke/ noch ſelbe der Pflicht nach erkenne. Freylich wohl thut nichts balders in unſerer Gedächtnuß als die Gutthat verroſten/ beneficia pulveri, injurias marmori inſcribimus, iſt der End-Spruch deß Engliſchen Cantzlers Thomæ Mori, die Gutthaten ſchreiben wir in Staub/ daß ſie fein bald von dem Wind der Vergeſſenheit ſollen hingeblaſen werden/ das Ubel aber/ Schmach und Unbild graben wir in Marmel ein/ damit ſie die Zeit nicht verzehren möge. Was mag aber ſträfflicher ſeyn als dergleichen Vergeſſenheit der empfangenen Gutthaten? Polybius iſt der Meynung/ man könne von einem Menſchen nichts ärgers ſagen/ als ſo man ihn undanckbar nennet: Cúm ingratum hominem dixeris, mala cuncta dixeris, Billich ſagt man alles Ubel von einem Menſchen/ der undanckbar iſt/ maſſen ein ſolcher Undanckbarer mit allen Laſtern gemeiniglich außgefüttert. Plato pflegte zu ſagen/ vier Ding ſeynd ſchwär/ das fünffte aber faſt unmöglich/ erſtens ſervire ſuperbo, einen ſtoltzen und aufgeblaſenen Menſchen dienen. Für das anderte/ petere ab avaro, etwas begehren von einem Geitz-Halß. Drittens negotiari cum mendace, handlen mit einem lugenhafften Menſchen. Vierdtens tractare cum ignorante, mit einem Unverſtändigen umgehen. Fünfftens endlichen benefacere ingrato, einen Undanckbaren was Gutes erweiſen. Auf was Weiß aber verhaltet ſich ein Undanckbarer?

Nicht vil anderſt/ als es gemacht der ſonſt fromm- und heilige Prophet Eliſæus, diſer hatte bey ſeinem Vatter Elia um eine Gnad angehalten/ und inſtändig gebetten/ er wolle ihm doch/ ſo fern ihn GOtt wurde zu ſich beruffen/ ſeinen doppelten Geiſt überlaſſen. Als nun der feurige Wagen erſchinen/ und den Eliam in die Höhe geführet/ hat Eliſæus mit lauter Stimm anfangen zu ſchreyen/ und ſeinen Vatter zu preyſen: Pater mi! Pater mi! currus Iſraël, & auriga ejus, Mein Vatter! der Wagen Iſrael und ſein Fuhrmann/ ſobald aber Elias ſeinen Mantel herunter geworffen/ welcher mit einem doppelten Geiſt gefüttert ware/ non vidit eum amplius, da hat ihn der Eliſæus nicht mehr geſehen/ geſetzt aber/ er hat ihn nicht mehr ſehen können/ warum fahret er nicht in ſeinen Lob-Sprüchen fort? Was frag ich aber ſo einfältig/ Eliſæus hat ſchon in Händen/ was er begehret/ und verhofft/ deſtwegen iſt kein Wunder/ daß er den Eliam nicht mehr geſehen/ oder gerühmet. Eben alſo iſt mancher geſittet/ ſo lang er irgendwo etwas zu verhoffen hat/ laſt er ſeinen Gönner nicht auß den Augen/ er kommt zu mehrmahlen mit Lob-Sprüchen/ Schmeichlereyen/ und Glückwünſchungen aufgezogen/ ſo bald er aber zu ſeinem vorgenommenen End kommen/ gehet er bey ſeinem Gutthäter vorbey/ als thät er ihn nicht ſehen/ und thut gar offt die vorige Lob-Reden mit über ihm erdichten Schmach-Wörtern verwechslen. Die Noth iſt eine Mutter/ welche ſehr vil Kinder hat/ als Complimenten/ Reverentzen/ Ceremonien/ Bitten/ und Verſprechen. Diſes ſeynd lauter Kinder der Noth/ aber ſie ſterben mehrentheils gleich mit der Mutter ab/ wann kein Noth mehr/ nehmen auch die Ceremonien ein End.

End-

Endlich kommt mir ein ſolcher Undanckbarer vor wie ein Durſtiger bey dem Brunnen/ mancher Reiſender bey heiſſer Sommer-Zeit ſchwitzet und lechzet/ daß ihm vor Durſt faſt die Seel bey dem Mund herauß ſchauet/ diſer ſihet ungefehr eine friſche Brunn-Quell auß einem Berg flieſſen/ O wie erfreut er ſich/ das Hertz ſpringt ihm in Leib auf/ er eylet hinzu/ ſtrecket die Hand auß/ ziehet den Huth ab/ er neiget ſich tieff gegen den Waſſer/ wie lang aber? ſo lang/ biß er den Durſt gelöſchet/ hat er die hitzige Leber abgekühlet/ ſich erquicket/ und nach Genügen getruncken/ da iſt die Ceremoni auß/ der durſtige Bruder ſetzet den Huth wider auf/ kehret ſich um/ und laſſet die empfangene Wohlthat mit dem Waſſer verflieſſen. Auf gleiche Weiß macht es ein Undanckbarer/ er iſt etwann ein Land-frembder Menſch/ er weiß nicht/ wie er ſich mit Weib und Kindern ehrlich ſoll durchbringen/ dahero durſtet ihn nach einer Beförderung zu einem erträglichen Ambt/ wie er zu diſen oder jenen Ehren-und Herrn-Stand gelangen möchte. Nun bey ſolchem Durſt erſihet er von weiten oder in der Nähe einen friſchen Quell-Brunn/ will ſagen einen guten Patron/ er laufft hinzu/ bucket und neiget ſich mit angenommener Höfflichkeit und Demuth/ er bittet/ man wolle ihm zu diſer oder jener Ambts-Verwaltung verhülfflich ſeyn/ er verſpricht gantz goldene Berg ſeines danckbaren Gemüths/ wie lang währen aber dergleichen Verſprechen? Nur ſo lang/ biß er das Waſſer getruncken/ biß er das Geſuchte gefunden/ ſodann hat der Kirchtag ein End/ er ſetzet den Huth auf/ und zeiget ſich gegen ſeinen Gönner ſo frembd/ als hätte er niemahls von ihm einige Gutthat empfangen.

Nicht vil beſſer ergeht es denen Kinder-habenden Eltern/ wie wenig Chriſten-Kinder ſeynd auß dem Habdanckiſchen Geſchlecht gebohren/ dann es verhalten ſich die meiſte gegen ihren Eltern als wie der Nebl. Diſer wird von der warmen Sonne auß einer Feuchtigkeit der Erden gebohren/ ſie ziehet ihn mit ihren ſorgfältigen Strallen immer mehr in die Höhe/ vergoldet ihn mit ihren angebohrnen Glantz/ machet ihn mit ihren Liecht ſcheinbar und edel; aber ſehet/ diſer verächtliche Nebel wird mittler Zeit gegen ſeine Gebährerin die Sonnen gantz undanckbar/ dann kaum gelangt er zu ſeinem vollkommenen Stand/ breitet er ſich auß in eine dicke Wolcken/ ſtellet ſich finſter und trutzig vor die Sonne/ und benimmt ihr das annehmliche Liecht. Diſe Undanckbarkeit deß Nebels entwirfft der Symboliſt mit folgenden Gedancken: Er mahlet die Sonnen/ wie ſelbe von dem Nebl verdunckelet wird/ welches Sinnbild er mit diſer Schrifft unterzeichnet: Tegunt, quas ego levavi, Ich werd von dem geſchmächt/ den ich auß Gnad erhöht. Erlaube mir tieffſinniger Symboliſt deine Gedancken zu entlehnen/ und das vorgebildte denen Eltern beyzueignen. Diſe können von ihren undanckbaren Kindern mit beſſern Fug ſagen: Tegunt, quas ego levavi, Ich werd von den geſchmächt/ die ich auß Gnad erhöht. Ach ſpricht mancher Vatter und Mutter/ wo iſt doch die kindliche Danckbarkeit? Ich hab diſen meinen Sohn oder Tochter auß dem Koth erzogen/ neben dem/ daß ich mit ihnen Blut und Fleiſch getheilet/ hab ich mich Tag und Nacht um ſie geſorget/ wie offt hab ich als eine Mutter die gantze Nacht hindurch gewachet/ damit mein Wiegen-Kind ſeinen ſüſſen Schlaff genieſſen möchte/ wie offt hab ich als ein Vatter den gantzen Tag hindurch hart gearbeitet/ die Speiß meinen eignen Mund entzogen/ damit mein Kind ſeine tägliche Nahrung hatte/ und was hab ich anjetzo um alle meine vätterliche Mühe und Sorgfalt/ um all mein angewendtes Geld und Bemühung? Nicht einen Danck dir GOtt/ zu geſchweigen was anders; alſo daß ich billich mit Iſaia mich beklagen kan: Filios enutrivi, & exaltavi, illi autem ſpreverunt me, *cap.* 1. Ich hab Kinder erzogen/ und erhöht/ ſie aber haben mich verachtet.

Aber ſchweiget ihr bedrangte Eltern/ dann nicht nur ihr leydet von euren Kindern den Undanck/ ſondern diſes Unthier findet ſich in allen Ständen der Menſchen/ bey hoch- und nidern Perſonen. Es leydet den Undanck offt mancher Welt-Fürſt und gecröntes Haupt von ſeinen eignen Unterthanen. Cajus Julius ware Römiſcher Kayſer/ überwunde Pompejum Magnum, und vertribe ihn flüchtig in Egypten/ erhielte dem Römiſchen Volck vile Sieg/ und dannoch iſt er endlich von ſeinen eignen Raths-Herren Caſſio, Bruto, und andern/ die er ihm doch kurtz zuvor mit neuen Wohlthaten verbunden/ in offentlichen Rath-Hauß mit 24. Wunden unmenſchlich ermordet worden. So hat auch die gantze Chriſten-Welt mit Erſtaunung angeſehen/ was maſſen Engelland noch bey guten Manns-Gedencken/ nemlich in dem Jahr Chriſti 1649. ſeinen rechtmäſſigen König Carolum Stuartum den Erſten gerichtlich vorgenommen/ zum Todt verdammt/ und in ſeiner eignen Königlichen Wohn-Stadt Londen durch das ſchmächliche Beil auf offner Schau-Bühne enthauptet habe/ O der unerhörten Undanckbarkeit eines Volcks gegen ſeinen wohlthätigen Gebiether!

Hingegen leydet auch mancher Unterthan den höchſten Undanck von ſeinem Herꝛn/ deſſen ſich zu erkundigen hat man die beſte Gelegenheit bey denen Soldaten. Mancher Kriegs-Mann iſt lange Jahr dem Lager gefolget/ vilen blutigen Treffen zugegen geweſen/ ſo vil Veſtungen helffen beſtürmen/ und kan die Zeugnuß ſeiner Tapfferkeit an denen zerſchoſſen- oder zerhauenen Leibs-Theilen aufweiſen/ ein ſolcher wird offt hernach um ein ſchlechte Urſach/ um ſeinen begehrten und wohlverdienten Monat-Sold mit Streichen außgezahlet/ mit einem Schelmen-Brieff abgedanckt/ oder wohl gar am nächſten Baum geknüpffet. Auch ſo gar der unüberwindliche Kriegs-Fürſt Scipio Affricanus iſt nach ſehr vilen Gutthaten/ die er mit ſeiner belorberten Fauſt der Stadt Rom erwiſen/ nachdem er den Schröcken der Römer/ den Carthaginenſiſchen Kriegs-Helden Hanibal geſchlagen/ an ſtatt deß ſchuldigen Dancks auß der Stadt Rom geſchafft/ und in das Elend gejagt worden. Es leydet den Undanck mancher getreuer Ehehalt und Bedienter/ wann diſer lange Jahr ſeiner Herꝛſchafft redlich gedient/ ſeine Kräfften aufgeopffert/ ſeine Geſundheit verderbet/ gähling um einen ſchelchen Tritt ſtoſt man ihn auß dem Hauß. Ich weiß mich von ein- und andern Jahr gar wohl zu entſinnen/ daß ein gewiſſer Bedienter/ welcher 13. Jahr bey einer Herꝛſchafft gedienet/ in ſeiner Kranckheit auf einen ſ. v. Miſt-Hauffen auſſer dem Hauß iſt gelegt worden/ allwo er auch nach wenig Stunden den Geiſt aufgeben/ welche unerkanntliche Verſtoſſung nicht wenig Zuſehenden das mitleydige Waſſer auß denen Augen getriben. Es leydet den Undanck der gütige Allmoſen-Geber von dem loſen Bettler-Geſindl/ diſes unerſättliche Geſchlecht/ wann man ſeinen Boden-loſen Sack nicht mit genugſamen Geld verſilbert/ wirfft es ſeinen Gutthäter an ſtatt deß lieben Vergelts GOtt tauſend Fluch und Schelt-Wort auf den Rucken. Mit einem Wort/ der Undanck herꝛſchet aller Orthen/ und hat nicht allein Moyſes von ſeinen Iſraeliten/ nicht allein David von dem Saul, nicht allein Agripina von ihren Nerone, nicht allein Cicero von Auguſto, nicht allein Menelaus von dem Paris, nicht allein Beliſarius von Juſtiniano einen ſolchen üblen Lohn darvon getragen/ ſondern auch ich und du. Beſinne dich nur wohl/ und du wirſt mir recht geben müſſen; O undanckbare Welt!

Diſes aber wäre noch zu verſchmertzen/ daß man ſich gegen denen Menſchen ſo undanckbar verhaltet/ dann die Erden tragts nicht anderſt? daß man aber auch gegen GOtt aller Danckbarkeit vergeſſen/ iſt ein Höllen-würdige Unthat. Ich will anjetzo nichts melden von dem liebreichen Werck der Erlöſung/ wie nemlich Chriſtus JEſus der Eingebohrne deß ewigen Vatters/ ohne deine Verdienſt auß pur lauterer Lieb gegen dir an dem ſchmächlichen Creutz-Holtz geſtor-

ſtorben/ dir mit ſeinen unſchätzbaren Blut das Leben zu erkauffen. Ich will nichts ſagen von der groſſen Gnad der heiligen Tauff/ zu welcher du gelanget/ da ſo vil tauſend in denen entlegenen Welt-Theilen auß Mangel deſſelben haben müſſen zu Grund gehen. Ich umgehe mit Stillſchweigen alle andere Gnaden/ ſo dir GOtt erwiſen/ und melde eintzig allein jene Gutthaten/ welche du täglich/ ſtündlich/ ja augenblicklich von der mildreichen Hand GOttes empfangeſt/ wegen welchen du billich das DEO gratias ſtätts ſolleſt auf der Zungen tragen. Bekenne mir aufrichtig geliebtes Wienn/ wie vil ſeynd Innwohner in dir/ die GOtt um die tägliche Nahrung danckſagen? Du ſagſt mir/ ich ſoll nur etwas weniges die Häuſer durchgehen/ ſo werde ich den Augenſchein ſelbſten einnehmen/ dort ſiht man zwey bey dem Spil-Breth ſitzen/ ein anderer leinet ſich auf den Seſſel/ der Dritte ſitzet bey dem Schreib-Tiſch/ kaum iſt die Suppen aufgetragen/ lauffen ſie zu dem Tiſch/ und ohne dem/ daß ſie nur das Creutz machen/ ſetzen ſie ſich nider/ ihren Leib nach Uberfluß anzufüllen. Ja es finden ſich einige/ welche das Betten vor und nach dem Tiſch für bäuriſch halten/ bey denen noch wie bey denen alten Chriſten der löbliche Gebrauch iſt/ daß die Kinder/ Knecht und Mägd an dem Tiſch ſich herum ſtellen/ und vor Genieſſung ihrer armen Suppen die Göttliche Güte preyſen/ auch nachdem ſie ſelbe eingenommen/ einhelligen Danck erſtatten/ wann du alſo ſagſt/ das Tiſch-Gebett ſeye bäuriſch/ ſo ſchlagſt du dich ſelbſten auf das Maul/ dann ſo die Bauern und gemeine Leuth für ihr ſchwartzes Brod GOtt zu dancken ſich ſchuldig erkennen/ wie vil mehrere Danckbarkeit biſt du für deine adeliche Tafel abzuſtatten verbunden. Wie ſchändlich ſteht es in einem Chriſtlichen Hauß/ wann man gleich nach dem Tiſch das Maul wiſcht/ und einer da/ der andere dort ohne einiges Vatter unſer hinauß laufft/ oder wann/ wie bey einigen der Brauch/ der Befehl ergeht: Hebts auf/ die Karten her/ daß alſo ehender dem ſaubern Pamphili, als GOtt ſein Ehre gegeben wird.

Nachdem Jacob, wie *Gen. 21. cap.* zu leſen/ die wunderbarliche Laiter geſehen/ mit noch mehr andern Geheimnuſſen/ hat er ſich derenthalben gegen dem Höchſten demüthigiſt bedancket/ und weilen er ſahe/ daß er noch einen weiten Weeg nacher Hauß hatte/ als hat er ſich in dem Schutz deß Allerhöchſten beſtermaſſen befohlen/ und anbey ſich alſo verlauten laſſen: So GOtt wird mit mir ſeyn/ und mich behüten auf dem Weeg/ darauf ich wandle/ auch mir Brod geben zu eſſen/ und Kleyder anzuziehen/ alsdann will ich dir O GOtt von allen/ ſo du mir geben wirſt/ den Zehend opffern. Jacob wolte nicht undanckbar ſeyn um das Brod und tägliche Nahrung/ iſt doch eine Henne danckbar/ und ſchaut nach einen Tropffen Waſſer/ den ſie trinckt/ gegen dem Himmel hinauf/ und du/ der du alle Tag ſo häuffige Gutthaten von oben herab erhalteſt/ ſolleſt ſo undanckbar ſeyn können/ und das höchſt-ſchuldige DEO gratias vergeſſen? Hat uns doch dißfalls der Heyland ſelbſten mit ſeinem Exempel ein Lehr gegeben/ indem er nach Außweiſung deß heuntigen Evangelii noch vor Genieſſung deß Brods gedancket.

Dahero dann bemühe ſich ein jeder diſes Schand-Laſter der Undanckbarkeit auß ſeinen Hertzen außzureutten/ welches geſchehen wird/ wann du erwegeſt/ mit was unzahlbaren Tituln du dem Allerhöchſten GOtt/ deinem Erſchaffer/ Erlöſer/ und Erhalter verbunden. Frage dich ſelbſten mit jenen Davidiſchen Worten: Quid retribuam Domino pro omnibus, quæ retribuit mihi, Was ſoll ich meinen GOtt und HErrn widergeben für alles/ was er mir gegeben hat. Weiſt du was? ſeye danckbar gegen ihm und dem Menſchen/ durch welchen er dir Gutes zukommen laſſet/ und widerholle öffters mit erkanntlichen Mund und Hertzen das danckbare DEO gratias, Amen.

Am ſchwartzen Sonntag.

Quis ex vobis arguet me de peccato? *Joan.* 8. *cap.*

Wer auß euch kan mich einer Sünd überzeugen.

Ein ſchwäre Frag hat Chriſtus in dem heuntigen Evangelio der anweſenden Juden-Schaar mit diſen Worten vorgetragen: Quis ex vobis arguet me de peccato? *Wer auß euch kan mich einer Sünd überzeugen?* Alle ſchweigen ſtill/ und keiner getrauet ſich hierüber eine Antwort zu geben. Gebe demnach ſolche Frag zu beantworten aller Welt und Ständen der Menſchen: Quis ex vobis arguet Chriſtum de peccato? *Wer auß euch kan den Heyland einer Sünd beſchuldigen?* Saget her ihr Welt-Fürſten/ Gewalthaber/ und Staats-Männer/ hat er ſich etwann wider eure Befehl und Regl verſündiget? Ich finde ſolches nicht/ dann noch vor ſeiner Geburt hat er ſich dem Befehl deß Kayſers unterworffen/ und von ſeiner Jungfräulichen Mutter nach Bethlehem ſich tragen laſſen/ allda beſchriben zu werden/ Ihr werdet ihn auch nicht beſchuldigen können/ daß er dem Kayſer den Gehorſam oder Zinnß-Groſchen geweigert/ dann neben dem/ daß er ſolchen für ſich ſelbſt durch Petrum erlegen laſſen/ hat er auch andere zur Abführung deſſen vermahnet/ ſagend: Date, quæ ſunt Cæſaris Cæſari, *Gebt dem Kayſer/ was deß Kayſers iſt/* mithin iſt er keiner wider die weltliche Obrigkeit begangenen Sünd zu überzeugen. Von dem weltlichen Ober-Gewalt begebe ich mich zu dem geiſtlichen.

Saget ihr Prieſter/ Phariſäer/ und Schrifft-Gelehrte/ wer auß euch kan ihn einer Sünd beſchuldigen? Sagt ihr etwann/ er habe bey dem Volck euer Ehr und Anſehen gemindert/ ſo kan ich euch das Gegenſpil zeigen; Hat er nicht jene Männer/ die er von Auſſatz gereiniget/ mit diſen Befehl euch zugeſendet: Ite, oſtendite vos Sacerdotibus, *Gehet hin/ und zeiget euch denen Prieſtern/* wormit er jene Ehr/ ſo ihme deſthalben gebühret/ auf euch hinüber geſchoben. Er lobet eure Lehr/ und ermahnet das Volck ſelber nachzuleben/ mit ſprechen: Super cathedram Moyſis ſederunt Scribæ & Phariſæi, omnia, quæ dixerint vobis, ſervate, & facite, *Auf dem Lehr-Stuhl Moyſis ſitzen die Phariſäer und Schrifft-Gelehrte/ alles/ was ſie euch ſagen/ das thut/ und haltet.*

Was halteſt du von ihm geſammtes Volck/ kanſt du ihn in Worten oder Wercken einer Sünd überzeugen? Nein/ nicht in Worten/ dann du muſt von ihme bekennen: Nunquam ſic locutus eſt homo, ſcimus, quia verax es, *Niemahls hat ein Menſch ſo gut geredet/ wir wiſſen/ daß du warhafft biſt.* Nicht in Wercken/ deiner eignen Bekanntnuß gemäß: Benè omnia fecit, *Er hat alles wohl gethan.* Nicht durch Anſehen der Perſonen laut jener außdrucklichen Zeugnuß: Non eſt tibi cura de aliquo, non enim reſpicis perſonam hominum, *Du achteſt niemand/ und ſiheſt nicht an die Perſon eines Menſchen;* Biethe demnach allen Menſchen den Trutz/ eine Sünd von Chriſto mit Warheit aufzubringen/ folgends iſt die vorgebrachte Frag von keinen aufzulöſen: Quis ex vobis arguet me de peccato? *Wer auß euch wird mich einer Sünd überzeugen?* Es braucht aber kein andere Zeugnuß/ daß Chriſtus von allen Sünden befreyet/ dann ein ſo übler Wohn wird vernichtet durch den Glauben/ daß GOtt nicht ſündigen könne. Es kan ja die Heiligkeit ſelbſten/ und die Sünd ſich nicht beyſammen vergleichen.

Gleichwie aber GOtt nicht ſündigen kan/ alſo kan in Gegentheil kein Menſch ſich rühmen/ daß er frey ohne allen Sünden leben könne. Keiner iſt/ der mit Chriſto ſagen darff/ quis ex vobis arguet me de peccato? *wer auß euch wird mich einer Sünd beſchuldigen?* dann es wurden ſich genug finden/ die ſolcher

Frag

Frag mit Benennung einiger Sünden zu gegnen wuſten. Hier gegnet uns Joannes mit ſprechen: Si dixerimus, quia peccatum non habemus, ipſi nos ſeducimus, & veritas in nobis non eſt, 1. *Joan.* 1. *Wann wir ſagen / daß wir keine Sünd auf uns haben / betrügen wir uns ſelbſten / und die Warheit iſt nicht in uns.* Weilen dann keiner auß uns ohne Sünd iſt / ſtelle ich hierauf die Frag: Ob ſich ein jeder den gröſten Sünder der Welt mit Warheit nennen könne? Solcher Frag wird mit folgenden ein Genügen beſchehen / ſeyd bereit.

Es ſeynd bereits ſchon einige in Anzug / die zu widerſprechen gedencken / daß ſich ein Menſch den gröſten Sünder nennen könne / dann erſtens / ſagen ſie / ſeye diſes dem geſunden Vernunfft zugegen / welcher den Schluß nicht machen kan / daß er ein gröſſerer Sünder als andere ſeye / wann er auß dem Gewiſſen erkennet / daß er weniger als andere geſündiget. Sündigen wurde der jenige / welcher dich darum einen Judas, Simon den Zauberer / oder andern verſchreyten Sündern vergleichen wolte / weil du dich ſelbſt den gröſten Sünder nenneſt. Wann dann ſolches ein anderer ohne Verletzung der Warheit von dir nicht ſagen darff / ſo iſt auch dir nicht erlaubt dich den gröſten Sünder zu nennen. Zu dem widerſpricht ſolches das eigne Gewiſſen / welches ſich jener Sünden nicht ſchuldig weiß / die von vilen andern begangen werden. Wer wird ſich in ſeinen Gewiſſen für einen gröſſern Sünder erkennen / als da Cain, Saul, Manaſſes, Pharao, und noch andere geweſen / iſt man diſen in Zahl der Sünden nicht gleich / wie kan man ſich mit guten Gewiſſen für den gröſten Sünder halten. GOtt ſelbſten haltet nichts auf eine ſolche Tugend / welche der Warheit entgegen geſetzet / wie ſoll ihm dann ein ſolche Demuth lieb ſeyn / welche ſich mit Unwarheit der gröſten Sünden will ſchuldig machen.

Ich mach in Widerlegung diſes Vortrags nicht vil Wort / ſondern ſage nur / ein jeder Menſch kan ſich mit Warheit den gröſten Sünder nennen; dann ein Demüthiger erkennet ſein eigne Gebrechlichkeit / ſihet nicht auf andere / ſondern auf eigne Sünden / die er entweders ſchon begangen / oder noch künfftighin begehen konte. So kan auch keiner wiſſen / ob er nicht eine Sünd auf ſich habe / die GOtt mehr mißfallet / als die Laſter deß gröſten Sünders / zumahlen die Urtheil GOttes von dem Urtheil der Menſchen weit entſchiden. Ein groſſer Unterſchid iſt / wann man von einem andern der gröſte Sünder genennet wird / und wann man ſich ſelbſt für einen ſolchen haltet / dann ein anderer thäte hiemit dem Geſatz der Liebe zugegen handlen / welches nach Zeugnuß Petri Bleſſ. *ſerm.* 30. erfordert: Ut ſemper conſideret homo, quid ſibi abeſt boni, & quid aliis adeſt. *Daß ein jeder Menſch ſolle betrachten / was ihm ſelbſt von Guten mangle / und was andere beſitzen /* nicht aber / was andere für Sünden und er ſelbſt für Tugenden an ſich habe. Sich aber ſelbſt für den gröſten Sünder halten / iſt für eine Tugend der wahren Demuth zu ſchätzen. Auch dem Vernunfft und Gewiſſen iſt ſolches Urtheil nicht entgegen geſetzet / dann wer muß mir nicht mit Vernunfft und Gewiſſen bekennen / daß er gröſſere Laſter als der ärgeſte Ubelthäter begehen wurde / wann die Göttliche Gnad ihn von ſolchen nicht abhalten thäte. Der Gnad GOttes alſo haſt du zu dancken / wann du der jenige nicht biſt in dem Werck / der du in der verderbten Natur / folgends kanſt du der Natur nach dich mit Warheit den gröſten Sünder nennen.

Solche Warheit bekennen alle heilige Vätter / deren Zeugnuſſen beyzurucken mir wurde zu beſchwärlich / euch aber anzuhören zu verdrüßlich fallen. Ein einziger Baſilius redet für alle / wie folget: Non dices mendacium, ſi de peccatorem dixeris, dic potius, pejor ſum reliquis peccatoribus, *Conſtit. Monaſt. cap.* 1. *Du ſagſt kein Unwarheit / wann du dich einen Sünder nenneſt / ſage vilmehr / ich bin ärger als alle Sünder.* Nicht Sündern / ſondern heiligen Ordens-Leuthen hat Baſilius diſes zu ſagen eingerathen / wie ſoll dann der jenige fehlen /

welcher ſich viler Sünden ſchuldig erkennet. Ich erkenne mich ſchuldig euch ſolches in dem Beyſpil zu weiſen / ſo vil Heilige mit Geringſchätzung ihrer ſelbſt gegeben. Chriſtus der Heilige aller Heiligen ſelbſt hat ihm das letzte Orth unter allen Menſchen erwählet / welches der Prophet Iſaias von ihme betheuret / ſagend: Vidimus eum deſpectum & noviſſimum virorum, 53. *cap.* Wir haben ihn verachtet / und als den letzten auß denen Männern geſehen. Sehet! das letzt- und verächtlichſte Orth erwählet er ſich in ſeiner Geburt / nemlich einen Stall / das letzte Orth unter ſeinen Jüngern / da er in dem letzten Abend-Mahl allen die Füß gewaſchen. Das letzte und ſchmächlichſte Orth in ſeinem Todt / nemlich den Creutz-Galgen / als wann er der gröſte Ubelthäter und Verächtlichſte auß allen Menſchen wäre. Lehrne mein Chriſt von deinem GOtt und Erlöſer dich weniger dann alle Menſchen / und gröſten Sünder zu ſchätzen. Benennter Lehrer ſetzet denen vorigen noch diſe Wort hinzu: Scire ſe ſubmittere Chriſtum eſt ſcire imitari, *lib.* 3. *de Abdicat.* Sich wiſſen zu unterwerffen / iſt wiſſen Chriſto nachzufolgen.

In ſolcher Demuth iſt dem Sohn getreulich nachgefolget die Mutter / Chriſto Maria / welche nach Lehr Bernardi allein darum über alle Menſchen und Engel erhoben worden / weilen ſie ſich unter alle Geſchöpff ernidriget. Solche Ernidrigung ihrer ſelbſt iſt auß dero Leben deutlich abzunehmen; dann da ſie für eine Mutter deß Allerhöchſten von dem Engel benennet / und verehret worden / hat ſie ſich in die mindeſte Dienerſchafft hinein geworffen / ſagend: Ecce ancilla Domini, Sihe / ich bin ein Dienerin deß HErrn. Ja nicht nur deß HErrn bekennet ſie ſich eine Dienerin zu ſeyn / ſondern eylet mit hochgeſeegneten Leib über das Jüdiſche Gebürg ihre Baaß Eliſabeth heimzuſuchen / und bey ſolcher die Stell einer verächtlichen Magd zu vertretten / manſit autem Maria cum illa quaſi menſibus tribus, *Luc.* 1. *cap.* Maria iſt drey Monat lang bey ihr verbliben / unter welcher Zeit ſie gleich einer gedingten Magd die geringſte Hauß-Arbeit entrichtet. Nicht nur Eliſabeth hat ſie ſich nachgeſetzet / auch unter denen Jüngern ihres Sohns wolte ſie das letzte Orth haben; dann als ſich diſe auf dem Berg Sion geſammlet / der Ankunfft deß Heiligen Geiſtes daſelbſt abzuwarthen / ware auch ſie zugegen / aber als die Mindeſte auß allen. Alſo lautet die Beſchreibung diſer Begebenheit: Hi omnes erant perſeverantes unanimiter in oratione cum mulieribus, & Maria Matre JESU, *Act.* 1. Alle diſe verharreten in Gebett mit denen Weibern und Maria der Mutter JEſu. Maria wird die Letzte in ſolcher Verſammlung benennet / weilen ihr Demuth allzeit das letzte Orth erwählet.

Wolt ihr auch von Paulo euch zu demüthigen erlehrnen / höret / wie er von ſich ſelbſten redet: Ego ſum minimus Apoſtolorum, qui non ſum dignus vocari Apoſtolus, 1. *Cor.* 15. Ich bin der Wenigſte auß allen Apoſtlen / und nichts werth ein Apoſtel genennet zu werden. Und in der erſten zu *Tim.* 1. *cap.* ſagt er: Peccatorum primus ego ſum, Ich bin der Erſte auß allen Sündern. Sünder! erwege / wer diſes redet / Paulus ein Burger deß Himmels / ein Saulen der Kirchen / ein irrdiſcher Engel / ein himmliſcher Menſch haltet ſich ſelbſt für den gröſten Sünder / ſo können ja ich und du mit mehrer Warheit uns einen ſolchen nennen. Bekenne ſich nur ein jeder den gröſten Sünder zu ſeyn / aber nicht nur mit dem Mund / ſondern auch mit dem Hertzen / nicht nur vor dem Menſchen / ſondern auch vor GOtt / ſolches fordert von dir ein heiliger Auguſtinus, ſagend: Dic, dic, & intus dic, noli coram hominibus dicere, & coram DEO non dicere, *ſerm.* 8. *de Verb. Dom.* Sage es nur / ſag es / aber auch innerlich / ſage es nicht nur vor denen Menſchen / ſondern auch vor GOtt / nam ſic eſt, ut dicis, dann wie du ſagſt / alſo iſt es.

Es iſt aber der Apoſtel nicht allein / der ſich unter alle ſündige Menſchen erdemüthiget/ auch der demüthige Franciſcus ware gewohnt ſich den gröſten Sünder der Erden zu nennen; dann als einsmahls Bruder Ruffinus in Geiſt verzucket ware/ iſt ihme in dem höchſten Orth der Seraphinen ein leerer mit vilen Edelgeſteinen glantzender Sitz gezeiget worden. Ruffinus fragte: Für wem ſolcher Sitz gewidmet wäre? Höret darauf eine Stimm zu ihme ſagen: Diſer Sitz ware einer der vornehmſten Englen/ ſo in die Höll verſtoſſen worden/ jetzt aber wird er dem allerdemüthigſten Franciſco vorbehalten. Nachdem diſer heilige Bruder auß der Verzuckung wider zu ſich ſelbſt kommen/ ſtoſſet ihn eine Begierd an zu wiſſen/ in wem diſe groſſe und hoch-verdienſtliche Demuth Franciſci beſtehe/ gehet alſo zu ihm/ und redet ihn ſolcher Geſtalten an: Liebſter Vatter! ſagt mir doch/ wie hoch ihr euch ſchätzet/ und was ihr von euch ſelbſten haltet? Deme mein demüthiger Ordens-Vatter mit diſer Antwort begegnet: Ich halte mich warhafftig für den gröſten Sünder der Welt/ und der GOtt weniger/ als jemand anderer dienet. Hierauf widerſetzte Ruffinus: Vatter ihr könt ſolches mit Warheit und guten Gewiſſen nicht ſagen/ indem man täglich ſihet/ daß vil groſſe Laſter begangen werden/ in denen ihr GOtt Lob nicht ſchuldig ſeyd. Hierwider hat Franciſcus eingewendet: Wann GOtt dergleichen Sünder mit ſo groſſer Barmhertzigkeit als mich begnaden thäte/ wurden ſie GOtt weit angenehmer ſeyn/ und eyfriger dienen als ich; wann er hingegen mich mit ſeiner Gnad verlieſſe/ wurde ich vilmehr Ubelthaten/ dann jene Sünder verüben. Hierauß haben wir mit dem ſeeligen Ruffino zu erlehrnen/ was die wahre Demuth ſeye/ und daß ſich auch ein groſſer Heiliger den gröſten Sünder nennen könne. Ich kan bey dem Seraphiſchen Franciſco deß heiligen Franciſci Xaverii nicht vergeſſen/ der jenem nicht nur in dem Namen/ ſondern auch in der Demuth gleichet/ maſſen er ſich nach Zeugnuß Turſellini den Boßhaffteſten auß allen Menſchen genennet.

Zu benennen wären auch vil auß dem weiblichen Geſchlecht/ die gleiches Beyſpil der Demuth von ſich gegeben. Catharina die Senenſiſche Jungfrau hat ſich ſelbſt für ein Urſach aller Welt-Ubel und Unglück außgeruffen. Thereſia bekennte ſich von Innerſten deß Hertzens die gröſte Sünderin zu ſeyn/ in deſſen Erinnerung ſie mehrmahlen am gantzen Leib erzittert. Magdalena von Pazzis als offt ſie das heiligſte Sacrament deß Altars empfangen ſolte/ ſchätzte ſich würdig von der Erden verſchluckt zu werden/ ſie achtete ſich gleich denen böſen Geiſtern/ und unwürdig die Gnad der Demuth an ſich zu haben. Es hat aber nicht nöthig mehr andere zu benennen/ dann ich glaube nicht/ daß ein Heiliger im Himmel ſeye/ welcher ſich auf der Welt nicht für den Mindeſten gehalten. Diſer Urſachen halber werden die Außerwählte an dem Jüngſten Gerichts-Tag von Chriſto den Namen der Mindeſten überkommen. Er wird ſagen: Quod feciſtis uni ex his fratribus meis minimis, mihi feciſtis, *Matth. 25. cap.* Was ihr gethan habt einen auß diſen meinen wenigſten Brüdern/ das habt ihr mir gethan. Hier kan ſich Chryſoſtomus nicht enthalten/ über diſe Wort deß HErrn folgenden Einwurff zu machen: Wie ſeynd ſie dann Brüder/ wann ſie die Mindeſte/ und wie ſeynd ſie die Mindeſte/ wann ſie Brüder Chriſti? Er gibt ihm aber ſelber die Antwort/ mit ſprechen: Ideò fratres, quia humiles, quia abjecti, quia minimi, *in hunc loc.* Eben darum ſeynd ſie Brüder deß HErrn/ weilen ſie demüthig/ weilen ſie verworffen/ und in ihren eignen augen die Mindeſte ſeynd.

Der Mindeſte auß allen ſeinen Brüdern ware Benjamin, aber eben der Urſachen halber mehr als andere beliebt/ und ein Vorbild der Außerwählten. Wolt ihr noch mehr ſolche Beyſpil der Demuth auß heiliger Schrifft vernehmen/ ſo höret: Gedeon wolte der allerwenigſte ſeyn/ und gehalten werden; dann als er

er auf ein Zeit mit einem Engel Anſprach gehalten/ gibt er neben andern auch diſe Wort herauß: Ecce familia mea infima eſt in Manaſſe, & ego minimus in domo Patris mei, *Jud. 6. cap.* Sihe mein Freundſchafft iſt die unterſte in dem Geſchlecht Manaſſis, und ich bin der Mindeſte in dem Hauß meines Vatters. Durch diſe ſein Demuth/ wormit er ſich allen andern nachgeſetzt/ hat er verdienet/ von GOtt allen andern vorgezogen/ ein Kriegs-Fürſt und Erlöſer ſeines Volcks zu werden. Wer nicht weiß/ durch was Mittel Saul zur Iſraelitiſchen Cron gelanget/ vernehm es auß dem/ ſo folget: Vergebens hat Saul die verlohrne Eſel ſeines Vatters geſucht/ aber zu ſeinem gröſten Glück den Propheten Samuel gefunden/ von welchem er freundlich aufgenommen/ beherberget/ und geſpeiſet worden. Unter andern Worten laſſet er auch diſe hören: Sum de minima tribu Iſraël, & cognatio mea noviſſima inter omnes familias, 1. *Reg. 9. cap.* Ich bin auß dem mindeſten Geſchlecht in Iſrael/ und meine Freundſchafft iſt die Letzte auß allen Geſchlechtern. Gleich auf ſo demüthige Bekanntnuß wurde Saul auß Göttlichen Befehl von dem Propheten hinauß geführet/ und für einen König geſalbet. Wäre Saul jederzeit der Mindeſte in ſeinen Augen gebliben/ wurde er das zeitliche Reich niemahls verlohren/ und auch das ewige gefunden haben; dann alſo hat es dem David geglücket/ welcher auf denen Staffelen der nidern Demuth den hohen Thron beſtigen/ und würdig worden/ daß GOtt auß ſeinem Geſchlecht die Menſchheit angenommen. Nehmet Geliebte von allen diſen ein Beyſpil/ und wann ihr verlangt euch bey GOtt beliebt zu machen/ auch dermahleins von ihme erhöhet zu werden/ ernidriget euch durch die Demuth/ ſchätzet euch weniger als alle Menſchen/ und für den gröſten Sünder.

Ich finde ſolches Mittel hoch anzukommen auch in jener Vermahnung deß HErrn: Wann du zu einem Gaſt-Mahl geladen wirſt/ vade, & recumbe in noviſſimo loco, *Luc. 14. cap.* Gehe hin/ und ſetze dich in das unterſte Orth. Warum aber diſes/ ſoll dann die gröſte Ehr an dem unterſten Orth ſeyn? Iſt dann ſolches Orth für ein Beförderung zu halten? Ja ſagt Chriſtus/ dann es wird der jenige kommen/ der dich geladen hat/ und dir ſagen: Amice aſcende ſuperius, Freund komm herauf/ und nehme das erſte Orth in Beſitz/ welches dir eben darum gebühret/ weilen du das letzte dir ſelbſt erwählet. Wir alle ſeyn von GOtt zu dem himmliſchen Gaſt-Mahl geladen/ und zweiffle nicht/ daß ihm ein jeder bey ſelben einen Ehren-Sitz zu haben verlange. Verlangſt du zu wiſſen/ wie du zu ſolchen gelangen mögeſt/ vade, recumbe in noviſſimo loco, gehe hin/ und ſetze dich an das unterſte Orth aller Menſchen/ halte dich für den geringſten Diener in dem Hauß deß HErrn/ für den Kleiniſten auß allen Menſchen/ und für den Gröſten auß allen Sündern/ ſo wird dich GOtt hinauf ruffen/ und ſagen: Amice aſcende ſuperius, Freund ſteige herauf in den Himmel/ den hohen Lohn deiner tieffen Demuth einzunehmen.

Vernehmet/ wie der Symboliſt ſolche Demuth abgebildet: Er mahlet ein volle Korn-Aeher/ welche wegen ihrer Schwäre biß zur Erden gebogen/ und ſchreibet ihr diſe Wort zu: Quia plena, Weilen ich voll bin. Er will hiemit bedeuten/ die Völle ſeye ein Urſach/ daß ein Aeher ſich zur Erden neiget. Solches Sinnbild zeiget ſich wahr zu ſeyn bey denen Menſchen; dann keiner neiget ſich durch die Demuth nider/ als der von Tugenden und guten Wercken voll iſt/ je vollkommener ein Menſch/ deſto demüthiger iſt er; dahero wünſche ich mit Guerrico, daß wir in unſern Sünden ſo demüthig wären/ als die Heilige in ihren Tugenden/ ſie nehmen auß der Tugend eine Urſach ſich zu ernidrigen/ und wir laſſen uns nicht von Schwäre der Sünden niderdrucken. Die Sünder wollen für heilig gehalten werden/ da ſich die Heilige die gröſte Sünder nennen. Jetzt ſchlieſſet/ was der Warheit mehr zuwider ſeye/ kein Sünder kan ſich mit

War-

Warheit einen Heiligen/ wohl aber der Heilige einen Sünder nennen/ wie ich nach meiner Wenigkeit erwiſen.

Ubrigens ob ſchon keiner mit Chriſto ſagen kan: Quis ex vobis arguet me de peccato? Wer auß euch wird mich einer Sünd überzeugen? ſo ſtehet doch einen jeden zu ſich von allen Sünden zu hüten/ Amen.

Am heiligen Palm-Sonntag.

Pueri Hebræorum portantes ramos olivarum obviaverunt Domino. Die Hebräiſche Kinder ſeynd dem HErꝛn mit Oel-Zweigen entgegen kommen. *S. Eccleſia.*

LOrbeer oder Palmen was ſoll ich abſchneiden/ die höchſte Gegenwart zweyer Monarchen zu beehren? Unſterbliche Lorbeer fordert von mir das ſigprangende Haupt deß höchſten Welt-Gebiethers/ ehrerbiethige Palmen aber die Füß deß ewigen Himmels-Beherꝛſchers; Lorbeer ſolt ich herbey ſchaffen/ welche die Caroliniſche Beſtändigkeit und Stärcke diß- und jenſeits deß Meers hat angebauet/ um ſein vergoldtes Haupt damit zu bekräntzen. Palmen ſolt ich abſchneiden/ dem triumphirenden Heyland unter die Füß zu ſtreuen. Palm und Lorbeer beede ein Sinnbild deß Siegs wollen anheunt über mein Zungen obſigen/ und dem Zweiffel unterligen machen/ wem auß beeden die Vorhand zu geben. Ich ſehe aber zu meinem und alles Volcks beſondern Auferbauen/ daß ſich unſer Durchläuchtigſtes Haupt aller Ehr begibet/ und ſeine unter denen feindlichen Händen geſammlete Lorbeer dem Urheber alles Sieges nebſt den Palmen zu Füſſen leget. Mithin endet ſich der Zwey-Kampff zwiſchen Lorbeer und Palm/ und fanget der Streitt an zwiſchen Oel-Zweig und Lilien.

Diſe beede haben den triumphirlichen Einzug Chriſti nach Jeruſalem zu beanſehlichen ihr äuſſerſtes gethan/ die Lilien nemlich der unſchuldigen Kinder und die Oel-Zweig deß Fridens/ welche ſie in den Händen getragen: Pueri Hebræorum portantes ramos olivarum obviaverunt Domino, Die Hebräiſche Kinder ſeynd dem HErꝛn mit Oel-Zweigen entgegen kommen. Wohl ein ſeltſamer Pracht deß höchſten Königs/ dem er nicht mit aufgeſtelten Ehren-Porten glorwürdig/ mit Kleyder-Galla adelich/ mit Elephanten/ Löwen/ und Tyger-Thieren wie ein triumphirendes Rom wolte erſchröcklich machen/ ſondern allein mit Unſchuld und Friden geziehret haben. Dicite gentiles populi, cui gloria Regi talis in orbe fuit? erkühne ich mich mit Sedulio zu fragen: Bekennet mir heydniſche Völcker/ wem auß allen Königen der Welt iſt dergleichen Ehr in ſeinen Einzug begegnet? allwo das gantze Ehren-Gepräng nur in Oel-Zweig und Lilien beruhet. Weilen dann Chriſtus dazumahl ein ſo groſſes Belieben an denen Lilien der rein- und unſchuldigen Kinder/ wie auch an denen Oel-Zweigen/ als deß Fridens warhafften Sinnbild/ getragen/ haben ſich auch die jenige/ ſo ihn in Sacramentaliſchen Geſtalten zu verehren/ und aufzunehmen geſinnet/ mit diſen zwey Tugenden deß Fridens und Einigkeit zu verſehen.

Ich lebe auſſer allen Zweiffel/ daß man Chriſto unter dem Sacramentaliſchen Brod jene Ehr nicht wird abſprechen/ die ihm das heuntige Volck zu Jeruſalem erwiſen/ zumahlen auch die Himmels-Geiſter ſelbſten ihn unter diſen Geſtalten mit gröſſerer Ehr-Bezeugung anbetten/ dann als einen im Himmel regierenden GOtt. Diſe Warheit iſt auß dem *7. cap. Dan.* zu erlehrnen/ allwo benennter Prophet vil tauſend der Engel vor dem Angeſicht GOttes ſtehen/ und ihne anbetten/ deßgleichen hat auch Iſaias geſehen/ nemlich die Seraphinen

vor dem Thron deß Allerhöchſten ſtehen/ und ſelben mit ihren Lob-Geſang eine Ehren-Huldigung beyzulegen. Wann ich aber die geheime Offenbahrung durchſehe/ finde ich eine beſondere Arth GOtt zu verehren: Wie nemlich jene 24. Alte vor dem Göttlichen Thron nicht nur geſtanden/ ſondern auch gantz ehrerbiethig auf ihre Angeſichter nidergefallen; der Unterſchid diſer Verehrung verrathet auch den Unterſchid deß Vorwurffs/ wie Petrus Rotha *in ſuo horto floridiſſ. Dom. 2. poſt Pent.* vermercket/ dann die Engel/ ſo GOtt ſtehender angebettet/ haben ihn verehret als ihren König und Gebiether/ die 24. Alte hingegen als ein Lamm in dem heiligen Sacrament deß Altars/ laut der Worten deß beſagten Lehrers: Viginti quatuor ſeniores; cum adorarunt velut agnum occiſum in Sacramento Altaris, und iſt auf ſolche Arth den Worten Joannis gleichförmig/ der uns von jenen Alten folgenden Bericht ertheilet: Vidi in medio Seniorum Agnum ſtantem, Ich ſahe mitten unter denen Alten ein Lamm ſtehen/ alſo folget/ daß ſie gröſſere Ehr dem in der ſtreittbaren Kirchen verwandleten/ als im Himmel triumphirenden GOtt erwiſen. Wie ſolt man ihm dann jene Ehr können weigern/ welche ihm das halb-glaubige Juden-Volck als einen Menſchen erwiſen. Oel-Zweig und kindliche Unſchuld ware ihr gantzer Aufzug/ und diſes ſoll auch der unſerige ſeyn/ den Heyland zu verehren/ und würdig aufzunehmen.

Den erſten Theil diſes Grund-Satz feſt zu ſtellen ſteig ich hinunter in die verweſene Gräber der Heyden. Seltſam nicht weniger als unterſchidlich ware das letzte Ehren-Gepräng/ mit deme das graue Alterthum ſeine Verſtorbene begnadet; Einige haben dieſelbe in Cypreß-Baumene Todten-Laden eingeſchloſſen/ der Verfaulung dadurch einen Rigl zu ſchieſſen. *Tucydides lib. 2. Hiſt.* Andere/ wie Diodorus und Strabo zeugen/ haben ſie in erdine Sarchen verſperret/ etwann damit zu bedeuten/ den Menſchen wie ein erdines Geſchirr gebrechlich zu ſeyn. Die braune Æthiopier haben die Todten-Cörper in ſilbernen und goldenen Kiſten verwahret/ gleich als wolten ſie die Nichtigkeit der Leiber mit dem Werth diſes koſtbaren Metalls erſetzen. Die Perſianer haben ſie mit Wachs/ die Babylonier mit Hönig überſchüttet/ und wolten villeicht darum in diſen Schätzen der Immen ſelben eine Ruhe verſchaffen/ welche mit diſen unermüdeten Thierlein durch ihre Lebens-Zeit treulich gearbeitet haben. Ob ſchon alle diſe Gebräuch die Todte zu verehren nicht ohne Lob zu umgehen/ wolte doch Chriſtus auß diſen ihme keines erwählen/ ſondern in ein ſteinernes Grab nach ſeinen ſchmertzlichen Todt geleget werden: Poſuit illud in monumento novo, quod exciderat in petra. In diſem Grab-Stein liget ein merckwürdiges Geheimnuß vergraben; dann ſo ich den tieffſinnigen Picinelli frage/ was uns durch das Sinnbild eines Marmel-Stein außgedeutet werde/ ſagt er/ ein reines und Jungfräuliches Hertz/ welches hart und mit keinem Schmeichel-Wort zu erweichen/ kalt zu aller ungebührlichen Hitze. Diſer Urſachen halber hat ihm Chriſtus für ein Grab ein Marmel-ſteinerne Krufft erwählet/ in quo nondum quiſquam poſitus fuerat, in welchen annoch kein todter Cörper gelegen/ uns dardurch zu bedeuten/ daß wer ihn zu verehren und aufzunehmen verlanget/ mit einen reinen Hertzen/ worinn kein Todt-Sünd begraben liget/ müſſe verſehen ſeyn; dann ſo er für ſeinen todten Leichnam das reiniſte Orth erkiſen/ wie vilmehr will ſolches ſeinen lebendigen Fronleichnam im HH. Sacrament deß Altars gebühren.

Daß diſem alſo und die Reinigkeit dem jenigen höchſt nöthig ſeye/ welcher ſich zu GOtt nähert/ iſt ein ſo klare Warheit/ ſo auch die blinde Heyden erkennet. Wann bey diſen ein Affter-Prieſter wolte zu dem Altar tretten/ denen Göttern das Opffer abzulegen/ müſte er zuvor ſeinen Leib mit Waſſer reinigen/ alſo zeuget Alexander ab Alexandro. Cybele ein erdichte Mutter der Götter wolte das Opffer keines andern für genehm halten/ als welcher mit der Reinigkeit gezieret ware. Die Athenienſer/ wann ſie der Verehrung ihrer Götter wolten

ten abwarten: haben ſie ſich von allen hitzigen Getranck enthalten/ damit die Reinigkeit deſto minderer Gefahr außgeſetzet wurde. Auch die Hebräer haben nicht minder gethan/ dann bevor ſie das Oſter-Lamm genoſſen/ ſo ein Vorbedeutung deß HH. Altars-Sacrament geweſen/ haben ſie ihre Lenden umgürtet/ die Sinnlichkeit zu bezähmen/ lumbos enim præcingimus, iſt der Außſpruch Gregorii deß Groſſen/ cùm carnis luxuriam per continentiam coarctamus. Abimelech, bevor er dem David und ſeinen Gefährten das Schau-Brod dargebotten/ hat er ſich angefragt/ ob ſie rein wären/ in dem 1. *Reg.* 12. *cap.* Wann dann ſolche Reinigkeit zu dem Schatten erfordert wurde/ wie ſoll ſie der Sach ſelbſten abzuſprechen ſeyn.

Nicolaus de Lyra bildet Chriſtum vor in dem König Aſuero, per Regem Aſuerum Chriſtus ſignificatur; Diſer König hatte ein herꝛliches Mahl gehalten/ worzu er alle ohne Unterſchid eingeladen. Solches Königliche Ehren-Mahl ſtellet vor die himmliſche Tafel/ worbey das Brod der Englen allen aufgetragen wird. Jene Mahlzeit wurde gehalten in veſtibulo horti, in Vorhof deß Gartens. Auch Chriſtus hat ſein Sacramentaliſches Ehren-Mahl eingeſetzt in dem Vorhoff deß Garten Gethſemani, in welchen er ſein ſchmertzliches Leyden angetretten. Was aber am meiſten zu meinem Vorhaben dienet/ iſt/ daß ſelbe vorgangen in der Königlichen Stadt Suſa, ſo in Hebräiſcher Sprach eine Lilien heiſſet/ gleich als wolt uns der ewige König hiemit eine Anmahnung thun/ daß wer ihm in diſen allerhöchſten Geheimnuß zu verehren/ oder zu empfangen gedencket/ ſich mit Lilien der Reinigkeit vorzuſehen habe. Solcher Meynung iſt auch der gelehrte Schrifftling Cornelius à Lapide in benenntes Orth: In Suſan inſtituit Euchariſtiam, quæ à caſtis & omni labe puris puriſſimè ſuſcipienda eſt, *In Suſan hat er ſeinen Heiligſten Fronleichnam eingeſetzet/ als welcher von Reinen und aller Mackel Befreyten ſolle empfangen werden.* Hiemit laß ich den erſten Theil beruhen/ mit dem die Hebräiſche Kinder Unterweiſer abgegeben/ daß Chriſtus mit Unſchuld und Reinigkeit zu verehren und aufzunehmen ſeye.

Diſe reine Lilien aber wollen die fridliche Oel-Zweig nicht außſchlieſſen/ ſondern mit ihnen feſt verbunden ſeyn/ pueri Hebræorum portantes ramos olivarum obviaverunt Domino. Die von dem Alterthum hingeriſſene Römer pflegten auf zweyerley Arth ihre Obſiger zu beehren/ als mit einem prächtigen Einzug/ oder aber mit Glückwünſchen deß ruffenden Volcks. In dem triumphirlichen Einzug beſetzten die Römiſche Raths-Verwandte die Seiten deß Uberwinders/ in der Glückwünſchung aber gieng ſie ihm vor; Bey jenen wurden zu einem Freuden-Zeichen Ochſen geſchlachtet/ bey diſen hingegen Schaaf; Bey jenem wurde der ſigprangende Held auf einen prächtigen Wagen geſetzet/ bey diſen hingegen auf ein ſtoltzes Pferd. Daß der heuntige Einritt Chriſti mehr mit einer frolockenden Glückwünſchung deß Volcks/ als mit einem Triumph ſich vergleiche/ muß ich auß den Umſtänden erlehrnen/ zumahlen ich an der Seiten deß Heylands niemand erſehe/ ſondern alles Volck ihme vorgehen und nachfolgen/ welches mit einhelliger Stimm geruffen: Hoſanna Filio David, *Die Ehr ſeye Chriſto dem Sohn* David, *gebenedeyt/ ſo da kommt in dem Namen deß HErꝛn.* Bey diſem Einzug Chriſti wurden keine gehörnte Rinder geſchlachtet/ ſondern das Göttliche Lamm ſelbſten zur Schlacht-Banck geführet/ tanquam ovis ad occiſionem ductus eſt. Wann dann der vermenſchte GOtt einen Römiſchen Einritt wolte vorſtellen/ warum hat er ſich nicht auch eines Pferds bedienet/ ſo einen ſolchen weit anſehnlicher machen konte als ein verächtlicher Eſel/ worauf er ſich geſetzet hat/ ſedens ſuper pullum aſinæ. Pierius löſet mir den Zweiffel/ ſagend: Das Pferd ſey ein Sinnbild deß Kriegs und Unfridens/ wie Virgilius in ſeinem dritten Buch Æneid. ſinget:

Bello armantur equi, bellum hæc armenta minantur.

Iſt ſich demnach nicht zu verwundern/ daß Chriſtus ein Fürſt deß Fridens ein Pferd zu reithen verabſcheuet/ und ihm hierzu ein ſanfftmüthigers Thier erkieſen. Ecce Rex tuus venit manſuetus, ſedens ſuper aſinam & pullum, Sihe/ dein König kommet ſanfftmüthig ſitzend auf einer Eſelin und einen Fühl; dann er iſt ein Feind aller Entzweyung und Feindſchafft/ ſedet ſuper aſinam tranquilitatis & pacis amicam, ſpricht der Author Oper. imp. *hom.* 32. Er ſitzet auf einer Eſelin als einer Freundin deß Fridens und Ruhe. Diſes iſt ihm das gefälligſte/ ſo man ihn noch heunt zu Tag in dem Heil. Sacrament deß Altars verehren und aufnehmen will.

Zu einem genugſamen Zeugen haben wir Matthæum den Evangeliſten/ welcher an ſeinem 8. cap. vermercket/ daß ein Hauptmann ſeines krancken Diener wegen zu dem allgütigen Heyland kommen/ mit flehentlicher Bitt ſelben die Geſundheit zu ertheilen/ doch hat er ſich unwürdig erkennet/ daß ſich Chriſtus in ſein Hauß trage: Non ſum dignus, ut intres ſub tectum meum. Warum aber/ oder auß was für einer Schuld iſt er deſſen unwürdig? Ob er ſchon ein Heyd geweſen/ hat er doch das Judenthum ſehr geliebet/ und dem wahren GOtt zu Ehren mit groſſen Unkoſten die Synagog erbauet. Zu dem ware er auch voller Demuth und Liebe/ indem er nicht durch einen andern Chriſtum beſchickt/ ſondern er in eigner Perſon hat ſich vor ſeine Füß hingeworffen/ auß hertzlicher Lieb und Mitdauren gegen ſeinem krancken Diener. Sein Glauben ware ſo groß/ daß ihm das ewige Wort ſelbſten ein Lob-Rede gethan/ non inveni tantam fidem in Iſraël, ich hab keinen ſo groſſen Glauben in Iſrael gefunden/ welche ungemeine Tugenden ihne Chriſtum aufzunehmen ſollen würdig gemacht haben; und dannoch ſagt er unwürdig zu ſeyn/ ſetzt aber gleich die Urſach hinzu: Habeo ſub me milites, Ich hab Soldaten unter mir/ mein Hauß iſt ein Wohnung deß blutigen Kriegs-Gott/ mein gantze Verrichtung beſtehet dem Feind zu begegnen/ meine Waffen mit Blut zu färben/ den Krieg abzuwarten/ auß diſer Urſach bin ich nicht würdig unter mein Tach ihn aufzunehmen/ als der ſich nur mit Oel-Zweigen deß Fridens und Einigkeit ergötzet. Recht haſt du geurtheilet Chriſtlicher Heyd/ wer Chriſtum würdig aufnehmen will/ muß in ſein Hertz ſolche Oel-Zweig beltzen/ und ſelbige nicht durch jeden widrigen Zufall abſchneiden laſſen.

Will aber hiemit nicht ſo vil den äuſſerlich- als innerlichen Unfriden widerrathen/ welchen unſere eigne Anmuthungen aufwicklen; zumahlen der äuſſerliche Krieg mit ſeinen billichen Waffen ein Schutz-Wehr der Gerechtigkeit iſt/ mit ſolchen werden die rechtmäſſige Sprüch und erbliche Anforderungen erfochten/ der feindliche Hochmuth gehemmet/ und das Eigenthum erweithert/ oder zum wenigſten in ſichern Stand geſetzet/ mithin verdienet der äuſſerliche Krieg ein Ceder-würdiges Lob/ nicht aber der innwendige/ wann nemlich unſere Hauß-Feind gegen einander aufſtehen/ als der Willen gegen den Verſtand/ die Sinnlichkeit deß Fleiſches gegen dem Geiſt/ der untere Menſch gegen dem obern/ ſolche Feind ſeynd eben die ſchlimmſte/ je geheimer ſie ihre Dück verhüllen: Inimici hominis domeſtici ejus. So lang ſolche Feind der innwohnenden Seel Frid und Treu nicht haben angelobet/ iſt man nicht geſchickt Chriſtum unter denen Sacramentaliſchen Geſtalten würdig zu verehren/ und aufzunehmen: diſemnach hat ihm das heuntige Volck nicht mit Waffen/ ſondern Oel-Zweig in den Händen tragend empfangen: Pueri Hebræorum portantes ramos olivarum obviaverunt Domino.

Diſes andächtige Ehren-Gepräng der Hebräer/ mit dem ſie Chriſto ihre Zuneigung angelobet/ hat mein Gemüth nicht alſo geraubet/ daß ich jener ſeltſamen Huldigung vergeſſe/ mit der ein gewiſſe Stadt in Franckreich ihren König Ludovicum den Eylfften beehret/ ihr gantzer Aufzug den König zu bewill-

kom-

kommen/ beſtunde in einer eintzigen Jungfrau/ bey welcher die Weiſſe der Kley-der ihr innerliche Unſchuld verrathen/ vor der Bruſt hatte ſie ein goldenes Hertz hangend/ welches alſo gearthet ware/ daß es ſich auf die erſte dem König ge-machte Knyebiegung eröffnet/ und die in ſich habende Lilien hervor gewiſen; das hierunter verborgene Geheimnuß aber hat ſelbe Jungfrau mit ihren Wor-ten entdecket/ ſagend: Die Treu/ welche ich meinen Jungfräulichen Lilien ge-halten/ gelobet O König mein gantze Gemeind deinen Lilien an. Wann mir aufgetragen wurde/ daß ich dem gegenwärtigen König unter denen Brods-Ge-ſtalten in Namen eines verſammleten Volcks ein Huldigung ſolte beyſtatten/ müſt ich von jener Jungfrauen die Weiß entlehnen/ und die in reinen Hertzen geſammlete Lilien ihme verehren/ als welche zu ſeiner Aufnehmung nicht nur löblich/ ſondern auch nothwendig ſeyn; Wolte auch nicht vergeſſen/ denen rei-nen Lilien die Oel-Zweig deß Fridens beyzuſetzen/ zu einer Verſicherung mit GOtt in einen beſtändigen Friden zu tretten/ welchen man ſich mehrmahlen durch die Sünd zu einem Feind gemacht. Mithin iſt unſer gegenwärtige Andacht dem heuntigen Feſt zu Jeruſalem gantz ähnlich/ in dem Kinder und Oel-Zweig/ Unſchuld und Friden verbunden/ Amen.

Am hohen Feſt der Urſtänd Chriſti.

Emerunt aromata, ut venientes ungerent JESUM. *Marc.* 16. *cap.*

Sie haben Spetzereyen gekaufft/ mit ſolchen JEſum zu ſalben.

DJſes iſt das beſte Mittel/ ſo man einer Kranckheit will vorkommen/ daß man allzeit dienliche Artzneyen beyhanden habe/ und ſolche nach Erforderung der Zeit und Umſtänden gebrauche. Diſemnach wer-den die Artzneyen von denen Leib-Artzten in zwey Gattungen abge-theilet/ deren einige ſie Curativa, die andere Præſervativa nennen. Durch die Curativa, oder heylmachende Artzneyen wird denen Kranckheiten ab-geholffen/ durch die Præſervativa hingegen denenſelben vorgebogen/ durch jene wird der Menſch geſund gemacht/ durch diſe in der Geſundheit erhalten. Ich halte dißfalls mit denen Artzney-Verſtändigen/ und will meinen geiſtlichen Krancken kein Mittel ermanglen laſſen/ ſo die Geſundheit herſtellen/ oder die Hergeſtelte beſtändig erhalten könte. Von denen erſten/ nemlich denen Curati-vis, habe ich die gantze Faſten hindurch/ und forderiſt in dem letzt-hingewichenen Freytag gehandlet/ auch mich nach Maaß meiner Kräfften bemühet/ euch mit ſelben die Geſundheit der Seelen zu verſchaffen/ und bin der Hoffnung/ ſie wer-den doch bey etlichen/ wo nicht bey allen gefruchtet haben. Haben ſie euch ge-holffen/ wünſche ich euch vil Glück zu der überkommenen Geſundheit.

Euer Geſundheit aber zu ſteuren iſt nothwendig die Præſervativ-Mittel vor die Hand zu nehmen/ dann was wurde euch helffen die Kranckheit abgewendet/ und den Geſund überkommen zu haben/ wann ihr bald wider in voriger Kranck-heit gefährlichen Anſtoß erleydet/ wann ihr kaum von dem geiſtlichen Krancken-Spittal ſeyd loßgeſprochen/ und gleich wider in daſſelbe müſte zuruck kehren. Solche Mittel dann vorzukehren/ die euch bey erlangten Geſund erhalten/ muß ich euch mit einer kleinen Hauß-Apotecken verſehen. Man ſihet zwar in denen Hauß-Apotecken unterſchidliche Artzney-Mittel/ mit welchen man denen Kranck-heiten pfleget vorzukommen/ als nemlich Theriac und Methridat/ verſchidene Sal-ben und Pflaſter/ nicht weniger allerhand Wäſſer/ als Schlag-Waſſer/ Roſen-Waſſer/ Kayſer-Carl-Waſſer. Ein gute Hauß-Apotecken iſt auch verſehen mit Edel-Geſtein-Pulfer/ Marggrafen-Pulfer/ und Fraiß-Pulfer/ mit Schlag-Bal-

ſam/ Muſcatnuß-Balſam/ Lavendl-Balſam/ und andern nothwendigen Artzney-Mittlen. Keines aber auß diſen iſt mir in unſer geiſtliche Hauß-Apotecken dienlich.

Bediene mich alſo deß heuntigen Evangelii/ und verhoffe in diſem ſo vil Mittel zu finden/ die erklecklich ſeynd mein Hauß-Apotecken einzurichten. Ich bin recht daran/ zumahlen ſelbes berichtet/ daß drey gottſeelige Frauen/ benanntlich Maria Magdalene, Maria Salome, und Maria Jacobi, dem heiligſten Leichnam Chriſti noch den letzten Ehren-Dienſt abführen wolten/ zu diſem Ende emerunt aromata, ut venientes ungerent JESUM, haben ſie Spetzereyen gekaufft mit ſolchen JEſum zu ſalben. Begehrt man zu wiſſen/ was diſe für Spetzereyen geweſen/ kan man bey Lyrano die Nachricht einhollen/ welcher *in cap.* 28. *Matth.* die Myrrhen/ Aloe/ Weyrauch/ Gutta/ Caſſia, Zimmet-Rinden und Balſam benennet/ von allen diſen Spetzereyen haben ſie ein Salben bereithet/ damit den Leichnam Chriſti unverſehrt zu erhalten/ und die Fäule zu verhüten. Hie will auch Toſt. Abulenſ. *in cap.* 50. *Gen.* ſeine Meynung an Tag geben/ ſagend: Vocantur aromata quædam unguenta confecta, quæ virtutem habent conſervandi à putrefactione, *Spetzereyen werden gewiſſe Salben genennet/ welche die Krafft haben einen entſeelten Leib vor der Verweſung zu erhalten.* Mit diſen erkaufften Spetzereyen laſſen ſich die drey liebreiche Frauen nicht aufhalten/ ſondern eylen in aller Fruhe zu dem Grab hinauß das vorgenommene Liebs-Werck zu entrichten. Da ſie aber in das Grab hinein gangen/ ſahen ſie einen Engel in weiſſen Kleydern zu der Rechten ſitzen/ der ſie auf folgende Weiß hat angeredet: Ihr ſuchet JEſum von Nazareth den Gecreutzigten/ ſurrexit non eſt hic, *Er iſt auferſtanden/ und nicht mehr hier/ ſehet das Orth/ wo ſie ihn hingelegt haben.* So habt ihr dann andächtige Frauen euer Geld um die Spetzereyen vergebens außgelegt/ indem der jenige/ welchen ihr zu ſalben kommen/ von Todten auferſtanden. Stehet ihr an/ was ihr mit euren Spetzereyen thun ſolt/ damit ſie zu Nutzen kommen/ ſo komme ich bittlich ein/ ihr wolt mir ſelbe in mein Hauß-Apotecken verehren/ dann ich brauch für die jenige/ welche jüngſt ſeyn geſund worden/dergleichen Præſervativ-Mittel/ um der fernern Kranckheit vorzukommen. Zuforderiſt dienen mir in mein Apotecken die Myrrhen und Aloe/ welche die Eigenſchafft in ſich haben die Fäule abzutreiben/ und unverweſen zu erhalten; diſes halt ich auch der Seelen nach für das beſte Mittel.

Die Krafft und Würckung der Myrrhen beſtehet forderiſt in dem/ daß ſie die Fäule verhütet/ welches nebſt der täglichen Erfahrenheit auch Berchorius *in Repert. Moral. cap.* 98. bezeuget/ ſagend: Habet virtutem corpora mortua à putredine præſervandi, *Sie hat die Krafft die todte Leiber vor der Fäule zu erhalten.* Ich will mich aber bey fernerer Beſchreibung nicht aufhalten/ dann ich ſuche nicht von denen todten Leibern die Verfäulung abzutreiben/ ſondern die durch die Gnad GOttes lebendig gemachte Seelen von der Fäule der Sünden zu hüten/ ſolche zu verhüten iſt nothwendig das jenige zu meyden/ was zuvor ein dergleichen Fäule in die Seel hat eingeführet. Ich führe euch um ein Unterweiſung zu einen ſolchen/ welcher jüngſt von einer gefährlichen Kranckheit aufgeſtanden/ und die verlangte Geſundheit erhalten. Man wird ſehen/ wie er ſich in allen ſo behutſam verhaltet/ er iſt geſparſam in Eſſen und Trincken/ und meydet das jenige/ was ihme nicht gedeylich iſt/ auß Forcht in die vorige Kranckheit zu fallen/ wohl wiſſend/ daß die anderte Kranckheit allzeit gefährlicher dann die erſte. Erſtgemeldte Forcht und Behutſamkeit ſchreib ich denen jenigen vor/ welche ſich etwann durch die verwichene Faſten-Zeit mittels einer wahren Buß von einer gefährlichen Seelen-Kranckheit herauß gewunden. Behutſam ſollen ſie ſeyn mit ihren innerlich- und äuſſerlichen Sinnen/ nemlich diſen nichts geſtatten/ was die vorige Seelen-Kranckheit aufwicklen konte. Meyden ſollen ſie das jenige/ was ihrer geiſtlichen Geſundheit zuwider. Förchten ſollen ſie ſich das je-

jenige zu widerhollen/ was ihnen ſchon einmal den ſittlichen Todt auf den Halß gezogen. Beziehe mich auf jene Wort deß Heylands/ die er jenen nach 38.jähriger Kranckheit geſund wordenen Menſchen für ein Præſervativ-Mittel vorgeſchriben: Ecce, ſanus factus es à plaga, iam noli amplius peccare, ne deterius tibi quid contingat, ſihe du biſt von deinen Zuſtand geſund worden / ſündige hinführo nicht mehr / damit dir nicht was ärgers begegne.

Solchen Wiederfall in die Sünd zu begegnen nehme ich den heiligen Chryſoſtomum an die Seiten / welcher *ſerm. de Lap.* 1. *hom.* alſo redet: Sanitate indignus eſt, qui poſtquam ſanatus eſt, ſeipſum vulnerat, Unwürdig iſt der Geneſung / welcher nachdem er geheylet worden / ſich ſelber verwundet. Er will hiemit auf den ſittlichen Verſtand deuten / und ſagen: Der jenige iſt unwürdig einer Verzeihung / der ſelbe ſchon ein-und andersmal erlangt / und darauf wieder geſündiget / wie bey denen jenigen geſchicht / welche durch innerliches Einſprechen oder Zuſprechen eines geiſtlichen Seelen-Artzten ihre Sünden erkennet / und ſelbe zu diſer Oeſterlichen Zeit reumüthig beichten / und gleich darauf wieder in die vorige Sünden fallen. Unwürdig iſt ein ſolcher der Göttlichen Gnad und Loßſprechung deß Prieſters. Dem Prieſter verſprechen ſie zwar ein ernſtliche Beſſerung/ und nicht mehr zu ſündigen / fangen aber gar bald wieder an zu faulen. Heut haben ſie ihren Feinden verziehen / morgen nehmen ſie wieder Feindſchaft und Haß zuruck. Heut nehmen ſie ſich vor ſich nicht mehr mit fremden Gut zu beladen / und das unrecht genommene ſeinen Herꝛn wider heimzuſtellen/ Morgen üben ſie wider das ſchon gewohnte Handwerck. Heunt ſeynd ſie auß der unreinen Pfitzen herauß gewatten / morgen thun ſie ſich auf ein Neues in derſelben begraben. Haben alſo die Lateiner jenen Vers nach dem täglichen Augenſchein gekünſtlet:

Itur in antiquam transacto Paſchate ſylvam;

Wann die Oſtern ſeynd vorbey/
Geht es wider auf das Neu.

Gedencken aber nicht/ daß diſe zweyte Sünd ärger ſeye dann die erſte / die erſte Wunden Catonis iſt geheylet worden/ da er aber dieſelbe mit denen Fingern erneuert/ hat er dardurch das Leben verſchertzet. Titus der Kayſer hat einmal Gifft genommen / und es hat ihm nicht geſchadet/ als er aber ein ſolches zum zweytenmal getruncken/ hat ihn deſſen Gewalt getödtet.

Ein tödtliche Feindſchafft hat Semei gegen ſeinem Herꝛn den David getragen/ und ſich befrechet/ diſen mit groſſer Unbild zu entehren / indem er ihm auf offentlichen Weeg geflucht/ einen Blut-Mann/ ja gar einen Teuffel geſcholten. Noch nicht genug/ ſein üble Neigung hat ihn dahin vermögt/ daß er etliche Stein von der Erden gehoben/ und auf ihne geworffen. Wer ſolte diſen vermeſſenen Menſchen wegen beleydigter Majeſtät nicht zum Todt verurtheilen? Dannoch da er ſolches bereuet/ ſich zu denen Füſſen deß Königs geworffen/ und um Verzeyhung gebetten/ hat er auch ſelbe ohne fernern Straff erhalten: Ait Rex Semei, non morieris, Der König ſagte Semei, du ſolſt nicht ſterben. Als aber David mit dem Leben auch den Thron hat abgetretten/ und Salomon denſelben beſtigen/ gibt diſer dem Semei Befehl/ er ſoll ſich bey Todts-Straff nicht auß der Stadt zu gehen erkühnen. Als nun der König vernommen/ daß Semei wider ſein Verbott vor die Stadt hinauß gangen / hat er ihn ohne Verzug von Leben zum Todt hinrichten laſſen. Man laſſe mir diſes ein wunderliches Urtheil ſeyn! das Verbrechen/ ſo er gegen den David verübet/ ware ein Sünd deß Haſſes / der Aergernuß / der Aufruhr / ja ein Laſter der beleydigten Majeſtät ſelbſten/ und dannoch hat er deſſen ein gnädige Nachlaſſung erlanget. Die andere Sünd hingegen unter Beherꝛſchung Salomonis, welche nur ein kleiner Un-

gehorſam geweſen/ müſt er mit Verlurſt ſeines Lebens bezahlen. Wolt ihr die Urſach wiſſen/ höret: Die Beleydigung/ wormit er ſich gegen den David verfrevlet/ ware die erſte/ darum hat er auch leichtlich Verzeyhung erhalten; was er aber wider den Salomon begangen/ ware die anderte Sünd/ diſes Widerfallen hat erſt die Straff über ihn gezogen. Cyrillus der Alexandriner zieht hierauß den Schluß/ mit ſprechen: Semei cùm primæ offenſionis in David impetrâſſet veniam, - - quia ſecundo deprehenſus eſt deliquiſſe morte mulctatur, Semei hat mit der erſten Beleydigung in David die Gnad überkommen/ weilen er aber zum andertenmal geſündiget/ iſt er mit dem Todt geſtraffet worden. Schlüſſet/ ob nicht die anderte Sünd ärger als die erſte ſeye.

Es iſt villeicht ein Halb-Geſtudirter/ welcher auß Ableſung deß Evangelii einen Text gemercket/ der ihm anjetzo für einen Einwurff dienen muß/ und iſt diſer: Petrus hat Chriſtum gefragt: Quoties peccabit in me frater meus, & dimittam illi, Wie offt ſoll mein Bruder ſündigen/ daß er noch der Verzeyhung würdig? villeicht ſibenmal? Chriſtus gibt hierauf zur Antwort: Ich ſage dir/ nicht nur ſibenmal/ ſondern ſibentzigmal ſibenmal. Hat alſo der Pater gefehlet/ ſagt jener/ daß er einen wegen dem Widerſündigen gleich verdammen will. Du wilſt mich mit diſem Orth der Schrifft in den Sack ſtecken/ und wirſt alſobald ſelbſt darein fallen/ dann es ſcheinet/ du verſteheſt den angezognen Spruch nicht/ muß mich alſo niderſetzen/ und dir den Text recht leſen: Petrus hat gefragt/ quoties peccabit, & dimittam, Wie offt ſoll er ſündigen/ daß ich ihm verzeyhen darff/ und ſagt nicht/ quoties dimittam? Wie offt ſoll ich ihm nachlaſſen. Chriſtus hat Petro zugelaſſen einmal zu verzeyhen/ wann einer auch ſiben und ſibentzigmal geſündiget hätte/ nicht aber/ daß er ihm ſiben und ſibentzigmal verzeyhen ſolte. David hat zweymal geſündiget/ Petrus hat durch die Verlaugnung dreymal geſündiget/ Magdalena noch öffter/ nachdem ihnen aber einmal verzyhen worden/ ſeynd ſie nicht mehr gefallen; wohlwiſſend/ daß ein Sünd nach erhaltener Verzeyhung ſchwärer ſeye/ als alle andere/ ſo der Bekehrung vorgangen. Gehet zu dem ſo gelehrt- als frommen Molinam, ſo werdet ihr ein gleiches hören/ dann *tom.* 1. *q.* 9. ſagt er: Unum recidivæ peccatum par eſſe omnibus ante remiſſis ſceleribus, Ein eintzige Sünd deß Widerfallens iſt in ſeiner Boßheit gleich allen andern/ ſo zuvor vergeben worden; Alſo zwar/ daß wann auch einer hundert/ tauſend/ und noch mehr Todt-Sünden in die Ohren deß Prieſters hätte abgelegt/ und von ſelbigen wäre loßgeſprochen worden/ ſo thut doch ein eintzige nach der Loßſprechung begangene Sünd die Abſcheulichkeit aller vorigen erreichen. Biß hieher benennter Theologus, und erweiſet ſolches mit jenen Schuldner/ deſſen *Matth.* 18. *cap.* gedencket/ diſer/ als er ſich ſelbſt bey ſeinem Herrn angeklagt/ wie daß er die gemachte Schuld nicht zu bezahlen habe/ hat er ihm ſolche gäntzlich nachgelaſſen: Omne debitum dimiſit illi, da er aber zum andertenmal geſündiget/ hat er wegen diſer eintzigen Sünd der Straff unterligen müſſen/ als wären ihm die vorige niemahls vergeben worden.

Jetzt werdet ihr verlangen/ ich ſoll euch ein Mittel an die Hand geben/ ſolchen Unheyl außzuweichen. So geht dann mit mir in mein Hauß-Apotecken/ nehmet herauß die Myrrhen eines ernſtlichen Vorſatz nicht mehr zu ſündigen/ ſalbet darmit eure Seel/ ſo werdet ihr bey diſer die ſchädliche Fäule verhüten. Es hat der obbenennte Berchorius der Myrrhen diſes Lob gegeben: Myrrha eſt ſpecies amara, ſed mirabiliter pretioſa, *ibid.* Die Myrrhen iſt zwar ſehr bitter/ aber verwunderlich koſtbar. Myrrha eſt pœnitentia, fahret er weiter fort/ quæ multùm eſt amara, - - verumtamen multùm utilis & medicinalis animæ peccatrici, Ein ſolche Myrrhen iſt die Buß/ welche zwar ſehr bitter/ aber beynebens ein höchſt nutzlich und geſunde Artzney der ſündigen Seele/ weilen ſie

die

die Fäule der Sünden hinweg nimmt/ die Seel reiniget/ und die zukünfftige Fäule verhütet/ mithin das beſte Præſervativ-Mittel.

Nebſt der Myrrhen haben die drey liebreiche Frauen auch die Aloë zu ihrer Salben genommen / den Leichnam Chriſti dardurch unverſehrt zu erhalten: Emerunt aromata ut venientes ungerent JESUM, Sie haben Spetzereyen gekaufft mit ſolchen JEſum zu ſalben. Die Aloë hat diſe Wunder-Krafft in ſich/ daß ſie das Fleiſch außtrücknet/ zuſammen zieht/ und vile Jahr einen todten Cörper in ſolchen Stand haltet/ als ob er noch lebend wäre. Dahero wird diſe Spetzerey von denen Leib-Artzten ſemper vivum, allzeit lebendig genennet. Allzeit lebendig ſollen die jenige verbleiben/ welche von einer gefährlichen Kranckheit/ oder den Seelen-Todt aufgeſtanden/ dann nicht genug iſt die Sünden abgelegt/ und die Tugend angenommen haben/ ſondern man muß auch in dem angefangenen Guten beſtändig verharren. Zu der Verharrlichkeit in Guten ſollen uns aneyfern die beſondere Gnaden/ welche Chriſtus noch auf Erden wandlend/ denen Beſtändigen genieſſen laſſen. Laſſet euch nur belieben die Evangeliſten zu fragen/ warum er jene groſſe Menge Volcks ſo freygebig abgeſpeiſet/ da man doch an mehrern Orthen leſet/ daß ihme vil Volck ſeye nachgeloffen/ ſeine Predigen zu hören/ und dannoch geſchiht nicht die geringſte Meldung / daß er ſelbes jemahls mit Brod erſättiget habe. Die Urſach deſſen haben wir auß dem gebenedeyten Mund Chriſti ſelbſten/ wann er geſagt: Quoniam jam triduo perſeverant mecum, Weilen ſie ſchon drey gantzer Tag bey mir verharret. Sehet die Beſtändigkeit hat ihnen ſolche Frey-Tafel zugeſchnitten. Triduo, drey Tag ſeynd ſie ihme nachgefolget. Wann ich diſe drey Tag mit denen Lehrern in Geheimnuß-reichen Verſtand nehme/ kan ich ſelbe auf unſer gantzes Leben außdeuten/ weilen unter diſen dreyen Tagen die drey Lebens-Alter deß Menſchens verſtanden werden/ als nemlich die Jugend/ die männliche Jahr/ und das hohe Alter deß Menſchens. Wann wir in diſen dreyen GOtt nachfolgen/ und einen tugendſeeligen Wandel führen/ wird er uns gewißlich mit jener himmliſchen Tafel der ewigen Freuden erſättigen.

Seyd ihr mit diſem Orth der Schrifft nicht erſättiget/ ſo kan ich euch noch ein anders vor Augen legen/ nemlich das 28. *cap. Exod.* welches berichtet / daß Aaron der höchſte Prieſter/ welchem vor dem Heiligthum zu ſtehen erlaubt ware/ ein langes Kleyd hatte / an deſſen End oder Saum ringsum kleine Glöckl gehangen. Wohl ein ſeltſamer Aufzug! wann ich ihn aber ſittlicher Weiß überlege/ finde ich/ daß er nicht ungereimt ſeye/ dann unter dem Kleyd verſtehe ich die Tugenden und gute Werck/ mit welchen die Seel gezieret. Wann an dem End diſes Kleyds ſolche Glöckl hangen/ das iſt/ wann ſie an dem Lebens-End einen guten Klang von ſich geben/ ſo gebe ich einem jeden die Verſicherung/ daß er weit gröſſere Ehr wird haben als Aaron, dann diſer wurde nur auf ein Zeit vor der Archen GOttes zu ſtehen gewürdiget / dir aber wird mit ſolchen Tugend-Kleyd vor GOtt ſelbſten in alle Ewigkeit zu ſtehen vergonnet werden.

Es wird aber ſolche Beſtändigkeit inſonderheit bey denen jenigen erforderet/ welche ſich in diſer heiligen Zeit zu einem beſſern Leben gewendet. Wende mich demnach zu jenen Chriſten/ welche ſich begnügen laſſen/ wann ſie die Sünden mit erforderter Reu und Vorſatz beichten/ um durch die Sacramentaliſche Gnad ihr Seel lebendig zu machen/ aber nicht gedencken / noch vil weniger einen Fleiß ankehren/ ſie mit einer Aloë allzeit lebendig zu erhalten. Dergleichen halt ich für mehr todt als lebendig/ weilen ihnen die lebhaffte Tugend der Beſtändigkeit manglet/ auß dero Mangel alle andere Tugenden ihren Werth verliehren. Ich finde in heiliger Schrifft / daß GOtt denen Hebräern verwiſen habe/ daß ſie ſich gegen ihren Richtern und Fürſten ungehorſam erzeiget / ihre Befehl nicht nur vernachläſſiget / ſondern auch gar nicht angehöret. Ich will

über diſe Stell Abulenſem hören / von dem ich *in l. Jud.* die gewiſſe Nachricht bekomme / daß die Iſraeliten zu denen Zeiten der Richter unſträfflich gelebt haben / Iſraëlitæ temporibus judicum benè vivebant, ſeynd deſſen eigne Wort. Wie kommt es dann / daß GOtt ihr tugendſames Leben dergeſtalten verworffen / als wären ſie die Gottloſeſte der Erden geweſen / ſo ihre vorgeſtelte Obrigkeiten gar nicht anhören wolten? Ich leſe den angezogenen Text etwas weiter / und er gibt die Urſach / GOtt habe ſie darum ihres Ungehorſam wegen beſtraffet / weilen ſie in ihren angefangenen guten Lebens-Wandel nicht beſtändig verharret / ſondern gar bald wider von ihren erſten Eyfer ſeynd abgewichen. Von ſolchen weichen auch dermahlen vile Chriſten ab / dann wie vil ſihet man nicht mit wäſſerigen Augen von dem Beicht-Stuhl gehen / wie vil tretten nicht mit gantz feurigen Seuffzern zu den Tiſch deß HErꝛn. Aber / was nutzet diſes alles? Eben ſo vil / als wann ſie nichts gethan hätten / dann weilen ſie in ihren guten Vorſatz nicht verharren / iſt es eben ſo vil / als hätten ſie niemahls gebeichtet. Was hilfft das beichten / wann du zu dem jenigen widerkehreſt / was du reumüthig verlaſſen? Wilſt du wiſſen was? Höre / eben ſo vil nutzet es / als wann du erſt geſund worden / und wider in die alte Kranckheit falleſt.

Hier fallet mir bey jene allbekannte Gleichnuß von denen fünff Weiſen und fünff thorrechten Jungfrauen / wie daß ſie von der Hochzeit ſeynd außgeſchloſſen worden / um weilen ſie in ihren Amplen kein Oel haben mitgenommen / non ſumpſerunt oleum ſecum. Wohl ein groſſer Fehler von ehrbaren Jungfrauen / bey nächtlicher Weil ohne Liecht in der verdächtigen Dunckle zu einer Hochzeit gehen! Wie wäre es aber / wann ich von ihnen einen falſchen Argwohn hätte / und ſie nicht in der Finſter / ſondern mit brennenden Amplen erſchinen wären? Alſo iſt es / ſagt Salvianus, und erweiſet ſolches auß dem Evangelio / welches in einem andern Vers ſagt: Die thorrechte Jungfrauen haben die Weiſe erſucht / ſie wolten ihnen mit Oel verhülfflich ſeyn / ſonſt müſten ihre Amplen erlöſchen: Date nobis de oleo veſtro, quia lampades noſtræ extinguuntur. Wann ſie dann wegen deß Außlöſchen ſich beſorget / müſſen ſie ja gebrunnen haben / wann ſie gebrunnen / ſo muß ja auch ein Oel in denen Amplen geweſen ſeyn / wie iſt dann der andere Text *Ep. 2. ad Rom. Eccl.* zu verſtehen: Non ſumpſerunt oleum ſecum, ſie haben kein Oel mit ſich genohmen? Vernehmet die Außlegung von gemelten Salviano, welcher ſagt: daß bey GOtt jene Sachen für nichts gehalten werden / denen es an der Beharlichkeit manglet. Dann obwolen ſie Oel in ihren Amplen haben mitgenohmen / ſeynd ſie doch mit ſo vil nicht verſehen geweſen / daß ſie biß zum End der Hochzeit mit brennenden Amplen anweſend hätten ſeyn können / wurde alſo jenes Oel für ſo vil als nichts geachtet / non ſumpſerunt oleum ſecum. Sehet / ein gutes Werck / oder ein Beicht verrichten / und nicht in dem vorgenommenen guten verharren / iſt ſo vil als nichts. Ich hätte mir diſes nicht zu ſagen getrauet / wann es nicht die unfählbahre Schrifft thät lehren. Wer ſolte dann zweiflen / daß die Beſtändigkeit in dem angefangenen Tugend-Leben nicht höchſt-nothwendig ſey. Diſe iſt jene Aloë ſemper vivum, durch welche die Seel / allzeit lebendig zu erhalten / ſoll geſalbet werden.

Dergleichen Salben haben die Evangeliſche Frauen für Chriſto bereithet: Emerunt aromata ut venientes ungerent JEſum, Sie haben Spetzereyen gekaufft / mit ſolchen JEſum zu ſalben. Er aber hat diſer Salben nicht nöthig / weilen er von Todten auferſtanden. Und zwar alſo / daß er nicht mehr ſterben wird / wie der Apoſtel redet *Rom. 6.* Chriſtus ſemel mortuus, jam non moritur, mors illi ultra non dominabitur, Chriſtus iſt einmal geſtorben / und ſtirbt jetzt nicht mehr / der Todt wird ferners über ihm nicht gebieten. Wer demnach mit Chriſto auferſtanden / der ſehe / daß er nicht mehr ſterbe. Das Seelen-Leben aber kan ihm allein beförderen die Aloë der Beſtändigkeit / ſemper vivum,

allzeit

allzeit lebendig/ die in unſerer Haus-Apotecken zu finden. Ich wünſche diſe zwey Specereyen/ nemlich die Myrꝛhen und Aloë zuſammen/ ſo kommt eine Salben herauß/ welche der geſalbte David in ſeinen 36. Pſal. hat vorgeſchriben/ ſagend: Declina à malo, & fac bonum, Verlaſſe das Böſe/ und würcke das Gute. Sey verſichert/ diſes iſt für dein Seel das beſte Præſervativ-Mittel/ Amen.

Am weiſſen Sonntag.

Cùm fores eſſent clauſæ, ubi erant diſcipuli congregati propter metum judæorum. *Joan.* 2. *cap.*

Als die Thüren verſchloſſen waren/ da die Jünger verſammlet waren auß Forcht der Juden.

Förchte dir nicht/ es geſchicht dir nichts/ pflegt man einen verzagten Haaſen zu ſagen und zuzuſprechen/ um ihme behertzt zu machen/ und die kalte Forcht auß ſeinem Gemüth und Leib zu verbannen/ als welche dem Leib und Gemüth zugleich ſchädlich iſt. Dem Leib ſchadet die Forcht/ indeme ſie ihn an allen Theilen abkräfftet/ das Angeſicht entfärbet/ und das Geblüt von denen äuſſerlichen Glidern zu dem Hertzen ziehet/ worauß nicht ſelten erfolget/ daß ein Forchtſamer in ein Ohnmacht darnider ſincket/ oder wohl gar mit einem urplötzlichen Todt ſein Leben endet/ wie ſolches dem heiligen Nilamon widerfahren/ welcher auß Forcht augenblicklich ſeinen Geiſt in das andere Leben geſchicket/ als man ihm die Zeitung hinterbracht/ daß er zu einem Biſchoff ſeye erwählet worden/ welcher unglückliche Zufall zwar bey unſern Zeiten nicht zu beſorgen iſt. Dem Gemüth ſchadet die Forcht/ maſſen ſie alle Seelen-Kräfften unterdrucket/ forderiſt aber dem Verſtand ſeine freye Würckungen ſperret/ und alſo dem Menſchen in eine Kleinmüthigkeit/ oder gar in eine Verzweifflung hinein ſtürtzet. Die ſchädliche Forcht iſt auch denen Helden-Gemüthern überlegen/ und laſſet ihr angenaturte Stärcke nicht aufkommen. Das Beyſpil haben wir an Heliogabalo, dem ſo ſtoltz- als ſtarcken Kayſer/ den die Forcht dahin gebracht/ daß er wegen Anruckung deß Feinds ſich mit ſeiner Mutter in ein heimliches Gemach verſchloſſen/ und daſelbſt das Leben mit dem Todt vertauſchet. Von einer gleichen Forcht ware ſtraffmäſſig Ariſtopiton der edle Athenienſer/ welchen zwar ſein ungewöhnliche Leibs-Stärcke Urſach gegeben ſich ruhmſichtig hervor zu thun/ und zu ſagen: Er getraue ſich ein gantze Armee zu zernichten/ und einen geharniſchten Mann gleich einen Flederwiſch in die Höhe zu ſchutzen; Als er aber ſambt andern ſolte in das Feld ziehen/ und die offene Bruſt denen feindlichen Waffen darbiethen/ hat er alſogleich beede Füß verbunden/ und offentlich daher gehuncken wie ein Hund/ ſo in der Kuchl mit dem Schierhacken den Abſchid bekommen. Diſen erſt-beſagten iſt in der Forcht nicht gewichen Caligula der Kayſer/ zumahlen er bey dem Donner-Wetter wie ein Sultz gezittert/ auch ſich unter das Beth verkrochen/ und beede Ohren verſtopffet. Allen diſen hätte man jenes Sprichwort därffen unter die Naſen reiben/ ſagend: Förchte dir nicht/ es geſchiht dir nichts.

Förchte dir nicht/ es geſchiht dir nichts/ wolte Julius der Kayſer jenen Schiffmann ſagen/ dann als diſer bey entſtandenen Ungewitter auß Forcht zu zittern angefangen/ hat der unerſchrockene Kayſer ihme zugeruffen/ mit ſprechen: Cæſarem & fortunam ejus vehis, quid vereris, Du führeſt den Kayſer und ſein Glück/ warum förchteſt du dich.

Ich förchte mir nicht im heuntigen Evangelio dergleichen Forchtſame anzutreffen/ indem ſelbes berichtet/ daß ſich die Jünger Chriſti alſo vor denen wüttenden Juden geforchten/ daß ſie ſo gar die Thür hinter ſich verriglet/ um nicht etwann von ſelben ergriffen zu werden: Fores eſſent clauſæ propter metum Judæorum, Die Thüren waren verſchloſſen/ auß Forcht der Juden. Fürwahr eine groſſe Zagheit deren Jüngern/ da ſie ſich vor denen Menſchen alſo geforchten/ wo ihnen doch ihr Göttlicher Lehrmeiſter zum öfftern diſe eytle Forcht verwiſen/ wie bey *Matth.* 10. *cap.* zu leſen: Nolite timere eos, qui occidunt corpus, Förchtet diſe nicht/ welche nur den Leib ſchaden können. So ware ihnen auch bewuſt/ daß ſie ihr liebſter Meiſter jederzeit beſchützen wurde/ gleichwie er verſchaffet/ daß ihnen/ als er von denen grimmigen Juden in Oel-Garten gefangen worden/ diſe raſende Rott kein Leyd zufügen dörfften. Deme doch ungeachtet haben ſie ſich dergeſtalten geforchten/ daß ſie Thür und Thor verriglet auß Forcht der Juden/ fores eſſent clauſæ propter metum Judæorum. Diſen forchtſamen Jüngern ſeynd gleich jene Chriſten/ welche die eytle Menſchen-Forcht gar zu ſehr in ihren Gemüth laſſen einwurtzlen wider den Befehl Chriſti: Nolite timere eos, qui occidunt corpus, Daß wir die jenige/ welche nur den Leib tödten können/ keineswegs förchten ſolten; wordurch der Göttliche Lehrmeiſter eben ſo vil will geſagt haben: Vor denen Menſchen förchtet euch nicht/ es geſchiht euch nichts. Ich vermercke aber/ daß diſe Wort allein nicht erklecken/ euch die ſchädliche Forcht zu benehmen/ dann es finden ſich nicht wenige/ welche diſer Gemüths-Neigung allzu vil nachhangen. Verſtehe die ſündliche Forcht/ ſo man nemlich vor den Menſchen traget/ dann die Forcht GOttes eine Tugend iſt. Wider die jenige alſo/ welche mehr die Menſchen als GOtt förchten/ iſt meine heuntige Anredung geſtellet; In Anhörung derſelben aber dörffſt du dich nicht förchten mein lieber Wienner/ dann es geſchiht dir nichts.

Ich weiß in der Warheit nicht/ was gefährlicher ſeye das Gifft oder die Forcht/ weilen diſe ſowohl als jenes den Menſchen mächtig iſt in den Todt zu bringen. Die Forcht hat gantze Kriegs-Heer zu einem Schlacht-Opffer deß feindlichen Stahels gemacht/ wie die Schrifft an vilen Orthen zeuget/ benanntlich in dem Buch der Richter 7. cap. von denen Madianitern/ 1. *Reg.* 14. von denen Philiſteern/ 2. *Paral.* 20. von denen Amonitern/ viler andern zu geſchweigen. Wir wiſſen/ daß in letzt-hingewichener Contagion mehr durch die einbilderiſche Forcht/ als durch das Gifft ſelbſten ſeynd angeſtecket/ und getödtet worden. Auch auſſer der gifftigen Seuch hat die Forcht nicht wenig in einem Augenblick entſeelet. Julia ein Kayſerliche Gemahlin Pompeij, als man ihr das blutige Kleyd ihres Herrn gezeiget/ iſt vor Schröcken und Forcht lebloß zur Erden geſuncken/ in Meynung/ Pompejus ſey in dem Krieg um das Leben kommen/ da er doch beſagtes Kleyd/ welches mit dem Blut ſeiner Feinden beſpritzet ware/ ihr nur darum zugeſendet/ damit ſie auß ſelben ſeinen Heldenmuth abnehmen/ und den erhaltenen Sieg ſchlieſſen ſolte. Wer demnach ſein eignes Leben liebet/ der haſſe die Forcht.

Es pfleget aber diſe tödtliche Neigung von einem doppelten Urſprung herzuquellen/ als nemlich von Mangel deß Vernunffts in dem Haupt/ und auß Abgang der Göttlichen Gnad in dem Hertzen. Attemon der Weltweiſe iſt ſo weit von dem Vernunfft abgewichen/ daß er ſich geforchten auß dem Hauß zu gehen/ in Meynung/ der Himmel möchte einfallen/ und wann er doch außzugehen gezwungen wurde/ hat er allzeit einen Schild über das Haupt gehalten/ damit er nicht von dem einfallenden Himmel geſchädiget/ oder unterdrucket wurde. Hat dem Caſſander nicht der Vernunfft gemanglet/ welcher vor der außgehauten Bildnuß Alexandri dergeſtalten erſchrocken/ daß ihm die bloſſe Anſehung den Geiſt geraubet/ und er todt darnider gefallen. Ware Piſander nicht unvernünfftig/

ſig/ welcher geforchten/ er möchte einsmahls in dem Außgehen ſeiner eignen Seel begegnen. O vernunfftloſe Phantaſten/ die ihr förchtet/ was auch die unmündige Kinder nicht erſchrecken kan. Diſen und andern ihres gleichen machet der heilige Chryſoſtomus folgende Schul: Pueri larvas timent, ignem non timent, ſic nos timemus mortem, quæ larva eſt contemptu digna, peccatum non timemus, *hom. 5. ad Pop.* Die Kinder förchten eine Larven/ und das Feuer förchten ſie nicht/ alſo förchten auch wir den Todt/ ſo nur ein verächtliche Larven iſt/ und die Sünd förchten wir nicht. Heiſt nicht diſes wider den eignen Vernunfft handlen? Die anderte Urſach der Forcht iſt die Sünd/ man gehe nur um Bericht/ zu dem erſten Menſchen. Adam wuſte von keiner Forcht/ ſo lang er die Unſchuld und Göttliche Gnad in dem Hertzen getragen/ ſo bald er aber ſolche verlohren/ hat er ſich zu förchten angefangen. Was hat dem Cain die Welt zu eng gemacht/ alſo daß er nicht mehr wuſte/ wohin er auß Forcht ſich verbergen ſolte/ als eben die Sünd. Die Sünd hat die Egyptier mit ſo übergroſſer Forcht beunruhiget/ daß ſie vor einem annehmlichen Windl/ freundlichen Geſang der Vögl/ und ſtillen Geräuſch deß Waſſers erſchrocken/ und als von einem Blitz getroffen zu Boden gefallen. Denen Egyptiern folgen hierinfalls die jenige/ welche ſich einer oder mehr Sünden ſchuldig wiſſen/ ſolche getrauen ſich bey der Nacht nicht allein zu ligen/ noch die Hand auß dem Beth zu ſtrecken/ ſie erzittern/ wann ſie nur ein Mauß hören/ ſie fahren an einander/ wann nur ein Brett krachet/ ſie ſehen einen jeden Stock für ein Geſpenſt an/ und vermeynen jedwedern Menſchen ihren Feind zu ſeyn. Der Weiſe bindet meine Wort mit denen ſeinigen/ ſprechend: Der Ungerechte laufft/ wann ihn auch ſchon niemand jagt/ juſtus autem ſicut leo confidens abſque terrore eſt, Der Gerechte aber iſt keck wie ein Löw/ und förchtet ſich nicht.

Das übleſte aber iſt/ ſo man mehr den Menſchen als GOtt förchtet. Clearchus ein Fürſt der Lacedemonier wuſte den Muthwillen ſeiner untergebenen Soldaten nicht beſſer zu bezähmen als mit jener Red: A militibus Imperator potiùs quàm hoſtis metui debet, *Valer. Max. lib. 2. c. 2.* Von denen Soldaten muß mehr der Kayſer/ als die Feind geförchtet werden. Diſen merckwürdigen Spruch wende ich zu meinem Vorhaben/ und ſage: A Chriſtianis DEUS potius metui debet, quàm homo, Die Chriſten ſollen mehr GOtt als die Menſchen förchten/ dann ſo die Forcht GOttes ein Hertz bewohnet/ muß alle verdammliche Forcht von dannen weichen/ der Auſſag Eccl. gemäß/ welcher ſich alſo hören laſſet: Qui timet Dominum, nihil trepidabit, Wer den HErrn förchtet/ wird vor nichts erſchröcken. Hingegen wer GOtt nicht förchtet/ den wird auch die Sicherheit ſelbſten erzittern machen. Solches will David mit jenen Worten anfügen: Non eſt timor DEI ante oculos eorum, Die Forcht GOttes iſt nicht vor ihren Augen/ und ſetzet gleich hinzu: Illic trepidaverunt timore, ubi non erat timor, Da haben ſie mit Forcht erzittert/ wo doch kein Forcht geweſen. O wann wir dann mit diſer kindlichen Forcht GOtt beygethan wären/ wie wurden wir nicht denen Teuffeln erſchröcklich/ denen Menſchen ehrenwürdig/ und denen Englen angenehm vorkommen/ weilen wir aber mehr die Menſchen förchten als GOtt/ werden wir denen Englen und Menſchen zu einem Spott und Gelächter.

Auß welchen erhellet/ daß nichts alſo zu förchten/ als die Menſchen förchten/ maſſen ſolche Forcht den Weeg zu allen andern Sünden bahnet. Was ich rede/ bahnet mir einen neuen Weeg in die heilige Schrifft/ und zwar in das 3. cap. deß Buchs Danielis, wo verzeichnet iſt/ daß Nabuchodonoſor der König alle ſeine Fürſten angehalten ſeiner goldenen Bildnuß Göttliche Ehr zu beweiſen/ und ſolches auß keiner andern Urſach/ als damit durch die Fürſten auch der gemeine Pövel zu gleicher Verehrung gezogen wurde. Ein ſeltſame Sach/ daß

ſich diſe vornehme Reichs-Glider zum erſten bey ſolcher Andacht eingefunden haben/ welche doch in ſolchen Fall ſonſt allzeit dem gemeinen Volck die Ehre laſſen. Warum haben ſie ſich diſer angemaſſeten Gottheit nicht widerſetzet/ oder zu ihrer Entſchuldigung vorgewendet/ was ſie ſonſt zu ſagen pflegen: Es thuns die gemeine nicht/ warum dann ſollen wir uns ſolcher knechtlichen Andacht huldigen? Ich huldige mich der Meynung deß heiligen Hieronymi, welcher folgende Urſach ertheilet/ ſagend: Sie haben ſich darum nicht geweigert/ ſolche unerhörte Abgötterey zu verüben/ weilen ſie ſich geforchten/ bey dem König in Ungnaden zu kommen/ oder ihrer Reichthumen und Ehren-Stellen von ihme entſetzet zu werden/ dum timent carere divitiis, & potentia faciliùs ſupplantantur, ſeynd die eigentliche Wort deß beſagten Lehrers in diſes Orth. Jetzt laß ich euch ſelbſt zu erwegen über/ ob die Forcht der Menſchen nicht auch zu unſern Zeiten dergleichen Ubel außbrütte/ was thun offt manche Bediente nicht auß Forcht die Ungnad ihres Fürſten und Herꝛns auf ſich zu bürden/ ihren Dienſt und Extra-Beſoldung zu verliehren. Sie erkennen gar wohl/ daß diſes oder jenes unrecht/ und wider ihr Gewiſſen ſeye/ allein förchten ſie das ungnädige Aug ihres Herꝛn/ wann ſie das anbefohlene nicht entrichten/ wollen alſo durch diſe verdammliche Forcht bewegt lieber die Ungnad GOttes als eines Menſchen auf ſich ziehen.

Ziehet mit mir von einem Orth der Schrifft in das andere/ ſo werdet ihr in Erfahrnuß bringen/ was die Forcht der Menſchen noch ferners für Ubel habe angeſtifftet. Ich lege euch das 32. *cap. Exod.* vor Augen/ worinnen man zu leſen bekommt/ daß die Zunfftmeiſter der Iſraeliten in Namen deß geſammten Volcks von Aaron dem Hohen-Prieſter nachdrucklich verlanget/ er ſolte ihnen ein goldenes Kalb gieſſen laſſen/ welches ſie als einen Gott verehren/ und mit ſich führen konten. Was entſchlieſſet ſich Aaron über ſolchen Vortrag zu thun? Sonders Zweiffel wird er ſie als ein gottsförchtiger Mann wegen ihren vermeſſenen Begehren geſtrafft/ und von ſolcher Unthat abgemahnet haben? Nichts weniger als diſes/ ſondern hat ihren Verlangen eingeſtimmet/ das begehrte Kalb verfertigen laſſen/ und ſolches zu allgemeiner Anbettung auf einen Altar geſtellet. Wie hat doch der ſonſt fromme Aaron ſich dergeſtalten verliehren können/ warum hat er ſolche abgöttiſche Boßheit nicht mit dem Schwerd gerechnet/ oder wenigſt ſolche mit einer beweglichen Anredung dem treuloſen Volck widerrathen? Die Urſach aber/ daß er diſe Mißhandlung geſtattet/ gibt der heilige Antoninus mit nachkommenden Worten: Timens, ne denegando occiderent eum, Er hat ſich geforchten/ ſie möchten ihm das Leben nehmen/ wann er ihr Begehren abſchlagen thäte/ gleichwie ſie zuvor dem Hur ſeinen Mitgeſpann ermordet haben/ welcher ihnen eben diſe Thorꝛheit verwiſen. *p.* 4. *tit.* 14. *cap.* 5. Aaron hat die Menſchen mehr als GOtt geforchten/ und deſthalben iſt er von aller Billigkeit abgewichen/ und der ſchändlichen Abgötterey/ ſo er zugelaſſen/ auch theilhafftig worden. So geht es/ die Forcht/ ſo in keinen beſtändigen Mann ſolte fallen/ iſt nicht nur mächtig ſchwache Rohr zu bewegen/ ſondern auch ſtarcke Ceder-Baum der Heiligkeit niderzureiſſen. Petrus der Apoſtel ware ſelbſten einer auß diſen/ welcher ſeinen Göttlichen Meiſter eydbrüchig verlaugnet/ auß Forcht von der blutgierigen Rott ergriffen/ und dem ſchmertzlichen Todt gelifert zu werden; dergleichen Beyſpil/ welche auß Forcht GOtt und ihren Glauben verlaſſen/ wuſte ich ohne Zahl und End aufzubringen/ muß ſie aber die Zeit zu gewinnen mit dem Stillſchweigen umgehen. Diſes allein kan ich nicht unberührt laſſen/ daß vil Uncatholiſche ſich in einen Irꝛthum zu ſeyn erkennen/ weigern ſich doch zu dem wahren Glauben herüber zu tretten/ auß Forcht bey ihren Sect-Genoſſenen in einen üblen Ruff zu kommen/ und ihrer erblichen Anforderung beraubet zu werden. Auß denen Catholiſchen aber unterlaſſen vil ihre vorgenom-

me

mene Andacht und öfftere Empfangung der HH. Sacramenten / worzu ſie innerlich angetriben werden / auß Forcht von andern ihres gleichen außgelacht / und für Bett-Schweſtern außgeſchryen zu werden. Andere finden ſich / welche durch öfftere Einſprechungen und Anmahnungen deß Gewiſſens zum geiſtlichen Stand werden beruffen / ſie haben auch einen geneigten Willen der Stimm GOttes zu gehorſamen / jedoch ſpehren ſie ſich den Willen mit dem Werck zu baaren / dann ſie förchten ihre Eltern und Freund / die ſolcher Aenderung deß Stands zuwider ſeyn / und lieber ſehen wolten / daß der Knab die von GOtt und der Natur ihm ertheilte Gaaben in der Welt ſolte anlegen / und mit ſolchen ihren Namen und Stammen bezieren / und vermehren helffen. Daß die Tochter / welche an Leib und Gemüth ohne Mangel / mit ihrer ſonderbaren Geſtalt eine gute Parthie machen / und einhandlen ſolte. Dergleichen aber ſollen wiſſen / daß ihr ſträffliche Forcht ſie vor GOtt keineswegs entſchuldige / ſondern ſie werden auß ſeinem Mund zu ihrem ewigen Unheyl jene Straff-Wort anhören müſſen: Vocavi te, & renuiſti, ideò in interitu tuo ridebo, Ich hab dich beruffen / und du haſt dich geweigert / darum werd ich zu deinem Untergang lachen. Diſes iſt das unglückſeelige Ende der jenigen / ſo mehr die Menſchen als GOTT förchten.

Meine Beweiſungen haben noch kein Ende / dann ich kan noch auß mehrern Begebenheiten zeigen / was die Forcht der Menſchen für Sünd und Laſter gebähre. Was vermeynet ihr wohl / daß Magdalenam in die Pfütze ihres ſchändlichen Unlebens gezogen habe? Nicht die unreine Lieb / ſondern die Forcht / ſagt der heilige Vincentius Ferrerius *ſerm. de S. Mar. Magd.* und redet weiter fort / wie daß ein Jüngling ſich heimlich mit ihr verſündiget / welcher ſich nachmahls bey andern ſeinen Mit-Geſpilen der verübten Sünd wegen gerühmet / diſe aber eines gleichen Raub begierig / eylen in das Hauß Magdalenæ, drohen ihr das vollbrachte Laſter kundt zu machen / ſofern ſie ihnen nicht eben diſes Schand-Werck geſtatten wolte. Mit diſen haben ſie ihr ein verdammliche Forcht ein- und alle Schamhafftigkeit außgetriben / alſo daß ſie worden in civitate Peccatrix, *eine offentliche Sünderin in der Stadt.* Man erlaube mir von der Stadt Jeruſalem nacher Wienn zu reyſen / dann auch allhier getrau ich mir einige anzutreffen / welche Magdalenæ durch die Forcht ſeynd gleich worden. Es iſt etwann eine Bediente / welche bey ihren Herrn in einen Puncten mehr gilt als ſein Ehe-gegebene Frau / diſe wird durch ungebührliches Anſuchen gefeßlet / und nach ſeinem Willen von einer Sünd in die andere gezogen / die Urſach aber / daß ſie auß dem Schrancken ihres Stands und Ehrbarkeit ſchreittet / iſt die Forcht / dann ſie förchtet / wann ſie ſeinen Willen zugegen / möchte ſie denſelben ihr ungeneigt machen / deſſen Gnad ſie doch ferners dürfftig iſt. Ein anderer in dem Hauß / ſo von diſem doppelten Ehe-Stand gewiſſe Nachricht gewinnet / drohet ihr / ſie bey der Frau oder wohl gar bey dem Stadt-Gericht anzugeben / ſolche Klag nun zu hintertreiben / muß ſie auch ihme tantzen / wie und wann er pfeiffet; Nach diſen verliehret ſie alle Schamhafftigkeit / und opffert ſich ſelbſt zu gemeinen Dienſten. Sehet die ſchandvolle Geburt der verdammlichen Forcht eines Menſchens.

Es iſt aber das ſchwache Frauen-Geſchlecht nicht allein / ſo die Forcht hat zum Fall gebracht / auch die Männer ſeynd über diſen Stein geſtolpert. Man befrage ſich nur bey Toſtato, warum Adam der erſte Mann ſich von ſeinem Ehe-theil habe bereden laſſen die verbottene Frucht zu genieſſen / ſo wird gemeldter Lehrer mit diſer Antwort folgen: Adam conſenſit uxori, ne ejus delitias contriſtaret, *q. 10. in cap. 3. Gen.* Adam *hat ſeinen Weib beygeſtimmet / damit er nicht ihr Ergötzlichkeit verhinderte /* er hat geförcht / er möchte ſie betrüben / wann er ihren Willen und Begehren thäte zugegen handlen / hat alſo mehr ſein Weib

 als

als GOtt geförchtet. Zu wünſchen wäre es/ diſer erſte Mann hätte auß denen Männern nicht auch heunt zu Tag vil Nachfolger/ ſo aber zehlet man deren nicht wenig/ welche ihren Ehe-Göttinen alle Freyheit/ übermäſſigen Kleyder-Pracht/ verdächtige Geſellſchafften/ und andere Uppigkeit geſtatten/ auß Forcht/ ſie möchten das Kind auß der Wiegen werffen/ und ihr empfindliche Hauß-Juno betrüben. O wohl ein närriſche Forcht/ welche ſie deß Namen eines Manns unwürdig machet. So iſt ihnen dann leichter Sclaven zu werden/ den Krebs-Gang ihrer Würthſchafft/ die Verſchwendung ihrer Mittel anzuſehen/ und ein beinerne Hirſch-Paroquen zu tragen/ als ihr ſpöttliche Forcht beyſeits zu legen/ und auß Forcht GOttes alle Unförm ihrer Ehegatten abzuſtellen.

Ihr ſolt aber nicht vermuthen/ ich rede ſolches auß einer üblen Neigung gegen diſes Geſchlecht/ ſondern das Thun eines Prediger iſt/ allen ohne Anſehen deß Stands und Geſchlechts die Warheit vorzutragen/ die Tugenden zu loben/ und die Laſter zu ſtraffen/ unterlaſſet er ſolches/ ſo verrathet er ſich ſelbſten/ daß er die Menſchen mehr als GOtt förchtet. Jonas der von GOtt ſelbſten nacher Ninive abgeordnete Prediger hat ſich hierinnfalls ſchuldig gemacht/ indem er ſich geförcht bey jenen verkehrten Volck mit der Warheit aufzuziehen/ und ihre Laſter zu ſtraffen; Diſe Forcht aber hat gar bald die augenſcheinliche Straff ihme auf den Halß gezogen. Förchten ſollen ſich billich jene Prediger und Beicht-Vätter vor der Göttlichen Straff und Schiffbruch ihrer Seelen/ welche ſich förchten ihren Zuhörern und Beicht-Kindern die Warheit zu ſagen/ in Anſehen/ weilen ſie von ſelben vil Gutes empfangen/ oder noch ins künfftig zu genieſſen verhoffen/ oder aber/ damit ſie ſolche ihnen geneigt und beſtändig an ſich erhalten möchten/ mit welcher Weiß zu handlen ſie ihre Seelen nicht gewinnen/ ſondern ſich ſambt ihnen in die Gefahr der Verdammnuß ſetzen. Ich ſetze ihnen zur Prob jene Wort deß HErrn/ mit welchen er den Petrum unterrichtet/ ſagend: Noli timere, ex hoc enim homines eris capiens, *Luc. 5. cap.* Förchte dir nicht/ dann von nun an wirſt du Menſchen fangen/ als wolt er ſagen/ wann du verlangſt nach meinem Beyſpil die Menſchen in dein Netz zu bringen/ und ſeelig zu machen/ muſt du dich nicht förchten ihnen mit heiligen Eyfer unter das Geſicht zu tretten/ ihre Laſter zu ſtraffen/ und die platte Warheit ihnen vor Augen zu legen. Solcher Befehl trifft nicht allein Petrum, ſondern alle die jenige/ welchen Ambts wegen obliget das Heyl der Menſchen zu befördern/ und die Seelen zu gewinnen/ wann diſe die Forcht nicht ablegen/ werden ſie mehr Seelen in die Verdammnuß/ als in den Himmel bringen.

Ich bringe auf ein Neues einen Göttlichen Befehl auf die Bahn/ welchen er *Levit. 11. cap.* ertheilet/ daß man ihm nemlich neben andern unreinen Thieren keinen Haaſen ſoll opffern/ als vor welchen er ein groſſes Abſcheuen traget. Wann dann der Haaß ein Sinnbild eines forchtſamen Menſchen iſt/ könt ihr ſelbſt den Schluß machen/ was GOtt an jenen für ein Belieben habe/ welcher allein die Menſchen förchtet/ ihne aber zu beleydigen ſich in geringſten nicht ſcheuet. Solle diſer gleich einem verzagten Haaſen nicht von dem Angeſicht GOttes verſtoſſen/ und als ein unreines Thier von dem Himmel nicht außgeſchloſſen werden/ indeme das Unreine alldorten keinen Platz findet. Ich laſſe ſolches euren eignen Vernunfft zu überlegen über.

Ich aber lege dem gemeinen Mann zu Lieb dem bißhero geſagten noch eine Geſchicht hinzu/ ihme zu lehren/ ob mehr GOtt oder die Menſchen zu förchten ſeyen. Ein armer Geiſtlicher reyſete einsmahls über Land/ und iſt unverſehens in einen dicken Wald unter die Mörder und Straſſen-Rauber gerathen/ welche Raub-Vögl von ihme ungeſtümm ein Geld gefordert/ weilen ſie aber wegen ſeiner freywillig- und Evangeliſchen Armuth nichts erpreſſen konten/ haben ſie ihme die Wahl gegeben/ er ſolle ihnen entweders in aller Eyl eine Predig machen/

chen/ oder aber ſie wolten ihm den Text um ſeinen Kopff leſen. Der fromme Mann beſinnet ſich nicht vil/ ſondern ſteiget alſobald auf einen alten Stock/ und fanget an ſolcher Geſtalten zu reden: In Nomine Domini vergleiche ich euer Leben dem Leben unſers HErꝛn/ die loſe Geſellen ſpitzten die Ohren/ in Hoffnung eine Lob-Predig zu hören/ der Geiſtliche aber ſetzet ſeine Red alſo fort: Unſer HErꝛ hat auf diſer Welt vil gelitten/ ihr leydet auch nicht wenig. Unſer HErꝛ iſt von einem Orth an das andere gangen/ auch ihr ſtreiffet hin und her. Unſer HErꝛ/ wie er ſelbſten bekennet/ iſt nicht kommen den Friden auf Erden zu ſenden/ ſondern das Schwerd/ das iſt eben auch euer Meynung/ wie eure Wehr und Waffen an Tag geben. Unſern HErꝛn haben vil gehaſſet/ auch deren/ ſo euch nicht abhold ſeynd/ werden wenig gezehlet. Unſer HErꝛ hat ſich 40. Täg in der Wüſten aufgehalten/ ihr ſeyd noch länger in diſer Wüſten und Wildnuß. Unſer HErꝛ iſt von dem böſen Feind verſucht worden/ euch reuthet der Teuffel zu aller Zeit. Die Juden zihleten täglich dahin/ wie ſie unſern HErꝛn fangen möchten/ das Gericht und Land-Profos trachtet euch ſtündlich aufzutreiben/ und zu fangen. Unſer HErꝛ iſt mit Geißlen und Ruthen hart geſchlagen worden/ ihr habt vermuthlich auch ſchon einen Gang durch die Stadt gewagt/ und die ſchmächliche Ruthen verkoſtet. Unſer HErꝛ iſt unſchuldiger Weiß verurtheilet/ und zwiſchen zwey Schächer ans Creutz gehencket worden/ ihr werdet auch einsmahls doch ſchuldiger Weiß gerädert/ oder gehencket werden. Unſer HErꝛ iſt geſtorben/ und in die Höll geſtigen/ daſelbſt die Alt-Vätter zu tröſten/ ihr aber habt nach dem Todt ein Urtheil zu gewarten/ daß ihr nicht dörfft in die Höll ſteigen/ ſondern der Sathan wird euch ſelbſten hollen/ wann ihr nicht Buß würcket/ Amen. Mit diſen ware die Predig auß/ worauf die Mörder gantz raſend über ihn hergefallen/ mit ſprechen: Getraueſt du dich uns ſolches ſo keck in das Angeſicht zu ſagen/ ſolteſt du uns nicht vilmehr gelobt haben/ auß Forcht dein Leben zu verliehren/ förchteſt du uns dann nicht/ da doch dein Todt und Leben in unſern Händen ſtehet? Im geringſten nicht/ widerſetzet der fromme Mann/ dann der die Forcht GOttes beſitzet/ hat ſich vor keinen Menſchen zu förchten/ laſſet ihr mir das Leben/ kan ich noch länger GOtt dienen/ und meine Verdienſt vermehren/ nehmt ihr mir das Leben/ ſo befördert ihr mich in die Seeligkeit/ und eröffnet mir mit dem Todt den Himmel. Diß hat er geredet zu zeigen/ um wie vil glückſeeliger ſeye GOtt als einen Menſchen zu förchten/ und die Thorꝛheit der jenigen an Tag zu geben/ welche die Menſchen förchten.

Ich förchte/ ihr möcht ob meinen Reden verdrüſſig werden/ darum ende ich/ und begebe mich meiner Gewohnheit nach wider in das abgeleſene heilige Evangelium/ in welchen uns die groſſe Forcht deren Jüngern/ welche ſie ob der Raſenheit deren Juden angeſtoſſen/ wird vorgebildet mit nachkommenden Worten: Fores eſſent clauſæ, ubi erant diſcipuli congregati propter metum Judæorum, Die Thür waren verſchloſſen/ wo die Jünger verſammlet waren auß Forcht deren Juden/ gleichwie aber denen Jüngern deß HErꝛn zu keiner Ehr und Nutzen diſe Forcht gereichete/ ja vilmehr als eine kleinglaubige Zagheit ihnen von Chriſto dem HErꝛn öfftermahlen verwiſen wurde/ mit ſprechen: Nolite timere, Förchtet euch nicht; Alſo auch kan jene Forcht viler Chriſten noch weniger gutgeheiſſen werden/ ſo allein auf die Menſchen gerichtet/ und die Forcht GOttes außſchlieſſet. Förchteſt du aber die Menſchen/ um weilen ſie dir an deinem Leib und Gütern ſchaden können/ ſo wiſſe/ daß dir GOtt ſolchen Schaden könne zu Guten wenden/ und zu deinen gröſten Nutzen verändern/ mithin hat es annoch ſein Verbleiben bey meinem vorangezogenen Sprichwort: Förchte dir nicht/ es ſchadet dir nichts/ Amen.

Am anderten Sonntag nach Oſtern.

Et illas oportet adducere. *Joan.* 10. *cap.*

Dieſelbige muß ich auch herzu führen.

NIcht unbillich hat ſich jener Reim-Künſtler beklagt / daß der Nutzen und Ehr einen andern zukommen / die er mit ſeinen Kunſt- und Sinn-Verſen verdienet. Hos ego verſiculos feci, tulit alter honores, *Diſe Reim / ſagt er / hab ich gemacht / und ein anderer hat Ehr und Nutzen darvon.* Er fahret weiter fort ſeinen heimlichen Verſchmach zu entdecken: Sic vos non vobis, fertis aratra boves, *Alſo ziehet ihr meine Rinder den Pflug / doch nicht für euch / ſondern zu Nutzen eines andern.* Sic vos non vobis nidificatis aves, *Alſo bauet ihr meine Vögl eure Neſter / doch nicht für euch / ſondern zu Nutzen eines andern.* Sic vos non vobis mellificatis apes, *Alſo machet ihr meine Immen euer Hönig / doch nicht für euch / ſondern zum Nutzen eines andern.* Sic vos non vobis vellera fertis oves, *Alſo tragt ihr meine Schaaf euer Woll / doch nicht für euch / wohl aber einem andern zum Nutzen.* Unter allen diſen zum frembden Nutzen dienſtlichen Thieren ziehen mit dem Gemüth auch meine Red an ſich die Schaaf / deren zu verſchidenenmahlen das heuntige Evangelium gedencket / zumahlen diſe mit ihrer angebohrnen Nutzbarkeit nicht ihnen ſelbſt / ſondern nur andern dienen. Dann betrachte ich die äuſſerliche Kleydung eines Schaafs / habe ich ein groſſe Nutzbarkeit an ihme wahrzunehmen / maſſen die Schaaf von ihrem wollenen Capital jährlich zweymal Intereſſe geben. Nimmt man ihm das Leben / und ziehet ihm nach dem heuntigen Welt-Brauch die Haut über den Kopff ab / ſo iſt ſolche für einen Beltz zu gebrauchen / die empfindliche Glider darmit vor der Kälte zu ſchützen. Nach abgezogener Haut kommt man auf das Fleiſch / welches dem Menſchen zur Speiß dienet. Auch ſo gar ſein Gedärm / auß dem man die Saiten ſpinnet / iſt einigen nutzlich / dann ſowohl der ſie macht / als der ſie kaufft / mit ſelben einen Gewinn ſuchet. Iſt demnach nichts in dem Schaaf zu finden / welches nicht zu frembden Nutzen gedeyet.

Daß ein vernunfftloſes Thier / als da iſt ein Schaaf / nur frembden / und nicht ihm ſelbſten nutzet / iſt nicht ſo vil einer Verwunderung würdig / immaſſen es von GOtt zum Dienſt deß Menſchen erſchaffen worden / daß aber ein Hirt mit Hindanſetzung ſeines eignen Nutzens allein den Nutzen und Wohlergehen ſeiner Schaaf ſuche / iſt ein Sach / ob der ich ſtutze. Einen ſolchen ſtellet uns das abgeleſene Evangelium in Chriſto ſelbſten vor / qui animam ſuam dat pro ovibus ſuis, als welcher ſein Leben vor die Schaaf geſetzet. Sich ſelbſt hat er aufgeſetzt zum Nutzen deß Menſchens / dann vor wenig Tagen wurde er gegrüſt als ein König / er hat geopffert als ein Prieſter / er iſt zur Schlacht-Banck geführet worden als ein Schaaf / und anheunt will er auch einen Schaaf-Hirten abgeben. Frag ich um deſſen Urſach / gibt mir ſolche der heilige Petrus Chryſologus *ſerm.* 23. mit ſprechen: Tibi Rex, tibi Sacerdos, tibi Agnus, tibi Paſtor, tibi totum factus eſt, qui fecerat totum, *Wegen deiner iſt er ein König / ein Prieſter / ein Schaaf / ein Hirt / ja alles worden / der alles gemacht hat.*

Doch machen ihnen wenig Menſchen diſes herzliche Beyſpil ihres Hirtens zu Nutzen / indem ſie mehr auf eignen / dann auf frembden Nutzen gedencken. Deren gedencket das heuntige Evangelium mit nachkommenden Worten: Es ſeynd noch andere Schaaf / die nicht von diſem Schaaf-Stall. Die Schaaf Chriſti ſeynd von allen Eigennutz entfernet / folgends ſeynd die Eigennutzige ſei-

nen

nen Schaaf-Stall nicht einverleibet. Was iſt dann zu thun? Chriſtus gibt folgenden Befehl: Et illas oportet adducere, Auch diſe muß man herzuführen. Solche dann herzu zu führen/ mache ich die Frag: Ob erlaubt ſey nach frembden Nutzen zu trachten? Da ich von eignen Nutzen rede/ höret mich nach eurer Gewohnheit/ es wird euch nicht ſchaden/ ſondern nutzen.

Den eignen Nutzen zu beförderen ſcheinet nicht nur erlaubt/ ſondern auch nothwendig zu ſeyn. Die Erlaubnuß ziehen etwelche auß jener verdammlichen Staats-Regl: Nihil injuſtum, quod fructuoſum, Nichts iſt unrecht/ was nutzlich iſt. *Tacit. cit. à Hartung. Dom. Paſch.* Nothwendig iſt der eigne Nutzen/ weilen ohne ſolchen das gemeine Weeſen nicht beſtehen konte. Ein jeder muß mir geſtehen/ daß ein gemeines Weeſen auf diſen vier Saulen ruhe/ als nemlich auf Gelehrtigkeit/ Kriegs-Macht/ Handelſchafft/ und freyen Künſten. Wer aber wurde ſich befleiſſen gelehrt zu werden/ wann ihn der eigne Nutzen hierzu nicht aneyfern/ und ein nutzliche Beförderung verſprechen thäte. Wer wurde ſich in Kriegs-Dienſten gebrauchen laſſen/ und in ſolchen ſein Leib und Leben wagen/ wann man durch eignen Nutzen nicht angeeyfert wurde. Wer wurde ſich auf die Handlſchafft verlegen/ die Waaren ab-und zuführen/ wann man nicht verhoffte ſich hiemit einen Gewinn zu machen. Wer wurde ſich in denen Handwercken und Künſten bemühen/ wann durch ſolche kein Nutzen eingebracht wurde. Wer wird dann widerſprechen/ daß der eigne Nutzen nothwendig dem gemeinen Weeſen ſeye. Iſt er aber nothwendig und erlaubt/ wer ſoll ihn widerrathen dörffen. Man dörffte ſich einbilden/ mit diſer Schluß-Red den Handel ſchon gewonnen zu haben/ vergonnet mir aber ein wenige Zeit/ und es wird das Gegenſpil erſcheinen.

Einen groſſen Unterſchid findet man in dem eignen Nutzen/ dann einer iſt/ welchen man mit rechten als einen Lohn ſeiner Arbeit und Verdienſten ſuchet/ gleichwie der Bediente ſein Beſoldung/ der Handwercker ſeinen Lohn/ und der Soldat ſeine Monat-Gelder; Solcher Eigennutz iſt der Tugend nicht zuwider/ folgends auch nicht zu widerrathen. Der eigne Nutzen aber/ welcher wider die Billichkeit und mit Schaden eines andern geſucht wird/ iſt unzuläſſig/ und würdig auß Mitte der Menſchen verbannet zu werden. Wer ſoll mich dann verdencken/ wann ich ſolchen Eigennutz denen Chriſten widerrathe. Vor allen aber halte ich für rathſam jene Staats-Regl umzuſtoſſen: Nihil injuſtum, quod fructuoſum, Daß nichts unrecht/ was nutzlich iſt. Iſt wohl einer ſo blind/ welcher die hierunter verborgene Falſchheit nicht ſehe? ſo ſoll er ſie dann mit Händen greiffen: Nutzlich iſt einem Dieb ſein Raub/ und einem ungerechten Beſitzer das frembde Gut/ ſoll es aber darum nicht unrecht ſeyn? Wann der eigne Nutzen ein Recht machet/ müſſen alle Dieb-und Schelmen-Stuck gebilliget werden. So wird auch diſer Eigennutz dem gemeinen Weeſen nicht nothwendig/ ſondern höchſt ſchädlich zu ſeyn erwiſen. Ich weiſe euch/ bevor ich ſolche zeige/ in heilige Schrifft/ diſe berichtet *Act. 4. cap.* daß bey denen erſten Chriſten ein heiliger Friden und vollkommene Vergnügung geweſen/ erat cor unum & anima una, es ware bey ihnen ein Hertz und ein Seel. Wolt ihr die Urſach wiſſen/ höret: Nec quisquam eorum, quæ poſſidebat aliquid ſuum eſſe dicebat, ſed erant illis omnia communia, Keiner auß ihnen hat das jenige/ was er beſeſſen/ ſein genennet/ ſondern es ware ihnen allen gemein. Der gemeinen Ruhe und Einigkeit iſt nichts mehr entgegen geſetzet als der eigne Nutzen/ dann diſer iſt gewohnet Neid/ Haß/ Feindſchafften/ und Rechts-Händel in denen Gemüthern aufzuwicklen. Seynd nicht meine Wort/ ſondern deß heiligen Chryſoſtomi, der *hom. 33. in Gen.* alſo geſchriben: Ubi Meum & Tuum illic omnium litium genus & contentionis cauſa, Wo das Mein und Dein iſt/ da findet ſich ein Verſammlung aller Händel/ und ein Urſach deß Gezancks.

Abgezancket haben ſich mit einander die Hirten deß Abrahams und deß Loths, auß keiner andern Urſach/ als weilen jeder Theil auf gewiſſen Brunnen einen Zuſpruch gemacht/ und ſolchen ihme zueignen wolte. Wolte GOtt/ es wären mit diſen Brunnen alle Feindſchafften außgetrücknet/ ſo aber ſihet man ſolche heunt zu Tag mehr als jemahlen auß dem eignen Nutzen hervor quellen/ indem der Eigennutz die beſte Freund/ die nächſte Freundſchafften/ Ständ/ und Gemeinden gegen einander aufhetzet/ und vor die Gerichter ziehet. Will ich mich auf dem Apoſtel beziehen/ laſſet er ſich von denen Eigennutzigen alſo hören: Univerſas domos ſubvertunt docentes, quæ non oportet turpis lucri gratia, *ad Tit.* 1. *Sie kehren alle Häuſer um/ und lehren/ was ſich nicht gezihmet/ eines ſchändlichen Gewinns halber.* Was iſt dann diſes für eine Lehr/ mit welcher die Eigennutzige alle Häuſer/ folgends eine gantze Gemeinde verwirren? Höret: Sie ſagen/ man ſoll auch ſeinen beſten Freund nicht trauen/ ſondern alle für verdächtig halten. Man ſoll ſeinen eignen dem gemeinen Nutzen vorziehen/ das ſeinige zu vermehren eines andern Schaden nicht achten. Man ſoll verachten die Anmahnungen deß Gewiſſens/ die Unwarheit für nothwendig/ den Betrug für ein Geſchicklichkeit/ und alles/ was nutzlich/ auch für ehrlich halten. Was haltet ihr Geliebte von ſo verdammlichen Lehr-Stellen der Eigennutzigen? Seynd ſie nicht kräfftig genug das allgemeine Wohlergehen über einen Hauffen zu werffen? Ja es bleibet bey denen Worten Pauli: Univerſas domos ſubvertunt, *Sie kehren alle Häuſer/ Städt/ Länder/ Reich/ und den Himmel ſelbſten um.* Was ſag ich den Himmel? Soll dann der Eigennutz auch diſe ruhige Wohnung der Außerwählten verſtöhren können? Es iſt nicht anderſt/ dann factum eſt prælium magnum in cœlo, Michaël & Angeli ejus præliabantur cum dracone, *Es entſtunde ein groſſer Krieg in dem Himmel/ Michaël und ſeine Engel ſtritten mit dem Drachen/* welcher durch die Begierd ſeinen eignen Nutzen und Ehr zu befördern ſich hat einnehmen laſſen. Laſſet uns die Wort Bernardi vernehmen/ mit welchen er auß heiligen Eyfer wider den Lucifer außgebrochen: Dum tu ſolus ſedere affectas, fratrum concordiam, totius cœleſtis patriæ pacem infeſtas, *de grad. hum.* *Weilen du allein zu ſitzen begieret/ haſt du die brüderliche Einigkeit und den Friden deß himmliſchen Vatterlands verſtöhret.*

Die Verſtöhrung deß Fridens iſt noch der gröſte Schaden nicht/ ſo von dem eignen Nutzen wird außgebrüttet/ ſondern er hat auch folgende Geburten. Er füllet die Freythof mit Todten-Cörpern/ die Spittäller mit Armen/ die Häuſer mit Waiſen/ die Chriſtenheit mit Unehr/ die Welt mit Blut/ und die Höll mit Seelen. Der Eigennutz hat die Geſchlechter Ruben, Gad, und Manaſſis von der Göttlichen Verheiſſung außgeſchloſſen/ dem König Pharaoni ſo vil Straffen auf den Halß geladen/ den Saul von dem Thron geſtoſſen/ und das Land/ ſo von Milch und Hönig gefloſſen/ mit warmen Menſchen-Blut überſchüttet. Inſonderheit aber wird die Gerechtigkeit von dem Eigennutz beſtritten/ und ihrer Waag-Schaalen beraubet. Glaubt ihr mir nicht/ ſo höret/ was andere ſagen: Es beklagen ſich die arme Wittwen und Waiſen/ die wider alle Billigkeit gedrucket/ verfolget/ und außgeſauget werden. Es beklagen ſich die ſtrittige Partheyen/ deren Rechts-Händel hinauß gezogen/ und durch vile Jahr nicht werden zum End gebracht/ geſtalten dem jenigen widerfahren/ welcher bey einem eigennutzigen Richter ſeinen Rechts-Handel ligen hatte/ deme nichts dann der End-Spruch und Fertigung manglete. Er lauffet vilmahls zu ihm/ ſich anfragend/ ob die Sach nicht ſeye im Stand gerichtet? Es ware aber alles Bitten und Gehen vergebens/ und wurden von dem Richter jedesmal unterſchidliche Hinternuſſen vorgewendet. Endlich/ da ihm ſolcher Aufzug ungedultig/ und etwas ernſthaffter in ſeinem Anbringen gemacht/ hat er diſen Beſcheid erhalten: Es ſeye nunmehr alles fertig biß auf den Datum. Wer ware fröher/

als diſer/ in Hoffnung/ er wurde nächſtens zu ſeinem Recht gelangen; meldet ſich demnach in etlich Tagen wider an/ kommt das zweytemal und noch öffters/ wurd aber allzeit mit voriger Antwort abgewiſen: Es ſeye alles fertig/ biß auf den Datum. Da gedachte diſer/ was iſt das für ein langer Aufſchub wegen den eintzigen Datum, es muß hierunter ein anders Geheimnuß verborgen ligen; beklagt ſich alſo deſtwegen bey einem ſeiner guten Freunden/ welcher gar bald verſtanden/ was ſolches bedeute/ und rathet ihm/ er ſoll ſpendiren/ dann diß ſeye das verlangte Datum. Nachdem ſolches geſchehen/ ware der Beſcheid in Handen. Alſo macht es der eigne Nutzen/ er achtet wenig/ wann ſchon die Gerechtigkeit Schaden leydet.

Schaden leyden die jenige/ mithin auch die außtheilende Gerechtigkeit/ welche mit ihren geſunden Vernunfft/ Tugend/ Gelehrtigkeit/ und andern guten Eigenſchafften nirgends können unterkommen/ allein darum/ weilen ihnen die Geld-Mittlen ermanglen/ die Händ der jenigen/ ſo am Brett ſitzen/ darmit vergolden zu können. Rede diſes nicht ſo vil von hier/ als von der gantzen Welt. Solche vortreffliche Männer werden wie jener Preſthaffte beym Schwemm-Teich mit der ſogenannten Expectanz verbſcheidet/ da ihnen indeſſen vil Untaugliche werden vorgezogen. Was aber ſo ungerechte Beförderungen in dem gemeinen Weeſen für Schaden nach ſich ziehen/ könt ihr ſelbſten auß vilen unglückſeeligen Ereignungen ſchlieſſen. Billich verdrieſſet einen gelehrt- und verſtändigen Mann/ wann er einen Unkündigen wird nachgeſetzet/ nachgehends erfolget auß ſolchen Unrecht/ daß man etwas zu erlehrnen/ und Guts zu thun den Luſt verliehret; dann wem ſoll luſten zum Dienſt einer Gemeinde ſeyn können/ und Kräfften anzuſtrecken/ wann man ſihet/ daß der jenige beſſer fortkommt/ welcher die Fenſter einſchlagt/ als der ſie einſetzet. Wann man wahrnimmt/ daß ein Eſau mehr gilt als ein Jacob: Iſaac amabat Eſau præ Jacob, ſagt der Göttliche Text, Iſaac hat dem Eſau mehr geliebt als den Jacob, und ſetzet gleich die Urſach hinzu: Eò quod de venatione ejus veſceretur, Dieweilen er öffters von ſeinem erjagten Wild genoſſen. Sehet/ was nicht zu thun vermag der eigne Nutzen.

Der eigne Nutzen bringt ſo gar die Unſchuld in Todt/ und zwar mittels ungerechter Beförderung untauglicher Menſchen. Höret den Beweißthum: Als Chriſtus den Lazarum von Todten erwecket/ haben ſich die Hohe-Prieſter hierüber nicht wenig beſtürtzet/ in Erachtung/ daß durch dergleichen Wunderwerck das Volck ihme anhängig/ hingegen ihr Nutzen um vil wurde geſchmällert werden. Verſammlen dahero einen Rath/ in welchen verſchidene Mittel wurden vorgeſchlagen/ den fernern Unheyl vorzubiegen. Ein jeder glaubte den beſten Anſchlag ertheilet zu haben/ Caiphas aber der eigennützige Ober-Prieſter ware mit ihren gegebenen Stimmen nicht zufriden/ ſondern ſtehet in dem Rath auf/ und ſagt mit groſſen Widerwillen zu ihnen: Vos neſcitis quidquam, Ihr wiſſet/ und verſtehet nichts/ und eben darum/ weil ſie nichts verſtanden/ hat ſein eigne Stimm allen vorgedrungen/ Chriſtus aber dem Todts-Urtheil unterligen müſſen/ expedit, ut homo moriatur pro populo, es iſt vorträglicher und nutzlicher für das gantze Volck/ daß diſer Menſch ſterbe. Pfuy der Schand! wann man einen/ der in hoher Würde ſtehet/ auch den Titul Ihr Hochwürden/ Ihr Gnaden/ und Geſtreng traget/ kan vorwerffen/ und ſagen/ was Caiphas denen verſammleten Prieſtern/ nemlich vos neſcitis quidquam, ihr wiſſet/ und verſtehet nichts. Solches aber geſchiht/ wann man wegen dem eignen Nutzen Untaugliche zu denen Aembtern erwählet/ oder beſtellet.

Ich höre mir aber außſtellen/ und ſagen: Mein Pater, mit diſer Red zeiget ihr zu Genügen/ daß ihr euer Predig nicht wiſſet nach denen Anhörern einzurichten/ dann was gehet uns der Eigennutz deren Groſſen an/ ſie mögen thun/ was ſie wollen/ und befördern/ wer ihnen beliebet/ wir gemeine Leuth haben dar-

zu nichts zu ſagen/ noch etwas auß eurer Predig zu erlehrnen. Ihr habt eines Theils recht/ dann die/ ſo meine Reden meiſtens angehen/ ſeynd nicht zugegen. Mein Vorhaben aber ware hiemit zu erweiſen/ daß der eigne Nutzen dem gemeinen Weeſen nicht nothwendig/ ſondern ſchädlich ſeye. Seyd ihr aber begierig zu wiſſen/ wie ſich die gemeine Leuth durch Eigennutz verſündigen können/ ſo höret: Verſündigen thun ſich jene Künſtler und Handwercker/ welche für die gemachte Arbeit gar zu groſſen Lohn begehren/ oder die Arbeit nur liederlich/ und auf den Schein machen/ oder aber ihren Kunſt- und Handwercks-Genoſſenen ungerechter Weiß die Kundtſchafften entziehen. Verſündigen thun ſich durch eignen Nutzen jene Würth/ welche ihren Gäſten mit doppelter Kreiden rechnen/ das Waſſer unter dem Wein vermengen/ oder den Oeſterreicher für einen Außländer verkauffen. Es verſündigen ſich durch eignen Nutzen jene Kauff- und Handels-Leuth/ welche ihre Waaren um unbillichen Preyß hinauß ſchwätzen/ unrechten Gewinn ſuchen/ mit der Ellen und Waag ihren Nächſten übervortheilen. Es verſündigen ſich durch eignen Nutzen jene Bauren/ welche mit dem lieben Getreyd nach Gefallen aufſchlagen/ mit ſolchen zuruck halten/ und alſo eine Theurung machen. Es verſündigen ſich durch Eigennutz jene Hauß-Herren/ die von ihren Innwohnern hohen Zinnß fordern/ und ſie/ wann und wie es ihnen einfallet/ ſteigern. Verſündigen thun ſich endlich jene hoch- und nidere Bediente/ welche in ihrem Ambt und Verrichtungen nicht getreulich handlen/ ſondern mehr ihres eignen als ihres Herꝛn Nutzens Sorg tragen. Fragt ihr mich aber/ was diſes für eine Sünd ſeye/ gebe ich euch zur Antwort: Der Eigennutz iſt ein Sünd wider die Lieb und Gerechtigkeit; Wider die Chriſtliche Lieb/ als die von uns erfordert wird/ daß man jeden gut wolle/ und ſeinen Nutzen vergonne. Der Gerechtigkeit iſt er zuwider/ weilen man dardurch ſeinen Nächſten in Schaden bringet. Iſt ſolcher Schaden gering/ ſo iſt auch die Sünd nur klein/ iſt er aber groß/ ſo kan der Eigennutz von einer Todt-Sünd nicht entſchuldiget/ noch der Eigennutzige ohne Widergebung von ſolcher loßgeſprochen werden.

Ihr werdet auß dem bißhero geſagten zu Genügen verſtanden haben/ daß nicht erlaubt ſeye mit Schaden eines andern nach eignen Nutzen zu trachten. Will euch alſo nicht länger aufhalten/ dann ich weiß gar wohl/ daß man zu Marckt-Zeiten nicht gern lange Predigen höret/ man iſt jetzt mehr gefliſſen den zeitlichen Nutzen zu befördern/ als ſeiner Seel einen Nutzen zu ſchaffen. Ich erinnere mich hier eben recht jener Evangeliſchen Gleichnuß *Matth. 13. cap.* Simile eſt regnum cœlorum homini negotiatori quærenti bonas margaritas, Das Himmelreich iſt gleich einen Kauffmann/ der koſtbare Perl ſuchet/ und da er eines gefunden/ dedit omnia ſua, & comparavit eam, hat er all das ſeinige dargegeben/ und ſelbes eingehandlet. Ein ſeltſamer Handel iſt diſer/ was hat dann ſolcher Kauffmann für einen Nutzen und Gewinn bey einem eintzigen Perl geſucht/ daß er all ſein Haab und Gut gegen ſelben für nichts geachtet? Cornelius à Lapide über diſes Orth verſtehet durch das koſtbare Perl die Seel eines jeglichen Menſchens/ diſe nun iſt eines ſo hohen Werths/ daß man alle zeitliche Güter mit ihren anhangenden Nutzen für ſelbe darzuſchieſſen ſich nicht weigern ſolte. Solte es dann nicht eine groſſe Thorꝛheit ſeyn/ wegen einem wenigen Nutzen deß Leibs die Seel in Gefahr ihres Verlurſts ſetzen.

Ich ſetze zu einem mehrern Nachdruck bey das Verhalten jenes Königs zu Sodoma, welcher ſich aller ſeiner Haabſchafften freywillig begeben/ mit diſem eintzigen Vorbehalt: Da mihi animas, cætera tolle tibi, Laſſe mir nur die Seelen/ das übrige magſt du alles zu dir nehmen/ welchen Worten der heilige Paſchaſius die ſeinige beyrucket/ mit ſprechen: Omnia lucra mundi pereant, ſolaque ſalvetur anima, Aller Nutzen und Gewinn der Welt gehe zu Grund/ wann nur die Seel wird erhalten. Solches haltet man der Zeit nicht/ dann

die

die Seel iſt das letzte / auf was man gedencket / der zeitliche Nutzen hingegen hat das erſte Orth. Wegen diſen biethen einige ihre Leiber zu allen Schand-thaten feil / wegen diſen ſtreckt man die Finger in frembdes Gut / wegen diſen bricht man die geſchworne Treu / wegen diſen eignen Nutzen wünſchet man ei-nes andern Todt / wegen diſen endlich vergiſſet man GOttes und ſeines Ge-wiſſens. Was all diſe Unthaten der Seelen für Schaden bringen / laß ich ein Chriſtliches Gemüth erachten. Wohl ein Schand iſt / ruffet nachdrucklich der heilige Bernardinus *ſerm. de dignit. anim. art.* 1. *cap.* 2. Tam vilem æſtimat cupi-dus animam ſuam, quod quandoque pro uno denario dabit illam, So wenig achtet ein Eigennutziger ſeine Seel / daß er ſie gar offt um einen Groſchen verhandlet. Chriſten! handlet nicht zu euren Schaden / verliehret eure Seelen nicht / da ihr den zeitlichen Nutzen ſuchet. GOtt hat euch Seelen geben / & il-las oportet adducere, und diſe müſt ihr als gute Hirten in dem himmliſchen Schaaf-Stall einführen / Amen.

Am dritten Sonntag nach Oſtern.

Quid eſt hoc, quod dicit nobis modicum. *Joan.* 16. *cap.*

Was iſt diſes / daß er ſagt: Uber ein Kleines.

Der Marck hat noch kein End / ob ſchon die Freyung gelegt / die Hüt-ten außgeleeret / und die Waaren eingepacket worden. Der Marck hat noch kein End / ob ſchon die Kauffer ſich verlohren / die Handels-Leuth abgereyſet / und das frembde Volck diſe Stadt geraumet. Der Marck hat noch kein End / dann alles / was die Welt uns vorzeiget / gleichet einen Marck / welcher / ob er ſchon über 5000. Jahr gedauert / annoch kein End hat / ſondern auf ungewiſſe Zeit biß an das Welt-End wird fortgeſetzet. Ich ſetze die gegebene Gleichnuß fort / daß nemlich durch alle Welt-Sachen ein Jahr-Marckt werde vorgebildet. Der Platz / worauf ſolcher Jahr-Marckt ge-halten wird / iſt der gantze Umkreyß der Erden / auf welchen man eben ſo vil Kram-mer-Hütten als Städt / Flecken / und Länder zehlet. Alle Menſchen ſeynd Kauf-fer / deren einer diſes / der andere was anders ſuchet einzuhandlen. So mang-let auch bey ſolchen Marck die Freyung nicht / dann der höchſte Gebiether hat ſie gleich anfangs allen Menſchen geſetzet / wie *Eccl.* 15. *cap.* zeuget: Reliquit il-lum in manu conſilii ſui, Er hat ihne ſeinen freyen Willen überlaſſen. Frey iſt er in allen ſeinen Thun und Laſſen / in ſeinem Handel und Wandel. Frey das Gute und Böſe zu würcken. So wird auch diſem Marck ein ſtrenge Zahl-Wochen folgen; Was ſag ich eine Wochen / nur ein eintziger zahlender Tag wird kommen / in welchem man von ſeinem Handel und Wandel die Rechnung wird erlegen müſſen.

Schlieſſet ſolche Warheit auß jener Gleichnuß / welche der Heyland neben andern vorgetragen: Wie daß ein Edler ſeinen Bedienten ein groſſes Geld ha-be vorgeſtrecket / mit diſem Befehl: Negotiamini, dum venio, Handlet / biß daß ich widerkomme. Nachdem er nun auß frembden Landen zuruck kommen / laſ-ſet er ſeine Diener für ſich beruffen / ut ſciret, quantùm quisque negotiatus eſſet, um zu vernehmen / was ein jeder Zeit ſeiner Abweſenheit erwürthſchafftet habe / hat ſie darauf nach ihren Verdienſten belohnet; die jenige nemlich / ſo mit dem anvertrauten Geld etwas gewonnen / reichlich begütert / den untreuen Knecht hingegen zu äuſſerſter Straff gezogen. Ich ziehe diſe Gleichnuß zu meinem Vor-haben / und ſage: GOtt hat einen jeden auß uns genugſame Mittel gegeben auf dem Marck diſer Welt etwas zu gewinnen / und die ewige Güter einzuhandlen.

An jenem letzten Tag nun wird er kommen die Rechnung über Empfang und Außgaben vorzunehmen/ vernehmet ſolches auß dem Mund Gregorii *hom. 9. in Evang.* Benè operantes pro apportato lucro remunerat, ſervo verò à bono opere torpentem damnat, Die/ ſo Gutes würcken/ wird er deß Gewinn halber belohnen/ dem unnutzen Diener aber wegen ſeiner Hinläßigkeit verdammen/ und mit verdienter Straff belegen.

Jetzt ligt es an dem/ daß ich euch zeuge/ was auf diſen Welt-Marckt für Handels-Leuth und Waaren ſeynd. Seyd ihr begierig ſie in Erfahrnuß zu bringen/ höret: Die Handels-Leuth ſeynd GOtt und der Teuffel/ von GOtt werden die ewige/ von dem böſen Geiſt aber die zeitliche Güter feil gebothen. Wann ein Kauffmann etwas feilbiethet/ machet er den Werth gantz klein und gering/ ſagend: Ich gib es gantz wohlfeil/ es iſt nicht theuer/ es koſt nicht vil/ und dergleichen. Chriſtus bedienet ſich eben diſer Arth ſeine Güter feil zu biethen/ da er in dem heuntigen Evangelium zum öfftern das Modicum widerhollet: Uber ein Kleines/ ſagt er/ werdet ihr mich ſehen/ und über ein Kleines werdet ihr mich nicht ſehen. Die Jünger wolten ſolches nicht verſtehen/ fragten ihn demnach: Quid eſt hoc, quod dicit nobis modicum? *Was iſt diſes/ daß er uns ſaget über ein Kleines?* Kleine Gedult liebe Jünger! diſer euer Frag wird ein Genügen beſchehen/ wann man mir diſe Frag beantwortet/ welche Waaren koſtbarer und wohlfeiler ſeynd/ die ſo uns GOtt oder der Teuffel verkauffet? Niemand kaufft/ was er nicht kennet/ was ihr auß beeden Waaren kauffen ſollet/ werdet ihr kennen lehrnen/ wann ihr mich höret.

Ich höre mir ſagen/ daß der Teuffel um die zeitliche Güter mehr Kauffer hat/ als GOtt um die ewige/ ſeye kein Wunder/ dann jene ſeynd gegenwärtig/ diſe aber zukünfftig/ jene ligen vor Augen/ darum ſcheinen ſie groß zu ſeyn/ diſe ſeynd entfernet/ darum kommen ſie klein herauß. Jene ſeynd leicht/ diſe hart zu überkommen/ jene wohlfeil/ und diſe ſehr theuer/ darum finden ſich mehr/ welche die zeitliche/ als die/ ſo die ewige Güter verlangen einzukauffen. Thorrechte Kauffleuth ſeynd diſe/ dann ſie geben hiemit zu verſtehen/ daß ſie die Waaren nicht kennen. Solche demnach ihnen kennen zu lehrnen/ ſag ich/ die zeitliche Güter/ ſo uns auf dem Welt-Marckt werden feil gebothen/ ſeynd *nur ein* Modicum, klein in der Sach/ und eines groſſen Werths; die himmliſche Güter aber ſeynd groß und koſtbar/ koſten hingegen *nur ein* Modicum, etwas Kleines. Kleine Wort ſeynd diſe/ aber eines groſſen Innhalts! was ſie enthalten/ werdet ihr alſogleich vernehmen.

Ich hab geſagt/ die zeitliche Güter ſeynd klein in der Sach/ und was ich ſag/ das erweiſe ich. Weiſe euch fürs erſte auf jenen Berg/ wohin der Verſucher Chriſtum getragen/ ihm alle Reich der Welt zu zeigen/ und um ſein Anbetung feil zu biethen: Hæc omnia tibi dabo, ſagt er/ ſi cadens adoraveris me; *Diſes alles will ich dir geben/ wann du wirſt niderfallen/ und mich anbeten.* Etwas groſſes ſcheinet diſe anerbottene Waar zu ſeyn! dann die Welt hat vier Theil in ſich/ deren ein jeder etlich tauſend Meilen in der Länge/ und Breitte außmachet. Die Welt ernähret ſo vil Millionen der Thier und Menſchen. Die Welt traget ſo vil tauſend STädt/ Länder/ und Königreich auf ihren Rucken. Die Welt vergonnet gnugſamen Platz dem unermeſſenen Meer und Waſſer-Flüſſen/ ſo iſt ja nicht zu widerſprechen/ daß ſie groß ſeye. Ihr ſeyd einer irrigen Meynung/ wann ihr ſolches glaubet/ dann ſehet/ ein Stern/ ſo in unſern Augen der Kleinſte/ iſt gröſſer dann die Welt/ wer ſolte ſie dann groß nennen. So klein iſt die Welt gegen dem groſſen Himmel/ als der mindeſte Puncten gegen der gantzen Erden-Kugl. Iſt nun die Welt in ſich ſelbſt ſo klein/ ſo kan ja nicht groß ſeyn/ was ſie in ſich haltet/ als Ehren/ Reichthum/ Geſtalt/ Menſchen-Gunſt/ und andere Waaren/ ſo ihren Liebhabern zu kauffen vorgelegt werden.

Ihr werdet mir verlauben/ ſolche Welt-Güter auß- und euch vorzulegen. Für was groſſes werden angeſehen die Hochheiten und Ehren-Würden/ dann wegen ſolchen wurde Herodes Agrippa von ſeinem unterhabenden Volck als ein Gott verehret/ und angebettet. Noch heunt zu Tag bieget man denen jenigen die Knye/ welche das Glück in die Höhe geſetzet. Geſetzt aber/ daß ſolche über alle andere hinauß ſehen/ für glückſeelig/ und mehr als Menſchen gehalten werden/ ſo folget doch nicht/ daß die Welt-Ehre darum groß zu nennen ſeye; hingegen daß ſie ein Modicum klein und gering ſeye/ bekennen mir alle/ die ſelbe beſeſſen. Klein iſt ſie/ weilen ſie zergänglich iſt/ und nur ein kleine Zeit währet. Die Ehr deß Römiſchen Burgermeiſter-Ambts hat Caninius nur einen Tag genoſſen. In dem 71ſten Jahr nach Chriſti Geburt haben drey Kayſer nach einander geherrſchet/ und vor Ende deß Jahrs mit dem Leben ihr höchſte Würdigkeit enden müſſen. In dem Jahr 1590. ſeynd drey Päbſt/ benanntlich Sixtus der Fünffte/ Urbanus der Sibende/ und Gregorius der Vierzehende/ der Kirchen vorgeſtanden/ und hat einer nach dem andern den Stuhl Petri mit der nidern Todten-Sarch verwechſelt. Einige diſer Kirchen-Häupter haben wenig Jahr/ andere wenig Monat/ etliche gar nur wenige Täg ihres Lebens gezehlet. In Betrachtung eines ſo kurtzen Lebens diſer höchſten Vorſteher fragt Alexander der Anderte den ſeeligen Petrum Damianum, was er die Urſach zu ſeyn glaube/ daß ſie bey noch kräfftigen Alter haben ſterben müſſen? Die Antwort Damiani ware diſe: Ich halte darvor/ GOtt habe es alſo verordnet/ damit die Zergänglichkeit der Welt-Ehre auch in ihren obriſten Gipffel erſcheine. Klein demnach ſeynd ihrer Unbeſtändigkeit wegen die höchſte Ehren der Welt/ wie dann ſoll man die Nidere können groß machen.

Ich mache mich von denen Ehren-Würden zu denen Reichthumen der Welt/ um in Erkanntnuß zu bringen/ was ſie für ein Waar ſeyn/ und ob ſie für klein oder groß zu halten. Für das gröſte Gut haltet man die Reichthum/ weilen man mit diſen auch alles anders beſitzet. Nabal jener reiche Mann wird von heiliger Schrifft ſelbſten groß genennet. Ihre Wort ſeynd diſe: Erat vir quiſpiam in ſolitudine Maon, & homo ille magnus nimis, 1. *Reg.* 25. *cap.* Es ware ein Mann in der Wüſten Maon, und diſer Menſch ware über die maſſen groß. Die Gröſſe meſſet die Schrifft nach ſeinen Reichthumen/ welche doch nur ein kleine Zeit gedauret/ dann als ſein Weib ihme angekündet/ daß David mit gezuckten Schwerd in der Nahe ſeye/ willens ihm das Leben zu nehmen/ iſt er dergeſtalten erſchrocken/ daß er unbeweglich gleich einem Stein worden/ in ſolchen Stand zehen Täg verharret/ und ſodann durch Göttliche Verhängnuß um ſein Leben kommen. Da ligt der groſſe Mann/ den ein kleine Gruben faſſet. Laſſet euch erzehlen/ was ſich mit Socrate dem Weltweiſen/ und dem reichen Alcibiade zugetragen. Diſer letztere ware gewohnet ſeiner Haabſchafften und Güter wegen ſich bey allen groß zu machen. Seinen hohen Geiſt dann zu ernidrigen führet ihn Socrates zu einer Land-Karten/ worauf die gantze Welt war abgezeichnet/ mit freundlicher Bitt/ er ſoll ihm ſein Vatterland/ und in diſen ſeine Felder und Grund-Stuck zeigen. Jener verſetzet zur Antwort/ wie daß zwar allda das Land/ nicht aber ſein beſonderer Grund und Boden angezeiget werde. Worauf Socrates ſich alſo hören laſſen: Horum poſſeſſione te effers, qui nulla pars ſunt terræ, Du erhebeſt dich von Beſitz jener Güter/ welche doch für keinen Theil der Erden zu halten ſeyn. So klein alſo ſeynd die Schätz und Reichthum diſer Welt/ daß ſie ein weiſer Mann auch der Gedächtnuß nicht würdig achtet. Für klein iſt zu achten/ was leicht kan verlohren werden/ dem Verlurſt aber iſt nichts mehr dann Geld und Reichthum außgeſetzet. Es erfolget mit diſen zum öfftern/ wie Jonæ mit ſeinen Kirbes-Blättern/ die in einer Nacht verdorret; ein unglückſeeliger Tag oder Nacht nimmt offt all das jenige hin-

hinweg/ was man durch vile Jahr geſammlet. Erfahren hat ſolches jener Rei-che/ von dem das Evangelium meldet/ daß er ihme ſelbſt alſo zugeſprochen habe: Anima habes multa bona repoſita in annos plurimos, *Luc.* 12. *Mein Seel / du haſt vil Güter zuruck gelegt/ welche du durch lange Jahr nicht wirſt verzehren können.* In ſelber Nacht aber iſt über ihn folgendes Urtheil ergangen: Stulte hac nocte repetunt animam tuam à te, *Du Narr! noch diſe Nacht wird die Seel von dir abgefordert werden/ und wem wird zukommen/ was du mit ſo groſſer Mühe zuſammen geſcharret?*

Unter andern Waaren der Welt iſt auch die Schönheit deß Leibs und holdſeelige Geſtalt / diſe haltet man für ein ſo groſſes Gut / daß vil ihr Haab und Gut zu Lieb einer ſchönen Geſtalt haben aufgeopffert. Wann man aber die leibliche Schönheit recht betrachtet/ wird man in ſolcher ebenfalls ein Modicum nur etwas Kleines finden. Forma bonum fragile eſt, hat vorlängſt der Poët geſungen/ *die Geſtalt iſt ein gebrechliches Gut/* welches durch eine kleine Kranckheit kan vernichtet werden. Die Wort deß Weltweiſen Socratis geben am beſten ihre Nichtigkeit zu erkennen/ und lauten alſo: Pulchritudo eſt modici temporis tyrannis, *Die Schönheit iſt ein Tyranney/ die nur eine kleine Zeit zu wüten pfleget/* und zwar nur in die jenige/ welche ſie am meiſten lieben. Ein kleine Zeit dauret ihr annehmliche Grauſamkeit / dann mit denen jungen Jahren leget ſie auch ihre Waffen nider/ und bittet ſtillſchweigend den jenigen um Friden/ welchen ſie vormahls unſchuldig bekrieget. Sie lüget denen Augen vor/ und verſpricht ihnen eine Beſtändigkeit/ welches zu halten nicht in ihren Gewalt ſtehet. Es ergehet mit der Geſtalt/ wie mit denen Waaren/ welche nur ſo lang als ſie friſch und neu ſeynd/ geſchätzet werden/ ſodann aber ihren Werth verliehren/ und als ein verächtlicher Pavel müſſen verlegen bleiben. Es bleibet bey meinem vorigen Außſpruch/ daß die Schönheit und holdſeelige Leibs-Geſtalt nur ein Modicum ein geringe und verweßliche Waar zu nennen.

Endlich iſt ſolchen Waaren der Welt auch beyzuzehlen die Gunſt und Gnad der Menſchen. Kein Menſch iſt faſt auf der Welt zu finden/ welcher den Gunſt der Groſſen nicht über alles hoch ſchätzet/ und einzukrammen ſuchet. Aman hat ſolche bey Aſſuero, Joſeph bey ſeinem Herꝛn Putiphar, und David bey dem Saul gefunden / aber bald wider verlohren. Warum diſes? Darum / weilen ſolche Gnad nur ein Modicum etwas Kleines / kleine Sachen aber fallen leicht auß denen Händen/ und werden gemeiniglich verlohren. Die tägliche Erfahrenheit hat jenes Sprichwort gebohren: Herren-Gunſt und Neigl Wein rauchen über Nacht auß. Auß Tauſenden iſt kaum einer/ der die Gnad eines hohen Gönners mit ſich in das Grab getragen/ fraget den nächſten beſten/ und er wird euch von Unbeſtändigkeit der Menſchen-Gnad genug zu erzehlen wiſſen. Wiſſet ihr aber ſolches auß der eignen Erfahrenheit/ ſo werdet ihr meinem Gutachten um ſo vil lieber beyfallen/ daß ſie ein ſchlecht- und gebrechliche Waar ſeye.

Seyd ihr nun in Erkanntnuß diſer Waaren kommen/ ſo laſſet euch belieben auch ihren Werth zu vernehmen. Der Werth einer Sach wird ſonſt auß ihrer Koſtbarkeit genommen/ hier aber iſt das Widerſpil zu ſehen/ dann die Waar/ ſo uns von dem böſen Geiſt wird feil gebothen/ iſt ſchlecht und gering/ groß aber der Werth/ welchen er für ſelbe fordert. Wolt ihr wiſſen/ was benennte Waaren koſten/ höret: Die Ehren und Hochheiten koſten vil Nachſinnen/ Studiren/ Aufwarten/ Gehen/ Stehen/ Lauffen/ Knyebiegungen/ Bitten/ und Schencken. Die Reichthumen koſten gemeiniglich vil Kummer/ Sorgen / Arbeiten / Bemühungen/ Schlaff/ Gefahren/ und Ungelegenheiten. Die ſchöne Geſtalt vil Butzen/ Waſchen/ Zieren/ Schmucken/ Kämplen / Rauffen / Stechen / und andere Ungemach/ um welche das Frauenzimmer zu fragen. Ich geſchweige der jenigen Unkoſten/ mit welchen die Geſtalt und Hoffart mancher Hauß-Göttin muß

un-

unterhalten werden. Die Gnad der Menſchen koſtet ein unermüdete Bedienung/ Gedult/ Nachſehen/ und Huldigung auf jeden Augenwincker. Noch zu wenig Unkoſten hab ich bißhero benennet/ dann die Güter der Welt koſten nicht ſelten die Geſundheit/ Leben/ und Heyl der Seelen. Das Seelen-Heyl haben vil in Wind geſchlagen/ um Ehren/ Reichthum/ und Wollüſten darfür einzuhandlen. Um die Ehr hat ihr Heyl verhandlet Eva, um das Geld Judas, und um die Wollüſten Salomon der weiſeſte König. Kündig ware ihm ſolches/ bevor er noch den Schaden empfunden/ wie er *Eccl.* 20. *cap.* bezeuget mit ſprechen: Eſt datum, quod non eſt utile, & eſt datum, cujus retributio duplex, *Es iſt ein Gaab/ welche nicht nutzlich/ und es iſt ein Gaab/ die ein doppelte Vergeltung erfordert.* Solche Gaab iſt all das jenige/ ſo uns von Welt-Gütern wird anerbothen/ dann erſtlich bringen ſie keinen Nutzen/ wohl aber einen groſſen Seelen-Schaden; Zweytens muß man ſolche nicht nur doppelt/ ſondern wohl hundertfältig bezahlen. Allen und einen jeden inſonderheit gebe ich zu erwegen/ ob vernünfftig ſeye/ daß man ſich die ſchlechte Waaren der Welt ſo vil koſten laſſe/ und die ewige Güter um die zeitliche verſchwende. Ein närriſcher Kauffmann iſt/ welcher ein Roß um ein Pfeiffen gibt/ aber noch thorrechter/ welcher die kleine Welt-Sachen mit ſo groſſen Werth ihm ſuchet eigen zu machen.

Machet euch alſo von dannen Geliebte/ und gehet mit mir zu einem andern Kauffmann/ nemlich zu GOtt/ welcher uns ewige Güter und himmliſche Waaren zu kauffen anerbiethet. Wie groß und koſtbar diſe Waaren ſeynd/ kan Paulus uns zum beſten ſagen/ als welchen ſie in dem dritten Himmel ſeynd gezeiget worden/ ſeine Wort ſeynd diſe: Nec oculus vidit, nec auris audivit, nec in cor hominis deſcendit, quæ DEUS præparavit his, qui diligunt illum, 1. *Cor.* 2. *Kein Aug hat es geſehen/ kein Ohr hat es gehört/ und in kein Hertz deß Menſchen iſt es kommen/ was GOtt bereithet hat für die/ ſo ihn lieben.* So groß/ will er ſagen/ ſeynd die himmliſche Güter/ daß kein leibliches Aug fähig iſt ſie zu ſehen/ kein Ohr ihre Beſchreibung zu hören/ und kein Hertz ſie zu begreiffen. Gregorius *hom.* 37. *in Evang.* greiffet zu einer mehrern Beſonderheit/ und redet alſo: Illa ſupernæ civitatis quanta ſint gaudia Angelorum choris intereſſe, cum beatiſſimis Spiritibus gloriæ Conditoris aſſiſtere, incircumſcriptum lumen videre, nullo mortis metu affici, incorruptionis perpetuo munere lætari, *Wie groß ſeynd nicht die Freuden deß Himmels! unter denen Chören der Engel ſeyn/ mit denen ſeeligen Geiſtern der Glory deß Erſchaffers genieſſen. Ein unbeſchränck-tes Liecht ſehen/ kein Forcht deß Todts leyden/ und mit der Gaab einer ewigen Unverweſung ſich erfreuen können.* Was konte beſſers gewunſchen werden als eben diſes? Wolt ihr über diſes eine ſüſſe Ruhe/ ein beharzliche Geſundheit/ ein immerwährende Jugend/ und unaufhörliche Freuden genieſſen/ ſo wiſſet/ daß die himmliſche Seeligkeit diſes alles mit ſich bringe/ nach Zeugnuß Boëtii, welcher die Seeligkeit alſo beſchreibet: Beatitudo eſt ſtatus omnium bonorum aggregatione perfectus, *Die Seeligkeit iſt ein durch Verſammlung aller Güter vollkommener Stand.*

Nun ſtehet es bey jeden auß uns ſolche Glückſeeligkeit GOtt abzukauffen. Fragt ihr nach/ was ſie koſte? ſo benennet euch Auguſtinus ſtatt meiner den Werth/ ſagend: Regnum DEI tantùm valet, quantùm habes, *in Pſal.* 49. *Das Reich GOttes koſtet ſo vil/ als du haſt.* Er erkläret ſich über diſe Red mit folgenden Worten/ die ich ihrer Länge wegen nur zu Teutſch ſetze: Was iſt ſchlechter und geringer/ ſagt Auguſtinus, als dem hungerigen Armen ein Brod geben/ und ſo vil koſten die himmliſche Güter/ dann es ſtehet geſchriben: Beſitzet das Reich/ welches euch zubereithet/ dann ich ware hungerig/ und ihr habt mir zu eſſen gegeben. Jene arme Wittib hat den Himmel um zwey Heller gekauffet/ Petrus um ſeine Netz/ die er um Chriſti Willen verlaſſen/ und Zachæus mit

Außtheilung ſeines halben Guts. Sagſt du / du könneſt auch diſes nicht um den Himmel geben / ſo gebe dich ſelbſten / dann er iſt ſo vil werth / als du biſt / dich ſelber gebe / ſo haſt du ihn einzuziehen. Kommeſt du mit diſer Entſchuldigung aufgezogen / ſprechend: Ich bin ein nichtswerthiger Sünder / und böſer Menſch / GOtt wird mich gleich einer falſchen Müntz nicht annehmen. Macht nichts / gebe dich nur hin / dann du wirſt gut durch das geben. Biß hieher Auguſtinus. Ich verehre die Wort diſes heiligen Kirchen-Vatters / und ſetze die meinige fort / ſo ich nach den ſeinigen ſtimme.

Der Himmel iſt durch ein Modicum einzukauffen / das iſt / durch was Kleines / der nichts Groſſes beſitzet. Der arme Lazarus hatte nichts / ſo er um den Himmel geben konte / als ſeine Gedult in der Armuth und Schmertzen / dannoch iſt er mittels diſer dahin von denen Englen getragen worden. Jener Schächer am Creutz hatte nichts in ſeinem Gewalt als die bloſſe Stimm / und mit diſer allein hat er die himmliſche Waaren eingehandlet / dann ſo bald er die Stimm von ſich gegeben: Memento mei Domine cùm veneris in regnum tuum, *Gedencke meiner O HErr / wann du in dein Reich kommeſt /* folgte alſogleich die Verheiſſung deß Himmels / hodie mecum eris in Paradyſo, *heunt wirſt du bey mir ſeyn im Paradeyß.* Sehet / wie wenig die himmliſche Güter koſten. Ein gedultige Ubertragung der Creutz und Widerwärtigkeiten / ein kleines Allmoſen / wenige Bußwerck / ein kurtzes Gebett und Haltung ſeiner Gebotten bringt uns den Himmel zuwegen. Widerlegt mir einer / daß die Haltung ſeiner Gebotten / gering und leicht ſeye / ſetze ich ihm nur diſe wenige Wort deß HErrn entgegen: Jugum meum ſuave eſt, & onus meum leve, *Mein Joch iſt ſüß / und mein Bürde iſt leicht.*

Jetzt wird ein jeder ſchlieſſen können / welche Waaren koſtbarer und wohlfeiler ſeyn / die ſo uns der Seelen-Feind / oder GOtt verkauffet. Die Waaren GOttes ſeynd groß in der Sach / und klein im Werth / die Waaren deß Teufels ſeynd groß in Werth / und klein in der Sach. Kauffet alſo das beſſere / und fraget nicht mehr mit denen Jüngern: Quid eſt hoc, quod dicit nobis modicum? *Was iſt diſes / daß er uns von Kleinen prediget.* Der groſſe GOtt aber gebe uns jene Güter in dem Himmel / die er auf Erden hat feil gebothen / ſo hat unſer Marck ein End / Amen.

Am vierdten Sonntag nach Oſtern.

Cùm autem venerit ille Spiritus veritatis, docebit vos omnem veritatem. *Joan. 16. cap.*

Wann aber der Geiſt der Warheit kommen wird / der wird euch alle Warheit lehren.

DAs iſt ein groſſes Glück / pflegt man zu ſagen / ſo man entweder etwas Gutes erhalten / oder einem Ubel außgewichen / dahero werden alle erwünſchliche Zufähl allein dem Glück beyzumeſſen / diſes iſt ein Geſchänck deß Himmels / ein zeitliche Seeligkeit deß Menſchen / ein verzuckerte Zufridenheit / und ein ſcheinbares Alles. Von dem Glück inſonderheit zu reden / wird dermahlen für ein groſſes Glück gehalten Adelich gebohren zu ſeyn / dann wo andere mit ungemeinen Verdienſten / belorbeerten Helden-Thaten / oder ſchwären Geld-Mittlen ihnen den Adel erkrammen müſſen / haben die Edl-Gebohrne für ſolche allein dem Glück zu dancken / welches ihnen das Geblüth ſchon in denen Adern ihrer Eltern gefärbet / auch ſelbes in dem Hertzen deß Erzeugers von der gemeinen Dunckle geläuttert / und hell gemacht hat.

Ein groſſes Glück iſt reich/ und von groſſen Mittlen ſeyn/ ja es ſcheinet/ daß der jenige/ ſo Geld hat/ auch alles anders habe/ zumahlen man ihm mit dem Geld manches Glück kan eigen machen/ Glück zu höhern Würden/ Glück zur guten Heurath/ Glück in Proceſſen/ und Glück in dem Feld. Ein groſſes Glück iſt die Schönheit deß Leibs/ ſie iſt ein Speiß der Augen/ ein Magnet deß Gemüths/ und ein Fall-Strick deß Hertzens/ die Schönheit bringt ihren Beſitzer das Glück zuwegen/ daß ſie von jedermann hochgeſchätzet/ und faſt angebettet werden. Ein groſſes Glück iſt ein kluger Verſtand und Wiſſenſchafft/ deſthalben pflegt man zu ſagen/ der Menſch hat ein glückſeeliges Ingenium, er iſt einer glückſeeligen Gedächtnuß/ da hingegen ein anderer/ bey dem das obere Zimmer leer ſtehet/ auch offt mit naſſen Augen ſein Unglück muß beſchmertzen. Ein groſſes Glück iſt endlich ein gut- und glückſeelige Heurath/ welches geſchiht/ wann ein Mittel-loſe oder gemeine Perſon durch die Vermählung mit einem vornehmen Ehegatten geadlet wird/ da iſt man gewohnt zu ſagen: Diſe oder jene Perſon hat ein groſſes Glück gehabt.

Aber nicht nur auß denen glückſeeligen Begebenheiten/ ſondern auch auß widrigen Zufällen erwachſet mehrmahlen ein groſſes Glück. Kommt einer nach erlittenen Schiffbruch und müheſamen Schwimmen endlich an das ſichere Geſtatt/ kan er ſolches noch für ein groſſes Glück halten/ ein groſſes Glück hat der jenige/ ſo die Stiegen einfallet/ und nicht den Halß zerbricht; Ein groſſes Glück hat der jenige/ ſo von denen Mördern außgeraubet/ noch das Leben darvon bringet. Forderiſt aber widerfahret jenen Schiff ein groſſes Glück/ welches bey verdunckelten Himmel/ unruhigen Meer/ und feindlichen Winden ſeinem Untergang ſich nähert/ und dannoch von denen unerſättlichen Wellen nicht verſchlucket wird/ ſondern nach außgeſtandener Ungeſtümme deß Gewitters endlich wider der ruhigen Sicherheit genieſſet. Ich rede von einem Schiff/ und bin mit diſen auch zu anckern geſinnet/ dann die ſtreittbare Kirchen gleichet in allen einen Schiff. Das Schiff iſt höchſt-nothwendig zu Waſſer ſeine Reyß zu machen/ und auſſer diſen iſt ein jeder in Gefahr zu ertrincken. Die Reyß in dem Himmel iſt allein in der wahren Kirchen anzuſtellen/ auſſer diſer aber hat man den gewiſſen Untergang zu förchten. Das Schiff muß nur durch einen Steuer-Mann gelendet werden. Auch die Kirchen iſt nur einen Päbſtlichen Ober-Haupt zu regieren anvertrauet. Das Schiff iſt am vordern Theil eng und geſpitzt/ in der Mitten breitt/ zu letzt ſchlieſſet es ſich wider in ein geſpitzte Enge. Die Kirchen GOttes ware zu ihren Anfang gantz klein/ ſie wurde durch tyranniſche Verfolgungen zuſammen gedrucket. Anjetzo in denen mittern Zeiten hat ſie ſich durch den gantzen Erdboden erweittert/ am End der Welt wird ſie wegen kleiner Anzahl der Außerwählten widerum geſchmällert werden. Diſes Schiff nun der Kirchen ware Anfangs in Gefahr zu verſincken/ theils wegen anſtoſſenden Winden der Verfolgungen/ theils weilen die Neuglaubige nicht mit genugſamen Fahrzeug der Wiſſenſchafften verſehen geweſen. In ſo gefährlichen Umſtänden aber iſt ein groſſes Glück ihnen zukommen/ nemlich die gnadenreiche Sendung deß Heiligen Geiſtes/ deſſen ſie ſchon vorläuffig durch das Verſprechen Chriſti ſeynd verſichert worden/ wann er geſagt: Paraclitus autem Spiritus Sanctus docebit vos omnia, Der Tröſter aber der Heilige Geiſt wird euch alles lehren/ wie ihr das Schiff der Kirchen regieren/ und vor dem Untergang erhalten ſollet. Was alſo diſe Sendung deß Heiligen Geiſtes der Kirchen für ein groſſes Glück ſeye/ hat man auß folgender Red zu erlehrnen. Ich halte mir für ein groſſes Glück/ wann ihr mich günſtig anhöret/ und nach vollendter Red mir beyſtimmet/ ſagend: Das iſt ein groſſes Glück.

Es haben die verwichene Zeiten die Namen der jenigen mit unſterblichen Ehren-Ruhm in die Jahr-Bücher eingetragen/ welche ein verwunderliches Schiff-

Gebäu in die See geſtellet/ auß diſen einer ware Hieron König in Sicilien/ welcher mittels Archimedis ein ſo gewaltiges Schiff verfertigen laſſen/ daß an ſelben 300. Meiſter mit ihren untergebenen Bau-Leuthen ein gantzes Jahr zu arbeiten gehabt. In diſem Schiff waren neben andern Luſt- und Wohn-Orthen vier groſſe Schlaff-Zimmer/ deren ein jedes 30. Bether in ſich eingeſchloſſen; in den obern Theil deß Schiffs ware zu ſehen ein herzlicher Garten/ ſo wegen Menge der fruchtbaren Baumen/ Blumen/ und bequemlichen Spatzier-Gängen keinen andern gewichen. Ich umgehe die koſtbare Einrichtung diſes Schiffs mit mehrern anzumercken/ und ſage allein/ was in einem Königlichen Pracht-Hauß vortreffliches mag geſehen/ oder gewunſchen werden/ ware alles diſen wanckenden See-Gebäu vollkommen einverleibet. Erſt-benennten Schiff konte in Kunſt und Koſtbarkeit den Trutz biethen das Schiff deß groſſen Hertzogs von Hetrurien/ worauf er ſeine Tochter als eine Braut Henrico König in Franckreich hat zugeſendet. Diſem will den Vorzug nicht laſſen das Schiff Cleopatræ, wormit ſie ihren Liebhaber Marcum Antonium hat eingehollet. Alle diſe aber müſſen zuruck ſtehen dem Schiff der wahren Kirchen/ welches der Göttliche Baumeiſter ſelbſten hat aufgeführet. Diſes hat er mit dem Maſtbaum deß Glaubens/ mit dem Ancker der Hoffnung/ mit denen Stricken der Lieb/ mit denen Seglen der guten Begierden/ mit dem Steuer-Ruder der Weißheit/ mit denen Nahrungs-Mittlen der HH. Sacramenten ſorgfältigiſt verſehen. Er ſelbſten hat in ſeinem Fleiſch wandlend die Stell deß obriſten Schiff-Herrns und Steuer-Manns vertretten/ nachdem er ihm aber durch ſeine Auffarth in den Himmel entnommen worden/ iſt ſolches durch den Gegen-Wind deß Jüdiſchen Haſſes und häſſigen Verfolgung zum öfftern in die Gefahr deß Untergangs gerathen. Kein anders Mittel ware ſolchen vorzubiegen/ und ſeine Stell zu erſetzen/ als die Sendung der dritten Perſon in der GOttheit/ nemlich deß Heiligen Geiſtes/ diſe konte allein dem geängſtigten Schiffl Petri zu einem groſſen Glück dienen/ dahero ſie auch auf jene Weiß iſt vorgangen/ welche ſonſt ein Schiff und Schiffahrt beglückſeeligen kan.

Ein groſſes Glück hat ein Schiff/ wann es von dem Geſtirn das nothwendige Liecht genieſſet/ dann ſo diſes von denen ſchwartzen Wolcken wird zuruck gehalten/ und von dem Schiff entzogen/ wird ſolches in der gefährlichen Dunckle zu mehrmahlen verunglücket/ indem es an die verborgene Felſen mit vollen Seglen leichtlich anlauffen/ und ſcheittern kan. Eben diſer Gefahr ware auch das Schiff der Kirchen außgeſetzet/ ſelbes demnach vor dem Untergang zu ſchützen/ hat der Allerhöchſte für nothwendig erkennet/ ihme genugſames Liecht zu verſchaffen/ diſem zur Folge hat er den Heiligen Geiſt in Geſtalt eines hellen Feuers abgeordnet: Apparuerunt diſpertitæ linguæ tanquam ignis, *Act.* 2. *cap.* Es erſchinen über ſie zertheilte Zungen wie ein Feuer/ diſe feurige Zungen haben der neu-angehenden Kirchen weit mehr Liecht ertheilet/ als der Thurn Pharos mit ſeinen außgeſteckten Facklen denen Schiffenden. Die Schrifft ſelbſten will mir Zeugnuß geben/ daß alles Liecht von diſem Göttlichen Geiſt ſeinen Urſprung habe.

Man laſſe ſich nur belieben das 1. *cap. Gen.* aufzuſchlagen/ worinn ſich jene Wort verzeichnet finden: Tenebræ erant ſuper faciem abyſſi, Es waren Finſternuſſen über den Abgrund; Kurtz darauf meldet angezogenes Orth/ facta eſt lux, Es wurde das Liecht. Woher iſt dann in ſo groſſer Finſternuß das erfreuliche Liecht kommen? Ich laſſe abermal die Schrifft den Außſpruch machen/ welche ſagt: Spiritus Domini ferebatur ſuper aquas, Der Geiſt GOttes ſchwebte ober denen Wäſſern/ ſobald diſer ſich eingefunden/ müſte ſich die ſchwartze Finſternuß verliehren/ und ihren Platz dem Liecht abtretten/ iſt alſo das Liecht und Erleuchten ein unfehlbare Würckung deß Göttlichen Geiſts. Wer ſolte

dann

dann in einen Zweiffel ziehen/ daß dem Schiffl der erſten Kirchen durch die Sendung deß Heiligen Geiſtes ein ſehr groſſes Glück ſeye zugeſtanden/ indem ſie mittels diſen in ihrer duncklen Unwiſſenheit vollkommenes Liecht überkommen/ denen Gefahren zu entgehen/ und zu dem ewigen Heyl den rechten Weeg zu finden. Ich binde diſes Glück mit einem andern.

Für ein groſſes Glück und glückſeeliges Vorzeichen haben die Meer-Schiffer/ wann ſich ober den Maſtbaum ein doppelte Feuer-Strallen zeiget/ welches nach Zeugnuß Diodori öffters zu geſchehen pflegt; und waren vile Heyden der falſchen Meynung/ daß ſolches Feuer die zwey Gebrüder Caſtor und Pollux ſeyn. Ich will dißfalls ihrer Meynung nicht beypflichten/ noch auch erörtern/ woher benenntes Feuer ſein Geburt habe/ ſondern begnüge mich mit der Gewißheit/ daß die Schiffende nach ſelben hefftig verlangen/ wohlwiſſend/ daß ihnen durch ſolches Feuer ein erwünſchliches Liecht und heitterer Himmel vorgedeutet werde. Das Feuer/ ſo in zertheilten Zungen über die Apoſtoliſche Verſammlung erſchinen/ hat eben diſes dem Schiff der Kirchen angekündet/ daß nemlich alle darinn ſich befindliche ſollen erleuchtet werden/ welches dann auch erfolget/ zumahlen ſich der zuvor finſtere Himmel dergeſtalten außgeheittert/ daß die Apoſtel die Göttliche Geheimnuſſen Sonnen-klar erkennen/ und dem verſammleten Volck in allen Sprachen vortragen möchten: Loquebantur variis linguis Apoſtoli magnalia DEI. *Act.* 2. Was iſt dann Wunder/ daß ſie nach diſen übernatürlichen Feuer und Göttlichen Geiſt mit ſo vil Gebett und Seuffzern begieret haben.

Aber nicht nur die erſte Kirchen/ ſo in heiligen Apoſtlen beſtanden/ hat ihr groſſes Glück von dem Liecht deß Heiligen Geiſtes entnommen/ ſondern auch die dermahlige wird durch unfehlbaren Beyſtand und Liecht deß Heiligen Geiſtes beglückſeeliget/ ja ein jeder Menſch inſonderheit kan allein durch Würckung diſes Liechts in Port der Seeligkeit einlauffen/ und das ewige Leben erhalten/ diſes wird uns bekanntlich vorgeſchattet *Ezech.* 37. wo erſt-gemeldter Prophet erzehlet/ wie daß er durch die Hand deß HErrn in ein weites Feld ſeye geführet worden/ auf deme dürre Todten-Beiner verſtreuet gelegen/ und nachdeme er ſich etwas weniges umgeſehen/ nimmt er gewahr/ daß ſich die entſeelte Beiner bewegten/ jedes zu ſeinem Gewerb und gleich ſich fügte/ und das andere Leben verſpühren lieſſen: Et ſteterunt ſuper pedes ſuos exercitus grandis valdè, Und es ſtunde ein groſſes Kriegs-Heer auf den Füſſen. Wer wird uns benennen die Quell-Ader/ von welcher ſie ihr neues Leben hergezogen? Da ihr ſchweiget/ gegnet mir der Göttliche Text mit folgender Antwort: Ingreſſus eſt in ea ſpiritus, & revixerunt, Der Geiſt GOttes iſt in ſie eingangen/ und durch diſen ſeynd ſie zu ihrem Leben kommen. Was hier von dem Leben deß Leibs erzehlet worden/ hat ſein Verſtändnuß auf das Leben der Seelen/ dann ſolt auch ein Menſch der Seelen nach einer Geiſt-loſen Todten-Krippen ähnlich ſeyn/ ſo kan er doch wider zu dem geiſtlichen Leben gelangen/ ſo fern der Heilige Geiſt ſelbe nur einen Augenblick beziehet.

Ich beziehe mich auf den David, wer weiß nicht/ daß diſer nach verübter Sünd mehr ein bleiches Todten-Bein/ als einen lebendigen Purpur-Trager habe vorgeſtellet/ doch wurde er in Kürtze erleuchtet/ und zum Seelen-Leben wider auferwecket/ daß er ein reumüthiger Bekenner ſeiner Unthat hat ſeyn können/ ſagend: Iniquitatem meam ego cognoſco, Ich erkenne meine Mißhandlung. Wer hat ihm zu ſolcher Erkanntnuß das Liecht und das andere Leben ertheilet? Jener Geiſt/ gib ich mir ſelber zur Antwort/ jener Geiſt/ ſo in ihme gewohnet/ welchen er beſtändig in ſich zu erhalten folgender Weiß GOtt gebetten: Spiritum Sanctum tuum ne auferas à me, *Pſal.* 50. Nehme deinen Heiligen Geiſt nicht von mir. Durch diſen begeiſtet hat er der Seelen nach wider zu leben angefangen/ durch diſen erleuchtet hat er ſeine Unthaten erkennet/ und bekennet

 mit

mit ſprechen: Iniquitatem meam ego cognoſco, Ich erkenne meine Miſſethaten. Wie vil wurden mit David ihr Heyl dem Gnaden-Liecht deß Heiligen Geiſtes zuzuſchreiben haben/ wann ſie befragt wurden/ wer ihnen zu Erkanntnuß ihrer Sünden/ zu einer reumüthigen Beicht und Beſſerung deß Lebens verhülfflich geweſen? Iſt ſich demnach nicht zu befrembden/ daß die Kirchen in dem Ambt der Heiligen Meß ſo nachdrucklich anflehet: Veni Sancte Spiritus, & emitte cœlitus lucis tuæ radium, Komme O Heiliger Geiſt/ und ſende vom Himmel ein Strallen deines Liechts/ dann ihr iſt beſtens bekannt/ daß nicht möglich ſeye/ die Schifffarth in das andere Leben glücklich fortzuſetzen/ wann diſes Liecht ermanglet. Iſt ihr alſo ſolches ein groſſes Glück.

Ein groſſes Glück hat ein Schiff/ wann es von einen guten Wind beglücket wird/ da hingegen nichts unglückſeeligers kan erdacht werden/ als bey widrigen Wind dem gefährlichen Meer ſich anvertrauen. Das Schiff muß dem raſſenden Wind öfters für einen Ballen dienen/ zumalen es von ſelben von einen Welt-Ort in das andere wird hingeworffen. Ich konte vil dergleichen unbeglückte Zufäll auß denen Welt-Geſchichten herbey ſchaffen/ muß aber der Heil. Schrifft den Vorzug laſſen/ welche jene unglückliche Schiffarth enthaltet/ ſo Jonas der Prophet zu Joppen angetretten. Diſem wurde von GOtt Befelch ertheilet/ nach der Stadt Ninive ſich zu erheben/ und denen verkehrten Einwohnern daſelbſt die Bueß zu predigen/ Jonas aber gedachte bey ſich ſelbſten/ wann ich ſolches Geſchäft entrichte/ werd ich mir die Niniviter zu Feind machen/ mich in Gefahr ſetzen/ von ihnen ergriffen und ermordet zu werden. Hat alſo dem Göttlichen Befelch zugegen gehandlet/ und an ſtatt/ daß er die vorgeſchribene Reiß nacher Ninive vorgenohmen/ ſtige er zu Schiff/ willens/ nacher Tharſis zu ſeglen. Aber non eſt conſilium contra Dominum, kein Rath noch Vornehmen kan ſich dem Göttlichen Willen widerſetzen/ welches auch Jonas mit eigenen Unglück erfahren; dann ſeinen vorſetzlichen Ungehorſam zu beſtraffen/ hat GOtt einen Gegen-Wind für einen Werckzeug gebraucht. Dominus autem miſit ventum magnum in mare, & facta eſt tempeſtas magna, *Jon. 1. cap.* Der HErr hat einen groſſen Wind in das Meer geſendet/ und es entſtunde ein gewaltiges Ungewitter. Jonas aber ware nicht allein/ den der feindliche Wind verfolget/ auch heunt zu Tag werden die Schiff von ihme bekrieget/ und nicht ſelten dem Untergang zugeſchicket. So iſt aber auch denen Schiffenden nicht vorträglich/ wann gar kein Wind gehet/ dann dadurch wird die Schifffahrt geſaumet/ der Nutzen gemindert/ und der erwünſchte Port langſam und ſpätter begrüſſet/ ſondern der gute Wind/ welcher das Schiff geträulich fortſchiebet/ iſt ein groſſes Glück.

Solches Glück wolte GOtt ſeinem Schiff der Kirchen zukommen laſſen/ diſer Urſachen halber hat er den Heiligen Geiſt als einen guten Wind von dem Himmel geſendet: Factus eſt repente ſonus tanquam advenientis Spiritus vehementis, *Act. 2.* Es geſchahe auf dem Berg Sion, wo alle Glaubige verſammlet waren/ ein gäher Schall wie ein ankommender ſtarcker Wind/ diſer hat das Schifflein Petri ſo glücklich an- und fortgetriben/ daß es in kurtzen die gantze Welt iſt außgeloffen/ ja nicht nur dazumahl/ ſondern auch jetziger Zeit wird benenntes Schiff von diſem Göttlichen Wind begleithet/ biß es endlich in dem ruhigen Hafen der beharzlichen Glückſeeligkeit wird einlauffen.

Ich lauffe mit meiner Red in eine Geſchicht deß heiligen Evangelii/ wo uns abermal das Schifflein Petri gezeiget wird. Diſes haben auf ein Zeit die Apoſtoliſche Nachfolger beſtigen/ in Meynung nach Bethſaidam zu ſchiffen/ ungefehr aber hat ſich in dem Fortfahren ein ungeſtümmer Wind erhoben/ welcher dem geängſtigten Schiffl den gewiſſen Untergang angedrohet/ die Jünger bemüheten ſich zwar ſelbes an das Geſtatt zu bringen/ doch vergebens/ erat enim ventus contrarius eis, dann der Wind ware ihnen zuwider/ und ſie möchten mit aller

ler angeſtreckten Arbeit nichts fruchten. *Marc. 6. cap.* Man dörffte glauben/ diſe Erzehlung lauffe dem vorgemeldten zugegen/ daß das Kirchen-Schiff von dem guten Wind deß Heiligen Geiſtes angetriben/ und ſicher geleithet werde/ indem wir letztens vernommen/ erat ventus contrarius eis, der Wind ware dem Schifflein Petri, in welchen für ſelbesmal die gantze Kirchen beſtanden/ zuwider. Das nächſt-kommende aber ſoll uns die Urſach diſes ungeſtümmen Winds verrathen/ ſo allein diſe iſt/ daß für ſelbesmal der Wind deß Heiligen Geiſtes noch nicht ankommen/ ſondern erſt lang darnach/ nemlich den 10den Tag nach der Himmelfahrt ihres Meiſters/ dannenhero ware dazumahl das Schiffl Petri denen widerwärtigen Sturm-Winden zinnßbar/ und tauſend Gefahren außgeſetzet/ nach Ankunfft aber deß Göttlichen Gnaden-Winds wurde ſelbes vor allen Anſtöſſen und Gefahren verſichert. Wohl ein groſſes Glück.

Ich habe aber ſchon wider das Glück/ daß man mir einen Einwurff machet/ ſagend: Ich könne mit Rechten von dem Schiffl Petri keine Sicherheit außſprechen/ indeme ſolches von denen Winden deren anſtoſſenden Verfolgungen aufs äuſſerſte beunruhiget/ und öffters in die Gefahr deß Untergangs geſetzet worden. Hat nicht die Neroniſche/ Diocletianiſche/ Maximinianiſche Tyranney diſes Schiffl mit ſo vil grauſamen Ketten geſchwäret/ mit vil unſchuldigen Blut gefüllet/ mit ſo vil Mord-Schwerdern durchborret/ daß denen Schiffenden/ wo nicht das Waſſer/ doch das Blut ſchon in dem Mund gerunnen/ und das Schiff faſt alle Augenblick zu ſincken angefangen? Diſes kan ich nicht widerſprechen/ doch lehret uns der Augenſchein andere Gedancken zu faſſen/ zumahlen wir ſehen/ daß diſes Schiff alle Gegen-Wind getrutzet/ alle Gefahren überwunden/ unverletzt und vollkommen beſtehe/ daß ihme gar füglich jene Sinnſchrifft beyzueignen: Tangor non mergor ab undis, Ich werd genetzt/ doch nicht verletzt/ ſolches aber allein durch Beyhülff deß Göttlichen Winds/ welcher über die feindliche Wind geſiget/ die gefährliche Wetter-Wolcken vertriben/ und ein ruhige Stille zuwegen gebracht.

Weilen dann das heilige Kirchen-Schiff anjetzo ein ſichere Stille genieſſet/ will auch ich meiner Zungen das Stillſchweigen einrathen/ nachdem ſie euch meinen Anhörern einen heylſamen Rath ertheilet/ diſen gibt ſie mit wenig Worten ſagend: Ein groſſes Glück iſt dem Schiff der Kirchen durch die Sendung deß Heiligen Geiſtes zukommen/ weilen ſie mittels ſelben das nothwendige Liecht der Warheit und einen guten Wind erhalten. Ich und ein jeder auß euch verlangen mit unſern Seelen-Schiffl bey dem Geſtatt der ewigen Glückſeeligkeit anzuländen/ ſo iſt dann höchſt-nothwendig/ daß wir um Liecht und einen guten Wind in den Himmel ruffen/ ſprechend: Veni Sancte Spiritus, Komme O Heiliger Geiſt in mein ſündiges Hertz/ gebe ſelben das Liecht mit deinen Einſprechungen/ treibe es an mit dem Wind deiner Gnaden/ damit es nicht etwann verunglücket werde. Auf diſe meine kurtze Bitt höre ich mir von dem Welt-Heyland jene Troſt-Wort zuruffen: Ille Spiritus veritatis docebit vos omnem veritatem, Diſer Geiſt der Warheit/ der wird euch alle Warheit lehren/ wie ihr euer Schifffahrt anfangen/ und enden ſollet. Ich ende/ und wünſche euch vil Glück zu diſem groſſen Glück/ Amen.

Am fünfften Sonntag nach Oſtern.

Iterum relinquo mundum, & vado ad Patrem. *Joan.* 16. *cap.*

Widerum verlaß ich die Welt/ und gehe zum Vatter.

DA bin ich zu Hauß/ pflegt man zu ſagen/ ſo man von einem Orth redet/ wo man ſein Gelegenheit brauchen/ nach Belieben verbleiben/ und aller Kömmlichkeit abwarthen kan. Abraham, ob er ſich ſchon auf Göttlichen Befehl von ſeinem Geburts-Land und eignen Hauß entfernet/ wurde er doch an dem Hof deß Egyptiſchen Königs ſo wohl gehalten/ und bedienet/ daß er mit rechten ſagen konte/ da bin ich zu Hauß. Jacob, ob er gleich bey dem Laban als ein Knecht verdinget ware/ hat ihm doch die nächſte Verwandtſchafft die Erlaubnuß verſtattet/ daß er ſagen dörffte/ da bin ich zu Hauß. Joſeph, ob er ſchon durch Verkauff in frembde Hand gerathen/ hat ihm doch das Glück den Hof Pharaonis ſo günſtig gemacht/ daß er ſagen konte/ da bin ich zu Hauß. Auß diſem erhellet/ daß man auch zuweilen in der Frembd ſolches Vergnügen finde/ als man ihm in eignen Hauß konte zuwünſchen. Deſſen ungeacht gibt die Erfahrenheit/ daß aller außwendiger Troſt der Süſſigkeit deß eignen Hauſes und Vatterlands weichen müſſe. Laſſe man nur die jenige/ ſo auß der Frembd zuruck kommen/ reden/ ſo wird man hören/ daß/ nachdem ſie alle Ehr-Bezeugungen/ vergnügte Stunden und Zufridenheiten/ ſo ihnen alldorten zugeſtanden/ nach der Länge angerühmet/ werden ſie endlich für den gröſten Troſt hinzu ſetzen/ ich bin froh/ daß ich wider hier bin/ dann da bin ich zu Hauß. Ulyſſes ſeines hohen Vernunffts wegen ein Ehr der Griechen hat die unfreundliche Stein-Krufften ſeines Vatterlands allen außwendigen Pracht-Häuſern vorgezogen. Sertorius ein ſigreicher Feld-Obriſter ware gewohnt zu ſagen/ daß er auß dem Römiſchen Pövel lieber der letzte ſeyn wolte/ als ein Beherꝛſcher deß gantzen Spaniens/ und diſes auß Lieb/ ſo ihme Rom ſeine Geburts-Stadt eingeflöſſet.

Die Gröſſe der Begierd nach dem vätterlichen Hauß laſſet ſich beſtens abnehmen in einem reyſenden Mann/ betrachte nur/ mit was behenden Füſſen ein ſolcher jenen Weeg pfleget außzumeſſen/ ſo ihm in ſein Hauß und Vatterland traget. Auß hitzigen Verlangen ſelbes anzuſehen zehlet er alle Stunden/ alle Reyß-Beſchwerden verſüſſet die Hoffnung anheim zu kommen/ und kommt mir vor/ als wären alle Stein deß vätterlichen Hauſes ein gewaltiger Magnet/ ſo ihn mit heimlicher Krafft an ſich ziehen. Wundert mich alſo nicht/ daß der gelehrte Philo für das gröſte Ubel gehalten/ von dem Vatterland entfernet leben/ ſeine eigne Wort ſeynd diſe: Malorum non eſt aliud majus, quàm terrâ patriâ privari, *l. de Abrah.* Auß allen Ublen iſt kein gröſſers/ als deß Vatterlands beraubet ſeyn/ indem man niemahls mit Warheit ſagen kan: Da bin ich zu Hauß.

Wo ſeyd dann ihr zu Hauß Geliebte? Die mehriſte auß euch werden ſagen: Allhier. O wie weit fehlet ihr mit eurer Meynung/ nicht hier/ noch in einen andern Welt-Orth/ ſondern in Himmel ſeyd ihr zu Hauß. Diſer iſt euer Vatterland und ewige Wohnung/ hier aber ſeyn wir nur Pilger/ allwo wir unſer Bleiben nicht haben. Haben meine Wort bey euch keinen Glauben/ höret den Apoſtel reden: Non habemus hìc manentem civitatem, ſed futuram inquirimus, *Wir haben allhier kein bleibende Statt/ ſondern trachten nach der künfftigen/ ſo allein der Himmel iſt/* dort/ dort ſeyn wir zu Hauß. Auß der Göttlichen Schrifft ſoll noch beſſer diſe Warheit erſcheinen. Einsmahls erwählet Chriſtus auß der Schaar ſeiner Jünger Petrum, Jacobum, und Joannem, und

und führet ſie auf einen hohen Berg. Allda ware nicht nur ein Begriff alles deſſen anzutreffen/ was die Natur annehmliches geben konte/ auch der Himmel hat ihm einen Theil ſeiner Luſtbarkeiten zugeſetzet/ dann der Heyland wurde in Beyſeyn der benennten Jünger ſolcher Geſtalten verkläret: Sein Angeſicht glantzete wie die Sonn/ ſeine Kleyder wurden weiß wie der Schnee/ auch ſtelleten ſich ein die zwey groſſe Propheten Moyſes und Elias, mit denen er freundlich Anſprach gehalten. Wie verhalten ſich bey ſolchen Umſtänden die Jünger? Sie waren ſo Freuden-voll und vergnügt/ daß ſie dazumahl den luſtigen Berg Tabor um den Himmel ſelbſt nicht vertauſchet hätten. Petrus, welchen die angebohrne Aufrichtigkeit die Geheimnuſſen deß Hertzens auf die Zung gelegt/ laſſet ſich alſo hören: Domine bonum eſt nos hic eſſe, *Herr hier iſt gut ſeyn/ wann dir beliebig/ wollen wir an diſem Orth drey Hütten bauen/ und ewige Wohnung machen.* Es machen aber die Evangeliſten dem Petro in ſolchem Vortrag ein Außſtellung/ ſagend: Neſciens, quid diceret, *Er wuſte nicht/ was er ſagte/* er redete/ als wäre er nicht recht zu Hauß geweſen/ dann hier auf Erden iſt kein beſtändige Herberg zu ſuchen/ ſondern unſer eigentliche Wohnung iſt allein der Himmel/ wie uns ſolches Chriſtus der Göttliche Lehrmeiſter im heuntigen Evangelio anzeiget mit denen Worten meines Vorſpruchs: Iterum relinquo mundum, & vado ad Patrem, *Widerum verlaß ich die Welt/ und gehe zum Vatter.* Als wolt er ſagen: Ich verlaſſe die Welt/ dann da bin ich nicht zu Hauß/ ſondern gehe zu dem Vatter in den Himmel/ welches meine und meiner Nachfolger eigentliche Wohnung iſt/ um in ſelben jenen ſüſſen Lohn ewig zu genieſſen/ welchen wir uns durch die bittere Arbeit unſerer Wanderſchafft erworben haben. Mit diſer Hoffnung deß Himmels/ die wir alle haben können/ und ſollen/ bin ich anheunt geſinnet/ alles Widerwärtiges diſer Welt zu verſüſſen/ bereithet euch indeſſen mich anzuhören/ brauchet eure Gelegenheit/ und thut/ als wann ihr zu Hauß wäret.

Erlaubet mir/ daß ich euch etwas weniges darff vormahlen alle Beſchwerden/ Mühe und Arbeit/ Unglück und Gefahren/ welchen ſich ein Handels-Mann außſetzet. Er vertrauet ſich dem falſchen Meer-Waſſer/ und gedencket nicht/ daß ſein Vorhaben durch ein eintziges Unglück könne zu Waſſer werden. Er ſchlaget die Gefahren in Wind/ ob ſchon die raſende Wind ihn mit ſeinem Schiff bald in diſes/ bald in jenes Welt-Ende hinwerffen. Er bauet Berg auf ſein Glück/ ob ihm ſchon die Wellen trutzige Berg thun vorbilden. Es fallet ihm die Hoffnung nicht in Brunnen/ ob er ſchon zuweilen mit ſeinem Schiff in den Abgrund deß Meers hinab fallet. Was iſt aber die Urſach/ daß er bey ſo vilen Gefahren nicht verzaget? daß er ihm alle Bemühung nicht laſſet ſchwär fallen? daß er ſich freywillig ſolche Beſchwerden aufſchultert? Kein andere/ als die Hoffnung deß Gewinns/ diſer muß ihm alle außgeſtandene Ubel vergolden. Meine Wort vergoldet der heilige Chryſoſtomus mit denen ſeinigen/ ſprechend: Mercator non deficit, ſed ſuſtinet undas, ut pecunias inveniat, *hom. 82. ad Pap. Ein Handels-Mann laſſet ihm nicht ſchwär fallen alle widrige Zufäll deß Meers zu erdulten/ damit er nur Geld überkommen möchte.* Was folget aber hierauß? Höret Chryſoſtomum weiter reden/ ſo wird euch die Folge bekannt werden/ ſeine Wort ſeynd diſe: Sic in cœlum reſpicientes nihil putant tribulationes bonorum ſpe roborati, *Auf gleiche Weiß achten die jenige alle Trübſalen für nichts/ welche den Himmel betrachten/ dann ſie werden geſtärcket durch die Hoffnung der ewigen Güter.*

Wann diſe Wort deß goldenen Wohlredners bey euch keinen Werth finden/ werden zum wenigſten die Wort Chriſti das ihrige gelten/ deren er ſich bedienet/ ſeine Glaubige zur gedultiger Ubertragung aller Creutz und Widerwärtigkeiten zu ermahnen; dann als er ihnen die bevorſtehende Verfolgungen/ Hunger und

Durſt/ Streich und Wunden/ ja den Todt ſelbſten angekündet/ hat er die Verheiſſung deß Himmels gleich beygeſetzet/ mit ſprechen: Ipſi poſſidebunt terram, ipſi conſolabuntur, ipſi DEUM videbunt, ipſorum eſt Regnum Cœlorum, Diſe ſollen die Erden beſitzen/ diſe ſollen getröſt werden/ diſe ſollen GOtt anſchauen/ diſer iſt das Reich der Himmlen/ wohlwiſſend/ daß kein ſtärckerer Antrib könne erdacht werden/ alles Creutz auf ſich zu nehmen/ als die Vorſtellung der ewigen Glory. Was thut nicht ein Soldat in Hoffnung eine Beut zu überkommen/ wie vil müde Tritt/ wie vil ſaure Schweiß-Tropffen/ wie vil Hunger und Durſt koſtet es ihme nicht. Durch Feuer und Schwerdter muß er ſich zum öfftern wagen/ einen ſchlechten Raub für ihme einzuhollen. Sollen nun die himmliſche Güter weniger bey uns vermögen/ als ein zeitlicher Gewinn? Ubertraget man wegen diſen vil Ungemach und Verdrüßlichkeiten/ warum dann nicht auch wegen den Himmel/ da doch der Himmel alles werth iſt.

Alles iſt der Himmel werth/ ſolches bekennen wahr zu ſeyn Antonius der Einſidel/ Arſenius, Benedictus, Bernardus, Franciſcus, Ignatius, mit tauſend andern/ die aller Welt-Güter und Haabſchafften ſich freywillig begeben/ in eine finſtere Stein-Krufften ſich gleichſam lebendig begraben/ oder in eine enge Cellen ſich eingeſchloſſen/ um mit ſolcher Einſamkeit und Armuth den unſchätzbaren Himmel zu erkauffen. Alles iſt der Himmel werth/ ſagt ein heilige Scholaſtica, ein heilige Clara, ein heilige Gertrud, ein heilige Thereſia, mit einem unzahlbaren Gefolg von ihres gleichen/ welche ſich ihres Adels/ ihres Glücks/ und aller Welt-Ehre entſchüttet/ mit der Verachtung ihrer ſelbſt den himmliſchen Ehren-Saal zu gewinnen. Alles iſt der Himmel werth/ ſagt ein heiliger Bartholomæus, ein heiliger Laurentius, ein heiliger Vitus, ein heiliger Venantius mit einem gantzen Kriegs-Heer der Martyrer/ welche ihre Häupter dem tyranniſchen Mord-Schwerd dargebothen/ ihre Leiber zerfleiſchen/ und zerreiſſen/ ihre Beiner ſtimmlen/ und zerbrechen laſſen/ um mit ſo unmenſchlichen Peynen der ewigen Freuden ſich theilhafftig zu machen. Wann dann diſen in Betrachtung deß Himmels nicht ſchwär gefallen/ die äuſſerſte Armuth ihnen ſelbſten aufzubürden/ alles Glück und Wohlergehens ſich zu entſchlagen/ allen erdencklichen Marter und Peynen/ ja dem Todt ſelbſten ſich zu unterwerffen/ wer iſt/ der ſich über ſein Creutz beklagen wolte.

Ich will euch in einen beſondern Beyſpil zeigen/ was ein Anblick deß Himmels für herzliche Würckungen habe. Stephanus jene Erſt-Geburt der Apoſtel und edle Blühe der Chriſtenheit wurde den boßhafften Juden-Rath vorgeſtellet/ einer GOttsläſterung beſchuldiget/ unſchuldig zum Todt verdammt/ und mit raſender Ungeſtümme als der ärgeſte Ubelthater zur Stadt hinauß geführet. Allda legen ſeine Ankläger ihre Kleyder ab/ heben die Stein auf/ und werffen deren ſo vil auf ihne/ biß der Heilige tödtlich getroffen darnider geſuncken. Was geduncket euch die Urſach geweſen zu ſeyn/ daß Stephanus die eingenommene Schmach-Wort/ die falſche Inzüchten/ das ungerechte Urtheil/ den ſteinenen Regen/ und den Todt ſelbſten mit ſolcher Standhafftigkeit und fröhlichen Gemüth übertragen? Solche Frag beantwortet Stephanus ſelbſt/ mit ſprechen: Video cœlos apertos, Ich ſehe den Himmel offen/ diſer Anblick meines Vatterlands und ewigen Wohnung iſt mir ſo tröſtlich/ daß ich nichts widriges empfinde/ weder Verfolgung noch Schmertzen achte. Auch ich/ ſagt Paulus, achte wenig all das jenige/ quod in præſenti eſt momentaneum, & leve tribulationis noſtræ, 2. Cor. 12. was in gegenwärtiger Zeit nur ein augenblicklich- und geringe Trangſal iſt. Groſſer Apoſtel! über diſes dein Creutz muß ich vor Verwunderung das Creutz machen/ indem du ſelbes augenblicklich und gering nenneſt/ dann wie ſoll dein Trangſal in einem engen Augenblick können eingeſchloſſen werden/ welches 14. gantze Jahr nicht haben faſſen können? Wie ſoll

gering ſeyn/ was ſo vil unerträgliche Arbeiten geſchwäret? Bekenneſt du nicht ſelber/ daß dein gantzes Leben ſeye beſtanden in laboribus plurimis, in plagis ſupra modum, in mortibus frequenter, in vilen Arbeiten/ in übermäſſigen Streichen/ und öfftern Todts-Gefahren/ wie kommt dann mit diſem jene Red übereins: Momentaneum & leve tribulationis noſtræ, Augenblicklich und gering iſt all unſer Bedrangnuß? Diſen ſchwären Zweiffel der Worten Pauli machet gantz gering die Betrachtung Avicenn. *lib.* 1. *ſent.* 3. welcher ſagt: Daß kein beſſers Mittel ſeye denen kleinen Kindern die Forcht zu vertreiben/ als wann ihnen die Mütterliche Brüſt werden dargebothen; dann wann ſie von ſelben die ſüſſe Milch in ſich ziehen/ fühlen ſie keine Bitterkeit/ ſo ihnen von auſſen zuſtehet. Wann ſie die Wärme der Mütterlichen Bruſt empfinden/ muß alle Kälte der Forcht von ihnen weichen/ alles Bitteres wird ihnen durch jenen theuren Lebens-Safft verzuckert. Ein gleiche Beſchaffenheit hat es mit Paulo/ er wurde kaum von ſeiner Stieff-Mutter/ nemlich der Jüdiſchen Synagog durch ſeine Bekehrung abgeſpennet/ hat ihm alſogleich der Himmel ſeine Bruſt zu ſaugen dargebothen/ raptus eſt usque ad tertium cœlum, er wurde biß in den dritten Himmel verzucket. Dort hat er etwelche Tropffen der übernatürlichen Süſſe verkoſtet/ was iſt dann Wunder/ daß er in Erinnerung diſer himmliſchen Süſſigkeit alle Creutz und widrige Zufäll diſer Welt für gering und nichts gehalten: Momentaneum & leve tribulationis noſtræ. Chryſoſtomus bindet meine Wort mit denen ſeinigen/ ſprechend: Paulus ubi proſpexit illa, quæ in cœlis ſunt, contempſit illa, quæ egeſtatis & ſqualloris in terra plena ſunt, Als Paulus das jenige betrachtet/ ſo in dem Himmel iſt/ hat er alles verachtet/ was auf Erden vor Noth und Betrübnuß voll iſt. Chriſten! lehrnet dann/ wann ihr mit Creutz und Widerwärtigkeit beladen ſeyd nach dem Beyſpil deß Apoſtels von dem Himmel eine Linderung einzuhollen. Hat die ſchmertzliche Armuth eure Häuſer außgeleeret/ und einer öden Wüſten ähnlich gemacht/ ſo erhebet eure Gemüths-Augen zu dem himmliſchen Paradeyß/ wo ein ewiger Frühling/ diſes ladet euch zum Genuß der überſeeligen Früchten: Beati pauperes ſpiritu, quoniam ipſorum eſt Regnum cœlorum, Seelig ſeynd die Armen im Geiſt/ dann ihrer iſt das Reich der Himmlen. Hat euer Hertz ein finſteres Gewölck der Traurigkeit überzogen/ welches ſich zum öfftern in Seuffzer und Thränen auflöſet/ ſehet an den heittern Himmel/ welcher euch alle Tröſtung verſpricht: Beati, qui lugent, quoniam ipſi conſolabuntur, Seelig ſeynd/ die trauren/ dann ſie ſollen getröſt werden. Werdet ihr von dem häſſigen Neid und Verfolgung beunruhiget/ erinnert euch eures Vatterlands deß Himmels/ dort ſeyd ihr zu Hauß/ und werdet in ihme als in eigner Wohnung einer unzerſtöhrlichen Ruhe und Raſt-Tags genieſſen: Beati, qui perſecutionem patiuntur propter juſtitiam, quoniam ipſorum eſt Regnum Cœlorum, Seelig ſeynd/ die Verfolgung leyden um der Gerechtigkeit willen/ dann ihrer iſt das Reich der Himmeln.

Von dem Himmel führe ich euch abermal auf die Erden/ und laſſe euch jener Belagerung der Stadt Siracus mit Verwunderung zuſehen/ welche einſtens die Römer haben vorgenommen. In diſer Welt-berühmten Stadt ware obriſter Befehlhaber der vortreffliche Archimedes, weilen dann dero Schutz und Erhaltung von ihme gehangen/ hat er ſich in ein abſeitiges Gemach gantz allein verſperret/ um deſto ruhiger die nothwendige Gegenwehr außdencken zu können. Zu ſolchem Ende machet er in dem Staub der Erden den Abriß der gantzen Stadt/ damit er in Anſehung deſſen ſich deſto leichter finden/ und ſodann den erforderten Widerſtand vorkehren möchte. Zeit währender diſer ſeiner Kopff-Arbeit/ haben die Römer ihren äuſſerſten Kräfften aufgebothen/ einen allgemeinen Sturm gewagt/ die Mauren beſtigen/ und folgends die Stadt mit belorbeerten Stahel erobert/ ohne daß Archimedes hiervon einige Nachricht oder

Wiſſenſchafft hatte. Ein Wunder-Sach! der Siegs-Schall der feindlichen Trompeten hat den gantzen Lufft erfüllet/ die beſtürmte Mauren fielen mit entſetzlichen Getöß darnider/ die nider-gekriegte Schutz-Wercker geſtatten den muthigen Feind einen ungehinderten Einfall/ und das Geſchrey der Obſiger ware in allen Gaſſen zu hören/ Archimedes aber ware dergeſtalten in ſeinen Riß vertieffet/ daß er zu allen diſen gantz taub geweſen. Die Tempel werden zu einem Raub der muthwilligen Kriegs-Knechten/ die Häuſer zu einer Speiß der unerſättlichen Flammen/ und alle Gaſſen zu einem Freythof deren Innwohner/ dannoch lieſſe ſich Archimedes durch alles diſes in ſeinen Nachſinnen nicht verſtöhren/ blibe unbeweglich/ da auch die unbewegliche Erden unter ſeinen Füſſen erzittert. Die Feind dringen endlich mit vermeſſenen Gewalt in ſeine Kammer/ einer auß diſen rennet mit gezuckten Schwerd auf ihne loß/ willens ihme ſolches in den Leib zu ſtoſſen; Archimedes laſſet ſich diſes noch nicht bekümmern/ begehret auch nicht/ daß er ſeiner verſchonen/ ſondern allein/ daß er ſeinen gemachten Riß nicht verderben wolle: Noli, quæſo, hunc circulum diſturbare, *Ich bitte dich/ thue mir diſen Creyß nicht zerſtöhren.* O GOtt! iſt der in Staub gemachte Abriß einer Welt-Stadt ſo mächtig ein Gemüth dergeſtalten zu entzucken/ daß ſelbes kein Gefahr/ noch dem Todt ſelbſten beförchte/ was ſoll in uns nicht würcken die Betrachtung der himmliſchen Stadt Jeruſalem/ welche wir einſtens zu bewohnen verhoffen.

Wolt ihr von diſer Stadt einen Abriß haben/ gehet zu Joannem, welcher ſelbe in ſeiner geheimen Offenbahrung geſehen/ und folgender Geſtalten abgezeichnet: Vidi civitatem ſanctam Jeruſalem novam deſcendentem de cœlo à DEO, Ich ſahe die heilige Stadt Jeruſalem/ diſe hatte 12. Porten von koſtbariſten Edelgeſteinen aufgeführet/ die Mauren waren von Jaſpis erbauet/ die gantze Stadt aber von ſo reinen Gold/ welches durchſichtig ware wie ein Glaß/ ſo gar die Gaſſen diſer Stadt waren mit Gold gepflaſtert/ es iſt in ihr ein ewiger Tag/ dann ſie wird von der Klarheit GOttes beleuchtet. Jetzt ſchweige nur mein Joannes die übrige Umſtänd und Koſtbarkeiten deß Himmels zu benennen/ dann diſer wenige Abriß ſchon kräfftig genug iſt unſere Gemüther an ſich zu gewinnen. Da Joannes ſchweiget/ wird mir diſes wenige erlaubt ſeyn beyzurucken: Diſe Stadt/ welche der entzuckte Jünger mit ſeinen Worten in etwas vorgeſchattet/ diſe Stadt/ ſag ich/ iſt für uns alle/ und einem jeden inſonderheit erbauet/ diſe iſt unſer rechtes Vatterland/ in diſer allein ſeyn wir zu Hauß. Wer ſolte ſich dann laſſen ſchwär fallen/ etlich wenige Jahr unſerer kurtzen Lebens-Zeit alles Widriges zu erdulten/ alles erdenckliches Creutz auf ſich zu nehmen/ und zu tragen/ da wir der Hoffnung leben/ daß wir ſolches mit dem Todt ablegen/ und alsdann auf ewig deß Himmels genieſſen werden. Jene Wort deß heiligen Gregorii ſollen uns hierzu einen Luſt und Eyfer machen/ die alſo lauten: Quæ lingua dicere, vel quis intellectus capere poteſt, illa ſupernæ civitatis quanta ſint gaudia, *Kein Zung kan es außſprechen/ und kein Verſtand begreiffen/ was jene obere Stadt für groſſe Freuden enthaltet.* Was für ein Freud muß nicht ſeyn/ redet ferner Gregorius, was für ein Freud muß nicht ſeyn/ Angelorum choris intereſſe, cum beatiſſimis ſpiritibus gloriæ Conditoris aſſiſtere, præſentem DEI vultum cernere, incircumſcriptum lumen videre, nullo mortis metu affici, incorruptionis perpetuo munere lætari, *hom. 37. in Evang.* *Was für ein Freud muß nicht ſeyn unter denen Chören der Englen ſich befinden/ mit denen ſeeligſten Geiſtern der Glory deß Erſchaffers beywohnen/ das gegenwärtige Angeſicht GOttes anſchauen/ ein unbegreiffliches Liecht ſehen/ mit keiner Forcht deß Todts geängſtiget werden/ und mit der Gaab einer ewigen Unverweſung ſich erfreuen.* Soll nun diſe Freud unſerer Bemühung nicht wohl werth ſeyn?

Ver-

Vermeynet ihr aber/ es ſeye nicht der Mühe werth/ ſich um den Himmel den verdrüßlichen Leyden zu unterwerffen/ ſo verdienet ihr eben jenen Verweiß/ welchen die zwey Jünger von dem erſtandenen Heyland haben eingenommen; dann als ſie ſich auf dem Weeg nacher Emaus mit einander beſprochen/ wie unrecht ihren Meiſter beſchehen/ als welchen die Hohe-Prieſter und Schrifft-Gelehrte ſo unmenſchlich peynigen/ zergeißlen/ und gar mit dem ſchmächlichen Creutz-Todt haben hinrichten laſſen/ geſellet ſich Chriſtus in frembder Geſtalt zu ihnen/ und nachdem er ſie ihres ſeltſamen Redens halber gefragt/ ſtraffet er ſie mit folgenden Worten: O ſtulti & tardi corde ad credendum! nónne hæc oportuit Chriſtum pati, & ita intrare in gloriam ſuam, *O ihr Thoren und eines langſamen Hertzens zum glauben! müſte nicht Chriſtus diſes alles leyden/ und alſo eingehen in ſein Glory.* Als wolt er ſagen: Die Glory/ ſo ich dermahlen genieſſe/ iſt alles vorgehenden Leydens wohl werth. So ſeyn dann Thoren die jenige/ welche glauben/ daß der Himmel nicht alles Leydens werth ſeye. Müſte Chriſtus/ der den Himmel ſelbſt gebauet/ ihm in denſelben mit ſo vilen Schmertzen den Weeg bahnen/ wer auß uns ſoll ihm können einfallen laſſen/ auf einen andern als den Creutz-Weeg dorthin zu gelangen?

Irrgangen iſt mit ſolcher Meynung die Mutter der zwey Söhnen Zebedæi, die von Chriſto begehrt/ ihre zwey Söhn in ſein Reich zu nehmen/ und daſelbſt einen zur lincken/ den andern zur rechten Seiten zu ſetzen. Der Beſcheid aber auf ſolche Bitt-Schrifft ergienge mit folgenden: Neſcitis, quid petatis, poteſtis bibere calicem, quem ego bibiturus ſum? *Ihr wiſſet nicht/ was ihr begehret/ könt ihr den Kelch trincken/ den ich trincken werde?* wormit ihnen Chriſtus zu verſtehen gegeben/ daß der jenige/ welcher das Reich der Himmlen zu beſitzen verlanget/ ihm zuvor einen guten Trunck auß dem Kelch deß Leydens müſſe Beſcheid thun/ widrigenfalls habe man ihm von ſelben keine Hoffnung zu machen. Solches machet uns auch glauben Joannes der Göttliche Geheim-Schreiber; dann da diſen einsmahls die Schaar der Außerwählten im Himmel gezeiget worden/ begehrte er zu wiſſen/ wer doch diſe überſeelige Innwohner deß Himmels ſeyn/ und woher ſie kommen? Qui ſunt iſti, & unde venerunt? *Apoc. 7. cap.* *Wer ſeynd diſe/ und wo kommen ſie her?* Alſobald müſte er zur Antwort vernehmen: Hi ſunt, qui venerunt ex magna tribulatione, *Diſe ſeynd es/ welche auß einer groſſen Trangſal kommen.* So vermerck ich wohl/ daß diſes allein das Mittel ſeye/ die ewige Wohnung ihme eigen zu machen. Warum ſoll man ſich dann beſchwären/ das Widerwärtige diſer Welt um den Himmel auf ſich zu nehmen. Was nimmt nicht offt ein Menſch für groſſe Bemühung auf ſich/ um ein eigentliche Wohnung zu überkommen? Wie vil Jahr muß er ſich nicht bearbeiten/ abkümmern/ und ſorgen/ biß er ſo vil Geld zuruck geleget/ welches ihm erklecket ein Hauß zu kauffen/ da ſelbes doch nachmahls tauſend Gefahren unterworffen/ als Feuers-Brunſten/ Waſſer-Güſſen/ feindlichen Verhergungen/ und dergleichen; und der goldene Himmel/ wo wir zu Hauß ſeyn/ ſoll keine Bemühung verdienen/ welcher doch auf ewige Grund-Veſte gebauet/ und von aller Gefahr weit entfernet iſt?

Diſen Fehler viler Menſchen zu verbeſſern/ indeme ſelbe um das Zeitliche alles/ um das ewige aber nichts ertragen wollen/ gleichſam als wären ſie allhier zu Hauß/ hat Chriſtus in dem heuntigen Evangelio ſeinen Jüngern/ und in ſelben uns allen angekündet/ er werde die Welt widerum verlaſſen/ iterum relinquo mundum, & vado ad Patrem, und zum Vatter gehen in den Himmel/ wovon er außgegangen/ um uns hierdurch zu unterrichten/ daß wir gleich ihme werden die Welt verlaſſen müſſen/ und dahero von der Welt etwas zu gewinnen uns nicht bemühen/ wohl aber alle Mühe und Arbeit anwenden ſolten den Himmel zu erkauffen/ in welchen wir werden können beſtändig zu Hauß ſeyn. So ma-

che dann ein jeder von Stund an einen kräfftigen Vorſatz um den Himmel getreulich zu arbeiten / damit er dermahleins in ſelbigen einen ewigen Raſt-Tag machen / und mit Freuden ſagen könne: Da bin ich zu Hauß / Amen.

Am ſechſten Sonntag nach Oſtern.

Venit hora, ut omnis, qui interficit vos, arbitretur obſequium ſe præſtare DEO. *Joan.* 16. *cap.*

Es kommt die Stund / daß ein jeglicher / der euch tödtet / vermeynen wird / er thue GOtt einen Dienſt daran.

ES iſt ein Menſch dem andern / wie man zu ſagen pflegt / ein Spieß in Augen / abſonderlich in gewiſſen Umſtänden. Alſo iſt einem Neidigen der jenige ein Spieß in Augen / welcher ein Glücks-Gut Leibs oder Seelen beſitzet. Auß diſer Urſach ware Naboth dem König Achab ein Spieß in Augen / zumahlen erſt-benennter einen Wein-Garten in Beſitz hatte / welcher diſen neidigen König mit ſeiner fruchtbaren Schöne hefftig in die Augen geſtochen. Einem Verliebten iſt der jenige ein Spieß in denen Augen / ſo einen Neben-Buhler abgibt / oder von dem geliebten Gegenwurff freundlich wird angeſehen. Forderiſt aber zeiget ſich ſolches wahr zu ſeyn bey denen Verehelichten / denen zu mehrmahlen die Eyferſucht einen ſolchen Spieß in die Augen ſtoſſet / alſo ware die Agar ihrer Frau der Sara ein Spieß in Augen wegen der Zuneigung / ſo ihr Ehegatten Abraham zu ſelber getragen. Einen Rachgierigen iſt ſein Feind ein Spieß in Augen / weſthalben er ihn nicht anſehen / und erdulten kan / ſein eintziges Verlangen iſt ihne mit dem Todt auß denen Augen zu bringen. Diſer Urſachen halber ware David dem Saul ein Spieß in Augen / von welchem er unſchuldig bekrieget / verfolget / und mit tödtlicher Rachgierigkeit iſt aufgeſucht worden. Einem Ehrgeitzigen ſeynd alle die jenige ein Spieß in Augen / die in Ehr-Bezeugung / Würden / und Hochheiten ihme vorgezogen werden / alſo ware Mardochæus dem ehrſüchtigen Aman ein Spieß in Augen / um weilen ihm auß Befehl Aſſueri ein Königliche Verehrung iſt beygetragen worden.

Diſen Begebenheiten wären noch mehr andere beyzutragen / wie ein Menſch dem andern ein Spieß in Augen ſeye / eyle aber die Zeit nicht unnöthig zu verliehren meinen Vorhaben zu / und ſage: Alle gut- und tugendliche Menſchen ſeynd denen böß- und laſterhafften ein Spieß in Augen. Solches hat der Welt-Heyland ſeinen frommen Jüngern in dem heuntigen Evangelio vorgekündet / daß ſie nemlich von Juden und Heyden ihrer Tugend halber werden verfolgt / verſtoſſen / und angefeindet werden: Absque Synagogis facient vos, Sie werden euch auß denen Schullen außſchlieſſen / und was noch mehr iſt: Venit hora, ut omnis, qui interficit vos, arbitretur obſequium ſe præſtare DEO, Es wird die Stund kommen / daß ein jeglicher / der euch tödtet / vermeynen wird / er thue GOtt einen Dienſt daran. / iſt ſo vil geſagt / als ihr werdet diſen gottloſen Menſchen ein Spieß in den Augen ſeyn.

Das Ubel / ſo denen Jüngern von denen Unglaubigen zu leyden bevor geſtanden / haben heunt zu Tag alle Fromme von denen Böſen zu gewarten / nemlich Schmach / Läſter-Wort / Verläumbden / und alle Gattung der Verfolgungen; Ja ſie ſchmidten auß ihrer Boßheit ein Recht / dergeſtalten / ut omnis, qui interficit eos, arbitretur obſequium ſe præſtare DEO, daß ein jeder / ſo die Fromme zu dem Todt befördert / vermeynt dardurch GOtt einen Dienſt zu thun. Ich will euch diſen Dienſt thun / und in folgender Rede zeigen / wie die

From-

Fromme bey diſer Welt allen ein Spieß in den Augen ſeyn. Höret mich alſo mit einer merckſamen Gedult/ wann ich euch anderſt kein Spieß in den Augen bin.

Nach Aufſtellung diſes Welt-Gebäu hat der Allerhöchſte Werckmeiſter verſchidene Liechter an das Firmament geheff tet/ mit dem Werckzeug diſer eintzigen Worten: Fiant luminaria in firmamento cœli, Es werden die Liechter an dem Firmament deß Himmels/ und zwar zu diſem Ende: Ut ſint in ſigna & tempora, *Gen.* 1. *v.* 14. damit ſie ſolten ein Zeichen und Außtheilung der Zeiten ſeyn; Ein Zeichen/ auß welchen abzunehmen das Gewitter/ die Wind/ Regen/ Hitz/ und Kälte. Ein Zeichen/ auß welchen man erkenne die gebührende Zeit zu pflantzen/ zu ſäen/ zu erndnen/ und mit denen Schiffen in das Meer zu lauffen. Vil mit wenigen zu ſagen/ die Liechter ſollen zu einem Zeichen dienen/ die Jahr/ Monat/ Wochen/ und Täg zu unterſcheiden/ damit nach ſolchen alle Würckungen deß Menſchens können eingerichtet werden. Wann nun aber die Blumen ein Zeichen deß Frühlings/ die zeitige Aeher ein Zeichen deß Sommers/ die ſüſſe Trauben ein Zeichen deß Herbſt/ und die Blöſſe der Baumen ein Kennzeichen deß Winter ſeyn/ warum wolte GOtt allein die Liechter zu einem Zeichen an den Himmel ſetzen? Da ich mit dem Liecht in einen finſtern Zweiffel gerathen/ biethet mir Hugo die Hand ſeiner Lehr/ um mich auf den rechten Weeg zu leithen/ und redet in benenntes Orth der Schrifft alſo: Juſti luminaria dicuntur, - - & ſunt in ſignum, cui contradicetur, Die gerechte Menſchen werden Liechter genennet/ und ſeynd ein Zeichen/ deme wird widerſprochen werden/ dann das Tugend-Liecht/ wormit ſie der Welt thun vorglantzen/ iſt denen Gottloſen ein Spieß in Augen/ ihre Augen ſeynd ſo ſchwach/ daß ſie kein Strahl diſes Liechts erdulten können; Es thut ihnen wehe/ wann ſie andere ſehen fromm/ tugendlich und gottsförchtig ſeyn/ darum ſchmächen/ verachten/ und widerſprechen ſie alles/ juſti luminaria dicuntur, & ſunt in ſignum, cui contradicitur. Oder wie Gregorius redet: Lumen rectitudinis ſequitur umbra tentationis, Dem Liecht der Tugend folget ein Schatten der Verſuchung. *in cap.* 1. *Gen.*

Diſer Urſachen halber hat der Weiſe folgenden Lehr-Satz geſtellet: Fili accedens ad ſervitutem DEI, ſta in juſtitia & timore, & præpara animam tuam ad tentationem, *Eccl.* 2. Mein Sohn/ wann du hingeheſt zu dem Göttlichen Dienſt/ ſo ſtehe in Forcht und Gerechtigkeit/ und bereithe deine Seel zur Verſuchung. Biſt du gewiſſenhafft/ ſo wird man dich für einen Scrupulanten halten. Biſt du öffters dem heiligen Gebett ergeben/ ſo wird man deiner höhniſch lachen/ dich eine Bett-Schweſter und andächtiges Murmel-Thier benahmſen. Wilſt du die von der Kirchen oder eignen Andacht geſtelte Faſt-Täg halten/ wird man dich einen Hunger-Leyder oder Geitz-Halß nennen. Gibſt du ein Allmoſen/ wird man dich einen üblen Würth betitlen. Biſt du einer eingezogenen Lebens-Arth/ behutſam in Reden/ und von allen Uppigkeiten entfernet/ wird man ſich deiner Geſellſchafft entſchlagen/ und von dir außſprengen/ du ſeyſt ein melancholiſcher Mucken-Krammer/ du wiſſeſt nicht zu reden/ in- und mit der Welt zu leben. Mit einem Wort/ alle Tugenden haben ihre Widerſager/ und ſeynd ihnen ein Spieß in Augen.

Ein Spieß in Augen ware Abel dem Cain, von dem er mit unverſöhnlichen Haß verfolget/ und letztlich gar durch unverhofften Mord-Streich den Todt gelifert worden. Verlangt ihr aber die Wurtzel in Erkanntnuß zu bringen/ auß der ſolcher Haß und Verfolgung erwachſen/ ſo kan ich euch dieſelbige benennen. Es hat Cain den Abel nicht angefeindet/ als einen/ der in höhern Adel geſtanden/ dann beede waren Gebrüder von einem Vatter. So ware auch Abel nicht reicher/ dann die Welt und dero Beherꝛſchung iſt einem ſowohl als dem andern zugeſtanden. Zu dem hatte Cain nicht Urſach ſeinen Bruder zu ermorden/ auß Forcht/ ſelber möchte ihm die künfftige Erbſchafft ſtrittig machen/ dann das Recht der Erſt-Geburt ware ihm als den ältern Sohn nicht abzuſprechen. Uber

alles diſes hat ihm auch die Natur kein ſo widrige Neigung eingearthet/ daß er ſelbe nicht überwinden konte/ dann wie der heilige Chryſoſtomus vermercket/ hat er durch lange Jahr gut und fridlich mit ſeinem Bruder gelebt/ höret alſo/ was die Quell-Ader diſer Feindſchafft geweſen: Als beede den Allerhöchſten mit einem Opffer geehret/ reſpexit Dominus ad Abel, & ad munera ejus, ad Cain autem & ad munera ejus non reſpexit, iratúsque eſt Cain vehementer, Der HErr hat die Gaaben deß Abels angeſehen/ das Opffer deß Cains aber nicht/ darumen hat ſich Cain hefftig erzörnet. Faſſet ihr anjetzo Geliebte das hierunter verborgene Geheimnuß/ ſo lang die Tugend deß Abels dem Cain iſt unbekannt und verborgen geweſen/ hat er von ihm nichts Widriges zu erleyden gehabt/ ſo bald aber durch das entrichte Opffer an den Tag kommen/ daß er bey GOtt wohlverdient/ angenehm und beliebt ſeye/ ware dem Cain ſein Gegenwart unerträglich/ dahero gedachte er auf Mittel/ ſolchen mit einem Todtſchlag auß der Welt zu ſchieben/ welches er auch treuloß in das Werck gerichtet. Alſo ergeht es noch heunt zu Tag/ die Gerechte werden von denen Gottloſen verhaſſet/ der keine Tugend beſitzet/ will auch bey andern ſolche nicht gedulten/ und wer hingegen ſich einen Feind der Laſter zeiget/ machet ihm alle Laſterhaffte zu Feinden. Recht demnach ſagt der ſo gelehrt- als fromme Tertulianus: Juſtitia vim patitur, Die Gerechtigkeit leydet dermahlen Gewalt/ welche Wort ich etwas reiffers überlege.

Unter denen Himmels-Zeichen folget auf die Waag als einen Sinnbild der Gerechtigkeit der gifftige Scorpion/ welcher ein Abriß aller Boßheit iſt. Die Berg/ ſo mit ihrem Spitz dem Himmel am nächſten ſeyn/ werden am meiſten vom Blitz und Donner beſtritten. Die Schiff/ ſo mit mehriſten Gütern bereichet/ haben auch gröſſere Gefahr von denen feindlichen Raubern zu förchten. Gleicher Geſtalten iſt Tugend und Gerechtigkeit einem gewaltigen Widerſtand außgeſetzet/ juſtitia vim patitur, die Gerechtigkeit leydet Gewalt. So bald die Immen das Hönig außgekochet/ ſeynd die Bären ſolches zu verſchlucken gegenwärtig. Kaum eröffnet die Meer-Muſchl ihr Perl-mutterne Schooß/ das ſüſſe Himmels-Thau in ſich zu nehmen/ wird ihr von dem Krebſen nachgeſtellet/ ſie der inligenden Frucht zu berauben. So bald ein Schaaf von der gemeinen Wullen-Schaar ſich abgeſöndert/ um in dem einſamen Gebüſch beſſere Kräuter zu ſuchen/ nimmt der Wolff Gelegenheit das unſchuldige Thier ihme zu einer Speiß zu machen/ dann juſtitia vim patitur, die Tugend leydet Gewalt. Gewalt und Widerſtand haben wegen ihrer Tugend erlitten Phocion unter denen Athenienſiſchen Mauren/ Temiſtocles unter denen Kriegs-Fahnen. Scipio unter denen Siegs-Lorbeern/ und Seneca unter denen Römiſchen Ehren-Porten; weßhalben ſich diſer letztere mehr als billich in diſe Klag-Wort herauß gelaſſen: Populi ira aut invidia pernicioſum optimis telum, Der Zorn und Haß deß Volcks iſt denen beſten Menſchen der ſchädlichiſte Pfeil. *Ep.* 74. Höret Plutarchum, und er wird euch erzehlen/ daß Ariſtites zu Athen auß keiner andern Urſach ſeye verhaſſet worden/ als weilen er ihm mit ſeinen unſträfflichen Lebens-Wandel den Namen eines Gerechten erworben. Höret Lampridium, und er wird euch ſagen/ daß Heliogabalus Alexandro ſeinen angenommenen Sohn den Todt geſchworen/ allein darum/ weilen er gut- und ehrbare Sitten an ihme wahrgenommen. Höret Ælianum, und er wird euch berichten/ daß Alexander der groſſe Macedonier alle die jenige in üblen Verdacht gehalten/ ſo mit beſondern Tugenden von der Gemein unterſchiden waren.

Von denen heydniſchen Begebenheiten gehe ich zu denen unfehlbaren Geſchichten der Bibl. Jacob ware fromm und ſanfftmüthig/ und eben darum wurde ihm von ſeinem verwilden Bruder Eſau nach dem Leben geſtellet. Die Hebräer waren entſchloſſen ſich GOtt mit einem Opffer zu huldigen/ und eben

darum hat Pharao mit ſeiner geſammten Kriegs-Macht ſie biß an das rothe Meer verfolget. Der gerechte Moyſes hat mit GOtt zum öfftern geheime Anſprach gehalten/ und eben darum hat ihn das undanckbare Volck verfeindet/ und zu verſteinigen gedrohet. Magdalena hat ſich denen Füſſen deß HErrn zugeſellet/ und zu deren Dienſt die Thränen mit einer koſtbaren Salben aufgewendet/ und eben darum hat ſie der Phariſäer als eine offene Sünderin geſchmächet/ Judas aber einer unnutzen Verſchwendung beſchuldiget. Chriſtus ſelbſten hat mit ſeinen Göttlichen Tugenden/ Lehren und Wunder-Zeichen nur Haß und Verfolgung eingehandlet; mithin bleibet wahr/ juſtitia vim patitur, die Tugend und Gerechtigkeit leydet Gewalt.

Ein gewaltige Frag ware jene/ ſo der Heyland an ſeine Jünger geſtellet/ mit ſprechen: Quem dicunt homines eſſe Filium hominis? Wer ſagen die Leuth/ daß der Sohn deß Menſchen ſeye? Die Antwort hierauf ware diſe: Einige halten ihn für Eliam, andere für Jeremiam, oder einen auß denen verſtorbenen Propheten. Vos ergò quem me eſſe dicitis? widerſetzte Chriſtus/ Für wem aber haltet ihr mich? Petrus an ſtatt aller folgte mit der Antwort/ ſagend: Tu es Chriſtus Filius DEI vivi, Du biſt Chriſtus ein Sohn deß lebendigen GOttes. Auf diſe warhaffte Bekanntnuß wurde ihnen von dem HErrn das Stillſchweigen eingebunden: Tunc præcepit diſcipulis ſuis, ut nemini dicerent, quod ipſe eſſet Chriſtus, Alsdann gebotte er ſeinen Jüngern/ daß ſie es niemand ſollen ſagen/ daß er der geſalbte Sohn GOttes ſeye. Ein ſeltſames Verbott iſt diſes/ dann ſo Chriſtus in die Welt kommen/ daß er von allen ſolle erkennt/ und angebettet werden/ warum dann wolt er ſein inhabende GOttheit verborgen halten/ und mit dem Stillſchweigen verhüllen. Wann das Leben der Seelen allein von Erkanntnuß deß wahren GOttes hanget/ ſeinen eignen Worten gemäß: Hæc eſt vita æterna, ut cognoſcant te ſolum DEUM verum, & quem miſiſti JESUM Chriſtum, In diſen beſtehet das ewige Leben/ daß ſie dich den einigen und wahren GOtt erkennen/ und den du geſandt haſt JEſum Chriſtum/ *Joan.* 17. *cap.* warum dann wird denen Jüngern unterſagt ihne kundt zu machen? Auß dem bißhero gemeldten erhellet die Urſach/ dann dem Heyland ware beſtens bekannt/ wie die gottloſe Welt geſittet/ daß ſie nemlich die gröſte Tugend am meiſten zu unterdrucken pflege/ darumen wolte er nicht/ daß ihn ſeine Jünger als einen Sohn GOttes vor der Zeit ſolten außtragen/ weilen ſie ihn auf ſolche Weiß hätten in Gefahr geſetzet/ von denen häſſigen Juden alſobald ergriffen/ und getödtet zu werden/ da doch ſeine Stund deß Leydens noch nicht ankommen/ laut ſeiner eignen Worten: Nondum venit hora mea, Mein Stund iſt noch nicht kommen. So kommt es dann wider zu meiner vorigen Red/ die Fromme und Gerechte seynd denen Gottloſen ein Spieß in Augen.

Wann ich meine Augen noch ferners in heiliger Schrifft unterhalte/ bekomme ich in dem 16. cap. deß Buch Joſue zu leſen/ daß/ als diſer beglückte Kriegs-Fürſt mit ſeinem Heer-Lager die Landſchafft der Gabaoniter bezogen/ haben die fünff angräntzende König wider ihre benachbarte Gabaoniter die Waffen ergriffen/ expugnemus Gabaon, ware ihr einhelliger Schluß/ wir wollen Gabaon bekriegen. Was hätten ſie aber für ein Recht/ an ihrer Nachbarſchafft ſolche Feindſeeligkeiten zu verüben? Haben ſie etwann von ſelber eine Unbild erlitten/ oder ſeynd ſie von denen Gabaonitern an ihren Recht und Gütern verletzet worden? Keines auß diſen/ ſondern auß diſer Urſach haben ſich die barbariſche König wider die Gabaoniter entbehret/ und außgerüſtet/ weilen ſolches Volck unter dem Schutz deß HErrn der Heerſchaaren gekämpffet/ weilen es mehr auf die Tugend/ als die Waffen vertrauet/ mit einem Wort/ weilen es gerecht ware/ und ſich denen Kriegs-Zeichen deß Joſue gehuldiget/ expugnemus Gabaon, quia transfugerunt ad Joſue & filios Iſraël, Wir wollen Gabaon bekriegen/ weilen

ſie zu Joſue und denen Kindern Iſrael hinuber getretten. Uber diſes Orth machet der uralte Origenes ſeine Gedancken/ und gibt ſie *hom.* 11. *in Joſ.* mit folgenden Worten herauß: Qui amicitias expedit JESU, multorum ſibi ſciat inimicitias tolerandas, Wer mit JEſu verlangt in ein Freundſchafft zu tretten/ und tugendlich zu leben/ der ſoll wiſſen/ daß er viler Feindſchafften zu erdulten habe. Alſo hat Moyſes durch ſeine Freundſchafft mit GOTT den Haß und Feindſchafft deß gantzen Volcks auf ſich gezogen. Alſo hat David mit ſeiner Sanfftmuth dem eignen Sohn Abſolon wider ſich die Waffen geſpitzet. Alſo iſt Elias wegen dem Eyfer für die Ehr deß Allerhöchſten von der Jezabel verunehret worden. Alſo hat ſich Daniel mit der Reinigkeit deß Lebens zu einem Vorwurff deß heydniſchen Grimmens/ und zu einer Speiß der Löwen gemacht. Alſo ſeynd jene drey Knaben wegen ihrem Glauben in dem angezündeten Feuer-Ofen gerathen. Eben darum iſt Petrus gecreutziget/ Paulus enthauptet/ Stephanus verſteiniget/ Thomas mit einer Lantzen durchſtochen/ und alle andere Martyrer mit grauſamen Peynlichkeiten hingerichtet worden. Der Apoſtel machet hierüber die Schluß-Red/ mit ſprechen: Omnes, qui piè volunt vivere in Chriſto, perſecutionem patientur, Alle/ die fromm und tugendlich in Chriſto leben wollen/ müſſen ſich denen Verfolgungen unterwerffen. *Rom.* 3.

Aber wehe denen jenigen/ welchen die Fromme ein Spieß in Augen ſeyn/ wehe denen jenigen/ ſo die Tugenden verfolgen/ die Waffen/ welche ſie zu Verfolgung der Gerechten gebrauchen/ werden ihnen zu eignen Untergang gereichen. Solches zeiget ſich wahr zu ſeyn in Verhergung der Juden: Diſe haben darum den unſchuldigen Chriſtum dem ſo ſchmertzlich- als ſchmächlichen Todt übergeben/ ne veniant Romani, & tollent noſtrum locum & gentem, damit nicht etwann die Römer ſie mit einer Kriegs-Macht überfallen/ und die Städt ſambt denen Innwohnern hinweg nehmen/ und ſolches beforchtene Ubel iſt ihnen wegen der an Chriſto verübten Mordthat über den Nacken kommen/ ſie ſeynd in eben jene Gruben gefallen/ welche ſie dem Gerechten gegraben. Unglückſeeliges Judenthum! du haſt die Römiſche Soldaten gebraucht die Göttliche Unſchuld zu verfolgen (miſerunt cohortem) *Joan.* 18. und eben diſe haben dich nachmahl feindlich eingeſchloſſen/ und biß zu deinem Untergang verfolget. Haſt du vermeynt/ es gedeye dir zu einem Vortheil/ wann du alles Blut auß deinen Adern saugeſt/ ſo haſt du nachmahls mit deinen Schaden erfahren müſſen/ daß ſich diſes Blut zu einer Straff über dich und deine Kinder vergoſſen/ ſanguis ejus ſuper vos & ſuper filios veſtros.

Den Schaden/ welchen das verworffene Judenthum von Verfolgung deß Gerechten eingenommen/ haben all die jenige zu gewarthen/ ſo dermahlen die Gerecht- und Fromme mit Verfolgungen drucken. Wir ſehen nicht ſelten/ daß ein reich- und adeliches Geſchlecht nach und nach erarmet/ und endlich gar zu Grund gehet/ die Urſach deſſen iſt verborgen/ wann man aber dem Urſprung wolte nachſuchen/ wurde man finden/ daß ſie ihnen ſelbſten ſolches Unheyl geſchmidtet/ dann jene wider alles Recht ertheilte Räth/ jene außgedähnte Proceſs, jene günſtige um Geld erkauffte Urtheil/ jene verfälſchte Teſtament und Schuld-Brieff/ jene Unterdruckung der Wittwen und Waiſen/ diſe/ diſe locken mit ihren durchdringenden Klag-Geſchrey die Göttliche Rach und Straffen über ſie/ wie die Schrifft *Exod.* 22. außdrucklich zeuget: Viduæ & pupillo non nocebitis, ſi læſeritis eos, vociferabunt ad me, & ego exaudiam clamorem eorum, Denen Wittwen und Waiſen ſolt ihr keinen Schaden thun/ wann ihr ſie verletzet/ werden ſie zu mir ſchreyen/ und ich werde ihr Ruffen erhören. Förchte dir ungerechter Verfolger deß Nächſtens/ der du den Handels-Mann die ſchuldige Bezahlung weigerſt/ der du denen Dienſtbotten den Lidlohn aufhalteſt/ der du denen Unterthanen den in Schweiß ihres Angeſichts gewonnenen

nen Heller gewaltthätig auß den Händen reiſſeſt/ förchte dir/ ſage ich/ der Göttlichen Straff/ welche nur gar zu gewiß über dich wird außbrechen / ſolche Gewißheit künde ich dir auß heiliger Schrifft an/ welche diſe eigentliche Wort enthaltet: Ecce merces operariorum, quæ fraudata eſt à vobis, clamat, *Jacob.* 5. & ideò relinquetur vobis domus veſtra deſerta, *Matth.* 23. *cap.* Sihe dein Schuld und außſtändige Lidlohn ſchreyet zu mir/ darumen wird dein Hauß verlaſſen/ und wüſt gemacht werden. Mache hierüber das Urtheil mit eignen Vernunfft/ ob beſſer ſeye der Göttlichen Straff zu unterligen/ oder aber nachlaſſen/ die Fromm- und Unſchuldige zu verfolgen. Ich verhoffe von dir das beſſere.

Unter die unſchuldig-Verfolgte ſeynd auch die Prieſter und geſammte Geiſtlichkeit zu zehlen/ dann wem iſt unbekannt/ was Geſtalten ſolche bey heuntiger Welt verachtet/ geſchmächet/ und verläumbdet werden. Es wird dermahlen erfüllet/ was Jeremias in ſeinem Thränen-Lied vorgekündet/ ſagend: Lapides ſanctuarii in capite platearum, Die Stein deß Göttlichen Heiligthums ſeynd nunmehr auf offentlicher Gaſſen. Jeremias will ſagen/ mit denen Steinen/ von welchen das Heiligthum GOttes erbauet ware/ hat man die offentliche Gaſſen außgepflaſtert; gleichwie man nun das Pflaſter mit Füſſen tritt/ alſo verfahret man mit der Geiſtlichkeit/ welche zu Erbauung der Kirchen GOttes verordnet iſt. Es iſt faſt kein Zuſammenkunfft/ wo nicht in Tranchirung deß Neben-Menſchens die Pfaffen-Schnitz das erſte ſeyn müſſen. Kaum hat einer den Staffel eines halben Edelmanns erreicht/ da ſchauet er einen Geiſtlichen ſchon nach der Seiten an/ und würdiget ſich kaum ihm ein gutes Wort zu geben. Was gewinnen ſie aber mit ſolcher Verfolg- und Verachtung der Geiſtlichen? Nichts dann den Zorn GOttes/ ein zeitlich- oder ewige Beſtraffung. Solche Straff haben auf ſich gezogen jene meiſterloſe Gaſſen-Buben/ welche den Alt-Teſtamentiſchen Prieſter Eliſæum wegen ſeinem Glatz-Kopff verhöhnet/ ſagend: Aſcende calve, Komme herauf du Kahl-Kopff. In ſelben Augenblick iſt die Rach deß HErrn über ſie außgebrochen/ indem ſie von grimmigen Bären ſeynd überfallen/ zerriſſen/ und aufgefreſſen worden. Dathan und Abiron haben den Prieſter Aaron verſchmächet/ und ſihe die Erden hat ſich unter ihnen aufgeſchloſſen/ und ſie in den Abgrund verſchlucket. *Num.* 16. In eben jenen Orth/ wo die gottloſe Jezabel die Prieſter GOttes verfolget/ und geſchmächet/ iſt ſie von denen Hunden zerriſſen/ und aufgefreſſen worden. Mehrere Wort zu erſpahren/ ſetze ich nur diſes bey/ daß gemeiniglich die jenige/ welche die Geiſtliche in ihren Leben verfolget/ in ihren Todt-Beth nicht ſo glückſeelig ſeyn einen Prieſter bey ſich zu haben/ folgends ohne HH. Sacramenten der Sterbenden von hinnen ſcheyden müſſen.

Jetzt muß ich mich auch zu denen jenigen wenden/ ſo unſchuldig und um der Gerechtigkeit willen andern ein Spieß in Augen ſeyn/ oder wegen der Tugend verfolgt/ und angefeindet werden. Diſe zu tröſten/ und ihres künfftigen Wohlergehens zu verſichern/ dienet mir jene Begebenheit der Schrifft *Exod.* 26. *c.* Als ſich Moyſes mit dem Volck unterredet/ was für eine Gattung der Thieren man GOtt zu einem angenehmen Opffer ſchlachten ſolte/ gab er über ſolchen Zweiffel ſeine Meynung/ mit diſen Worten: Abominationes Ægyptiorum immolabimus Domino DEO noſtro, Die Abſcheulichkeiten deren Egyptiern wollen wir GOTT unſern HErrn opffern. Mit diſen aber wolt er nicht etwas ſchlecht- und abſcheuliches für ein Opffer benennen/ ſondern nur das jenige/ was die abgöttiſche Egyptier für abſcheulich halten/ aber in ſich ſelbſten gut und vollkommen iſt. Nun laß ich den gelehrten Oleaſter reden/ ſo in diſe Stell nachkommende Wort herauß gibt: Quæ mundus abominatur, eligit DEUS ad Sacrificium ſuum, Was die Welt verabſcheuet/ erwählet GOtt zu ſeinem Opffer. Weilen dann ihr gerecht- fromm- und tugendliche Menſchen bey der Welt ver-

acht ſeyd/ alſo daß ſie vor euch ein Abſcheuen traget/ ſo erfreuet euch/ und ſeyd getröſt/ dann ihr ſeyd eben darum GOtt ein angenehmes Opffer. Eines gleichen Sinns iſt Gregorius der Groſſe *lib. 8. ep. 39.* ſagend: Hoc certiſſimè ſcito, quia placere DEO & pravis hominibus nullus poteſt, Wiſſe für gewiß/ daß keiner GOtt und zugleich denen laſterhafften Menſchen gefallen könne. Biſt du diſen zuwider/ ſo liebet dich GOtt/ gefalleſt du der Welt/ ſo häſſet dich der Himmel. Verlaſſen dich die Menſchen/ ſo wird ſich GOtt deiner annehmen/ dann jene Wort der ewigen Warheit können nicht fehlen/ die alſo lauten: Beati, qui perſecutionem patiuntur propter juſtitiam, quoniam ipſorum eſt Regnum Cœlorum, Seelig ſeynd/ die Verfolgung leyden um der Gerechtigkeit willen/ dann ihrer iſt das Reich der Himmeln. Ich ſchlieſſe meine Red mit denen letzten Worten deß heuntigen Evangelii/ und ſage: Hæc locutus ſum vobis, ut cùm venerit hora, reminiſcamini, quia ego dixi vobis, Diſes hab ich zu euch geredet/ auf daß/ wann die Stund kommen wird/ ihr daran gedencket/ daß ich euch geſagt habe/ die Fromme ſeynd denen Gottloſen ein Spieß in Augen/ Amen.

Am Hoch-Heiligen Pfingſt-Sonntag.

Ad eum veniemus, & manſionem apud eum faciemus. *Joan. 14. cap.*

Wir werden zu ihme kommen/ und Wohnung bey ihme machen.

EInen guten Würth muß man abgeben/ ſo man ſich bey heuntiger Welt mit guten Mittlen bereichen/ und vor dem Bettel-Sack verſichern will/ dann Reichthum und Armuth hanget von einer gut- oder üblen Würthſchafft. Vil Arme/ deren gantzes Vermögen in einem abgeriſſenen Kleyd und leeren Beutel beſtunde/ haben ſich nach und nach durch gute Würthſchafft empor geholffen/ und dergeſtalten bereichet/ daß ſie die Scheuren mit Getreyd/ den Keller mit Wein/ die Kiſten mit Geld/ und das Hauß mit Fahrnuſſen angefüllet. Im Gegentheil ſeynd vil Wohlbemittlete durch üble Würthſchafft erarmet. Die üble Würthſchafft/ ſo von der Verſchwendung gebohren wird/ erzeuget endlich die Noth/ Hunger/ und äuſſerſte Armuth. Wer demnach diſer elenden Geburten nicht will ein Vatter ſeyn/ muß ſich niemahls mit der üblen Würthſchafft vermählen/ ſondern allzeit ein guter Würth ſeyn.

Auf zweyerley Weiß aber kan man ein guter Würth ſeyn/ erſtlich zwar/ ſo man die Außgaben nach denen Einkunfften meſſet/ den Uberfluß auß dem Hauß verbannet/ das Geld nicht unnutz anwendet/ die geringſte Sachen zu Nutzen machet/ und mit einer ſtandmäſſigen Unterhaltung ſich begnüget. Hierwider fehlen die jenige/ ſo ihrem Hauß-Weeſen das eigne Aug entziehen/ mit denen Außgaben die Einkunfften überſchreitten/ das Kleine geringſchätzig verachten/ und mit der Aufführung auſſer ihren Stand und Vermögen tretten. Zweytens wird der jenige ein guter Würth benahmſet/ bey dem ein gute Einkehr zu finden/ der ſeine Gäſt mit freundlichen Worten empfanget/ ihnen gelegenſame Wohnung und eine gute Koſt verſchaffet/ endlich ſie wohl vergnügt von ſich laſſet/ da hingegen die jenige den Namen eines guten Würths nicht verdienen/ welche mit unwilligen Reden und feindſeeligen Angeſicht ihre Gäſt bewillkommen/ ein unſaubere und häßliche Wohnung einraumen/ ungeſchmache Speiſen vorſetzen/ und ſolche noch darzu mit doppelter Kreiden verſaltzen. Dergleichen geben weder für ſich/ noch für andere gute Würth ab/ nicht für ſich/ weilen ſie die Zukehr und ihr Einkommen mindern/ nicht für die Gäſt/ als die unvergnügt

ihren Weeg müſſen weiter nehmen. Wer alſo ihme ſelbſt nicht ſchaden/ und die Gäſt nicht beleydigen will/ muß kein übler/ ſondern ein guter Würth ſeyn.

Wie ſchicket ſich aber diſe Red von einem guten Würth auf das heuntige hohe Feſt der Pfingſten? Wer nicht weiß/ wie ſich dieſelbe ſchicke/ den ſchicke ich in das abgeleſene Evangelium/ in welchen der Heyland von ſich ſelbſt/ von dem Vatter/ und Heiligen Geiſt redet/ daß ſie nemlich bey dem/ der ſie liebet/ die Einkehr nehmen wollen: Ad eum veniemus, & manſionem apud eum faciemus, *Wir wollen zu ihme kommen/ und Wohnung bey ihm machen*/ hat alſo Chriſtus nur ſeine Liebhaber für gute Würth erkennet. Ich laſſe den vermenſchten GOtt für einen guten Würth ſich umſehen/ und beeyfere mich für einen andern Gaſt einen guten Würth zu ſuchen/ nemlich für den Heiligen Geiſt/ welcher eben anheunt als ein Frembder die Welt bezogen/ und mit ſeiner gnadenreichen Ankunfft beglücket. Das Unglück aber iſt für ihm/ zumahlen diſer himmliſche Frembdling hier in dem allgemeinen Spittal muß ſein Unterkommen ſuchen/ da ſich kein anderer finden laſſet/ bey dem er Luſt hätte ſein Einkehr zu nehmen/ und zu ſagen: Ad eum veniemus, & manſionem apud eum faciemus, *Wir werden zu ihme kommen/ und Wohnung bey ihm machen.* Weilen ich dann bey diſer verböſten Welt keinen guten Würth erſehe/ welcher diſen himmliſchen Gaſt freundlich aufnehmen wolte/ ſtelle ich die Frag/ welcher gegen den Heiligen Geiſt ein übler Würth ſeye? Diſes bin ich mit einer kurtzen Red entſchloſſen zu beantworten. Wer mit meinen Worten will würthſchafften/ laſſe ſie nicht bey einem Ohr ein/ und bey dem andern außgehen/ ſondern verwahre ſie in dem Hertzen/ und gebe einen guten Würth ab.

Man ſolte glauben/ die Welt trage keinen Menſchen/ der nicht mit innerſter Hertzens-Neigung den Heiligen Geiſt in ſich zu nehmen/ und als den werthiſten Gaſt zu halten verlange/ zumahlen er iſt Pater pauperum, *ein Vatter der Armen*/ Dator munerum, *ein Geber der Geſchancknuſſen*/ & Lumen cordium, *und ein Liecht der Hertzen.* Wer ſoll dann einen ſo liebreichen Vatter nicht umarmben? Wer ſoll diſen allerreichiſten Geber von ſich ſchieben/ und diſem angenehmſten Liecht ſein Hertz verſagen? Er iſt Conſolator optimus, *der allerbeſte Tröſter*/ und man ſolte ſich muthwillig diſes Troſts berauben? Er iſt dulcis Hoſpes animæ, *ein ſüſſer Gaſt der Seelen*/ und man ſolt ihm unfreundlich die Herberg abſchlagen? Er iſt dulce Refrigerium, *ein ſüſſe Erkühlung*/ und wer ſolte ihm in der übergroſſen Hitz ſeiner Verſuchung und Widerwärtigkeiten verſchmächen? Alle die/ ſo ihn mit dergleichen Schmach entehren/ ſeynd ſehr üble Würth/ und verdienen/ daß Iſaias der Prophet jene Klag-Wort widerhole/ die er vorlängſt über die Feind deß Heiligen Geiſtes mit folgenden Worten abgethränet: Ipſi autem ad iracundiam provocaverunt, & afflixerunt Spiritum Sanctum, *cap.* 63. *Sie haben zum Zorn bewegt/ und betrübt den Heil. Geiſt.*

Der Heilige Geiſt hat ſich als ein Frembdling in diſe Welt herab gelaſſen/ unſer ihm höchſt-ſchuldige Höfflichkeit zu prüffen nach Arth Auguſti deß Kayſers/ welcher gewohnt ware in frembder Geſtalt ſich unter das Römiſche Volck zu mengen/ die Häuſer zu beſuchen/ die Gemüther und Neigungen ſeiner Unterthanen liſtig außzuforſchen. Diſem gleich haben ſich mehr andere Welt-Fürſten verhalten/ und in unbekannter Kleydung außgeſpähet/ was man von ihnen halte/ ob ſie bey dem Volck beliebt oder verhaſſet wären. Eben diſes iſt das Abſehen deß Heiligen Geiſtes in ſeiner heuntigen Ankunfft/ er zeiget ſich einen frembden Gaſt zu ſeyn/ in propria venit, *er iſt in ſein Eigenthum kommen*/ aber ſui eum non receperunt, *die ſeinige waren ſo üble Würth/ und haben ihn nicht aufgenommen.* Wie billich dann kan er mit dem Menſch-wordenen GOtt jene Klag-Wort in dem Mund nehmen/ und ſagen: Hoſpes eram, & non collegiſtis me, vocavi, & renuiſtis, pulſavi, & non aperuiſtis, *Ich war ein Gaſt/*

und

und ihr habt mich nicht beherberget/ ich hab geruffen/ und ihr habt mich nicht hören wollen/ ich hab angeklopffet/ und ihr habt mir die Thür nicht eröffnet. *Matth. 25. cap.* Ihr vergeltet mir die Lieb mit Haß/ die Wohlthat mit Ubel/ und das Honig mit Gall/ wormit ihr genugſam an Tag gebt/ was ihr für üble Würth ſeyd. Die Billichkeit diſer Klag gründet ſich in heilige Schrifft/ die *Exod. 22.* folgende Wort enthaltet: Advenam non contriſtabis, neque affliges eum, Du ſolſt den ankommenden Gaſt nicht betrüben/ oder beleydigen/ und der Heilige Geiſt ſolte ſich nicht beklagen/ da man ihn ſo ſchimpfflich von der Wohnung deß Hertzens abweiſet/ und mit der innwohnenden Sünd einen Rigel ſchieſſet.

Diſer Unhöfflichkeit viler Chriſten ſolle einen Rigl ſchieſſen das leuthſeelige Verhalten deren abgöttiſchen Heyden. Die Lapländer (diſes an dem Meer gelegene Volck) pflegten die frembde Schiffer mit auſſerordentlicher Höfflichkeit in ihre Hütten aufzunehmen/ und ihnen das gantze Hauß-Weeſen anzuvertrauen/ ſie indeſſen begaben ſich in den Wald hinauß/ um ein Wildprätt aufzuſuchen/ und wann ſie etwas gefället/ kehrten ſie wider anheim/ und beſchenckten mit ſolcher Beut ihre Gäſt/ haben auch in allen ſich verhalten/ als hätten ſie denenſelben durch die Beherbergung keine Gnad erwiſen/ ſondern von ihnen empfangen/ daß ſie ſich gewürdiget bey ihnen die Einkehr zu nehmen. Vernehmet auß Æliano, was die Lucaner durch ein Geſatz verordnet: Der jenige/ welcher die Frembde von ſeiner Behauſung abtreibet/ ſoll zu groſſer Geld-Straff gezogen werden/ als einer/ ſo wider die Natur eines Menſchen geſündiget. Die Gothen haben nach Zeugnuß Maginii unter andern Geſätzen auch diſes/ daß ein jeder ſoll befliſſen ſeyn die ankommende Frembdling gutthätig anzunehmen/ und zu verpflegen/ dem jenigen aber/ welcher dreymal angeklagt/ und überzeuget worden/ daß er jemand die Herberg abgeſprochen/ wurde ſein Hauß mit Feuer verherget/ dann ſie hielten für unbillich/ daß einer beſitze/ was er andern geweigert. O ihr Lapländer/ Lucaner und Gothen! wie machet ihr heunt zu Tag vile Chriſten zu ſchanden/ welche ſich ſchwär finden/ einen Göttlichen Gaſt/ nemlich dem Heiligen Geiſt/ die Wohnung ihres Hertzens einzuraumen/ ſie ſtellen ſich an/ als wäre es ihnen höchſt nachtheilig/ wann ſie ſeinen Zuruffen und Einſprechungen Gehör geben/ und folgen; hingegen ſchätzen ſie ihnen für ein Ehr und Großthat/ wann ſie ſich ihm widerſetzen/ wann ſie die Wohnung verneinen/ wann ſie ihm mit ihren Ubelverhalten betrüben/ und mit aller Boßheit begegnen. Sie ſeynd weit grauſamer als Procuſtes, welcher ſeine Gäſt ermordet/ aber endlich ſelbſt durch den Streitt-Kolben Herculis iſt um ſein Leben kommen. Sie ſeynd weit feindſeeliger als die Schlangen in Syria, von welchen die treue Geſchicht-Federn zeugen/ daß ſie gegen die Innwohner ſich gantz freundlich verhalten/ und ſelbe nicht im mindeſten mit ihren Gifft beleydigen/ hingegen die Frembde unſäglich peynigen/ und vergifften. Solcher Geſtalten/ ſag ich/ ſeynd auch vile Chriſten geartbet/ mit ihren Innwohnern/ nemlich der Welt/ der Sünd/ und den Teuffel ſeynd ſie gantz freundlich/ und geſtatten ihnen eine ewige Wohnung in dem Hertzen/ gegen dem Heiligen Geiſt aber zeigen ſie ſich grauſame Wütterich und Unmenſchen zu ſeyn/ weſthalben ſie ihnen ſolchen Gaſt/ der als ein Freund zu ihnen kommen/ zu einem abgeſagten Feind machen/ zu einem Feind/ welcher ſein Lieb in Haß/ ſein feurige Zungen in feurige Schwerder/ und ſeine Gaaben in ein ewige Straff wird verwenden.

Ich höre mir mit Satyrico unbedachtſam hierwider einwenden: Veniat, quid proderit hoſpes, Es komme nur der Gaſt/ und was wird er nutzen? Wer diſes ſagt/ zeiget ſich einen ſehr üblen Würth zu ſeyn/ dann wie ſoll man von einem ſo freygebigen Ertheiler alles Gutens nicht groſſen Nutzen haben einzunehmen. Vil hat genutzet dem Loth und Abraham, daß ſie gute Würth haben

den abgegeben/ und jenen unter frembder Geſtalt verborgenen Englen ihre Tafel und Wohnung vergonnet/ maſſen Abraham mit einem männlichen Erben geſeegnet/ Loth aber von denen Sodomitiſchen Flammen unberührt erhalten worden. Genutzet hat es der Wittib zu Sarepta, daß ſie den Eliſæum bewürthet/ von denen im dritten und vierdten Buch der Königen zu leſen/ dann die erſte hat von Elia einen Uberfluß der Lebens-Mittel/ und die andere von Eliſæo ihren todten Sohn zum Leben erhalten. Genutzet hat es dem Laban, daß er den Jacob, den Raguel, daß er Tobiæ, und der Rachab, daß ſie denen Kundſchafftern deß Joſue ein freundliches Tach vergonnet/ dann dem Laban iſt durch die Beywohnung deß Jacobs ein beglückter Wachsthum ſeiner Haabſchafften zugeſtanden. Raguel hat durch Tobiam die Erkanntnuß deß wahren GOttes überkommen/ und Rachab hat bey Aufnehmung der Iſraelitiſchen Kundtſchaffter ihr Leben geſchützet. Wie vilmehr dann wird nutzen den Göttlichen Geiſt ſelbſten die Wohnung deß Hertzens eingeben/ und ſein allerheiligſte Gegenwart mit andächtiger Liebs-Neigung bedienen. Einen ſolchen guten Würth wird durch diſen Gaſt alles Gutes zukommen/ & innumerabilis honeſtas per manus illius, und *ein unvergleichliche Ehr auß ſeinen Händen erfolgen*/ wer ſich hingegen diſes Nutzens begibt/ iſt ein ſehr übler Würth.

Denen übel und unfreundlichen Würthen ſtehet ein gewiſſer Schaden bevor. Geſchadet hat es denen Männern zu Soccoth, daß ſie den Gedeon verſchmächt/ und ſchmächlich abgewiſen. *Jud.* 8. *cap.* Sie haben das truckene Brod geweigert/ und Gedeon hat ihnen für diſe Unhöfflichkeit die Dörner angedrohet: Conteram carnes veſtras cum ſpinis tribuliſque deſerti, *Ich werde euer Fleiſch peynigen mit Diſtel und Dörnern/ ſo in der Einöde wachſen/* welches ſich dann auch in dem Werck geäuſſert/ zumahlen Gedeon nach erhaltenen Sieg von beſagten Volck 77. Fürſten zuſammen beſcheiden/ und ſeinem Verſprechen nach ſie zu todt hat peynigen laſſen. Noch ſchärffere Dörner warthen auf euch/ die ihr ein Hertz beſitzet/ welches mit denen Roſen der fleiſchlichen Gelüſten umwachſen/ und darum jenen Göttlichen Gaſt den Eingang verhindert; mit diſen ſchlagt ihr ihm die Herberg ab/ dann ihm iſt nicht möglich bey einem fleiſchlichen Menſchen zu wohnen/ jenen Worten gemäß: Non permanebit ſpiritus meus in homine, quia caro eſt, *Gen.* 6. *cap.* *Mein Geiſt wird nicht bey jenen Menſchen verbleiben/ welcher fleiſchlich iſt.* Es verſagen ihm zu ihren eignen Schaden die Herberg/ die eines erhobenen Geiſt ſeyn/ dann wo der Geiſt einer Hoffart einquartiret/ findet der Heilige Geiſt keine Wohnung: Superbis reſiſtit, humilibus autem dat gratiam, *Er widerſetzet ſich denen Hochmüthigen; denen Demüthigen aber ertheilet er ſeine Gnad.* Es vertreiben den Heiligen Geiſt auß der Hertzens-Wohnung/ welche unwürdig/ nemlich in einer wiſſentlichen Todt-Sünd die heilige zu unſerm Heyl eingeſetzte Sacrament empfangen. Von diſem redet Paulus alſo: Quantò magìs deteriora mereri ſupplicia, qui ſanguinem teſtamenti pollutum duxerit, - - & ſpiritui gratiæ contumeliam fecerit, *Hebr.* 10. *Was vermeynet ihr/ daß der jenige für ein Straff verdiene/ welcher das Blut deß neuen Teſtaments durch einen unwürdigen Genuß beflecket/ und dardurch dem Gnaden-Geiſt eine Schmach erweiſet.* Auf gleiche Weiß ſeynd üble Würth die jenige/ deren Hertz von dem politiſchen Welt-Geiſt/ mit Begierd der Reichthumen oder andern Laſterthaten beſeſſen/ denen jene Wort billich in das Angeſicht zu werffen: Vos ſemper Spiritui Sancto reſiſtitis, *Act.* 7. *cap.* *Ihr widerſtrebet allzeit mit euren Miſſethaten den Heiligen Geiſt/ aber zu euren gröſten Schaden.* Geſchadet haben ihnen ſelbſt die ſündhaffte Sodomiter/ weilen ſie mit jenen zwey Engliſchen Gäſten ſo ungütig verfahren. Geſchadet hat ihr die Hauß-Frau deß frommen Loths, als die von Göttlicher Gerechtigkeit in ein unbeſeeltes Saltz-Bild verſtaltet worden/

und zwar auß keiner andern Urſach/ wie vil heilige Lehrer darvor halten/ als weilen ſie ſich einen Tag zuvor gegen ihre Gäſt ungeſaltzen hat aufgeführet/ und ſie mit ungeſaltznen Speiſen bedienet. Geſchadet haben ihnen die Gabaoniter/ wie *Jud.* 19. zu leſen/ zumahlen ſie unter dem wüttenden Schwerd erligen/ und in eignen Blut ertrincken müſſen/ die Urſach diſes Unheyls iſt auß heiliger Schrifft zu erlehrnen/ welche bedeutet/ es ſeye darum geſchehen/ weilen ſie dem Bethlehemitiſchen Leviten und ſeiner Ehe-Genoſſenen mit unfreundlichen Worten begegnet/ & nullus eos recipere voluit hoſpitio, und ſie keiner in die Wohnung hat aufnehmen wollen. Deßhalben ſeynd biß auf 600. Mann auß dem Geſchlecht Benjamin alle um das Leben kommen. Wie vil ſeynd von dem Buch deß Lebens außgelöſcht/ und dem ewigen Todt übergeben worden/ um weilen ſie den Heiligen Geiſt nicht haben beherbergen wollen. Geſchadet hat endlich dem Nabal, daß er den vertribenen David ſein Hauß und die nothwendige Unterhaltung verneinet/ dann einen bittern Todt hätte er mit all denen ſeinigen verkoſten müſſen/ dafern nicht Abigail das vergallte Gemüth deß Königs mit ihrer Freundlichkeit und beygebrachten Geſchanckfnuſſen verſüſſet hätte. Durch diſes Mittel iſt zwar Nabal der menſchlichen Rach/ aber der Göttlichen Straff nicht außgewichen/ maſſen er in 10. Tagen darauf durch einen unverſehenen Todt in die Gruben gefallen. Erzittert über ſolchen Todt-Fall ihr Chriſten/ die ihr mit gröſſerer Feindſeeligkeit den Heiligen Geiſt/ als Nabal den David, beleydiget/ dann nach Würde diſes Gaſts/ den ihr verſchmächet/ wird auch die Straff gemeſſen.

Die Straff und Beleydigung mehret ſich aber forderiſt darum/ weilen ihr von der Wohnung eures Hertzens den jenigen außſchlieſſet/ der euer Vatter und Saugam iſt. Solches will euch Baruch der Prophet mit jenen Worten zu Hertzen reden: Ad iracundiam provocâſtis DEUM, exacerbaſtis eum, qui fecit vos, contriſtatis nutricem veſtram, 4. *cap.* Ihr habt GOtt zum Zorn gereitzet/ und den jenigen verbittert/ der euch geſtaltet/ ihr habt euer Saugamme betrübet. Es biethet euch der Heilige Geiſt ſeine Brüſt an/ ubera meliora vino, Brüſt/ die allen Wein übertreffen/ wie der Salomoniſche Geliebte redet. Brüſt/ ſo von Milch und Hönig aller himmliſchen Tröſtungen flieſſen. Aber uns undanckbaren und boßhafften Menſchen-Kindern! wir ſtoſſen diſe Troſt-Mutter von uns/ tretten ihr Hönig-Milch mit Füſſen/ und zerreiſſen die liebreiche Brüſt. Solche Boßheit mahnet mich an jene Geſchicht/ ſo mit Conone einer Königin auß Engelland ſich ereignet: Diſe hat ihre Bruſt mit einer mehr dann mütterlichen Zuneigung ihren eignen Printzen an dem Mund geſetzet/ das vermeſſene Kind aber hat in ſolche die Zähn ſchmertzlich eingedrucket/ und ſie erbärmlich zerriſſen; die Königliche Mutter überſeufftzet ſolchen Schmertzen/ und wendet das Kind zu der andern Bruſt/ in Hoffnung/ ſelbes werde beſſere Gedancken faſſen/ und auf gelindere Weiß den anerbottenen Lebens-Safft genieſſen. Aber das Kind mehr raſend als zuvor wüthet ohne Mitleyden auch in diſe/ und hat alldorten häuffiges Blut geſogen/ wo es die Zucker-Milch hätte ſollen in ſich trincken. Uber welche Grauſamkeit ſich die Königin dergeſtalten erzörnet/ daß ſie den kleinen Peyniger alſobald von ſich geworffen/ mit ſprechen: Dedi, quod potui, ſi peris, perditio tua ex te, *Ich hab geben/ was ich gekönt/ geheſt du zu Grund/ ſo iſt dein Verderben von dir ſelbſten.* Solte nicht ein gleiches Urtheil über die jenige außbrechen/ ſo von dem Heiligen Geiſt die Milch ſeiner Gaaben nicht wollen in ſich nehmen/ oder wohl gar mit verdammlicher Tyranney die Brüſt ſeiner Güte zerreiſſen. Diſe werden auß eigner Schuld dem ewigen Verderben zugeworffen/ unaufhörlichen Hunger und Durſt zu leyden/ dann der Stab iſt ſchon über ſie gebrochen/ und zwar von dem Göttlichen Richter ſelbſt/ welcher ſich *Marc.* 3. *cap.* alſo hören laſſet: Qui peccaverit in Spiritum Sanctum,

non habebit remiſſionem in æternum, ſed reus erit æterni delicti, Wer in dem Heiligen Geiſt ſündiget/ wird in Ewigkeit kein Verzeyhung erhalten/ ſondern ſchuldig ſeynd deß ewigen Verbrechens.

Ich kan meine Red noch nicht abbrechen/ ſondern zeige/ daß nicht nur die für üble Würth zu halten/ ſo den Heiligen Geiſt in ihre Hertzens-Wohnung nicht aufnehmen/ ſondern auch die jenige/ die ſeine Gaaben und Gnaden ihnen nicht zu Nutzen machen/ mißbrauchen/ oder gar verſchwenden. Ubel hat jener Diener gewürthſchafftet/ welcher das von ſeinem Herrn ihm anvertraute Pfund in die Erden vergraben/ darumen er auch den Namen eines ſchalckhafften Dieners überkommen. Jetzt komme anhero mein Chriſt/ und ſage mir/ wie du mit jenen überreichen Schätzen würthſchaffteſt/ ſo dir der Heilige Geiſt dein Heyl zu würcken hat mitgetheilet. Wie gebraucheſt du deinen geſunden Verſtand/ die Weißheit/ Wiſſenſchafften/ Beredſamkeit/ und Gnad der Sprachen/ welche du allein auß Freygebigkeit diſes himmliſchen Gaſt beſitzeſt? Dencke nach/ wie offt du ſelbe treuloß vergraben/ wie vilmal du ſie zum Nachtheil deines Neben-Menſchens mißbrauchet/ wie offt du ſolche zu deinem eignen Schaden verſchwendet. So gehe dann einmal in dich/ und gebe einen guten Würth ab/ wo fern du nicht an Leib und Seel wilſt erarmen/ oder gar zu Grund gehen.

Ubrigens ergehet an dich mein treu-geſinnte Bitt und Ermahnung/ werde ſchomroth/ wann noch ein Tropffen tugendliches Blut in deinen Adern wallet. Seuffze/ wann dich noch ein Athen eines wahren Chriſten begeiſtet. Weyne/ wann noch ein Tropffen Reu-Waſſer in deinen Augen verhalten. Schäme dich/ ſeuffze und bereue/ daß du biß anhero mit dem Heiligen Geiſt und ſeinen Gaaben ein ſo übler Würth geweſen. Gute Würth ſeynd geweſen die Apoſtel und Jünger deß HErrn/ dann nachdem ſie mit einhelligen Gebett um diſen Göttlichen Gaſt zu dem Himmel geruffen/ und ſolcher endlich anheunt ſich mit ſeinen Gaaben über ſelbe hat außgegoſſen/ haben ſie ihm nicht nur die Wohnung in ihren Hertzen verſtattet/ ſondern auch die ihnen mitgetheilte Gnaden alſobald zur Ubung gebracht. Gute Würth waren die freygebige Stüffter diſer Kirchen und Spittals/ indem ſie ſolche dem Göttlichen Geiſt geheiliget/ und für ein ewige Wohnung eingeraumet/ wohlwiſſend/ daß von diſem Außſpender der himmliſchen Gaaben der Seegen und alles Gutes erfolgen wurde. Folget ihren Beyſpil/ wann ihr an Leib und Seel wollet geſeegnet werden/ bereithet ihm ſtatt einen Tempel ein reines Hertz/ und ruffet durch diſe ſeine heilige Feſt-Täg mit der Catholiſchen Kirchen mit einer höfflichen Einladung/ ſagend: Veni Sancte Spiritus, Komm O Heiliger Geiſt/ veni, komme/ und beziehe mein Hertz für dein ewige Wohnung/ welches ich dir mit meinen Sünden ſo vilmal habe zugeſchloſſen. Veni, komme/ und bereiche mich mit deinen Himmels-Gaaben/ ſo ich bißhero zu meinem eigenen Verderben mißbrauchet. Verſchmäche nicht mein demüthiges Einladen du werthiſter Gaſt meiner Seelen/ und ſage: Ad eum veniemus, & manſionem apud eum faciemus, Wir werden zu ihme kommen/ und Wohnung bey ihme machen/ ſo werde ich gewißlich mit einem ſo guten Gaſt ein guter Würth ſeyn/ Amen.

An dem hohen Feſt der Allerheiligſten Dreyfaltigkeit.

In Nomine Patris, & Filii, & Spiritus Sancti. *Matth.* 28. *cap.*

In Namen GOtt deß Vatters/ und deß Sohns/ und deß Heiligen Geiſtes.

Blind und Einfältig ſeyn/ iſt ein doppeltes Unglück/ ſo dem Leib ſowohl als dem Gemüth höchſt nachtheilig iſt/ dem Leib die Blindheit/ dem Gemüth die Einfalt. Daß die Blindheit ein Unglück vor den Leib/ iſt mehr als gewiß/ man laſſe nur einen Blinden ſelbſt von der Farb reden/ ſo wird man ihn hören ſagen: Ein blinder Mann ein armer Mann/ ich lebe in der Welt/ da die Welt hingegen mir iſt abgeſtorben/ ich fühle einen Unluſt an allen dem/ was andere ergötzet/ unvollkommen iſt bey mir aller Troſt/ weilen ich nicht ſehen kan/ was mich tröſtet. Hat man diſe Klag-Wort niemahls von einem Blinden gehört/ ſo vernehme man ſie auß dem Mund deß alten Tobiæ: Als diſen ein Engel auf ein Zeit gegrüſt/ mit ſprechen: Gaudium ſit tibi ſemper, *Mein* Tobia, *ich verkündige dir ein immerwährende Freud.* Tobias widerſetzte ihme: Quale gaudium mihi erit, qui in tenebris ſedeo, & lumen cœli non video, *Was ſoll ich auf diſer Welt für einen Troſt und Vergnügung haben können/ indem ich in der Finſternuß ſitze/ und deß ſchönen Himmels-Liecht beraubt muß leben.* Wundert mich alſo nicht/ warum jener Bettler am Weeg/ welchen Chriſtus auf ſein bittliches Zuruffen eine Gnad anerbothen/ nichts anders begehrt habe/ als das Liecht der Augen/ dann als ihn der Heyland gefragt: Quid tibi vis, faciam? *Was wilſt du/ daß ich dir thun ſolle?* folgte unverzüglich die Antwort: Domine ut videam, *HErr daß ich ſehen möge/* er begehrte nicht/ daß er ſeine unerträgliche Armuth ſolle hinweg nehmen/ ſondern nur die ſchmertzliche Blindheit/ iſt demnach diſe für ein leibliches Unglück deß Menſchens zu halten.

Nicht weniger aber auch die Einfalt. Diſe iſt ein Blindheit deß Gemüths/ und verhindert/ daß man das Zukünfftige nicht weißlich vorſehen/ noch das Gegenwärtige nach dem Zukünfftigen einrichten kan. Sie machet den Menſchen untüchtig zu allen hohen Ubungen/ verduncklet ſeinen Vernunfft/ und ſperret ihm ſeine vollkommene Würckung. Ein Einfältiger iſt bey heuntiger Welt aller Schmach und Verachtung unterworffen/ er ſelbſten weiß ihm nicht zu helffen/ noch zu rathen. Wer ſolte dann die Einfalt nicht für ein groſſes Unglück deß Gemüths halten.

Ich aber halte darvor/ daß der jenige höchſt-unglückſeelig ſeye/ welcher nicht blind und einfältig iſt/ damit ihr aber nicht blind vermeynet/ daß ich einfältig rede/ muß ich mich über meine Wort erklären: Groß ware das Geheimnuß/ ſo uns die Kirchen vor acht Tägen in die Gedächtnuß geführet/ nemlich die gnadenreiche Sendung deß Heiligen Geiſtes. Noch gröſſer iſt das Geheimnuß/ ſo uns heunt durch den Mund deß HErrn iſt offenbar worden/ welcher ſeinen Jüngern Befehl gegeben alle Glaubige zu tauffen: In Nomine Patris, & Filii, & Spiritus Sancti, *In dem Namen deß Vatters/ Sohns/ und Heiligen Geiſtes/* nemlich die Einige Dreyfaltigkeit/ und Dreyfaltige Einigkeit. Unglückſeelig iſt demnach der jenige/ ſo diſes unbegreiffliche Geheimnuß nicht blind und einfältig glaubet/ ſondern mit einem verdammlichen Vorwitz zu ergründen/ oder gar zu widerſprechen ſich anmaſſet. Diſes iſt eben der Vortrag meiner heuntigen Rede/ in der ich zu erweiſen auf mich nehme/ wie das allerhöchſte Geheim-

nuß

nuß der unzertheilten Dreyfaltigkeit blind und einfältig ſolle geglaubt werden/ folgends wie unglückſeelig die jenige/ ſo in diſem Glauben nicht blind und einfältig ſeynd. Und ob ich ſchon Geliebte von diſem Geheimnuß gantz einfältig/ und wie ein Blinder von der Farb reden werde/ tröſtet mich doch/ daß ihr nicht ſo blind und einfältig ſeyd alle meine Reden zu faſſen.

Einen blind- und einfältigen Glauben bey euch außzuwürcken/ muß ich euren vorwitzigen Verſtand die Augen benehmen/ mit welchen er in die Göttliche Geheimnuſſen will hinein ſehen/ und ſelbe mit folgenden Schluß-Reden ergründen. Durch mein natürliches Liecht/ ſagt der Vernunfft/ iſt mir bekannt/ daß Drey nicht Eines/ und Eines nicht Drey ſeye/ wie ſoll dann die eintzige GOttheit in drey Perſonen außgetheilet ſeyn/ und alle drey Perſonen nur einen eintzigen GOtt machen. Widerum ſagt er/ niemand kan ein Sach einem andern geben/ und ſelbe zugleich für ſich behalten. Der Vatter aber gibt die Göttliche Natur dem Sohn/ und Heiligen Geiſt/ alſo kan er ſie für ſich ſelbſten nicht behalten/ oder wann ers behaltet/ wie kan ers andern geben. Er fahret weiter fort/ ſagend: Ein Vatter iſt älter als der Sohn/ in dem Göttlichen aber findet ſich ein Vatter und Sohn/ alſo folget/ daß der Vatter älter/ und der Sohn jünger ſeye. O vermeſſener Verſtand! wie erkühneſt du dich mit deinen vorwitzigen Augen in die Göttliche Ding hinein zu ſehen/ und ſelbe zu erforſchen/ da auch die Engliſche Geiſter ſie durch ſtättes Anſehen nicht begreiffen können/ wie ſolteſt du mit deinen ſeichten Gedancken dem jenigen können faſſen/ den Himmel und Erden mit unermeſſener Runde nicht einſchräncken können. Du verlangeſt von Göttlichen Sachen eine Wiſſenſchafft zu haben/ und weiſt das jenige nicht/ ſo du mit Augen ſiheſt/ und mit Händen greiffeſt.

Dann ſage mir die Grund-Urſach/ wie es ſeyn könne/ daß ein Baſiliſc den Menſchen mit einem eintzigen Anblick ermorde. Wie ein Salamandra in dem brennenden Feuer unverletzt bleiben und leben könne. Wie das kleine Fiſchl Remora ein ſchwäres Gallee in völligen Lauff könne zuruck halten/ als wäre ſelbes mit Anckern gehefftet. Wie geſchehen könne/ daß der Magnet auß eigner Krafft das Eiſen an ſich ziehe/ gleich als wolte er ſich mit ſelben verehelichen. Diſes mit noch mehr andern kanſt weder du/ noch ein erfahrner Weltweiſer eigentlich ergründen/ wie Ariſtoteles von ſich ſelbſten ſchamroth bekennet/ ſagend: Intellectus noſter ſe habet ad manifeſta naturæ, ſicut oculus noctuæ ad ſolem, Unſer Verſtand hat von Beſchaffenheit der natürlichen Sachen eben ſo vil Erkanntnuß/ als das Aug einer Nachteul von dem Sonnen-Liecht. Wie dörffſt du dich dann mit deinem Nachgrüblen in das Ubernatürliche hinein dringen? Du wirſt dich hoffentlich in der Wiſſenſchafft mit einem heiligen Auguſtino nicht vergleichen/ wiſſe aber/ daß auch diſer mit ſeinem Verſtand in dem Geheimnuß der Allerheiligſten Dreyfaltigkeit habe erligen müſſen/ weigere dich nicht ſeine Wort auß meinem Mund zu hören/ welche nachfolgende ſeynd: Neſcio, & liberè me neſcire profiteor, in hoc Chriſtianus ſum, qui unum DEUM in Trinitate confiteor, *ſerm. in Feſt. Trin.* Ich weiß nichts/ und bekenne frey/ daß ich nichts wiſſe/ in diſem bin ich doch ein Chriſt/ welcher einen GOtt in der Dreyfaltigkeit glaubet. Ein Wunder-Sach! Auguſtinus hat von diſem Geheimnuß ſo vil nachgeſonnen/ geſchriben/ gelehret/ und geprediget/ und dannoch bekennet er zu letzt/ daß er nichts wiſſe/ ſondern allein blind und einfältig glaube/ daß ein GOtt in der Weeſenheit/ und dreyfaltig in denen Perſonen ſeye. Lehrne du ſcharffſichtiger Verſtand bey diſer hellglantzenden Kirchen-Sonnen deine vorwitzige Augen zuzuſchlieſſen/ deine Unwiſſenheit zu bekennen/ auch mit ihme blind und einfältig zu glauben.

Glaubeſt du aber meiner Unterweiſung nicht/ ſo laſſe dich von der heiligen Schrifft unterrichten. Diſe erzehlet/ daß in dem Tempel zu Jeruſalem die Che-

rubinen in verſchidenen Geſtalten ſeynd abgebildet worden/ nemlich in der Bildnuß eines Löwens/ eines Ochſens/ und eines Menſchens/ wie ſie dem Propheten den Glory-Wagen ziehend erſchinen/ keiner aber auß denen Cherubinen ware vorgeſtaltet wie ein Adler. Warum diſes nicht? ſie wurden ja auch in diſer Geſtalt dem Propheten gezeiget? Es iſt deme nicht anderſt/ die Urſach aber/ daß die Bildnuß deß Adlers in dem Tempel nicht geſetzet worden/ iſt/ weilen der Adler gar ein ſcharffes Geſicht hat/ diſes aber iſt von denen Göttlichen Geheimnuſſen abzuwenden/ und allein der blinde Glauben zu gebrauchen/ fides eſt credere, quod non vides, Der Glauben iſt glauben/ was man nicht ſihet. Ich gehe weiter in der Schrifft: *Exod.* 19. *cap.* liſet man/ daß Moyſes auf dem Berg Sinai geſtigen/ willens mit GOtt zu reden/ ſolches aber geſchahe in einem groſſen Nebl/ zu dem můſte auch der Prophet ſein Angeſicht bedecken/ auß keiner andern Urſach/ als damit ſein blinder Glauben nicht aufgehebt/ oder gemindert wurde/ fides eſt credere, quod non vides, der Glauben iſt glauben/ was du nicht ſiheſt. *Ezech.* 3. *cap.* hat diſer Prophet von GOtt Befehl überkommen/ das Buch/ ſo er ihme dargereicht/ zu eſſen/ Ezechiel nimmt ſelbes/ und ohne dem/ daß er ſolches beſehen/ oder eröffnet/ hat ers in Mund gelegt/ und verſchlucket. Warum hat ſich der Prophet ſolches zu thun nicht entſchuldiget/ mit ſprechen: Hab Gedult O HErꝛ/ ich will es vorhero leſen/ und ſehen/ was darinn geſchriben ſtehet. Die Urſach ligt klar vor Augen: Diſes Buch hatte die Göttliche Geheimnuſſen in ſich verzeichnet/ darum hat der Prophet die Augen geſchloſſen/ und ſelbes genoſſen/ um den blinden Glauben nicht zu verliehren/ fides eſt credere, quod non vides, der Glauben iſt glauben/ was man nicht ſihet. *Exod.* 33. *cap.* als ſich GOtt dem Moyſi zeigen wolte/ hat er ihme vorgemeldet: Ponam te in foramine petræ, ibi me videbis, *Ich werde dich in eine Ritzen deß Felſen ſetzen/ alldorten wirſt du mich ſehen*/ welches dann auch erfolget/ dann als der Prophet in einer duncklen Stein-Hölle verborgen geſeſſen/ hat er durch eine kleine Ritzen deß Felſen GOtt vorbey gehend geſehen. Diſe Stein-Hölle iſt nicht ſo danckel/ daß ich nicht ein beſonders Geheimnuß darinnen erſehe/ bediene mich aber für ein Liecht der Außlegung Gregorii, welcher unter dem Felſen die Kirchen verſtehet/ unter der duncklen Ritzen aber diſer Felſen den Glauben/ welcher GOtt gleichſam blind und in der Finſternuß ſehen muß/ und nicht durch das natürliche Liecht deß Verſtands/ fides eſt credere, quod non vides, *der Glauben iſt glauben/ was man nicht ſihet.* Wann dann der Glauben in allen Geheimnuſſen muß blind und einfältig ſeyn/ wie vilmehr in dem Allerhöchſten/ welches weniger als alle andere zu begreiffen/ nemlich das Geheimnuß der allerheiligſten Dreyfaltigkeit.

Blind ſag ich/ aber auch Einfältig. Diſer Urſachen halber hat Chriſtus ſeinen heiligen Glauben in die Welt zu führen/ und in ſelber feſt zu gründen/ lauter gemeine und einfältige Leuth zu Mitwürckern erkiſen/ dann er hat bey ſich gedacht/ nehme ich zu diſen Werck die Lehrer und Schrifft-Verſtändige/ werden ſie ſich begnügen/ wann ſie von meinem Glauben vil zu reden/ und zu diſputiren wiſſen; oder aber vorwitzig nachzugrüblen/ wie diſes oder jenes geſchehen ſeye/ mit dem mein Glauben nicht ſicher ſteht/ ſondern durch ſtarcke Einwürff leichtlich kan umgeſtoſſen/ oder in einen Zweiffel gezogen werden/ ſondern die Einfalt iſt der beſte Grund-Stein deß Glaubens/ darumen hat er ſich gefallen laſſen auf diſen ſeine Kirchen zu bauen. Dahin hat jener Spruch gezihlet/ mit dem er ſich einſtens gegen ſeinem himmliſchen Vatter erkläret/ ſprechend: Confiteor tibi Pater, quia abſcondiſti hæc à ſapientibus & prudentibus, & revelâſti ea parvulis, *Ich preyſe dich Vatter/ daß du diſe/ nemlich deine Geheimnuſſen/ vor denen Weiſen und Verſtändigen verborgen/ und denen Kleinen/ das iſt/ denen Einfältigen geoffenbaret/* diſe nähern ſich mehr zur Erkanntnuß der

Gött-

Göttlichen Dingen durch ihren blind- und einfältigen Glauben/ als alle Gelehrte mit ihren Nachſinnen und Diſputiren. Solches diſputiret mir nicht der heilige Chryſologus, welcher von dem Geheimnuß der Heiligen Dreyfaltigkeit redend folgende Wort gebrauchet: Ad id pervenitur credendo, ad quod perveniri non poteſt cogitando, *ſerm.* 163. Dahin gelanget man durch den Glauben/ wohin man nicht gelangen kan durch das Nachſinnen.

Ich will diſer Warheit nicht mehr nachſinnen/ ſondern ſchreitte zu dem andern Theil meiner wenigen Rede/ daß nemlich ein ſolcher Menſch unglückſeelig ſeye/ welcher in dem Glauben nicht blind und einfältig iſt. Plinius der Weltberühmte Natur-Kündiger wurde verunglücket/ weilen er ſich mit dem blinden Glauben nicht wolte befridigen laſſen/ ſondern gar zu vil hat ſehen wollen; dann nachdem er die Natur und Eigenſchafft faſt aller Geſchöpff unterſuchet/ wolte er ſich auch an dem brennenden Berg Veſuvium wagen/ um ſeine Beſchaffenheit und Urſprung deß Feuers zu ergründen/ beſteiget demnach beſagten Berg/ gehet zu ſeinem Feuer-Mund/ und ſchauet vorwitzig in denſelbigen hinein/ aber zu ſeinem Unglück/ dann alſobald hat der Berg einen gantzen Fluß der Feuer-Flammen gegen ihn herauß geſtoſſen/ und ihne zu Aſchen verzehret. Alſo geht es/ ſagt der Weiſe/ qui ſcrutator eſt Majeſtatis, opprimetur à gloria, *Prov.* 25. *cap.* wer die Majeſtät erforſchet/ wird von dero Herrlichkeit unterdrucket. Ein weit grösseres Unglück haben zu beſorgen die jenige/ ſo die Göttliche Geheimnuſſen/ forderiſt der Allerheiligſten Dreyfaltigkeit zu erforſchen ſich unternehmen/ und ſelbes nicht blind und einfältig glauben wollen/ dann Plinius hat ſeinen Vorwitz in dem zeitlichen Feuer verlohren/ diſe aber werden dem ewigen nicht entgehen. Dahin ſeynd ihnen vorgangen alle Ketzer/ ſo von dem blind- und einfältigen Glauben ſeynd abgewichen.

Als da war Sabellius, welcher widerſprochen/ daß ein Dreyfaltigkeit ſeye/ oder eine Weeſenheit mit drey Perſonen/ ſondern ware der verdammlichen Meynung/ es ſeye nur ein eintzige Perſon/ welche bald Vatter/ bald Sohn/ bald der Heilige Geiſt iſt. Abgewichen iſt von dem blind- und einfältigen Glauben der Ertz-Ketzer Arius, welcher vorgeben/ der Sohn ſeye weniger als der Vatter/ und in der Natur von ihme unterſchiden. Diſem iſt in der Boßheit gefolget Eunomius, welcher die Gleichheit in denen Göttlichen Perſonen nicht hat zulaſſen wollen. Macedonius ware diſem gleich/ welcher ſich zu ſagen getrauete/ daß der Heilige Geiſt nur ein Geſchöpff ſeye. Auch die Griechen ſeynd von der Warheit irꝛ gangen/ indem ſie gelehret/ daß der Heilige Geiſt von dem Sohn nicht außgehe. Die Nachfolger Valentini deß Heyden haben geglaubt/ es ſeynd in GOtt drey unterſchidliche und zertheilte Geiſter. Allen diſen ſeynd beyzuzehlen Lutherus und Calvinus, Lutherus, um weilen er jene Wort in der Litaney hat außgekratzet: Heilige Dreyfaltigkeit ein einiger GOtt/ erbarme dich unſer. Calvinus aber konte ſo gar das Wort Dreyfaltigkeit nicht erdulten/ und pflegte zu ſagen/ er habe ſolches Wort in dem Cicerone niemahls geleſen. Wohin aber hat diſe endlich ihr Unglauben gezogen? Es hat keines Fragens nöthig/ da uns ihr zeitlich- und ewiges Unglück bekannt/ das Zeitliche iſt ihnen über den Nacken kommen/ indem ſie von der wahren Kirchen als Ketzer verbannet eines elend- und abſcheulichen Todts geſtorben. Diſem iſt das Ewige gefolget/ nemlich das unaußlöſchliche Höllen-Feuer/ worinnen ſie dermahlen vergraben ligen. Hätten ſie blind und einfältig geglaubt/ wären ſie nicht in diſes doppelte Unglück gerathen.

Ich gerathe wider meine Gewohnheit in eine Geſchicht/ welche Robertus Bellarminus *lib.* 2. *de arte benè moriendi* verzeichnet/ und ſchon einigen wird bekannt ſeyn. Es lebten einſtens zu Padua zwey vornehme Theologi und Lehrer der heiligen Schrifft/ welche die Gleichheit der Wiſſenſchafft und Sitten mit ei-

einem ſo ſtarcken Band der Freundſchafft gefeßlet/ daß in ihnen ein anderer Caſtor und Pollux, Pilades und Oreſtes, David und Jonathas zu leben ſchine. Diſe innerſte Freundſchafft hat ſie angetriben/ miteinander folgenden Pact zu machen/ daß der jenige/ ſo von ihnen zum erſten mit Todt wurde abgehen/ dem andern erſcheinen/ und von ſeinem Stand deß andern Lebens getreue Nachricht geben ſolte. Diſer Schluß hat ſich durch Göttliche Zulaſſung gar bald geäuſſert/ indem einer von beſagten Doctorn geſtorben/ dem andern in erſchröcklicher Geſtalt mit Feuer umwicklet erſchinen/ und den Lebenden folgender Geſtalten angeredet: Höre mein Freund die Urſach meiner Verdammnuß! ich habe in meinen Leb-Zeiten geglaubt/ keiner ſeye in Gelehrtigkeit meines gleichen/ ich getrauete mich mit jedwedern von denen Göttlichen Geheimnuſſen/ ſonderlich von der Heiligen Dreyfaltigkeit zu diſputiren/ GOtt aber hat über mich verhängt/ daß ich mich in meinem Todt-Beth mit dem Teuffel in einen Wort-Streitt eingelaſſen/ und nachdem ich von dem Geheimnuß der Dreyfaltigen Einigkeit vil mit ihme gezancket/ wurde ich endlich von ihme überwunden/ und weilen ich mit meiner ſpitzfindigen Gelehrtigkeit/ auf die ich mich allein verlaſſen/ nicht konte aufkommen/ habe ich an diſen unfehlbaren Geheimnuß gezweiffelt/ und in ſolchen Zweiffel meine Seel unglückſeelig in die Klauen meines Verſuchers gelifert. Entſetzlicher Zufall! wer ſolte in Anhörung deſſen nicht an allen Glidmaſſen erzittern? wie wird der andere Doctor in Anſehung der Teuffliſchen Geſtalt ſeines zuvor allerliebſten Freunds nicht erſtaunet ſeyn? Aber zu ſeinem Heyl/ maſſen er durch Unglück deß andern witzig worden/ ſeine ſträffliche Spitzfindigkeiten verlaſſen/ und ſich zu dem blind- und einfältigen Glauben gewendet/ dergeſtalten/ daß/ als er in ſeinen Todts-Nöthen von dem Teuffel ebenfals verſucht/ und gefragt worden/ was er glaube? gab er zur Antwort: Was die Catholiſche Kirchen glaubet. Was glaubt dann die Catholiſche Kirchen? ſagt der Teuffel. Sie glaubt/ was ich glaub/ widerſetzte der Doctor. Mit diſer einfältigen Antwort hat er über den Verſucher geſiget/ und iſt auch dem Unglück deß vorigen außgewichen.

Von diſem ſollen den einfältigen und blinden Glauben lehren jene naſenwitzige Grübler/ welche vermeynen die gantze Theologey verſchlickt zu haben/ wann ſie durch ein- und anders Jahr von diſer verdeckten Speiß nur einen leeren Geruch in ſich gezogen/ wann ſie mit ihren durchlöcherten Verſtand von diſer goldenen Lehr nur einen geringen Schaum haben abgeſchöpffet/ ſodann bey jeder ſich ereigneten Gelegenheit zu diſputiren/ und zu grüblen anfangen/ auch nicht ſelten in dem Hertzen der Anhörenden ein gantzes Neſt der Scrupl und Zweiffel hinterlaſſen.

Lehrnen ſollen von obbemeldten Doctor blind und einfältig zu glauben jene nidergelehrte Edl-Leuth und ungeſtudirte Handwercks-Burſch/ welche in der Frembd und uncatholiſchen Ländern etlich zweiffelhafftige Glaubens-Stellen aufgeklaubt/ und an ſtatt der Kunſt oder löblichen Sitten mit ſich in das Vatterland bringen/ auch nachgehends bey dem Tiſch oder in andern ungereimten Umſtänden vortragen/ und zu behaupten ſich erkecken/ damit man ſie für gelehrt und erfahren ſolte halten. Es iſt wohl deß Lachens würdig/ daß offt ein verpickter Schuh-Knecht/ wann er ihme mit dem Wein etliche Schwirm-Geiſter in den Leib gezaubert/ auf ſeinem Dryfuß einen Profeſſorem will abgeben/ mit ſeinem ſchmierigen Verſtand die Glaubens-Articul unterſuchen/ und von höchſten Geheimnuſſen diſputiren/ welche vollkommen zu faſſen ſich die gelehrtiſte Männer für untüchtig erkennen.

Lehrnen ſollen blind und einfältig zu glauben jene vorwitzige Frauen-Bilder/ welche durch die Begierd hohe Ding zu wiſſen angetriben/ die heilige Schrifft leſen/ in gelehrte Diſcurs ſich einmengen/ ehrſüchtig nachdencken/ was ſie ihren

Beicht-Vatter für zweiffelhafftige Glaubens-Puncten ſollen vortragen/ um ihne zu verſuchen/ was er könne/ und wie er ihre Zweiffel erörtern werde/ da ihnen doch nichts weniger anſtehet/ als wann ſie von ihrer ſpitzigen Nadl zu ſolchen Spitzfindigkeiten hinüber tretten.

Lehrnen ſollen endlich alle und jede blind und einfältig zu glauben/ und dem Glauben ihren Verſtand gefangen zu geben/ wann ſie von dem argliſtigen Teuffel nicht wollen gefangen/ und wie vil andere in das Verderben gezogen werden.

Hingegen wird keiner zu finden ſeyn/ welcher nicht höchſtes Verlangen traget ſeelig zu werden/ und GOtt ewig anzuſehen/ von ſolchem Glück aber kan man ſich durch den blinden Glauben verſichern. Ich ſtelle euch dißfalls für einen Lehrmeiſter einen Einfältigen und Blinden/ nemlich jenen Bettler/ von dem *Lucas* 18. *cap.* meldet. Blind ware er/ weil ihm das Liecht der Augen gemanglet/ einfältig/ indem er ſich neben dem Weeg geſetzet/ wo er allſtätts in Gefahr ſtunde/ von denen muthwilligen Pferden der vorbey Reyſenden zertretten/ oder wenigiſt beſchädiget zu werden/ doch ware er wegen diſer Blindheit nicht ſo unglückſeelig dem Leib nach/ als glückſeelig an der Seel wegen ſeinem blind- und einfältigen Glauben/ maſſen ihm Chriſtus in Anſehung deſſen die leibliche Blindheit hinweg genommen/ und vollkommenes Geſicht ertheilet/ mit ſprechen: Reſpice, fides tua te ſalvum fecit, Sehe auf/ dein Glaub hat dir geholffen. Zu der ewigen Anſchauung GOttes und Liecht der Glory iſt nichts mehr verhülfflich/ als der blinde und einfältige Glauben. Glaubt ihr diſes? ſo will ich meine Red nicht länger hinauß ziehen/ ſondern ziehe den Schluß auß dem heuntigen Evangelio/ in welchen Chriſtus ſeinen Apoſtlen Befehl gegeben/ alle Völcker zu tauffen: In Nomine Patris, & Filii, & Spiritus Sancti, Im Namen GOtt deß Vatters/ und deß Sohns/ und deß Heiligen Geiſt. Setzet diſen Befehl noch ein Ermahnung hinzu/ daß ſie nemlich dieſelbige ſollen lehren alles zu halten/ was er ihnen befohlen hat/ welches beſonders in Acht zu nehmen/ er will nicht/ daß ſie ihnen ſollen lehren hohe Geheimnuſſen zu begreiffen/ und von ſelben zu reden/ ſondern ſervare, alles zu halten/ blind und einfältig zu glauben/ was er ihnen geprediget hat. Wann auch ihr blind und einfältig werdet halten/ und glauben/ was ich euch geprediget/ und ins künfftig mit Göttlicher Gnad predigen werde/ wird keiner ſagen dörffen: Blind und Einfältig ſeyn ſeye ein doppeltes Unglück/ Amen.

Am anderten Sonntag nach Pfingſten.

Et cœperunt omnes ſimul excuſare. *Luc.* 14. *cap.*

Und ſie fiengen an alle nacheinander ſich zu entſchuldigen.

WIe man einem grüſt/ ſo thut man ihm dancken/ wie man fragt/ ſo gibt man Antwort: Henricus der Vierdte diß Namens König in Franckreich hat ſich auf ein Zeit mit einem Land-Grafen von Heſſen beſprochen/ und ſagte unter andern zu ihm/ wie daß er ſehr weißlich gehandlet/ daß er ſich in das edle Franckreich begeben/ allda nicht allein die ſchöne Sprach und angenehme Sitten/ ſondern auch die ritterliche Ubungen zu erlehrnen; fragt ihn beynebens/ wann ein Frantzoß ſolte in das Teutſchland kommen/ was er dort zu erlehrnen hätte/ was er nicht zuvor ſchon wuſte? Der Land-Graf gibt zur Antwort: Euer Majeſtät die Beſcheidenheit. Recht ſo/ wie man einem grüſt/ ſo muß man ihm dancken/ wie die Frag/ ſo iſt die Antwort.

Eben diſer König fragte einsmahls ſeinen Tiſch-Rath/ welcher ihme zu Zeiten müſte die Weill kürtzen/ wie er doch vermeynte/ daß man die ſchwäre Frantzöſiſche Stuck über die hohe Savoyſche Berg bringen konte? Diſer auß Geſpäß vorgetragenen Frag iſt der vermeynte Einfalt mit folgender nachdencklichen Antwort begegnet: O König/ ich halte darvor/ man ſolle vorhero gedencken/ wie man ſie wider werde zuruck bringen/ wie ſie dann alle in der Schlacht denen Spaniern seynd zu Theil worden. Gar recht/ wie man einem grüſt/ ſo muß man ihm dancken/ wie die Frag/ ſo iſt die Antwort.

Verulamius Cantzler in Engelland wurde von dem König gefragt/ wie er doch ein Geld könne aufbringen? Euer Majeſtät antwortet der Cantzler/ ich habe meinen Geld-Beutl verlohren/ will ich ihn wider finden/ ſo muß ich auf den Weeg zuruck gehen/ wo ich bin herkommen/ gehe ich aber ferner und weiter hinauß/ ſo kan ich ihn nicht mehr finden; Er wolte ſagen/ man ſolte deß Königs Renten betrachten/ die Schulden einfordern/ redliche Leuth über die Königliche Cammer ſetzen/ ſo werde es keine neue Anlagen vonnöthen haben. Recht ſo/ wie man einen grüſt/ ſo muß man ihm dancken/ wie die Frag/ ſo iſt die Antwort.

Ein Jungfrau müſte ſich wider ihren Willen mit einem alten und gantz grauen Mann verſprechen/ diſer aber lieſſe ſich auf ſeinen Hochzeit-Tag den Barth ſchwartz färben/ da ſie nun vor dem Altar gefragt wurde/ ob es ihr Meynung und ungezwungener Willen ſeye mit gegenwärtigen Bräutigam ſich zu verehelichen? da ſagte ſie Nein. Man fragt ſie warum? Sie antwortet: Ich hab einem die Ehe verſprochen/ der einen grauen Barth hatte/ und nicht einen ſchwartzen. Wormit ſie ſich wider loß gemacht/ und die gezwungene Heurath hintertriben. Gar recht/ wie man einen grüſt/ ſo muß man ihm dancken/ wie die Frag/ ſo iſt die Antwort.

Ihr werdet euch Geliebte über diſen ſeltſamen Anfang meiner heuntigen Red nicht wenig verwundern/ nicht wiſſend/ wo ich mit ſolchen Fragen und Antworten hinauß wolle. Euch demnach ſolchen zweiffelhafftigen Gedancken zu benehmen/ erkläre mich mit folgenden: Es will der Teutſche durch die angezogene Red-Arth nichts anders verſtehen/ als daß ſich ein Menſch gegen dem andern verhalte/ wie er von ihme gehalten wird/ kommt er mit einer Grobheit aufgezogen/ weiß man ſolche hinwider mit einer Grobheit abzuleinen/ gebraucht er ſich einer höfflich- und freundlichen Weiß zu handlen/ wird ihm ſolche der andere mit gleicher Höfflichkeit erwidern/ dann wie man einen grüſt/ ſo thut man ihm dancken. Aber nicht nur bey denen Menſchen/ ſondern auch bey GOtt iſt ſolches gebräuchig/ ich weiſe euch um einen Bericht in das heuntige Evangelium/ welches vermeldet/ daß ein Menſch war/ welcher ein groſſes Abend-Mahl machte/ und vil darzu einladete; Uber diſes ſandte er noch zur Stund deß Abend-Mahls ſeinen Diener/ um denen geladenen Gäſten zu ſagen/ daß ſie kommen ſolten. Eine Freud wurde allem Anſehen nach diſer Hauß-Vatter gehabt/ auch diſe geladene Gäſt mit Freundlichkeit und Liebe empfangen/ und gut tractiret haben/ wann ſie ſeine höffliche Einladung mit ihrer höfflichen Erſcheinung erwidriget hätten/ indeme er ihnen ſagen lieſſe/ quia jam parata ſunt omnia, daß ſchon alles bereitet ſeye. Allein diſe geladene Gäſt cœperunt omnes ſimul excuſare, fiengen alle an ſich zu entſchuldigen/ leere Außflüchten einzuwenden/ und kein ſauber keiner erſchinen. Uber diſe Grobheit iratus Paterfamilias, wurde der Hauß-Vatter zornig/ befahle auch dem Diener auf die Straſſen zu gehen/ die Arme/ Krancke/ Blinde/ und Lahme herein zu führen/ anbey ſagt er auch/ daß keiner auß diſen Geladenen mehr ſein Abend-Mahl verkoſten werde. Daß ſich alſo der Hauß-Vatter erzörnet/ und diſe geladene Gäſt von ſeiner Tafel auch künfftighin außgeſchloſſen habe/ iſt hierüber ſich nicht zu befrembden/ dann ſie haben es um ihne nicht anderſt verdient/ ſie ſeynd mit einer Grobheit aufgezogen

zogen kommen/ ſolche wolte er ihnen mit gleicher Müntz bezahlen/ wie ſie ihne gegrüſſet/ ſo hat er ihnen gedancket.

Auß diſer Evangeliſchen Begebenheit ziehe ich den Vortrag meiner heuntigen Rede/ dann da nach Außlegung der heiligen Lehrer durch diſen Hauß-Vatter GOtt/ durch das Abend-Mahl die ewige Seeligkeit/ durch die Beruffene aber wir Menſchen verſtanden werden/ nehme ich mir die Urſach in vorhabender Red zu erweiſen/ daß ſich GOtt als der himmliſche Hauß-Vatter uns in allen gleich verhalte/ ſeyn wir gegen ihm gut/ ſo iſt er auch gut gegen uns/ ſeyn wir im Gegenſpil böß/ ſo wird er auch die Ubel und Straffen an uns nicht ſpahren. Spahret ihr nicht euer Gedult mich anzuhören/ ſo werde ich die Wort nicht ſpahren ſolches zu erweiſen.

Es findet ſich nicht nur unter denen Menſchen und andern Thieren ein geheime Verſtändnuß/ ſo man in Gemein die Sympathie zu nennen pfleget/ ſondern auch wohl gar bey denen Seel-loſen Geſchöpffen; welches Cardanus *lib.* 8. *de Subtil.* neben andern von zwey Lauten wahr zu ſeyn erweiſet/ daß nemlich diſe muſicaliſche Inſtrument, wann ſie auf ein gewiſſe Arth geſtimmet/ ein verwunderliche Sympathie in ſich haben/ alſo wann man eine ſchlaget/ gibt die andere ohne einige Hand-Anlegung einen gleichen Thon von ſich/ macht man auf einer ein lieblich- oder luſtiges Stuck/ ſo widerhollet die andere auf der Seiten ſolches mit gleicher Lieblichkeit; Macht man auf einer ein klägliches Lamento, ſo wird die andere Lauten in gleichen Thon lamentiren/ daß alſo der Symboliſt ſolchen zwey Lauten gar billich folgende Sinnſchrifft beygezeichnet: Parem ſcit reddere ſonum, *Eine weiß ſich der andern in dem Thon zu vergleichen.* Nicht weniger als eine Lauten mit der andern vergleichet ſich GOtt mit uns/ dann ſein Verhalten iſt gäntzlich nach unſern Wercken geſtimmet/ wie wir ihn grüſſen/ ſo thut er dancken/ wie man ihn fragt/ ſo gibt er Antwort/ parem ſcit reddere ſonum.

Wann eure Ohren an der Muſic kein Belieben tragen/ ſo wird villeicht euer Geſchmach etwas zu verkoſten begierig ſeyn/ ſehet/ ich lege euren Geſchmach zu willfahren euch ein Trauben vor/ und zwar eben jene/ welche die himmliſche Braut verkoſtet/ und in dem 1. Cap. der hohen Lieder von ihr alſo redet: Botrus cypri dilectus meus mihi, *Mein Geliebter iſt mir ein Cypern-Traube in dem Wein-Garten* Engaddi. Ich glaube/ es werden euch ſchon die Zähn nach diſer Trauben wäſſern/ aber haltet euren begierigen Mund zuruck/ biß ich euch die Beſchaffenheit derſelben erkläret. Ein Wein-Trauben befindet ſich in einem dreyfachen Stand/ erſtlich in der Blühe/ andertens bekommt ſie harte und ſaure Beer/ drittens endlich wird ſie zeitig/ und ladet die Anſehende zu einem ſüſſen Genuß. Weilen dann GOtt von ſeiner Braut einer Wein-Trauben hat wollen verglichen werden/ was hat er ihm dann für einen Stand auß diſen dreyen erwählet? Stehet er noch in der Blühe/ oder aber iſt er ein unzeitig/ hart und ſaurer Trauben/ oder iſt er ſchon zu ſeiner annehmlichen Süſſe gelanget/ und vollkommen abgezeitiget? Theodoretus der gelehrte Schrifft-Steller kommt mir in der Antwort vor/ mit ſprechen: Exiſtimo eum pro ſpiritualium ætatum ratione, aliis quidem floridum, aliis acerbum, aliis maturum, *Ich vermeyne/ ſagt er in diſes Orth/ daß GOtt ſich mit eines jeden ſeinen Seelen-Stand vergleiche/ und alſo einigen noch ein Trauben in der Blühe/ andern ein ſaure/ andern ein zeitig- und ſüſſe Wein-Trauben ſeye.* Denen jenigen/ welche in der Tugend zu blühen anfangen/ iſt er in der Blühe/ hart und ſauer iſt er gegen andere/ welche eines harten Hertzens und verſauerten Lebens seynd/ zeitig und ſüß iſt er jenen/ welche mit ihren tugendlichen Leben ihr Vollkommenheit erlanget. Er meſſet ſeine Würckungen nach denen unſerigen/ nach unſern Stand thut er auch den ſeinigen einrichten/ iſt ein Freund gegen ſeinen Freunden/ ein abgeſag-

ter Feind aber gegen jenen/ die ſich feindſeelig gegen ihme verhalten. Eben diſes Verhalten will jener Spruch deß Davids außdeuten/ welchen er in dem 17. Pſalm mit folgenden Worten abgeſungen: Cum Sancto ſanctus eris, & cum viro innocente innocens eris, & cum perverſo perverteris, Mit Heiligen O GOtt verhalteſt du dich heilig/ mit Unſchuldigen unſchuldig/ und mit Verkehrten thuſt du dich auch verkehren.

Ihr werdet hoffentlich nicht ſo verkehrt ſeyn/ und an dem bißhero geſagten einen Zweiffel tragen/ euch aber ſolche Warheit noch beſſer einzudrucken/ fahre ich ſolche mit mehrern zu beweiſen fort/ worzu mir jene Geſchicht von Petro einen Grafen auß Savoyen trefflich wohl dienet. Diſer Graf/ als er ſich Kayſer Otto dem Vierdten wegen innhabenden Lehen-Gütern huldigen ſolte/ hat er ſich mit einer verwunderlichen Kleydung aufgeführet/ dann an der rechten Hand hatte er einen Handſchuh/ welcher mit Gold und Perlen gantz reich ware außgeſticket/ die lincke hingegen ware mit Eiſen bedecket. Der rechte Armb ware mit Gold benäeten Scharlach überzogen/ der lincke mit einem ſtahlenen Aermel. Die gantze rechte Seiten ſtellte einen zur Hochzeit geſchmuckten Bräutigam vor/ die lincke aber einen vollen Kriegs-Mann/ der zu dem Streitt gerüſtet. Es erſtaunet in deſſen Anſehen der Kayſer/ und begehrte die Urſach diſes frembden Aufzugs zu wiſſen/ welche ihm der Graf mit folgenden entdecket: Der goldene Zierath O Kayſer iſt ein Wahrzeichen der ſchuldigen Ehren/ welche ich dir als einen Ertheiler der Ehren werde abzuſtatten gefliſſen leben. Mein bewaffnete Seiten aber ſetze ich denen jenigen entgegen/ welche dich feindlich anzufallen ſich unternehmen werden. Er wolte ſagen/ ich bin zu beeden bereit/ kanſt mich alſo haben/ wie du ſelber verlangeſt. In gleicher Geſtalt wird uns GOtt in verſchidenen Orthen der Schrifft vorgemahlen/ liebreich und erſchröcklich/ nachdem es die Werck der Creaturen erfordern. Daniel der Prophet hat ihn geſehen mit weiſſen Kleydern als einen Kennzeichen deß Fridens umgeben/ veſtimentum ejus candidum ſicut nix. *Dan.* 7. So hat er aber auch Anzeigen deß Kriegs an ihne wahrgenommen/ nemlich zornige Feuer-Flammen/ welche von ſeinem Thron und Angeſicht hervor gebrochen/ thronus ejus flamma ignis, fluvius igneus rapidúsque egrediebatur à conſpectu ejus. Wie hat ihn dann Joannes geſehen? Gantz gütig und freundlich/ deſſen liebreiche Händ mit Sternen geſchmucket waren/ habebat in dextra ſua ſeptem ſtellas. *Apoc.* 1. *cap.* Aber zugleich erſchröcklich gegen ſeine Beleydiger/ dann von ſeinem Mund iſt ein zweyſchneidendes Schwerd außgangen/ & de ore ejus gladius utraque parte acutus exibat. Wie hat endlich ihn David geſehen? Gantz ſchön und Königlich gezieret/ Dominus regnavit, decorem indutus eſt; Aber zugleich mit ſtreittbaren Waffen umhänget/ indutus eſt Dominus fortitudinem, & præcinxit ſe. *Pſal.* 92. Anjetzo könt ihr euch auß diſen Geſtalten GOttes erwählen/ was ihr ſelbſt für eine wollet/ verlangt ihr/ daß er ſich gegen euch fridlich/ gütig/ und ſchön erzeige/ ſo ſeyd auch ihr fridlich/ und machet keine Feindſchafft zwiſchen ihm und euch mit euren Sünden/ ſeyd auch ihr gütig/ und verübet mit euren Laſtern kein Tyranney in ſein GOttheit. Seyd auch ihr ſchön/ und bemacklet euch nicht mit ſchändlichen Unthaten/ dann wie ihr euch gegen GOtt verhaltet/ ſo verhaltet er ſich gegen euch.

Da ich nicht zweiffle/ ihr werdet das beſte erwählen/ höre ich Chriſtum ſagen: Maria optimam partem elegit, Maria Magdalena habe den beſten Theil erwählet/ diſes Theils uns in etwas theilhafftig zu machen/ muß ich mich deß Thuns Magdalenæ erkundigen/ Lucas der Evangeliſche Mahler ſoll mir daſſelbige mit ſeiner getreuen Feder entwerffen. Und ſehet/ er willfahret meinen Begehren mit folgender Erzehlung/ daß Magdalena, nachdem ſie vernommen/ daß Chriſtus bey Simon dem Auſſätzigen zu Mittag ſpeiſe/ hat ſie ſich durch innerlichen Gewalt angetriben auch dorthin getragen/ zu denen Füſſen deß Heylands

ſich

ſich nidergeworffen/ ſelbe mit ihren Thränen zu waſchen/ und mit köſtlichen Balſam zu ſalben angefangen/ lachrymis cœpit rigare pedes ejus, & unguento ungebat. Was thuſt du ô Magdalena! was für ein unbeſonnenes Unternehmen iſt diſes? Was hat die unerſchaffene Reinigkeit deß Waſchen nöthig? der jenige bedarff ja keines Balſams/ der allen Geruch und Annehmlichkeit deß Paradeyſes vollkommen beſitzet? Spahre diſe Quell deiner Augen für dich ſelbſten/ und waſche mit ſelber ab die Unreinigkeiten deiner Seelen/ gieſſe deinen Balſam über dein eignes Hertz auß/ und verbeſſere mit ſelben den üblen Geruch/ ſo von dir durch das gantze Judenland außgangen/ dann Chriſtus die Reinigkeit ſelbſten/ der ſüſſe Geruch deß Himmels hat dein Waſchen und Beſalben nicht vonnöthen. Aber ich muß mich meines vorbrüchigen Urtheils beſtraffen/ ſo ich über die heilige Büſſerin gefället/ ſie hat mit diſem Waſchen und Salben ſehr weißlich gehandlet/ dann ihr ware beſtens bekannt/ daß ſich GOtt gegen uns verhalte/ wie wir uns gegen ihm/ weilen dann Magdalena verlangte/ daß GOtt die Unreinigkeiten ihrer Seelen mit der barmhertzigen Verzeyhung ſolte abwaſchen/ und mit dem Balſam ſeiner Gnad ſie heiligen/ und geſund machen/ wuſte ſie kein beſſers Mittel/ als daß auch ſie ihn waſchen/ und balſamiren thäte. Diſe Gedancken hat ſchon vor meiner ein heiliger Cyprianus geführet/ welcher Chriſtum alſo angeredet: Ungebas ungentem, abluebas lavantem, tergebas intrinſecus pœnitentem, *tract. de Abl. ped.* Du haſt geſalbet/ die dich geſalbet/ abgewaſchen/ die dich gewaſchen/ und getrücknet/ die innerlich gebüſſet/ mit wenigen vil zu ſagen/ wie ſie ihn gegrüſt/ ſo hat er gedancket.

Wem aber Magdalena mit ihren Augen-Waſſer die Augen nicht eröffnet/ dem ſoll ein Blinder meinen Grund-Satz zu erkennen das Geſicht ertheilen. Marcus der Evangeliſt berichtet in ſeinem 8. cap. daß als Chriſtus dermahleins nacher Bethſaidam kommen/ hat ihn ein Blinder alldorten um den Gebrauch ſeiner Augen flehentlich gebetten. Diſen beweglichen Anſuchen wolte Chriſtus nicht zugegen ſeyn/ ſondern führet ihn etwas weniges beyſeits/ bereithet auß dem Staub und ſeinem Speichl eine Salben/ und beſtriche mit ſolcher die Augen deß Blindens/ nach angewendter Artzney fragte er ihn/ ob er nun ſehe? ja/ ſagte er/ ich ſihe ſo vil/ daß mir die Menſchen vorkommen wie die Bäum/ video homines velut arbores ambulantes. Weilen er dann nur einen Schein und kein vollkommenes Geſicht hatte/ legte Chriſtus zum andertenmal die Händ auf ihme/ & denuò iterùm impoſuit manus ſuper oculos ejus, und begehrte nachmahls zu wiſſen/ ob er ſehe? worauf die Antwort ergangen/ er ſehe alles gantz klar/ reſtitutus eſt, ita ut clarè videret omnia. Ein Wunder-Sach/ daß Chriſtus mit diſen Blinden ſo vil Gepräng gemacht/ und ſo vil Mittel angewendet ihme das Geſicht zu geben/ er hätte ja ſolches mit einem eintzigen Wort thun können/ wie er mit einem eintzigen Wort Fiat alles/ was Himmel und Erden in ſich ſchlieſſet/ erſchaffen hat. Mit etlichen Worten hat er den verſtorbenen Lazarum, jenen Sohn zu Naimb/ und die Fürſten-Tochter wider beſeelet; und bey diſen Blinden wolte er zweymal ſeine wunderwürckende Händ neben denen Worten und andern Mittlen gebrauchen/ was muß dann deſſen die Urſach ſeyn? Keine andere als diſe: Es hat der Heyland ſeine Gnad nach der innerlichen Beſchaffenheit diſes Blinden angeordnet/ ſo lang alſo diſer nur ein wenig und nicht vollkommen geglaubt/ hat er auch nur ein wenig und nicht vollkommen geſehen/ mit dem Glauben aber hat auch das Geſicht zugenommen/ dergeſtalten/ daß als er vollkommen geglaubt/ hat er auch vollkommen geſehen. Jetzt vernehmet hierüber die Lehr Theophilacti: Quia neque cœcus ille perfectam habuit fidem, idcircò non ſtatim ipſum reſpicere facit, ſed ſenſim, utpote integra carentem fide, juxta fidei enim magnitudinem & ſanitas datur, Weilen jener Blinder nicht vollkommen geglaubt/ hat er ihn auch nicht gleich ſehend gemacht/ ſondern

nach und nach/ dann die Geſundheit wird nach Maaß deß Glaubens gegeben. *in hunc loc.* Diſe Lehr thut ſich bey uns zum öfftern mit der Warheit äuſſern / zumahlen wir jenen Blinden gleich von GOtt wenig Gnaden einziehen/ weilen auch wir ihm wenig beygethan ſeyn. Biſt du etwann kranck/ ſo vertraueſt du eintzig und allein auf den Leib-Artzten/ auf ein alte Anſprecherin/ auf einen teuffliſchen Aberglauben / und nicht auf GOtt / qui ſanat omnes infirmitates, welcher alle Kranckheiten heylet. Haſt du etwann einen Rechts-Handel/ ſo verlaſſeſt du dich auf den Gunſt deß Richters/ auf die Beredſamkeit deines Advocaten/ und nicht auf GOtt/ dich nicht erinnerend/ quia Advocatum habemus apud Patrem JESUM Chriſtum, daß wir den beſten Advocaten an Chriſto haben. Wirſt du verfolgt/ gedruckt/ und haffteſt in einem Creutz oder Betrübnuß/ ſetzeſt du alle Hoffnung auf diſen oder jenen Menſchen/ auf deinem Freund/ und nicht auf GOtt / welcher doch iſt Adjutor in opportunitatibus in tribulatione, ein Helffer in allen Zufällen und Widerwärtigkeiten. Und wann du ihn zuweilen auch um ein Hülff anfleheſt/ geſchiht ſolches ſo nachläſſig/ ſo lau und unkräfftig/ daß du dardurch nur mehr an Tag gibeſt/ daß dein Hertz nicht recht mit ihm ſeye/ daß du nur halb und halb auf ihn vertraueſt/ was iſt dann Wunder/ wann nachmahls dein Kranckheit zunimmt/ wann dein Rechts-Handel verlohren geht/ wann dein Creutz und Betrübnuß ſich häuffet/ und du von einem Unglück in das andere gerатheſt. Wilſt du aber/ daß GOtt dir in allen Angelegenheiten ſoll auf den Dienſt warthen/ und dir helffen / ſo ſeye auch du in ſeinem Dienſt nicht ſo verdroſſen und hinläſſig / dann wie du dich gegen GOtt verhalteſt/ ſo verhaltet er ſich gegen dir/ wie du ihn grüſſeſt/ ſo dancket er.

Und ſolches nicht nur in Guten/ ſondern auch im Böſen/ wolt ihr deſſen ein Verſicherung haben / ſo erinnert euch deß armen Lazari und deß reichen Praſſers; dann als diſer letztere in denen Höllen-Flammen verſcharret worden/ ware ſein eintziges Bitten/ GOtt ſolle durch den Lazarum ſein außgedorrte Zungen mit einem Tröpfflein Waſſer erquicken/ aber ſolches Begehren wurde ihme auf ewig abgeſprochen/ auß Urſach/ weilen er noch in ſeinem Leben ſich wegen diſen Armen gegen GOtt verſündiget/ indem er ſelben keinen Broſen Brod oder Tropffen Waſſer vergonnet/ als müſt er nach ſeinem Todt von GOtt eine gleiche Unbarmhertzigkeit erfahren. Förchtet euch Geliebte dermahleins einer gleichen Straff zu unterligen/ dann die Unbarmhertzigkeit/ ſo ihr GOtt in ſeinen Armen anthut / wird er hie und dort mit Unbarmhertzigkeit erwidern. Ich will mir aber von diſer Matery abbrechen / weilen ſie ein beſondere Red erfordert / und ich bey vorfallender Gelegenheit auch zu thun geſinnet bin/ für dißmal aber bleibe ich bey meinem Spruch/ daß ſich GOtt gegen uns verhalte/ wie wir uns gegen ihm/ welches auch auß jener Begebenheit zu erlehrnen. *Matth. 8. cap.*

Als der Heyland mit ſeinen Jüngern in das Geraſener-Land wolte verreyſen/ und zu diſem End ein Schiff beſtigen/ erhebte ſich in dem Fortſeglen ein unfreundliches Gewitter / welches endlich gar zu der äuſſerſten Gefahr iſt angewachſen / was thun in ſolcher die geängſtigte Apoſtel? Sie nehmen ihr Zuverſicht zu dem Ancker aller Hoffnung/ nemlich zu Chriſto ihren Meiſter / mit diſem bittlichen Klag-Geſchrey: Domine ſalva nos, perimus, HErr errette uns/ ſonſt gehen wir zu Grund ; Der grundgütige Heyland ihren Bitten einzuſtimmen/ und der Gefahr abzuhelffen/ leget denen raſenden Winden einen Zaum an/ worauf auch die Ungeſtümme deß Waſſers ſich beſänfftigen laſſen/ imperavit ventis & mari, & facta eſt tranquillitas magna, er gebotte denen Winden und Meer/ und es wurde ein groſſe Stille. Matthæus, welcher diſe Geſchicht verfaſſet/ wolte auch der Verwunderung gedencken/ mit welcher die Apoſtel in Anſehung diſes Wunders erſtaunet / gebraucht ſich alſo diſer Worten : Porrò homines mirati ſunt, Die Menſchen verwunderten ſich / homines, die Menſchen/

ſchen/ warum nennet er ſie nicht Apoſtel oder Jünger/ wie er anderemahlen zu thun pflegte/ als wann ſie dazumahl wären frembd und unbekannt geweſen? Das hierunter verborgene Geheimnuß enthüllet Abulenſis mit ſeiner Außlegung/ ſprechend: Chriſtus habe ſich gegen ſeine Jünger verhalten/ als wie ſie ſich gegen ihme; ſie aber haben ſich angeſtellet als wär ihnen Chriſtus gantz frembd und unbekannt/ ſagend: Qualis eſt hic, quia venti & mare obediunt ei, Was iſt diß vor einer/ dem auch Wind und Meer Gehorſam leiſten/ gleich als hätten ſie zuvor mit ihm niemahls eine Bekandtſchafft gehabt/ als wurden ſie auch nicht für ſeine Jünger/ ſondern als frembde und unbekannte Leuth gehalten/ mirati ſunt homines, die Menſchen haben ſich verwundert.

Erlaubet mir anjetzo auß diſer Begebenheit ein ſittliche Lehr zu ziehen. Ich hab zum öfftern einige klagen/ und ſagen gehört: Ich weiß nicht/ wie es kommt/ daß ich von GOtt ſo gar verlaſſen bin/ es iſt nicht anderſt/ als hätten alle Ubel wider mich zuſammen geſchworen/ ein Creutz/ ein Unglück gibt dem andern die Thür in die Hand/ gleich als müſt ich allein der Vorwurff ſeyn/ an welchen der Himmel ſeinen Zorn erküllen und außlaſſen könne/ GOtt muß ja mich nicht kennen/ oder auf mich gäntzlich vergeſſen haben. Hat dein Klag ein End/ ſo ſchweige/ und laß auch mich reden. Du ſagſt/ deine unzahlbare Trangſalen machen dich glauben/ daß dich GOtt nicht kenne/ oder auf dich vergeſſen habe/ warum aber ſetzeſt du nicht bey/ daß auch du dich gegen deinem GOtt verhalten/ als ob du ihn nicht kennen thäteſt/ warum klageſt du dich nicht vor der gantzen Welt an/ daß auch du ſo treuloß auf ihne vergeſſen/ frey geſündiget/ als ob kein GOtt in Himmel wäre; Gehe nur in dein Gewiſſen/ und forſche nach/ wie offt du den gantzen Tag hindurch/ oder die gantze Wochen/ Monat/ ja ich will ſagen durch das gantze Jahr auf ihne gedenckeſt/ muſt du nicht bekennen/ daß ſolches ſelten oder gar nie geſchehen? alſo laſſe dir nicht frembd vorkommen/ daß dich GOtt ohne eintzige Hülff in deinem Creutz und Widerwärtigkeiten laſſet herum watten/ gleich als hätte er auf dich vergeſſen/ dann wie du dich gegen ihm verhalteſt/ ſo verhaltet er ſich gegen dir.

Klageſt du dich/ daß ſich GOtt gegen dir nicht als ein Vatter verhalte/ ſo dencke nach/ ob du dich gegen ihm als ein gehorſames Kind erzeiget. Verwunderſt du dich/ wie doch der gerechte GOtt könne zulaſſen/ daß du ſo unſchuldig von denen verläumbderiſchen Zungen müſſeſt verſchreyt/ deiner Ehr und guten Namens bey einer gantzen Gemeinde beraubet werden/ ſo dencke zuruck/ wie vilmal du den höchſten GOtt ſeine Ehr entzogen/ bald durch Schelt- und Läſter-Wort/ bald durch falſches Schwören/ bald durch Unehrerbiethigkeit in der Kirchen/ bald durch unwürdige Genieſſung der heiligen von ihme eingeſetzten Sacramenten/ und du wirſt endlich geſtehen müſſen/ daß du mit deinem eignen Ubel-verhalten diß und noch mehr um ihne verſchuldet. Wilſt du aber/ daß ſich GOtt gegen dir gütig/ freygebig/ und vätterlich erzeige/ ſo verhalte dich zum wenigſten gegen GOtt wie ein heydniſche Ehe-Frau gegen ihren Herrn.

Livia ein Ehe-vertraute Gemahlin deß groſſen Kayſers Auguſti ware ſo mächtig/ und hatte diſen ihren Herrn das Hertz dergeſtalten abgewonnen/ daß er ihr in keiner Sach konte zuwider ſeyn/ noch vil weniger ein von ihr geſtelltes Bitten abſchlagen/ ihre Zung ſcheinte ein goldener Schlüſſel zu ſeyn/ mit welchen ſie nach Belieben den Schatz-Kaſten ſeiner Gnaden könte eröffnen. Diſe ungemeine Zuneigung deß Kayſers gegen ſeiner Livia hat die übrige Römiſche Frauen in nicht geringe Verwunderung gezogen/ verlangten alſo von ihr zu wiſſen/ durch was Mittel ſie den Kayſer in allen nach ihren Willen biege? denen ſie zur Antwort verſetzet: Wie ich will/ daß er gegen mir ſoll ſeyn/ ſo bin ich gegen ihm/ und befleiſſe mich in allen ſeinem Willen nachzuleben. Ob wir ſchon Chriſten ſeyn/ dörffen wir uns doch nicht ſchämen von diſer Heydin die Weiß

zu erlehrnen/ wie wir GOtt uns in allen willfährig und geneigt machen können/ nemlich durch unſer eignes Wohlverhalten/ wollen wir GOtt nach unſern Willen haben/ müſſen wir auch ſeinen Willen nicht zugegen handlen. Wann ihr euch entſchlieſſet ſolches zu thun/ ſo ſchlieſſe ich meine heuntige Red.

Führe euch aber noch einmal zuvor in das heuntige Evangelium/ und erinnere euch deß Hauß-Vatters und der geladenen Gäſten/ welche/ wann ſie dem Willen und der Einladung deß Hauß-Vatters gutwillig wären nachkommen/ auch von demſelben wären gut gehalten/ und aufgenommen worden/ dieweilen ſie aber cœperunt omnes ſimul excuſare, ſich alle anfiengen zu entſchuldigen/ auch keiner erſchinen/ folgends deſſen Willen zuwider gehandlet/ hat er ſich auch über ſie erzürnet/ und ſie ferners von ſeiner Tafel außgeſchloſſen. Diſe geladene Gäſt/ ſprich ich/ ſtelle ich euch vor/ nicht ihnen nachzufolgen/ ſondern zu einer Lehr und Wahrnung/ daß ihr den Willen und Einladung GOttes deß himmliſchen Vatters fleiſſig und bereitwillig nachkommen ſollet; dann werdet ihr ſeinen Willen zuwider thun gleich die heuntige geladene Gäſt/ ſo wird auch er über euch zörnen/ und euch von der himmliſchen Mahlzeit künfftighin außſchlieſſen: werdet ihr aber deſſen Willen und Einladung bereitwillig nachkommen/ ſo werdet auch ihr von ihme gut gehalten/ und bey dem himmliſchen Abend-Mahl ewiglich gut geſpeiſet werden. Bey euch demnach ſelbſten ſtehet/ wie ihr GOtt zu haben verlanget/ dann wie man ihn grüſſet/ ſo dancket er/ Amen.

Am dritten Sonntag nach Pfingſten.

Quærit diligenter, donec inveniat. *Luc.* 15. *cap.*
Sie ſuchet mit Fleiß/ biß ſie ihn findet.

ES iſt wohl der Mühe werth/ möcht ſich einer in Anhörung deß abgeleſenen Evangelii einbilden/ und ſagen: Es iſt wohl der Mühe werth/ daß jener Menſch einem irzgehenden Schaaf mit ſo groſſer Sorgfalt nacheyle/ und wegen einem eintzigen wullenen Thier die geſammte Heerd in der hungerigen Wüſten verlaſſe/ folgends ein verlohrnes zu finden 99. in die Gefahr deß Verlurſts ſetze. Es iſt wohl der Mühe werth/ daß ſelber von vilfältigen Nachſuchen gantz entkräfftet das gefundene Schaaf ihme ſelbſten aufgeſchultert/ welches er doch nach Arth anderer Hirten vor ſich hätte treiben ſollen. Es iſt wohl der Mühe werth/ daß er zu Hauß nach ſeiner Widerkunfft alle ſeine Freund und Benachbarte zuſammen geruffen/ und ein allgemeine Glückwünſchung von ihnen abgefordert. Wann nun ein Schaaf diſer auſſerordentlichen Mühe nicht werth/ wie vil weniger ein verlohrner Groſchen/ wegen welchen jenes Weib ein Liecht hat angezündet/ das Hauß allenthalben außgekehret/ alle Winckl durchſuchet/ und nachdem ſie ſolchen gefunden/ beruffet ſie ihre Nachbars-Leuth zuſammen/ mit Bitt: Congratulamini mihi, quia inveni trachmam, quam perdideram, Freuet euch mit mir/ dann ich hab meinen Groſchen gefunden/ den ich verlohren hatte.

Was haben nun wir auß dem erſt-beſagten zu erlehrnen? Nichts mehr dann die Sorgfalt in Suchung unſerer eignen Seelen/ dann die Mühe und Fleiß/ ſo jener Menſch in Suchung ſeines Schaafs/ und beſagtes Weibs-Bild um ihren Groſchen angeſtrecket/ ſoll ein jeder auß uns auf das Heyl ſeiner Seelen verwenden/ damit von ihme könne geſagt werden: Quærit diligenter, donec inveniat, Er ſuchet mit Fleiß/ biß daß er ſie findet. Es finden ſich aber vil unter denen Chriſten-Menſchen/ welche ſich gegen ihren Seelen allzu ſorgloß verhalten/ und ſich hingegen allein um den Wohlſtand deß Leibs bekümmern/ ſich

nicht

nicht erinnerend/ daß es nicht der Mühe werth/ und eben ein ſo groſſer Unterſchid ſeye zwiſchen Tag und Nacht/ zwiſchen Gold und Bley/ zwiſchen Himmel und Erden/ als zwiſchen Seel und Leib.

Der Leib iſt ſterblich/ fallet mittler Zeit in das Grab/ und wird ein Speiß derjenigen/ ſo auß ihme gebohren worden/ nemlich der eignen Würm; die Seel hingegen/ diſes himmliſche Kleynod/ iſt unverweßlich/ und dauret ſo lang als GOtt ſelbſten. Der Leib iſt ein von Staub und Erden zuſammen gepappte Bildnuß/ ein lebendiges Aaß/ ein Spittal der Kranckheiten/ ein Einkehr aller Trübſalen; die Seel hingegen iſt nach Auſſag Petri Damiani *lib. 2. Ep. 5.* Paradyſus ſpiritualis, templum DEI, habitaculum Spiritus Sancti, *ein geiſtliches Paradeyß / ein Tempel GOttes/ ein Wohnung deß Heiligen Geiſtes* / und dannoch verliebet man ſich gleich jenen unreinen Kefern in ein verächtliches Koth/ und zeiget diſen Göttlichen Pracht-Garten gantz ſinnloß den Rucken. Der Leib iſt vil weniger werth als jener verlohrne Groſchen/ die menſchliche Seel hingegen iſt unſchätzbar/ und gehet in dem Werth aller Koſtbarkeit vor/ wie ſie dann nicht mit allen Welt-Schätzen / ſondern allein mit dem theuren Blut deß vermenſchten GOttes konte erkaufft werden. Und dannoch / unerhörte Thorheit! tragen vil Adams-Kinder weit gröſſere Sorg vor den Leib / als vor die durch einen ſo unſchätzbaren Werth erkauffte Seelen. Solte ich von dergleichen vernünfftig glauben können/ daß ſie wahre Chriſten ſeynd? Ich bin der Gegen-Meynung/ dann ſie zeigen noch eine Lieb zu dem jenigen / welchen ſie als wahre Chriſten haſſen ſolten.

Wolt ihr ſolche noch beſſer kennen lehrnen/ laſſet euch belieben mit mir etwas weniges durch die Welt zu gehen/ und ihr werdet ſehen/ wie ſich mehr beeyfern den Leib als die Seel zu ſuchen. Ich bin hierzu ſchon reyßfertig / und wer auß euch will mitgehen/ der ſeye bereit.

Ungeſcheid wurde der jenige handlen/ welcher all ſein Geld dahin verwendete/ ſein Hauß koſtbar zu zieren/ mit Gold und Silber außzuſchmucken / auch mit herzlichen Kunſt-Gemählden alle innerliche Wänd zu behängen/ er aber gleich einem Job auſſer demſelben auf dem graußlichen Unrath ſitzen wolte. Eben zu ſolchen führe ich euch gleich Anfangs/ und ſeynd die jenige/ welche den Leib / ſo ein augenblickliche Wohnung der Seelen iſt/ alſo zu zieren/ und zu veredlen ſich bemühen/ die Seel aber durch ſträffliche Vergeſſenheit auſſer Acht laſſen. Der heilige Chryſoſtomus laſſet ſich von einem wenigen Theil deß menſchlichen Leibs alſo hören: Pupillam oculorum tuorum, ne minimo lædatur pulvere, diligenter cuſtodis, animam autem tuam, tanta malorum congerie preſſam negligis, *hom. 45. in Matth. Wie bewahreſt du nicht den Aug-Apffel/ damit ſelben nicht der geringſte Staub verletze/ und deiner Seelen/ welche mit ſo vilen Ublen beſchwäret/ nimmſt du dich ſo wenig an.* Nicht vil anderſt verhaltet ſich ein jeder mit dem Leib/ wie das heuntige Weib mit ihren Groſchen/ diligenter quærit, donec inveniat, *Er ſuchet fleiſſig/ biß er ihn findet.* Er ſuchet ihn nemlich den Leib in denen Kommlichkeiten/ in der eignen Lieb/ in allen Wohlergehen/ und wann er ihn gefunden/ wäre faſt nöthig/ daß ihm die gantze Welt deſthalben glückwünſchen/ und ſich mit ihm erfreuen thäte.

Ihr werdet bereits ſchon wahrnehmen/ auf was für einer Straſſen wir ſeyn/ doch leithe ich euch auf einen nähern Weeg/ nemlich zu einer Beſonderheit/ welche ſich in der edlen Stadt Cæſarea hat zugetragen: Allda ware eine wohlhabende Burgerin wohnhafft/ welche zwölff Jahr lang an einem elenden Zuſtand gelitten/ ſolchen dann von ſich zu legen/ nimmt ſie die Artzney-Verſtändige zu Hülff/ denen ſie auch ihr Haab und Gut in Sack geſtecket/ nur damit ſie zu erwünſchter Geſundheit gelangen möchte. Wie lieb muß nicht diſer ihr Leib geweſen ſeyn/ da ſie deſſen Geſundheit zu finden alle ihre Mittel in Wind geſchla-

gen. *Luc. 8. cap.* Ich will mich aber nicht allein zu Cæſaræa verweillen/ ſondern auch in andere Welt-Städt tragen. Zu Rom hat Thadæus ein Florentiniſcher Leib-Artzt von Pabſt Honorio dem Vierdten 20000. fl. empfangen/ um weilen er ihm zu der Geſundheit geholffen. Zu Pariß hat Ludovicus der Anderte diß Namens König in Franckreich innerhalb fünff Monathen ſeinem Medico 50000. Ducaten gegeben/ dann ſolcher den König beredet hat/ daß er ohne ſeine Hülff nicht lange Lebens-Friſt haben wurde. Eraſiſtratus ein berühmter Leib-Artzt hat von dem König Antiocho auf einmal 60000. Ducaten bekommen. Das heiſt die Pulß gegriffen. Und was hab ich nöthig an andern Orthen herum zu lauffen/ da auch in unſerm Land die Erfahrenheit lehret/ wie man die Kunſt der Artzney-Verſtändigen mit klingenden Gold und Silber ſuchet herauß zu locken. Ein altes Mütterl greiffet ihr durch lange Zeit verſchloſſenes Schatz-Geld an/ nimmt die geſchimplete Thaler herauß/ die etwann zu Zeiten deß groſſen Kayſer Carl gepräget worden/ gibt ſolche dem Doctor und Apotecker/ um darmit ihr Geſundheit zu erkauffen. Wer ſihet auß diſen nicht/ wie gern man alles auf dem Leib wage/ ſelben die Geſundheit zu verſchaffen/ oder aber zu erhalten. Ja was noch mehr iſt/ man leydet das Brennen/ man gedultet das Schneiden/ man verſuchet das Schwitzen/ man ergreiffet das Faſten/ man nimmt allerhand grauß-liche Artzneyen und überzuckerten Unrath ein/ nur damit der Leib wider geſund werde. Um die Geſundheit aber der Seelen/ diſer geliebten Braut deß Allerhöchſtens/ wendet man nicht im vierdten Theil ſo vil Mühe und Fleiß an/ gleich als ob es der Mühe nicht werth wäre. Man höret bey allen Tafeln/ Mahlzeiten/ und Geſellſchafften auf die Geſundheit diſes oder jenes trincken/ das gewöhnliche Vivat zu widerhollten mahlen anwünſchen. Bey allen Zuſammenkunfften pfleget der erſte Gruß und Empfang zu ſeyn: Ich erfreue mich ſeiner Geſundheit. In allen Beurlaubungen ſagt man zum Abſchid: Der Herr bleibe fein geſund. Und ſo man die verbrämte Herren-Diener fragen wolte/ was doch ihr vormittägiges Auß- und Ein- Hin- und Her- Auf- und Ablauffen bedeute/ wurden ſie zur Antwort geben: Sie kommen mit der Ordinari-Poſt/ wie man geſchlaffen? wie man ſich befinde? ob man geſund ſeye? Alſo iſt es/ alle Gedancken ſeynd auf den Wohlſtand deß Leibs gerichtet/ der Seelen aber diſer nach dem Ebenbild GOttes erſchaffenen Weeſenheit gedencket man ſelten oder gar nicht.

Nicht gar weit ſeyn wir annoch mit unſern heuntigen Spatzier-Gang kommen/ darumen wollen wir uns nach Jeruſalem begeben. Allda zeige ich euch jenen berühmten Schwemm-Teich/ worinnen die Schaaf und Lämmer wurden abgewaſchen/ bevor ſie in dem Tempel geſchlachtet worden/ GOtt will was ſaubers zum Opffer haben/ darum wundert mich nicht wenig/ daß manche Eltern/ wann ſie ein krump- bucklet- oder ſonſt mangelhafftes Kind haben/ gleich darmit in das Cloſter eylen/ dann weilen ſelbes ſeiner Mängel halber nicht in die Welt tauget/ ſey es für GOTT ſchon gut genug. Bey beſagten Schwemm-Teich/ ſag ich/ ware ein groſſe Menge der kranck- und preſthafften Leuthen/ auß Urſachen/ weilen ſelbes Waſſer zu beſtimmter Zeit von einem Engel bewegt worden/ wordurch geſchehen/ daß der erſte/ welcher ſich in gedachten Teich hinein gelaſſen/ ſeiner Kranckheit gäntzlich entbunden worden. Da ſolte einer geſehen haben/ wie diſe arme Tropffen ſich beeyfert die erſte zu ſeyn/ und andern vorzukommen. Jetzt komme ich wider zu einer andern Beſonderheit/ wie man ſich gegen dem Leib verhaltet/ dann die Welt iſt jenem Schwemm-Teich gantz ähnlich/ allwo ein groſſe Menge der Leuthen ſeyn/ die verſchidene Kranckheiten und Suchten haben/ abſonderlich ſeynd ihrer vil/ ſo an der Ehrſucht leyden/ diſe wollen allenthalben die erſte ſeyn/ und den Vorgang haben. Diſer eintzige Unterſchid aber thut ſich hervor/ daß man bey dem Schwemm-Teich müſte trachten

der erſte mit dem Leib hinunter zu kommen/ anjetzo aber will man mit dem Leib der erſte oben ſeyn. Ihr ſeyd wohl ſchlechte Philoſophi, wiſſet ihr dann nicht/ daß alles Schwäres ſeinen Ruhe-Puncten in der Tieffe habe/ das Leichte hingegen in der Höhe? Zum Beyſpil: Ein Stein wird allzeit der Erden zufallen/ du magſt ihn auch ſo hoch werffen/ als du wilſt; kehreſt du hingegen eine angezündte Fackel um/ wirſt du dannoch ſehen/ daß die Flammen mit ihren wanckelmüthigen Spitzen in die Höhe trachten. Warum wilſt du dann in dir ſelbſt den Antrib der Natur verkehren/ und mit dem ſchwären Leib in die Höhe fliegen/ welcher ſeinen Ruhe-Puncten in der kühlen Erden hat/ die Seel aber in die Nidere drucken/ die doch allein das Obere befridigen kan.

Ich kan nicht widerſprechen ein groſſes Wunder zu ſeyn/ daß Joannes noch in Mutter-Leib auß Freuden aufgeſprungen/ daß Benedictus in Mutter-Leib zu ſingen angefangen/ daß Vincentius Ferrerius in mütterlichen Leib wie ein Hund gebellet. Aber noch ſeltſamer kommt mir vor/ daß die zwey Gebrüder Eſau und Jacob in Mutter-Leib miteinander gezancket/ ja ſo gar einer dem andern hin und her geſtoſſen. Sie hätten ja auß Eingeben der Natur die gütige Schooß der Mutter als einen ſo hoch-befreyten Burgfrid ehrerbiethig in Acht nehmen ſollen? Freylich wohl/ aber der Ehrgeitz hat ſchon dazumahl die zwey kleine Kinder alſo gegen einander verhetzet/ daß ſie um den Vorgang nach Kräfften geſtritten. Was ſich mit diſen zweyen Brüdern ereignet/ das iſt leyder noch in der gantzen Welt zu ſehen. Was Fleiß und Unkoſten/ was Mühe und Arbeit wird nicht allerſeits angewendet den Leib in die Höhe zu bringen? Offt mancher lauffet alle Tag und Stund/ er bieget ſich mehrmahlen wie ein Paſſauer-Klingen/ er ſuchet hin und her wie ein Spur-Hund/ er ſchmeichlet wie ein Katz/ er ſtellet ſich ſo züchtig wie ein ehrbare Braut bey Ableſung ihres Verkünd-Zetuls. Mit einem Wort/ kein Geld iſt ihm zu lieb/ kein Zeit zu lang/ kein Sorg zu groß ſeinen Leib hoch anzubringen/ in Bedencken/ daß es alles der Mühe werth ſeye; ſeine Seel aber in dem Himmel und zur Würde eines Kind GOttes zu verhelffen/ weigert man ſich die erforderte Bemühung anzuſtrecken.

Was jenem Hof-Becken in dem Kercker getraumet/ das geſchiht noch heunt zu Tag. Getraumet hat ihm/ wie *Gen.* 40. *cap.* zu leſen/ als hätte er auf dem Kopff drey groſſe Körb voll Brod getragen/ in dem obriſten Korb waren Mund-Semmel vor dem König/ und diſer Korb ſtunde offen/ weßthalben die Vögl zugeflogen/ und ſelbes aufgezehret haben. Die andere zwey Körb aber waren zugedeckt/ worinn doch nur das ſchwartze Hauß-Brod gelegen. Auf diſes alſo hat man vilmehr Acht gegeben dann auf jenes/ ſo allein für den Mund deß Königs gewidmet ware. Eben alſo ergeht es bey heuntiger Welt/ daß man nemlich mehr Sorg auf dem Leib und deſſen Heyl/ als auf die Seel traget/ diſe wird zum öfftern denen Raub-Vöglen zu Theil/ da ſie doch unvergleichlich edler und koſtbarer als der Leib/ der Leib iſt ſterblich/ und iſt ihm nichts gewiſſers als der ungewiſſe Todt. Höret eine Geſchicht: Ein vornehmer Edel-Ritter baute für ſeine Wohnung einen herzlichen Pallaſt/ welchen er von innen und auſſen mit allen Zugehörigen ſowohl verſehen/ daß auch ein naſenwitziger Momus ſich nicht getrauen dörffte an ſelben was auszuſtellen/ dannoch hat ſich einer gefunden/ welcher an diſem vollkommenen Gebäu einen Mangel vermercket. Der Herr vom Hauß begehrte ſolchen Fehler zu wiſſen/ deme der andere zur Antwort verſetzet: Ein gewiſſe Thür deß Hauſes ſolle zugemauret werden/ als welche das gantze Werck ſchändet. Die Frag ware/ was dann diß für eine Thür ſeye? Kein andere/ ſagt jener/ als die/ durch welche einſtens der Todt wird einſchleichen/ die Thür/ durch welche mein Herr auß dem Hauß zum Grab wird getragen werden. Er wolte hiemit ſo vil zu verſtehen geben/ er ſeye ein ſterblicher Menſch/ und wann er ſchon alle Ziegel-Stein von dem Babyloniſchen Thurn entleyhen

wolte/ ſo kleckten doch ſolche nicht dem Todt zum Eingang die Thür zu vermauren. Diſen ſterblichen Leib wird die unſterbliche Seel von vilen nachgeſetzet.

Meine Reyß noch weiter fortzuſetzen/ will ich mich nicht nur in denen Städten aufhalten/ ſondern mit euch bey diſer angenehmen Zeit die grüne Felder beziehen. Matthæus 12. *cap.* führet uns unweit von Jeruſalem auf einen abgezeitigten Getreyd-Boden/ allda wir zu ſehen bekommen/ daß die Jünger deß HErrn die Korn-Aeher auflöſen/ und auß Hunger genieſſen. Weit anderſt als die Apoſtel ſuchet man der Zeit ſeinen Leib zu verpflegen/ und nicht mit magern Korn/ ſondern mit fetten Speiſen anzufüllen. Ich will hiemit kein Verbott auf die nothwendig- und ſtandmäſſige Nahrung ſchlagen/ dann was GOtt einem jeden ſchickt/ das kan er zu ſeiner Ehr genieſſen. Aber diſes iſt zu bedauren/ daß da man den Leib mit wohlgeſchmachen Speiſen zum Uberfluß erſättiget/ die Seel indeſſen laſſet Hunger leyden. Wie vil ſeynd/ die in einem und mehr Monathen nicht gedencken ihre Seel mit dem Brod der Englen/ und dem heiligen Wort GOttes zu ſpeiſen/ auß deren Mangel man dergeſtalten in Kräfften abnimmt/ daß man ſich mit David billich beklagen/ und ſagen ſolte: Aruit cor meum, quia oblitus ſum comedere panem meum, *Mein Hertz iſt verdorret/ dann ich hab vergeſſen mein Brod zu eſſen.* In keine Vergeſſenheit muß ich kommen laſſen/ was *Gen.* 1. *cap.* mit diſen erſten Worten wird angemercket: In principio creavit DEUS cœlum & terram, *Im Anfang hat GOtt Himmel und Erden erſchaffen.* Auf ſolche Weiß ſcheinet GOtt ein ſeltſamer Baumeiſter geweſen zu ſeyn/ indem er Anfangs das Tach hat aufgeführet/ nachmahlen erſt die Grund-Veſte geleget/ dann was iſt der Himmel anders als ein Tach über die Erden/ und dannoch hat GOtt den Himmel vor der Erden erſchaffen/ in principio creavit DEUS cœlum & terram, warum diſes? Es hat der Allerhöchſte/ wie der heilige Chryſoſtomus anfüget *hom.* 2. *in Gen.* darum ehender den Himmel als die Erden erſchaffen/ damit wir ſterbliche Adams-Kinder hierauß ein Lehr nehmen/ und das Himmliſche dem Zeitlichen/ die Seel dem Leib allemal vorziehen ſollen. Diſes ſolle zwar geſchehen/ aber geſchiht doch nicht/ dann die Seel muß dem Leib faſt jedesmal weichen/ und zuruck ſtehen.

In unſerm Fortgehen erinnere ich mich auch der groſſen Sorg/ ſo etwelche haben ihren Leib bey einem jung- und ſchönen Anſehen zu erhalten/ und da wir diſer Eytelkeit nachſinnen/ kommen wir ungefehr an das Meer/ wo die Apoſtel/ da ſie noch arbeitſame Fiſcher waren/ ihre Netz gewaſchen. Liebſte Jünger/ möcht einer ſagen/ ihr werdet euch kaum ſo eyfrig und vilmal in Säuberung eurer Netzen bemühet haben/ als ſich dermahlen vile Menſchen in Waſchung ihres Angeſichts beeyfern/ diſes muß etlichmal deß Tags in das Baad/ um ſo vil möglich die Geſtalt zu verbeſſern. Zu eurer beſſern Unterhaltung will ich meine Reden mit einer Geſchicht vermengen. In dem Leben deß heiligen Patritii wird geleſen/ daß einsmahls ein eyßgrauer Mann zu ihme kommen/ vorgebend/ er habe vil gehört von ſeinen Großthaten und Wunder-Wercken/ darum ſey er entſchloſſen/ auß einen Heyden ein Chriſt zu werden/ und ſeinen aller Orthen außgebreitten Glauben nachzukommen/ doch mit diſen Beding/ wann er ihm von GOtt die erſte Jugend wurde zuwegen bringen. Der heilige Mann fallet alſogleich auf ſeine Knye nider/ und verrichtet ſein Gebett zu GOtt. Sehet Wunder! kaum daß er dem Gebett ein kleine Zeit obgelegen/ iſt mit höchſter Verwunderung aller Anweſenden der alte Greiß in einen Blut-jungen Menſchen verſtaltet worden/ die weiß-gebleichte Haar haben ſich ſchwartz gefärbet/ die Runtzl ſich verlohren/ der Mund wurde mit Zähnen beſetzet/ und das gantze Angeſicht verjüngert. Alles in einem Begriff zu ſagen/ auß einem grauen Winter wurde ein annehmlicher Frühling. Wann Patritius diſer Irrländiſche Apoſtel noch im Leben wäre/ wurde er Zweiffels ohne einen gröſſern Zulauff dann alle Gnaden-Orther in der

gantzen Welt haben. Ich bin verſichert/ daß auch die jenige/ ſo Alters halber nicht gehen konten/ ihme auf denen Knyen/ oder auf allen Vieren wurden nachkriechen/ und um ihr blühende Jugend bittlich anflehen/ hätte alſo der gute Heilige Tag und Nacht nichts anders zu thun/ als geſchimplete Waaren wider friſch zu machen. Wie pflegt man es aber mit der Seel zu machen? In der Warheit weit anderſt! es mag dieſelbe ein Geſtalt haben/ wie ſie immer will/ ſolte ſie auch dem Teuffel ſelbſten gleich ſehen/ ſo hat man doch deſthalben wenig Kummer/ wenig bemühen ſich dieſelbe zu verjüngern/ und in dem erſten Stand der Unſchuld zu ſetzen. Und geſetzt/ ſie haben ſolches ein- und andersmal durch die Buß gethan/ bemühen ſie ſich nicht in ſolchen zu verharren/ ſondern nehmen bey nächſter Gelegenheit die alte Schwärtze wie ein Schwamm das Waſſer an ſich. Ich ſage es mit wenigen: Der Leib gilt alles/ die Seel aber nichts/ welche doch weit koſtbarer iſt als Himmel und Erden/ als Berg von Gold/ als Felſen von Diemanth/ als ein gantzes Meer von Balſam/ und diſe gilt nichts.

Nicht zu weit muß ich mich mit meiner heuntigen Reyß hinauß laſſen/ dann wer weit außgeht/ hat auch weit nacher Hauß; nehme alſo allgemach den Ruckweeg/ auf welchen uns gegnet der in heiliger Schrifft öffters gerühmte Joſeph. Diſer laſſet ſich in einem vilfärbigen Kleyd ſehen/ und wie ich auß dem 37. *cap. Gen.* erlehrne/ hat ihm ſolches ſein Vatter Jacob auß beſonderer Zuneigung machen laſſen: Fecit ei tunicam polymitam, **Er hat ihm einen bunden Rock gemacht**/ und folgends beſſer als ſeine andere Söhn gekleydet/ worauß unter ihnen ein tödtlicher Neid erwachſen. Häſſige Joſephs-Brüder! ihr habt einmal nicht Urſach ihne deſthalben zu beneyden/ dann er iſt weit tugendſamer als ihr/ mit beſſern Sitten und Gemüths-Gaaben verſehen/ warum ſoll ihn dann ſein Vatter nicht mit einem beſſern Kleyd beſchencken? Weit mehr Urſach als ihr hat die Seel ſich zu beklagen/ und den Leib zu beneyden/ dann diſer wird koſtbarer und vilfärbiger als ein Indianiſcher Galanteri-Vogl hervor gebutzet/ die Seel aber/ welche mit Tugenden will geſchmucket werden/ muß in einen mit Sünden-Ruß verſtalten Kleyd/ das iſt in einem abſcheulich-zugerichten Gewiſſen/ verlieb nehmen.

Vernehmet/ was die Schrifft Wunder-ſeltſames vermercket: In dem Jahr 2544. nach Erſchaffung der Welt ſeynd drey Millionen der Hebräer auß der Egyptiſchen Dienſtbarkeit durch die Hand deß Allerhöchſten wunderbarlicher Weiß erlöſet worden/ die Zeit aber auß Egypten in das gelobte Land hat ſich auf 40. Jahr erſtrecket/ unter welcher Zeit ihnen weder Haar noch Nägl gewachſen/ wie Salvianus bezeuget/ auch ſo gar kein Zahn iſt ihnen außgefallen. Allen kleinen Kindern ſeynd die Kleyder an den Leib gewachſen/ und bey erwachſenen Leuthen iſt durch 40. Jahr nicht ein Faden an ihren Kleydern verletzet worden. Das laß ich mir ein unerhörtes Wunder ſeyn! durch 40. gantzer Jahr iſt nur ein eintzige Tracht in Kleydern geweſen. Ich darff nicht 40. Jahr zuruck dencken/ ſondern etwann nur 40. Täg/ und ich wolte leicht viertzigerley Arth in Kleydern zehlen; doch wolt ich diſen Mißbrauch nicht ſo vil verwerffen/ weilen meine Wort ohne dem nichts außgeben/ wie man in letzt-gehaltenen Proceſſionen an der ſchönen Ordnung geſehen. Wann man nur der Seel nicht ſo gar vergeſſen/ und ſie zum wenigſten in 40. Tägen einmal mit neuen Kleydern der Gnaden GOttes beehren thäte.

Es ſcheinet aber/ daß all mein Ermahnung vergebens/ weilen ein jeder nur ſeinen Leib zu willfahren ſuchet: Quærit diligenter, donec inveniat, **Er ſuchet mit Fleiß/ biß daß er ihn findet.** Ihr ſolt aber wiſſen/ daß ihr wegen diſen Fund eines eytlen Nichts keineswegs Urſach habt zu frolocken/ oder mit dem heuntigen Evangeliſchen Weib zu ſagen: Congratulamini mihi, **Erfreuet euch mit mir**/ dann es iſt nicht der Mühe werth/ ſondern wann ihr verlanget geſcheid

zu handlen/ und die ewige Seeligkeit zu erlangen/ ſuchet euer Seel/ wann ihr ſelbe durch ein ſchwäre Sünd verlohren/ habt ihr ſie nicht verlohren/ oder durch die Buß wider gefunden/ ſuchet ſie als neue Menſchen zu erhalten/ welches geſchehen wird/ wann ihr dero Geſundheit pfleget/ ſie zu erhöhen euch bemühet/ geiſtlich ſpeiſet/ zieret/ und bekleydet mehr/ als ihr bißhero dem Leib gethan/ dann es iſt wohl der Mühe werth/ Amen.

Am vierdten Sonntag nach Pfingſten.

Annuerunt ſociis ſuis, qui erant in alia navi, ut venirent, & adjuvarent eos. *Luc. 5. cap.*

Sie winckten ihren Geſellen/ die im andern Schiff waren/ daß ſie ſollen kommen/ und ihnen ziehen helffen.

WOhl hat es der weiſe Mann getroffen/ wann er in Betrachtung deß erſchaffenen Welt-Weeſens von dem Schöpffer ſich alſo hören laſſet: Omnia in menſura, & numero, & pondere diſpoſuiſti, *Sap. 11. cap.* Du haſt alles O GOtt nach Maaß/ Zahl/ und Gewicht mit denen Wercken deiner Händen angeordnet; dann daß deme alſo/ zeiget ſich in der verwunderlichen Welt-Erſchaffung: Diſe hat er an Platz deß leeren Nichts geſtellet/ von Waſſer und Erden zuſammen gekünſtlet/ mit Lufft umzogen/ und mit denen Himmlen ringsum eingeſchloſſen/ ohne daß er bey ſo ungeheuren Werck in gebührender Maaß nur um ein Haar gefehlet. Er hat die Stern gezehlet/ und ſie die Erd-Runde zu beleuchten gewidmet/ und erhaltet die Welt noch biß heunt zu Tag in ſolchen Gewicht/ daß ſie frey in dem Lufft ohne Stützen hangen bleibet.

Es blibe ſein allerweiſeſte Verordnung noch nicht bey diſem/ ſondern hat auch die auß dem Nichts erledigte Geſchöpff mit beſondern Würckungen begabet/ und einem jeden inſonderheit ein gewiſſes Zihl und Maaß geſetzet. Denen Finſternuſſen gebiethet er von denen Himmels-Liechtern zu weichen/ und dem Liecht die Gemeinſchafft mit denen Finſternuſſen zu fliehen/ diviſit lucem à tenebris. Der Sonnen hat er Befehl gegeben den Tag/ und dem Mond die Nacht zu beleuchten. Das Gewäſſer hat er mit einem Firmament von einander getheilet/ damit die Obere ſich in die Untere nicht ergieſſen/ noch die Untere zu denen Oberen ſich erheben konten: Fiat firmamentum in medio aquarum, & dividat aquas ab aquis. Dem Meer hat er mit dem Geſtatt ſeinen Außlauff eingeſtellet/ hingegen auch der Erden einen genugſamen Platz vergonnet/ ohne daß ſie dem Waſſer im geringſten nachtheilig. Nach diſen hat er auch denen vernunfftloſen Thieren ein bequemliches Wohn-Orth eingegeben/ und mit deren einigen den Lufft/ mit andern das Waſſer/ mit diſen die Wälder/ mit jenen die Häuſer gefüllet/ worauß erfolget/ daß die Vögl nicht begehren das Waſſer/ noch die Fiſch den Lufft zu bewohnen; das Gewild pfleget die Häuſer/ und die einheimiſche Thier die Waldungen zu fliehen. Vil mit wenigen zu ſagen/ ein jedweders Geſchöpff bleibet bey dem von GOtt ihme beſtimmten Orth/ Ambt und Würckung.

Ihr werdet begierig ſeyn zu wiſſen/ wohin diſer mein Eingang hinauß lauffe/ und ich bin es mittels deß heuntigen Evangelii bereit zu erklären. Diſes leget uns klar vor Augen den wunderthätigen Fiſch-Zug/ welchen der müde Petrus auf ſtarcken Befehl ſeines Meiſters gethan/ ſagend: Meiſter wir haben die gantze Nacht gearbeithet/ und nichts gefangen/ aber auf dein Wort will ich das Netz außwerffen. Solches Außwerffen ihrer Netz hat dergeſtalten gerathen/

daß

daß ſie mit ſelben eine ungemeine Menge Fiſch beſchloſſen/ und ſolche nicht vermöchten an das Land zu bringen/ wurden demnach bemüſſiget ihren Geſellen/ ſo in dem andern Schiff waren/ um Hülff anzuruffen: Annuerunt ſociis, qui erant in alia navi, ut venirent, & adjuvarent eos, *Sie winckten ihren Geſellen/ daß ſie ſollen kommen/ und ihnen ziehen helffen.* Diſes Wunder befrembdet mich nicht ſo vil/ als daß die Fiſcher-Geſellen Petri in Anſehung der ſo groſſen Fiſch-Menge nicht von ſelbſten zugefahren/ und unbegehrte Hülff geleiſtet/ ſondern das Wincken Petri erwarthet haben/ warum doch haben ſie ſich nicht unberuffener zu helffen eingeſtellet? Ich will hierauf kein Antwort/ wohl aber eine neue Frag ſtellen: Ob beſſer ſeye in die Ambts-Verrichtung eines andern ſich einzudringen/ oder aber einen jeden das ſeinige verwalten zu laſſen/ und für ſich ſelbſt zu ſorgen? Hierüber verlang ich erſtens andere Meynungen zu vernehmen/ ſodann die meinige zu geben. Gebt Acht/ ſo wird der Schluß zeigen/ wer es am beſten getroffen.

Es ſeynd nicht wenig anzutreffen/ welche darvor halten/ daß es ein Anzeigen eines verächtlichen Gemüths und duncklen Verſtands ſeye/ wann einer mit ſeinem Wiſſen und Können denen eignen Geſchäfften abwarthet/ alles anderes hingegen/ was auſſer dem Hauß iſt/ ihme nichts anfechten laſſet. Unerfahrne Leuth ſeyn/ welche das Krumpe laſſen für gerad gelten/ und gleich denen unbeſeelten Stein-Bildern/ die an ihrem Orth ſo lang ſtehen verbleiben/ biß ſie durch frembde Händ bewegt/ und verſetzet werden. So werden auch ſolche Leuth von andern geringſchätzig verachtet/ für ungeſchickt oder zaghafft gehalten/ dann entweder getrauen ſie ſich nicht etwas vor die Hand zu nehmen/ oder aber ſie ſeynd ſelbes zu entrichten unfähig. In Gegenſpil weiß man/ daß groſſe Geiſter groſſe Unterwindungen haben/ ſie finden ſich aller Orthen ein/ und was ſie verſtehen/ thun ſie mit Wort und Wercken äuſſern. Auß diſen iſt der Schluß leichtlich abzufaſſen/ daß beſſer und lobwürdiger ſeye/ wann man ſich in andere Verrichtungen mit einflechtet/ als da man allein ſeiner ſelbſten Sorg traget/ und auf eigne Angelegenheiten ſeine Kräfften verwendet. Andere wenden vor/ es ſeye nicht nur gut und lobwürdig/ ſondern auch ein auf das Recht gegründete Schuldigkeit in anderer Thun und Laſſen ſich einzumengen/ dann ſchuldig iſt man die von GOtt und der Natur überkommene Gaaben in allen vorfallenden Gelegenheiten anzuwenden/ wann nun ich die Sach beſſer verſtehe als der jenige/ dem ſie zu vollführen obliget/ ſo bin ich ja ſchuldig auch meine Händ mit an das Werck zu legen.

Jetzt liget auch mir ob mein Gutachten herauß zu geben/ es iſt aber ſolches denen vorgebrachten Meynungen ſtracks zuwider; dann wider das Recht lauffet in frembdes Thun und Laſſen ſich einmengen/ folgends iſt beſſer und lobwürdiger/ daß ein jeder bey dem ſeinigen verbleibe. In dem Burgerlichen Recht ſeynd diſe Wort enthalten: Culpæ eſt immiſcere ſe rei ad ſe non pertinenti, *l. Culpa ff. de R. J.* *Unrecht iſt in ein Sach/ die einen nicht angehet/ ſich einmiſchen.* Ein diſem gleiches Geſatz hat Bonifacius VIII. denen geiſtlichen Rechten eingetheilet/ ſagend: Non eſt ſine culpa, qui rei, quæ ad eum non pertinet, ſe immiſcet, *Can. Non eſt, in Reg. Jur.* 6. *Der jenige iſt nicht ohne Schuld/ welcher ſich einmenget in ein Sach/ ſo ihme nicht antrifft.* Ubel demnach haben es die jenige getroffen/ welche zu einer Schuldigkeit machen wolten/ was denen geiſt- und weltlichen Rechten zuwider.

Wider meine Gewohnheit wurde ich handlen/ wann ich meinen Lehr-Satz zu behaupten nicht forderiſt die heilige Schrifft gebrauchen thäte/ wende mich alſo zu diſer/ und zwar abermal in das Büchlein Geneſis und deſſen 1. cap. wo verzeichnet iſt/ daß GOtt dem vierdten Welt-Tag zwey groſſe Liechter benanntlich Sonn und Mond habe an dem Himmel geſetzet/ und zwar zu dem Ende/

 da-

damit die Sonn den Tag/ und der Mond die Nacht beleuchten ſolte. Hier ſoll mir ein erleuchter Schrifft-Steller auf den ſittlichen Verſtand die Außdeutung machen. *Ælredus* in ſeinen *Allegoriis* machet ſich über diſe Stell/ und verſtehet durch die Sonn den geiſtlichen/ durch den Mond aber den weltlichen Stand/ ſagend: Itaque luminare majus Sacerdotium, ut præſit diei, id eſt ſpiritualibus, luminare minus regnum, ut præſit nocti, id eſt ſæcularibus, Das gröſſere Liecht iſt die Prieſterſchafft/ welche vorſtehet dem Tag/ nemlich dem Geiſtlichen/ das kleinere Liecht iſt ein zeitliches Reich/ welches der Nacht/ nemlich dem Weltlichen/ vorgeſetzet. Gleichwie nun ein allgemeine Verwirrung ſeyn wurde/ wann ſich die Sonn bey der Nacht/ der Mond aber bey Tag wolte eindringen/ und leuchten/ alſo kan es auch ohne Zerrüttung der gemeinen Ruhe nicht ablauffen/ wann das Geiſtliche in das Weltliche/ und das Weltliche in das Geiſtliche ſich einmiſchet. Auch unſere Zeiten wiſſen von ſolchen Staats-Verwirrungen gründliche Zeugnuß zu geben/ ſo eben daher ihren Urſprung nehmen/ weilen einige ihres Ambts und Stands vergeſſend ſich in frembde Händl verwicklen/ die Welt-Macht will ſich in die geiſtliche Freyheiten eindringen/ und der geiſtliche Fridens-Tempel zu einem Zeug-Hauß verändern. Die Waffen ſuchen ihren Nutzen in dem Heiligthum/ und das Brevier in denen Kriegs-Gezelten/ indem doch weit beſſer und dem gemeinen Wohlſtand nutzlicher wäre/ wann ein jeder nach ſeinem Beruff leben/ und für ſich ſelbſten ſorgen thäte.

Es thut niemahls gut/ wann man ſich einer Sach unterwindet/ die einen Ambts-wegen nicht zuſtehet/ ſolches hat Chabanius ſeinem König Ludovico Dem Eylfften in Franckreich deutlich genug zu verſtehen gegeben/ dann als beſagter König den Biſchoff von Iverdon nacher Pariß beſcheiden/ und ihme die Soldaten-Muſterung aufgetragen/ hat benennter Chabanius bey dem König angehalten/ er ſoll ihm indeſſen ſein Biſtum und Kirchen-Aembter zu verwalten überlaſſen. Auf diſes ſeltſame Begehren verſetzet Ludovicus: Ob er dann nicht wiſſe/ daß ſich ein geiſtliches Ambt auf keinen Weltlichen ſchicke? Diſes weiß ich zwar/ ſagt Chabanius, ſo gut aber/ als ſich reimet/ daß ein Biſchoff die Soldaten muſtere/ ſo gut ſchicket ſich/ daß ein Soldat die Stell eines Biſchoffs vertrette. Wolte hiemit andeuten/ es ſoll ſich keiner in andere Verrichtung/ die ſeinem Stand nicht gemäß ſeynd/ einmengen/ ſondern bey ſeinem eignen Ambt verbleiben. *Boterus Abbas.*

Meines Bleibens iſt nicht bey hochwichtigen Staats-und Kriegs-Sachen/ da ich dem gemeinen Mann vor mir habe/ dann diſem bin ich inſonderheit zu zeigen ſchuldig/ daß weit beſſer und nutzlicher ſeye denen eignen Geſchäfften ſorgfältig abwarthen/ als in andere ſich eindringen. Matthæus bringet eben recht jene Geſchicht hervor/ welche ſich auf dem Berg Thabor hat zugetragen/ wie daß nemlich Chriſtus daſelbſt vor ſeinen Jüngern ſeye verkläret worden/ es war allda ein ſo groſſe Freud und Herꝛlichkeit beyſammen/ daß man auß denen Umſtänden glauben ſolte/ der gantze Himmel habe auf den Gipffel diſes Bergs den Beſitz genommen. Petrus von Freud und himmliſcher Süſſigkeit gäntzlich eingenommen/ konte ſich ſelbſt nicht faſſen/ doch faſſet er das Hertz an ſeinen Meiſter/ welcher wie die Sonn geglantzet/ folgendes Begehren zu ſtellen: Domine bonum eſt nos hic eſſe, ſi vis, faciamus tria tabernacula, *Matth. 17. cap.* Herꝛ! allhier iſt gut wohnen/ wann dir beliebig/ wollen wir drey Hütten bauen. Gleich nach diſen Worten Petri ſetzen die Evangeliſten hinzu: Non enim ſciebat, quid diceret, *Marc.* Neſciens, quid diceret, *Luc.* Er wuſte nicht/ was er ſagte/ als ob ihme Petrus nicht vollkommen wäre zugegen geweſen. Was iſt die Urſach/ daß er wegen ſolcher Red eines Unverſtands wird beſchuldiget? Diſe/ ſagt Timotheus Antiochenus, weilen er ſich um etwas wolte annehmen/ ſo nicht ſeines Thuns geweſen/ und redet ihn folgender Geſtalten an: Quid tibi in mentem

venit

venit Petre? quæ non didiciſti facere, aggrederis, retia didiciſti contexere, nunc & tabernaculum vis ædificare, *orat. de Cruce & Transfig.* Was kommt dir im Sinn mein Petre? was du nicht gelehrnet haſt/ das wilſt du vornehmen/ du haſt nichts gelehrnet als Fiſchen und Netz ſtricken/ jetzt wilſt du auch Hütten aufbauen/ bleib du bey deinem Fiſcher-Zeug/ und laß das Hütten bauen denen Zimmerleuthen über. Uber Petrum hat ſich Timotheus ereyfert/ weilen er ſich als ein Fiſcher in das Bau-Geſchäfft hat eindringen wollen/ und ich drucke diſen Verweiß ab auf alle die jenige/ ſo in ein frembdes Ambt und Handthierung eingreiffen. Ein teutſcher Michl/ der kaum ein Dinten-Vaß mit der Feder außgeſchleckt/ will ſchon einen Rechts-Gelehrten abgeben/ oder wohl gar zwiſchen ſtreittenden Partheyen einen Richter vertretten. Ein halb-geſtudirter Lang-Ohr will ſich zu Göttlichen Wiſſenſchafften erheben/ von der Göttlichen Gnaden-Wahl und andern hohen Geheimnuſſen reden. Ein ſchmutziger Kollen-Verwalter auß der Apotecken/ oder ein aufgekrauſter Baad-Jung will gleich einen Artzney-Doctor abgeben/ wann er etlich Lateiniſche Wort kan nach buchſtabiren/ die ſeinem Herrn unter dem Tiſch gefallen. Ein Zimmermann will ſich um Tiſchler-Arbeit annehmen/ der Schloſſer ein Uhrmacher/ der Gürtler ein Gold-Schmid/ und der Steinmetz ein Bildhauer werden/ welchen allen insgeſammt und einem jeden inſonderheit ich jene Wort Timothei unter die Naſen reibe: Quid tibi in mentem venit? quæ non didiciſti, facere aggrederis, Was kommt dir im Sinn? daß du wilſt vor die Hand nehmen/ was du doch nicht gelehrnet haſt. Ich vermeyne weit beſſer zu ſeyn/ wann du einem jeden bey dem ſeinigen laſſeſt/ dich aber ſelbſt in deinem eignen Ambt und Handthierung vollkommen macheſt; machet ein jeder das ſeinige gut/ ſo iſt alles gut geſchehen.

Recht iſt jenem Schuſter geſchehen/ welchen Apelles ſeiner Vermeſſenheit wegen geſtraffet; dann als er ein Bild diſes Welt-berühmten Künſtlers durchauß beſchnarchet/ und in ſelben nicht nur die Schuh/ ſondern auch die Kleydung/ die Händ/ das Geſicht/ und alles anders getadlet/ hat Apelles ſich alſo hören laſſen: Sutor ne ultra crepidam, Mein Schuſter wage dich mit deiner Außſtellung nicht über den Schuh/ bleib bey deinem Laiſt/ dann das übrige verſteheſt du nicht. Nicht vil anderſt möchte ich mit denen jenigen reden/ welche ſich in frembde Verrichtungen eindringen/ und ſagen: Der Schneider ſoll bey ſeiner Nadl/ der Weber bey der Schützen/ der Schloſſer bey dem Hammer/ der Würth bey dem Zapffen/ der Kauffmann bey der Ellen/ und alle andere bey ihrer Verrichtung bleiben/ dann auf ſolche Weiß wird die brüderliche Lieb/ der Burgerliche Friden/ der allgemeine Nutzen und Wohlſtand erhalten. Jenes Verhalten Petri, da er ſich um andere geſorget/ wurde von dem Heyland ſehr übel aufgenommen. Vernehmet die Geſchicht: Chriſtus hat diſen Jünger zu ſeiner Nachfolg beruffen/ mit ſprechen: Sequere me, Folge mir nach; er aber/ an ſtatt daß er ſeinen Befehl entrichtet/ und ſeiner ſelbſten Sorg getragen/ hat er vorwitzig nachgeforſchet/ wie es mit dem Joannes ſtehe? was Ambt und Geſchäfft er ihm auftragen wolle? worüber der Heyland ein groſſes Mißfallen verſpühren laſſen/ und ihm diſe unnöthige Sorg für andere Leuth ernſtlich verwiſen/ ſagend: Quid ad te, tu me ſequere, Was geht es dich an/ was mit Joanne geſchehen ſolle/ deines Thuns iſt allein mir treulich nachzufolgen. Was folget auß diſen anders/ als daß man allein auf ſich ſolle Acht haben/ ſein eignes Geſchäfft wohl außrichten/ um anderer Thun und Laſſen aber ſich nichts bekümmern. Quid ad te, Was gehts dich an/ ob jener ein guter oder ſchlechter Künſtler. Quid ad te, Was gehts dich an/ ob diſer gut oder üble würthſchaffte. Quid ad te, Was gehts dich an/ ob jener gelehrt oder unwiſſend/ ob er ſeinem Ambt ſchlecht oder lobwürdig vorſtehe/ thue du nur/ was dir gebühret/ und laß andere um das ihrige ſorgen.

Denen unnöthigen Sorgen ſeynd forderiſt die Weibs-Bilder ergeben/ da-rumen pflegen ſie ſich gar leicht in die Verrichtung anderer Leuthen/ beſonders ihrer Männer einzudringen/ ſie wollen alles wiſſen/ was diſe handlen und wandlen/ wohin ſie gehen/ was in dem Rath/ bey Gericht/ in der Cantzley/ und anderer Orthen vorgeht. Nach eingenommenen Bericht unterfangen ſie ſich ihren Männern Maaß und Ordnung zu geben/ ihme Reglen vorzuſchreiben/ wie er ſich in ſeinem Ambt zu verhalten habe. Es hat aber die Göttliche Weißheit dergleichen regierſüchtige Frauen-Bilder ſchon vorlängſt mit jener Gleichnuß in die Schul geführet/ *Luc. 13. cap.* ſagend: Simile eſt Regnum cœlorum grano ſynapis, quod acceptum homo ſeminavit in agro ſuo, *Das Himmelreich iſt gleich einem Senff-Körnlein/ welches ein Mann in ſeinem Acker geſäet.* Diſe Gleichnuß hat Chriſtus mit der folgenden gebunden: Simile eſt Regnum cœlorum fermento, quod acceptum mulier abſcondit in farinæ ſatis tribus, *Das Himmelreich iſt gleich einem Saurteig/ welchen ein Weib unter das Mehl vermenget.* Hier werden unter Mann und Weib die Verrichtungen weißlich abgetheilet/ der Mann wird zu dem Acker-Bau/ das Weib aber zu dem Brod-bachen angewiſen/ und nicht dem Mann das Bachen/ und dem Weib das Ackern aufgetragen/ hierdurch zu bedeuten/ daß ſich der Mann nicht in die weibliche Geſchäfften/ noch das Weib in die männliche Verrichtung habe einzumengen/ das Weib ſoll ihr den Koch-Löffel und Spinn-Rad/ der Mann aber ſeinen Werckzeug und Federn ihme angelegen ſeyn laſſen. Laſſet euch belieben über diſes Orth den heiligen Petrum Chryſologum zu vernehmen/ er redet alſo: Virum foris expectat labor, intus mulierem domeſtica cura conſtringit, *ſerm. 99. Die äuſſerliche Geſchäfften erwarthen den Mann/ von innen aber iſt das Weib mit denen Hauß-Sorgen gebunden.* Mit einem Beyſpil in Abraham wird dergleichen Hauß-Verwaltung denen Ehe-Leuthen eingebunden. Moyſes ſtellet ihnen den Abraham und Saram vor/ den Abraham, wie er auſſer dem Hauß denen Gäſten vorgewarthet/ ſie freundlich empfangen/ und in die Herberg geladen; die Saram, wie ſie mit einheimiſchen Sorgen/ mit Zubereithung der Speiſen/ und anderer Hauß-Arbeit beſchäfftiget/ damit ſie ſolchen nacharthen/ und ein jedes bey ſeiner gehörigen Arbeit ſich aufhalten ſolte. Wann hingegen der Mann müſſig zu Hauß ſitzet/ und das Weib durch alle Gaſſen und Straſſen herum ſchweiffet; wann der Mann ſich um die Kuchl/ und das Weib um die Rechts-Händel annimmt; wann der Mann mit dem Spinn-Rad/ und das Weib mit der Feder umgehet/ wird nichts als Unordnung/ Mißvergnügen/ und ein ſchlechte Würthſchafft herauß kommen. Beſſer aber kommt es herauß/ wann ein jeder Theil dem ſeinigen abwarthet.

Noch auf andere Arth pflegen ſich einige Weibs-Bilder in frembde Verrichtungen einzudringen/ zumahlen ſie mitten in ihren Hauß-Geſchäfften ein Clöſterliches Leben führen/ und mit Verſaumung ihres ſchuldigen Dienſts dem Gebett/ Betrachtungen/ und Andachten obligen wollen. Wie übel ihnen aber ſolches anſtehe/ iſt auß folgenden abzunehmen: Die zwey Schweſtern Martha und Magdalena waren beede dem Göttlichen Dienſt ergeben/ doch mit diſem Unterſchid/ daß Martha ſich allein auf leibliche Dienſt verlegt/ Magdalena hingegen ein geiſtlich- und beſchauliches Leben geführet/ jene hat dem HErrn ihre äuſſerliche Werck/ diſe ihre innerliche Anmuthungen geopffert/ jene hat ein weltliche/ diſe ein geiſtliche Perſon vertretten/ und beede haben ihren Beruff ein Genügen gethan. Als aber die Martha Magdalenam zur Hand-Arbeit ziehen/ ſie aber die Stell Magdalenæ vertretten wolte/ wurde ſie von Chriſto ihrer unnöthigen Sorg wegen mit diſen ernſtlichen Worten geſtrafft: Martha, Martha ſollicita es, & turbaris erga plurima, Maria optimam partem elegit, Martha, Martha, du ſorgeſt/ *und verſtöhreſt dich wegen vilen/* Maria *hat den beſten Theil erwählt/*

wel-

welcher von ihr nicht ſoll genommen werden. Du haſt dir vorgenommen mit deinen Hauß-Geſchäfften mir leiblich zu dienen/ ſo verbleibe dann bey diſen/ und ſorge dich nicht um den ruhigen Dienſt Magdalenæ. Diſe hat ihr ein geiſtliches Leben erkiſen/ ſo muß ſie dann auch bey diſen verharren/ und ſchickt ſich nicht/ daß ſie ſich mit zeitlichen Sorgen verſtreue/ bleibe ein jede bey ihrem Ambt/ ſo wird mir beederſeits wohl gedienet. Diſes laſſe dir andächtiges Geſchlecht für eine Unterweiſung dienen/ haſt du den Welt-Stand erwählet/ ſo muſt du auch die ihm anhangende Sorgen auf dich nehmen/ dein Hauß-Weeſen verwalten/ deinen Dienſt getreulich verrichten/ ſolcher Geſtalten kommeſt du deiner Schuldigkeit nach/ und dieneſt GOtt beſſer/ als wann du dich zum Nachtheil leiblicher Geſchäfften allein auf ein empfindliche Andacht und ſüſſes Gebett verlegeſt. Verlege dich auf das deinige/ und laſſe das andere zufriden/ was dich nicht angehet/ nach jener Regl der Hochlöblichen Geſellſchafft JEſu: In alterius officium nemo ſe ingerat, *Reg. 32. l. 2.* In eines andern Dienſt ſolle ſich niemand eindringen.

Jetzt dringet mich das offentliche Gebett ein gleiche Vermahnung an euch ergehen zu laſſen: Wir betten dermahlen in allen Kirchen/ daß GOTT dem Durchläuchtigiſten Cronen-Hauß einen glücklichen Anblick deß jenigen geben wolle/ was die Hoffnung annoch verborgen haltet. Wir bitten/ daß der zweifelhafftige Frid und Krieg zu unſerm Vortheil ſich äuſſere. Und gar recht/ dann um diſes zu betten ſeyn wir als getreue Landſaſſen verbunden. Unrecht aber wäre/ wann wir uns in die Göttliche Rathſchläg und allerweiſeſte Vorſehung wolten eindringen/ und ihme vorſchreiben/ daß er uns den Friden/ und nicht den Krieg/ einen männlich- und nicht weiblichen Erben von diſem Ertz-Hauß wolle zukommen laſſen; dann mit ſolchen Begehren wurden wir keinen andern Beſcheid verdienen/ als die Mutter der zwey Söhn Zebedæi, nemlich: Neſcitis, quid petatis, Ihr wiſſet nicht/ was ihr begehret. Mir allein iſt bekannt/ was zu euren Nutzen gedeyet/ darum habt ihr euch in mein Verordnung nicht einzumengen. Eures Thuns iſt nur zu bitten/ daß mein Willen in der Zeit und Ewigkeit an euch erfüllet werde.

Mein gewöhnliche Zeit zu reden iſt bereits erfüllet/ kehre alſo nach meinem Gebrauch zu dem abgeleſenen Evangelium/ welches neben andern meldet/ daß Petrus andere bey heuntigen Fiſch-Zug um Hülff angeruffen habe: Annuerunt ſociis, qui erant in alia navi, ut venirent, & adjuvarent illos, Sie winckten ihren Geſellen/ ſo in andern Schiff waren/ daß ſie ſollen kommen/ und ihnen helffen. Die Urſach nun/ daß ſie nicht unbegehrter geholffen/ ſondern gewarthet/ biß man ihnen geruffen/ liget klar vor Augen; Sie gedachten etwann/ wir wollen bey unſern Netz bleiben/ und uns in ihren Fiſch-Fang nicht eindringen/ dann wer ungeladener zu einer Arbeit geht/ der geht ungedanckter darvon/ wann ſie unſer Hülff vonnöthen haben/ werden ſie uns ſchon ruffen/ man muß die Sichl nicht an ein frembdes Getreyd ſetzen. Recht meine Fiſcher! es iſt weit beſſer/ daß ein jeder für ſich ſelbſten ſorge/ als daß er ſich in andere Verrichtungen ungebettener einmenge/ ihr habt es meines Sinns ſehr wohl getroffen/ Amen.

Am fünfften Sonntag nach Pfingſten.

Vade prius reconciliari fratri tuo. *Matth.* 5. *cap.*

Gehe zuvor hin/ und verſöhne dich mit deinem Bruder.

ES gehet gleich auf/ wann von keiner Seiten etwas überbleibet; Einem andern einen Dienſt erweiſen/ und von ihme wider bedienet werden/ gehet gleich auf. Einem andern etwas ſchencken/ und von ſelben dargegen wider ſo vil empfangen/ gehet gleich auf. Einem andern eine Höfflichkeit anthun/ und von ihme hinwider eine Höfflichkeit einnehmen/ gehet gleich auf. Ein Geld einnehmen/ und wider ſo vil außgeben/ gehet gleich auf. Das gleich aufgehen findet inſonderheit Platz bey denen Gericht-Stellen/ als welchen obliget alles gleich zu machen.

Wann zwey ſtrittige Parthenen bey dem Gericht ſich mit einander abgezancket/ unzehlige Schrifften gegen einander gewechſelt/ mit gerichtlichen Außgaben ſich ſchon zimlich erſchöpffet/ und dannoch die antreffende Sach von dem Zweiffel nicht ſo vil haben erledigen können/ daß der Richter ohne Fehler möge ſchlieſſen/ welchen das Recht auß beeden Theilen zuzuſprechen/ nimmt er das Mittel vor die Hand/ nemlich einen gütigen Vergleich/ gehen ſie ſolchen ein/ ſo hat keiner vor dem andern die gemachte Unkoſten zu zahlen/ ſondern beederſeits gehet alles gleich auf. Klagt ſich einer bey dem Gericht/ er habe von diſen oder jenen ein Unbild erlitten/ ſo wird der Beklagte nach warhafft befundener Sach zur Abbitt/ oder auch Geld-Straff angehalten/ wann ſolche Genugthuung beſchehen/ ſo gehet es zwiſchen ihnen wider gleich auf. Iſt einem auß Schuld deß andern in dem zeitlichen Gut ein Schaden zugewachſen/ muß ihm ſolcher nach Möglichkeit wider erſetzet werden/ mithin gehet es gleich auf.

Gleich iſt es aufgangen zwiſchen Abraham und Loth denen zwey Gebrüdern/ dann als deren Hirten wegen einer Weyde nicht konten einig werden/ haben beede Theil ſelben Orth verlaſſen/ und einer zur rechen/ der andere zur lincken Seiten gezogen. Gleich iſt es aufgangen zwiſchen Suſannam und jenen unverſchamten zwey Alten/ ſo über erſt-benennte Ehren-Frau ein verdammliche Schand-That erdichtet/ maſſen das Straff-Urtheil/ welches ſie für Suſanna geſchmidtet/ über ihren eignen Halß iſt außgebrochen. Gleich iſt es aufgangen mit jenen Diener/ der ſo unbarmhertzig wegen einer Schuld gegen ſeinen Mit-Knecht verfahren/ zumahlen ihm von ſeinem Herꝛn eben dergleichen Unbarmhertzigkeit zugeſtanden.

Nun ſtehet es an dem/ wie das bißhero geſagte mit dem heuntigen Evangelio gleich aufgehet/ welches meldet/ daß Chriſtus ſeinen Jüngern ein vollkommene Gerechtigkeit gelehret habe/ ſo nicht in dem beſtehet/ daß man ſeinen Nächſten nicht tödte/ oder daß man mit ihm alles gleich laſſe aufgehen/ nemlich das Gute mit Guten/ und das Böſe mit Böſen widerlege/ ſondern die Chriſtliche Gerechtigkeit hat einen höhern Grad/ ſie machet einen jeden Neben-Menſchen zu deinem Bruder/ verbiethet wider ihne zu zörnen/ oder einige Rachgierigkeit vorzunehmen/ rathet hingegen die Verſöhnung und beſtändigen Friden ein. Auf diſes treffen ein jene Wort deß HErꝛn: Wann du deine Gaab auf den Altar opffereſt/ und wirſt allda ingedenck/ daß dein Bruder etwas wider dich hat/ ſo laſſe deine Gaab vor dem Altar ligen/ & vade priùs reconciliari fratri tuo, gehe zuvor hin/ und verſöhne dich mit deinem Bruder/ alsdann komme/ und opffere deine Gaab. Diſe Wort deß Heylands ſeynd ſo klar/ daß ſie keiner Außlegung bedürfftig. Er will ſagen: Der jenige/ ſo verlangt/ daß GOtt ſein Verſöhn-

ſöhn-Opffer mit gnädigen Augen ſolle anſehen/ muß ſich zuvor mit ſeinen Nächſten verſöhnen/ und ihm ein gutes Aug vergonnen/ dann wie man ſich gegen dem Nächſten verhaltet/ ſo verhaltet ſich GOtt gegen uns/ ſeyn wir gegen ihme feindſeelig/ ſo zeiget ſich auch GOtt unſer Feind zu ſeyn/ lieben wir ihn/ ſo werden wir auch von GOtt geliebet/ alles gehet gleich auf.

Daß deme alſo/ werde ich in folgender Anredung zeigen. Wann ihr mich ſo gern höret/ als ich gern zu euch rede/ ſo gehts gleich auf.

Es iſt uns durch den Glauben bekannt/ daß die anderte Perſon der GOttheit die Erlöſung deß menſchlichen Geſchlecht auf ſich genommen/ und ſolche nicht mit Schärffe und Gewalt der Waffen/ ſondern mit Lieb und Freundlichkeit entrichtet habe. Der Apoſtel gibt von diſen Göttlichen Werck nachkommende Zeugnuß: Apparuit benignitas & humanitas Salvatoris noſtri DEI, *Die Güte und Höfflichkeit unſers GOtt und Erlöſers iſt erſchinen. ad Tit. 3.* Erſchinen iſt der Heyland/ nicht als ein zorniger Löw/ ſondern als ein ſanfftmüthiges Lamm/ nach Zeugnuß Joannis: Ecce Agnus DEI, *Sihe das Lamm GOttes/ welches da hinnihmt die Sünd der Welt.* Er iſt erſchinen/ nicht als ein feuriger Blitz und Donner/ wohl aber als ein annehmlicher Regen/ wie David ſinget: Deſcendit ſicut pluvia in vellus, *Wie ein Regen iſt er vom Himmel geſtigen.* Wie kommt es dann/ daß er von ſolcher Freundlichkeit/ Sanfftmuth/ und Liebe gewichen/ als er Paulum von ſeinem Irrthum abziehen/ und der rechtglaubigen Heerde beygeſellen wolte? dann damahls hat er ſich gantz feindlich verhalten/ Saulum mit entſetzlichen Donner-Knall zur Erden geworffen/ und mit der Blindheit geſchlagen. Warum dann hat er mit diſem nicht auch jene gelinde Weiß zu handlen vorgenommen/ die er mit andern Apoſtlen ſie zu beruffen gebraucht? dann Matthæum hat er mit jenen liebreichen Worten an ſich gelocket: Sequere me, *Folge mir nach.* Petrum und Andream hat er zu ſeiner Nachfolg freundlich eingeladen/ mit Verſprechen: Faciam vos fieri piſcatores hominum, *Er wolle ſie zu Menſchen-Fiſcher machen.* Allen Menſchen insgeſammt iſt er mit diſer freundlichen Einladung begegnet: Venite ad me omnes, qui laboratis, & onerati eſtis, & ego reficiam vos, *Kommet alle zu mir/ die ihr mit Mühe und Arbeit beladen ſeyd/ und ich will euch erquicken;* Saulum aber unter ſeine Freund und Glaubige zu ſetzen/ hat er ſich deß Gewalts und Schärffe bedienet. Wer die Urſach diſes harten Verfahren zu wiſſen begierig/ leſe die Apoſtel-Geſchichten/ diſe geben von Saulo folgende Zeugnuß: Saulus ſpirans minarum, & cædis in diſcipulos Domini, *Act. 9.* Saulus *ware begierig zur Rach/ Bedrohung/ und Todtſchlag in die Jünger deß HErrn.* Hiemit liget die Urſach klar vor Augen/ warum GOtt an ihm ſolche Feindſeeligkeit verübet/ dann wie er ſich gegen ſeinen Nächſten aufgeführet/ ſo hat ſich GOtt gegen ihn verhalten. Saulus hat ſich wider die Glaubige mit grimmigen Stahel bewaffnet/ GOtt aber wider ihn mit Blitz und Donner. Saulus hat andere mit Forcht und Schröcken erzittern gemacht/ und er ſelbſten wurde durch die Stimm deß HErrn in äuſſerſte Forcht geſetzet. Saulus hat andere zu binden geſucht/ und er ſelbſten wurde von GOtt unbeweglich an die Erden gehefftet. Er hat andern das Tag-Liecht mißgönnet/ und er ſelbſten wurde zur Straff deſſelben beraubet/ kurtz zu melden/ es hat GOtt alles gantz gleich laſſen aufgehen.

Gehet man zu denen Welt-Geſchichten/ ſo iſt mehrmahlen ein gleiches erfolget. Hercules der ſigreiche Kriegs-Fürſt hat Diomedem den Thracier-König ſeinen eignen Pferdten zur Speiß vorgeworffen/ als der vormahls ſolche Pferd mit unſchuldigen Menſchen-Fleiſch hat abgeſpeiſet. Ptolomæus der Letzte diſes Namens König in Egypten wurde von Apiano dem Alexandriniſchen Richter zum Todt deß Schwerds verdammet/ um weilen er kurtz zuvor Pompejum, welcher bey ihme Zuflucht genommen/ auf ſolche Weiß hat hingerichtet.

Carolus der Erſte König in Engelland hat durch das Hencker-Beul ſeinen Kopff verlohren/ der zuvor ein ſolches Urtheil über den unſchuldigen Vice-König in Hibernia ergehen laſſen.

Ich laſſe die Welt-Geſchichten vorbey gehen/ und wende mich zu denen unfehlbaren Begebenheiten/ ſo die heilige Schrifft enthaltet: Pharao iſt mit ſeinem gantzen Kriegs-Heer in dem rothen Meer verſencket worden/ welcher zuvor alle Hebräiſche Kinder in dem Fluß Nilo erträncken laſſen. Adonibezech der König/ als er ſeine durch den Befehl deß Joſue geſtimmlete Händ und Füß betrachtet/ hat er in äuſſerſten Schmertzen aufgeruffen: O gerechter Himmel! ſicut feci, ita reddidit mihi DEUS, *wie ichs andern gemacht/ alſo wird es mir von GOtt vergolten.* David hat ſehen müſſen/ wie man ihm ſeine Weiber entführet/ und Abſolon ſein eigner Sohn wider ihn das Schwerd gezucket/ maſſen er zuvor dem Uriæ ſein Weib hat abgenommen/ und diſen unſchuldigen Mann dem feindlichen Schwerd gelifert. Joab iſt zur Fridens-Zeit von dem fridſamen König Salomone dem Todt übergeben worden/ als welcher zuvor die zwey tapffere Helden Abner und Amaſa unter dem Deckmantel deß Fridens ermordet. Aman hat an jenem Galgen ſein Leben geendet/ an welchen er dem unſchuldigen Mardochæo das Leben hat nehmen wollen. Antiochus König in Syrien hat auſſer ſeinem Reich als ein Frembdling herum ſchweiffen/ und in dem Elend ſterben müſſen/ die Urſach diſer Straff gibt der Göttliche Text mit folgenden Worten: Ut ipſe alios tractaverat, peregrè in montibus miſerabili morte functus eſt, 2. *Mach.* 9. *Wie er mit andern umgangen/ alſo iſt es ihm widerfahren/ indem er von allen verlaſſen auf dem Gebürg eines erbärmlichen Todts verſchiden.*

Ich bin von heiliger Schrifft noch nicht geſchiden/ dann ſelbe leget mir noch ein anders Beyſpil vor Augen/ wie GOtt mit gleicher Müntz zu zahlen pflege. Aſa der dritte Juden-König wird in vilen Orthen der Schrifft mit beſondern Lob geehret/ forderiſt 3. *Reg.* 15. allwo von ihme geſchriben: Fecit Aſa rectum ante conſpectum Domini, ſicut David Pater ejus, *Aſa hat vor dem Angeſicht deß HErꝛn Gutes gethan/ wie David ſein Vatter/* und kurtz darnach iſt folgendes zu leſen: Cor Aſæ perfectum erat coram Domino cunctis diebus ejus, *Das Hertz Aſæ ware vollkommen vor dem HErꝛn alle die Täg ſeines Lebens.* Solche Vollkommenheit/ Tugend/ und Andacht hat er mit deme erwiſen/ daß er für die Ehre GOttes geeyfert/ den Götzen-Dienſt auß gantz Judenthum verbahnet/ die Anbettung deß wahren GOttes eingeführet/ und vil tauſend der abgöttiſchen Mohren durch Göttlichen Beyſtand beſiget. Nach ſo vilen preyßwürdigen Thaten iſt er ſchwärlich erkrancket/ und zwar meiſtentheils an denen Füſſen/ woran er unleydentliche Schmertzen erlitten. Alles Volck hatte hertzliches Mitdauren mit dem Unſtand ſeines Königs/ ſolchen zu verbeſſern wurden die erfahrneſte Leib-Artzten beruffen/ welche doch mit aller angewendten Artzney nichts haben fruchten können/ zumahlen ſolcher Wehe-Stand nicht von übler Beſchaffenheit der Natur/ ſondern von Göttlicher Anordnung ſeinen Urſprung gezogen; dann als ihm Hanani der Prophet wohlmeynend verwiſen/ daß er mit einem abgöttiſchen König eine Bündnuß getroffen/ hat er ſich hierüber ſo hefftig erzörnet/ daß er dem Propheten alſogleich die Fuß-Eiſen hat anſchlagen laſſen. Sehet/ wie der gerechte GOtt ſich in allen mit uns vergleiche/ nachdem wir uns mit dem Neben-Menſchen verhalten/ verhaltet er ſich gegen uns/ hätte der König Aſa den unſchuldigen Propheten an denen Füſſen nicht peynigen laſſen/ wurde ihn GOtt mit ſolchen Schmertzen niemahlen gezüchtiget haben. Wie es diſem ergangen/ wird es auch mit andern geſchehen/ ſo an ihren Nächſten ein Unbillichkeit verüben/ mit was Maaß wir ihm einmeſſen/ wird uns wider außgemeſſen werden. Wundere ſich alſo keiner/ wann er an ſeinem zeitlichen Gut/ oder an ſeiner Ehr und guten Namen einen Schaden leydet/ ſondern dencke zuruck/

ob

ob nicht auch er ſeinen Nächſten in einem Schaden / oder ſeinen guten Namen geſchmällert / erkennt er ſich ſchuldig / ſo muß er gedencken: Es gehet gleich auf.

Gleich auf erſt-erzehlte folget ein andere merckwürdige Begebenheit / welche Fulgoſus in dem 10. Buch und 9. cap. beſchreibet / daß nemlich an dem Hof Sigismundi deß Kayſers ein Menſch von nidern Herkommen ſeiner Tugend wegen zu hohen Würden ſeye befördert worden / weſthalben ihm alle Edel-Leuth ein ſtandmäſſige Verehrung beygetragen / einen außgenommen / nemlich den Hofmeiſter deß Kayſers / welcher auß Hoffart ein gleiches zu thun ſich geweigert. Laſſet es aber bey dem nicht beruhen / ſondern ſo offt er bey jenen unedlen Hof-Herren vorbey gangen / hat er an ſtatt der Begrüſſung wie ein Ochs geprüllet / und auf ſolche Weiß ſeinen gemeinen Stand verhöhnet. Mittler weilen hat ſich zugetragen / daß in einer Aufruhr vil Kayſerliche Bediente unter andern auch jener Hofmeiſter gefangen worden / alle wurden bald wider auf freyen Fuß geſtellet / der Hofmeiſter hingegen nicht nur gefänglich angehalten / ſondern auch zum öfftern in ein Ochſen-Haut eingenähet / auf allen Vieren herum zu kriechen / und wie ein Ochs zu brüllen genöthiget. Solche Straff hat GOTT auß gerechten Urtheil über ihne verhänget / weilen er zuvor ſeinen Nächſten als einen gemeinen Ochſen verſpottet. Dergleichen Spott-Vögel fliegen auch heunt zu Tag in groſſer Anzahl herum / alles was ſie an ihren Neben-Menſchen erſehen / pflegen ſie höhniſch außzupfeiffen / diſen verlachen ſie wegen ſeiner Armuth / und ſchlechten Aufzug / jenen wegen natürlichen Mangel / als ſtammleten Zungen / hohen Rucken / ſchilcheten Aug / und dergleichen. Einen verhöhnen ſie wegen ſeinem ſchlechten Stand / den andern wegen unvollkommenen Gemüths-Gaaben / als nemlich wegen kurtzer Gedächtnuß / duncklen Verſtand / Ungelehrtigkeit / und mehr andern Mänglen. Aber verlachet und verhöhnet nur euren Nächſten / es wird ſchon ein zahlender Tag kommen / in dem alles gleich wird aufgehen / wie ihrs andern gemacht / ſo wird es euch widerfahren / GOtt wird euch vor andern verſchämen / eure Gebrechen und Mängel an Tag geben / und eure Verſpottung mit gleichen Hohn widerlegen.

Wer mir diſes widerleget / den führe ich in das 1. *cap. Gen.* und gebe ihm mit dem erſten Welt-Liecht ein beſſers Liecht. Es hat ſich der Allerhöchſte gefallen laſſen Himmel und Erden auß nichts zu ſtalten / den Himmel zwar für ſeinen Thron / die Erden aber für einen Schammel ſeiner Füſſen / ſeinen eignen Worten gemäß: Cœlum mihi ſedes eſt, & terra ſcabellum pedum meorum, doch hat er weder den Himmel noch die Erden ſeines gnädigen Anblicks gewürdiget / ſondern ſie mit einer nächtlichen Finſternuß bedecket / laut deß Göttlichen Text: Tenebræ erant ſuper faciem abyſſi, Es waren Finſternuſſen über den Abgrund. Kaum aber hat er das Liecht erſchaffen / waren ſeine Augen auf ſelbes gerichtet / vidit DEUS lucem, GOtt ſahe das Liecht. Was ſoll diſe Beſonderheit bedeuten? Paulus zu denen *Epheſ.* 3. gibt ein ſcharffſinnige Urſach / mit ſprechen: Omnia, quæ arguuntur, à luce manifeſtantur, Alles / was man bey einem Menſchen tadlet / wird durch das Liecht verrathen / dann ſo man nichts tadelhafftes an ihme ſehen thäte / wurden auch die Außſtellungen unterwegen bleiben / dem Liecht alſo iſt eigenthumlich die Fehler und Mängel anderer Geſchöpffen denen Augen kundt zu machen / diſer Urſachen halber hat GOtt das Liecht mit ſeinen Augen unterſucht / weilen ſelbes andere Unvollkommenheiten außzuforſchen dienet. Nicht den Himmel hat er mit ſeinem Anſehen durchmuſtert / dann alle Creaturen werden von ihm umfangen / und bedecket / nicht die Erden / welche die Todten-Cörper und andern Unrath in ſich verborgen haltet / ſondern allein das Liecht hat er mit ſcharffſichtigen Augen erforſchet. Erforſchen wird auch GOtt das Innerſte deines Hertzens / der du die Mängel und Fehler deines Nächſtens wider die Chriſtliche Lieb andern offenbareſt / oder ihne deſthalben verachteſt /

erforſchen wird er ſie mit ſeinem allſehenden Aug/ aber ſie beynebens auch andern Augen bekannt machen. Mache dir alſo von nun an einen Vorſatz/ das jenige nicht an deinen Nächſten zu verüben/ was du nicht wilſt von GOtt erfahren.

Ich erfahre mehrmahlen auß dem dritten Buch der Königen und 17. cap. die Warheit meines Vortrags/ dann allda bekomme ich zu leſen/ daß unter dem König Achab die Iſraelitiſche Länder mit erbärmlicher Hungers-Noth gedrucket worden/ allein Elias der Prophet ware mit ſeiner täglichen Nahrung verſehen/ maſſen ihm ein Raab alle Tag ein Brod hat zugetragen/ ſeinen Trunck aber hat er bey dem nächſt-vorbey rauſchenden Fluß genommen. Aber ſehet! poſt dies autem ſiccatus eſt torrens, *nach einigen Tagen iſt ſelber Fluß gäntzlich außgetrücknet worden.* Warum dann hat der Fluß nachgelaſſen den heiligen Mann das nothwendige Waſſer herzugieſſen/ der Raab hingegen nicht aufgehöret ihme das Brod zu verſchaffen? Die Urſach deſſen können wir auß der Geſchicht erlehrnen. Es hat Elias den Himmel dergeſtalten geſchloſſen/ daß ſelber durch drey Jahr und ſechs Monat keinen Tropffen Thau oder Regen herab geſpritzet/ und eben diſer Prophet hat der armen Wittib zu Sarepta das Geſchirr mit Mehl gefüllet/ welches Mehl biß zum End der Hungers-Noth zu ihrer nothwendigen Unterhaltung erklecket. Gar recht demnach hat das Waſſer zu flieſſen aufgehöret dem jenigen/ welcher andern das obere Waſſer geſperret/ das Brod aber ihme nicht gemanglet/ welcher die Wittib mit Brod verſehen. Diſes iſt der Gedancken Agapeti *Ep. Paræneт.* der alſo redet: Quales enim erga noſtros fuerimus, talem circa nos reperiemus Dominum, *Gleichwie wir ſeyn gegen unſern Mit-Menſchen/ alſo werden wir finden/ daß GOtt gegen uns ſeye.* So wir verlangen/ daß uns der Geber alles Gutens mit täglichen Brod begnade/ wie wir alltäglich um ſolches anhalten/ ſo müſſen auch wir unſern nothleydenten Nächſten ein Stuck Brod oder mitleydigen Pfenning nicht abſprechen/ ſondern ſeine Bitt erhören/ wann wir von GOtt auf unſer bittliches Anhalten wollen erhöret werden. Es klaget ſich offt mancher/ und ſagt: Ich weiß nicht/ wie es kommt/ daß ich ſo gar nicht kan aufkommen/ da ich mich doch Tag und Nacht bearbeite/ ich ſpile nicht/ ich halte mich mit geringer Koſt und Kleydung auß/ verſchencken thue ich auch nichts/ und dannoch will mir nichts erklecken. Schweige mein Freund/ und gebe dir ſelber die Schuld/ erinnere dich ein wenig/ wie offt du deinem nothleydenten Mit-Bruder mit einem wenigen Geltl hätteſt können auf- oder forthelffen/ du aber haſt ſolches zu thun unterlaſſen/ alſo laſſe dir nicht frembd und unerträglich fallen/ wann du auch mit deiner Mühe und Arbeit nicht kanſt fortkommen/ es gehet jetzt gleich auf/ wie du dich gegen deinem Nächſten verhalten/ ſo verhaltet ſich GOtt gegen dir.

Noch übler verhalten ſich die jenige/ ſo ihren Neben-Menſchen mit ſchwärer Verfolgung beleydigen/ ſolchen ſtelle ich euch für ein Beyſpil den unglückſeeligen und von GOtt verworffenen Saul, diſem/ als Samuel der Prophet auß Göttlichen Befehl ein heylſame Vermahnung gethan/ und darauf wider abziehen wolte/ hat Saul mit grimmigen Zorn ihne ruckwärts angefallen/ ſeinen Mantel ergriffen/ und ſelben auch zerriſſen/ nach welcher vermeſſenen That der Prophet zu ihme geſprochen: Scidit Dominus regnum Iſraël à te hodie, *Heunt hat der HErr das Reich Iſrael von dir abgeſchnitten.* 1. *Reg.* 15. Ein gleiches Straff-Urtheil haben die jenige zu gewarthen/ ſo ihren Nächſten verfolgen/ ihme ein Unbild oder Schaden zufügen. Die Erfahrenheit ſelbſten lehret/ daß mancher um ſein Haab und Gut kommen/ oder mit Schand und Spott ſeines Ambts entſetzet worden/ welcher zuvor andern ihr Gut geſchmällert/ ſie bey ihrer Herrſchafft verſchwärtzet/ und zu einer häſſigen Verfolgung Anlaß gegeben. Ich

wuſte diſſfalls lebendige Exempel aufzubringen/ wann ich mir nicht hätte vorgenommen von allen Beſonderheiten zu ſchweigen/ und nur in Gemein zu reden.

Dergleichen Verfolgern iſt es mehrmahlen ergangen wie denen Raub-Fiſchen/ diſen iſt ein ſo ſträfflicher Hunger angebohren/ daß ſie auch ihren eignen Geſchlecht nicht verſchonen/ kaum erblicken ſie einen kleinen Fiſch/ jagen ſie dem unſchuldigen Thierl unter denen durchſichtigen Wellen ſo lang nach/ biß ſie ſelbes eingehollet/ gefaſſet/ und aufgezehret/ gar bald aber werden ſolche geſchiepte Rauber ſelbſten von einem gröſſern gefangen/ und geſchlucket. Durch ſothane Gleichnuß drucket der heilige Ambroſius die Boßheit viler Menſchen herauß/ mit ſprechen: Et tu piſcis es, qui viſcera invadis aliena, qui demergis infirmum, qui cadentem perſequeris usque in profundum, *lib.* 5. *Hexam. cap.* 5. Auch du biſt ein ſolcher Fiſch/ der du einen frembden Ingeweyd nachſtelleſt/ den Armen und Schwachen unterdruckeſt/ auch den Fallenden biß zum Abgrund verfolgeſt/ du nähreſt dich meiſtentheils von dem Blut der Armen/ von dem ſauren Schweiß der abgekräfften Unterthanen/ und bittern Thränen der verlaſſenen Wittwen und Waiſen/ wie wird es dann dir dermahleins ergehen? Höre den Mayländiſchen Lehrer noch weiter reden: Cave, ne dum alium ſequeris, incidas ipſe in validiorem, Gibe acht/ daß/ wann du einen andern verfolgeſt/ nicht ſelbſten in den Schlund eines gröſſern Fiſch gerathеſt/ dann *Iſ.* 33. ſtehet geſchriben: Væ qui prædaris, nonne & ipſe prædaberis, Wehe dir/ der du raubeſt/ dann du wirſt ſelber beraubet werden.

Ich will euch mit längern Reden der angenehmen Kürtze nicht berauben/ ſondern ſchlieſſe mit jener Vermahnung deß Heylands/ die er in dem abgeleſenen Evangelio zu ſeinen Jüngern geſtellet/ ſagend: Wann du GOtt mit einer Gaab verſöhnen wilſt/ und dich bey dem Altar erinnerſt/ daß dein Bruder etwas wider dich habe/ ſo laſſe ſolche Gaab vor dem Altar/ & vade priùs reconciliari fratri tuo, gehe zuvor hin/ und verſöhne dich mit deinem Bruder/ wie du dich gegen deinem Bruder wirſt verhalten/ ſo werd ich mich verhalten gegen dir. Diſes hat Chriſtus nicht nur ſeinen Jüngern/ ſondern durch ſie uns allen geprediget. Zu dem hat er uns auch in dem heiligen Vatter unſer eine Weiß um Verzeyhung der Sünden zu bitten ſolcher Geſtalten vorgeſchriben: Dimitte nobis debita noſtra, ſicut & nos dimittimus debitoribus noſtris, Vergibe uns unſere Schuld/ gleichwie wir unſern Schuldnern vergeben. GOtt richtet ſich in allen nach uns/ thun wir unſern Nächſten anfeinden/ ſo haben wir auch einen gewiſſen Feind an ihm/ verzeyhen wir aber unſern Neben-Menſchen die uns zugefügte Beleydigung/ ſo haben wir auch von GOtt gnädige Verzeyhung unſerer Sünden zu hoffen. Es geht gleich auf/ Amen.

Am ſechſten Sonntag nach Pfingſten.

Miſereor ſuper turbam. *Marc.* 8. *cap.*
Es erbarmet mich deß Volcks.

WEr geſchwind gibt/ der gibt doppelt/ iſt eine gemeine Red der Teutſchen/ mit denen auch die Lateiner eintreffen/ ſagend: Qui citò dat, bis dat. Diſe ſowohl als jene wollen Zweiffels ohne hiemit bedeuten/ daß eine Gaab/ ſo geſchwind erfolget/ die jenige doppelt überwäge/ auf welche man eine geraume Zeit muß warthen. Ein ſo verdrüßliches Warthen benimmt einem die Freud/ ſo man ſonſt an der Geſchancknuß hätte/ und ängſtiget hingegen das Gemüth mit einer ſchmertzlichen Hoffnung/ gemäß jenen Worten deß Weiſens: Spes, quæ differtur, affligit ani-

animam, Die Hoffnung / ſo verſchoben wird / peyniget die Seel. Wer demnach den andern etwas geben will/ und ihm mit ſolcher Gaab ein Freud machen/ der gebe es geſchwind/ dann wer geſchwind gibt/ der gibt doppelt. Für ein doppelte Gaab iſt jene zu halten/ ſo Eliezer ein vorſichtiger Diener deß Abrahams gemacht/ dann als er für Iſaac deſſen Sohn eine Braut zu ſuchen ein frembdes Land bezogen/ und daſelbſt bey einem Brunnen die Rebeccam erſehen/ hat er ſich nicht lang beſonnen/ ob er ſich mit einem Geſchänck ihrer Liebe verſichern ſolte/ oder nicht. So hat er auch kein Verſprechen gethan/ daß er ihr mittler Zeit etwas angenehmes verehren wolle/ ſondern ohne Verzug hat er die bey ſich habende Verehrung als Ohren-Gehäng/ Armb-Bänder/ und andern Frauen-Zierath hervor gezogen/ und ſie darmit beſchencket/ wohlwiſſend / daß der jenige doppelt gebe/ der geſchwind gibt.

Es iſt aber diſe Geſchwindigkeit in Geben nicht allein nach der Zeit/ ſondern auch nach dem freygebigen Willen zu meſſen/ gibt alſo ein ſolcher ebenfalls geſchwind/ welcher unbegehrter/ und auß eignen freygebigen Willen etwas ertheilet. Nach langen etwas bekommen/ welches man nicht verhofft/ noch begehrt/ iſt allzeit geſchwind genug/ mithin gibt auch der jenige doppelt/ welcher den andern der Beſchwärlichkeit zu begehren überhebet.

Etwas dergleichen gibt uns das heuntige Evangelium zu vernehmen/ welches berichtet/ daß/ als auf ein Zeit vil Volck ſich bey dem Heyland geſammlet/ und drey gantzer Tag ohne leiblicher Speiß in Anhörung deß Wort GOttes bey ihme verharret/ beſcheidet er ſeine Jünger zu ſich/ mit ſprechen: Miſereor ſuper turbam, Es erbarmet mich deß Volcks/ welches mir ſchon drey Täg gefolget/ unter diſer Zeit aber nichts zu eſſen gehabt. Wann ich ſie dann hungerig von mir ſolte laſſen anheim gehen/ werden ſie auf den Weeg verſchmachten/ dann einige auß ihnen ſeynd von ferne kommen. Die Jünger ſolches hörend wuſten hierinnfalls weder zu helffen/ noch zu rathen/ ſagten demnach untereinander: Wie iſt es möglich ein ſo groſſe Menge Volcks in der Wüſten mit Brod zu erſättigen. Chriſtus aber wolte ſolchen Mangel der menſchlichen Hülff mit übernatürlicher Krafft erſetzen/ laſſet ihm alſo die ſiben Brod / welche ſie allein noch bey ſich hatten/ hervor tragen/ und nach gegebenen Seegen unter das Volck vertheilen/ nebſt diſen aber die wenige Fiſch/ die er durch ſeinen Seegen alſo gemehret/ daß alle nach Genügen zu eſſen hatten. Was ſich aber bey diſer Begebenheit meiſtens zu bewundern/ iſt/ daß gedachtes Volck um keine Nahrung bey Chriſto angehalten / und dannoch hat er ihm ſolche in Uberfluß zukommen laſſen. Was ware dann die Beweg-Urſach diſer ungemeinen Wohlthat? Der tieffſinnige Sylveira gibt uns ſolche mit nachkommenden Worten: Ipſe enim amator hominum, & omnium curam gerens, allectus noſtra neceſſitate, etiam non petentibus dat, *t.4. l.6. c.4. q.5. n.27.* Er iſt ein Liebhaber der Menſchen/ der aller Sorg traget/ und durch unſer Dürfftigkeit bewegt/ ertheilet er uns/ was wir auch nicht begehren.

Für ein Lehr ſoll diſes unſern neuen Menſchen dienen/ welchen ich vor acht Tägen geprediget/ was Geſtalten er ſich gegen ſeinen Nächſten verhalten ſolle. Ich hab zwar ſelbesmal nur in Gemein geredet/ heunt aber komme ich zu diſer Beſonderheit/ daß ein neuer tugendlicher Menſch nicht ſoll warthen/ biß ein Armer etwas an ihme begehret/ ſondern ſo bald er ſein Nothwendigkeit anſihet/ ſoll er ihm zu helffen eylen/ dann wer geſchwind/ das iſt freywillig und ungebettener ein Allmoſen gibt/ der gibt es doppelt. Diſes bin ich in vorhabender Red mit mehrern außzuführen geſinnet/ wann ich es ſchon nicht lang/ ſondern geſchwind mache/ werdet ihr dannoch doppelt zum Theil kommen/ dann wer geſchwind gibt/ der gibt doppelt.

Ob ſchon ein jedes Allmoſen gut und verdienſtlich iſt/ ſo man dem Armen auß guter Meynung erfolgen laſſet/ ſo iſt doch GOtt das jenige weit angenehmer/ welches freywillig/ und ohne vorgehender Bitt gegeben wird; dann die jenige/ von denen das Allmoſen nicht anderſt/ als mit vilen Bitten zu erzwingen/ vergleichen ſich Chriſto in der Barmhertzigkeit nicht/ verrichten auch hiemit kein vollkommenes Werck nach Lehr deß heiligen Auguſtini, welcher alſo redet: Non eſt perfecta miſericordia, quæ precibus extorquetur, Es iſt kein vollkommene Barmhertzigkeit/ welche mit Bitten wird herauß genöthiget. Perfecta eſt miſericordia, laſſet er ſich weiter hören: perfecta eſt miſericordia, ut ante occurratur eſurienti cibo, quàm roget mendicus, *in l. 50. Homiliar. hom. 39.* Jenes iſt ein vollkommene Barmhertzigkeit/ ſo man dem Hungerigen ehender ein Speiß verſchaffet/ als er um ſolche angehalten. Und Paulus von der Barmhertzigkeit gegen denen Armen redend will ebenfalls/ daß man ſolche ungezwungen/ und mit einem fröhlichen Gemüth vollführen ſolte/ ſeine eigne Wort ſeynd diſe: Qui miſeretur, & egeno largitur aliquid, in hilaritate faciat, -- hilarem enim datorem diligit DEUS, *Rom. 12. cap.* Wer ſich erbarmet/ und dem Dürfftigen etwas ertheilet/ thue ſolches mit einer Fröhlichkeit deß Gemüths/ dann einen fröhlichen Geber liebet GOtt.

Der GOtt-geliebte Job hat von heiliger Schrifft neben andern Lob-Sprüchen auch diſen verdienet/ daß er gegen die Arme ſo freygebig/ und in Ertheilung deß Allmoſens ſo geſchwind und willfährig geweſen. Solches Lob ziehet die Schrifft auß ſeinen eignen Worten/ wann er alſo redet: Si negavi pauperibus, quod volebant, & oculos viduæ expectare feci, Hab ich dann jemahls denen Armen abgeſprochen/ was ſelbe an mich verlangt/ oder hab ich die Augen einer Wittib ſchmertzlich warthen laſſen. *Job. 31.* Auß welchen erhellet/ daß Job das Bitten deren Armen niemahls erwarthet habe/ ſondern iſt demſelben allzeit mit freywilligen Allmoſen vorkommen/ und ſolches nach Meynung Gregorii der Urſachen halber/ ut non ſolùm ex munere, ſed ex celeritate quoque muneris bonorum operum merita augeret, *lib. Mor. 21. cap. 11.* damit er nicht nur mit der Gaab/ ſondern auch mit Geſchwindigkeit in Geben ſeinen Verdienſt vermehrete/ gleich als wäre ihm ſchon damahl jenes Sprichwort bekannt geweſen/ wer geſchwind gibt/ der gibt doppelt. Auch einem Heyden iſt diſe Chriſtliche Tugend nicht unbekannt geweſen/ benanntlich Senecæ dem Sitten-Lehrer/ welcher in dem anderten Buch der Wohlthaten ſchreibet: Non tulit gratis, qui cùm rogâſſet, accepit, Der jenige bekommt die Sach nicht umſonſt/ welcher ſie empfangt/ nachdem er ſie begehret/ ſondern hat ſie beſſer zu ſagen erkaufft durch ſein vorgeſchicktes Bitten; der jenige hingegen empfangt es umſonſt/ welcher was einnimmt/ um das er nicht gebetten. Wann dann der jenige nichts umſonſt gibt/ ſo das Allmoſen erſt auf ein bewegliches Anſuchen erfolgen laſſet/ ſo folget/ daß auch ſein Barmhertzigkeit unvollkommen/ und der Barmhertzigkeit deß Heylands nicht ähnlich ſeye/ welcher anheunt ohne einiges Begehren das hungerige Volck hat abgeſpeiſet.

Ich bin nicht geſinnet/ euch alleinig mit denen Sprüchen der Lehrer abzuſpeiſen/ weilen mir beſtens bekannt/ daß ihr auch hungerig ſeyd ſolche Warheit in heiliger Schrifft gegründet zu ſehen. Diſen heiligen Hunger zu ſtillen/ ſchlag ich in ſelber auf das Buch Exodi und deſſen 30. cap. allwo ich zu leſen bekomme/ daß GOtt dem Moyſi Befehl gegeben/ für ſeinen Dienſt ein Oel zu bereithen/ und ſolches mit Myrrhen zu vermengen: Sume tibi aromata myrrhæ primæ, Nehme hierzu das Gewürtz der erſten Myrrhen. Sonders Zweiffel wird man zu wiſſen verlangen/ warum GOtt zu ſeinem Dienſt die erſte Myrrhen erwählet/ oder was zwiſchen der erſt- und anderten Myrrhen ſich für ein Unterſchid finde. Was ihr bey mir nicht findet/ ſuchet bey Lyrano, diſer wird euch mit

ſeiner getreuen Außlegung auß dem Zweiffel helffen. Er ſagt/ daß ein Myrꝛhen-Baum auf zweyerley Weiß ſeinen edlen Safft von ſich gebe/ einen ſchwitzet er ſelbſten/ und diſes iſt die erſte Myrꝛhen / der andere aber flieſſet / wann die Rinten eröffnet/ und eingeſchnitten wird/ welche zweyte Myrꝛhen lang nicht ſo gut und kräfftig iſt/ dann die erſte. Diſer Urſachen halber hat der Allerhöchſte nur an der erſten Myrꝛhen / welche freywillig ohne Zwang und Schneiden flieſſet/ ein Belieben getragen/ und ſolche zu ſeinem Dienſt verordnet/ ſume tibi aromata myrrhæ primæ. Ein gleiche Bewandtnuß hat es mit der Barmhertzigkeit und Allmoſen geben/ jenes iſt GOtt weit gefälliger / ſo freywillig auß gutthätigen Händen flieſſet/ als wo man die geſchloſſene Händ mit vilen Anſuchen und Bitten muß eröffnen. Dahero ein Allmoſen-Geber gar füglich mit einem Myrꝛhen-Baum in Vergleich zu nehmen/ und mit der Innſchrifft diſes Gewürtz-Baum zu bezeichnen: Præſtantior prima, Vortrefflicher iſt die erſte. Die erſte Myrꝛhen / ſo dem Schneiden/ und das erſte Allmoſen/ ſo dem Bitten vorgehet.

Mit dem/ was vorgehet/ iſt auch das nachkommende verbunden / nemlich die Geſchicht/ welche das 3. *Reg.* 10. *cap.* enthaltet/ daß nemlich Salomon der Weiſeſte auß denen gecrönten Welt-Fürſten die Königin von Saba mit zweyerley Geſchäncken beehret habe. Mit einigen/ welche ſie ſelbſt von ihme gefordert/ und mit andern/ die er auß eignen Antrib derſelben eingehändiget / und diſe letztere werden von der Schrifft benahmſet Munera regia, *Königliche Gaaben.* Ein Wunder-Sach! die erſte Gaaben/ welche die Sabæiſche Königin mit ihren Begehren außgewürcket/ ſeynd ja eben ſowohl als die letzte von denen Königlichen Händen geadlet worden / warum dann werden nur diſe mit Königlichen Namen erhöhet? Die Urſachen deſſen iſt auß vorgemeldten zu erlehrnen / wie daß nemlich jene Gaaben weit vollkommener und adelicher ſeyn/ die unbegehrter/ als die / ſo durch Bitten erhalten werden. Darum haben auch die freywillige Verehrungen Salomonis den Namen Königlicher Gaaben verdienet/ nicht aber jene/ ſo dem Begehren gefolget. Wer demnach auß euch denen Armen will ein Königliches Geſchänck machen/ gebe ſein Allmoſen frey und unerſuchter / dann wer freywillig gibt/ der gibt doppelt.

Das doppelte Geben mahnet mich an ein doppelte Gattung der Armen/ zumahlen deren einige ſeynd/ welche mit ihren Dürfftigkeiten in die Augen fallen/ andere aber/ ſo der Vernunfft für nothleydend erkennen muß. Unter die erſte ſeynd alle offentliche Bettler zu nehmen. Diſe zu erkennen/ und ihnen Hülff zu leiſten/ wird mehr die Würckung der Augen/ dann deß Vernunffts erfordert/ dann ſie geben ſich ſelbſt an Tag. Wird ihnen nicht freywillig ein Allmoſen dargebotten/ wiſſen ſie ſolches mit unruhigen Begehren und verwegenen Nachlauffen herauß zu zwingen. Unter der zweyten Gattung aber werden die jenige verſtanden/ welche ihr Nothdurfft nicht können/ oder dörffen kundt machen/ als da ſeynd die Hauß-Arme/ Krancke/ Gefangene / und Mittel-loſe Stands-Perſonen / welche ſich deß Bettlen ſchämen. Ob nun ſchon die Augen deren Armuth nicht ſehen/ kan doch der Vernunfft den Schluß machen/ daß ihnen mit Hülff und Erbarmnuß an die Hand zu gehen. Diſen nun Gutes thun / und ihren Mangel abhelffen iſt eines weit gröſſern Verdienſt/ als das Allmoſen / ſo man jenen ertheilet. Ich ertheile zu einen Beweißthum die eigne Wort Caſſiodori, die alſo lauten: Bonum opus efficit, qui petenti tribuit, qui verò tacentem intelligit, beatitudinem conquirit, *Ein gutes Werck thut der jenige/ welcher dem ein Allmoſen gibt/ der es an ihm begehret/ wer aber einen ſtillſchweigenden Armen verſtehet/ und ihme freywillig die Hand eröffnet/ machet ihm die Seeligkeit eigen.* Wer ſich alſo der Seeligkeit will verſichern/ warthe nicht/ biß ihm die Arme vor die Hauß-Thür kommen/ und mit kläglichen Bitt-Worten

ten anklopffen/ ſondern komme ihren Begehren mit ſeiner Tugend vor/ und GOtt wird ſolches Allmoſen für doppelt aufnehmen.

Man dörffte mir aber diſe Lehr für ungeſcheid aufnehmen/ als mit welcher ich meine Anhörende dahin will aneyfern/ denen ein Allmoſen zu geben/ ſo ihre Nothdurfft durch das Begehren nicht offenbahren/ dann wer ſoll einem jeden ſein Noth und Armuth mögen ankennen/ wann er ſolche nicht ſelbſten erkläret? Verlangt ihr zu wiſſen wie? ſo höret Auguſtinum reden: Si tacet mendicus, loquitur pellor in facie, *hom.* 39. Wann der Arme ſtill ſchweiget / ſo redet die Bleiche ſeines Angeſichts/ ſeine zerriſſene Kleyder/ ſeine Kranckheit/ und andere Müheſeeligkeiten/ diſe ruffen um Hülff und Erbarmnuß/ ob gleich der Mund ſchweiget. Weiſt du einen dergleichen Armen/ wie dann allhier faſt in allen Häuſern ſich einige finden/ ſo erzeige ihm ohne Begehren ein barmhertzige Hülff/ und verhalte dich nicht ſo hart gegen ihm/ wie der reiche Praſſer gegen dem Lazaro.

Von diſen berichtet Lucas 16. *cap.* daß ein Armer mit Namen Lazarus vor der Thür jenes Reichen gelegen/ cupiens ſaturari de micis, quæ cadebant de menſa divitis, & nemo illi dabat, verlangend von jenen Broſamen ſich zu erſättigen/ welche von dem Tiſch deß Reichen gefallen/ und niemand hat ihm ſolche gegeben. Warum aber nicht? Villeicht hat er um ſelbe nicht gebetten/ dann der heilige Text ſagt/ daß er um ſie nur ein Verlangen getragen: Cupiens ſaturari de micis, von dem außdrucklichen Begehren aber geſchiht nicht die geringſte Meldung/ wann er dann um ſelbe hätte angeflehet/ wären ſie ihm Zweiffels ohne zu Theil worden. Aber geſetzt auch/ daß Lazarus um kein Allmoſen gebetten hätte/ ſo haben doch ſeine Wunden und äuſſerſte Verlaſſenheit zu dem Reichen um Hülff geſchryen/ durch diſe hätte er ſich zur Barmhertzigkeit ſollen bereden laſſen/ ob ſchon der Mund nichts an ihme gefordert/ weilen aber diſes ſtille Begehren bey ihm keine Barmhertzigkeit außgewürcket/ iſt auch er ohne eintziger Barmhertzigkeit der Höllen zugeurthlet worden.

Es wird uns ein Beyſpil vollkommener Barmhertzigkeit an Abraham den Alt-Teſtamentiſchen Groß-Vatter vorgebildet/ von dem das 18. *cap. Gen.* zeuget/ daß/ als er eines Tags unter ſeiner Hauß-Thür geſeſſen/ und ſeine Augen auf die gemeine Straſſen gehefftet/ haben dieſelbe an drey Männer geſtoſſen/ ſo nahe bey ihme geſtanden. Kaum hat er ſie erblicket/ iſt er ihnen entgegen geloffen/ und hat ſie mit ehrerbiethiger Freundlichkeit in ſein Hauß geladen/ ſprechend: Domine, ſi inveni gratiam in oculis tuis, ne tranſeas ſervum tuum, HErr/ wann ich Gnad in deinen Augen gefunden/ ſo kehre ein bey mir/ und gehe mich deinen Diener nicht vorbey. Darauf hat er ſie in ſein Hauß begleitet/ mit Speiß und Tranck verſehen/ ihnen die Füß gewaſchen/ und alle mögliche Liebs-Dienſt erwiſen. Lehrnet auß diſem Verhalten deß Abrahams, wie man ſich gegen die Arm- und Dürfftige habe anzuſtellen. Er hat nicht gewarthet/ biß ſie zu ihme gelanget/ ſondern er ſelbſten hat ihnen entgegen geeylet. Er hat nicht gewarthet/ biß ſie um die Herberg und Nahrung angehalten/ ſondern er ſelbſten hat ihnen ſolche unbegehrter und freywillig anerbothen. Auf dergleichen Arth haben auch wir uns zu verhalten/ wann ſich ein Armer vor die Augen ſtellet. Es iſt ſein Anbringen nicht zu erwarten/ ſondern man ſolle gefliſſen ſeyn mit Chriſtlicher Lieb und Barmhertzigkeit ſelben vorzukommen/ dann durch das Begehren deß Armen wird der Verdienſt gemindert/ da hingegen eine vollkommene Barmhertzigkeit iſt/ die ohne vorgehender Bitt erfolget.

Ohne vorgehender Bitt ein Allmoſen erfolgen laſſen haben auch die Heyden für eine Tugend gehalten/ dann Plutarchus *lib. de Adul. & inim. diſcrim.* rühmet unter andern Arceſilaum den Lacedemonier-König/ daß er den krancken Apellem mit einer gnädigen Heimſuchung bewürdiget/ und da er auß allen Umſtänden

den ſein groſſe Armuth wahrgenommen / Apelles aber ſich derſelben abzuhelffen nichts begehren wolte/ bediente ſich der mitleydige König diſes Vortheils: Er ſahe den Krancken mit ſonderbarer Neigung an/ und ſagt: Mein Apelles, mich gedunckt/ du ligeſt mit deinem Haupt gar unſanfft/ laſſe dir das Küß was weniges in die Höhe richten/ greiffet zugleich unter den Polſter / als wolt er ihn ſanffter legen/ hat aber ein namhafftes Stuck Geld darunter geſtecket/ damit der Arme ſolle finden/ was er ſich zu begehren nicht getrauete. Wer getraut ſich aber bey heuntiger Welt mehr dergleichen Arceſilaos zu benennen? Ich meines Theils nicht/ dann mich lehret der tägliche Augenſchein/ daß man denen jenigen nichts ertheilet/ die ein Allmoſen begehren/ zu geſchweigen / daß man einen unbegehrter beſchencke. Man verbiethet denen ankommenden Armen die Stadt/ wo ſollen ſie aber hingehen / wann ſie die Nacht oder der bittere Hunger überfallet? Sie werden bey denen Capucinern angewiſen / und leben mit ihnen auß dem reichen Hafen der Vorſehung GOttes. Andere werden unwillig/ wann ihnen ein Bettler vor die Thür kommt/ oder von ſolchen auf der Gaſſen um ein Allmoſen werden angeſprochen/ und wollen ſich doch eines ſolchen nicht mit einer freywilligen Gaab erbarmen. O wie vil müſten deß Hunger ſterben/ wann ſie allzeit ſolten zuwarthen/ biß ihnen unbegehrter was zukommet. Die Chriſtliche Lieb gegen denen Armen iſt bereits ſchon gäntzlich in Abſchlag kommen/ dann man will nichts mehr wiſſen/ daß man ſchuldig ſeye von dem überflüſſigen ein Allmoſen zu geben/ weilen keiner auch der Reichiſte nicht darvor haltet/ daß er was überflüſſiges habe. Habe mir alſo von meinem neuen Menſchen eine ſchlechte Beſſerung einzubilden/ dann allhier wird ſich ſchwärlich ein Ertz-Hertzog Albertus finden/ der zu Brüſſel einen krancken und armen Edel-Mann alle Tag durch etlich Jahr drey Schüſſeln mit Speiſen zugeſchickt / ohne dem/ daß ſelber in Erkanntnuß deß Wohlthäters hat kommen mögen. Es wird ein heiliger Nicolaus hier ſchwärlich anzutreffen ſeyn/ welcher drey Jungfrauen bey Ehren zu erhalten ein erkleckliches Heurath-Gut heimlich zum Fenſter hinein geworffen. Ich hab allhier noch kein heilige Eliſabeth geſehen / welche gewohnet ware auch denen ärmeſten Leuthen die Kinder auß der Tauff zu heben/ um hiemit die Gelegenheit zu gewinnen/ mit ihren Gutthaten ihnen in allen vorzukommen/ ſondern alles Allmoſen iſt mit Bitten und Bettlen einzuhandlen/ doch iſt auch diſes nicht ohne Verdienſt/ noch verdienſtlicher aber wäre es/ wann es unbegehrter gegeben wurde.

Wolt ihr um meine Wort nichts geben/ ſo folget zum wenigſten jener Vermahnung Chriſti/ die er *Luc. 6. cap.* geſtellet/ ſagend: Eſtote miſericordes, ſicut & Pater veſter miſericors eſt, Seyd barmhertzig/ gleichwie euer Vatter im Himmel barmhertzig iſt. Chriſte JEſu! wie iſt es möglich/ daß ein Menſch zur Vollkommenheit der Göttlichen Barmhertzigkeit gelange? und du wilſt/ daß unſer Barmhertzigkeit der Göttlichen ſolle ähnlich ſeyn? Eſtote miſericordes, ſicut & Pater veſter miſericors eſt. Wo ich eine Unmöglichkeit zu ſeyn glaubte der Barmhertzigkeit GOttes nachzuarthen/ gibt uns der heilige Auguſtinus eine Weiß an die Hand/ wie ſolches zu bewercken möglich/ wann er alſo ſchreibet: GOtt gibt den fruchtbaren Regen/ ohne dem/ daß man ſolchen von ihme begehret. Er laſſet den nutzbaren Thau von Himmel flieſſen in der Zeit / da du ſchlaffeſt. Es leuchtet dir die Sonne/ es dienen dir die Elementen/ es werden dir alle nothwendige Früchten gebohren/ um welche du nicht gebetten/ *hom. 39.* gleichwie nun GOtt mit dem ſein gröſte Barmhertzigkeit zeiget/ daß er den Menſchen mit Gaaben bereichet/ die er nicht an ihm begehret/ ſo erweiſe auch du deinen nothleydenten Nächſten Barmhertzigkeit/ bevor er dich um dieſelbige bittet: Eſtote miſericordes, ſicut & Pater veſter miſericors eſt.

Sol-

Solche Lehr hat niemand beſſer gehalten/ als Chriſtus/ der ſie gegeben/ dann als er anheunt das hungerige Volck vor ſeiner geſehen/ hat er nicht erwarthet/ biß ſie um das Brod ein bittliches Anſuchen gethan/ ſondern ohne diſen hat er ſich ihrer erbarmet/ ſagend: Miſereor ſuper turbam, Mich erbarmet deß Volcks. Freywillig hat er ſie mit Brod und Fiſchen erſättiget/ damit auch wir ein dergleichen freygebige Barmhertzigkeit an unſern Nächſten üben ſollen/ dann wer etwas freygebig gibt/ der gibt es geſchwind/ wer aber geſchwind gibt/ der gibt doppelt/ Amen.

Am ſibenden Sonntag nach Pfingſten.

Ex fructibus eorum cognoſcetis eos. *Matth. 7. cap.*

Auß ihren Früchten werdet ihr ſie erkennen.

WJe der Baum/ ſo ſeynd die Frücht/ pflegt man in Gemein zu ſagen/ und iſt ſolche Weiß zu reden mehr als wahr; dann wer hat jemahls geſehen/ daß ein unarthiger Eich-Baum geſchlachte Birn/ oder ein hoher Tannen ſüſſe Aepffel getragen. Jener kan nichts anders als bittere Eichl/ diſer aber nur leere Bech-Zapffen gebähren. Ein jeder Baum bleibet bey ſeiner Arth/ iſt der Baum gut/ ſo ſeynd auch gut die Frücht/ iſt er hingegen übel/ ſo ſeynd auch die Frücht nicht beſſer.

Non procul à proprio ſtipite poma cadunt,

Wie der Baum/ ſo ſeynd die Frücht. Gute Bäum waren jene/ ſo der entzuckte Joannes in einer geheimen Offenbahrung geſehen/ und von ſelben folgende Nachricht ertheilet: Der Engel deß HErrn zeigte mir einen Strohm deß lebendigen Waſſers/ der ſo klar wie Cryſtall geweſen/ ſeinen Urſprung hat er von dem Stuhl GOttes genommen/ und zu beeden Seiten ware er mit anſehnlichen Bäumen beſetzet/ welche zwölffmal deß Jahrs haben Frücht getragen. *Apoc. 22.* Gute Bäum waren jene/ welche der weiſeſte König in ſeine Luſt- und Obſt-Gärten eingepflantzet/ von denen er *Eccl. 2. cap.* zeuget. Ein guter Baum ware jener/ deſſen David gedencket/ mit ſprechen: Lignum, quod plantatum eſt ſecus decurſus aquarum, quod fructum ſuum dabit in tempore ſuo, Ein Holtz/ welches gepflantzet iſt neben dem Ablauff der Wäſſer/ und die Frücht zu beſtimmter Zeit hervor bringt.

Neben diſen Bäumen/ ſo ich auß heiliger Schrifft hervor gebracht/ gegnet mir heunt zu Tag faſt eben das jenige/ was dem armen Blinden zu Bethſaida, diſer/ als ihm Chriſtus die Augen eröffnet/ und ihne gefragt/ ob er etwas ſehe/ folgte mit der Antwort: Video homines velut arbores ambulantes, *Matth. 8. cap.* Jch ſehe die Menſchen daher gehen wie die Bäum. Als wolt er ſagen: Unter denen Frommen ſehe ich die Barmhertzige daher gehen wie heylſame Oel-Bäum / die Demüthige wie nidere Palm-Bäum/ die Bußfertige wie bittere Myrrhen-Bäum/ die Beſtändige wie unverweßliche Ceder-Bäum/ die Geduldige wie verfolgte Nuß-Bäum. Unter denen Gottloſen ſehe ich die Hoffärtige daher gehen wie die ſtoltze Tannen-Bäum/ die Naſenwitzige wie ſpitzfindige Keſten-Bäum/ die Zornige wie trutzige Feigen-Bäum/ die Verliebte daher gehen wie die verlefflete Buxbäum/ die Unbußfertige wie die unbändige Eich-Bäum/ die Kleinmüthige wie die weynende Birckenbäum/ die Ehrabſchneider daher gehen wie die ungewaſchene Maulbeer-Bäum/ video homines velut arbores ambulantes, Jch ſehe die Menſchen daher gehen wie die Bäum. Mir widerfahret ein gleiches/ zumahlen mir eben ſo vil Bäum als Menſchen in die Augen kommen. Wer lehret uns aber die Gute von denen Böſen/ und die Böſe von de-

nen Guten zu entſcheiden? Der Göttliche Lehrmeiſter nimmt ſolches in dem heutigen Evangelio zu thun auf ſich/ wann er alſo redet: Ex fructibus eorum cognoſcetis eos, Auß ihren Früchten werdet ihr ſie erkennen/ ein guter Baum kan nicht böſe Frücht bringen/ und ein böſer Baum keine gute Frücht.

Daß unter denen gut- und böſen Früchten die gute und böſe Werck verſtanden werden/ will niemand zweiffeln/ der etwas weniges die Außleger der Schrifft durchleſen. Wo alſo an einem Menſchen die gute Frücht der Tugenden zu ſehen/ iſt der unfehlbare Schluß zu machen/ daß er ein guter Baum ſeye. Iſt er hingegen mit böſen Früchten der Sünden und Laſter geſchwäret/ darff man glauben/ daß auch der Baum böß und unnutz. Jetzt iſt die Frag/ ob auch ein ſolcher Baum für böß und unnutz zu halten/ welcher keine böſe aber auch keine gute Frücht hervor bringt? Ich will ſagen/ ob auch der jenige ein guter Chriſt ſeye/ welcher weder Böſes noch Gutes würcket/ der ſich von groſſen Sünden hütet/ aber auch die Tugenden zu üben unterlaſſet. Laſſet uns hören/ was auf diſe Frag für Antworten erfolgen werden/ die meinige wird auf die eurige folgen.

Ihr ſagt mir etwann/ gleichwie jener Baum nicht für böß zu halten/ welcher keine Frücht/ ſondern nur Blätter traget/ alſo iſt auch der jenige nicht unter die böſe Chriſten zu zehlen/ welcher nichts Gutes würcket/ hingegen aber ſich von Sünden hütet. Groſſe Sünden meyden iſt in ſich ſelbſten gut/ ob ſchon kein anders gutes Werck darzu ſtoſſet. Zu diſem ſtoſſet auch jene Rechts-Regl: Quilibet præſumitur bonus, donec probetur malus, Ein jeder iſt für gut zu halten/ ſo lang er als übel nicht überzeuget wird. Die Zeugnuß aber nimmt man allein von denen äuſſerlichen böſen Wercken/ werden diſe an ihm nicht geſehen/ ſo iſt er von der Zahl der Guten nicht außzuſchlieſſen. Der Schluß iſt alſo richtig/ daß ein böſer Baum allein auß denen böſen Früchten/ und ein böſer Chriſt auß denen böſen Wercken zu erkennen/ wann es ihnen auch an guten Früchten und guten Wercken ermanglet/ ſeynd ſie darum nicht unwürdig deß Namens eines Guten. Ihr habt hiemit gut gezihlet/ aber übel getroffen/ dann daß ein Baum gut ſeye/ muß er nicht nur keine böſe/ ſondern gute Frücht tragen/ widrigenfalls iſt er gleich jenen Feigen-Baum/ welchen der Heyland allein darum verflucht/ weilen er kein eintzige Frucht/ ſondern nur ſchöne Blätter hat vorgewiſen/ nihil invenit in ea niſi folia tantùm, er hat an ihme nichts gefunden als Blätter/ weßthalben er ihn für keinen guten Baum erkennet. Alſo iſt auch für einen wahren Chriſten nicht genug/ daß er ſich der böſen Wercken enthalte/ und die ſchöne Blätter eines Chriſtlichen Namens trage/ ſondern er muß auch die Frücht der guten Wercken hervor ſchieben. Auch mit jener Rechts-Regl hat man mich nicht in den Sack geſchoben/ daß nemlich ein jeder für gut zu halten/ biß ſolang man ihm erweiſet übel zu ſeyn. Ich laſſe diſen Lehr-Satz in ſeinem Werth/ dann die Menſchen/ ſo einander nicht können in das Hertz ſehen/ müſſen keinen verurtheilen/ welcher nicht durch ein äuſſerlich-böſes Werck ſich böß zu ſeyn erwiſen/ oder von einem warhafften Zeugen überwiſen worden. Einen Chriſten aber böß zu ſeyn/ brauchet keinen andern Beweißthum/ als die Unterlaſſung Gutes zu würcken/ dann nichts Gutes thun/ iſt in ſich ſelbſt ein Ubel/ nach jenen Lehr-Spruch der Weltweiſen: Bonum ex integra cauſa, malum ex quolibet defectu, Was gut iſt/ muß gantz und vollkommen gut ſeyn/ ein jeder Mangel aber deß Guten iſt übel.

Diſes Ubel euch noch beſſer kennen zu lehren/ führe ich euch in heilige Schrifft/ dort werdet ihr *Gen. 1. cap.* zu leſen bekommen/ daß GOtt nach Erſchaffung der Welt durch ſeinen bloſſen Willen in dem irrdiſchen Paradeyß habe hervor gebracht Lignum pomiferum faciens fructus juxta genus ſuum, ein fruchtbares Holtz/ welches nach ſeiner Arth Frucht traget. Hier entſtehet unter denen Lehrern eine Frag/ ob alle Bäum in dem Paradeyß ſeynd fruchtbar geweſen?

Die

Die mehrere ſeynd der Meynung von Ja/ und erweiſen ſolches auß jenen Worten deß Schöpffers/ wormit er dem Adam ſolchen Luſt-Garten in Beſitz gegeben/ ſagend: Ex omni ligno Paradyſi comede: Du magſt von allen Bäumen deß Paradeyſes die Frücht genieſſen. Diſe Erlaubnuß aber von allen Bäumen zu eſſen wäre vergebens geweſen/ wann nicht alle Bäum hätten Frucht getragen/ iſt alſo gantz Sonnen-klar/ daß kein Baum in Paradeyß geſtanden/ welcher mit Früchten nicht bereichet wäre. Solche Warheit ziehet Gregorius Niſſenus auf einen lehrreichen Verſtand/ mit ſprechen: In Eccleſia militante per paradyſum terreſtrem ſignificata omnes homines fructum bonorum operum producant, neceſſe eſt, *in cap. 1. Gen.* In der ſtreittbaren Kirchen/ welche durch das irrdiſche Paradeyß bedeutet wird/ müſſen alle Menſchen die Frücht der guten Wercken hervor bringen. Neceſſe eſt, ſagt er/ nothwendig iſt/ daß wir alle die Frücht der guten Wercken an uns haben/ wann wir als gute Bäum und wahre Chriſten in das himmliſche Paradeyß wollen überſetzet werden.

Ich höre mir aber widerſetzen: Allein die Sünd ſchlieſſet den Menſchen von dem Himmel auß/ wer alſo kein ſchwäre Sünd begehet/ dem iſt der Himmel gewiß/ wann er ſchon kein gutes Werck übet. Ihr irret ſehr weit mit euren Gedancken/ dann den Himmel zu erlangen werden von dem David zwey nothwendige Mittel vorgeſchriben/ nemlich declina à malo, & fac bonum, *Pſal. 36.* unterlaſſe das Ubel/ und würcke das Gute. Deme der heilige Auguſtinus beyſtimmet/ ſagend: Ad obtinendam gloriam non ſufficit abſtinere à malo, ſed & neceſſe eſt operari benè, & ſanctè vivere, *in hunc loc.* Die ewige Glory zu erlangen iſt nicht genug ſich von Sünden enthalten/ ſondern es iſt auch nothwendig Gutes zu würcken/ und heilig zu leben. Das ewige Leben nennet der Heyland einen Lohn/ Merces veſtra copioſa eſt in cœlis, euer Lohn iſt groß in dem Himmel/ warum aber nicht eine Geſchancknuß oder freywillige Gaab? darum/ weilen man den Himmel mit guten Wercken verdienen muß/ dann ein Lohn wird nur wegen denen Verdienſten gegeben. Ihr weigert euch dem jenigen einen Lohn zu geben/ der euch nicht dienet/ wann er auch ſonſt ein guter Menſch wäre/ der nichts übles begehet. Wie ſoll dann GOtt die ewige Belohnung deß Himmels einen ſolchen Chriſten zukommen laſſen/ der ihme durch gute Werck keine Verdienſt machet/ ſondern mit dem ſich begnüget/ wann er die gröſſere Sünden meydet.

Ein groſſe Sünd und Straff kan der jenige nicht vermeyden/ welcher das Gute zu würcken unterlaſſet. Laſſet uns ſolches auß dem heiligen Evangelio erlehrnen: Ein Edlmann/ welcher in frembde Länder ziehen wolte/ hat ſeine Diener zu ſich beſcheiden/ und ſeine Güter ihnen zu verwalten anvertrauet. Einen deren hat er fünff Pfund/ dem andern zwey/ dem dritten eines gegeben/ und ſeine Reyß eylends angetretten. Nach ſeiner Ruckkunfft nimmt er mit ihnen die Rechnung auf/ um in Erfahrnuß zu bringen/ was ein jeglicher in ſeiner Abweſenheit erwürthſchafftet habe. Der Erſte tritt hervor mit ſprechen: Herr du haſt mir fünff Pfund gegeben/ ſihe/ ich hab noch andere fünff darüber gewonnen. Der Zweyte erlegt ſeine beede Pfund mit einem gleichen Gewinn. Der Dritte aber kommt allein mit dem jenigen aufgezogen/ was ihm ſein Herr hat anvertrauet/ ohne daß er nur einen Pfenning Gewinn über ſelbes gemacht hätte. Diſes hat ihm ſein Herr ſo übel genommen/ daß er Befehl gegeben/ den unnutzen Diener in die äuſſerſte Finſternuß zu verſtoſſen. Wohl ein ſcharffes Verfahren! Diſer Diener hat ihme nichts veruntreuet/ ſondern zugeſtellt/ was er empfangen/ hat auch ſonſt kein Ubel begangen/ warum dann muß er einer ſo ſchwären Straff unterligen? Diſes iſt die Urſach/ weilen er mit dem ihm anvertrauten Geld nichts gewürcket/ ſondern ſelbes in die Erden vergraben/ dann nicht nur der/ ſo übles thut/ ſondern auch der jenige/ ſo nichts Gutes würcket/ iſt ein un-

nutzer Knecht/ und machet ſich der Straff würdig. Würdig ſeynd jene Wort Gregorii hier angehefftet zu werden / ſo er in angezogene Stell herauß gegeben/ wie folget: Benè operantes pro apportato lucro remunerat, ſervum verò à bono opere torpentem damnat, Der HErr belohnet ſeine Diener/ die Gutes gewürcket/ und verdammet den jenigen / der in guten Wercken ſich nachläſſig verhalten. So haltet euch dann nicht für treue Diener und wahre Chriſten/ wann ihr euren GOtt und HErrn keine gute Werck habt vorzuweiſen.

Ich weiſe euch wider in ein anders Orth deß Evangelii/ nemlich in das 19. *cap. Matth.* wo zu leſen / daß ein Jüngling zu Chriſto getretten / welcher zu wiſſen verlangt/ was er zu thun habe das ewige Leben ihme eigen zu machen. Der Heyland machet ihm auf ſein Begehren folgende Predig: Non homicidium facies, non adulterabis, non facies furtum, non falſum teſtimonium dices, honora patrem tuum & matrem, Du ſolſt keinen tödten / du ſolſt nicht ehebrechen/ nicht ſtellen / kein falſche Zeugnuß geben / deinen Vatter und Mutter ehren / und vornemlich diliges proximum tuum ſicut teipſum, du ſolſt deinen Nächſten lieben wie dich ſelbſten. Worauf der Jüngling geantwortet: Diſes alles hab ich von Jugend auf gehalten. Gut/ ſagt Chriſtus/ wann du ſolches gehalten / doch manglet dir noch etwas / und zwar diſes: Si vis perfectus eſſe, vade, & vende omnia, quæ habes, & da pauperibus, & habebis theſaurum in cœlis, Wann du wilſt vollkommen ſeyn / gehe hin / verkauffe alles / was du haſt/ und gib es denen Armen/ ſo wirſt du darvor einen Schatz bekommen in dem Himmel. Was entſchlieſſet er ſich auf diſen Rath zu thun/ höret: Abiit triſtis, erat enim habens multas poſſeſſiones, Er gienge traurig darvon/ dann er hatte vil Güter. Die groſſe Sünden zu meyden ware er gantz willig und bereit/ auf die gute Werck aber/ welche zur Seeligkeit nothwendig erfordert werden / wolte er ſich nicht verſtehen. Diſem ſeynd dermahlen nicht ungleich vile Chriſten/ wann ſie doch Chriſten zu nennen. Sie ſagen / ich hab mein Lebtag keinen Todtſchlag begangen / ich hab ehrlich nach meinem Stand gelebt / und niemahls das ſechſte Gebott übertretten/ ich beſitze keinen ungerechten Heller/ hab auch keine falſche Zeugnuß gegeben/ das gantze Jahr höret man kein Fluch- und Schelt-Wort auß meinem Mund/ hoffe alſo gar leicht im Himmel zu kommen. In Himmel? Nein mein guter Freund/ dein Hoffnung betrüget dich/ dann ein guter Chriſt muß nicht nur die Sünden meyden/ ſondern auch das Gute würcken. GOTT hat dir groſſe Reichthumen gegeben/ aber nicht für dich allein/ ſondern daß du ſolche auch denen Armen ſolleſt mittheilen/ vade, ſo gehe dann hin / und geb ein Allmoſen / wann du dir wilſt den Himmel erkauffen. Aber was vermercke ich auf mein treu-geſinntes Zuſprechen? Du wirſt gantz traurig/ wann man dir von Allmoſen geben/ oder andern guten Wercken prediget/ geheſt hinweg/ und mit jenem Jüngling in dein ewiges Verderben.

Seinem Verderben hat zugeeylet jener reiche Praſſer/ von dem die Evangeliſten melden/ mortuus eſt autem dives, & ſepultus eſt in inferno, *Luc.* 16. *cap.* Der Reiche ſtarb/ und wurde in der Höll vergraben. Was hat ihm aber zu diſem Unheyl den Weeg gebahnet? etwann ſein tägliches Wohl-Leben? dann nach Zeugnuß Lucæ, epulabatur quotidie, hat er alle Tag prächtige Tafeln gehalten. Oder haltet man für ein Urſach ſeiner Verdammnuß die Koſtbarkeit ſeiner Kleyder / induebatur purpura & byſſo, als der ſich in Purpur und zarter Leinwat gekleydet? Keines aber auß diſen hat ihm beſagte Straff auf den Halß gezogen/ dann reiche und vornehme Leuth kan man darum nicht verdammen/ wann ſie koſtbar gekleydet ſeynd/ und alltäglich mit guten Speiſen ſich nähren/ zumahlen ſolches ihren Stand gemäß/ und nichts übles iſt. Es iſt aber ein Urſach ſeines Unheyls/ weilen er Gutes zu würcken unterlaſſen/ dann obwohlen man von ihme nicht leſet/ daß er ein groſſes Laſter begangen habe/ ſo iſt doch be-

bekannt/ daß er kein gutes Werck/ forderiſt kein Barmhertzigkeit an dem elenden Lazaro habe außgeübet. Er hätte bey ſo überflüſſigen Mahlzeiten den hungerigen Armen wenigiſt etliche Biſſen ſollen zukommen laſſen/ er aber hat ihm auch die Broſamen nicht vergonnet/ ſo unter dem Tiſch gefallen. Er hätte ihn in ſeinem prächtigen Hauß doch einen Winckel ſollen einraumen/ damit er nicht unter freyen Himmel die Unbild deß Gewitters erdulten müſte. Er hätte bey ſo theurer Bekleydung den nackenden Lazarum wenigſt mit einem abgetragenen Lumpen bedecken/ und von ſeinen ſchwären Geld-Mittlen ein geringes Allmoſen ertheilen ſollen/ weil er aber ſolche gute Werck zu entrichten unterlaſſen/ iſt er zur Höll verdammt worden/ auß welchen erhellet/ daß nicht genug ſeye die Sünden meyden/ ſondern man muß auch das Gute würcken.

Die gute Werck ſeynd das unfehlbare Kennzeichen eines wahren Chriſten/ ohne diſen aber wird er dem Feuer zugeurthlet/ wie ein Baum/ der keine Frucht traget. Vernehmet/ was ſich einſtens mit einem dergleichen Chriſten hat zugetragen: R. P. Antonius Dauroultius erzehlet *in Catechiſmo hiſtoriali cap. 7. tit. 4.* wie daß in einer gewiſſen Stadt ein wohlhabender Mann ware/ welcher gegen jedwedern freundlich und demüthig/ in ſeinen Gebärthen fromm und ehrbar ſich verhalten/ keiner wuſte von ihm was übles zu ſagen/ als daß er das Bitten der Armen nicht anhören konte. Solche demnach auß ſeinen Ohren zu bringen/ laſſet er ihm für ſeine Wohnung einen groſſen Vorhof erbauen/ und ihne fleiſſig verſchloſſen halten/ damit kein Armer hinein gehen/ noch von auſſen ihme zuruffen möchte. Er kommet endlich auf ſein Sterb-Beth/ und beurlaubet ſich mit einem ſanfften Todt von der Welt. Alle/ die zugegen waren/ haben ihn für ein Kind der Seeligkeit gehalten; als aber ſein Leichnam wurde in die Kirchen getragen/ und von dem Biſchoff ſelbigen Orths das Todten-Ambt angefangen/ war ein neu- und entſetzliches Wunder zu ſehen/ dann ſo offt der Biſchoff für den Verſtorbenen zu betten angefangen/ hat der Gecreutzigte auf dem Altar die Händ von denen Näglen abgelöſet/ und mit Erſtaunung aller Zuſehenden die Finger in die Ohren geſtecket/ und dardurch gezeiget/ daß er für diſe verlohrne Seel das Gebett nicht anhören wolle. Nach vollendtem GOtts-Dienſt erkundiget ſich der Biſchoff von deſſen Lebens-Wandel/ hat aber von ſeinen Mit-Burgern kein anders Ubel erfahren können/ als daß ſelber denen Armen ungnädig das Gehör verweigert/ und ihnen nichts Gutes gethan/ welches er doch Mittel halber leicht hätte thun können. Mit diſem laſſet ſich der Biſchoff zufriden ſtellen/ wohlwiſſend/ daß der jenige nicht würdig ſeye deß Gebetts der Glaubigen/ welcher ſich durch kein gutes Werck einen wahren Chriſten zu ſeyn erwiſen. Der weiſe Mann iſt einer gleichen Meynung/ ſagend: Qui obdurat aurem ſuam ad clamorem pauperis, & ipſe clamabit, & non exaudietur, *Prov. 21. cap.* *Wer ſeine Ohren auf das Geſchrey der Armen verſtopffet/ der wird auch/ wann er ruffet/ nicht erhöret werden.*

Mit Erzitterung aller Menſchen wird anzuhören ſeyn jene Stimm deß Göttlichen Richters: Diſcedite à me maledicti in ignem æternum, *Gehet hin ihr Vermaledeyte in das ewige Feuer.* Erſchröckliche Wort! wer ſoll ſich nicht förchten? Sie treffen aber nicht nur die jenige/ ſo in ihren Leb-Zeiten groſſe Laſter verübet/ als Todtſchläger/ Eheſchänder/ Rauber/ und dergleichen/ ſondern auch ſolche/ die Gutes zu würcken verabſaumet/ nach außdrucklicher Zeugnuß der eingefleiſchten Warheit: Eſurivi enim, ſagt er/ & non dediſtis mihi manducare, *Ich war hungerig/ und ihr habt mich nicht geſpeiſet/ ich war durſtig/ und ihr habt mich nicht geträncket/ ich war ein Frembdling/ und ihr habt mich nicht beherberget/ ich war nackend/ und ihr habt mich nicht bekleydet/ ich war kranck und im Kercker/ ihr aber habt mich nicht beſuchet.* Hierbey iſt wohl zu mercken/ daß Chriſtus für ein Urſach ihrer Verdammnuß kein eintziges

ges Ubel benennet/ welches ſie begangen/ ſondern nur die gute Werck / die von ihnen unterlaſſen worden. Wer wird dann ſagen dårffen / er getraue ſich ohne gute Werck in den Himmel zu kommen / wann er nur keine ſchwåre Laſter auf ſich hat/ indem er doch auß dem Mund GOttes høret/ daß der Mangel der guten Wercken mit dem ewigen Feuer geſtrafft werde.

Von der Straff gehe ich mehrmahlen zur Belohnung eines wahren Chriſten/ ſo allein die himmliſche Wohnung iſt. Von diſer hat David in ſeinem 14. Pſ. nachkommende Frag geſtellet: Domine quis habitabit in tabernaculo tuo, aut quis requieſcet in monte ſancto tuo? HErr wer wird in deinen ewigen Hůtten wohnen/ und wer wird ruhen auf deinem heiligen Berg? Auf diſe Frag hat ihm der Geiſt GOttes folgende Antwort auf die Zung gelegt: Qui ingreditur ſine macula, & operatur juſtitiam, Allein der jenige iſt wůrdig die himmliſche Wohnung zu beziehen/ welcher ohne Mackel herein gehet/ und die Gerechtigkeit wůrcket. Ohne Mackel wandlen iſt ſo vil/ als unbefleckt von Sůnden leben / die Gerechtigkeit wůrcken aber heiſſet ſich in guten Wercken ůben. Diſe zwey machen einen wahren Chriſten/ der geſchickt iſt den Himmel in Beſitz zu nehmen/ nemlich die Sůnden meyden/ und das Gute wůrcken. In Wůrckung deß Gutens ſollen wir vorſtellen einen ſchønen Garten/ der mit unterſchidlichen Båumen beſetzet/ dann ein jede Arth der Båumen/ hat auch eine beſondere Gattung der Frůchten/ diſer Aepffel/ jener Birn/ diſer Feigen/ jener Kirſchen/ diſer Pferſig/ jener Marillen. Deßgleichen ſoll auch ein jeder auß uns die Frůcht der guten Werck nach Arth ſeines Stands hervor bringen. Die Geiſtliche den Eyfer zum Heyl der Seelen/ die Verheurathe Treu und Liebe/ die Eltern und Obrigkeiten das gute Beyſpil in allen Tugenden/ die Kinder und Bediente einen willigen Gehorſam/ die Reiche ein freygebiges Allmoſen/ die Arme ein durchdringendes Gebett fůr die Wohlthåter/ die Geſunde Faſten und Abbruch / die Krancke ein unůberwindliche Gedult. Auß diſen und dergleichen Frůchten ſeynd die gute Baum und wahre Chriſten zu erkennen laut der Worten Chriſti: Non poteſt arbor mala bonos fructus facere, nec arbor bona malos fructus facere, Ein bøſer Baum kan nicht gute Frůcht bringen/ noch ein guter Baum bøſe Frůcht. Ex fructibus eorum cognoſcetis eos, Auß ihren Frůchten werdet ihr ſie erkennen.

Die Erkanntnuß aber eines bøſen Baum iſt nicht nur auß diſen zu nehmen/ daß er bøſe Frůcht trage/ ſondern er iſt ſchon fůr bøß zu halten / wann er nicht mit guten Frůchten behånget; dahero ſagt Chriſtus nicht: Omnis arbor, quæ facit fructum malum, excidetur, & in ignem mittetur, Ein jeglicher Baum/ der ein bøſe Frucht bringet/ ſondern der kein gute Frucht bringet/ wird außgehauen/ und in das Feuer geworffen werden/ uns zu bedeuten/ daß/ obwohlen ein Chriſt kein anders groſſes Ubel begehet/ ſo iſt er doch deß ewigen Feuers wůrdig / wann er nichts Gutes ůbet / dann das grøſte Ubel iſt nichts Gutes wůrcken. Wolt ihr euch ſelbſten kennen lehrnen / was ihr fůr Baum ſeyd / ſo betrachtet nur die Frůcht eurer Wercken / dann wie die Båum / ſo ſeynd die Frůcht/ Amen.

Am

Am achten Sonntag nach Pfingſten.

Diffamatus eſt apud illum, quaſi diſſipaſſet bona ipſius, *Luc.16.cap.*
Er ware vor ihm bezüchtiget/ als hätte er ihm ſeine Güter verthan.

ICh hab öffters ſagen hören: Man ſoll betten/ als wann man alle Tag wolt ſterben/ und arbeiten/ als wann man ewig leben ſolte. Man will hiemit bedeuten/ daß man ihm beedes deß Leibs nemlich und der Seelen-Geſchäfft höchſt ſoll angelegen ſeyn laſſen/ welches geſchiht/ wann man ſich der Seel nach in einem Stand ſetzet/ daß man alle Tag glücklich ſterben möge/ hingegen den Leib nach weit hinauß gedencket/ und ſich nicht begnüget/ daß man heunt zu leben habe/ das iſt/ man muß zeitlich mit Mühe und Arbeit zu erwerben ſuchen/ was man ins künfftige vonnöthen hat/ man muß in der Jugend verdienen/ von dem man in Alter kan leben/ dann wer in der Jugend nicht arbeitet/ muß in dem Alter Noth leyden. Leydet alſo jenes Sprichwort keine Außſtellung/ wann der Teutſche ſagt: Man ſoll betten/ als wann man alle Tag wolt ſterben/ und arbeiten/ als wann man ewig leben ſolte.

Soll auch ich hierüber mein Gutachten laſſen abfolgen/ ſo lobe ich das erſtere/ nemlich die Sorgfalt in Beförderung deß Heyl der Seelen/ dann daß diſes alle Tag vor die Hand zu nehmen/ und nicht auf die lange Banck ſoll verſchoben werden/ rathen die heilige Vätter/ die Schrifft/ und der Vernunfft ſelbſten. Auß denen heiligen Vättern Gregorius mit diſen nachdencklichen Worten: Qui pœnitenti veniam ſpopondit, peccanti diem craſtinum non promiſit, *S. Greg. hom.* 12. *in Matth.* GOtt der den Büſſenden die Verzeyhung verheiſſen/ hat dem Sünder den morgigen Tag nicht verſprochen. Die Schrifft redet von diſer Sach/ wie folget: Ne tardes converti ad Dominum, *Eccl.* 5. Verweile nicht dich zu GOtt zu bekehren. Und der Vernunfft ſchlieſſet ebenfalls/ daß weit ſicherer ſeye dem heuntigen Tag ſein Heyl zu würcken/ als ſolches auf künfftige Zeit zu verſchieben/ die ungewiß und in unſern Gewalt nicht ſtehet. Das zweyte aber ſtehet einen Chriſten nicht wohl an/ daß er ſich nemlich ſolle bearbeiten/ als wolt er ewig leben/ dann diſes verbiethet ihm ſein Göttlicher Lehrmeiſter mit diſen außdrucklichen Worten: Nolite ſolliciti eſſe in craſtinum, Seyd nicht ſorgfältig auf Morgen/ wann er dann die Sorgfalt auf dem morgigen Tag ſeinen Nachfolgern nicht gedulten wolte/ wie vil weniger wird er geſtatten/ und gutheiſſen/ daß man arbeite/ als wolte man ewig leben. Eben diſes verbiethet er in einem andern Orth/ mit ſprechen: Nolite ſolliciti eſſe dicentes, quid manducabimus, aut quid bibemus, aut quo operiemur, Sorget euch nicht/ ſagend/ was werden wir eſſen/ was werden wir trincken/ oder wormit werden wir uns bekleyden/ dann euer Vatter/ der im Himmel iſt/ weiß gar wohl/ daß ihr deſſen bedürfftig ſeyd.

Wir ſeynd von dem Heyland zu Genügen unterrichtet/ daß wir uns um künfftige Unterhaltung nicht ſollen abkümmern/ noch Geld und Gut geitzig zu verſammlen trachten. Der heuntige Haußhalter hat es alſo gemacht/ und dannoch war ſein Herr übel mit ihm zufriden/ beſcheidet ihn vor ſich/ und redet ihn mit diſen ernſtlichen Worten an: Redde rationem villicationis tuæ, Gebe Rechenſchafft von deiner Haußhaltung. Was haltet ihr von diſen? Wäre dann nicht beſſer geweſen/ wann er ſeiner anvertrauten Würthſchafft mehr Sorg getragen/ und ſich täglich bearbeitet hätte/ als ob er ewig leben ſolte? Nein/ es wolte ſein Herr diſes von ihm nicht fordern/ weilen dergleichen übermäſſige Sorg-

falt einen Geitz hätte gleich geſehen/ ſondern ſein Herr war nur darum mit ihm nicht zufriden/ quia diffamatus eſt apud illum, quaſi diſſipaſſet bona ipſius, weilen er bey ihm bezüchtiget worden/ als hätte er ſeine Güter verſchwendet. Die Verſchwendung an ihme zu rächen/ hat er ein ſtrenge Rechenſchafft mit ihme vorgenommen.

Ich nehme auß diſen Gelegenheit zu fragen/ welches ein grösſers Laſter ſeye die Verſchwendung oder aber der Geitz. Ihr werdet hoffentlich nicht geitzig ſeyn/ und mir ein halbes Stündl vergonnen/ ich aber werde ſolche Zeit nicht unnutz verſchwenden.

Ich wende mich Anfangs zu dem Geitz/ dann die mehriſte auß euch werden diſen für ein grösſers Laſter als die Verſchwendung halten. Auß Urſach/ weilen ſolcher mit denen Jahren wachſet/ da hingegen andere Laſter in dem Alter pflegen abzunehmen. Der Geitz iſt ein unerſättlicher Hunger/ welcher ſich nicht ehender ſtillen laſſet/ biß man ihm das weite Maul mit Erden deß armen Grab verſchoppet. Der Geitz foppet den jenigen/ der ihme getreulich anhänget/ dann er laſſet ihm von allen dem nichts genieſſen/ was er mit ſo groſſer Mühe und Arbeit hat zuſammen gebracht. Der Geitz bringt ſich ſelbſt um das Leben/ da er ihm auf ein langes Leben gute Vorſehung machet. Wer ſoll dann nicht den Schluß machen/ daß er ein grösſers Laſter als die Verſchwendung ſeye? Diſem ſeye/ wie ihm wolle/ ſo bin ich doch der Gegen-Meynung/ daß nemlich die Verſchwendung den Geitz übertreffe. Auß ihrer Würckung werden wir ſie kennen lehrnen.

Erſtlich werden durch die Verſchwendung die eigne Güter zu Grund gerichtet/ wodurch geſchiht/ daß der Verſchwender entweders arbeiten/ oder bettlen muß. Das Beyſpil haben wir an dem heuntigen Haußhalter/ welcher ihme ſelbſten nach verſchwendten Mittlen alſo zugeſprochen: Quid faciam? fodere non valeo, mendicare erubeſco, Was ſoll ich jetzt anfangen/ graben kan ich nicht/ und deß Bettlen ſchäme ich mich. Das Bettlen alſo/ oder die harte Arbeit iſt das End der Verſchwendung. Beedes hat jener ungerathene Sohn erfahren/ welcher ſein vätterliches Erb-Gut verludert/ zumahlen er ſich bey einem Burger in Dienſt hat verdingen/ und das Ambt eines Schwein-Hirten vertretten müſſen. Bey diſem Muß wird er ſo hungerig/ daß er die Schwein-Trebern gebettlet/ ſeinen leeren Magen darmit anzufüllen/ at nemo illi dabat, aber niemand hat ihm ſolche gegeben. Es gibt dergleichen noch heunt zu Tag gar vil/ welche nach ihren durchgejagten Mittlen dienen/ arbeiten/ oder gar bettlen müſſen/ ſie müſſen alsdann mit denen Kleiben verlieb nehmen/ da ſie zuvor die Kerner liederlich verſchwendet haben/ ſie müſſen ſich mit dem trockenen Brod vergnügen laſſen/ die ſich zuvor bey einer überflüſſigen Tafel kaum haben erſättigen können. Sie loben nachmahls einen kühlen Trunck Waſſer/ welche zuvor den Wein verſchüttet. Sie ſchlaffen nachmahls gut auf den harten Stroh/ da ihnen vormahls die weiche Federn zu hart und überläſtig waren. Es kommt mit ihnen zur Warheit/ was Job von ſich ſelbſten geſprochen: Quæ prius nolebat tangere anima mea, nunc præ anguſtia cibi mei ſunt, 6. cap. Was ich zuvor nicht hab berühren wollen/ das iſt anjetzo mein beſte Speiß. Hiervon weiß zu reden Caligula der Kayſer. Diſer hat etlich Tag nach einander auß Kurtzweil häuffiges Geld unter das Volck geworffen/ ſeine Luſt- und Jagd-Schiff waren von Gold/ Silber/ Perl/ und Edelgeſteinen außgeſchmucket. Seiner Ehe-Frau Celiæ lieſſe er ein Kleyd machen/ welches mit koſtbariſten Steinen verſetzet ware/ und ſich in Werth über eine Million beloffen. In einem Jahr hat er hundert Millionen in Gold/ welche ſein Vorfahrer Tiberius hinterlaſſen/ liederlich verſchwendet/ endlich iſt er in ſolche Armuth gerathen/ daß er ſeiner

Tochter keinen Pfenning zum Heurath-Gut geben konte. So weit kommt es mit einem Verſchwender.

Die Verſchwendung heiſt auf Lateiniſch Prodigalitas, welches Wort nach einiger Meynung ſeinen Urſprung hat von dem Wort Prodigium, das heiſt ein unglückſeeliges Zeichen. Ein unglückſeeliges Zeichen iſt warhafftig die Verſchwendung/ dann ſie bedeutet nichts als Schulden/ Noth/ und äuſſerſtes Elend. Solches hat der weiſe König mit folgenden Worten vorgekündet: Qui diligit epulas, in egeſtate erit, qui amat vinum & pinguia, non ditabitur, Wer verſchwenderiſch iſt/ der wird in Armuth ſeyn/ wer den Wein und fette Tafeln liebet/ der wird nicht reich werden. Was Salomon andern geweiſſaget/ iſt an ihme ſelbſten erfüllet worden/ zumahlen er ſo theure Gaſtereyen gehalten/ daß ſich die Königin von Saba nicht zu Genügen darob verwundern konte. 2. *Paral.* 9. Bey der Tafel ſaß er auf einen helffenbeinernen Thron von ſechs Staffeln/ welcher allenthalben dick vergoldet ware. Auf ſeinem Tiſch waren lauter goldene Trinck-Geſchirr/ der allerbeſte Wein/ und koſtbariſte Speiſen anzutreffen. Die Schrifft zeuget/ daß er auch 700. Königinnen/ und 300. Neben-Weiber erhalten habe. Eine jede nun auß diſen wolte ehrlich ja Königlich bekleydet/ koſtbar geſpeiſet/ und mit Bedienten beſtens verſehen ſeyn. Wie hoch die Verpflegung ſolcher Koſtgänger ſteige/ laſſe ich euch ſelbſt erachten. Nebſt diſen beſtunde ſein Hof-Stall in 40000. Pferden/ in 12000. Wägen und Kutſcher/ welche alle muſten erhalten und beſoldet werden. Wer ſolte es glauben/ wann ſolches nicht in der unfehlbaren Schrifft enthalten wäre. Gleichwie aber das gemeine Sprichwort gehet/ ein Brunn und Königs-Gut laſſet ſich auch erſchöpffen/ alſo iſt es ingleichen mit dem Gut diſes Königs ergangen/ maſſen ſolches dergeſtalten abgenommen/ daß er endlich in die Armuth gerathen/ wie auß denen Büchern der Königlichen Chronic abzunehmen.

Vernehmet auch/ wohin Domitius Nero durch ſeine Verſchwendung kommen: Diſer hat von Mittag biß Mitternacht Tafel gehalten/ kein neues Kleyd über zweymal angezogen/ die Wochen dreymal in ſolchen Waſſer ſich gebadet/ welches von Roſen und koſtbariſten Gewürtz bereithet wurde. Seine Maul-Eſel müſten mit goldenen Huf-Eiſen beſchlagen ſeyn. O wer wolte der Zeit genug Gold finden/ wann alle Eſel ſolten darmit beſchlagen werden. Es wurde aber diſer Verſchwender mit ſolcher Armuth geſchlagen/ daß er von eignen Dienern verlaſſen/ von dem Römiſchen Rath zum Todt verurtheilt/ auch nackend und bloß durch die Stadt Rom mit Ruthen außgepeitſchet worden. Alſo geht es einem Verſchwender.

Die Verſchwendung aber zehret nicht nur die eigne/ ſondern auch die frembde Mittel auf/ da hingegen der Geitz ſeinen Eigenthum vermehret/ dann wer weiß nicht/ daß die Verſchwender eben das jenige/ was von ihren Mittlen denen Armen zugehörig/ mit Spilen/ Buhlen/ Tantzen/ Comödien/ Gaſtereyen/ und koſtbaren Kleyder-Pracht verludern. Solche Luder hat Diogenes der Weltweiſe jenen Baumen verglichen/ welche an einem unzugänglichen Orth ſtehen/ und dahero ihre Frücht nicht denen Menſchen/ ſondern denen Raaben und andern Raub-Vöglen zu genieſſen geben. Die Verſchwender geben denen Armen nichts/ welches ſie doch von ihren Uberfluß ſchuldig wären/ ſondern vertheilen ihre Mittel unter ſolche/ von denen ſie keinen Danck/ wohl aber Spott und Hohn zu gewarthen haben. Es hat GOtt nach Erſchaffung der Welt dem Gewäſſer diſen Befehl ertheilet: Congregentur aquæ, quæ ſub cœlo ſunt in locum unum, & appareat arida, *Gen.* 1. *cap.* Es verſammlen ſich alle Wäſſer/ ſo unter dem Himmel ſeynd/ an ein Orth/ und es zeige ſich hervor die trockene Erden. Wer ſagt mir die Urſach diſer ſeltſamen Theilung? warum wolte GOtt der trockenen Erden die nothwendige Feuchtigkeit entziehen/ und alles Waſſer an

einem Orth verſammlet haben? Ich hab gefragt/ und gebe mir ſelber die Antwort auß dem ſo gelehrt-als geiſtreichen Rota, welcher ſagt/ es lige hierunter ein beſonders Geheimnuß verborgen/ maſſen er die Gewäſſer nicht darum zuſammen gezogen/ und eingeſchräncket/ damit ſie an einem Orth verbleiben ſolten/ ſondern damit ſie ſich durch die Flüß und verborgene Adern ſollen außtheilen/ die Brunn-Quellen erhalten/ und alſo die gantze Erden befeuchten. Ein gleiches ereignet ſich unter denen Menſchen/ deren einige wie ein Meer ſeynd/ wo alle Mittel und Reichthumen zuſammen flieſſen/ andere aber ſeynd durch die Armuth gantz außgetrücknet; deſthalben aber iſt GOtt in ſolcher Außtheilung nicht ungerecht/ ſondern er hat einigen vil geben/ damit ſie andern/ ſo nichts haben/ etwas mittheilen ſolten. Solt ich mit Auguſtino reden? höret: Quidquid vobis DEUS plus quàm opus eſt, dederit, non vobis ſpecialiter dedit, ſed per vos aliis erogandum transmiſit, *ſerm. de Eleemoſ.* Was euch GOtt mehr/ als ihr bedürfftig ſeyd/ geben hat/ das hat er nicht euch gegeben/ ſondern will es durch euch andern zukommen laſſen. Was iſt nun diſes für ein unverantwortliche Sünd/ wann man das jenige/ ſo uns GOtt für die Arme zugeſchickt/ mit einem ſträfflichen Luder-Leben verſchwendet.

Frembdes Gut thun auch verſchwenden jene Eltern/ ſo das ererbte oder gewonnene Gut wider anwerden/ und alſo ihre Kinder in die Armuth ſetzen. Auß dem Geſatz der Natur ſeynd alle Eltern verbunden ihrer Kinder Sorg zu tragen/ und ihnen die Nahrung zu verſchaffen/ folgends handlen jene wider die Natur/ welche ſorgloß dahin leben/ mit überflüſſigen Eſſen/ Trincken/ und andern Luſtbarkeiten die Mittel verthun/ von welchen die Kinder lang hätten zehren/ etwas erlehrnen/ ein Heurath oder anders Glück ihnen machen können. So können auch ſolchen Verſchwendern deß frembden Guts die jenige beygezehlet werden/ welche/ nachdem ſie die eigne Mittel angebracht/ von andern Gelder zu leyhen nehmen/ und Schulden machen/ die ſie nimmer zu zahlen in Sinn haben/ oder aber nicht bezahlen können/ wann ſie auch gern wolten/ folgends werden durch ſie andere gute Leuth betrogen/ angeſetzt/ und in groſſen Schaden gebracht. Alſo macht es die Verſchwendung/ ſie ſchonet der frembden Güter eben ſo wenig als der eignen/ ſo iſt ſie ja in der Boßheit weit dem Geitz überlegen/ als welchen man der angeführten Ubel nicht beſchuldigen kan. Iſt dir ein Geitziger was ſchuldig/ und will dich nicht zahlen/ kanſt du ihn gerichtlich anklagen/ und zur Abführung der Schulden treiben/ zu dem bleibet all ſein Gut noch übrig/ daß du dich auch nach ſeinem Todt kanſt zahlhafft machen/ bey einem Verſchwender hingegen iſt weder im Leben/ weder nach dem Todt was aufzuheben/ ſondern alle Schulden werden gemeiniglich mit diſem Spruch bezahlet: Wo nichts iſt/ da hat auch der Kayſer das Recht verlohren.

Drittens verliehret ein Verſchwender auch ſein Ehr und guten Namen/ wie ebenfalls an dem heuntigen Haußhalter zu erſehen/ von dem der Evangeliſt meldet/ diffamatus eſt apud illum, er ſeye bey ſeinem Herrn bezüchtiget/ und der Ehr entſetzet worden. Man wird einen Verſchwender niemahls anderſt nennen hören als ein Luder/ viler anderer Schmach-Titlen zu geſchweigen. Man leyhet/ und borget ihm nicht gern/ man vertrauet ihm nichts/ als ob er ein Schelm oder Dieb wäre. Wohl ein ſchöne Ehr! was für eine Ehr hat Heliogabalus, welcher ſich auß lauter Verſchwendung mit Pfauen- und Nachtigall-Zungen hat abſpeiſen laſſen? Was für ein Ehr hat Claudius Nero der Kayſer/ welcher kein Kleyd das zweytemal angezogen/ und ſeine Fiſch-Garn auß dem feiniſten Gold hat ſtricken laſſen? Kein andere Ehr haben ſie ſich mit diſer Verſchwendung zuwegen gebracht/ als daß ſie noch biß heunt zu Tag von aller Welt verlacht/ und für Thoren gehalten werden. Für ſolche ſeynd auch andere Verſchwender zu halten/ dann was iſt thorrechter/ als das jenige/ was man gern

thut/

thut/ alſo anſchicken/ daß mans nicht mehr thun kan. Die Verſchwender thun nichts lieber als ihre Mittel durchjagen/ da ſie aber alles auf einmal anbringen/ ſetzen ſie ſich in einem Stand/ daß ſie ihrer Begierd nach nichts mehr verſchwenden können/ quid autem ſtultius, ſagt der Philoſophus, quàm quod libenter facias, curare ut diu facere non poſſis, Was iſt närriſcher/ als das/ ſo du gern thuſt/ alſo antragen/ daß du es lang nicht thun kanſt. *Cicero l. 2. de offic. c. 4.*

So kan ich auch zeigen/ daß durch die Verſchwendung das Heyl der Seelen verlohren werde. Es wird einem Verſchwender dermahleins ergehen wie dem Haußhalter in dem heuntigen Evangelio/ welchen ſein Herr vor Gericht gefordert/ und zur ſtrengen Rechenſchafft angehalten. Auch GOtt wird zu ſeiner Zeit mit denen Verſchwendern Gericht halten/ und ſie fragen/ wie ſie jene Güter angewendet/ ſo er ihnen auß purer Gnad hat zukommen laſſen. Wann er nun wird finden/ daß man ſolche muthwillig angebracht/ ſeinen Kindern und Armen die Gebühr entzogen/ was vermeynt ihr/ daß über ſolche für ein Urtheil außbrechen werde? Ihr werdet ſolche Boßheit noch beſſer auß nachfolgender Gleichnuß erkennen. Bekennet mir/ ob ihr nicht euren Kühen/ Pferden und andern Thieren ein gewiſſe Maaß der Nahrung vorſchreibet/ diſen ſo vil Haaber/ jenen ſo vil Heu oder Graß. Zörnet ihr nicht über eure Bediente/ wann ſie die vorgeſchribene Maaß überſchreitten/ und die Fütterey nach Uberfluß ſelben vorſchütten/ da ihr doch auß ſolcher Verſchwendung geringen Schaden leydet. Wie vilmehr hat GOtt Urſach über die jenige zu zörnen/ welche ſeine Güter/ die ſie mit Maaß und Ordnung zu ſeiner Ehr gebrauchen ſolten/ in allerhand Leichtfertigkeiten/ ja wohl gar mit Sünd und Laſtern verſchwenden. Jener verſchwenderiſche Geſell/ von dem die Evangeliſten zeugen/ hat den Zorn GOttes zu ſeinem ewigen Unheyl empfunden/ dann nachdem er ſeine Mittel mit täglichen Gaſtereyen verludert/ ſeinen Leib mit Purpur und zarter Leinwat hervor gebutzet/ den armen Lazarum aber halb nackend vor der Thür hat ligen und verhungern laſſen/ mortuus eſt, & ſepultus in inferno, iſt er unglückſeelig geſtorben/ und in der Höll begraben worden. Wer gibt mir Wort die Boßheit der Verſchwendung gebührend herauß zu drucken? Ich verdrucke meine Stimm/ da vil Nothleydente über die Verſchwender Rach ſchreyen/ und bey Bernardo in diſe Klag-Wort hervor brechen: Noſtrum eſt, quod effunditis, nobis crudeliter ſubtrahitur, quod inaniter expenditur, *Ep. 42. ad Henr. Senon.* Unſer iſt/ was ihr außſchüttet/ uns wird unbarmhertzig entzogen/ was ihr unnutz verſchwendet. Verſchwender! wie wird es vor dem Göttlichen Gericht mit deinem Heyl ſtehen/ wann dich die Arme werden anklagen/ daß du ihnen einen Pfenning geweigert/ hingegen vil hundert Gulden auf deine Buhlſchafft angewendet/ daß du ihnen einen Biſſen Brod haſt abgeſprochen/ deine Tafel aber mit überflüſſigen Speiſen geſchwäret; daß du ihnen einen abgetragenen Lumpen verſagt/ deinen Leib hingegen mit koſtbariſten Kleydern wie einen Gott gezieret. Ich förchte/ du werdeſt mit dem reichen Praſſer die Straff theilen müſſen/ der du ihm in der Sünd biſt gleich geweſen.

Es iſt aber die Verſchwendung nicht nur auß angeführten Urſachen ein ärgers Laſter als der Geitz/ ſondern auch auß folgenden: Ein Geitziger hat ſein eintziges Vergnügen an dem Geld/ Schätz und Reichthumen/ er iſt ein Feind deß Uberfluß/ und der theuren Ergötzlichkeiten. Er iſt gemeiniglich fromm/ fridſam/ und demüthig/ er bettet gern/ damit GOtt das ſeinige erhalten/ und vermehren wolle/ viler andern guten Eigenſchafften zu geſchweigen. Ein Verſchwender hingegen iſt zu allen Laſtern geneigt/ benanntlich zur Trunckenheit und Schlemmerey/ wie auß täglichen Augenſchein wahrzunehmen. Niemand hat von diſen mehr einzunehmen als die Würth/ als welche der Verſchwender Gerhaben ſeyn/ dann bey ſolchen legen ſie ihre Mittel auf naſſe Waar/ auß Forcht durch

durch ein Feuers-Brunſt darmit verunglücket zu werden. Sie ſeynd geneigt zu dem Zanck und Unfriden/ wie Hugo der Cardinal vermercket/ ſagend: Deliciis ſuis lites & bella nutriunt, Mit ihren Wollüſten ernähren ſie Zanck und Krieg. Sie ſeynd geneigt zur Hoffart und Ehrgeitz/ dann ſie wollen wegen ihrer Verſchwendung hoch angeſehen/ für großmüthig und freygebig gehalten werden. Sie ſeynd forderiſt geneigt zu dem ſchändlichen Laſter der Unzucht/ dann leichter iſt die Demuth in Reichthum/ die Warheit in vilen Worten/ als die Keuſchheit in Uberfluß anzutreffen. Oeffnet nur die Schrifft/ und ihr werdet in ſolcher finden/ daß jenes Unleben vor dem Sündfluß/ auß dem Uberfluß und Verſchwenderey ſeinen Urſprung genommen habe. Was hat das Feuer der Geilheit bey denen Sodomitern angeblaſen? Nichts dann der Uberfluß und Verſchwendung; Solches betheuret Ezechiel in ſeinem 16. cap. ſagend: Hæc fuit iniquitas Sodomæ ſaturitas panis, & abundantia, & otium ipſius, Diſes ware die Sünd der Stadt Sodomæ, die Erſättigung/ der Uberfluß/ und Müſſiggang. Eben recht iſt deß Müſſiggang Meldung geſchehen/ dann zu diſem ſeynd am meiſten geneigt die Verſchwender. Ihre Händ ſeynd zu keiner Arbeit gewohnet/ darum bringen ſie die Zeit mit Faullentzen und Schlaffen zu/ wann ſie ſich in ihren Luder-Leben ermüdet haben. Haben ſie endlich ihren eignen Mittlen den Garauß gemacht/ ſo bemühen ſie ſich andere durch Unrecht an ſich zu bringen. Von ſolchen entſpringen ſodann Falſchheiten/ Betrug/ Diebſtäll/ und Ungerechtigkeiten. Ja ſie kommen ſo weit/ daß ſie ſich nicht ſchämen Mörder und Straſſen-Rauber abzugeben/ wie mit dem verſchwenderiſchen Caligula der Außgang gelehret.

Ich begehre aber durch Verfolgung der Verſchwenderey den häßlichen Geitz nicht zu beſchönigen/ ſondern nur zu erweiſen/ daß jene ein gröſſers Laſter ſeye als diſer. Ubrigens ſeynd beede ein ſchwäre Sünd/ und der Göttlichen Straff würdig. Würdig iſt jene Begebenheit hier beyzurucken/ welche Plutarchus beſchreibet/ wie folget: Zwey laſterhaffte Bößwicht verklagten einander bey Philippo dem Macedonier-König. Nachdem nun der hoch-vernünfftige Fürſt beeder Klagen angehört/ ſprach er das Urtheil/ daß einer auß Macedonia in das Elend ſolle vertriben werden/ der andere aber dahin ihme nachfolgen ſolte/ hat alſo keinen loß geſprochen/ ſondern beede zu gleicher Straff gezogen. Dergleichen zwey Ubelthäter ſeynd der Geitzige und Verſchwender/ deren keiner will ärger ſeyn als der andere/ indeſſen ſeynd beede der Straff ſchuldig/ ſo GOtt über ſie wird ergehen laſſen/ wann ſie ſich nicht zeitlich bekehren/ und den Geitz in eine Freygebigkeit/ die Verſchwendung aber in ein beſcheidene Geſparſamkeit verändern.

Ein übles End hätte es mit dem heuntigen Haußhalter wegen ſeiner Verſchwendung genommen/ wann er ihm nicht bey Zeiten hätte gute Freund gemachet. So mache ihm dann der Verſchwender ſowohl als der Geitzige den jenigen durch wahre Buß zu einem Freund/ welcher ſie einsmahls richten/ und ſagen wird: Redde rationem villicationis tuæ, Gibe Rechenſchafft von deiner Haußhaltung/ Amen.

Am

Am neundten Sonntag nach Pfingſten.

Videns civitatem flevit ſuper illam. *Luc. 19. cap.*
Er ſahe die Stadt an/ und weynte über ſie.

NIcht wenig auß denen alten Weltweiſen ſeynd untereinander ſtrittig worden über diſe Frag: Ob einem Mann das Weynen wohl anſtehe? Die Stoici mit ihrer Sitten-Schul haben ſolches widerſprochen/ mit denen auch Plato verſtanden über den geſtelten Zweiffel-Satz alſo redend: Lachrymæ à viris claris removendæ ſunt, *lib. de Rep. dial. 3.* Die Zäher ſeynd von anſehnlichen Männern abzuhalten. Mit erſt-benennten hat auch gehalten Alexander der Groſſe/ als welcher einen Comœdianten allein von darum zum Todt verurtheilet/ weilen ihm ſolcher durch ein vorgeſteltes Trauer-Spil die Zäher auß denen Augen getriben/ auß denen ſonſt nur trutzige Feuer-Funcken hervor geblitzet. Jener Kriegs-Blitz deß Iſraelitiſchen Heer-Lagers mit Namen Joab hat David ſeinen König nachdrucklich verwiſen/ daß er über den Todt deß Abſolon ſo vile Zäher verſchüttet. Hat nicht auch Ezechias der König ſein Angeſicht zur Mauer gewendet/ um von andern nicht weynend geſehen zu werden. Sie waren der Meynung/ ein Seuffzer endlich ſeye einen Mann erlaubt/ das Weynen aber ein Schwachheit deß weiblichen Geſchlechts/ welches jenen nicht wohl anſtehet.

Ariſtoteles aber ſtehet diſer Meynung entgegen/ vorgebend/ das Weynen ſeye auch der Ehr eines Manns nicht nachtheilig/ ſondern ſeiner Natur gemäß/ und ein Artzney derſelben. Thomas ſelbſt der Engliſche Lehrer iſt diſem gleich geſinnet/ und erweiſet mit vilen Zeugnuſſen/ daß einen Mann die mäſſige Thränen nicht übel anſtehen. Gehen wir in die Geſchichten/ ſo werden wir finden/ daß auch unerſchrockene Helden und Cronen-Häupter geweynet haben. Geweynet hat Xerxes der Perſianiſche Gebiether/ da er von einer Anhöhe ſein Kriegs-Heer angeſehen/ und anbey erwogen/ daß von ſolchen 1000000. Menſchen nach hundert Jahren kaum einer übrigen werde. Geweynet hat Publius Scipio, da er die in Flammen ſtehende Stadt Carthago betrachtet/ gleich als wolte er mit ſeinen Augen-Waſſer jenes Feuer löſchen. Geweynet hat Henricus der Kayſer/ da er die Stadt Trojam in Apulien belagert/ und die unſchuldige Kinder vor ſeinen Füſſen um Gnad bittend hat ligen geſehen. Geweynet hat Heraclitus der Weltweiſe/ ſo offt ihm ein Menſch begegnet/ in Erwegung/ daß alles/ was diſer in ſich hat/ unbeſtändig/ ſterblich/ und betrüglich ſeye. Allen diſen iſt Chriſtus unſer Heyland beyzuzehlen/ von dem ein heiliger Auguſtinus meldet: Flentem illum frequenter invenies, nunquam verò ridentem, *ſer. 35.* Du wirſt finden/ daß er niemahls gelacht/ aber öffters geweynet habe. Er hat geweynet/ da er Lazarum auß dem Grab geruffen/ und von Todten erwecket/ er hat geweynet/ da er an dem bittern Holtz deß Creutzes gehangen/ wie der Apoſtel *Hebr. 5. cap.* bezeuget. Er hat zu verſchidenen mahlen in ſeinen Leyden geweynet/ und wie Petrus Cœleſtinus darvor haltet/ über 67200. Thränen vergoſſen.

So zeuget auch Lucas der Evangeliſt in ſeinem heuntigen Evangelio/ daß/ als er mit ſeinen Jüngern nahe zu Jeruſalem kommen/ und diſe herrliche Stadt hat angeſehen/ flevit ſuper illam, hat er bitterlich geweynet/ in Bedencken/ was mittler Zeit über ſie für Ubel außbrechen werden.

Jetzt wird mir verlaubt ſeyn über ſolches Weynen meines Heylands eine Frag zu ſtellen: Welche Thränen koſtbarer ſeynd/ die naſſe oder die trockene?

Die Thränen nemlich / ſo auß denen Augen geſchwitzet / oder die / ſo in dem Hertzen vadrucket werden. Ich werd ſolches alſobald ſagen / ihr aber vernehmen.

Ein vornehmer Lehrer unſrer Zeiten haltet die Augen-Zäher in ſo hohen Werth / daß er ſich zu ſagen getrauet : ſie ſeyn ein Schatz / welcher die heiligſte Dreyfaltigkeit bereichet / und hinauf ſteiget zu der Allmacht deß ewigen Vatters. Sie haben in ſich die Würckung deß unſchätzbaren Bluts unſers Heylands / und machen fruchtbar die Krafft deß Heil. Geiſtes. Ein vermeſſene Red wär diſe / wann ſie nicht in einen andächtigen Verſtand genohmen / und mit der Schrifft bekräfftiget wurde.

Nur das erſte Capitl Geneſis aufgeſchlagen / dort wird man leſen / daß GOtt den zweyten Tag der Welt das Geſtirn mit diſen Worten erſchaffen habe : Fiat firmamentum in medio aquarum, & dividat aquas ab aquis, Es werde das Firmament in Mitte der Wäſſer / das ſolche voneinander theile. So iſt dann das Waſſer nicht nur auf Erden / ſondern auch in den Himmel ? Ja / darum hat David auf einen himmliſchen Waſſer die Seegel ſeiner Begirde außgeſpannet / mit ſprechen : Aquæ omnes quæ ſuper coelos ſunt laudent nomen Domini. *Pſal.* 148. Alle Wäſſer / ſo über den Himmel ſeyn / ſollen den Namen deß HErrn loben. Ich lobe diſe Göttliche Verordnung. Frage ich aber den goldenen Wohlredner : was gedachtes Waſſer in Himmel mache / und woher es komme / gibt er mir zur Antwort : es ſey ein Schatz deß Allerhöchſten / welcher von denen Wangen der Büſſer geſamlet worden / und beſtehet in eben ſo vil Perlen als Tropfen. Die Wort Chryſoſtomi lauten alſo : De aquis fletûs, & pœnitentium lachrymis cantabo illud David : aquæ omnes quæ ſuper cœlos ſunt, *in hunc locum* : Von dem Waſſer deß Weynens / und Zäheren der Büſſenden / ſeyn zu verſtehen jene Wort deß Davids : alle Wäſſer / ſo über den Himmel ſeyn / ſollen den Namen deß HErrn loben. Erhoben wurde von GOtt das Zäher-Waſſer in den Himmel / weilen kein Ort würdiger iſt ſolchen Schatz zu bewahren.

Diſe Wahrheit ſamt dem Werck der Thränen erhellet noch mehr auß dem / was Bernardinus der Senenſer hat außgeſprochen : daß es nemlich ein Anſehen habe / Chriſtus ſey von dem Himmel auf die Erden geſtigen / nicht nur ſein Blut zu vergieſſen / ſondern auch weynen zu können. Als ein Kind war ſein erſte Verrichtung das Weynen / welches er durch ſein gantzes Leben hat fortgeſetzet. Ich ſetze bey die eigne Wort deß Heil. Bernardi : Deus propriè plorare non poterat, propterea aſſumpſit naturam humanam, ut poſſet plorare, GOtt konte eigentlich nicht weynen / darumen hat er die menſchliche Natur an ſich genohmen / damit er weynen konte. Ja er konte ſich mit ſeinen eigenen Zäheren nicht begnügen / ſondern auch andere zu gewinnen / und dardurch den Himmel-Schatz zu vermehren / hat er ſich einen Evangeliſchen Handelsmann gleich verhalten / welcher all das ſeinige daran geſetzet / ein theures Kleinod einzukramen : Inventa una pretioſâ margarita dedit omnia, quæ habuit, & emit eam, Ein Zäher deß Büſſenden war jenes Perl / welches er den Himmel ſelbſten vorgeſchätzet. Ich ſetze zu den Sohn auch den Heiligen Geiſt / und zeige / in was für einen Werth er die Zäher gehalten. Bald nach Erſchaffung der Welt / Spiritus Domini ferebatur ſuper aquas, ſchwebte der Geiſt deß HErrn ob denen Waſſern / dardurch ſeine Lieb zu bedeuten / ſo er zu dem Waſſer der Zäher traget. Fraget ihr mich um die Urſach / warum der Heil. Geiſt an heiligen Pfingſt-Feſt in Geſtalt feuriger Zungen vor die Apoſtoliſche Verſamlung erſchinen / ſo geb ich diſe : ein erhitzte Zungen verlanget nichts mehr als einige Waſſer-Tropfen / mit diſen ſich in etwas abzukülen. Alſo begüret auch der Heil. Geiſt nach etlichen Tropfen deß reumüthigen Zäher-Waſſer / darum wolt er / ſolche Begierd an Tag zu geben / als ein feurige Zung ſich anſehen laſſen.

Es

Es laſſet ſich aber anſehen / als ob GOtt an denen Zähern kein ſo groſſes Belieben hätte / dann als er von Todten auferſtanden / auch Magdalena ihrer Gewohnheit nach ihne berühren / und mit Zähern benetzen wolte / machet er diſes ernſtliche Verbott: Noli me tangere, Rühre mich nicht an. Der Wittib von Naim unterſagt er ebenfalls das Weynen / mit ſprechen: Noli flere, Weyne nicht. Nicht weniger jenen Weibern / ſo ihm in ſeiner ſchmertzlichen Creutztragung entgegen kommen / und ſein Elend bezähert / ſagend: Nolite flere ſuper me, Weynet nicht über mich. Ich begebe mich ſolchen Einwurff abzuhelffen an den Oelberg / wo der Heyland auß eigner Krafft in den Himmel gefahren / allda ſtelle ich mir vor die Jünger / mit was unverwendten Augen ſie ihren auffahrenden Meiſter haben nachgeſehen; Uber alles diſes höre ich die Engel alſo zu ihnen reden: Viri Galilæi, quid ſtatis aſpicientes in cœlum, hic JESUS, qui aſſumptus eſt à vobis in cœlum, ſic veniet, *Act.* 1. *cap.* Ihr Galiläiſche Männer was ſtehet ihr in den Himmel ſehend / diſer JEſus / der von euch im Himmel aufgenommen worden / wird alſo kommen. Wie kommt es doch heiliger Engel / daß ihr die betrübte Jünger ſo ernſtlich anredet / da ſie doch keinen Fehler begangen haben / wohl aber durch ihr inſtändiges Nachſchauen die groſſe Lieb gegen ihren Meiſter zu erkennen geben / dann die Erfahrenheit gibt / daß alldort die Augen ſeyn / wo die Lieb iſt / JEſum aber liebten ſie über alles / was iſt dann Wunder / daß ſie von ihm ihre Augen nicht abgewendet / biß ihn ein helle Wolcken entzucket hatte. Ich hab mich vergebens über die Engel ereyfert / daß ſie denen Apoſtlen unterſagt ihren Meiſter nachzuſehen / zumahlen ſie ſolches auf ſeinen Befehl und zu ihren eignen Vortheil gethan / dann der Tag ware zu diſen himmliſchen Einzug ſchon verordnet / und die Engel bereithet ihne daſelbſten ehrerbiethig aufzunehmen / doch hat ſich ſolches durch ſein langſames Auffahren verweilet / welches in einen Augenblick hätte geſchehen können / auß Urſach / weilen die Augen der Apoſtel voller Thränen waren / diſe haben ihn ſo ſtarck zuruck gehalten / daß ſich ſein Auffarth und die Freud der Engel noch länger verzogen hätte / darumen wolten ſie ſolches Nachſchauen nicht gedulten / ſagend: Quid aſpicitis in cœlum? Was ſchauet ihr ſo lang in den Himmel? Ich hab geredet / und jetzt laſſet ſich auch ein heiliger Auguſtinus hören: O lachryma! tua eſt potentia, tuum eſt regnum, tu vincis invincibilem, & ligas omnipotentem, *ſerm. in Pſ.* 41. O Zäher! dein iſt der Gewalt / und dein iſt das Reich / du beſigeſt den unüberwindlichen / und bindeſt den allmächtigen GOtt. Eben diſes iſt die Urſach / warum Chriſtus Magdalenæ, der Wittib zu Naim, und jenen Weibern das Weynen verbotten; dann Magdalena hätte ihn mit ihren Thränen angehalten / daß er zur beſtimmten Zeit den Ruckweeg in den Himmel nicht hätte nehmen können. Jene Weiber hätten mit ihren Zähern die Creutzigung und das Werck der Erlöſung verweilet / und die Wittib von Naim müſte aufhören zu weynen / damit der Urheber deß Lebens nicht gezwungen wurde / alle Todte auß dem Grab zu erwecken.

Erweget Geliebte die groſſe Krafft der Zäher / und wann das vorgehende euch ſolches nicht genug zu erkennen gegeben / ſo vernehmet das folgende: Petrus Cellenſ. redet von denen Zähern alſo: Lachryma aut facit, aut invenit Paradyſum, Die Zäher finden oder machen einen Himmel. Von dem Himmel ſteige ich hinab in die Höll / um zu ſehen / was die Thränen allda für eine Würckung haben. Dort ſitzet in dem Schweffel-Teich der Evangeliſche Praſſer / und ruffet zu Lazarum um einen eintzigen Tropffen Waſſer ſeinen unſäglichen Peynen dardurch abzuhelffen. Thorrechter Menſch! wie haſt du ſo gar deinen Verſtand verlohren? was wird dich ein Tropffen Waſſer helffen / da das gantze Meer nicht erklecket das Höllen-Feuer außzulöſchen? Es iſt wahr / ſagt er / daß alle Flüß und das Meer ſelbſten zu wenig meine Flammen zu mäſſigen / aber ein ein-

tziger Tropffen deß reumüthigen Zäher-Waſſer wäre überflüſſig genug die gantze Höll zu vernichten. Nicht auß mir rede ich diſes/ ſondern auß der Feder Petri Cellenſ. die nachkommende Wort verzeichnet: Non aquam elementarem poſcebat, ſed guttulam lachrymarum cujus tanta eſt vis, ut etiam valeat gehennam extinguere, *lib. de Pœn. cap.* 15. Jener Reiche verlangte nicht ein elementariſches Waſſer/ ſondern ein Zäher-Tröpfflein/ welches von einem ſolchen Gewalt/ daß es auch die Höll vermag außzulöſchen. Zur Außlöſchung der Höllen-Flammen iſt ſonſt nur tauglich das vergoſſene Blut deß Heylands/ und ich ſoll glauben/ daß auch die Zäher diſe Krafft in ſich haben? Ja ſagt der heilige Auguſtinus, lachryma eſt Paſſionis Chriſti Vicaria, *ſerm.* 11. *ad FF. in Eremo.* die Zäher ſeynd Stell-Vertretter deß Leydens Chriſti.

Von dem Leyden Chriſti redet der Apoſtel alſo: Adimpleo ea, quæ deſunt Paſſionis Chriſti, in carne mea, *ad Coloſſ.* 1. Ich erfülle das jenige an meinem Leib/ was dem Leyden deß HErrn manglet. Ein ſeltſamer Spruch iſt diſer! Chriſti Leyden iſt eines unendlichen Werths/ & copioſa apud eum redemptio, und die Erlöſung überflüſſig/ wie ſoll dann noch etwas ermanglen/ ſo an eignen Leib muß erfüllet werden. Ihr werdet hoffentlich Paulum den groſſen Heyden-Lehrer in ſeinen Worten keines Fehlers beſchuldigen/ dann in der Warheit manglet etwas dem Blut und Leyden Chriſti/ nemlich unſer Mitwürckung/ Buß und Zäher/ ohne welchen ſelbes keinen Nutzen bringet/ wie in Petro und Juda zu erſehen: Beede haben geſündiget/ und für beede hat Chriſtus ſein theures Blut vergoſſen/ weilen aber Petrus ſeine Sünden bereuet/ und bitterlich geweynet/ Judas hingegen die Zäher geſparret/ iſt deſſen Leyden und Blut an diſem verlohren gangen/ und Petro zu Nutzen kommen. So bekommt dann das Blut Chriſti ſeine Würckung durch das bußfertige Zäher-Waſſer. Blut und Waſſer iſt dem gecreutzigten Welt-Erlöſer auß eröffneter Selten gefloſſen/ gleich als konte diſes Hochwürdigſte Blut nicht ohne Waſſer ſeyn/ alſo iſt es/ ſein Blut erfordert das Waſſer von unſern Augen ſeine Würckung dardurch erreichen zu können.

Ich kan jenen Gedancken nicht verhalten/ welchen ein ſinnreicher Lehrer gemacht/ ſagend: Drey Geſponſen habe der Heilige Geiſt/ die erſte iſt Maria die Jungfrau/ die zweyte der heilige Tauff/ und die dritte das Zäher-Waſſer. Mariæ hat er ſich vermählt/ um in ihren Leib das Göttliche Wort mit der Menſchheit zu vereinigen. Mit dem Tauff-Waſſer hat er ſich verehelichet/ auß denen verlohrnen Menſchen Kinder GOttes zu machen/ und endlich hat er ſich dem Zäher-Waſſer vermählet/ die nach dem Tauff gefallene Sünder mit dem Leben der Gnad zu beſchencken. Diſer Gedancken iſt deß heiligen Chryſoſtomi, welcher ſagt: Anima lachrymis baptizatur, *hom. 6. de Pœnit.* Die Seel wird getauffet durch die Zäher. Ja die Zäher ſeynd zuweilen den Tauff überlegen/ dann die Tauff gieſſet dem Menſchen die erſte Gnad ein/ die Buß-Zäher widerbringen die erſte Gnad/ und verdoppeln ſie noch mit einer andern/ ſo weit ſtärcker iſt dann die erſte. Nach der erſten Gnad/ ſagt obbenennter Lehrer/ hat Petrus geſündiget/ nachdem er aber geweynet/ wurde er alſo in der Gnad befeſtiget/ daß er nicht mehr gefallen. Vor allen aber iſt die Würckung der Zäher in Magdalena zu verwundern/ zumahlen ſie durch diſe an ihrer Seel getauffet worden. Höret wie: Der Tauff-Bath ware Chriſtus ſelbſten/ welcher ſie mit diſen Worten auß dem Tauff-Brunnen gehoben: Vade in pace, Gehe in Friden. Das Liecht bey diſer Tauff hat ihr brennende Lieb getragen: Dilexit multum. So hat es auch an der Salbung nicht gemanglet/ indem ſie ein Alabaſter-Büchſen mit koſtbarer Salben bey ſich hatte. Den erforderten Glauben hat ſie ſelbſt erwecket nach Zeugnuß deß HErrn: Fides tua te ſalvum fecit, Dein Glaub hat dir geholffen. Die Würckung der Tauff iſt ein vollkommene Nachlaſſung der

Sün-

Sünden/ aber auch diſe hat ſie durch ihre Zäher-Tauff erhalten/ remittuntur ei peccata multa, es werden ihr vile Sünden vergeben. Hierzu gibt ſein Gutachten der heilige Laurentius von Novara, mit ſprechen: Fontem traxit Baptismatis de pedibus Salvatoris, Den Tauff-Brunnen hat ſie bey denen Füſſen deß Heylands geſchöpffet/ und die Gnad/ ſo andere auß der Tauff/ durch ihre Zäher überkommen.

Jetzt komme ich von denen Augen-Zähern zu denen Thränen deß Hertzens/ und begehre zu erweiſen/ daß diſe koſtbarer ſeynd dann jene. Nicht wenig beklagen ſich/ daß ſie nicht weynen können/ wann ſie auch gern wolten/ ſie getrauten ſich ehender mit Moyſe das Waſſer auß dem harten Stein zu locken/ dann auß ihren trockenen Hertzen eine Zäher-Quell zu erpreſſen. Sie wiſſen/ und erkennen gar wohl/ daß ſie vile Sünden begangen/ welche ſie nicht genugſam bereuen können/ ſolche aber auß Reu zu beweynen/ iſt ihnen nicht möglich/ wann ſie gleich alle Bemühung daran ſtrecken wolten. Solten nun diſe weniger thun/ als jene/ ſo die Zäher in ihren Gewalt haben? Seynd ſie darum für unglückſeelig zu halten? Nein/ wohl aber ſeynd ſie glückſeeliger/ und haben einen gröſſern Verdienſt dann jene/ weilen ſie deß Troſts und Ergötzlichkeit beraubet/ ſo die Zäher mit ſich führen. Ihr werdet ſelbſt bekennen/ daß die Thränen die Schwärmüthigkeit deß Hertzens hinweg nehmen/ wie dann einem Betrübten alſobald leichter wird/ wann er nur weynen kan. So iſt dann unwiderſprechlich/ daß die jenige/ welche nicht weynen können/ gröſſern Schmertzen/ folgends auch einen mehrern Verdienſt haben/ als die/ ſo häuffige Zäher auß denen Augen ſchütten. Zu dem wird mit denen Zähern gar offt die Reu verſchüttet/ welche ohne deren Vergieſſung in dem Hertzen bleibet/ je länger aber die Bereuung der Sünden bey einem Büſſenden anhaltet/ deſto mehr werden ihm die Sünden nachgelaſſen/ und die Gnaden mitgetheilet. So eylet dann zum Schluß/ und ſaget mit mir/ daß jene Zäher koſtbarer ſeynd/ die in dem Hertzen verdrucket/ als die auß denen Augen vergoſſen werden.

Ihr werdet aber ſagen/ das Kennzeichen einer wahren Reu ſeynd die Zäher/ wo hingegen diſe manglen/ kan auch kein Reu vermuthet werden. Ich laſſe eure Meynung in ihrem Werth/ und eröffne euch die meinige. Ein gar fehlbares Wahrzeichen der Reu ſeynd die Thränen/ weilen diſe auch auß andern Urſachen hervor quellen. Man weiß ja/ daß die Weibs-Bilder/ ſo offt ſie wollen/ weynen können/ und wer ſolte glauben/ daß ſolches allzeit auß Bereuung der Sünden geſchehe. Es höret etwann eine/ daß man ihr da und dorten übel nachrede/ ihr Thun und Laſſen ungleich außlege/ und für verdächtig halte/ O was Bitterkeiten verſammlen ſich dazumahl in ihren Hertzen. Sie gedencket zwar mit der Rach an denen Verläumdern ſich abzukühlen/ wann ihr aber hierzu die Gelegenheit und Kräfften ermanglen/ da übet ſie ihre Rach und Zorn mit denen Thränen auß/ deren ſie mit tauſend Klag-Worten eine groſſe Menge verſchüttet. Ein andere verliehret durch einen frühezeitigen Todt ihren lieben Mann oder Kind/ da findet ſich niemand/ der mit allen erdencklichen Troſt-Worten ihr Hertzen-Leyd mäſſigen konte/ das unmäſſige Weynen aber iſt das eintzige Mittel ihren Schmertzen zu lindern. Diſe oder jene hat etwann einen Vorwurff/ den ſie liebet/ und hochſchätzet. Sie glaubet/ daß die Welt ſeines gleichen nicht trage/ darum wünſchet ſie ſelben Lebens lang bey- und um ſich zu haben. Wann nun durch ein widriges Geſchick ſich ereignet/ daß ſelber in ein weit entlegenes Orth verreyſen muß/ O was Leydweſen erreget ſich dazumahl in ihren zarten Hertzen! wie gern wolte ſie alle Winckel ihres Hauſes mit Seufftzen und Klagen anfüllen/ wann ſie ſolches wegen ihren Beywohnenden nicht verdrucken müſte. Was für ein Mittel dann nimmt ſie in ſolchen Fall vor die Hand? Sehet/ ſie lauffet auß dem Hauß voller Bitterkeit in die Kirchen/ knyet allda vor

einen Gnaden=Altar/ und vergieſſet mit verſchlayrten Angeſicht einen ſolchen Strohm der Zäher/ daß die Donau von ſelben möchte angeſchwellen. Erhellet auß diſen nicht zu Genügen/ wie geneigt ſolches empfindliche Geſchlecht zu Vergieſſung der Thränen ſeye. Gehe man hingegen zu denen Männern/ und man wird ſie auch in widrigiſten Zufällen mit trockenen Augen finden. Finde alſo nicht/ daß die Reu nothwendig mit denen Zähern müſſe verbunden ſeyn. Ein wahre und männliche Reu demnach hat die Zäher im Hertzen. Dergleichen Zäher haben vilen Büſſenden Gnad und Verzeyhung von GOtt außgewürcket/ wie auß folgenden zu vernehmen.

Nehmet erſtens für ein Beyſpil den bekehrten Schächer/ diſer hat nicht geweynet/ und dannoch geſchwinder als Magdalena die Verzeyhung ſeiner Sünden / und noch über diß von Chriſto ein Verſprechen deß Himmels erhalten. Jener offne Sünder hat nicht geweynet/ und wurde dannoch ſeiner Reu wegen von dem Heyland mehr als Petrus gelobt. Beſtehet alſo die wahre Reu nicht in äuſſerlichen Weynen/ noch in einem empfindlichen Schmertzen/ wie einige auß dem andächtigen Geſchlecht darvor halten/ ſondern in einem bereuten Hertzen/ und Abſcheuen vor der Sünd. Die Sünden verabſcheuet GOtt und alle Heilige auf ſo vollkommene Weiß/ daß wir uns mit einer ſolchen Ubung konten rechtfertigen und heilig machen/ und dannoch weynen ſie nicht/ und können auch nicht weynen. Geweynet hat Eſau, aber nach Zeugnuß deß Apoſtels keine Gnad gefunden. Deßgleichen weynen noch heunt zu Tag vil/ ohne daß ſie Verzeyhung ihrer Sünden erlangen/ die Urſach iſt/ weilen ihre erdichte Crocodill=Zäher mit keiner hertzlichen Reu und Beſſerung deß Lebens vergſchwiſtert. Es iſt offt ein Weibs=Bild welches in Beicht=Stuhl weynet/ als wolt ihr das Hertz zerſpringen/ wann man diſer bitterer Quell aber nachſuchet/ entſpringet ſie auß einem Mißvergnügen mit ihrem Ehetheil/ auß Armuth/ Kranckheit/ oder andern Unglück. Ein andere klagt ſich an/ daß ſie von einem leichtfertigen Menſchen ſeye verführet / und zum ſchändlichen Fall gebracht worden / vergieſſet anbey einen gantzen Bach der Zäh/ aber nicht auß Reu/ daß ſie GOtt beleydiget/ ſondern daß ſie dardurch um ihr Ehr kommen/ auch mittler Zeit vor der Welt in Schand und Spott gerathen werde.

Wer ſolte dann denen Zähern Glauben geben / ſie für ein wahres Reu-Zeichen/ und für beſſer halten / als ein zerknirſchte Anmuthung deß Hertzens. Eure Hertzen laſſet weynen/ ob ſchon die Augen trocken/ und widerhollet öffters die Wort/ ſo ich euch jetzt vorſagen werde: Mir iſt leyd O HErr von dem Innerſten meines Hertzens/ daß ich dich ſo vilmal und ſchwärlich beleydiget/ noch mehr aber iſt mir leyd/ daß mir nicht recht leyd iſt / und dich nicht lieben kan/ wie ich ſolte und wolte. Ich will aber/ daß dein Abſcheuen vor der Sünd meine Reu/ und deine vergoſſene Thränen den Mangel meiner Zäher erſetzen. Ich hab geſündiget/ und dir Urſach geben über mich zu weynen/ gleichwie du geweynet haſt über die Stadt Jeruſalem. Ich hab geſündiget/ und kan vor innerlichen Hertzen=Leyd nichts ſagen/ als Erbarme dich meiner/ Amen.

Am

Am zehenden Sonntag nach Pfingſten.

Et aſpernabantur cæteros. *Luc.* 18. *cap.*

Und ſie verachteten die andern.

Es iſt ein ſchlechte Ehr/ wann der Menſch ſich ſelbſten ehret/ oder eig-nes Lob hervor ſtreichet/ dann ob gleich unter allen Zungen-Laſtern die Pralleren ſcheinet das geringſte zu ſeyn/ machet ſie doch den eig-nen Lobſprecher bey GOtt und den Menſchen verhaſſet/ indem man einen ſolchen anzuhören ein Abſcheuen traget/ als einen/ deſſen gan-tze Red-Kunſt den eignen Ruhm und Hochſchätzung für ein Abſehen hat; fin-den alſo jederzeit weniger/ als ſie geſucht haben. Ja es will ſo gar die Natur und Erfahrenheit ſelbſten dergleichen Großſprechern das prallende Maul ſtopf-fen/ da ſie durch täglichen Augenſchein die Gewißheit geben/ daß/ je leerer das Geſchirr/ deſto gröſſern Hall gibt es von ſich/ wie der Symboliſt ein ſolches Ge-ſchirr nicht unbillich mit diſen zweyen Worten bezeichnet: Tinit inane, Es klin-get nur das Leere. Gleicher Geſtalten iſt ein Praller gearthet/ tinit inanis, er klinget/ weil er leer iſt/ dann auß Mangel deß frembden Lobs/ welches man ihm wegen außgeleerten obern Zimmer mit Rechten nicht geben kan/ lobet er ſich ſelbſten. Das Holtz/ welches groſſen Rauchen machet/ nähret gar wenig Flam-men; die Vögl/ ſo groſſes Geſchrey haben/ beſitzen am wenigſten Fleiſch; die Hund/ ſo am meiſten bellen/ beiſſen zum wenigſten. So ergeht es auch mit de-nen Prallern/ es iſt vil Geſchrey bey ihnen/ aber wenig Woll.

Daß die Pralleren auch GOtt mißfallet/ will der geiſtreiche Thomas Kem-penſis behaupten *lib.* 3. *de Imit. Chriſti* alſo ſchreibend: Das Prallen iſt in der Warheit ein böſes Gebrechen/ und die gröſte Eytelkeit auß allen/ dann ſie wei-chet ab von der wahren Ehr/ und beraubet uns der Göttlichen Gnaden/ wann der Menſch ihm ſelber gefallet/ ſo mißfallet er GOtt/ wann er menſchlichen Lob nacheylet/ verliehret er auf den Weeg die wahre Tugend. Der heilige Augu-ſtinus wahrnet uns vor diſem Laſter mit folgenden Worten: Caveamus de no-bismetipſis dicere glorioſa, hoc enim nos hominibus & DEO abominabiles facit, *hom.* 3. *in Matth.* Laſſet uns hüten von uns ſelber was Ruhmwürdiges zu re-den/ dann ſolches machet uns bey GOtt und dem Menſchen verhaſſet.

Doch iſt diſe Untugend nicht ſo unfruchtbar/ ſondern gebähret ein anders ſchädliches Laſter/ nemlich die Verachtung eines andern; Gebet nur acht/ und ihr werdet mir beyſtimmen müſſen/ als zum Exempel: Ein Praller lobet ſich wegen ſeinen in Feld verübten Großthaten/ wird er gleich beyſetzen/ diſer oder jener auß meinen Mit-Fechtern iſt ein rechtes Haaſen-Hertz/ er kan das Pulfer nicht ſchmecken/ noch das Blut anſehen/ ich allein hab meinen kühnen Stahel mit Siegs-Lorbeer becräntzet/ da andere dem Feind ihren treuloſen Rucken ge-zeiget.

Ich werde aber mit nichten genöthiget anderwärtig ein Beyſpil aufzuſu-chen/ da mir das heuntige Evangelium ſelbſten dergleichen vorleget/ dann wer hat jemahls von einem gröſſern Praller gehört/ als eben der heuntige Phariſäer geweſen/ höret ihn nur/ wann es eure Ohren erleyden mögen: Ich dancke dir O GOtt/ ſagt er/ daß ich nicht bin wie andere Leuth/ Rauber/ Ungerechte/ Ehebrecher. Das eigne Lob/ ſagt ihr/ haben wir zwar vernommen/ auf was Weiß wird dann erwiſen/ daß er auch andere verachtet. Höret ihn weiter re-den/ ſo wird auch das vorige zu einer Nachricht dienen: Sicut & iſte Publica-nus, Als wie auch diſer offene Sünder/ er ſagt: Ich danck dir GOtt/ daß ich

nicht ſo gottloß und ungerecht bin als wie diſer/ dann ich faſte zweymal in der Wochen/ ich gib den Zehend von allen dem/ was ich beſitze/ diſer offne Sünder aber nicht. Wohl ein ſchändliche Verachtung ſeines Nächſten.

Will alſo für heunt von dem Prallen und eignen Lob ſtillſchweigen/ von dem ich ſchon vormahls gehandlet/ und mich über die jenige ereyfern/ welche ihren Nächſten ſpottweiß verachten/ zumahlen auch Chriſtus die abgeleſene Gleichnuß nur wegen denen vorgetragen/ qui aſpernabantur cæteros, *welche andere verachten.* Höret mich alſo beſtändig biß an das End/ dann ſo ihr thätet in Mitte der Predig darvon gehen/ wie es einige machen/ wäre es mir und euch ein ſchlechte Ehr.

Nichts auf der gantzen Welt kan einem ehrlichen Menſchen mehr ſchmertzen/ und weher thun/ als das Verſpotten/ Außlachen/ und höhniſches Verachten/ ja manchen kommt ſolches ſchwärer vor als der Todt ſelbſten. Mein Göttliche Wahrſagerin die heilige Schrifft zeuget ſolches mit jener Begebenheit *1. Reg. cap.* 31. Nachdem der König Saul mit ſeinem Heer von denen Philiſteern geſchlagen worden/ hat er von ſeinem Waffen-Trager begehrt/ er ſoll ihn um das Leben bringen. Warum aber diſes/ auß was Urſach verlangt er das koſtbare Leben ſo muthwillig dem Spitz eines mörderiſchen Degens verhandlen? Darum/ damit er von denen Philiſteern ſeinen Feinden/ wann er ihnen ſolte unter die Händ gerathen/ nicht möchte außgeſpottet/ und verachtet werden/ ſolche Urſach gibt ſein eigner Mund: Sta ſuper me, & interfice me, ne veniant incircumciſi, & interficiant me illudentes mihi, *Stehe auf mich/ und bringe mich um/ damit nicht kommen die Unbeſchnittene mich zu tödten/ und außzulachen.* Sehet/ tauſendmal lieber wolte Saul todt ſeyn/ als den Spott und Verachtung von ſeinen Feinden erdulten/ pati ludibria gravius erat Regi, quàm mortem tolerare, iſt der Gedancken deß gelehrten Abulenſis *q.* 8. *ad* 1. *Reg.* Saul *wolte nicht gerathen in die Händ der Philiſteer/ nicht ſo vil auß Forcht deß Todts/ ſondern weilen er den Spott und Verachtung vorſahe/ die er bey ihnen wurde müſſen in ſich ſchlucken.*

Damit man aber auf den Urſprung komme/ von deme die Verachtung deß Nächſtens hervor quellet/ iſt vorzumercken/ daß ſolche von drey Urſachen wegen geſchehe/ als erſtlich/ wann er mangelhafft iſt an denen Gaaben deß Glücks/ als wann er an zeitlichen Mittlen arm und dürfftig/ oder eines nidern Herkommens iſt. Andertens/ wann er laſterhafft beſchreyet/ und eines tadlmäſſigen Lebens-Wandel. Drittens wegen natürlichen Mängel/ mit denen etwann einer verunglückſeeliget/ entweders an dem Gemüth/ alſo wann er eines dicken Verſtands/ ungelehrt/ oder eines unfreundlichen Humors, oder wann er am Leib preſthafft/ buglet/ krump/ blind/ taub/ oder ſonſt von Perſon nicht anſehnlich iſt. Auß angeregten Mänglen nimmt man Gelegenheit ſeinen Nächſten zu verachten/ und höhniſch außzulachen. Erlaubet mir aber diſem unbillichen Verachten einen Schrancken zu ſetzen.

Und zwar erſtlich nehme ich mich um die jenige an/ ſo ihres nidern Glücks und armen Stands wegen verſchmächet werden/ dann es finden ſich einige/ welche ſich wegen ihren Reichthum und Adel-Stand dermaſſen mit Hochmuth verſteigen/ daß ſie einem Armen und Gemeinen ſich nicht würdigen anzuſehen/ halten für die gröſte Schand / mit ſolchen bey einer Mahlzeit oder Zuſammenkunfft zu erſcheinen. Es darff ſich kein Armer erkühnen/ ein adeliches Zimmer zu betretten/ wann er nicht mit diſen gewöhnlichen Schmach-Reden will abgefertiget werden: Der Bettl-Hund unterſteht ſich mir unter die Augen zu kommen/ hinauß mit ihm/ damit er mit ſeinem ſchmirckleten Bettl-Sack mir das Hauß nicht anſtäncke/ auch ſo gar die Kirchen verabſcheuet man/ wo ſich ein Menge der gemeinen Leuth pfleget einzufinden. O ihr geflüglete Erd-Würm/

ihr beſeelte Laimbatzen/ hochtrabende Adams-Kinder/ dencket nur etwas weniges nach/ und ihr werdet finden/ daß ihr mit euren Anfang/ Mittel und Ende deß Lebens den ärmeſten Bettler und gemeiniſten Bauren nicht ungleich ſeyet. Ihr kommt eben von einem verächtlichen Laim als wie ſelbe/ werdet eben ſo elend in die Welt gebohren/ als ſie/ ſeyd durch das gantze Leben ſo vilen und noch mehrern Armſeligkeiten unterworffen als ſie/ ziehet eben ſo elend und arm auß der Welt fort/ und zerfallet in Staub und Aſchen wie ſie/ und wie könt ihr euch einen ſo groſſen Vorzug vor ihnen einbilden/ als wann ihr vom Himmel gefallene Götter wäret. Höret ein wenig/ wie Paulus euren eingebildeten Hochmuth zu Schanden machet. 1. *Cor.* 4. *cap.* fragt er einen jeden auß euch: Quid habes, quod non accepiſti? *Was haſt du an dir/ ſo du nicht anderwärtig empfangen haſt?* ſi autem accepiſti, quid gloriaris, quaſi non acceperis? *ſo du es aber anderſt woher bekommen/ was rühmeſt du dich/ als ob du es nicht empfangen hätteſt.* Halteſt du mich aber für untauglich dir einen Verweiß oder Ermahnung zu geben/ ſo ſchaue in die Schrifft/ und leſe dir deinen Text ſelber.

In dem 1. Buch der Königen 2. cap. ſtehet geſchriben: Dominus pauperem facit, & ditat, humiliat, & ſublevat, ſuſcitat de pulvere egenum, & de ſtercore erigit pauperem, ut ſedeat cum Principibus, & ſolium gloriæ teneat, *GOTT macht reich und arm/ einige ſtürtzet er/ die andere aber thut er auß dem gemeinen Stand erheben/ und ſetzet ſie unter die Fürſten den Thron der Ehren zu genieſſen.* Alles dein ſeyn iſt allein von GOtt; Er hätte dein Seel in den Leib eines Bauren/ und ſein Seel in deinen Leib eingieſſen/ folgends dich zu einem Bauern/ und ihn zu einem Edelmann machen können. Er hätte deine Güter einen Armen geben können/ alſo ihm reich und dich arm machen/ und kans noch ins künfftig thun/ wie er dann vil tauſend Reiche zu armen Bettlern gemacht/ ſo alle geſtehen müſſen/ die etwas der Welt-Geſchichten kündig ſeynd/ und damit ich eure hungerige Begierd erſättige ein dergleichen Zufall zu vernehmen/ führe ich euch zuruck in die entwichene Zeiten: Fraget ein wenig in dem Römiſchen Reich/ wie vil tauſend in dem Schwediſchen Krieg/ oder in Oeſterreich/ wie vil in dem Einfall der Türcken und Tartarn um all das ihrige kommen ſeyn/ Dominus &c. Auch der Adel iſt was unbeſtändiges. Valerianus, ob er ſchon in höchſter Kayſers-Würde gepranget/ iſt er doch ſo weit kommen/ daß er dem König Sapori in Perſien/ wann diſer auf das Pferd ſteigen wolte/ den Rucken dargehalten/ und für einen Fuß-Schammel dienen müſte/ welches kein leibeigner Knecht gethan; Erinnert euch/ wie vil vornehme Herren nicht nur in Böhmen/ ſondern auch anderwärtig GOtt ſo tieff geſtürtzet/ daß ſie auß dem Adelichen Land-Matriculn ſpöttlich außgelöſcht/ und ihres hohen Stands entſetzet worden/ Dominus humiliat, & ſublevat. Was er nun andern gethan/ das kan auch dir begegnen/ mithin haſt du kein Urſach dich zu erheben/ und andere wegen ihres ſchlechten und armen Stands zu verachten. Thuſt du es aber/ ſo iſt es dir ein ſchlechte Ehr.

Andere werden verachtet wegen ihrer ärgerlich- und gottloſen Lebens-Arth. Die ſich ſolcher Verachtung anmaſſen/ muß ich ebenfalls für heunt in die Schul führen/ und ſie vor allen diſes lehren: Daß/ ob gleich die Sünd verächtlich und haßwürdig iſt/ ſoll doch der Sünder deſthalben nicht verachtet werden/ dann gleichwie man in einem Kleyd das Koth haſſet/ das Kleyd gleichwol aufbehaltet/ alſo können wir die Sünd an dem Neben-Menſchen haſſen/ ihn aber gleichwol lieben. Und mit was Fug ſollen wir dieſelbige verachten/ da wir zwar ihre Sünden äuſſerlich ſehen/ oder hören/ aber nicht wiſſen/ ob ſie auch innerlich alſo vor denen Augen GOttes ſeynd? dann vilmahls wird ein Sünder von GOtt innerlich durch eine wahre Zerknirſchung berühret/ und dardurch in die

Gnad GOttes geſetzt/ daß wir äuſſerlich davon nichts wiſſen/ alſo wird offt jemand für einen ſchwären Sünder gehalten/ welcher GOtt doch angenehmer iſt als wir/ wie in dem heuntigen Evangelio zu erſehen/ da der Phariſäer jenen offenen Sünder für weiß nicht wie gottloß gehalten / da doch ſelber bey GOtt beliebter war als er ſelbſten / deſcendit hic juſtificatus in domum ſuam præ illo, er iſt gerechtfertiget in ſein Hauß hinab geſtigen vor ihme. Und geſetzt auch/ daß ſie noch würckliche Sünder wären / ſoll man ſie dannoch nicht verachten/ zumahlen wir nicht wiſſen können/ was die Göttliche Güte künfftighin mit ihnen vorzunehmen Vorhabens iſt/ dann die jetzt Sünder ſeynd / können durch beſondere Gnad deß Allerhöchſten zu groſſer Heiligkeit gelangen; wir hingegen/ die wir uns einbilden fromm zu ſeyn/ können noch in die ärgeſte Sünden fallen; Deſtwegen dann hat mein heiliger Ordens-Vatter Franciſcus vilen andern nutzlichen Lehren auch diſe beygeſetzet: Daß wir niemahls einigen Sünder/ ſo groß er immer ſeye/ verachten ſollen/ weilen wir nicht wiſſen/ wohin noch er und wir kommen werden.

Jetzt wollen wir auch ſehen/ wie einige wegen natürlichen Leibs-Mänglen die Verachtung leyden. Die heilige Schrifft kan hierbey das beſte thun/ welche 4. *Reg.* 2. *cap.* erzehlet/ daß die Knaben in Samaria Eliſæum den Propheten wegen ſeines glatzeten Haupts einen Kahlkopff genennet. Dergleichen Verachtung hat David außgeſtanden/ welchen Goliath wegen ſeiner kleinen Leibs-Stellung verhöhnet. Alſo haben die Soldaten Holofernis die Burger zu Bethulia Mäuß genennet/ um weilen ſie zum Fechten nicht ſo geſchickt waren/ und ſeynd dergleichen Spöttler/ welche nichts anders können/ als andere Leuth Mängel vorzumahlen/ an allen End und Orthen diſer Welt zu finden. Sie ſollen aber wiſſen/ daß ſolche zugefügte Schmach und Verachtung nicht ſo vil auf den tadelhafften Menſchen falle/ weilen er ſich ſelbſten nicht alſo gemacht/ und daran kein Schuld hat/ als auf GOtt ſelbſten/ der ihn alſo erſchaffen/ und ſolches zu thun ſeine allerweiſeſte Urſachen gehabt. Die zwey vortreffliche Künſtler Dæmophilus und Georgaſus poſſirten auß Laim verſchidene Bilder/ konten aber nichts weniger leyden/ als daß man ihre Werck verachtete/ wie auch Apelles der Mahler-König nicht erdulten konte/ daß ein Schuſter an ſeinem Bild etwas über den Schuh/ auf den er ſich allein verſtunde/ tadlen ſolte. Und dir du elender Menſch ſoll es erlaubt ſeyn die Werck der Göttlichen Allmacht höhniſch außzupfeiffen/ die in mangelhafften Wercken ſowohl als in den vollkommneſten hervor ſcheinen.

Und wie ſoll man einen wegen äuſſerlichen Leibs-Fällen verachten können/ da doch ſolche Mängel durch beſondere Gemüths-Gaaben gemeiniglich verbeſſert werden/ ſolcher Exempel hat man mehr als zu vil. Alexander Macedo ware klein von Perſon/ entgegen aber ein Welt-berühmter Held. David in Iſraël klein von Perſon/ aber ein unbeſchreiblicher Monarch/ und Welt-kündiger Soldat. Edgarus gantz klein von Perſon/ aber ein glorwürdigſter König in Britanien. Pipinus ſo klein von Perſon / daß ihm ſolcher Namen Schimpff-weiß gegeben worden/ wegen der kleinen Hünel/ die ein ſolches Geſang haben. Bajazethes klein von Perſon/ aber ein preyßwürdigſter Fürſt bey denen Türcken. Ulatiſlaus der Dritte König in Pohlen/ ware nur ein Ellen lang/ und dannoch ein verwunderlicher Beherꝛſcher ſeines Reichs. Wie ware Paulus der Apoſtel von auſſen geſtaltet? Ihr werdet euch einbilden / er ſeye einer groſſen und anſehnlichen Statur geweſen? Nichts weniger als diſes / Paulus der unvergleichliche Tharſenſer war klein von Perſon / hochrucket/ glatzet auf den Kopff/ langnaſet im Geſicht/ verächtlich in Anſehen/ und dannoch ein von GOtt außerwähltes Gefäß. Auguſtinus der Affricaniſche Kirchen-Lehrer war klein von Perſon/ wie auß ſeinen eignen Schrifften erhellet. Deßgleichen auch Hieronymus, Cornelius à Lapide, Carolus Quintus, Ariſtoteles, und noch mehr andere/ ob deren

Klug-

Klugheit/ Verſtand/ und rühmlichen Thaten die Welt noch biß heunt zu Tag ſich zu verwundern hat. Iſt alſo niemand wegen Kleine ſeiner Leibs-Stellung zu verachten/ weilen nicht ſelten die Tugenden ihrer vilen in einer engen Leibs-Gröſſe verſammlet ſeynd/ gleichwie in einem kleinen Compendio und Hand-Büchlein der beſte Safft und Marck etlicher Folianten eingetragen werden.

Gleicher Geſtalten ſolle man auch keinen verachten/ wann ihm die Natur in Ertheilung der Schönheit ein Stieff-Mutter geweſen. Es iſt zwar Jacob nicht allein/ welcher ihm die ſchöne und holdſeelige Rachel außerkohren/ ſondern es iſt bereits die gantze Welt alſo geſittet/ daß ſie ein ſchöne Geſtalt hoch achtet/ und müſſen nur die Bildhauer an höltzernen und ſteinernen Fratzen-Geſichtern ihr Wohlgefallen haben/ ſonſt hat bey allen die Schönheit ihren Vorzug/ und iſt ſolche ein Portion der Göttlichen Ehren/ entgegen iſt die Ungeſtalt gantz verworffen/ und ſolches nicht nur bey denen Schönheits-begierigen Menſchen/ ſondern es ſcheinet/ als ob auch GOtt die Schönheit der Ungeſtalt wolte vorziehen/ indem er im Alten Teſtament/ die krumpe/ bucklete/ blinde und mangelhaffte Thier von ſeinem Opffer außgeſchloſſen; Ja die Herren Juriſten ſagen/ daß/ wann zwey wegen einer begangenen Miſſethat in Argwohn ſeynd/ ſoll man am allererſten den jenigen auf die Folter legen/ welcher ſchändlich und ungeſtalt von Geſicht/ und wollen gar etliche/ daß man ſich hüten ſolle vor ſolchen Leuthen/ die GOtt und die Natur gezeichnet hat; darum vermeynen etwelche ein Recht überkommen zu haben/ dergleichen Mangelhaffte zu verachten/ dann wann ein ſchöner Ganimedes, ein hibſcher Narciſſus, ein aufgekrauſter Paris, ein wohlgeſchaffene Helena, ein ſaubere Athalantha einen halben Tag unter dem Fenſter ligen/ oder in der Kirchen an ſtatt deß Betten hin und her gaffen/ thun ſie nichts anders als lachen/ verhöhnen/ und außſpotten/ die jenige/ ſo von Angeſicht oder Leibs-Stellung ungeformt ſeynd/ und hat faſt niemand eine Salva Guardia vor ſolchen Spöttlern.

O ihr Momiſten/ ihr Zoilantiſche Beſchnarcher/ die ihr nichts anders könnet/ als die natürliche Mängel eures Nächſten höhniſch durch die Hächel zu ziehen/ wiſſet ihr dann nicht/ daß es öffters mit dem Menſchen eine Beſchaffenheit habe/ als wie mit einem Perl/ ihr ſehet eine ſchlechte rauche Muſchl/ eine knoperte Mißgeburt deß Waſſers/ einen harten Abfaim deß Meers/ wer ſoll ihm einbilden/ daß in diſem wilden Geſchirr ſoll etwas Gutes verborgen ligen/ eröffnet aber ſolche/ da werdet ihr ein koſtbar- und ſchönes Perl finden. Alſo wirſt du auch bißweilen antreffen einen ungeformten Menſchen/ und dir nicht einbilden/ daß in diſer Elend-Haut etwas Gutes ſtecke/ wann du aber in beſſere Erfahrnuß kommſt/ wirſt du ſehen/ daß ein treffliches Gemüth/ ein lobreiche Frommkeit/ ein anſehnliche Wiſſenſchafft in ihme ſeye/ gedencke nur/ daß ein krumpes Holtz offt beſſere Frücht gebe als ein gerades. Der Römiſche Galba hatte einen abſcheulichen Buckel gehabt/ dannoch ware er ein ſtattlicher Wohlredner. Æſopus hatte ein ſolches Larven-Geſicht/ daß auch die knoperte Rinten an Eich-Baum ſein Fell in der Schönheit übertroffen/ dannoch ware er der witzigſte Mann zu ſeiner Zeit. Rudolphus der Erſte Römiſche Kayſer hatte eine ſo lange Naſen/ daß ihm einsmahls ein Soldat auf die Seiten gewichen/ damit der Kayſer nicht mit derſelben an ihne ſtoſſe/ und dannoch ware er der vornehmſte Ehren-Zweig deß Durchläuchtigſten Oeſterreichiſchen Stammen-Baums. Michaël der Römiſche Kayſer hatte ſehr ſtarck mit der Zungen angeſtoſſen/ und mit der Red gar hart fortkommen mögen/ gleichwol ware er ein anſehnlicher Monarch. Philippus Macedo, Hanibal Carthaginenſis ſeynd einaugig geweſen/ und doch waren ſie die lobwürdigſte Herren. Henricus der Anderte Römiſche Kayſer ware krump/ Godefridus Secundus Dux Auſtraſiæ hatte einen Kropff/ und dannoch hat ihnen an denen Gemüths-Gaaben nichts gefehlet/ alſo haſt du andere we-

gen Mänglen deß Leibs nicht zu verachten/ thuſt du es aber/ ſo iſt es dir ſelber ein ſchlechte Ehr.

Zu dem ſoll dich von ſolcher Verachtung die Straff abſchröcken/ welche GOtt unfehlbar über ſolche Spöttler ergehen laſſet; ſolches glaublich zu machen/ will ich auß heiliger Schrifft ein eintzige Begebenheit beyrucken. Heli der Hohe-Prieſter ſahe einsmahls die Annam deß Eleanæ Hauß-Frau in der Kirchen gar andächtig betten/ und in ihrer Andacht ſeltſame Gebärden zeigen/ weßthalben er ſie außgelacht/ ſprechend: Du trunckenes Weib! wie lang wirſt du voll ſeyn? nüchtere einmal auß von dem Rauſch/ den du haſt. Die gottſeelige Anna aber hat in groſſer Demuth geantwortet: Mein Herr/ ich bin nicht truncken/ dann ich hab keinen Tropffen Wein/ noch anders Tranck verkoſtet/ welches konte truncken machen/ ſondern ich hab nur meine Seel allda im Gebett vor GOttes Angeſicht außgegoſſen. Aber der gerechte GOtt hat diſen Verachter nicht ungeſtrafft gelaſſen/ dann er hernach urplötzlich über den Seſſel zuruck außgefallen/ und den Halß gebrochen; hingegen hat GOtt die andächtige Anna wegen erlittener Schmach mit einer lang erwünſchter männlichen Leibs-Frucht geſeegnet. 1. *Reg. cap.* 1.

Hierauß ziehe ich den Schluß/ daß GOtt die jenige mit beſondern Gnaden beglückſeelige/ welche die Verachtung gedultig leiden/ andere aber/ qui aſpernabantur cæteros, welche ihren Neben-Menſchen verachtet haben/ zu gewiſſer Straff ziehe. Wer ſich aber an diſen allen nicht ſpieglet/ und von höhniſcher Verachtung nicht abſtehet/ dem iſt es fürwahr ein ſchlechte Ehr/ Amen.

Am eylfften Sonntag nach Pfingſten.

Suſpiciens in cœlum ingemuit, & ait. *Marc. 7. cap.*

Er ſahe auf gen Himmel/ ſeufftzte/ und ſprach.

ES hat recht geredet der heydniſche Weltweiſe Pythagoras, daß forderiſt in dreyen Sachen ein reiffere Uberlegung erfordert werde/ ſo man will/ daß ſelbe einen glückſeeligen Schluß erreichen ſollen. Das erſte iſt/ ſo man ein Schwerd auß ſeiner ledernen Wohnung ziehen will/ muß man ſich zuvor wohl umſehen/ damit keiner von denen Umſtehenden auß Unachtſamkeit verletzet werde. Hätte ſolches Petrus in dem Garten Gethſemani gethan/ wurde Malchus ſein Ohr nicht verlohren haben. Zweytens ſoll der jenige/ welcher auß Freundſchafft die Hand darbiethet/ wohl betrachtlich erwegen/ wem er ſolche gebe/ damit er nicht wider Verhoffen in die Hand ſeines Feinds gerathe/ da er ſeinen Freund zu liebkoſen ſuchet. Wäre in diſem Amaſa vorſichtiger geweſen/ ſo hätte ihn niemahls der falſche Dolch deß Joabs ſein Hertz durchbohret; dann es heiſt/ trau/ aber wem/ ſchau. Drittens hat ſich der jenige wohl in Acht zu nehmen/ welcher auf einem unbändigen Pferd oder Wildfang ſitzet/ daß er ihm nicht zu vil den Zaum laſſe/ damit er nicht etwann von ſelben geſtürtzet werde. Wäre ſolchen Phaëton nachkommen/ wurde er ſich niemahl in den äuſſerſten Untergang/ und die Welt in die all verzehrende Flammen geſetzet haben/ wie die Fabel-Dichter darvor halten.

Geliebte Zuhörer! diſe drey Sachen enthalten nur ein eintzige Warheit/ und lehren einem jeden vorſichtig zu ſeyn/ welcher ſeine Zungen zum Reden löſen will. Soll man umſehen/ ſo man den Degen auß der Scheid ziehet? ſehet/ die Zungen iſt ein ſcharffer Degen/ lingua eorum gladius acutus. Alſo redet der Königliche Pſaltner *Pſal.* 56. deme auch Pythagoras beyfallet: Gladii plaga levior eſt quàm linguæ, Die Wunden eines Schwerds iſt leydentlicher als der

Zun-

Zungen/ dann jenes verwundet allein den Leib/ diſe aber auch die Seel und Gemüth. Soll man ſich in Acht nehmen/ ſo man einem die Hand biethet? ſehet/ die Hand deß Hertzens iſt das Wort/ ſo auß dem Mund gehet; Ein Weiſer/ ſagt Ambroſius *lib.* 1. *Offic.* bevor er redet/ überlegt er alles/ was er ſagt/ wem ers ſagt/ an was für einem Orth/ und zu was für einer Zeit. Soll man dem Pferd nicht zu vil den Zügl vergonnen? ſehet/ Theophraſtus getraut ſich zu ſagen: daß er ſich lieber einem zaumloſen Pferd/ als einer unbehutſamen Zungen wolte anvertrauen/ nam plus à lingua, quàm ab effræni beſtia periculorum eſt, weilen mehr Gefahren von einer ſolchen Zungen/ als von einem Wildfang ihren Urſprung gezogen.

Unſer neuer Menſch iſt in Anzug/ und will ein ſolche Behutſamkeit der Zungen von Chriſto auß dem heiligen Evangelio erlehrnen/ damit er nicht ſich ſelbſten oder einen andern in die Gefahr ſetze; dann als der Heyland wolte anfangen zu reden/ ſahe er zuvor in den Himmel/ ſuſpiciens in cœlum, fienge an zu ſeufftzen/ ingemuit, alsdann lieſſe er erſt ſein gebenedeyte Zungen ihr Ambt verrichten/ & dixit, um dardurch anzufügen/ wie gut man zuvor ſolle überlegen jenes Wort/ ſo man auß dem Mund zu laſſen geſinnet. Und da ihm die Galilæer den heuntigen Stummen zugeführet/ mit Bitt/ er wolle ihm den Gebrauch der Zungen ertheilen/ hat er ſich weit anderſt verhalten/ als da er andere Wunder gewürcket; dann als er zu Cana das Waſſer in Wein verſtaltet/ wie er die leere Netz ſeiner Jünger mit einem Uberfluß der Fiſchen gefüllet/ wie er dem Außſätzigen von ſeinem graußlichen Unrath geholffen/ ware allein ſein allmögender Willen genug ohne fernerer Anlegung der Händen; da er aber dem Sprachloſen wolte die Red widergeben/ führte er ihn mit eignen Händen auf die Seiten an ein einſames Orth/ dardurch zu lehren/ daß man allzeit zuvor in der Einſamkeit ſolle betrachten/ ehe man zu reden anfanget; hernach legt er ſeine Finger in die Ohren diſes Menſchen/ und begnadet ihn mit dem vollkommenen Gehör/ dardurch zu lehren/ daß man zuvor wohl und vil ſolte hören/ ehe man ein Wort redet. Sodann hat er den Speichel außgeworffen/ dardurch zu lehren/ daß ein Wort/ ſo auß dem Mund gehet/ müſſe gantz rein/ und nicht mit dem Speichel der geringſten Unvollkommenheit vermiſchet ſeyn. Alle diſe Umſtänd hat Chriſtus vorgeſchickt/ damit er zeige/ wie hart es ihm falle/ dem Menſchen das ſchädliche Glid der Zungen zu ertheilen/ mit dem der meiſte Theil der Menſchen ſich ſo unbehutſam verhaltet. Was ſoll dann ich anheunt reden/ wann das Reden ſo gefährlich? Damit ich in Reden nicht fehle/ will ich reden/ wie ihr ſolt reden/ daß ihr nicht könt fehlen.

Es hat die Welt jederzeit ſolche Künſtler beſeſſen/ deren kunſtreiche Händ die ungeſchlachte Natur manchesmal haben ſchamroth gemacht/ ein ſolcher ware Dædalus, Glaucus, Polycletus, Phidias, Bonarota, Xeuxes, und Parrhaſius. Diſes ware ja ein verwunderliches Kunſt-Stuck/ daß Xeuxes etwelche Trauben ſo natürlich gemahlen/ daß ſo gar die Vögl ſeynd zugeflogen/ und daran gebecket haben? Iſt das nicht ein Kunſt/ daß Parrhaſius einen Vorhang gemahlet/ der Natur ſo ähnlich/ daß ſo gar Xeuxes ſelbſt verlanget/ man ſolle den Vorhang hinweg ziehen/ auf daß er das hierunter verborgene Kunſt-Stuck ſehen möge. Diſe und alle andere ſeynd ruhmwürdige Künſten/ aber das Stillſchweigen und die Zungen bezähmen iſt ein weit gröſſere Kunſt. Man lehret zwar den Menſchen diſe Kunſt von ſeiner zarten Kindheit an/ aber der Tauſende faſſet ſie nicht alſo/ daß er deſthalben kunſtreich konte genennet werden/ dann ein Kind in ſeinem wancklmüthigen Bethl/ ſo es erſt etliche Täg die Welt hat angeſehen/ wird von der Mutter oder Kinds-Weib durch das Zuſingen zum Stillſchweigen ermahnet. Ja die Natur ſelbſten vergonnet den Menſchen ehender das Sehen/ das Hören/ das Riechen/ das Fühlen/ ja ſo gar auch das Gehen/ als das Reden/

den/ zumahlen das Reden bey denen Kindern faſt die letzte Würckung iſt/ wordurch wir zum behutſamen Gebrauch der Zungen von der Natur veranlaſſet werden; dann ein eintzig-unbedachtſames Wort hat zu mehrmahlen unſägliche Ubel nach ſich geriſſen. Man gehe mit mir um den Beweißthum in die Geſchichten.

Alexander der Griechiſche Gebiether lieſſe Calliſthenem einen Feld-Obriſten ermorden/ zu welcher Unthat Clytus eine geraume Zeit geſchwigen/ endlich iſt ihm wegen Uberfluß deß getrunckenen Wein die Warheit auß dem Mund gefallen/ dann wann der Wein niderſincket/ ſchwimmen gemeiniglich die Wort oben; dahero er ſagte: Alexander habe zwar mit ſeinem Helden-Schwerd vil tauſend der Perſianer erleget/ aber auch den unſchuldigen Calliſthenem. Diſes hat er geredet/ und zum Lohn ſeiner unbedachtſamen Wohlredenheit den Todt ſelbſten eingenommen. Da iſt das bekannte Sprichwort erfüllet worden: Ein kleiner Funcken erwecket offt ein groſſe Brunſt. Henrico dem ketzeriſchen König in Engelland iſt kaum wider Thomam den Biſchoff von Cantuarien diſes Wort entfallen: Er könne mit einem eintzigen Prieſter in ſeinen Reich keinen Friden haben/ und alſobald haben die Königliche Soldaten den heiligen Mann ergriffen/ und dem Todt gelifert. Jener Barbierer/ ſo einem König auß Böhmen den Bart geſchoren/ fragte unbehutſam/ in was für einer Hand für ſelbesmal das Königreich ſtehe. Diſe wenige Red hat er gleich darauf mit ſeinem Kopff bezahlet.

Allem Anſehen nach kan euch diſer frembde Schaden in der Zungen nicht behutſamer machen/ ſo laſſet dann eure Gedancken von euch ſelber Bericht erhollen/ und ihr werdet geſtehen müſſen/ daß euch zum öfftern gereuet/ diſes oder jenes Wort geredet zu haben. Ach! ſagt mancher mit einem tieffen Seufftzer/ hätte ich mein Wort wider. Ich hab nur ein eintziges ſchelches Wort geredet/ und hab mit diſen meinen beſten Freund verlohren. Hätte ich mein Wort wider/ ich hab unbehutſam laſſen ein Red ſchieſſen/ und mit ſelber das Hertz meines beſten Gönners getroffen/ wordurch er auß der Wiegen/ und ich auß ſeiner Gnad gefallen. Hätte ich meine Wort wider/ ſo wäre diß oder jenes Geheimnuß nicht kundt worden. Hätte ich mein Wort wider/ ſo wäre mein groſſer Unverſtand und eigennutziges Gemüth niemahls an Tag kommen. Hätte ich mein Wort wider/ ſo wären unter diſen und jenen guten Freunden nicht ſo groſſer Haß und Feindſchafften entſtanden. Hätte ich mein Wort wider/ ſo hätte ich GOtt und mein Gewiſſen nicht verletzet. Sehet/ wie groſſe Reu ein eintziges unbehutſames Wort zum öfftern außbrütte/ wer alſo nicht will/ daß er mit dem Reden fehle/ der überlege zuvor/ was er rede.

Ich rede hier nicht von jenen Zungen/ welche unverſchamte Reden mit Schaden der Anhörenden herauß werffen/ welche Reden nach Lehr deß Apoſtels in uns gar nicht ſollen genennet werden. Ich bin für heunt nicht geſinnet denen ehrabſchneideriſchen Zungen einen Zaum anzulegen/ noch auch in die gottsläſteriſche Zungen zu donnern/ als von welchen Zungen-Laſtern ich ſchon zu verſchidenen mahlen gehandlet; ſondern meine Red iſt allein auf jene unbehutſame Wort gerichtet/ welche dem Anſehen nach gering zu ſeyn ſcheinen/ auf dem Rucken aber das Ubel tragen. Diſe wolte der Weiſe mit ſeinem Spruch berühren/ *Eccl. 28. cap.* ſagend: Verbis tuis facito ſtateram, & frænos ori tuo rectos, *Deine Wort ſolleſt du auf die Waag-Schaalen legen/ und deinem Mund ſolſt du einen Zaum machen.* Hiemit will die Göttliche Weißheit uns ermahnen/ daß man ſich mit jedem Wort ſoll verhalten/ als wie mit einer Sach/ die man wäget; Diſe ſchauet man zuvor wohl an/ hernach legt man ſie auf die Waag/ und dargegen das Gewicht/ alſo probiret/ und erforſchet man ihre Schwäre. Gleicher Geſtalten/ ſag ich/ ſoll man alle Wort auf die Waag-Schaalen

deß

deß Verſtands legen/ und ſehen/ ob ſie niemand zum Schaden kommen/ ob kein Unglück/ Feindſchafft/ oder anders Ubel darauß erfolgen möge/ ob ſie zu der Ehre GOttes und Nutz der Seelen gedeyen/ und ſo man ſie auf ſolche Weiß gewichtig befindet/ kan man ſie auß dem Mund ſchicken; alsdann darff man ſich nicht förchten/ daß man fehle.

Allen Fehler außzuweichen wollen wir auch unſerer Gewohnheit nach den Fuß in die Schrifft ſetzen/ um ihrer Meynung nachzugehen/ was ſie von denen jenigen halte/ welche eine vorbrüchige und unbehutſame Zungen haben. Das Büchlein Job am 2. cap. will gleich den erſten Bericht geben/ diſes erzehlet mit zäherwürdigen Umſtänden die übergroſſe Plagen und Unglück/ welche der Allerhöchſte ſeinem geliebten Job begegnen laſſen. Da ihm endlich an ſtatt der Kleyder der Auſſatz/ an Platz der Wohnung aber der Miſt-Hauffen geübriget/ hat all diſes Unheyl das unbedachtſame Maul ſeines Ehe-Weibs vergröſſert/ indem ſie ihm in das Angeſicht geworffen: *Adhuc tu permanes in ſimplicitate tua?* *Wirſt du annoch in deiner Einfalt verbleiben?* Was hat ſie mit diſer unbeſcheidenen Red von Job für einen Ehren-Titul erkauffet? Keinen andern als folgenden: *Quaſi una de ſtultis mulieribus locuta es*, *Du haſt geredet als wie ein närriſches Weib.* Ein vernunfftloſe Närrin hat Job ſein Weib genennet/ weil ſie ihre Red nicht zuvor mit dem Vernunfft überleget. Eben der Urſachen halber hat Nabal einen ſolchen Unnamen überkommen; dann als ihn David in äuſſerſter Hungers-Noth um ein Nahrung erſuchen laſſen/ hat er ihm ſolche ſchuldige Hülff nicht nur geweigert/ ſondern iſt auch in diſe unbedachtſame Reden herauß gebrochen: *Quis eſt David, & quis filius Iſai*, *Wer iſt dann David, und wer iſt der Sohn Iſai*, daß ich wegen ſeiner ſoll mein Vieh ſchlachten/ und ihn mit Fleiſch und Brod verſehen. Auf ſolche Wort hat ſich David entſchloſſen/ den Nabal mit allen ſeinen Angehörigen auß dem Grund zu vertilgen/ ſo unfehlbar wäre erfolget/ ſo fern nicht die geſcheide Abigail mit ihrer Höfflichkeit dem Ubel vorgebogen/ und den erzörnten David mit beygebrachten Nahrungs-Mittlen wider beſänfftiget hätte. Vernehmet aber/ was ſie ihren Mann den Nabal für einen Namen geſchöpffet: *Ne ponat, oro*, waren ihre Wort/ *ne ponat, oro, Dominus meus Rex cor ſuum ſuper virum iſtum iniquum Nabal, quoniam ſecundùm nomen ſuum ſtultus eſt, & ſtultitia eſt cum eo*, *Ich bitte dich mein Herr und König/ ſetze dein erzörntes Hertz nicht auf diſen boßhafften Mann den Nabal, dann er iſt ſeinem Namen gemäß ein Narr und die Narrheit iſt mit ihm.* Wohl ein ſchöner Titul/ ſo ein unbedachtſamer Redner auf ſich ziehet; und wann ich mich auf das Evangelium beziehe/ iſt auch diſer noch zu gut für ihn.

Es iſt allen bekannt/ was groſſe Lieb Chriſtus jederzeit zu dem Petro getragen/ wo er nur etwas Wunderthätiges oder Geheimnuß-reiches zu verrichten geſinnet ware/ müſte Petrus zugegen ſeyn. Da er aber gen Jeruſalem hinauf ſtige/ als zu dem Orth ſeines Leydens/ erzehlt er ſeinen Jüngern/ was ihm daſelbſt für Band/ Geiſel/ Dörner/ Peyn und Marter bevor ſtunden/ hierauf ſeynd Petro diſe unbeſonnene Wort entfallen: *Abſit à te Domine, non erit tibi hoc*, *Diſes ſeye fern von dir O HErr/ diſes ſoll dir nicht widerfahren/* und Chriſtus/ der ihn kurtz zuvor ſeelig genennet/ hat ihn nachmahls wegen diſer Red einen Teuffel geſcholten: *Vade poſt me Sathana, ſcandalum es mihi*, *Weiche zuruck du Teuffel/ dann du biſt mir ein Aergernuß.* So iſt dann ein unbehutſames Wort kein geringe Sach/ dann ſonſt hätte Chriſtus ſeinen geliebten Jünger keinen Teuffel genennet.

Ich vermercke aber/ daß man diſe Warheit auch auß dem Praxi zu ſehen verlange/ ſey es/ ich bin deſſen zufriden/ und ob ich ſchon mit meiner ſittlichen Lehr nicht wie ein Holtzhacker verlange darein zu ſchlagen/ möchte es doch ge-

ſchehen/ daß einige unangenehme Trümmer auf etliche ſpringen/ welche ſonſt in allen wollen unſchuldig ſeyn. Es iſt zwar das Frauen-Volck wegen vilen ihnen angebohrnen Tugenden zu rühmen/ als wegen der Schamhafftigkeit/ wegen der Andacht/ wegen dem Mitleyden/ wegen der Barmhertzigkeit gegen denen Armen/ und noch wegen andern mehr; doch iſt an diſem ſchwachen Geſchlecht das unbehutſame Reden nicht genugſam zu tadlen: Treffen etwann drey oder vier zuſammen/ es mag ſeyn/ wo immer will/ ſo werden ſie ſo vil zu erzehlen wiſſen/ daß ich mir ihre Reden in etlich Wochen nicht getraute außwendig zu lehrnen. Bald muß die Obrigkeit ein Vorwurff ihres Reden ſeyn/ bald die Bediente/ jetzt die Tracht und Aufbutz/ dann die Lebens-Arth ihres Nächſten/ kurtz zu melden/ ich glaub nicht/ daß einer iſt/ der ſich rühmen könte/ er ſeye niemahl durch die biſſige Zung diſer Schwätz-Mäuler geloffen; In diſe Schweſter-Diſcurs aber werden offt ſo unbedachtſame Reden eingemenget/ daß gantze Freundſchafften werden zertrennet/ gantze Gemeinden aufrühriſch/ der gute Namen ihrer vilen gehet ohne Kopff darvon/ viler anderer Ubel zu geſchweigen.

Jetzt wundert mich nicht/ warum der fromme Abraham ſo behutſam in Reden geweſen/ dann als er von dem Allmächtigen Befehl überkommen/ er ſoll ihm ſeinen eintzigen Sohn den Iſaac opffern/ reyſet er ohne Verzug dem Berg zu/ den ihm GOtt zum Opffer beſtimmet. Es hat ja der fromme Patriarch hiervon der Sara als ſeiner liebſten Frau alle Nachricht gegeben/ und ihr ſein vorhabende Reyß mit allen Umſtänden entdecket? Keineswegs/ dann er gedachte/ die Weiber ſeynd gar vorbrüchig in Reden/ ſie können das Maul nicht halten. Aber mein Abraham, warum dann der Sara nicht? Sie iſt ja dein Weib/ Weib hin/ Weib her; Sie iſt ja gar fromm/ fromm hin/ fromm her; Es wird ihr nicht wenig verſchmachen/ Verſchmach hin/ Verſchmach her/ ſie hätte nicht können ſtillſchweigen/ wann ich ihrs noch ſo ernſtlich gebotten hätte. Ja mein Abraham, ich bin auch der Meynung/ ein Weibs-Bild tragt leichter einen Centner Bley/ als drey Loth Geheimnuß/ ſo bald bey ihr ein Wort durch die Ohren hinein gehet/ ſo klopfft es alſobald bey der Maul-Thür an/ und verlangt den Durch-Paſs. Plutarchus macht mit ſeinen Worten den Schluß/ wie unbehutſam die Weibs-Bilder in Reden ſeyn: Eſt quippe loquaciſſimum animal mulier non facile retinet ea, quæ in aurem dicta ſunt, *Das geſchwätzigſte Thier iſt ein Weib/ es behaltet nicht leicht das jenige/ ſo man ihr in die Ohren ſagt.*

Ihr lacht wohl hierzu meine Manns-Bilder/ als hätte eure Unſchuld über die Weiber den Sieg erhalten/ und wiſſet nicht/ was für euch noch zuruck liget. Es ſeynd nicht wenig auß euch/ deren Mäuler mit denen Gänſen in Verwandtſchafft ſtehen/ welche in unbehutſamen Reden denen Weibern ſelbſt die Vorhand benehmen. Ein ſolcher ware Samſon, diſer iſt von einer ſolchen Stärcke geweſen/ daß er mit einer Eſel-Kinnbacken tauſend der Philiſteer erſchlagen/ iſt aber durch ein eintziges unbehutſames Wort/ ſo er vor der Dalila verlohren/ gäntzlich entkräfftet worden/ diſes hat ihn als einen Schröcken der Philiſteer/ als ein Glory deß Volcks Iſrael/ als einen vorſichtigen Feld-Herren/ zu einem blinden Gefangenen und Sclaven gemacht. Solches gegnet wohl mehrern/ welche ihrer Hauß-Göttin zu Lieb in unbedachtſame Wort ſich herauß laſſen/ und erkennen nicht/ daß ſie hiemit fehlen/ biß ſie die ſchädliche Würckung empfinden. Sie ſetzen zwar hinzu/ diß ſey da geredt mein Engel/ laß bey dir allein mein Hertz/ zwiſchen uns zwey geredet mein Leben. Thorrechte Samſones! hättet ihr zuvor eure Reden etlichmal in Maul umgekehrt/ und nachmahls wider hinunter geſchluckt/ ſo wäret ihr nicht um Ehr und Anſehen kommen.

Kommen wir zu David, ſo werden wir finden/ daß er mit einer unbeſonnenen Red ſein Reich ſambt dem Leben auf die Spitze geſtellet/ und zwar durch jene Wort/ mit welchen er dem Joab ſein mörderiſches Beginnen kundt gemacht/

daß

daß er den Uriam gern auß dem Weeg hätte/ damit er ſein Ehe-Frau die Bethſabæam ehelichen konte/ durch Joab iſt ſolches in das dritte Maul kommen/ und nachgehends unter das gantze Kriegs-Heer/ welches dann dem Abſolon ein gewünſchter Handel ware/ dann er hierdurch dem Volck gezeiget/ was ſie für einen ſaubern König haben/ und hat die Sach ſo weit gebracht/ daß faſt jedermann ihme anhängig worden/ und den David verlaſſen. Wie behutſam man ſich in dem Reden verhalten ſolle/ hat Chriſtus der Lehrmeiſter aller Tugenden mit eignem Beyſpil gezeiget. Es hatten zwar die verſchlagene Phariſäer öffters einen Verſuch gethan/ ut caperent eum in ſermone, damit ſie ihn in den Reden fangen möchten/ doch hat es ihnen jederzeit mißlungen. Auf ein Zeit/ da er den von der Geburt Blinden das Geſicht ertheilet/ wurde er gefragt: Quis peccavit, hic vel parentes ejus? Wer hat geſündiget/ diſer oder aber ſeine Eltern/ daß er blind gebohren worden? Alle ſpitzten auf die Antwort/ dann entweders gedachten ſie/ müſte er etwas verdächtiges von denen Eltern/ oder aber von dem Sohn reden. Chriſtus aber als die ewige Weißheit hat ſolchen Verſuch mit diſer behutſamen Antwort abgeleinet: Neque hic peccavit, nec parentes ejus, ſed ut manifeſtentur opera DEI, Es hat weder diſer/ noch ſeine Eltern geſündiget/ ſondern es iſt geſchehen/ damit die Werck GOttes kundt wurden. Hierauß konte man ihn keiner ſträfflich- oder unbedachtſamen Red beſchuldigen. Vade, & tu fac ſimiliter, Gehe hin/ und thue auch deßgleichen.

Ihr möcht mich aber fragen/ wohin ihr gehen ſolt ein gleiches zu erlehrnen? Wann ihr glaubt/ ihr könt in gantz Europa keinen Menſchen finden/ welcher euch dißfalls konte einen Lehrmeiſter abgeben/ ſo führe ich euch gar in das wilde Thracien/ und gibe euch ein vernunfftloſes Thier für einen Unterweiſer. Alda ſolle es nach Zeugnuß Plinii eine Menge der Füchs geben/ welchen die Natur diſen Affter-Vernunfft eingearthet/ daß/ wann ſie bey grauer Winters-Zeit über die hart-gefrorne Wäſſer gehen wollen/ legen ſie ſich zuvor auf das kalte Eyß nider/ und erforſchen mit ihren Ohren/ ob ſie das Waſſer unter dem Eyß nicht rinnen hören/ wann ſie es hören/ ſo kehren ſie wider zuruck/ und vertrauen ſich dem Eyß nicht/ dann ſie achten es für gar zu dünn/ welches ſie nicht tragen könne/ wann ſie aber das Waſſer unter dem Eyß nicht rinnen hören/ ſodann wagen ſie ſich auf ſelbes/ und förchten ſich nicht/ daß es mit ihnen einbreche. Ein jedwederer/ ſo ſeinem Mund zu reden eröffnet/ der begibt ſich auf ein ſchlipfferiges Eyß/ auf dem er leicht kan einen Fehltritt thun; alſo iſt höchſt nöthig/ daß er nach Arth beſagter Thieren ſolches gefährliches Eyß zuvor wohl erforſche/ und ſehe/ ob es nicht zu ſeinem oder eines andern Nachtheil möchte einbrechen. Damit man aber im Reden deſto minder fehle/ ſeynd die Umſtänd wohl in Acht zu nehmen/ ſo ich zu meiner und eurer Unterweiſung hier beyſetze.

Erſtlich muß das End und die Meynung/ warum ich rede/ gut ſeyn/ dann von diſen beeden bekommt die Red ihre Arth; geſetzt/ es rede auch einer was Gutes und Geiſtreiches/ wann ers zu dem Ende redet/ daß ihn andere ſollen für fromm und gottſeelig halten/ iſt ſolche Red keine Tugend/ ſondern eine Gleißnerey/ alſo reden übel wegen der Meynung die jenige/ welche von andern dergleichen Sachen erzehlen/ zu welchem ſie die Zuhörende wollen anreitzen. Andertens ſoll man bedacht reden/ mit Uberlegung aller Worten/ damit man nichts mehr darzu ſetze/ oder darvon nehme/ als nöthig iſt. Die Zung hat zwey Adern/ deren eine gehet gegen dem Hertzen/ und die andere in das Hirn/ wormit uns die Natur will zeigen/ daß das Hertz der Zungen nichts ſoll zu reden auftragen/ welches nicht zuvor das Hirn/ das iſt/ der Vernunfft überleget; Man ſoll ſich in Eröffnung deß Munds gleichförmig verhalten als wie ein Geld-Geitziger in Eröffnung ſeines Beutels/ wann diſer etlich Kreutzer ſoll herauß nehmen/ beſinnet er ſich ehender ein geraume Zeit/ hernach greifft er hinein/ zieht einen um

 den

den andern herauß/ beſchaut einen jeden in Beſonderheit oben und unten; ſodann laſt er ſie erſt langſam in andere Händ kommen/ wer auf ſolche Weiß ſich mit denen Worten verhaltet/ bevor er ſelbe auß dem Mund laſſet / der wird in Reden niemahls fehlen. Der dritte Umſtand iſt erwegen/ mit wem man redet/ ob nemlich mit einem Geiſtlichen oder Weltlichen/ mit einer Obrigkeit oder Untergebenen; Hierzu gibt der weiſe Syrach ein treffliche Lehr/ ſagend: In medio magnatorum ne præſumas, & ubi ſunt ſenes, non multùm loquaris, In Mitte der Vornehmen ſeye nicht vermeſſen/ und wo Alte ſeynd/ da rede nicht vil. Vierdtens ſoll man die Zeit wohl in Acht nehmen/ wie auch das Orth/ wo man redet; Alſo iſt in der Kirchen/ unter der Meß oder Predig kein Zeit und Orth von Hauß-Geſchäfften/ neuen Zeitungen/ oder wohl gar von Buhlſchafften zu reden. Der letzte Umſtand einer vernünfftigen Red iſt mit ſittſamer Stimm reden. Solches hat Martha gethan/ als ſie ihrer Schweſter die Ankunfft Chriſti zu wiſſen gethan/ ſie hat nicht geſchryen/ daß mans in der gantzen Nachbarſchafft hat hören können/ wie es vil andere machen/ ſondern der Evangeliſt ſagt: Vocavit Mariam ſororem ſuam ſilentio dicens; Magiſter adeſt, Sie hat ihrer Schweſter in der Still geruffen / ſagend: Der Meiſter iſt hier. Wer diſe Umſtänd in Reden beobachtet/ der wird ſo leicht nicht fehlen.

Da ich bereits den Schluß meiner Red zu ergreiffen geſinnet/ betrachte ich noch einmal meinem gebenedeyten Heyland/ wie ſelber vor ſeinen Reden in den Himmel geſchauet/ und einen tieffen Seuffzer auß ſeinen Hertzen gedrucket. Wer vor ſeiner Red in den Himmel ſihet/ und ſeuffzet/ bedenckend/ was er reden will/ der wird nicht Urſach haben/ mit allzu ſpatter Reu nach beſchehener Red in Himmel zu ſehen/ und mit einem ſchmertzlichen Seuffzer zu ſagen: Ach was hab ich geredet. Der heuntige Stumme hat nach bekommener Sprach angefangen zu reden/ und zwar recht/ loquebatur rectè. Wer auß euch nicht will ſtillſchweigen/ als wäre er ſtumm/ der rede/ aber alſo/ daß man von ihm kan ſagen: Loquebatur rectè, Er hat recht geredet/ Amen.

Am zwölfften Sonntag nach Pfingſten.

Diliges Dominum DEUM tuum ex toto corde tuo. *Luc.* 10. *cap.*
Du ſolſt GOtt deinen HErrn lieben auß gantzen deinen Hertzen.

Es laſſet ſich zwar kein Feuer gefährlicher anrühren als die Lieb/ doch wird ſich wenigſten ohne Gefahr von ſolcher reden laſſen. Was die Lieb ſeye/ haben ſowohl heydniſche Weltweiſe als Chriſtliche Lehrer mit zierlichen Worten bekanntlich abgemahlen/ iſt demnach unnöthig ſolchen Uberfluß etwas beyzuſetzen/ und nach verfertigter Bildnuß die Hand an die Tafel zu legen. Ich lege nur einen kleinen Abriß der Lieb mit diſen Worten vor Augen: Die Lieb iſt ein hitzige Neigung zu etwas guten / ergötzlichen/ ſchönen und nutzlichen. Zu etwas Guten/ dann die Lieb als ein Tochter deß Willens kan nach Arth diſer ihrer Mutter nur nach den Guten trachten/ und gleichwie das Böſe gehaſſet/ alſo wird in Gegentheil das Gute geliebet. Zu etwas Ergötzlichen ſtehet die Neigung der Liebe / und was nicht ergötzlich/ verdienet gehaſſet zu werden. Die Schönheit iſt ein Vorwurff der Liebe/ dann ſo lang Augen und Schönheiten in der Welt ſeyn/ wird auch die Liebe dauren. Endlich iſt die Lieb auch eine Neigung zu dem / was nutzet / wer ſeinen Nutzen nicht liebet/ der muß ihm ſelbſten feind ſeyn.

Es ſeynd zwar gemeldte vier Sachen nicht unwürdig geliebet zu werden/ doch iſt die Liebe auf diſer Welt nicht ſo glückſeelig/ ſie in einem verſammlet anzu-

zutreffen/ weniger in Beſitz zu nehmen/ ſondern muß ſich gemeiniglich nur mit einem auß ſelben begnügen laſſen. Was man liebet/ kan gut ſeyn/ ohne daß es ergötzlich/ und der Schönheit kan der Nutzen ermanglen. Mangelhafft iſt al- les Irꝛdiſches/ mithin auch die Liebe deſſelben. Die Liebe hingegen/ ſo zu GOtt gerichtet/ findet ihr Neigung erfüllet. Liebeſt du was Gutes/ ſo wiſſe/ daß er das höchſte Gut ſeye. Liebeſt du was Ergötzliches/ ſo iſt in ihm alle Ergötz- lichkeit zu finden. Liebeſt du was Schönes/ ſo wiſſe/ daß GOtt die Schönheit ſelbſten. Ex omni parte, ſagt Didacus Stella, ex omni parte diligendum ſe ex- hibet DEUS, quia bonus, quia delectabilis, quia utilis, GOtt machet ſich von allen Seiten lieben/ dann er iſt gut/ ergötzlich/ und nutzlich. *in cap.* 10. *Luc.*

Ich habe zwar von diſer Billichkeit GOtt zu lieben verwichenes Jahr ſchon weitläuffig gehandlet/ und gezeiget/ daß man ihne zu lieben ſchuldig/ weilen er unſer HErꝛ iſt; dann was ein Herꝛ befihlt/ das muß ſein Untergebner in dem Werck entrichten/ diſer gröſte HErꝛ aber gebiethet ihne zu lieben mit jenen auß- drucklichen Worten: Diliges Dominum DEUM tuum, Du ſolſt GOtt deinen HErꝛn lieben; wie können dann wir ſeine unterworffene Geſchöpff uns diſer Schuldigkeit entſchlagen? Zweytens ſeynd wir ihn zu lieben verbunden/ weilen er GOtt iſt: Diliges Dominum DEUM. Si DEUS eſt, ſeynd die Wort Pauli *à Palatio in Matth.* Si DEUS eſt, omnium bonorum theſaurus eſt, obindeque me- ritò amandus, Wann er GOtt iſt/ ſo iſt er auch ein Schatz alles Gutens/ und eben darum auß aller Billichkeit zu lieben. Man liebet ein jedes Geſchöpff/ in welchen man was Gutes erblicket/ und nach Gröſſe diſes Guts pflegt man auch die Liebe zu meſſen. Unermeßlich demnach ſoll unſer Lieb gegen GOtt ſeyn/ als welcher ein Gut iſt/ ſo alle Maaß und Schrancken überſteiget. Die dritte Schuldigkeit GOtt zu lieben erwachſet auß dem Wörtlein Tuum, du ſolſt dei- nen GOtt und HErꝛn lieben. Die Lieb will allzeit was eignes haben/ und gleichwie das Frembde verlangt/ alſo wird das Eigne geliebet. Nun GOtt machet ſich ſelbſt zu eines jeden ſeinen Eygenthum/ ſagend: Diliges Dominum DEUM tuum, Deinen GOtt und HErꝛn ſolſt du lieben. Wer ſoll dann von der Natur eines Menſchen abarthen/ und GOTT nicht lieben/ welcher gantz ſeyn iſt.

Diſes iſt/ was ich vergangenes Jahr geprediget/ für heuer übrigen noch die letzte Wort meines Vorſpruchs/ nemlich ex toto corde tuo, daß GOtt zu lieben ſeye auß gantzen deinen Hertzen. Ich rede zu unſern neuen Menſchen/ und werde ihn anheunt kürtzlich unterweiſen/ wie GOtt von gantzen Hertzen ſoll ge- liebet werden. Weilen aber die vollkommene Lieb mit denen andern zwey Theo- logiſchen Tugenden als Glauben und Hoffnung vergſchwiſtert/ werde auch di- ſer zu gedencken nicht unterlaſſen. Seyd bereit/ ich fange an.

Das Gebott GOtt von gantzen Hertzen zu lieben iſt nicht neu/ ſondern ſchon in dem alten Geſatz mit diſen Worten auß dem Mund deß Allerhöchſten gefloſſen: Diliges Dominum DEUM tuum ex toto corde tuo, *Deut. 6. cap. 5. v.* Du ſolſt GOtt deinen HErꝛn lieben auß gantzen deinen Hertzen. Warum aber hat GOtt das Wort Gantz beſonders wollen außdrucken? Es wäre ja das Gebott kräfftig genug geweſen/ wann er geſagt hätte: Du ſolſt GOtt von Hertzen lieben? Wann wir einen ſehen/ welcher ſeinen Freund innbrünſtig lie- bet/ pflegt man von ihme zu ſagen: Er liebt ihn recht von Hertzen; Auß was Urſachen dann will GOtt nicht nur von Hertzen/ ſondern auß gantzen Hertzen geliebet werden? Die Wort deß heiligen Baſilii erklären uns ſolches/ wie folget: Hoc, quod ex toto dicit, diviſionem in alia non admittit, *hom.* 11. *ſuper Pſal.* 44. Da er ſagt auß gantzen Hertzen/ will er zu verſtehen geben/ daß ſolche Lieb keine Theilung zulaſſe. Als zum Beyſpil: In andern Sachen laſſet GOtt eine Theilung zu/ alſo kanſt du einen Theil deines Guts und Gelds deinen Freun-

den geben / einen Theil vor dich behalten / und einen Theil zur Ehre GOttes verwenden. Von dem Hertzen aber nimmt er mit einem Theil nicht verlieb / ſondern will ſolches gantz und allein beſitzen / darum ſagt er: Diliges Dominum DEUM tuum ex toto corde tuo, *Du ſolſt GOtt deinen HErrn lieben auß gantzen deinen Hertzen.*

Das Hertz iſt das beſte / was der Menſch ſeinem GOtt und HErrn geben kan / ſolches aber muß nicht zertheilt / ſondern gantz ſeyn / wie der vollkommene Ordens-Mann Ægidius mit jenen Worten angemercket: Unum uni, unum cor uni DEO, *Einem eines / einem GOtt iſt nur ein Hertz zu opffern.* Ein Hertz / welches GOtt allein liebet / und neben ihm nichts anders / was GOtt entgegen geſetzet. Als geſetzt / wann du verlangeſt GOtt vollkommen zu lieben / muſt du dein Hertz nicht unordentlich an ein zeitliches Gut / an diſen oder jenen Menſchen / oder an deine eigne Begierden hefften / ſondern an GOtt allein / und diſes heiſt GOtt von gantzen Hertzen lieben / Comparativè, wie die Gelehrte reden / wann du nemlich GOtt / in Vergleich mit dem / was auſſer ihm iſt / über alles liebeſt. Liebeſt du aber neben ihm was anders / ſo iſt dein Hertz nicht mehr gantz / ſondern du biſt ärger als jene Soldaten / welche Chriſtum gecreutziget haben. Von diſen hat man die Nachricht auß dem heiligen Evangelio / daß ſie unter einander ſeine Kleyder getheilet / als ſie aber auf den Rock deß HErrn kommen / und geſehen / daß ſelber ohne Nad / und durchauß gewürcket ſeye / dixerunt ad invicem, non ſcindamus, ſed ſortiamur de illa, cujus ſit, *ſagten ſie zu einander / wir wollen ihn nicht zerſchneiden / ſondern das Looß werffen / wem er zugehöre.* Solches Verhalten überleget der gelehrte Idiota, und redet alſo: Amor neque dividi debet, neque ſcindi, & qui eum dividunt, pejores videntur quàm milites, qui crucifigentes Chriſtum tunicam dividere noluerunt, *lib. 1. de Amor. Div. cap. 4.* *Die Lieb muß nicht zertheilet / noch zerſchnitten werden / und welche ſelbe zertheilen / ſcheinen ärger zu ſeyn als die Kriegs-Knecht / welche Chriſtum gecreutziget / aber ſeinen Rock nicht zertheilet haben.* Unum uni, *Ein Hertz iſt einem GOtt zu geben.*

Neben dem / daß GOtt in Vergleich mit andern von gantzen Hertzen zu lieben / muß er auch über alles geliebet werden Finaliter, das iſt / als das eintzige Zihl und End unſerer Liebe. Diſe Liebe wird durch folgende Gleichnuß deutlich außgedrucket: Nehme einen Circul / um mit ſolchen nach deinen Belieben einen Creyß zu machen / ſetze ihn mit einem Spitz auf die Tafel / mit dem andern Theil fahre rings herum / ſo wirſt du ſehen / daß ſein End eben auf jenen Puncten wird eintreffen / wo du den Anfang gemacht. Auf dergleichen Arth mache es mit deiner Liebe gegen GOtt / diſer nennet ſich ſelbſten den Anfang und das Ende *Apoc. 22. cap.* Ego ſum principium & finis, darum ſoll auch unſer Lieb von ihm den Anfang nehmen / durch all unſer Thun und Laſſen fortgeſetzet werden / und wider in ihme ſich enden. Zu diſem End redet Auguſtinus alſo: Ein Seel / welche GOtt liebet / gedencket nichts anders / will nichts anders / redet nichts anders dann GOtt allein / *in Manuali cap. 2.* alle ihre Gedancken / Wort / und Werck ſeynd auf GOtt und deſſen Ehr gerichtet. Nichts iſt auf der Welt auſſer der Sünd / in welchen GOtt nicht kan / und ſoll geliebet werden. Man kan ihn lieben in allen Geſchöpffen / die uns in die Augen fallen / in Betrachtung / daß er der jenige ſeye / der ſolche uns zu Lieb erſchaffen. Man kan ihne lieben in denen ehrlichen Freuden und Ergötzlichkeiten / und anbey gedencken / daß er der jenige ſeye / welcher unaußſprechliche Freuden für die / ſo ihn lieben / hat zubereithet. Man kan ihne lieben in Eſſen und Trincken / in Gehen und Stehen / in Schlaffen und Wachen. Wann man alle diſe Ubungen zu GOtt als das letzte Zihl unſerer Liebe richtet. Auf ſolche Weiß kan der Bauer bey ſeinem Pflug / der Handwercker bey ſeiner Arbeit / der Dienſtbott bey ſeinen Verrich-

tungen/ der Beambte bey ſeinem Dienſt GOtt vollkommen lieben/ wann er GOtt als das End ſeines Thun und Laſſen vor ſich hat. Solches hat Auguſtinus ſchon vor meiner geprediget/ ſagend: Diliges Dominum DEUM tuum ex toto corde tuo, Du ſolſt GOtt deinen HErrn lieben auß gantzen deinen Hertzen/ iſt ſo vil geredet/ ſagt erſt-benennter Lehrer/ ut omnes cogitationes tuas, omnem vitam tuam, & omnem intellectum tuum in illum conferas, à quo habes ea, quæ confers, daß du alle deine Gedancken/ all dein Leben/ all deinen Verſtand zu ihme richteſt/ von dem du alles haſt/ was du zu ihm richten kanſt. *lib. 1. de Doctr. Chriſt. cap. 22.*

Ich kan mich bey diſer endlichen Lieb gegen GOtt nicht länger aufhalten/ ſondern muß auch erklären/ was GOtt über alles lieben ſeye Appretiativè, durch die Hochſchätzung. Diſe Lieb beſtehet in dem/ wann man gegen GOtt alles für nichts/ und GOtt über alles ſchätzet. Als geſetzt/ man müſte entweder GOtt/ oder aber ſein Ehr/ Reichthumen/ Würde/ und das Leben ſelbſten verlaſſen/ ſo wäre diſes alles geringſchätzig zu verachten/ damit man GOtt erhalten möge. Ich lege hier den Gedancken deß heiligen Bernardini vor Augen/ welchen er über jenes Wort Diligere führet. Diligere, ſagt er/ eſt quaſi ex omnibus eligere, *t. 1. ſerm. 62. art. 3.* Lieben heiſt ſo vil/ als auß allen erwählen/ ille ergo DEUM diligit, qui ſemper eum omnibus anteponit, Der jenige alſo liebet GOtt/ welcher ihn allzeit und allen vorſetzet. Solchen Worten ſetze ich bey die jenige/ welche der himmliſche Geſponß ſeiner Braut vernehmen laſſen/ alſo redend: Vulnerâſti cor meum ſoror mea, ſponſa mea in una oculorum tuorum, *Cant. 4.* Du haſt mein Hertz verwundet meine Schweſter/ meine Braut in einem deiner Augen. Ein wunderliche Red iſt diſe! die ſchöne Braut wird ja hoffentlich ein gleiches paar Augen beſeſſen haben/ wie kommt es dann/ daß der Geliebte nur an einem ſich ergötzet/ und nicht an dem andern/ als wäre ſie einäugig geweſen. Ich bin nicht ſo vermeſſen/ daß ich diſe Stell nach meinen Gutgeduncken außlege/ ſondern will ſolches zu thun Gregorio Niſſ. überlaſſen/ welcher die angezogene Wort mit folgender Gleichnuß erkläret. Der jenige/ welcher einen Pfeil in die Mitte deß vorgeſetzten Zihl will abdrucken/ pfleget ein Aug zu ſchlieſſen/ das andere aber unbeweglich an den Zihl-Puncten zu hefften. Auf dergleichen Arth hat ſich auch die Braut gegen ihren Liebhaber verhalten/ ein Aug hat ſie gegen allen irrdiſchen Sachen zugeſchloſſen/ damit ſie mit dem andern deſto ſchärffers Abſehen auf das Centrum ihrer Liebe nehmen konte. Nehmet von diſer ein Beyſpil/ wie ihr euch mit eurer Lieb gegen GOtt zu verhalten habt. GOtt allein muß in der Lieb den Vorzug haben/ alles anders aber/ was auſſer ihm iſt/ ſelben nachgeſetzet werden. Die Wort deß geiſtreichen Thomæ von Kempen ſeynd denen meinigen gleichförmig/ und lauten alſo: Amans DEUM anima ſub DEO deſpicit univerſa, *lib. 2. cap. 5.* Ein GOtt-liebende Seel verachtet alles/ was unter GOtt iſt. So iſt auch nach diſem Thon die Harpffen deß Davids geſtimmet/ und laſſet ſich am 72. Pſalm alſo hören: Quid mihi in cœlo, & à te quid volui ſuper terram? O GOtt! was iſt mir in dem Himmel/ und was will ich ohne deiner auf Erden? als wolt er ſagen: Dich O GOtt liebe ich über alles/ alles aber/ was auſſer dir iſt/ gebähret in mir einen Eckl und Grauſen. Ich liebe weder mein Reich/ weder die Reichthumen/ noch meinen Königlichen Pracht/ à te quid volui ſuper terram, nichts auf Erden kan meine Lieb von dir abwendig machen. Quid mihi eſt in cœlo, auch der Himmel kan mich ohne deiner nicht vergnügen/ dann du allein als ein unermeſſenes Gut kanſt meine Lieb erſättigen.

Sattſam Geliebte werdet ihr auß diſen wenigen vernommen haben/ wie GOtt auß gantzen Hertzen zu lieben ſeye/ jetzt iſt es an dem/ daß ich euch unterweiſe einen vollkommenen Act der Liebe zu erwecken. Man findet zwar der-

 glei-

gleichen Liebs-Act faſt in allen Bett-Büchern eingedrucket/ doch kan ich hier nicht ermanglen etwelche beyzuſetzen. Ein heiliger Franciſcus Xaverius hat ſeine Liebs-Ubung alſo geſtellet: Ich liebe dich O GOtt/ aber nicht darum/ weilen du mich kanſt verdammen/ oder ſeelig machen/ ſondern weilen du mich zuvor geliebt haſt/ und aller Liebe höchſt würdig biſt. Von dem Lieb-brennenden Auguſtino meldet die Geſchicht ſeines Lebens/ er habe ſich einsmahls gegen GOtt in folgende Liebs-Wort herauß gelaſſen: Mein GOtt und HErꝛ! wann alle meine Gebein goldene Amplen wären/ und all mein Blut in Oel oder Balſam verwandlet wurde/ ſo ſolte ſelbes von deiner Lieb angezündet werden/ und immer brennen/ biß es gäntzlich verzehret. Was noch mehr iſt: Ich erfreue mich O GOtt/ daß du GOtt biſt/ ſolte es aber durch ein Unmöglichkeit geſchehen können/ daß Auguſtinus konte GOtt ſeyn/ ſo wolte ich nicht GOtt/ ſondern Auguſtinus ſeyn/ damit nur du/ mein allerliebſter GOTT! GOtt ſeyn konteſt. Konte die Lieb gegen GOtt wohl vollkommener außgedrucket werden/ als hiemit Auguſtinus gethan? Ich laſſe euch diſes ſelbſt zu erachten über. Und weilen wir die Vollkommenheit diſer Lieb mit unſern kalten Hertzen nicht erreichen können/ wollen wir uns doch gewöhnen folgenden Act der Liebe zu erwecken: Allerhöchſter GOtt und HErꝛ! wie unbegreifflich iſt deine Güte/ daß du dich würdigeſt von mir deinen mindeſten Geſchöpff geliebet zu werden/ ſihe/ mein Hertz iſt bereit dich über alles und ſo vollkommen zu lieben/ gleichwie dich alle Engel und Heilige jemahls geliebt haben/ und noch lieben. In diſer Lieb O GOtt verlang ich zu leben/ und zu ſterben/ begehre auch darvor keinen andern Lohn als dich ſelbſten. Mache O GOtt/ daß ich dich lieben kan/ wie du wegen deiner unendlichen Vollkommenheit verdieneſt geliebet zu werden. Ich bedaure/ daß ich dich nicht lieben kan/ wie ich gern wolte/ ſo erſetze dann O GOtt den Mangel meiner Lieb mit jener unendlichen Lieb/ welche du zu dir ſelbſten trageſt. Diſes iſt mein ernſtlicher Schluß/ daß ich ehender werde aufhören zu leben/ als nachlaſſen dich von gantzen Hertzen zu lieben. Diſe und dergleichen Ubungen der Liebe ſollen wir uns befleiſſen/ öffters mit Mund und Hertzen zu erwecken/ wann wir aber forderiſt ſolches zu thun ſchuldig ſeyn/ werde ich nachgehends melden. Indeſſen begebe ich mich zu der anderten Theologiſchen Tugend/ nemlich der Hoffnung.

Diſe wird von dem Engliſchen Thoma, Scoto, und andern Gelehrten folgender Geſtalten beſchriben: Spes eſt virtus divinitus infuſa, per quam certa cum fiducia noſtræ ſalutis, & æternæ vitæ bona expectantur, *Reiffenſt. tr. 4. de Virtut. Theol. diſt. 5. q. 1.* Die Hoffnung iſt ein von GOtt eingegoſſene Tugend/ durch welche wir mit gewiſſen Vertrauen unſer Heyl/ und die Güter deß ewigen Lebens erwarten. Zu beſſerer Verſtändnuß diſer Beſchreibung wollen wir ſie Theil-weiß überlegen. Eine von GOtt eingegoſſene Tugend iſt die Hoffnung/ und nicht ein Werck unſerer eignen Kräfften. Doch ſeyn wir ſchuldig/ ſie nach all unſern Kräfften gleichwie die Lieb in die Ubung zu bringen. Eben recht hab ich nochmahlen von der Lieb eine Meldung gethan/ dann beede ſeynd mit einander verknüpffet. Die Lieb kan nicht ohne Hoffnung/ und die Hoffnung faſt nicht ohne Lieb ſeyn. Was man liebet/ hoffet man auch zu beſitzen/ und was man hoffet/ muß man zuvor als etwas Gutes geliebet haben. Wir haben auch vernommen/ daß wir durch die Hoffnung mit gewiſſen Vertrauen unſer Heyl erwarten ſollen/ auf wem gründet ſich aber diſes Vertrauen? Ich antworte: Erſtens auf GOtt ſelbſten/ als deme bewuſt iſt/ was wir verlangen/ welcher willig und mächtig iſt unſer Begehren zu erfüllen/ der zugleich warhafft und getreu iſt ſeine Verheiſſungen zu halten. Andertens gründet ſich ſolches Vertrauen auf die unendliche Verdienſt Chriſti/ dann es ſtehet geſchriben/ wir haben einen Fürſprecher bey dem Vatter/ nemlich JEſum Chriſtum den Gerechten. Diſer

iſt die Verſöhnung für unſere Sünden/ aber nicht nur für die unſerige/ ſondern auch für die Sünden der gantzen Welt. *1. Joan. 2. cap.* Drittens gründet ſich unſer Hoffnung auf die Fürbitt der Heiligen; doch nicht alſo/ als wann ſie uns auß ihren eignen Kräfften zur Seeligkeit helffen konten/ ſondern daß ſie als GOtt-geliebte Freund durch ihr Fürbitt außwürcken können/ was wir zur Leibs- und Seelen-Wohlfahrt verlangen. Endlich gründet ſich unſer Hoffnung auf die eigne gute Werck/ die wir durch die Gnad GOttes üben/ dann wir wiſſen auß GOttes unfehlbaren Wort/ daß er das Ubel ſtraffe/ und das Gute belohne.

Wann man aber zu wiſſen verlangt/ ob auch der gröſte Sünder die Seeligkeit hoffen könne? ſo gebe ich diſe kurtze Antwort auß heiliger Schrifft *Ezech. 18. cap.* Wann der Gottloſe Buß thut/ und ſich bekehret von allen ſeinen Sünden/ ⸗ ⸗ ſo ſolt er leben/ und nicht ſterben. Diſe wenige Wort ſeynd kräfftig genug unſer Hoffnung zu unterſtützen/ brauchet alſo nichts/ als daß wir diſe oder dergleichen Ubung der Hoffnung machen. Grundgütigiſter GOtt! dein Gnad und nicht mein Verdienſt iſt/ daß du mir die ewige Güter und dich ſelbſten zu genieſſen verſprochen/ darum hoff ich auch ſelbe durch deine Gnad zu erlangen/ ob ich ſchon als der gröſte Sünder derſelben mich unwürdig erkenne/ allein weilen mir bekannt/ daß dein Barmhertzigkeit gröſſer dann alle deine Werck/ und kein Sünder ſo groß/ den du nicht wider zu Gnaden aufzunehmen bereit biſt/ als werffe ich mich in den Abgrund deiner Erbarmnuß/ und hoffe von dir erſtlich die Verzeyhung aller meiner Sünden/ zweytens ein kräfftige Gnad und Beyſtand ſelbe ins künfftig zu vermeyden/ und endlich das ewige Leben/ zu welchen du mich erſchaffen haſt. In dich hoffe ich O HErr! laſſe mich nicht zu Schanden werden.

Ihr werdet allbereits Begierde haben/ nach der Hoffnung auch etwas von dem Glauben zu hören/ und ich bin bereit/ ſo vil die Kürtze der Zeit geſtattet/ hievon zu reden. Der Glaub iſt neben der Lieb und Hoffnung eine Theologiſche Tugend/ oder dem gemeinen Verſtand deutlicher zu reden/ eine Tugend/ ſo vornemlich GOtt für einen Vorwurff hat. Er hat aber mit der Hoffnung und Liebe folgende Bündnuß: Was man liebet/ und zu überkommen hoffet/ das muß man auch erkennen/ und glauben. Wann dann GOtt als das höchſte Gut von uns ſolle geliebet werden/ wann wir hoffen können ihn in Ewigkeit anzuſehen/ ſo müſſen wir auch glauben/ daß GOtt ſeye. Glauben einen GOtt zu ſeyn/ welcher das Gute belohnet/ und das Böſe ſtraffet/ iſt ſo nothwendig/ daß ohne diſen nicht möglich iſt ſeelig zu werden. Es wird aber ein Chriſt neben diſen noch vil anders zu glauben durch das Geſatz verbunden/ als nemlich die Geheimnuſſen der Apoſtoliſchen Glaubens-Bekanntnuß/ die heilige Sacramenten/ die Gebott GOttes und der Kirchen/ forderiſt aber/ daß GOtt dreyfaltig in denen Perſonen/ und einig in der Weeſenheit/ auch daß die anderte Perſon für uns ſeye Menſch worden/ welch-letztere einige Lehrer unter das jenige ſetzen/ ſo als ein nothwendiges Mittel zur Seeligkeit muß geglaubet werden. *Reiffenſt. tract. 4. diſt. 2. q. 2. n. 17.*

Ich glaube/ daß ihr von diſen zu Genügen werdet unterrichtet ſeyn/ auch an mir als erwachſene Leuth keinen Kinder-Lehrer/ ſondern einen Prediger zu haben verlanget/ ob ſchon vil Alte in denen Glaubens-Sachen auch von denen Kindern lehrnen konten. Kan alſo hier nicht ermanglen einen Glaubens-Act beyzurucken/ um denen Unwiſſenden ein Vorbild zu geben/ was Geſtalten ſie die Glaubens-Ubung in ſich erwecken ſolten. Ich rede alſo:

Unendlich-warhaffter GOtt! ich dancke dir um die Gnad und Liecht deß wahren Glaubens/ welches du mir auß beſonderer Gnad haſt mitgetheilet. Dir unterwerffe ich mich mit einem blinden Gehorſam/ und bekenne mit Mund und Hertzen auf die vollkommneſte Weiß/ als ich immer kan/ daß ich alles glaube/

was du geſagt/ geoffenbahret/ und durch die Kirchen zu glauben haſt vorgetragen. Ich gelobe vor dir und dem gantzen himmliſchen Heer/ daß ich diſen wahren Catholiſchen und allein ſeeligmachenden Glauben biß auf meinen letzten Abdruck mit deiner Gnad getreulich und unverletzt halten werde/ wäre auch bereit für die Warheit diſes Glaubens mein Blut und Leben aufzuſetzen/ auch ihn offentlich vor aller Welt zu bekennen. Vermehre in mir O GOtt diſes Liecht/ und zünde es an in allen Hertzen der Unglaubigen / damit dich alle auf gleiche Weiß erkennen/ bekennen/ und anbetten/ und endlich ein Schaaf-Stall und ein Hirt werde.

Ich werde anjetzo meines Verſprechens ermahnet / daß ich melden wolle/ wann und zu was Zeit man forderiſt ſchuldig ſeye ſolche Act deß Glaubens/ der Hoffnung/ und Liebe zu erwecken/ rede alſo auß dem gemeinen Mund aller Lehrer: Der Glauben iſt zu üben/ ſo bald man von ſolchen genugſame Wiſſenſchafft überkommet/ die Lieb und Hoffnung aber bey erſten Antritt der Vernunffts-Jahren. Solche Ubung iſt das Leben hindurch öffters zu widerhollen/ abſonderlich wann man wider diſe Tugenden wird angefochten. Als zum Beyſpil/ es kommet dir ein Zweiffel in dem Glauben/ oder ein irrige Meynung für glaubwürdig vor / ſo biſt du ſchuldig ſolcher Verſuchung einen Act deß Glaubens entgegen zu ſetzen. Gleicher Geſtalten iſt man verbunden der Verzweifflung und Kleinmüthigkeit mit der Hoffnung / und dem Haß mit der Liebe zu gegnen. Nicht weniger ſeyn wir ſolches zu thun verbunden/ und zwar gemeiniglich unter einer ſchwären Sünd / wann wir in eine Todts-Gefahr und letzte Sterb-Stund gerathen/ dann dazumahl haben wir uns mehr zu bewaffnen wider die Anfechtungen deß Teuffels/ welcher uns forderiſt in diſen dreyen Tugenden beſtreittet.

Nunc autem manet fides, ſpes, charitas tria hæc, major autem horum eſt charitas, Diſes ſeye von dem Glauben/ Hoffnung/ und Liebe geredet/ die Lieb aber iſt auß diſen Tugenden die gröſte/ darum ermahne ich noch einmal einen jeden mit jenen Worten deß Heylands: Diliges Dominum DEUM tuum ex toto corde tuo, Du ſolſt GOtt deinen HErrn lieben auß gantzen deinen Hertzen/ Amen.

Am dreyzehenden Sonntag nach Pfingſten.

Non eſt inventus, qui rediret, & daret gloriam DEO. *Luc. 17. cap.*
Keiner iſt gefunden/ der widerkehrte/ und gebe GOtt die Ehr.

Tröſt ihn GOtt/ er iſt ſchon todt / mit diſen Klag-Worten muß ich anheunt wehemüthig erſcheinen. Tröſt ihn GOtt/ er iſt ſchon todt/ nemlich der alte wahre Glauben der eyfrigen Chriſten/ dann es hat ihm ſchon vorlängſt das Machiavelliſche Natter-Gezicht den Halß umgeriben/ als Machiavellus diſer verbottene Secretarius einſtens gefragt wurde/ was der Glauben ſeye? gab er zur Antwort: Der Glauben ſeye ein Mantel/ welcher nach dem Wind zu kehren iſt / der nach Erforderung deß Wetters kan genommen/ und abgelegt werden. Es konte fürwahr der jetzige Mode-und Schein-Glauben nicht ähnlicher abgebildet werden; dann es ſchmidet ihm ein jeder einen Glauben/ ſo ihm zum mehriſten Intereſſe tragt/ wann die goldene Cron einen Uncatholiſchen die Augen erleuchtet/ daß er auf den rechten Weeg herüber trittet / gibt es eine allgemeine Verwunderung / wann aber ein Catholiſcher ſeiner Mutter der Kirchen wegen einem freyern Leben oder ſchlechten Gewinn einen Mord-Streich verſetzet / wird es ihm für eine Politic außgedeu-

deutet. Kan alſo von dem alten Glauben nichts anders ſagen / als tröſt ihn GOtt / er iſt ſchon todt.

Tröſt ihn GOtt / er iſt ſchon todt / widerholle ich meine Klag / nemlich der verſtorbene Credit. Es ſeynd von diſem Todtfall nicht wenig ſinnreiche Concept an Tag kommen / welche nunmehr ſchon in offentlichen Druck zu leſen / halte demnach für unnöthig ſelbige zu widerhollen / oder mit neuem Zuſatz zu mehren. Ich will zwar die jenige nicht verdencken / welche bey diſen betrogenen Zeiten mit dem Credit behutſam ſich verhalten / weilen mancher durch das Borgen ihme tauſend Sorgen auf den Halß gebürdet / doch muß ich bedauren die jenige / welche auß Mangel deß Credit ihres Aufkommen und ehrlichen Stückl Brods ſich ſchmertzlich begeben müſſen / kan alſo von dem Credit nichts anders ſagen / als tröſt ihn GOtt / er iſt ſchon todt.

Tröſt ihn GOtt / er iſt ſchon todt / ſeuffze ich zum drittenmal über den dritten Verſtorbenen / welcher ſich nennet DEO gratias, der Danck dir GOtt. Es hatte unſer heiliger Ordens-Bruder Felix neben andern Tugend-Wercken auch diſen löblichen Gebrauch / das DEO gratias oder Danck dir GOtt ſtätts in dem Mund zu tragen / weßhalben er von vilen der Bruder DEO gratias genennet worden. Item ware auch ein heiliger Biſchoff zu Cartago, welcher den Namen DEO gratias führte. Obwohlen nun diſe heilige Männer der Seelen nach in dem Himmel leben / ſeynd ſie doch dem Leib nach auf Erden geſtorben / und ſcheinet / als ſeye mit diſem Bruder DEO gratias aller Danck dir GOtt unter denen Menſchen abgeſtorben. Aber gleichwie er diſer Zeit ſchon abgeſtorben / alſo muß der Danck dir GOtt zu Zeiten Chriſti noch nicht gelebet haben.

Diſer gutthätigſte Heyland kame nach Zeugnuß deß heuntigen Evangelii in einen Flecken / in welchen ihm zehen außſätzige Männer begegnet / diſe batten flehentlich um ihre Geſundmachung: JESU Præceptor miſerere nobis, JEſus du Gebiether erbarme dich unſer / und was geſchahe / als ſie die erwünſchte Geſundheit erlangt / ware auß allen zehen kaum einer / welcher ſich mit dem Danck dir GOtt hat eingeſtellet; hat ſich demnach Chriſtus billich beklagt: Non eſt inventus, qui rediret, & daret gloriam DEO, Es iſt keiner gefunden worden / der widerkehrte / und gebe GOtt die Ehr mit einem danckbaren DEO gratias. Dergleichen undanckbare Menſchen gibt es noch heunt zu Tag / dahero kan ich wohl ſagen / der Danck dir GOtt iſt ſchon todt.

Nun zu meinem Vorhaben zu kommen / muß ich euch erinnern / daß in unſern Orden diſer Gebrauch / wann ein Oberer ſeiner untergebenen Gemeinde etwas vorzutragen hat / fangt er ſeine Reden allzeit an mit dem DEO gratias, diſen Gebrauch nachzukommen / ſag ich DEO gratias wertheſte Zuhörer / ich bin entſchloſſen von dem verſtorbenen DEO gratias oder Undanckbarkeit etwas mehrers vorzutragen / wann ihr mich mit gewöhnlicher Zuneigung anhöret / ſo habt ihr von mir ein ewiges DEO gratias zu gewarthen.

Es gegnet mir gleich Anfangs jenes ſinnreiche Bedencken deß gelehrten Philo, diſer weiſe Mann fragte mit ſpitzfindiger Gelehrtigkeit / warumen der allgemeine Schöpffer / indem er dem kleinen Kind in ſeiner Geburt alle Glidmaſſen in ſchönſter Vollkommenheit verlyhen / nicht auch demſelben die Zähn gebe / die doch erfordert werden die zum Leben nothwendige Speiß zu verkäuen? Wäre es nicht dem höchſten und kunſtreichen himmliſchen Meiſter ein gröſſere Ehr und vollkommenes Meiſter-Stuck / wann er dem unmündigen Kind / da es von der Gefängnuß deß mütterlichen Leibs loßgeſprochen wird / auch die Zähn mitgetheilet hätte / damit in geringſten nichts an ſeinem Geſchöff ermanglete? O wohl ein wunderbarlicher Anſchlag der Göttlichen Weißheit! GOtt wolte in diſen Puncten / ſagt vorgedachter Hebräiſche Philo, uns zu verſtehen geben / wie faſt er die jenige haſſe / ſo durch die Undanckbarkeit ihren Gutthätern Böſes er-

 wei-

weiſen. Wann ein ſaugendes Kind Zähn hätte/ wurde es eben mit diſen die Brüſt beiſſen/ von denen es die ſüſſe Milch herauß geſogen/ weilen aber ſolches eine groſſe Undanckbarkeit/ hat ihme GOtt die Waffen benehmen wollen/ und das Kind verbinden/ nicht mit feindlichen Beiſſen/ ſondern fridſamen Liebkoſen die warme Milch-Bächlein zu genieſſen.

Nun aber in gleichen Gewicht iſt bey GOtt die Lieb zur Danckbarkeit/ als der Haß zur Undanckbarkeit/ wie auß Göttlicher Schrifft erhellet *Geneſ.* 8. *cap.* Nachdem die Erden jenes allgemeine Straff-Waſſer deß Sünd-Fluß wider in ſich getruncken/ iſt der gerechte Noë mit denen ſeinigen auß der Archen geſtigen/ und hat GOtt ein andächtiges Opffer abgeſtattet/ welches Opffer ihme dermaſſen gefällig ware/ daß der Göttliche Chroniſt bezeuget: Odoratus eſt Dominus odorem ſuavitatis, Der HErr habe die Lieblichkeit deß Geruchs empfunden/ deſſen ſolt man ſich billich verwundern/ dann der geiſtriche Melchiſedech, der gehorſame Abraham mit vilen andern heiligen Alt-Vättern haben eben ſowohl mit ihren Brand-Opffern GOtt verehret/ und dannoch wird keines deren von der Schrifft alſo gelobet/ und angerühmet/ als das Opffer deß Noë. Auß diſen Zweiffel könt ich mich nicht herauß winden/ ſofern der goldene Wohlredner mit ſeinem Wort mir nicht an die Hand gienge/ ſprechend: Noë ædificavit altare, obtulit, ſuæ voluntatis gratitudinem DEO oſtendit, odoratúsque eſt Dominus odorem ſuavitatis, Noë hat einen Altar aufgerichtet/ geopffert/ um ſeinen danckbaren Willen dardurch zu erzeigen/ und diſe Danckbarkeit ware der liebliche Geruch/ welcher GOtt ſo wohlgefällig in die Naſen geraucht/ maſſen ihm auß allen Tugenden nichts angenehmers als das DEO gratias, der liebe Danck dir GOtt. Und iſt ſich deſſen nicht zu verwundern/ dann je vollkommener und heiliger ein Tugend-Werck iſt/ deſto angenehmer iſt ſelbiges GOtt der vollkommneſten Heiligkeit ſelbſten/ die Danckbarkeit aber iſt die heiligſte/ alſo folget der Schluß/ daß ſie auch GOtt die angenehmſte ſeye. Solche meine Wort ſeynd nicht auß leeren Sack genommen/ ſondern ſteuren ſich auf die Außſag deß angemeldten Hebräiſchen Lehrers/ welcher *lib. de Plant. Noë* ſagt: Omnis virtus ſancta, gratitudo verò ſanctiſſima, Ein jede Tugend iſt heilig/ die Danckbarkeit aber iſt die heiligſte auß allen.

Es iſt aber mein Abſehen anheunt nicht dem Lob der Danckbarkeit abzuwarten/ weilen ich ſchon ein andersmal von diſer Tugend gehandlet/ ſondern ich komme die Undanckbarkeit zu beſtreitten/ als die bey diſer Danck-vergeſſenen Welt das Regiment verwaltet. So vernehmet dann/ was S. Petrus Chryſologus von diſem Laſter für eine Meynung hat: Ingratitudo, ſagt er/ eſt malorum omnium provocatio, Die Undanckbarkeit iſt ein Herraußforderung aller Ublen/ und fahret weiter fort: Nihil eſt, quod adeò indignationem provocet Altiſſimi, ſicut ingratitudo, Nichts thut alſo den Zorn GOttes herreitzen als die Undanckbarkeit/ und da er alle Laſter barmhertzig verzeyhet/ muß annoch die Undanckbarkeit ſeiner ſcharffen Gerechtigkeit unterligen/ deſſen haben wir ein Exempel in heiliger Schrifft.

Matth. 18. *cap.* wird erzehlet/ was Geſtalten ein gewiſſer Diener nach gehaltener Rechnung ſeinen Herrn einen Reſt von 10000. Pfund iſt ſchuldig gebliben. O unglückſeeliger Diener/ wie wird es dir ergangen ſeyn/ du wareſt nicht Solvendo eine ſolche Schuld abzuführen/ deine Untreu in Entraubung einer ſo groſſen Summa wird dir Zweiffels ohne den Halß gebrochen haben; Aber ſehet/ wie ich mit meinem Urtheil gefehlet/ es wurde diſem Diener nicht nur die Straff/ ſondern auch die Schuld nachgelaſſen/ omne debitum dimiſit illi; kaum aber hat er ſich von ſeinem gutthätigen Herrn hinweg begeben/ gegnete ihm einer auß ſeinen Mit-Knechten/ diſen ergreifft er grimmig bey der Gurgel/ troßlet ihn mörderiſch/ und begehret mit tyranniſcher Ungeſtümme/ er ſolte auch ſei-

ne

ne außſtändige Schuld bezahlen; der arme Menſch erſucht ihn um ein kleine Zeit/ mit Verſprechen/ er wolte die Schuld/ ſo bald es möglich/ richtig machen/ mit diſen Verſprechen ware er nicht zufriden/ der andere bittet ihn/ er ſolte doch in Anſehung ſeines barmhertzigen Herrn an ihm Barmhertzigkeit erweiſen. Es wolte aber bey diſen ſteinernen Hertzen keine Bitt verfangen: Tenens ſuffocabat eum, Er hat ihn unbarmhertzig gewürget; unterdeſſen kommt diſes Geſchrey zu dem Herrn/ diſer hatte ein groſſes Mitleyden mit dem andern Diener/ lieſſe demnach den erſten zu ſich ruffen/ gieſſet über ihn alle Schmach-Wort auß/ welche ſein gerechter Zorn in ſeinem Mund verſammlet: Serve nequam, ſprach er/ nónne omne debitum dimiſi tibi, Du ſchalckhafftiger Knecht/ hab ich dir nicht alle Schuld nachgelaſſen/ iſt nun diſes mein Danck/ daß du mit meinem Diener ſo unbarmhertzig ſolleſt verfahren/ ließ ihn darauf in die äuſſerſte Gefängnuß verſtoſſen. Uber diſen Paſs redet nunmehr der heilige Chryſoſtomus alſo: Cùm debet ei decem millia talenta, non vocat eum ſervum nequam, nec convitiatur, ſed cùm ingratus fuit, hoc fecit, & tradidit eum tortoribus, Da diſer Diener ihme ſo vil ſchuldig ware/ hat er ihm kein böſes Wort gegeben/ ſondern alles verzyhen/ da er aber undanckbar geweſen/ hat er ihn einen ſchalckhafftigen Diener geſcholten/ und denen Peynigern übergeben/ welche Evangeliſche Parabl dahin deutet/ daß GOtt alle Sünden barmhertzig zu vergeben bereit/ allein der Undanckbarkeit wird ſeine Straff nicht außbleiben. Iſt alſo die Meynung Polybii nicht zu verwerffen/ welcher geſagt/ daß die Undanckbarkeit alle Laſter in ſich ſchlieſſe: Cùm ingratum hominem dixeris, mala cuncta dixeris, Billich ſagt man alles Ubel von einem Menſchen/ welcher undanckbar iſt/ maſſen ein ſolcher Undanckbarer gemeiniglich mit allen Laſtern und Buben-Stücken wird außgefüttert ſeyn. Wie verhaltet ſich aber ein Undanckbarer gegen ſeinen Gutthäter? Damit ihr ihn deſto beſſer möcht erkennen/ vernehmet eine Gleichnuß.

Er kommt mir vor wie ein Durſtiger bey dem Brunnen. Mancher Reyſender bey heiſſer Sommers-Zeit/ der ſchwitzt/ und lechzet/ daß ihm faſt vor Durſt die Seel bey der Zungen herauß ſchaut/ diſer erſiht ungefehr einen friſchen Brunnen-Quell auß einem Berg flieſſen/ O wie erfreut er ſich/ das Hertz ſpringt ihm in Leib auf/ er eylet hinzu/ ſtrecket die Hand auß/ ziehet den Hut ab/ er neiget ſich gegen dem Waſſer/ wie lang aber? ſo lang/ biß er den Durſt gelöſcht/ hat er die hitzige Leber abgekühlet/ ſich erquicket/ und nach Genügen getruncken/ da iſt die Ceremoni auß/ da ſetzt der durſtige Bruder den Huth widerum auf/ wiſcht das Maul/ gehet darvon/ kehret den Brunnen den Rucken/ und nimmt den Abſchid. Auf gleiche Weiß machet es ein grober undanckbarer Menſch/ mancher iſt ein durſtiger Tropff/ hat nicht vil zum beſten/ er iſt ein Land-frembder Kerl/ er weiß nicht/ wie er ſich mit Weib und Kinder ehrlich fortbringen ſoll/ es durſtet ihn nach einer Promotion, und erträglichen Ambt und Dienſt/ wie er zu diſem und jenen Ehren-und Herren-Stand gelangen und auffſteigen möge/ erſihet er nun bey ſolchen Durſt einen Brunn-Quell/ will ſagen einen guten Patron/ da laufft er hinzu/ bucket und neiget ſich mit aller Höfflichkeit und Demuth/ bittet/ man wolle ihm verhülfflich ſeyn/ verſpricht goldene Berg ſeines danckbaren Gemüths/ er obligiret ſich ſeines Gutthäters niemahls zu vergeſſen/ ſondern alles mit Danck zu erwidern. Aber all diſe Complimenten/ Reverenzen/ Bitten/ Verſprechen/ und Obligiren ſeynd lauter Kinder der Noth/ und ſterben meiſtentheils mit ihrer Mutter ab. Wann er das Ambt erhalten/ in diſen oder jenen Glücks-Stand eingeſetzet worden/ ſein Hertz mit den verlangten Dienſt erquicket/ da iſt das Ceremoni-Schneiden auß/ ſeine Complimenten ſingen das Completorium, ſeine Anerbiethungen floriren wie jener Feigen-Baum an Weeg/ den Chriſtus excommunicirt/ er ſetzt den Huth auf/ kehret dem Brunnen/

nen/ wovon er getruncken/ nemlich ſeinem Gutthäter/ den Rucken/ und gehet darvon.

Nun will ich mich etwas weniges umſehen/ ob in diſer lob-und tugendreichen Stadt der Danck dir GOtt annoch lebe. Es kommt mir aber gleich Anfangs ein Nebl vor die Augen/ ich will ihn aber nicht gar zu gering ſchätzen/ ſondern wohl in Acht nehmen/ was auß ihme wird erfolgen. Die allzu gütige Sonnen-Strahlen heben denſelbigen in die Höhe/ und ziehen denſelben gleichſam durch Magnets-Gewalt an ſich/ diſer zuvor ſchlechte Dampff fanget ſich an in dem goldenen Sonnen-Feuer zu vergolden/ endlich wird er gegen der gutthätigen Sonne gantz undanckbar/ breithet ſich auß mit dicken Wolcken/ und nimmet ſeiner Gutthäterin der Sonn ihr ſchönes Liecht/ das hat ſie zum Danck/ daß ſie diſen ſtinckenden Schand-Nebl und leeren Dunſt alſo erhebt/ ſolches kan der Symboliſt nicht verſchmertzen/ ſondern füget der Sonnen folgendes Lemma bey: Tegunt, quas ego levavi, Mich bedecket/ was ich erhebt. Alſo und nicht anderſt machen es die Undanckbare/ deren kein geringe Anzahl allhier zu finden/ mancher iſt Anfangs ein ſchlechte Creatur/ er kommt von Bettl-Stab her/ er iſt ein armes Waißl/ ein ſtinckender Erden-Nebl/ da erbarmet ſich über diſen armen Tropffen ein liebe Frau Sonne/ diſer oder jener Gutthäter und Gutthäterin nehmen das Kind zu ſich/ ziehen es auf/ laſſen es alles lehrnen/ bringen es endlich zu einem Dienſt oder Heurath/ erzeigen demſelben alle Lieb und Wohlthaten. Was geſchiht? wann mittler Zeit diſer Bettler-Lump/ diſer Diener oder Dienſt-Magd über ſich kommt/ O wie undanckbar werden ſie/ wie bald vergeſſen ſie der vorigen Lieb und Gutthaten/ wie offt thut ein ſolcher über ſich erhebter Koth-Nebl ſeine eigne Sonn/ ſeinen gutthätigen Herrn und Frauen ſelbſten angreiffen/ verfinſtern/ und alles Liecht hinweg nehmen/ dannenhero höret man ſo offt dergleichen Klag-Reden: Mein GOtt (ſpricht manche Herrſchafft) wie gehts mir mit meiner Gnad und Gutthat/ ich hab diſen Menſchen auß dem Koth herauß gezogen/ hab ihm auß ſeinem Elend und Armuth geholffen/ er hätte darinn ſterben müſſen/ ich hab ihm zu ſeinem ehrlichen Stuck Brod geholffen/ jetzt ſchaut er mich nicht an/ thut/ als thät er mich nicht kennen/ ja noch darzu ehrenrühriſch bey andern verſchwärtzen/ diſes iſt jetzt mein Danck dir GOtt. Man ſoll diſes kaum glauben können/ aber es lehrets die Erfahrnuß/ dann der Danck dir GOtt iſt ſchon todt. Ich begibe mich von dannen in ein anders Hauß.

Aber unterwegs fallet mir ein geleſen zu haben/ daß es gewiſſe Schlangen oder Nattern gebe/ welche gleich nach ihrer Geburt ihr eigne Mutter zu todt beiſſen/ darumen hat der Symboliſt einer ſolchen Schlangen-Mutter eine Grab-Schrifft gemacht mit folgenden Worten:

Pro vita funera reſtant,

Das Leben/ ſo ich andern gab/
Hat mich ſelbſt gebracht ins Grab.

Wiſſet ihr/ wem ich durch diſes Sinnbild will getroffen haben? Niemand andern als euch ihr Treu-vergeſſene undanckbare Kinder/ ihr habt nebſt GOtt von euren Eltern das Leben empfangen neben andern unzahlbaren Wohlthaten/ ihr verhaltet euch aber wie die Schlangen/ indem ihr durch euren Undanck macht/ daß ſie ihnen ſelbſt müſſen das Leben abfreſſen. Man höret ja ſchier täglich die Klag der bedrangten Eltern: Ach ſpricht mancher Vatter und Mutter mit zuſammen geſchlagenen Händen/ wo iſt die kindliche Lieb gegen mir/ ich hab diſen meinem Kind/ Sohn oder Tochter/ mein Fleiſch und Blut gegeben/ ſorgfältig ernähret/ und bewahret/ wie offt hab ich als eine Mutter die gantze Nacht hindurch gewacht/ damit mein Wiegen-Kind ſeinen ſüſſen Schlaff genieſſen möchte.

te. Wie offt hab ich als ein Vatter den gantzen Tag hindurch hart gearbeitet/ alle Kräfften daran geſtrecket/ das Brod an meinem Mund erſpahret/ damit mein Kind ſeine tägliche Nahrung hätte/ was hat mich mein Kind gekoſt/ biß ich ſelbes hab über ſich gebracht? und was hab ich anjetzo um all meine vätterlich- und mütterliche Lieb/ um meinen ſauren Schweiß/ Sorgen/ und Kummer für einen kindlichen Danck? wie wahr kan ich mit Iſaia 1. *cap.* ſagen: Filios enutrivi, & exaltavi, ipſi autem ſpreverunt me, Ich hab Kinder erzogen/ und erhöhet/ ſie aber haben mich veracht. Jetzt ſchaut mich mein Sohn oder Tochter nach der Seiten an/ und ſolte mir diſes nicht das Hertz abfreſſen. Es iſt tauſendmal wahr meine liebe Eltern! nichts ſchmertzlicher fallet als die Undanckbarkeit/ mir iſt leyd/ daß ich zu eurer Erfahrenheit ſagen muß/ der Danck dir GOtt iſt halt ſchon todt. O ihr Danck-vergeſſene Kinder/ wiſſet ihr nicht/ daß ihr mit all euren Kräfften die geringſte Gutthat und Lieb eurer Eltern nicht könt abdienen/ ey ſchamt euch von Hertzen. Ich rede ſolches nicht umſonſt/ dann ich hab ſelbſt einige gekennet/ welche/ wann ſie kaum ihr hoffärtiges Stroh-Häußl und lebendige Lauß-Reſidentz mit einer zehen-pfündigen Paroquen bedeckt/ da haben ſie ihren lieben Vatter/ welcher etwann ein Proviſoner oder Beſen-Binder/ gar nicht mehr angeſchaut/ ſich ſeiner geſchamt/ und entſchlagen. Es hat etwann eine Cammer-Tretterin von ihrer gnädigen Frauen einen abgetragenen Schlaffrock oder Manteau zu ſchencken bekommen/ da will ſie ſchon ihr Mutter/ die ein armes Kräutl-Weib/ nicht mehr kennen/ ſie halt vor ihr die Naſen zu/ ſagend: Pfuy wie ſtinckt die Mutter von Kräutern/ ſagt nur nicht/ daß ihr mein Mutter ſeyd/ ich müſt mich eurer ſonſt zu todt ſchämen. O was ein ſchöner Danck dir GOtt eines Kinds gegen ſeinen Eltern.

Es leyden aber nicht nur die Eltern den Undanck von ihren Kindern/ die Patronen von ihren Clienten/ ſondern die Undanckbarkeit findet ſich in allen menſchlichen Ständen/ bey hoch- und nidern Perſonen/ ſchaue man in der gantzen Welt herum/ ſo wird man finden/ daß der Danck dir GOtt aller Orthen geſtorben ſeye. Es leydet den Undanck offt mancher hoher Potentat von ſeinen eignen Unterthanen/ deſſen gibt ein Zeugen ab Cajus Julius der Römiſche Kayſer/ diſer hat ſein durch unzahlbaren Sieg belorbeertes Haupt endlich ſeinen rebelliſchen Raths-Herren zum Mord-Streich müſſen darreichen. Es leydet den Undanck mancher braver Soldat/ deſſen gibt uns Zeugnuß Scipio Africanus, diſer iſt nach ſehr vilen Gutthaten/ die er durch ſeinen Heldenmuth der Stadt Rom erwiſen/ zur ſchuldigſter Danck-Bezeugung in das Elend gejaget worden. Es leydet den Undanck mancher Ehehalt und Dienſtbott/ deſſen gibt ein genugſame Zeugenſchafft jener Diener Baſilii Macedonis Orientaliſchen Kayſers/ diſer hat dem Kayſer auf einer Jagd bey dem Leben erhalten/ wurde aber bezüchtiget/ er habe durch Entblöſſung ſeines Schwerds ein Crimen læſæ Majeſtatis begangen/ und ſolgends wurde ihm ſein Treu zum Danck mit dem Todt belohnet. Mit einem Wort/ der Undanck regieret aller Orthen/ und hat nicht allein Moyſes von ſeinen Iſraeliten/ nicht allein David von ſeinem Saul, nicht allein Agripina von ihrem Nerone, nicht allein Cicero von Auguſto, nicht allein Beliſarius von Juſtiniano einen ſolchen üblen Lohn darvon getragen/ ſondern auch ich und ihr/ beſinnet euch nur wohl/ haben vil Ubles für Gutes/ Gifft für Hönig darvon getragen/ dann der Danck dir GOtt iſt ſchon todt.

Ich wolte endlich diſes alles verſchmertzen/ wiewohl hart/ daß man gegen ſeinen Neben-Menſchen ſo undanckbar iſt/ aber das kan ich nicht über mein Hertz bringen/ daß man gegen dir O GOtt ſich ſo undanckbar erweiſet/ und ich ſelber muß mich auß der Zahl der Undanckbaren bekennen; dann wo ſeynd O mein Erlöſer die Danckſagungen/ ſo ich dir zu erweiſen ſchuldig. David iſt zweiffelhafftig angeſtanden/ auf was Weiß er ſich gegen GOtt ſoll danckbar einſtellen/

da er geſagt *Pſal.* 115. Quid retribuam Domino pro omnibus, quæ retribuit mihi, Was werd ich dem HErrn geben für alles/ ſo er mir gegeben hat. Gleiche wo nicht gröſſere Schuldigkeit treibet mich an zu ſagen: Quid retribuam, Was werd ich dir widergeben/ daß du mich auß dem verächtlichen Nichts herauß gezogen/ daß du für mich O JEſu dein unſchätzbares Blut vergoſſen/ daß du mir einen Engel für einen Beſchützer zugegeben/ daß du mich mit deinem Hoch-Heiligen Fleiſch und Blut ſpeiſeſt/ quid retribuam, was werd ich dir widergeben/ es gezihmte ſich ein ewiges DEO gratias. Aber wehe mir und allen denen jenigen/ welche ſich mit dem heuntigen Auſſätzigen gegen dem höchſten Gutthäter undanckbar erweiſen/ bey denen ſich diſes wahr zu ſeyn befindet/ der Danck dir GOtt iſt ſchon todt/ Amen.

Am vierzehenden Sonntag nach Pfingſten.

Nemo poteſt duobus dominis ſervire. *Matth.* 6. *cap.*

Keiner kan zweyen Herren dienen.

EInmal allzeit zu ſeyn/ und zu bleiben/ wird zwar offt verſprochen/ aber ſelten gehalten. Man höret offt einen von ſeiner Treu ſo groſſe Verſicherung geben/ daß man glauben ſolte/ der Himmel wurde ehender einfallen/ als eine Aenderung ſeiner verſprochenen Treu ſich verſpühren laſſen/ was man aber für eine Unmöglichkeit haltet/ muß man offt im Werck erfahren/ daß nemlich die Treu der Menſchen dem Wind nicht ungleich/ welcher faſt ſtündlich ſein Veränderung zeiget. Ein gleiches zeiget ſich mit der Lieb/ diſe wird offt mit ſolchen Außdruckungen angelobet/ daß man ſie für ein unaußlöſchliches Feuer halten ſolte/ gar bald aber muß man ſehen/ daß auch die hefftigiſte Lieb mehr Gefahr zu erfrieren/ als zu verbrinnen habe. So hat es auch ein dergleichen Bewandtnuß mit der Freundſchafft/ diſe ſcheinet offt denen Worten nach ein ſo ſtarckes Band zu ſeyn/ welches auch der gewaltige Todt nicht mächtig iſt abzureiſſen; aber mit der Zeit wird ſolches ſo marb und ſchwach/ daß es von ſich ſelbſten ſpringet. Sage mir alſo nur einer/ er ſeye einmal wie allzeit treu/ er ſeye einmal wie allzeit beſtändig in der Liebe/ er ſeye einmal wie allzeit ein gut- und aufrichtiger Freund/ ſo will ich es glauben/ wann ſich ſolche Wort in dem Werck äuſſern/ und das Verſprechen nicht iſt wie der Vollmond/ welcher von Tag zu Tag pflegt abzunehmen.

Ich nehme diſen Spruch auch in dem ſittlichen Verſtand/ und ſage: Gut und Böß iſt/ einmal wie allzeit zu ſeyn/ und zu bleiben. Böß/ wann man in einer Untugend oder Laſter ein Gewohnheit machet/ ſolche Gewohnheit nicht von ſich leget/ ſondern einmal wie allzeit verbleibet. Gut hingegen/ wann man ein oder mehr Tugenden zu üben angefangen/ ſolche beſtändig fortſetzet/ und einmal wie allzeit in ſolchen Stand verharret. Iſt es nicht wahr/ daß jener Frühling nicht nutzlich/ welcher ein Menge der Blühe an denen Bäumen zeiget/ wann ſolche Blühe ſich nicht in denen Früchten zeitiget? Verdienet wohl jener Mahler ein Lob/ der vil Bilder anfanget/ aber keines zu ſeiner Vollkommenheit bringet? Solte dann jener Handels-Mann einen Gewinn machen/ welcher mit ſeinen Seglen in der See herum kreutzet/ und ſolche auf einen gewiſſen Hafen nicht abſpannet? alſo incaſſum agitur bonum, ſi ante vitæ terminum deſeratur, ſagt Gregorius der Groſſe/ umſonſt würcket man Gutes/ wann das Gute vor dem End deß Lebens ſich endet/ damit demnach das Gute recht gut ſeye/ muß es ſeyn/ und bleiben einmal wie allzeit.

Ich

Ich bin allbereit vier Jahr zu Paſſau/ und hab ſolches niemahls ſo fromm und heilig geſehen/ als eben jetzt; dann alle Beicht-Stühl ſeynd voll der heiligen Büſſer/ man ſihet die Leuth in groſſer Menge von einer Kirchen in die andere lauffen/ daſelbſt GOtt anbettend auf denen Knyen ligen. Man ſihet die Angeſichter von öfftern Faſten außgebleichet/ und auch die ſonſt geſchloſſene Händ mit freygebigen Allmoſen ſich eröffnen; alſo daß ich mir tröſtlich kan einbilden/ der alte Menſch ſeye gäntzlich in einem neuen/ und der neue Chriſt meinem Wunſch nach in einen alten verändert worden. Was hat dann bey hieſigen Innwohnern ſolche Veränderung außgewürcket? Ich hab gefragt/ und gebe mir die Antwort ſelbſten: Das heilige Jubilæum iſt die Quell-Ader/ von der ſolche gut und heilige Werck entſpringen/ diſes macht auß Sündern Gerechte/ und auß böſen gute Chriſten. Es iſt aber nicht genug Gutes zu würcken/ und GOtt zu dienen angefangen zu haben/ ſondern man muß auch in ſolchen Dienſt einmal wie allzeit verbleiben.

Hierzu ſchreibet Chriſtus ein Mittel vor in dem heuntigen Evangelio/ alſo redend: Nemo poteſt duobus dominis ſervire, Keiner kan zweyen Herren dienen; wer alſo GOtt durch ſeine Bekehrung zu dienen angefangen/ muß nicht mehr der Welt/ nicht mehr dem Fleiſch/ nicht mehr dem Teuffel/ noch ihme ſelbſt/ und ſeinen böſen Neigungen dienen/ ſondern einmal wie allzeit ein Diener GOttes als deß eintzigen HErrn ſeyn/ und verbleiben. Bey diſer Materie bleibe ich mit meiner heuntigen Red/ um euch die Beharzlichkeit in dem angefangenen Guten einzurathen. Ich werde es nicht länger machen als ſonſt/ ſondern bey gewöhnlicher Kürtze verbleiben/ einmal wie allzeit.

Ein Wein-Trauben/ bevor ſie ein gebührende Süſſe überkommt/ und zum Genuß darff aufgeſetzt werden/ muß ſie den gantzen Sommer hindurch an der gebogenen Reben hangen/ und iſt nicht gleich in ihrer Vollkommenheit/ wann ſie blühet/ oder in grüne Beer ſich außtheilet. Ein Soldat/ bevor er die Händ an die Siegs-Lorbeer legen darff ſelbe abzuſchneiden/ muß er ſie biß zu End deß Streitts geübet haben/ und iſt nicht genug/ daß er die Waffen nur in die Hand genommen. Ein Both/ bevor er den gedingten Lohn hat einzunehmen/ muß er das ihm vorgezeichnete Orth erreichet/ und das aufgetragene Geſchäfft entrichtet haben/ und iſt nicht genug/ daß er den Weeg nur angetretten. Wir alle ſeyn Trauben/ welche dermahleins bey jenem himmliſchen Hochzeit-Mahl ſollen aufgeſetzet werden/ alſo iſt nicht genug/ daß wir allein die Blühe eines frömmern Lebens zeigen/ ſondern wann wir zur vollkommenen Zeitigung kommen wollen/ müſſen wir biß auf den ſpatten Herbſt unſerer letzten Lebens-Zeit verharren. Wir alle ſeyn Kriegs-Leuth/ welche um den aufgeſetzten Sieg-Krantz fechten/ iſt alſo nicht genug/ daß man die Waffen der Buß allein in die Hand genommen/ ſondern wir müſſen treulich fechten/ biß der Todt dem Streitt ein End machet. Wir alle ſeyn Bothen/ welchen unſer eignes Seelen-Geſchäfft zu entrichten obliget/ alſo iſt nicht genug/ daß wir in diſer heiligen Gnaden-Zeit deß Jubilæi durch ein vollkommene Beicht den Weeg haben angetretten/ ſondern wir müſſen denſelben fortſetzen/ biß wir endlich ermüdet in die letzte Gruben fallen. Alles mit wenigen zu ſagen/ daß einmal allzeit iſt nothwendig das End deß Jubilæi und die Pflicht eines wahren Chriſtens zu erreichen.

Die Gleichheit eines ſolchen Chriſtens wird uns vorgebildet in denen Salomoniſchen Liedern/ in deren 5. cap. der geliebte Hochzeiter ſolcher Geſtalten beſchriben wird: Caput ejus aurum optimum, crura illius columnæ marmoreæ ſuper baſes aureas, Sein Haupt iſt von beſten Gold/ ſeine Bein ſeynd marmelſteinene Saulen auf einer goldenen Grund-Veſte. Die Saulen ſeynd ein Sinnbild der Beſtändigkeit/ das goldene Haupt der gute Anfang eines tugendlichen Lebens/ der Grund aber ein gleiches End deſſelben. Diſes iſt eben/ was ich von ei-

einem wahren Chriſten fordere/ daß nemlich ſein Gebäu der jüngſt-aufgeführten Bekehrung die Säulen der Beſtändigkeit unterſtützen ſolle/ welche unten und oben/ das iſt/ zu Anfang und End gleich vergoldet ſeye. Es iſt nicht genug für einen Chriſten/ daß er Anfangs goldene Berg ſeiner Beſſerung verſpreche/ einen goldenen Vorſatz mache hinführo ein heiliges Leben zu führen/ auch das End muß mit diſen Anfang übereinſtimmen/ und das gute Vorhaben mit gleichen Wercken crönen.

Da ich von Crönen rede/ erinnere ich mich jener Cron/ von welcher Joannes in ſeiner geheimen Offenbahrung alſo ſchreibet: Eſto fidelis usque ad mortem, & dabo tibi coronam vitæ, *Seye getreu biß in den Todt/ ſo will ich dir geben die Cron deß Lebens.* Diſes iſt ein Verheiſſung GOttes/ über welche mir wird verlaubt ſeyn mit Chriſto die Frag zu ſtellen: Quis putas, eſt fidelis ſervus? *Wer vermeyneſt du/ der ein getreuer Diener ſeye?* *Matth.* 24. *cap.* Die Antwort gibt er ihm ſelbſten: Beatus ille ſervus, quem cùm venerit Dominus, invenerit ſic facientem, *Seelig iſt jener Diener/ welchen ſein Herꝛ/ wann er kommt/ alſo thun findet.* Jenen haltet er für getreu und ſeelig/ welcher auch zu End deß Lebens/ wann ſein Herꝛ kommt ihn abzuhollen/ annoch thut/ was er zu Anfang ſeiner Bekehrung gethan/ bey dem nemlich der gute Vorſatz und das verbeſſerte Leben nicht erloſchen/ biß er ihm das Leben außgeblaſen. Diſer Urſachen halber ſagt er: Eſto fidelis usque ad mortem, & dabo tibi coronam vitæ, *Sey getreu biß in den Todt/ ſo will ich dir geben die Cron deß Lebens.* Eben von diſer Cron redet Paulus zu Timotheum alſo: Repoſita eſt mihi corona juſtitiæ, 2. *Tim.* 4. *Mir iſt hinterlegt die Cron der Gerechtigkeit/* quam reddet mihi in illa die juſtus Judex, *welche mir in jenem Tag wird geben der gerechte Richter.* Sage mir heiliger Apoſtel/ was für Verdienſten haben dir die Hoffnung zu jener Cron gemacht? Etwann daß du ſo vil tauſend Heyden zu dem wahren Glauben bekehret? oder aber/ daß du wegen dem Chriſtlichen Namen ſo vil Ungemach und Gefahren erlitten? oder aber/ daß du mit dem Glauben Geiſel/ Kercker/ und den Todt ſelbſten dir auf den Halß gezogen? Keines auß diſen ſagt Paulus, ſondern das allein macht mir ein Hoffnung zu jener Cron/ quia curſum conſummavi, *weilen ich meinen Lauff geendet.* Ich ware zuvor auf den Irꝛweeg deß Unglaubens/ auf Göttliche Vermahnung aber habe ich durch mein Bekehrung die Straſſen/ ſo zu den Himmel führet/ angetretten/ bin von derſelben niemahls abgewichen/ ſondern beſtändig fortgeloffen; weilen ich dann meinen Lauff vollendet/ den ich angefangen/ repoſita eſt mihi corona juſtitiæ, quam reddet mihi in illa die juſtus Judex, *iſt mir vorbehalten die Cron der Gerechtigkeit/ welche mir geben wird an jenem Tag der gerechte Richter.*

Nicht weniger hat ſich Chriſtus/ da er noch auf Erden gewandlet/ gegen jenen gantz gnädig erzeiget/ welche in dem angefangenen Guten eine Beharꝛlichkeit ſpühren laſſen; dann fragt nur die Evangeliſten/ warum er jene groſſe Menge Volcks ſo freygebig geſpeiſet/ da man doch öffter leſet/ daß das Volck ihme nachgeloffen/ und ſeinen Predigen zugehöret/ ohne daß er ſelbes jemahls mit Brod erſättiget. Ich höre aber auß dem übergebenedeyten Mund Chriſti ſelbſten die Urſach geben: Quoniam triduo jam perſeverant mecum, *Weilen ſie ſchon drey gantzer Tag bey mir verharren.* Sehet/ die Beſtändigkeit hat ihnen diſe Frey-Tafel zubereithet. Triduo, drey Tag ſeyn ſie ihm nachgefolget. Wann ich diſe drey Täg mit denen Lehrern in Geheimnuß-reichen Verſtand nehme/ kan ſolches auf unſer gantzes Leben gedeutet werden/ weilen unter diſen dreyen Tägen die drey Lebens-Alter deß Menſchens verſtanden werden/ als die Jugend/ die männliche Jahr/ und das hohe Alter; wann wir in diſen dreyen Chriſto werden nachfolgen/ und einen tugendſeeligen Wandel führen/ wird er uns gewißlich mit einer himmliſchen Tafel der ewigen Freuden erſättigen.

Satt-

Sattſam wird uns diſe Warheit in einem andern Orth der Schrifft / benanntlich *Exod. 25. cap.* herauß gedrucket. Aaron der höchſte Prieſter / welchen vor dem Heiligthum zu ſtehen erlaubt ware / hatte ein langes Kleyd / an deſſen End oder Saum ringsum kleine Glöckl gehangen. Wohl ein ſeltſamer Aufzug! wann ich aber ſolchen ſittlicher Weiß betrachte / finde ich / daß er nicht ungereimt ſeye / dann unter dem Kleyd verſtehe ich die Tugenden und gute Werck / mit welchen die Seel gezieret / wann das End diſes Kleyds mit Glöcklen behänget / das iſt / wann ſie an dem End deß Lebens einen guten Klang von ſich geben / ſo verſpreche ich einem jeden / daß er ein gröſſere Ehr wird haben als Aaron, dann diſem ware nur auf ein Zeit vor der Archen GOttes zu ſtehen erlaubt / dir aber wird mit ſolchen Tugend-Kleyd vor GOtt ſelbſten in alle Ewigkeit zu ſtehen verſtattet werden. Meine Wort ſeynd gleichlauthend denen jenigen / welche David in ſeinem 44. Pſalm hat angeſtimmet / wie folget: Omnis gloria ejus filiæ Regis - - in fimbriis aureis, circumamicta varietatibus, Alle Ehr und Glory der Königlichen Tochter / welche unterſchidlich bekleydet / findet ſich in ihrem goldenen Saum. Diſer Text ſolte einen billich in Verwunderung und Nachdencken ziehen / dann was für eine Ehr und Glory ſoll in dem Saum eines Kleyds können gefunden werden? Hugo der Cardinal löſet mit ſeiner Außlegung den Zweiffel / ſagend: Licet ſit amicta varietatibus, non tamen in his gloriatur, ſed in fimbriis aureis, id eſt in operibus finaliter bonis, Obwohlen ſie mit unterſchidlichen Tugenden umgeben ware / ſo rühmet ſie ſich doch nur allein von dem goldenen Saum / das iſt von denen biß an das End verrichten guten Wercken.

Die gute Werck eines bekehrten Chriſtens ſeyn erſt an dem End / wie der Tag auf den Abend zu loben. Solches hat der gecrönte Prophet mit eigner That erwiſen / dann nachdem er den hochtrabenden Goliath mit einem Stein zu Boden geworffen / und das Haupt mit einem Schwerd heldenmüthig abgeſchlagen / hat er ſolches Schwerd zum Denckmahl deß erhaltenen Siegs in dem Tempel aufgehänget. Wer ſolte nicht gedencken / er hätte ein mehrere Urſach gehabt den Stein / wormit er ihn zu todt geworffen / als das Schwerd in den heiligen Tempel zu opffern? Doch höre ich das Gegenſpil von Labata gutheiſſen / wann er alſo redet: Quia gladius pugnæ finem impoſuit, Weilen der Zwey-Kampff mit dem Stein nur den Anfang genommen / mit dem Schwerd aber beſchloſſen worden. Chriſten! wir haben in diſer Buß- und Gnaden-Zeit über einen grauſamen Goliath, nemlich die Sünd / den Sieg erfochten / mit einer wahren Reu ihne zu Boden geworffen / und mit dem Schwerd der Buß ſein Haupt glücklich abgeſchlagen. Hat nun der Streitt hiemit ſchon ein End gleichwie bey dem David mit dem Todt deß Goliaths? Nein / dann unſer Feind kan wider lebendig werden / darum müſſen wir das Schwerd der Buß niemahls auf den Nagl hencken / ſondern biß an unſer Lebens-End darmit bewaffnet verbleiben.

Wo bleibet aber die Beharzlichkeit viler jetzigen Chriſten? Ich ſehe leyder / daß ſich die meiſte mit dem begnügen / wann ſie ihre Sünden mit erforderter Reu und Vorſatz in die Ohren deß Prieſters abgelegt / und ein reines Gewiſſen überkommen haben / gedencken aber nicht / noch vil weniger kehren ſie Fleiß an / ſelbiges beſtändig rein zu erhalten. Sie verhalten ſich gleich denen Hebräern / welchen GOtt verwiſen / daß ſie denen Richtern und Fürſten ungehorſam geweſen / ihre Gebott nicht nur vernachläſſiget / ſondern ſie auch ſogar nicht angehöret haben. Wann ich über diſe Stell Abulenſem aufſchlage / ſo bekomme ich gewiſſe Nachricht / daß die Iſraeliten zur Zeit der Richter unſträfflich gelebt / Iſraëlitæ temporibus Judicum benè vivebant, *Abul. in lib. Jud.* Wie kommt es dann / daß GOtt ihr tugendſames Leben dergeſtalten verworffen / als wären ſie die Gottloſeſte der Erden geweſen? Ich leſe den angezogenen Abulenſem etwas wei-

weiter/ und er gibt die Urſach/ daß ſie GOtt darum wegen ihren Ungehorſam geſtrafft/ und für laſterhafft erklärt/ weilen ſie in ihrem angefangenen guten Lebens-Wandel nicht beſtändig verharret/ ſondern von ihrem erſten Eyfer gar bald wider ſeyn abgewichen. O GOtt! wie vil ſihet man nicht dermahlen mit naſſen Augen von dem Beicht-Stuhl herauß gehen/ wie vil tretten nicht mit gantz feurigen Seufftzern zu dem Tiſch deß HErꝛn? und dannoch was nutzet diſes alles? Eben ſo vil/ als wann ſie ſolches niemahls verrichtet hätten/ wie ſie dann in der Sach ſelbſten nichts gethan haben/ dann weilen ſie in ihrem guten Vorſatz nicht verharret/ iſt es eben ſo vil/ als wann ſie niemahls gebeichtet hätten. Was hilfft es beichten/ daß du ein gewiſſe Perſon in dem Hauß oder Nachbarſchafft habeſt/ mit welcher du in einer Affter-Ehe ſchon ein Zeit lang lebeſt/ ſelbe aber nach deinen dem Beicht-Vatter gemachten Verſprechen auß dem Hauß jageſt/ oder meydeſt/ und in wenig Tägen mit aller Freundlichkeit wider zu dir beruffeſt? Was hilfft das Beichten/ wann du gleich nach der Beicht zu dem Wucher widerkehreſt/ den du erſt verlaſſen. Was hilfft das Beichten/ wann du jene Ehrabſchneidungen widerholleſt/ die du jüngſt zu widerruffen verſprochen? Was hilfft das Beichten/ wann du die verſtollene Hand wider in den Sack ſteckeſt/ von welchen du ſie vor wenig Tagen bußfertig herauß gezogen? Wilſt du wiſſen/ was es nutze? Ich hab es ſchon geſagt/ und ſag es noch einmal/ damit du dich nicht entſchuldigen könneſt/ du habeſt es nicht gewuſt. Nichts hilfft es/ wann du nicht in dem guten Vorſatz verharreſt/ und in deiner Beſſerung fortfahreſt/ wie du angefangen.

Verlangt man noch mehr zu hören? Ich bins zufriden: Jene Evangeliſche Gleichnuß von denen fünff weiſen und fünff thorrechten Jungfrauen habt ihr ſchon zum öfftern vernommen/ wie daß jene von der Hochzeit außgeſchloſſen worden/ welche in ihren Amplen kein Oel mit ſich genommen haben/ non ſumpſerunt oleum ſecum. Ich laſſe mir diſes von ehrliebenden Jungfrauen einen groſſen Fehler ſeyn/ daß ſie bey nächtlicher Weil ohne Liecht in der verdächtigen Danckle zu einer Hochzeit gangen! wie wäre es aber/ wann ich von ihnen einen falſchen Argwohn hätte/ und ſie nicht in der Finſter/ ſondern mit brennenden Amplen erſchinen wären? Alſo iſt es/ ſagt Salvianus, und erweiſet es auß eben diſen Evangelio/ welches meldet/ daß die thorrechte jene weiſe Jungfrauen erſucht haben mit Oel ihnen verhülfflich zu ſeyn/ damit ihre Amplen nicht erlöſchen müſten/ date nobis de oleo veſtro, quia lampades noſtræ extinguuntur, wann ſie ſich dann wegen deß Außlöſchen beſorget/ ſo müſſen ſie ja gebrunnen haben/ wann ſie aber gebrunnen/ ſo muß ja auch ein Oel in denen Amplen geweſen ſeyn/ wie iſt dann der andere Text zu verſtehen/ non ſumpſerunt oleum ſecum, ſie haben kein Oel mit ſich genommen? Gemeldter Salvianus, welcher diſen Zweiffel geknüpffet/ löſet ihn auch ſelbſten auf/ mit ſprechen: Daß bey GOtt jene Sachen für nichts gehalten werden/ welchen die Beharꝛlichkeit manglet/ dann obwohlen ſie Oel in ihren Amplen haben mitgenommen/ ſeynd ſie doch mit ſo vil nicht verſehen geweſen/ daß ſie biß zu End der Hochzeit mit brennenden Liecht anweſend hätten ſeyn können/ wurde demnach jenes Oel für ſo vil als nichts geachtet/ non ſumpſerunt oleum ſecum. Unſterblicher GOtt! die Buß ergreiffen/ oder ein gutes Werck verrichten/ und in den angefangenen Guten nicht verharren/ ſoll eben ſo vil ſeyn als nichts! ich hätte mir ſolches niemahls zu ſagen getrauet/ wann es nicht dein heilige und unfehlbare Schrifft thäte lehren.

Wer ſolches mit Geſchichten will beſtättiget haben/ der höre: Salomon hat ſich mit ſeiner Tugend ſo beliebt und angenehm bey GOtt gemacht/ daß er von ihme mit ſolcher Weißheit begnadet worden/ dergleichen kein Menſch weder vor weder nach ihm beſeſſen; weilen er aber ſeinen Tugend-Wandel nicht beharꝛlich fortgeſetzet/ ſondern denen Weibern zu Lieb mit Abgötterey ſich verſündiget/

iſt noch ein groſſer Zweiffel / ob er die Seeligkeit erlanget. Von der Schrifft wende ich mich zu denen Kirchen-Geſchichten. Boleslaus König in Pohlen hat zu Anfang ſeiner Regierung ein ſo fromm- und auferbäuliches Leben geführet / daß ihm ein gröſſere Zierd von der Tugend / weder von dem Königlichen Kleynod zugewachſen / doch hat ihm die Beharꝛlichkeit ermanglet / maſſen er gar bald von der Tugend zu verſchidenen Laſtern hinüber getretten. Sein Boßheit iſt ſo weit gekommen / daß er den heiligen Stanislaum unter dem heiligen Meß-Opffer mit eigner Hand ermordet. Oſius zu Corduba Biſchoff hat unter der Tyranniſchen Verfolgung Diocletiani den wahren Glauben ſo ſtarckmüthig verfochten / daß er von dem heiligen Athanaſio der Groſſe benahmſet worden / doch iſt er in ſolchen Eyfer nicht biß an das End verharret / ſondern nach unzahlbaren Verfolgungen / die er mit höchſter Gedult erlitten / von dem Catholiſchen Glauben abtrinnig / und ein Ketzer worden. Was hilfft es nun diſen / daß ſie durch ſo vil Jahr denen Tugenden abgewarthet / aber biß an das End nicht verharret? Eben ſo vil / als wann ſie niemahls tugendlich zu ſeyn hätten angefangen / wer alſo gut angefangen / muß einmal wie allzeit gut ſeyn und bleiben.

Ezechiel ſchreibet / er habe vier unterſchidliche Thier geſehen / ober welchen ſich der Himmel eröffnet. Was ſoll aber diſes ſeltſame Geſicht bedeuten? Ich will mich um die Außlegung in heiliger Schrifft erkundigen / welche ſagt: GOtt habe der Urſachen halber ihnen den Himmel eröffnet / quia non revertebantur, cùm ambularent, ſed unumquodque ante faciem ſuam gradiebatur, ubi erat impetus ſpiritus, weilen ſie allzeit ſeyn vor ſich gegangen / wohin ſie der Geiſt getriben / und niemahlen ſeynd zuruck gekehret. Durch diſe Vorbildung will uns GOtt zu verſtehen geben / daß er allein denen jenigen den Himmel eröffnen wolle / welche in ihrem angetrettenen Tugend-Weeg und Buß-Leben unermüdet fortſchreitten / wohin ſie der Geiſt GOttes treibet / und in dem Guten gleich jenen Thieren niemahls zuruck kehren. Noch mit mehrern wird uns ſolche Beharꝛlichkeit von David eingerathen / als welcher einen gerechten Menſchen mit einem Palm-Baum in Vergleich ziehet / in dem 91. Pſalm ſagend: Juſtus ut palma florebit, Der Gerechte wird gleich einem Palmen grünen / welcher nach Zeugnuß Gregorii *lib.* 19. *Mor.* mit einer Beſonderheit von andern Bäumen unterſchiden / und iſt diſe: Palma tardè proficit, ſed diu in viriditate ſubſiſtit, Der Palm nimmt zwar langſam zu / verbleibet aber ſehr lang in ſeiner ſchönen Grüne. Weil alſo der Heilige Geiſt durch den Mund deß Pſalmiſtens zu verſtehen gegeben / daß der jenige denen Gerechten und Außerwählten ſchon beyzurechnen / welcher nach Arth eines Palm-Baums beſtändig grünet / ſo iſt ja einem zu GOtt bekehrten Chriſten nichts nutzlicher / als daß er in ſeinem neu-angefangenen Leben ſeye / und bleibe einmal wie allzeit.

Ich hab allzeit meine wenige Reden mit dem vorfallenden Evangelio geſchloſſen / will alſo für heunt auch von ſolchen Brauch nicht abweichen / widerholle demnach meinen Vorſpruch / und ſage: Nemo poteſt duobus dominis ſervire, Niemand kan zweyen Herren dienen; weilen wir dann GOtt als wahre Chriſten zu dienen angefangen / müſſen wir den Dienſt der Sünd und allen ihren Anhang auffſagen / welcher wir bißhero gedienet haben. Ich hab für einen End-Spruch nichts zu ſagen als diſes: Die Chriſten haben nur einen GOtt / welchen ſie dienen ſollen / diſes aber beſtändig / das iſt einmal wie allzeit / Amen.

Am fünffzehenden Sonntag nach Pfingſten.

Defunctus efferebatur filius unicus matris ſuæ. *Luc. 7. cap.*

Man truge einen Todten herauß/ der ein eintziger Sohn ſeiner Mutter war.

WAs kurtz und gut iſt/ pfleget von allen gelobt zu werden/ und zwar nicht ohne Urſach/ indeme die Länge gar offt böſen Außgang gewinnet/ da hingegen die Kürtze mehr beglückt und vorträglich iſt. Diſen Vortrag ungezweiffelt zu machen/ eröffnen mir die jenige den rechten Weeg/ die mit langwürigen Rechten vor Kummer und Sorgen ihre Haar bleichen. Was kräncket ſie mehr als die Länge/ da man ſie zum öfftern alſo klagen höret: Das Rechten währet ſchon gar zu lang/ ich werde von einer Gerichts-Stell zu der andern gewiſen/ und weilen man mich aller Orthen zwicket/ iſt kein Wunder/ wann ich den Krebs überkomme/ der ſo lang wird um ſich freſſen/ biß nichts mehr übriget/ mit dem ich mein Leben ſteuren konte/ muß alſo der fruhezeitige Todt mein beſter Nothhelffer ſeyn. Lange Rechts-Händel haben ſchon öffters gantze Schatz-Käſten außgeleeret/ vilen begüterten Geſchlechtern den Bettl-Sack angehänget/ andere in Kleinmüthigkeit oder gar in Verzweifflung geſtürtzet; die Kürtze hingegen in denen Gerichts-Sachen iſt gemeiniglich beſſer.

Beſſer iſt auch die Kürtze in denen ſonſt zuläſſigen Freuden und Ergötzlichkeiten/ weilen auch diſe/ wann ſie zu lang währen/ in dem Gemüth Unruhe und Verdruß für ein gewöhnliches Geſchenck hinterlaſſen. Ihr ſelbſt Geliebte könnet auß der eignen Erfahrenheit zu Zeugen ſtehen/ und müſt bekennen/ daß ihr auß manchen Freuden-Feſten einen Unluſt gezogen/ wann ſelbe zu lang haben angehalten. Eine lange Muſic iſt denen Ohren ein Gehöhn/ wann ſie auch noch ſo lieblich/ und werden die Saiten/ welche die Stimm ohne Leben haben/ ſelbſt verdrüßlich/ wann ſie zu lang werden angeſpannet/ darumen ſie mehrmahlen das End mit einem Schnaltzer ankünden/ und gleichſam vor Zorn zerſpringen. Was laſſet das lange Springen/ Tantzen und Spillen für Fuß-Stapffen hinter ſich? Kein andere als diſe: Das Tantzen die Müdigkeit in denen Glidern/ das lange Spillen aber nicht ſelten den leeren Lufft in Beutel; wer alſo der zuläſſigen Freuden ſich bedienen will/ der mach es kurtz. Auch gut- und heilige Verrichtungen fruchten nicht allzeit/ wann ſie zu lang werden hinauß gezogen. Alſo eine Predig/ ſo auß dem Creyß der gewöhnlichen Zeit ſchreittet/ raubet bey denen Anhörenden die merckſame Gedult/ und gelanget folgends nicht zu ihrem Ende. Unter andern Mänglen/ ſo wir von der gebrechlichen Natur geerbet/ iſt auch die vergeſſene Schwachheit der Gedächtnuß/ alſo daß wir die gehörte Sachen in ſelbe nicht alſo können eingraben/ daß ſie von der neidigen Zeit nicht wider außgekratzet werden/ und je mehr man der Gedächtnuß auf einmal aufbürdet/ deſto minder iſt ſie ſolches zu ertragen fähig. So iſt dann nicht rathſam in einer langen Predig die Anhörer mit vilen Worten zu beladen/ zumahlen ſie weder eines noch das andere der Gedächtnuß befehlen können; dann nach Zeugnuß deß Poëten:

Pluribus intentus minor eſt ad ſingula ſenſus,

Der gar zu vilen Sachen obliget/ iſt nicht mächtig jedem gebührend abzuwarthen. Wer alſo will/ daß man ſeine Reden wohl der Gedächtnuß eindrucke/ muß es kurtz und gut machen.

Diſemnach will auch ich mit meinem Eingang nicht zu weit hinauß lauffen/ ſondern das heuntige Evangelium vor die Hand nehmen/ welches die Nachricht ertheilet/ daß Chriſtus mit denen ſeinigen nach der Stadt Naim ſich begeben/ und da er bereits ſchon an die Stadt-Porten genähert/ ecce defunctus efferebatur, da truge man einen Todten herauß/ welcher ein eintziger Sohn ſeiner Mutter war. Diſe ware durch den fruhezeitigen Todt ihres Sohns in ſo groſſes Leydweſen verfallen/ daß keine Tröſtung geklecket ſie wider herauß zu ziehen/ Zeugnuß deſſen geben die häuffige Thränen/ welche ſie auß denen Augen geſchüttet. Verüblet ihr ſolches nicht/ dann wer ſolte nicht ſchmertzlich bedauren/ wann ein junger Menſch dem grimmigen Todt unter die ſcharffe Sichl gerathet. Wie darff ſich diſer allgemeine Menſchen-Mörder anmaſſen / ſeine verbeinte Händ auch an eine Unſchuld zu legen? Solte er nicht der zarten Blühe verſchonen/ da er ſeinen unerſättlichen Hunger zu ſtoſſen mit denen jenigen ſich vergnügen könte / welche durch vile Jahr ſchon abgezeitiget / und von dem Lebens-Stammen ſelbſten geneigt ſeynd abzufallen. In ſolchen Fall weiß ich nicht/ was er in ein junges Blut zu wüthen für ein Urſach habe? Ich hab gefragt/ und gebe mir auch ſelber die Antwort mit jener gemeinen Sage: Der Todt muß ſein Urſach haben/ folgends hat er auch den heuntigen Jüngling nicht ohne Urſach erwürget/ ob ſchon der Evangeliſt weder von einer vorgehenden Kranckheit/ noch von einer andern Urſach meldet: Auf ſolche zu kommen / mache ich die Frag: Was die meiſte Urſach ſeye eines kurtzen Lebens und geſchwinden Todts? Gebet mir Antwort auf diſe Frag/ aber kurtz und gut.

Es braucht gar kein Fragen/ ſagt mir einer / was die Urſach eines kurtzen Lebens und geſchwinden Todts ſeye/ dann ſo wir die jenige außnehmen/ welche durch Krieg/ Unglück/ oder durch die Hand deß Scharffrichters um ihr Leben kommen/ können allein die Kranckheiten dem Menſchen das Leben abkürtzen/ und ihn dem Todt überlifern. Alſo wird einer durch den Schlag-Fluß/ ein anderer durch ein hitziges Fieber um das Leben gebracht/ diſer ſtirbt an einem Steck-Catharr/ jener an einer Waſſerſucht/ einer wird durch diſe / jener durch ein andere Kranckheit in die Gruben geworffen / mithin iſt unnöthig zu fragen / was der fruhezeitige Todt für ein Urſach habe. Ihr habt hiemit euer Antwort gegeben/ und ich folge mit der meinigen. Freylich wohl iſt die Kranckheit ein Urſach deß Todts/ aber auch die Kranckheit muß ihr Urſach haben / diſe aber iſt kein andere als die Sünd. Die Sünd/ ſag ich / iſt meiſtentheils ein Urſach der gefährlichen Kranckheiten / folgends auch eines kurtzen Lebens und geſchwinden Todts. Erweiſe ſolches mit heiliger Schrifft.

Unter andern verwunderlichen Erſcheinungen/ ſo dem Evangeliſchen Adler in ſein ſcharffes Geſicht kommen/ ware jene nicht die mindeſte/ worinnen er geſehen ein Pferd/ und auf ſolchen den Todt ſitzen: Ecce equus pallidus, & qui ſedebat ſuper eum, nomen ei mors, Und ſihe ein bleiches Pferd/ und der jenige/ ſo darauf ſaſſe/ hatte den Namen Todt. Ein Pferd geſchwind lauffen zu machen/ braucht man die Sporn/ was hatte dann diſer beinige Reuter für Sporn/ mit welchen er ſein Pferd zum behenden Lauff hat angetriben? Paulus der außerwählte Heyden-Lehrer gibt auch uns Chriſten dißfalls einen Lehrmeiſter ab/ mit ſprechen: Stimulus autem mortis peccatum eſt, Der Sporn deß Todts iſt die Sünd/ 1. *Cor.* 15. *cap.* diſe allein machet den Todt in geſchwinder Eyl daher rennen. Solches bekennet auch wahr zu ſeyn der gedultige Job, welcher in dem 15. cap. ſeines Troſt-Buch von dem Sünder diſe Meynung ſchöpffet: Antequam impleantur dies ejus, peribit, & manus ejus arreſcent, Bevor ſeine Täg erfüllet werden/ wird er zu Grund gehen / und ſeine Händ werden verdorren. David iſt mit diſem gleich geſinnet/ und redet alſo: Minoraſti dies temporis ejus. Du O GOtt haſt die Täg ſeiner Lebens-Zeit gemindert.

Nicht minder will Matthæus ſolche Warheit behaupten/ wann er in ſeinem 9. cap. erzehlet/ was Geſtalten Chriſto ein Gichtbrüchtiger zugeführet worden/ mit beygelegter Bitt/ den Müheſeeligen von ſo widrigen Zuſtand zu befreyen. Diſem demüthigen Anſuchen zeigte ſich der gütigſte Heyland gantz geneigt/ & dixit Paralytico: confide fili, remittuntur tibi peccata tua, und ſagte zu dem Krancken: hab dein Vertrauen mein Sohn/ deine Sünden ſeynd dir nachgelaſſen. Diſe Bitt und die ertheilte Gnad ſcheinen mit einander nicht einzutreffen/ dann der Gichtbrüchtige begehrte von Chriſto die Geſundheit deß Leibs/ und diſer verſichert ihn/ daß die Sünden ihme nachgelaſſen. Was haben dann die Sünden/ welche eine Kranckheit der Seelen/ mit einem leiblichen Zuſtand für eine Verwandtſchafft? In Außlegung diſer zweiffelhafften Stell muß ich dem gelehrten Strabo Glauben geben/ welcher die Sünd für ein Grund-Urſach der leiblichen Kranckheit gehalten/ ſagend: Chriſtus habe ſich dißfalls angeſtellet als ein erfahrner Leib-Artzt/ welcher allzeit die Wurtzel und Urſprung der Kranckheit aufſuchet/ und wann er diſen erkennet/ befleiſſet er ſich ſelben mit dienlichen Mittlen hinweg zu nehmen/ folgends muß auch die Kranckheit weichen. Als zum Beyſpil/ wann er findet/ daß ein verderbtes Geblüt deß hitzigen Fiebers Urſach ſeye/ nimmt er ſelbes durch ein Aderlaß hinweg/ oder bemühet ſich durch andere Artzney-Mittel ſolches zu reinigen. Alſo hat ſich Chriſtus der Göttliche Artzt in Geſundmachung deß Gichtbrüchtigen verhalten/ er wuſte/ daß allein die Sünd die Quell-Ader diſer tödtlichen Kranckheit ſeye/ darumen hat er für nöthig erkennet die Sünd nachzulaſſen/ mithin müſte ſich auch die Kranckheit verliehren. Vernehmet nur die eigentliche Wort deß angemerckten Strabo: Ecce modus curationis, ſagt er/ ecce modus curationis! prius dimittit peccata tollens cauſam morbi, poſtea curat corpus, Sehet die Weiß diſer Geſundmachung! zuvor laſſet er die Sünden nach/ und nimmt die Urſach der Kranckheit hinweg/ nachmahls machet er erſt den Leib geſund. Hierauß mache ich diſen ordentlichen Schluß: Die Sünden ſeynd öffters ein Urſach gefährlicher Kranckheiten/ die Kranckheit iſt ein Urſach deß Todts ſelbſten/ alſo folget/ daß die Sünd auch deß Todts ein Urſach ſeye; dann quod eſt cauſa cauſæ, eſt cauſa cauſati, was ein Urſach iſt einer Urſach/ das iſt auch ein Urſach jener Würckung/ ſo dardurch verurſachet worden.

Aber nicht nur der Kranckheit und deß Todts iſt die Sünd ein Urſach/ ſondern auch deß kurtzen Lebens und fruhezeitigen Todts/ wie auß folgenden zu erlehrnen. *Geneſ. 6. cap.* hat GOtt durch den Noë der Welt ankünden laſſen/ daß nach 120. Jahren die allgemeine Waſſer-Güß erfolgen werden: Non permanebit ſpiritus meus in homine in æternum, quoniam caro eſt, erunt dies illius centum viginti annorum, Mein Geiſt wird nicht ewig in dem Menſchen verbleiben/ dann er iſt Fleiſch/ und ſeine Täg werden ſeyn 120. Jahr. Hieronymus hat diſer Zeit nachgerechnet/ und gefunden/ daß der Sündfluß um 20. Jahr ehender kommen: Wie iſt dann diſes zu verſtehen? GOtt verſpricht ihnen noch 120. Jahr das Leben/ und dannoch müſten ſie um 20. Jahr ehender Kinder des Todts werden. Wer weiß mir deſſen Urſach zu geben? Erſt-benennter Hieronymus redet alſo: Peccatum, obſtinacia, & perſeverantia in malitia, *lib. in quæſt. Hebr.* Die Sünd/ die Hartnäckigkeit/ und die Verharrlichkeit im Böſen/ diſe haben ihnen das Leben abgekürtzet/ und dem Todt die Sporn gegeben. Auch dem David muß ich Gehör geben/ was er von dem Leben eines Sünders haltet. Er beſchreibet in ſeinem erſten Pſalm beedes/ das Leben deß Gerechten und deß Sünders alſo: Erit tanquam lignum, quod plantatum eſt ſecus decurſus aquarum, quod fructum ſuum dabit in tempore ſuo, & folium ejus non defluet, Er/ nemlich der Gerechte/ wird ſeyn als wie ein Baum/ welcher gepflantzet iſt neben ablauffenden Waſſer/ und zu ſeiner Zeit die Frücht her-

hervor bringt/ und ſeine Blätter werden nicht abfallen. Von denen Gottloſen aber ſagt er: Non ſic impii, non ſic, ſed tanquam pulvis, quem projicit ventus à facie terræ, Nicht alſo aber wird es ergehen mit denen Sündern/ ſondern als wie mit dem Staub/ welchen der Wind vor das Angeſicht der Erden dahin wirfft. Die Gerechte vergleichet David einen fruchtbaren Baum/ die Sünder einen Staub. So gibt aber die Erfahrenheit/ daß der Wind einen tieff gewurtzleten Baum nicht ſo geſchwind könne auß dem Grund reiſſen/ und darnider werffen. Hingegen aber einen Staub erhebt er leichtlich/ und verſencket ihn in die Flüß und Pfitzen. Nicht unbillich kan ich den Todt einen Wind nennen/ diſer kan einen Gerechten vor Ende der ihm vergünſtigten Zeit nicht auß dem Leben reiſſen/ weilen er ein guter Baum/ ſo in der Zeit ſeine Frücht hervor bringet/ da er hingegen einen Sünder wie den Staub in einem Augenblick in das andere Leben blaſet/ und gar offt auch in die hölliſche Pfitzen/ auß welcher er in Ewigkeit nicht wird herauß wathen können.

Es kan ſich auch Iſaias nicht enthalten meine Wort mit denen ſeinigen zu baaren/ da er 65. cap. ſich alſo hören laſſet: Puer centum annorum morietur, Ein Kind mit hundert Jahren wird ſterben. Diſe Red iſt etwas dunckel/ indem ein hundert-jähriger Menſch nicht mehr ein Kind zu nennen/ wohl aber ein bejahrter Mann/ wie ſoll es dann möglich ſeyn können/ daß der Menſch als ein hundert-jähriger Alter/ und doch zugleich als ein Kind ſterbe? Diſes iſt nicht unmöglich/ ſagt jener Lehrer Penzinger *Dom. 15. Pent.* dann ſo ſich der Menſch/ welcher als ein Kind geſtorben/ von denen Mißhandlungen hätte enthalten/ wurde er etwann das hunderte Jahr ſeines Lebens erreicht haben/ und nicht in Blühe ſeiner Jahren geſtorben ſeyn. Stirbt alſo wie ein Kind und erlebter Greiß/ weilen ihm die Sünden die von GOtt vergünſtigte Jahr hinweg gefreſſen. Auf ſolche Weiß iſt geſtorben jener Knab mit 8. biß 10. Jahren/ von welchen der heilige Bernardinus Senenſis *ſerm. 7. Quadr.* vermercket/ daß er wegen vil verübten Schandthaten auch wider gemeinen Lauff deß Rechtens dem Strang ſeye zugeurthlet worden/ kaum aber iſt er an dem ſchmächlichen Holtz verſchiden/ war ihm in einem Augenblick ein ſo weiſſes Haar und Barth gewachſen/ als wäre er ein Mann von 80. biß 100. Jahren. Alle/ die ſolches geſehen/ konten ſich nicht zu Genügen verwundern/ noch auch die Urſach ſolcher frembder Begebenheit ergründen/ biß endlich GOtt den Biſchoff ſelbigen Orths geoffenbaret/ daß diſer Knab biß in ſein graues Alter hätte leben ſollen/ wann er nicht ſelbſten durch die Sünden ſeine Lebens-Täg abgekürtzet hätte. Die Sünden alſo ſeynd die Urſach eines kurtzen Lebens und geſchwinden Todts.

GOtt pfleget auch dem Sünder die Mittel und Gelegenheit zu benehmen/ dem auf dem Fuß ihme nacheylenden Todt zu entweichen. Die Bibl mit ihren unfehlbaren Blättern iſt auch hier mein Stich-Blat. Nach eroberter Stadt Jericho wurde dem Iſraelitiſchen Volck der Willen und Befehl deß Allerhöchſten durch Joſue bedeutet/ wie daß ſich keiner unternehmen ſolte/ von denen Haabſchafften und überkommenen Beuth das mindeſte zu nehmen/ maſſen er alles mit ſeinem Fluch verbannet/ und diſes unter der Straff verſteiniget zu werden. Es war ſolches Verbott dem Achan nicht verborgen/ und dannoch hat er in das verbottene Gut die Finger gekrümpet/ und zwar auß allen er gantz allein. Diſes ware noch ein heiliges Kriegs-Heer/ als welches nur einen eintzigen Dieb in ſich hatte. Wie hat dann Achab den entfrembden Mantel vermäntlet? Hat er villeicht den Mantel nach dem Wind gekehret/ und bey guten Wind das Iſraelitiſche Lager verlaſſen? oder hat er ſein geſtollenes Gut in dem innerſten Winckl vergraben? Keines auß diſen/ ſondern Toſtatus Abul. ſagt in diſe Stell: DEUS percuſſit cor ejus, ita ut non remaneret ei conſilium neque vires, GOtt hat ſein Hertz mit der Denckle geſchlagen/ alſo daß ihm Rath und Kräfften ermang-

let ſein Unthat zu verhüllen. Es will der gemeldte Lehrer ſagen/ GOtt benehme dem Sünder das Liecht/ Mittel/ und Gelegenheit/ wordurch er dem Todt entgehen möchte/ lauffet ihm demnach ſelbſt gantz blind in die Armb/ gleichwie es Achan der verſtollene Kriegs-Mann gethan/ welcher den geraubten Mantel und goldenen Stab in ſein Zelt gelegt/ allwo ſie ohne groſſe Mühe möchten gefunden werden/ da er doch wuſte/ daß man ihn nach gefundenen Diebſtall mit einem ſteinernen Regen wurde den Kopff waſchen/ und dem Todt für ein Geſchenck überreichen. Gleicher Geſtalten ergehet es denen diebiſchen Raaben jetziger Zeit/ ſie werden ſo blind in ihrer Boßheit/ daß ſie auch die augenſcheinliche Gefahr nicht wahrnehmen/ darum werden ſie in kurtzen erdappet/ und in beſten Jahren auß der Welt geſchoben.

Auch die Artzney-Mittel thun keinen Vorſchub denen jenigen/ welche mit Sünden beſchwäret ſeyn/ und folgends müſſen ſie nothwendig in Kürtze das Leben verlaſſen. Laſſet euch diſes auß dem 4. *Reg.* 1. *cap.* glauben machen: Zeige euch Ochoziam den König an einer tödtlichen Kranckheit zu Beth ligen/ und da wir ihn mitleydig anſehen/ kommt ein von GOtt abgeordneter Geſandter/ ſo dem Todt ihm angekündet/ ſprechend: De lectulo, ſuper quem aſcendiſti, non deſcendas, ſed morte morieris, *Von dem Beth/ auf welchen du ligeſt/ wirſt du nicht herab ſteigen/ ſondern in kurtzen deß Todts ſterben.* Wann ich den Stand der Kranckheit unterſuche/ finde ich zwar/ daß ſelbe von einem unglückſeeligen Fall ihren Urſprung habe/ ſoll aber nicht ein Artzney-Mittel ſeyn zu finden geweſen/ mit dem man ihn vor dem Todt verſichern konte? Es iſt auſſer allen Zweiffel/ daß man den König bey dem Leben zu erhalten alle erdenckliche Artzney wird herbey geſchafft haben/ GOtt aber hat ihnen die natürliche Krafft genommen/ daß ſie zum Heyl deß Königs nichts würcken konten/ deſſen kan ich kein andere Urſach benennen als die Sünd/ dann beſagter König beſchickte den Gott Accaron, um Rath und Hülff von diſen einzuhollen/ ſolche vollbrachte Abgötterey hat den Fall deß Königs tödtlich gemacht/ und ihn vor Erfüllung ſeiner Lebens-Jahr in die Gruben geſtoſſen. Diſe Urſach gibt obbenennter Toſtatus *in lib.* 4. *Reg. cap.* 1. *q.* 10. ſagend: Diſponebat DEUS liberare eum à morte, ſi non mitteret ad conſulendum Deum Accaron, ſed quia miſit, permiſit, ut moreretur, *Es hat GOtt angeordnet ihn von dem Todt zu erretten/ wann er nicht zu dem falſchen Gott* Accaron *ſchicken wurde/ weilen er aber geſendet/ hat er zugelaſſen/ daß er ſterbe.* So ſterben auch die Sünder nicht allzeit eines natürlichen Todts/ ſondern es ergreiffet GOtt zu mehrmahlen andere Mittel ſie vor Erfüllung ihrer Lebens-Täg auß der Welt zu ſetzen. Solches wahr zu ſeyn erfahre ich in dem 3. *Reg.* 13. *cap.* welches folgende Geſchicht enthaltet: Ein Prophet von Bethel hat auf einen Eſel reittend ſein vorgenommene Reyß gemacht/ zu allem Unglück aber iſt er in einem Wald zu einem Löwen gerathen/ welcher ihn in vollen Grimmen von ſeinem langohreten Thier herab geriſſen/ und mit denen hungerigen Zähnen zermahlen/ aber den Eſel hat er unbeſchädiget gelaſſen. Wohl ein verwunderliche Begebenheit! daß der Löw ſeinen Zorn allein an den Propheten ergoſſen/ und deß ſchlechten Thiers verſchonet? Ich muß aber alle Verwunderung beyſeits legen/ wann ich Chryſoſtomum reden höre/ diſer gibt folgende Urſach: Der Eſel ſeye unſchuldig geweſen/ der Prophet hingegen habe kurtz zuvor eine Sünd verübet; dann GOtt hat ihme verbotten/ nicht das mindeſte zu eſſen/ oder zu trincken/ er aber hat gegen diſes außdruckliche Verbott gehandlet/ und die vorgeſetzte Speiſen zu ſich genommen. Diſen Ungehorſam hat auß Göttlicher Verordnung ein Löw an ihme gerochen/ und ihm ſein Leben abgekürtzet/ welches er ohne Ubertrettung deß Göttlichen Gebotts noch durch lange Jahr hätte genieſſen können.

Kön-

Könnet ihr diſe Warheit in der Ferne deß alten Geſatzes nicht deutlich auß-nehmen / ſo lege ich euch die tägliche Zufäll vor Augen: Sehet / und erweget fein wohl / was die Sünden für gefährliche Kranckheiten / und gar offt den fruhezeitigen Todt ſelbſten pflegen außzubrütten. Der übermäſſige Zorn hat bey vilen die Gall in alle Glider getriben / Contracturen / Fraiſen / und andere unheylſame Zuſtänd hinterlaſſen / endlich nach vil erdulten Schmertzen den Todt bey jungen Jahren auf den Nacken geſetzet. Andere hat das Schlemmen und übermäſſige Trincken um die Geſundheit gebracht / mit hitzigen Kranckheiten oder Waſſerſuchten in das Todten-Beth geworffen / oder mit Sand und Stein ihnen das Grab gebauet. Andere hat das fleiſchliche Laſter / welches ein keuſche Zung gar nicht nennen ſoll / mit heimlichen Kranckheiten aufgeriben / und dem Höllen-Fürſten ſolche Frantzöſiſche Waar zu einem Neuen Jahr geſchencket. Andere hat der Haß und Feindſchafft gleich auf den Ring-Platz ermordet. Der übrigen Sünden auß Lieb der Kürtze zu geſchweigen / deren die meiſte ein kurtzes Leben und geſchwinden Todt für einen Lohn haben. Solches hat beſtens erkennet die preyßwürdige Mutter Rebecca, dann als ihr lieber Sohn Jacob ſeinen Bruder Eſau den vätterlichen Seegen abgenommen / hat ſich diſer entſchloſſen an ſeinem Bruder einen Mörder abzugeben: Dixitque in corde ſuo, venient dies luctus patris mei, & occidam Jacob fratrem meum, *Gen.* 27. Es werden die Trauer-Täg meines Vatters kommen / und ich will meinen Bruder den Jacob ermorden. So bald diſer unverantwortliche End-Schluß der Mutter zu Ohren kommen / ſeynd ihr die Thränen auß denen Augen / und diſe Wort auß dem Mund gefallen: Cur utroque orbabor filio? Warum ſoll ich aller beeden Söhn beraubet werden. Verzeyhe mir mein Rebecca, ich vermeyne / der übermäſſige Schmertzen mache dich abreden? allein dem Jacob wird von dem Eſau nach dem Leben geſtellet / wie ſagſt du dann / du müſſeſt alle beede Söhn verliehren / da man doch nicht leſet / daß jemand den Eſau zu tödten getrachtet? Ich will mich aber in keinen Irrweeg vergehen / noch die Rebecca einer unbeſcheidenen Red beſchuldigen / da ich auß einem andern Orth der Schrifft den rechten Verſtand erlehrne. Der verzweiffelte Cain, nachdeme er ſeinem Bruder einen tödtlichen Mord-Streich verſetzet / beförchtet ſich eines gleichen Todts / weſthalben er zitterend geruffen: Omnis, qui invenerit me, occidet me, Ein jeder / der mich finden wird / der wird mich tödten. Diſe Forcht ſcheinet unvernünfftig zu ſeyn / indem damahls kein anderer Menſch auf Erden war / als ſeine Eltern Adam und Eva, welche ſich gewißlich an ihrem eigenen Blut nicht werden vergreiffen. Dannoch hat er ſolches nicht ohne Grund geredet / dann Cain hat mit dem Todtſchlag ſeines Bruders eine groſſe Sünd begangen / obwohlen nun weder ſeine Eltern noch ein anderer Menſch ſolche Unthat rächen wurden / wird doch die Sünd ſelbſten den Ubelthäter nicht lang mehr leben laſſen / ſondern an ihme einen Scharffrichter abgeben. Diſes gibt uns erſt recht zu verſtehen die vorige Red der Rebecca: Utroque orbabor filio, Ich werde beeder Söhn beraubet / wann Eſau den Jacob tödtet / dann diſen wird die untreue Hand ſeines Bruders / und den andern die vollbrachte Sünd auß dem Weeg raumen / welche das Leben abzukürtzen pfleget.

Ich belege diſe Schrifft-Stell mit noch einer andern: Abſolon ein Sohn deß Davids, als er noch in der Blühe ſeines Alters ein Kleynod der Jugend / ein Abbildung der Schönheit / und mit denen beſten Leibs-Kräfften begabet ware / hat er ſchon ſeines Grabs halber groſſe Sorg getragen / zu welchem End er in einem Thal einen Stein hat aufrichten laſſen. Tirinus ſagt / es ſeye ein erhebtes Grab geweſen / dann in ſelben pflegten allzeit die König begraben zu werden. Ein Wunder-Sach! daß dem jungen Abſolon von dem Todt getraumet / aber eben recht geht mir der Traum auß / warum ſolches geſchehen / Abſolon hat

böß und laſterhafft gelebt/ auf ein ſolches Leben aber folget gemeiniglich ein fruhezeitiger Todt/ wie dann auch bey ihm erfolget/ zumahlen er als ein ſaubers Früchtl an einem Baum iſt hangen gebliben/ und weilen ſein Hertz gegen dem David niemahls 3. geweſen/ müſte ſelbes das 3. erſt in dem Todt empfinden/ nemlich die dreyfache Lantzen/ wormit es durchſtochen worden. Erſchröckiich ware der Todt Anaſtaſii deß Kayſers/ von welchem das Leben der Alt-Vätter *lib.* 10. *cap.* 39. berichtet/ daß ihm in ſelbiger Nacht/ als er die heilige Patriarchen Euphemium und Macedonium in das Elend verſtoſſen/ ein Mann in weiſſen Kleydern erſchinen/ welcher ein Buch in ſeinen Händen getragen/ und nachdem er in ſelben fünff Blätter umgekehrt/ und den Namen deß tyranniſchen Kayſers abgeleſen/ ſahe er ihn mit zornigen Augen an/ und ſagt: Sihe/ wegen deinen Unthaten löſche ich dir 14. Jahr von deinem Leben auß/ welche du ſonſt gelebt hätteſt; ſtreicht darauf ſolche mit dem Finger auß/ und nach zwey Tagen wurde er durch einen entſetzlichen Donner-Streich erſchlagen. Jetzt fraget nicht mehr/ was die meiſte Urſach ſeye eines kurtzen Lebens und geſchwinden Todts/ da ich ſolche allein die Sünd zu ſeyn erwiſen.

Diſe ware villeicht eben die Urſach deß fruhezeitigen Todt jenes Jünglings/ von dem das heuntige Evangelium meldet: Ecce defunctus efferebatur filius unicus matris ſuæ, *Man truge einen Todten herauß/ der ein eintziger Sohn ſeiner Mutter war.* Das Glück ware noch für ihn/ daß er dem wunderthätigen Heyland in das Geſicht gerathen/ als von welchen er in das zweyte Leben mit diſen Worten geſtellet wurde: Adoleſcens tibi dico, ſurge, *Jüngling ich ſage dir/ ſtehe auf.* Eben diſe Wort ruffe ich der heuntigen Jugend zu: Tibi dico, ſurge, *Ich ſage dir/ ſtehe auf von denen Sünden/* wann du lang zu leben begehreſt/ dann du haſt ſchon gehört/ daß die Sünden die meiſte Beweg-Urſach ſeynd eines kurtzen Lebens und geſchwinden Todts. Wann ihr nachmahls auß Göttlicher Verordnung mit einem guten Leben einen kurtzen Todt ſolt unterligen müſſen/ ſo gedencket/ daß auch diſes nicht übel/ ſondern kurtz und gut ſeye/ Amen.

Am ſechzehenden Sonntag nach Pfingſten.

Et ipſi obſervabant eum. *Luc.* 14. *cap.*

Und ſie merckten auf ihne.

Ein gutes Aug auf einen haben/ gleichwie es lobwürdig/ alſo ſcheinet es auch zuweilen nothwendig zu ſeyn. Ein gutes Aug hat ein Lehrmeiſter auf ſeinen Schul-Jünger/ und ſolches mehr als billich/ dann ſo er will/ daß der Jünger mit ſeiner Kunſt einen jeden darff unter die Augen kommen/ muß er ein gutes Aug auf ihm haben. Ein gutes Aug hat ein Gartner auf ſeine Baum und Pflantzen/ und gar recht/ dann ſo er will/ daß dieſelbige ſollen über ſich kommen/ iſt es nicht genug/ daß er äugle/ ſondern er muß auf ſie beſtändig ein gutes Aug haben. Ein gutes Aug hat ein Geſchmuck-Handler auf ein koſtbares Kleynod/ und gar lobwürdig/ dann weil daſſelbige ſo ſchön/ daß es kein böſes Aug ſoll anſehen/ muß er ein gutes Aug darauf haben. Chriſtum den himmliſchen Lehrmeiſter einen Jüngling nennen/ wäre ein allzu groſſe Vermeſſenheit. Chriſtum den Baum deß Lebens einen Zweig oder junges Pfläntzl benahmſen/ wäre nicht gering ſeine Würde ſchmälern/ und dannoch lehrne ich auß dem heuntigen Evangelio/ daß man auf ihne ein gutes Aug hatte/ ſo folget dann/ daß er mit einem Kleynod will verglichen werden.

Von denen Edelgeſteinen iſt bekannt/ daß ehe und bevor ein Gold-Schmid dieſelbige in einen goldenen Ring verſetzet/ pflegt er ſie auf das genauiſte zu betrachten/ ob ſie nicht etwann falſch ſeynd/ ob ſie keinen Ritz oder Mackel haben/ dann der geringſte Flecken oder Ritz benimmt ihnen neben der Schönheit auch den Werth. Der ewige Vatter iſt einem Jubilier nicht ungleich/ zumahlen er mit allerhand koſtbaren Kleinodien handlet/ und diſe ſeynd die Außerwählte deß Himmels/ dann als auf ein Zeit Joannes der geliebte Bruſt-Jünger deß HErrn in das himmliſche Jeruſalem hinein geſehen/ gibt er von ſo gehabten Geſicht folgende Nachricht: Erat ſtructura muri ejus ex lapide jaſpide, ipſa verò civitas aurum mundum ſimile vitro mundo, *Apoc.* 21. *cap.* Seine Mauren ſeynd erbaut von Jaſpis, die Stadt aber ſelbſten von dem feiniſten Gold.

Auß diſem himmliſchen Jeruſalem hat der unerſchaffene Werckmeiſter das alleredliſte Kleynod genommen/ und ſolches der Welt gezeiget/ wie Zacharias im 3. cap. meldet: Ecce ego adducam ſervum meum orientem, Sihe/ ich will herbey führen meinen frommen und getreuen Diener/ deſſen Namen iſt Oriens. Der Chaldäiſche Text hat: Adducam ſervum meum Meſſiam, Ich will herbey führen meinen Diener den Meſſiam, Chriſtum meinen eingebohrnen Sohn/ & erunt ſuper lapidem unum ſeptem oculi, und es werden auf diſen Stein ſiben und noch mehr Augen geworffen werden. Diſe dunckle Figur weiſet mich zu der klaren Warheit deß heuntigen Evangelii/ dann alle Augen der Phariſäer waren auf das unſchätzbare Edelgeſtein Chriſtum JEſum gerichtet/ & ipſi obſervabant eum, ſie gaben Acht/ ob ſie nicht einigen Ritz und Mackel an ihme wahrnehmen möchten/ und damit ſie ihn deſto füglicher könten betrachten/ haben ſie ihn gar zur Tafel geladen/ mit einem Wort/ ſie hatten ein gutes Aug auf ihn.

Uber diſes Aufſehen der verſchlagenen Phariſäer fallen verſchidene Meynungen der HH. Lehrer: Didacus Stella haltet darvor/ daß ſie darumen auf ihne merckten/ um zu ſehen/ wie/ und was er eſſe/ damit ſie ihn nachmahls/ wann er wurde Fleiſch eſſen/ für ſinnlich/ wann er ſich aber deſſen enthielte für einen Gleißner außſchreyen konten. Dionyſius Carthuſianus iſt der Meynung/ daß ſie auf ihn haben Acht gegeben/ wie ſie ihn in ſeiner Red/ Sitten und Aufführung ſtraffen möchten/ ſonderlich ob er nichts gegen dem Sabbat handle. Auß diſen Meynungen ſchlieſſe ich/ daß ihr Abſehen dahin geſtellet ware/ durch ihr Aufmercken und Acht geben etwas an ihm zu erſehen/ welches ſie nachgehends konten tadlen und außhöhnen/ ſein Thun und Laſſen übel außlegen/ und ſeinen guten Wohn bey dem Volck ſchmählern/ oder wenigiſt verdächtig machen. Gottloſe Phariſäer! So muß dann Chriſtus die Heiligkeit ſelbſten euren Tadlen und Außſtellen unterligen? Hat er euch darum mit dem Liecht der Augen beſchencket/ daß ihr auß boßhaffter Meynung ſolt auf ihn ein gutes Aug haben? Wer gibt mir Wort/ diſe eure ſchalckhaffte Boßheit gebührend abſtraffen zu können!

Ich will aber meinen wenigen Vorrath der Worten nicht vergebens mit euch verſchwenden/ ſondern mit einem möglichen Nachdruck auf die jenige abſtoſſen/ welche noch heunt zu Tag eure Nachfolger ſeynd/ und den Nächſten Spott-weiß mit ihrer Tadl-Zung beläſtigen. Erbitte mir von euch ein geneigtes Gehör/ ſo werdet ihr in Erfahrnuß bringen/ ob erlaubt ſeye auf ſeinen Neben-Menſchen ein gutes Aug zu haben.

Ich habe zwar ſonſt nicht im Brauch mit Fablen an diſes Evangeliſche Red-Orth zu kommen/ doch wird mir vor diſesmal erlaubt ſeyn die Warheit herauß zu drucken/ mich deß Schattens jenes Gedichts zu bedienen/ da ein abgöttiſche Vor-Welt den Momum denen Himmels-Göttern beygezehlet. Alle andere vermeynte und von dem begrabenen Heydenthum angebettete Götter waren

ren mit beſondern Gaaben und Eigenſchafften bereichet. Alſo hat ſich Jupiter mit ſeinem Ober-Gewalt und Krafft zu donnern bey der Welt erſchröcklich gemacht. Mars erhebte ſeine Leibs-Stärcke/ Mercurius die Wohlredenheit/ Apollo die Muſic/ Venus zeigte die Schönheit ihres Leibs hervor/ Juno die Reichthumen/ Pallas die Wiſſenſchafft/ Ceres die Fruchtbarkeit/ und Diana die Keuſchheit; der eintzige Momus ware aller vortrefflichen Eigenſchafften entblöſſet/ hatte nichts Preyßwürdiges an ihme/ und ware nichts anders dann ein lauterer Phantaſt/ zumahlen nach Poëtiſchen Gedicht ſein Vatter der Traum/ und die Mutter die Nacht geweſen/ was konten ſolche Eltern anders als ein Phantaſey erzeigen. Kurtz zu melden/ Momus ware kein Gott/ ſondern ein allgemeiner Tadler der Götter/ der keinen auß ihnen unbeſchimpffet gelaſſen/ alles an ihnen beſchnarchet/ und über die Hächel gezogen/ ſogar dem Ober-Gott Jupiter angegriffen/ und ihme verwiſen/ daß er in Staltung deß Menſchen weit gefehlet/ indem er deß Vornehmſten (nemlich deß Fenſters bey dem Hertzen) vergeſſen/ wordurch man dem Menſchen in das Innerſte hinein ſehen/ und den Schalck hätte erkennen mögen. Wohl ein ſauberer Gott! der auch der Götter Thun und Laſſen hat dörffen zu Rath ziehen/ und beſtraffen.

Nun habt ihr außführlich vernommen/ wer der Momus geweſen/ wollen alſo nach meinem Verſprechen auch ſuchen/ ob diſer Affter-Gott bey heutiger Welt auch einige Nachfolger habe. Es hat aber keines Suchen nöthig/ dann ich von dergleichen eine groſſe Menge auf allen Gaſſen und Straſſen erſehe/ nichts iſt dermahlen gemeiners/ als diſes verdammliche Zungen-Laſter deß Tadlen. Die Abidenſer waren vormahls diſem Ubel dergeſtalten zugethan/ daß ſie keinen Frembdling bey ihrer Behauſung lieſſen vorbey gehen/ den ſie mit ihrer Läſter-Zungen nicht vom Fuß auf gekleydet. Dergleichen naſenwitzige Abidenſer finden ſich noch an allen Welt-Orthen/ und darff man nicht weit gehen/ ſo wird man eine groſſe Anzahl deren jenigen antreffen/ die ein gutes Aug auf ihren Nächſten haben/ alles an ihnen betrachten und tadlen/ ſich ſelbſten aber und ihre eigne Mängel in wenigſten nicht in Acht nehmen wie die heuntige Phariſäer. Komme nur einer anhero/ er ſeye gleich/ wer er wolle/ hoch- oder nidern Stands/ geiſtlich oder weltlich/ reich oder arm/ Mann oder Weib/ es gilt mir alles gleich/ er hebe einen Finger auf/ der mit Warheit ſagen kan/ daß er niemahls über ſein Thun und Laſſen das widrige Tadlen erlitten habe/ wer iſt diſer? wir wollen ihn loben/ und für einen vollkommenen Menſchen halten. Verlangt ihr deſſen einige Welt-Geſchichten? Vernehmet: Plato hat Socraten, Ariſtoteles Platonem, Averoës Ariſtotelem getadlet. Sulpitius den Cæcilium, Cicero den Hermagoram, und Saluſtius den Ciceronem. Wolt ihr Exempel auß der Schrifft? Höret: Hat nicht Cain den Abel, Eſau den Jacob, Saul den David, die Phariſäer Chriſtum und ſeinen Vorlauffer Joannem getadlet. Solche tadleriſche Momi verſchonen keinen/ ſondern haben auf jedwedern ein gutes Aug/ diſes geſtehen mir wehemüthig alle Ständ der Menſchen.

Joannes Euſebius ſchreibet/ daß in Spanien in der Stadt deß heiligen Dominici Calciatenſis durch Beyhülff deß heiligen Jacobi zum Beweißthum der Unſchuld eines Jünglings ein gebrattener Haan und Henn zu dem Leben ſey erwecket worden/ welche man nachgehends nächſt bey der Kirchen eingeſperret/ diſe lebten nicht länger als 7. Jahr/ nach verfloſſener ſolcher Zeit/ haben ſie ein Paar Junge ihrer Farb hinterlaſſen/ und diſe nach 7. Jahren wider ein anders Paar/ nnd verharret diſes Wunder noch biß auf den heutigen Tag. Dahero alle Pilgram/ der vil tauſend/ von diſen ein Federn zur Gedächtnuß pflegen außzurupffen/ und gleichwohl manglen ihnen die Federen nicht. Gedachte Thier müſſen zwar vil leyden wegen deß öffteren Rupffens/ aber noch mehr haben die Fürſten und höchſte Welt-Regenten von den tadleriſchen Mäulern zu

er-

erdulten / faſt ein jeder unterfanget ſich an ihnen zu rupffen. Einige geben acht / wie ſelbige die Gerechtigkeit verwalten / andere wie ſie das Volck regieren / ob ſie ſich gut und freygebig gegen denen Unterthanen erzeigen. Ein Richter und hohe Obrigkeit wird ebenfals mit aufgeſperzten Augen betrachtet / welcher Parthey er zu- oder ableget / wie er das Recht haltet / und das Urtheil ergehen laſſet.

Laſſet uns auch ſehen / was die ehrwürdige Geiſtliche von denen Tadl-Zungen erleyden müſſen. Es hat zwar GOtt den außdrücklichen Befehl gegeben: Nolite tangere Chriſtos meos, rühret meine Geſalbte nicht an. Solchen ungeachtet / werden keine mehr als eben diſe mit Schimpff und Außſtellung entehret. Sonſten pflegt man allein zu Oeſterlicher Zeit geweyhte Speiſen zu eſſen / dermahlen aber iſt es ſchon ſo weit kommen / daß man faſt alle Tag geweyhte Biſſen unter die Zähn bringet / und diſe ſeyn die Geiſtliche und Göttliche Perſonen / welchen ein übles Maul will einen Schandfleck und Tadl anhencken. Ich hencke diſen Worten an jene Begebenheit *Tob. 6. cap.* wo erzehlet wird / daß ein ungeheurer Fiſch / welcher ſich dem Geſtatt genäheret / gegen den frommen Tobiam das Maul in alle Weiten aufgeriſſen habe / worüber benannter Diener GOttes dergeſtalten erſchrocken / daß er an Händen und Füſſen gezitteret / und nicht anderſt vermeinet / als wird ihm ſelber in Augenblick verſchlucken. Wie vil ſolche Fiſch gibt es heunt zu Tag / ſo ihre Schand-Mäuler wider die Geiſtlichkeit aufreiſſen / dieſelbe bald in diſen bald in jenen tadlen und verhönen. Gehet etwann ein geiſtliche Ordens-Perſon / oder Welt-Prieſter in diſe oder jene Gaſſen / ipſi obſervant eum, da haben alſobald die Phariſäiſche Momi ein gutes Aug auf ihn / und geben acht / ob er die Augen ehrbar an die Erden heffte / wem er auf der Gaſſen grüſſe und anrede / in was Hauß er gehe / wer darinnen wohne / was man eſſe / trincke / oder rede / wie lang man ſich daſelbſten aufhalte / und dergleichen. Sodann pflegt man ſeine argwohniſche Gedancken mit folgenden Worten zu äuſſeren: was hat der Pfaff in diſem Hauß / in diſem Garten / bey diſen und jenen Perſonen zu thun? dort wird man gewiß nicht betten / der Mönich gehört ins Cloſter / und der Fiſch ins Waſſer / diß ſeynd mir luſtige Brüder / Vormittag in Choro, Nachmittag in Foro, Vormittag heiſt es bey ihnen ſurſum corda, Nachmittag habemus ad Dominam. Noch nicht genug / gehet ein Prediger auf die Cantzel / ipſi obſervant eum, mein GOtt! was muß er nicht von der Tadl-Zungen erdulten; jetzt tadlet man ſein Concept, Außſprach / Bewegungen / Form und Weiß zu reden. Diſen iſt der Prediger zu jung / jenen zu alt / diſen ſiht er zu ſüß / jenen zu ſaur auß / diſen macht ers zu lang / jenen zu kurtz / diſen iſt er zu hoch / jenen zu nider / diſen ſchmächt er zu vil wider die Laſter / jenen thut er zu vil ſchmeichlen und liebkoſen. Iſt alſo der Prediger auf ſeiner Cantzl wie ein außgeſtecktes Zihl / worauf alle Pfeil der Außſtellungen abfliegen. Solcher Geſtalten werden die Geiſtliche von denen tadleriſchen Zungen zermartert. Damit man mir aber nicht darff einwenden: Cicero pro domo ſua, ich rede zu vil in meiner eignen Sach / wollen wir auch vernehmen / wie es dem weltlichen Stand ergehe.

Eben alſo / wo nicht übler dann denen Geiſtlichen / was Tadl und Mängel werden nicht an ſelben erblicket / obſervant eum, diſen tadlet man ſeinen Gang / jenen ſeinen Aufzug und Kleyder-Tracht / mit ſprechen: Mein wo nimmt diſer ſeine Kleyder her? Er zieht ja ſo ſtoltz und prächtig auf / als müſte er dem Gott Jupiter ſelbſt eine Galla machen / und iſt doch nur ein Schreiber / man weiß gewiß nicht / daß ſeine jährliche Einkünfften gar ein ſchlechtes tragen / wo nimmt er dann das Geld? Sein und ſeines Herrn Beutel ſtehen gewiß in einer nahenden Verwandtſchafft. Wo nimmt diſe oder jene Burgers-Tochter ihren ſeidenen Schlaffrock / ihre Spitz und Bänder / man kennet gewiß ihre Eltern nicht / ſie

ſie wird halt ſolche Koſtbarkeiten mit ihrer ſaubern Arbeit verdienen. Weiters tadlet man auch an dem Nächſten ſeine Sitten und Aufführung/ diſem lachet man zu vil/ jenem zu wenig/ diſem iſt man zu dürmiſch/ jenem zu fröhlich/ diſem zu leichtſinnig/ jenem zu holtzböckiſch. Anderen tadlet man ihre Leibs-Mängel/ diſem iſt man zu ſchwartz/ jenem zu bleich/ diſem zu krump/ jenem zu gerad/ diſem ſeynd die Augen/ jenem das Maul nicht recht. Einigen werden ſo gar ihre Tugenden und gute Werck getadlet. Bettet man etwas länger in der Kirchen/ knyet man vor diſem oder jenen Altar/ gibt man Allmoſen/ oder gehet man wallfahrten/ ſihe/ ſagt der Momus, diſen Bett-Bruder/ diſe Bett-Schweſter an/ ſie wollen allen Heiligen die Füß abbeiſſen/ und ſeynd doch beynebens die ſchlimmſte in der Haut; werden alſo dergleichen Tugend-Werck von einer tadleriſchen Zungen für eine gleißneriſche Schein-Heiligkeit außgeruffen. Kurtz zu melden/ der Menſch thue/ was er wolle/ Gutes oder Böſes/ ſo werden ihm aller Orthen die Phariſäiſche Tadler begegnen/ welche auf ihn ein gutes Aug haben.

Jetzt bekennet mir Geliebte/ ob nicht alles bißhero geſagtes die gründliche Warheit ſey? Damit dann diſe Warheit nicht fruchtloß ablauffe/ will ich dieſelbe mit einer doppelten Lehr belegen: die erſte gehet dich an mein Tadler/ weiſt du/ wem du mit deiner Schmach-Zungen gleich ſeyeſt? du biſt gleich einer ſpitzig- und ſtechenden Dorn-Hecken/ welche keinen laſt vorbey gehen/ den ſie nicht rupffet/ oder gar verwundet. Du biſt gleich denen biſſigen Hunden/ die jederman anbellen/ und gegen ſie Zähne blecken. Du biſt gleich denen giftigen Spinnen/ die einer jeden Mucken das Netz außſpannen/ ſelbe zu fangen. Du biſt gleich einen Schaar-Wachter auf den Thurn/ welcher immerdar auf anderer Leut Häuſſer herab ſchauet/ und außſpähet/ ob es nicht brinnet. Du biſt endlich gleich dem Teuffel ſelbſten. Deute mir ſolche Red für kein unbeſcheidene Vermeſſenheit auß/ ſondern wiſſe/ daß ſich der Teuffel einsmahls unter die Engel eingetrungen/ diſen fragte GOtt: unde venis, woher komſt du? er widerſetzet: circuivi terram & perambulavi, ich bin die Erden umgangen. Was ware aber diſe für ein Umgang? der uralte Origenes erkläret uns ſolches mit nachſtehenden Worten: Circuivi terram circuitionibus iniquitatis, ſpeculans, quod tractetur in animis, *lib.* 1. *in Job.* Ich bin die Erden umgangen/ und hab wol acht gegeben/ was in denen Gemüthern vorbey gehet. So iſt dann auf andere acht geben/ nach Lehr Originis, ein Ambt deß Teuffels/ und folgends iſt ein ſolcher den Teuffel in ſeinen Verrichtungen gleich/ der auf anderer Leuth Thun und Laſſen mercket.

Was vermercket aber ein ſolcher für einen Nutzen und Gewinn von ſeinen Tadlen? diſes hat er für einen Lohn zu hoffen/ daß ihm niemand trauet/ daß ihn keiner bey ſich mag gedulten/ ein Geſcheider hat ein Abſcheuen vor ihm/ und ſagt bey ſich ſelbſten: Ich trau dir nicht/ dann wie du es andern macheſt/ alſo wirſt du dich auch gegen mir verhalten. Ich geſchweige von der ewigen Straff/ die ein ſolcher Tadler in jener Welt zu gewarten hat. Abominabilis DEO eſt omnis illuſor, ſagt der Weiſe in ſeinen Spruch am 31. cap. Ein Abſcheuen vor GOtt iſt ein Tadler. Und ferner allda redet er alſo: ipſe deludet illuſores, er ſelbſten wird ſolche Spötler zu ſchanden machen. So folge dann meinen Rath/ und hab ein gutes Aug allein auf dich ſelber/ und nicht auf andere. Noſce teipſum, Lehrne dich ſelber kennen/ nehme dich ſelber bey der Naſen/ wetze dein Meſſer nur an dir ſelbſten/ gleichwie ein Scorpion ſich mit eignem Stahel hegget. Nichts ſchändlicher iſt/ als wann man andere tadlet/ und ſelbſten in gleichen Fehler ſich ſchuldig befindet.

Ich finde/ daß jener nicht unweißlich gehandlet/ welcher von ſeinem Verwalter vor Gericht beſcheiden/ und um fünff Ducaten geſtrafft worden/ weilen

er über das ſechſte Gebott geſtolpert. Diſer Unterthan bittet etlich Tag mit ihme Gedult zu haben/ welches er auch erhalten. Nach verfloſſenen Termin hat er an ſtatt deß Gelds zwey Beſen mit ſich gebracht/ und deren einen den Verwalter verehret. Diſer entrüſtet ſich hierüber/ mit Vermelden: Ducaten will ich haben und nicht Beſen/ fragte anbey/ was diſes bedeute/ und was er darmit haben wolle? Ey Herz/ ſagt der verſchlagene Bauer/ ich habe der Urſachen zwey Beſen mitgenommen/ daß ihr zuvor mit dem einen in euren Hauß/ und vor eurer Thür ſolt kehren/ mit dem andern will ich hernach in meinem Hauß auch dergleichen thun. Wohl gegeben! dann es wuſte diſer Unterthan/ daß ſein Herz Pfleger in eben diſem Spittal kranck lige. Was erſt-beſagter gethan/ das thue auch du mein Tadler/ nehme den Beſen deiner ſelbſt eigenen Beſtraffung in die Hand/ und kehre vor deiner Thür den Unrath und Wuſt deiner Mängel und Laſter hinweg/ ehe du dich boßhaffter Weiß unterſteheſt vor anderer Leuthen Hauß-Thüren zu kehren/ und ihren Handel und Wandel/ Sitten und Gebärden zu tadlen. Solches fordert von dir Chriſtus die Göttliche Weißheit ſelbſten/ ſagend: Quid autem vides feſtucam in oculo fratris tui, aut quomodo dicis, ſine, ejiciam feſtucam de oculo tuo, & ecce trabs eſt in oculo tuo, *Matth. 7. cap.* *Was ſiheſt du einen Splitter in deines Bruders Aug/ und den Balcken in deinen Aug wirſt du nicht gewahr/ oder wie kanſt du ſagen zu deinem Bruder/ halte ſtill/ ich will dir den Schifer auß deinen Aug ziehen/ und ſiheſt den Balcken in deinem eignen Aug nicht.* Gleißner! nihme vor den Balcken von deinem Aug hinweg/ darnach ſehe/ wie du die Splitter auß deines Bruders Aug bringeſt. Frageſt du mich aber/ was du ſolleſt thun oder ſagen/ wann dein Nächſter nichts lobwürdiges an ſich hat/ ſo gegne ich dir ſtatt der Antwort mit einer kurtzen Geſchicht. Es ware bey denen Alten der Gebrauch/ daß ſie keinen Verſtorbenen zur Erden beſtattet/ den ſie nicht zuvor mit einer Lob-Red verehret. Nun hat ſich zugetragen/ daß man einen begraben ſolte/ der ſein Lebtag nicht vil Gutes gethan/ dahero ware niemand/ der ihn loben wolte/ zu letzt kommt ein Barbierer hervor/ welcher den Todten diſes Lob gegeben/ ſagend: Es ſeye ihm ſein Lebtag keiner unter die Hand kommen/ dem ſein Haar und Barth ſo leicht wäre abzuſcherren geweſen; Hiemit wolte er an Tag geben/ daß niemand ſo übel lebe/ der nicht etwas weniges beſitzet/ ſo deß Lobens würdig iſt.

Haſt du aber an ihme nichts zu loben/ ſo tadle ihn zum wenigſten nicht. Diſe Regl hat Chriſtus der höchſte Geſatz-Geber ſelbſten gehalten. Dann als ihn der Hohe-Prieſter um ſeine Jünger und Lehr gefragt/ antwortet er nur auf einen Theil diſer Frag/ die Lehr betreffend/ mit ſprechen: Ich hab offentlich geredet vor der Welt/ ich hab allzeit gelehret in der Schul und im Tempel/ da alle Juden zuſammen kommen/ und hab nichts in Geheim geredet. Von ſeinen Jüngern aber hat er behutſam ſtill geſchwigen. Warum aber diſes? Darum/ er konte ſie nicht loben/ als wolt er ſie auch nicht tadlen/ dann mit Fug ſolte er ſie gelobet haben/ da ſie in eben jener Nacht/ in welcher er ſie die Demuth gelehret/ mit einander gezancket/ wer unter ihnen der gröſte ſeye? Wie ſolte er ſie gelobet haben/ indem ſie alle an ihm ſeynd meyneydig worden. Diſe und dergleichen Unvollkommenheiten verdienten nicht gelobt/ wohl aber getadlet zu werden/ darumen wolte ſie Chriſtus mit Stillſchweigen umgehen/ vade, & tu fac ſimiliter, *Gehe hin/ du tadleriſcher Mome, und thue auch deßgleichen.*

Das andere Lehr-Stuck gehört für die jenige/ welche von andern geſchimpffet/ und getadlet werden. Unſer jetzige Welt iſt dermaſſen heickl/ daß ihr nicht leicht etwas vorkommen wird/ ſo in allen vollkommen iſt/ auch die Geſtirn/ ſo ihre Mängel unter dem klaren Liecht verbergen können/ dannoch der Menſchen Augen nicht alſo verblenden/ daß ihr Vorwitz nicht einige Häßlichkeit und Un-

geſtalt derſelben entdecket/ und wahrgenommen/ iſt ſich demnach nicht zu befremb-den/ daß man den mangelhafften Menſchen nicht verſchonet/ ſondern von ihm bald da bald dort etwas außzuſtellen weiß. Kein Tugend iſt ſo bewerth/ wel-che ſich nicht einmal muß tadlen laſſen. Wer nun von ſolchen Zungen etwas gedulten muß/ der gedencke bey ihm ſelber/ es geſchehe nicht ihm allein/ auch die gelehrtiſte/ die weiſeſte/ und heiligſte Leuth müſſen ſolches leyden. Die beſchnar-chende Welt verſchonet keinen/ leſet allen die Planeten/ laſſet niemand die Ehr/ weilen ſie ſelbſt keine hat.

Wer hat nicht mit Verwunderung geſehen/ daß die Hund den vollen Mond-ſchein hitzig anzubellen pflegen/ und können doch ſo vil nicht außwürcken/ daß ſelber nur einen Augenblick in ſeinem gewöhnlichen Lauff ſich hindern laſſe; da-hero hat Alciadus zum Hohn ſolcher Hunden folgende Sinnſchrifft geſtellet:

Et peregit greſſus ſurda Diana ſuos,

Auf Teutſch ſo vil: Es mögen die Hund immer heulen und bellen/ ſo ver-richtet doch ungehindert der gehörloſe Mond ſeinen Weeg. Wer weiß nicht/ daß die Phariſäer nach Zeugnuß deß heuntigen Evangelii ſolche Hund geweſen/ die Chriſtum ohne Unterlaß angebellet/ von welchem der Weiſe ſagt: Sicut Lu-na plena in diebus ſuis, *Eccl.* 50. Er ware ſo vollkommen in dem Schein ſei-ner Tugenden/ als wie der Vollſchein deß Monds in ſeinen Tagen. Ja ſie haben ſich gegen Chriſtum allein nicht außgebellet/ ſondern auch ſeine Jün-ger nicht unberührt gelaſſen/ ihnen bald vorgeworffen/ daß ſie zu wenig faſten/ bald daß ſie mit ungewaſchenen Händen das Brod eſſen. Dannoch hat ſich Chriſtus hiervon nicht ſchröcken laſſen/ ſondern iſt in das Hauß deß Phariſäers zu Tiſch gangen/ ob er gleich vorgeſehen/ daß man alldort wird auf ihn ein gu-tes Aug haben/ all ſein Thun und Laſſen übel außlegen/ und tadlen. Alſo ſoll auch dir nicht ſchwär fallen/ wann du dergleichen biſſige Hund neben dir muſt gedulten/ laſſe ſie nur bellen/ ſie können dir wenig ſchaden. Zu ſolcher geduldi-ger Ubertragung mundert uns auf ein heiliger Auguſtinus, ſagend: Dicant de Auguſtino, quidcunque velint, ſolùm me in oculis DEI conſcientia non accuſet, Sage man von Auguſtino, was man wolle/ wann ich nur deſſen vor GOtt und meinem Gewiſſen nicht ſchuldig bin. Der Heyland ſelbſten gibt deſſen eine nachdruckliche Lehr: Non eſt diſcipulus ſuper Magiſtrum, nec ſervus ſuper Dominum ſuum, Der Jünger iſt nicht über ſeinen Meiſter/ noch der Knecht über ſeinen Herrn/ hab ich als dein Meiſter und HErr das ſchmächliche Tad-len müſſen außſtehen/ warum wilſt dann du dich auß der Schlingen ziehen/ in-dem du dir ſolleſt für ein Ehr halten/ mir dißfalls einen Mit-Geſpann und Nach-folger abzugeben.

So lachet dann verfolgte Seelen/ lachet nur über alles Verſchimpffen/ Tadlen und Außſtellen/ dann es wird ein Tag kommen/ in welchem ihr alle Phariſäiſche Momos werdet können zu Schanden machen/ & tunc laus erit uni-cuique à DEO, ſodann wird ein jeder für den außgeſtandenen Spott ein un-ſterbliches Lob von dem Allerhöchſten einzunehmen haben. Aber wehe euch ihr Momiſche Tadler/ dann es wird ein Tag kommen/ in welchen euch werden anklagen alle Geiſtliche und Ordens-Leuth/ ſo ihr für ſträfflich und gottloß habt außgeſchryen. Es werden euch anklagen alle Richter und Obrigkeiten/ welche ihr für ungerecht und parthepiſch habt angeſehen; wehe euch/ ſag ich/ dann es wird ein Tag kommen/ in welchen ihr werdet ſagen: Hi ſunt, quos habuimus aliquando in deriſum, & in ſimilitudinem improperii nos inſenſati, O wir Tho-ren/ diſe ſeynd/ welche wir außgelacht/ verſchimpfft/ und getadlet/ ſehet quo-modo computati ſunt inter Filios DEI, anjetzo ſeynd ſie unter die Kinder GOt-tes gerechnet worden/ wir aber müſſen denen helliſchen Geiſtern zugeſellet ver-

blei-

bleiben/ wehe uns. Wolt ihr ſolches Wehe nicht erleben/ ſo habt ein gutes Aug auf euch ſelbſt/ und nicht auf andere/ Amen.

Am ſibenzehenden Sonntag nach Pfingſten.

Interrogavit eum unus ex eis legis Doctor tentans eum. *Matth.* 22. *cap.*
Einer unter ihnen ein Lehrer deß Geſatz fragte/ und verſuchte ihn.

WO Mund und Hertz beyſammen iſt/ kan man ſich der beſtändigen Treu verſichern/ hingegen wo die Zung auf Drey zeiget/ und das Hertz Eylffe ſchlaget/ wo der Mund von Weiß redet/ und das Hertz auf Schwartz gedencket/ wo der Mund zu Roſenberg und das Hertz zu Dornegg/ hat man nichts als Gefahren und gefährliche Ubel zu beſorgen. Alſo ungleich ware Mund und Hertz beſchaffen bey dem falſchen Alcymo, diſer ware einer auß dem Geſchlecht der Hebräiſchen Prieſtern/ und trachtete auch nach der Würde deß oberſten Prieſterthums/ damit er nun ſolchen Staffel möchte erſteigen/ fande er ſich ein bey der Verſammlung der Schrifft-Weiſen/ gabe ihnen die freundlichſte Wort/ verſchwure ſich hoch und theuer/ daß er weder ihnen noch ihren Freunden einiges Hertzen-Leyd wolte zufügen. Wie aber der Mund mit dem Hertzen habe eingetroffen/ erweiſet der Außgang/ indem er bald darauf 60. Männer lieſſe einziehen/ und alle auf einen Tag eydbrüchig aufreiben. Alſo das 1. Buch der Mach. 2. cap.

Gleichwie diſer ware geartet der verſchlagene Joab, ein obriſter Feld-Herr über das geſammte Heer-Lager deß Davids. Diſer begegnete auf ein Zeit dem Amaſa, deß Abſolons ſeinen Heer-Führer/ und ſobald er ihn nun von weiten erſehen/ hat er angefangen mit ehrerbiethigen Neigung ſeines Leibs ihn freundlich zu bewillkommen/ da er aber an ſeinen Leib kommen/ grüßt er ihn freundlich mit ſprechen: Salve mi frater, Sey gegrüßt mein Bruder/ faſſet zugleich mit der rechten Hand das Kinn/ als wolt er ihn küſſen/ unterdeſſen aber ſtoſſet er ihm mit der lincken den Dolch in das Hertz. Wie weit allhier Mund und Hertz von einander entfernet waren/ laß ich euch ſelbſten urtheilen. Solche Geſchicht iſt zu leſen in dem anderten Buch der Königen am 2. cap. Diſem nicht ungleich ware der falſche Antiochus: Als diſer nach dem Todt Alexandri deß Groſſen den Thron beſtigen/ und gleich zu Anfang ſeiner Beherꝛſchung den König Ptolomæum in Egypten ſeinem Scepter bottmäſſig unterworffen/ hat er einen ſeiner Fürſten nach Jeruſalem abgeordnet/ mit Befehl/ er ſolle ſich anſtellen/ als wolte er mit denen Hebräern eine Fridens-Bündnuß aufrichten/ und wann diſe ſich am mindeſten einiger Feindſeeligkeit beſorgten/ ſoll er nach erſehenen Vortheil mit ſeiner bey ſich habenden Mannſchafft einen Angriff thun/ und alles/ was ihme vor das Geſicht wurde kommen/ darnider machen/ oder aber in die Feſſel ſchlagen. Solches iſt alles nach ſeinem Wunſch geſchehen: Locutus eſt ad eos verba pacifica in dolo, & crediderunt ei, Sein Befehlhaber redete zu denen Iſraeliten die freundlichiſte Wort/ und ſie glaubten ihm/ aber gleich darauf hat er ſein verhüllte Tyranney entdecket/ indem er alle Häuſer entgütert/ und nachmahls den hungerigen Mörder-Flammen für ein Speiß aufgeſetzet/ die Innwohner aber theils mit dem grimmigen Stahel entſeelet/ theils lebendig in die Kercker begraben. O wie weit ware nicht hier Mund und Hertz entſchiden.

Noch ein bekanntere Prob haben wir an dem verrätheriſchen Juda, wie freundlich und liebreich hat er nicht Chriſtum in dem Garten gegrüßt/ mit ſprechen: Ave Rabbi, Sey gegrüßt Meiſter/ was er aber unterdeſſen in dem Hertzen gekocht/ iſt jedwedern kündig/ daß er nemlich ſolchen Kuß und Gruß nur

 für

für ein Zeichen gebraucht / ſeinen Meiſter in die blutige Händ ſeiner Feind zu liſern; ware alſo ſein Mund von dem Hertzen ſehr weit entfernet. Hierauf wird man gedencken / daß ich zwar zu Genügen erwiſen / wie bey manchen das Hertz mit dem Mund nicht zuſammen ſtimme / doch begehrt man auch zu wiſſen / wie diſe angefangene Red mit dem abgeleſenen Evangelio eintreffe. Diſem mehr als billichen Verlangen gegne ich mit meinem Vorſpruch: Interrogavit eum unus ex eis legis Doctor tentans eum, *Einer unter ihnen ein Lehrer deß Geſatz fragte / und verſuchte ihn.* Was ſchlieſſet ihr auß diſen? Weil ihr euer Meynung in das Stillſchweigen vergrabet / will ich die Meinige eröffnen. Ich nehme gewahr / daß bey diſen Geſatz-Verſtändigen der Mund und Hertz nicht zuſammen treffen; dann in dem Hertzen gedachte er / es ſeye keiner / ſo ihm in Gelehrtigkeit vorgehe / indem er Legis Doctor, und mit dem Mund verhalt er ſich / als wuſte er ſo gar das erſte Gebott nicht / quod eſt mandatum magnum in lege, *welches iſt das erſte und gröſte Gebott.* Mit dem Hertzen halt er Chriſtum für einen ungelehrten Zimmermanns-Sohn / darum verſucht er ihn / ob er das erſte Gebott wiſſe? tentans eum; Mit dem Mund hingegen nennet er ihn einen Meiſter: Magiſter quod eſt mandatum magnum in lege. Mithin ware auch diſer einer / bey dem Mund und Hertzen nicht eines waren / folgends ware er falſch und hinterliſtig. Ich mag aber mit Falſchen nichts zu thun haben / ſondern wende mich zu denen Aufrichtigen / bey denen Mund und Hertz zuſammen ſtimmet. Und weilen für heunt faſt auf allen Cantzlen gehandlet wird von der Lieb der Menſchen gegen GOtt / werde ich das Gegenſpil vor die Hand nehmen / nemlich von der Liebe GOttes gegen denen Menſchen / die eines aufrichtigen Hertzens ſeynd. Damit alſo Mund und Hertz zuſammen ſtimme / erweget das jenige mit dem Hertzen / was ich mit dem Mund rede.

Was groſſe Lieb Chriſtus jederzeit zu denen kleinen Kindern getragen / iſt zuforderiſt auß jener Begebenheit zu erlehrnen *Matth.* 19. *cap.* dann als ein Menge der Eltern dem liebreichen Heyland ihre Kinder zugeführet / mit Bitt / ihnen die gebenedeyte Händ aufzulegen / wurden die anweſende Apoſtel ob ſolcher Menge verdrüſſig / dahero ſie dieſelbige mit unfreundlichen Worten angefahren / increpabant eos. Chriſtus aber hat ſich ihrer angenommen / und mit einer beſondern Liebs-Bezeugnuß zu ſich beruffen: Sinite parvulos venire ad me, *Laſſet die Kleine zu mir kommen.* Die Urſach diſer auſſerordentlichen Lieb müſſen wir auß der Beſchaffenheit der Kinder erfahren / welche uns der heilige Hilarius in diſe Stell entdecket / und beſchreibet nach Länge ihr aufrichtiges Gemüth: Hi enim parentem ſequuntur, matrem amant, proximo velle malum neſciunt, dictis credunt, & quod audiunt, verum habent, *Sie folgen dem Vatter / ſie lieben die Mutter / ſie wollen ihren Nächſten nicht böß / ſie glauben / was man ihnen ſagt / und was ſie hören / halten ſie für wahr /* dann ſie vermeynen / daß Mund und Hertz gleichwie bey ihnen / alſo auch bey andern Menſchen eines ſeye. Diſe aufrichtige Redlichkeit ware die Beweg-Urſach der übergroſſen Lieb / mit welcher Chriſtus denen Kindern zugethan geweſen.

Jetzt bin ich nicht mehr in Zweiffel / ob den Job mehr ſeine unüberwindliche Gedult / oder ſein Ubergebung in dem Göttlichen Willen / oder aber ſein aufrichtiges Gemüth bey GOtt ſo beliebt gemacht / daß er ſelbſten von ihme geſagt / er habe ſeines gleichen nicht auf Erden / dann die Schrifft machet ſelbſten die Entſcheydung / ſagend: Er ſeye geweſen Vir ſimplex & rectus, *ein einfältig- und aufrichtiger Mann /* diſer Ehren-Titul / daß er nicht anderſt mit dem Mund als Hertzen geweſen / hat ihm die Neigung deß Allerhöchſten zugeſpillet. Man vernehme ſolchen Entſchluß auß dem Mund deß uralten Originis *lib.* 1. *de Job.* Vir ſimplex non fictus, non erat in illo duplicitas, non aliud dicebat verbis, & aliud cogitabat corde, *Er ware einfältig / das iſt / nicht gedicht / angeſtelt oder*

zwey-

zweyfach/ er redete nicht ein anders mit den Worten/ und gedachte ein anders mit dem Hertzen. Wohl ein ungemeines Lob/ ſo ich dermahlen gar wenigen geben könte. Und was ſage ich/ daß die Redlichkeit in andern Chriſto lieb und angenehm ſeye/ indem ſie in ihme ſelbſten gantz Sonnen-klar hervor ſcheinet.

Dann als er von Joanne ſeinem Vorlauffer und Nachfolger in dem Jordan getaufft worden/ ware die Stimm ſeines ewigen Vatters zu hören: Hic eſt Filius meus dilectus, in quo mihi benè complacui, Diſes iſt mein geliebter Sohn/ an dem ich ein Wohlgefallen habe. *Matth. 3. cap.* Wer benennet mir die Tugend/ durch welche der Sohn dem Vatter ſo angenehm worden? Der Heilige Geiſt ſelbſten hilfft uns zu dero Erkanntnuß: Et ecce aperti ſunt cœli, & vidit Spiritum DEI deſcendentem ſicut columbam, & venientem ſuper ſe, Und ſihe/ die Himmel wurden eröffnet/ und er ſahe den Geiſt GOttes herab ſteigen in Geſtalt einer Tauben/ und über ihn kommen. Jetzt möcht ich wiſſen/ warum der Heilige Geiſt nicht in Geſtalt eines Feuer erſchinen/ dann auf ſolche Weiß hätte er den brennenden Eyfer Chriſti zu verſtehen geben/ mit welchen er den Willen ſeines Vatters zu erfüllen geſucht/ indem ihme der Himmel nicht zu gut/ und die Erden nicht zu ſchlecht ware/ ſelbigen zum Heyl der Menſchen nachzukommen. Was will uns dann die Geſtalt einer Tauben Geheimnuß-reiches vorbilden? Ich gehe um die Erörterung zu Chriſto ſelbſten/ ſo werde ich deſto minder fehlen. Diſer gebraucht die Tauben für ein Sinnbild der Aufrichtigkeit/ alſo *Matth. 10. cap.* da er ſeine Jünger ermahnet: Eſtote ſimplices ſicut columbæ, Seyd einfältig/ das iſt/ nicht falſch und zweyfach/ einfältig als wie die Tauben. Als eine Tauben demnach iſt der Göttliche Geiſt ober Chriſto erſchinen/ ſein weiß- und aufrichtiges Gemüth dardurch zu bedeuten/ in Anſehung deſſen müſte der himmliſche Vatter geſtehen/ und der gantzen Welt kundt machen/ daß er ein beſondere Lieb und Wohlgefallen an ihme trage. Diſe ſeine groſſe Lieb zu denen Aufrichtigen hat GOtt nach dem jetzigen Welt-Brauch eingerichtet/ bey der die leere Lieb nicht befridigen kan/ wann ſelbe nicht auch mit einem Nutzen vergſellſchafftet. Geſetzt/ es ſagt einer zu ſeinem geliebten Gegenwurff: Ich verſichere dich/ daß all mein Lieb allein dich für ſein Zihl habe/ ich lieb dich recht von Hertzen. Diſe Lieb macht einen mehrern Glauben/ und bekommt einen leichtern Zutritt zu dem geliebten Hertzen/ wann ſie eine Verehrung zu ihrer Nachtretterin hat. Diſes iſt durch den Gebrauch ſchon ſo gemein worden/ daß keiner/ der liebet/ mit leeren Händen erſcheinen will. Gleicher Geſtalten/ ſage ich/ verhaltet ſich GOtt mit ſeiner Lieb gegen denen Aufrichtigen/ indem er dieſelbige mit zeitlich- ſowohl als ewigen Gnaden und Wohlthaten verſiglet. Die Schrifft ſoll ihrer Gewohnheit nach uns ſolches glauben machen.

Einen Uberfluß ſeiner Gnaden und Wohlthaten hat Chriſtus verſammlet in jener vergötterten Speiß ſeines wahren Fronleichnams/ doch hat er ſolche einzuſetzen ein ungeſäurtes Brod genommen; Hierüber dörffte man ſich befremden/ daß er von dem gemeinen Brauch gewichen/ und nicht eines geſäurten Brods ſich bedienet/ welches man ſonſt gemeiniglich zu eſſen pfleget. Paulus aber in der erſten zu denen Corinthern 5. cap. machet uns deſſen fähig/ indem er das ungeſäurte Brod ein Brod der Aufrichtigkeit betitlet/ ſprechend: Epulemur in azymis ſinceritatis, Wir wollen gaſtmahlen in dem ungeſäurten Brod der Redlichkeit. Der Unterſchid zwiſchen dem ungeſäurten und geſäurten Brod iſt ohne dem bekannt; dann das ungeſäurte iſt durch und durch gantz weiß und ſüß/ ein ſolche Matery hat Chriſtus zu der Sacramentaliſchen Speiß wollen nehmen/ welche von aller Säure entfernet ſeye/ wer alſo wie diſes Brod der Göttlichen Gnaden will fähig ſeyn/ muß kein Säure einiger Falſchheit in ſich haben. Was diſe Figur nicht genugſam beweiſet/ werden nächſtfolgende Warheiten erſetzen.

Lucas der Evangeliſt leget hierzu die erſte Hand an/ da er 1. cap. jenen groſſen Seegen und Wohlthat verzeichnet/ wie Eliſabeth und Zacharias in ihrem grauen Alter mit einem Sohn begnadet worden. Durch was für Verdienſt haben ſie ihnen diſe Gnad zuſammen gebracht? Der Evangeliſt ſagt: Erant ambo juſti ante DEUM, incedentes in omnibus mandatis & juſtificationibus ſine querela, *Sie waren gerecht vor GOtt/ und wandleten in denen Gebotten GOttes und allen Gerechtigkeiten ohne eintzige Klag.* Diſe Red iſt mir gar zu gemein/ dann die Gerechtigkeit fallet auf eine jede Tugend/ durch welche man gerechtfertiget wird; Chryſoſtomus aber mit ſeiner goldenen Lehr führet mich zu einer mehrern Beſonderheit/ ſprechend: Joannes ſeye wider den Lauff der Natur von ſolchen Eltern gebohren worden/ bey denen Mund und Hertz gleich geweſen/ qui ante DEUM nec ore nec corde peccaverunt, *die weder mit dem Mund noch dem Hertzen ſich verſündiget/* die aufrichtige Redlichkeit/ mit welcher ſie vor GOtt und dem Menſchen gewandlet/ hat ihre unfruchtbare Leiber geſeegnet.

Da ich von dem Seegen der Aufrichtigen rede/ höre ich die HH. Vätter ſich unter einander befragen/ was doch Chriſtus an Petro für ein beſondere Tugend habe erſehen/ daß er ihne zu ſo hoher Würde erhoben/ allen andern Jüngern vorgezogen/ die Schlüſſel deß Himmels anvertrauet/ den Hirten-Stab über ſein glaubige Heerde in die Hand gegeben/ und zu einem Grund-Stein gemacht/ gegen welchen auch die Porten der Höllen nichts vermögen wurden/ was muß doch die Wurtzel ſeyn/ worauß ſo hohe Gnaden erwachſen? Ware es villeicht ſein willfährig- und blinder Gehorſam/ indem er all das ſeinige verlaſſen/ und Chriſto auf ein eintziges Wort nachgefolget? Solches aber haben auch andere gethan/ nemlich Joannes, Jacobus, Matthæus, und andere mehr/ hat er etwann durch ſeinen veſten Glauben andern den Vorzug benommen? Aber auch diſes findet ſich nicht in der Evangeliſchen Hiſtory/ indem ſowohl einer als der andere geglaubt/ daß Chriſtus der wahre Meſſias und Sohn GOttes ſeye. Auf den Grund der Sach zu kommen/ leſe ich das Evangelium *Matth. 16. cap.* allwo Chriſtus/ bevor er Petrum zu einem Vorſteher ſeiner Kirchen gemacht/ ihm folgenden Ehren-Titul gegeben: Beatus es Simon Bar-Jona, Seelig biſt du Simon deß Jonæ Sohn. Der heilige Vincentius Ferrerius über diſes Orth ſagt/ daß diſes Hebräiſche Wort Bar Jona ſo vil heiſſe als Filius columbæ, *ein Sohn einer Tauben.* Ein Sohn einer Tauben ware Petrus, nemlich nicht falſch und eines zweyfachen Hertzens/ ſondern gantz redlich und aufrichtig/ und wegen diſer Tugend hat ihn Chriſtus mit ſo hohen Gnaden angeſehen. Ein ſolches aufrichtiges Gemüth hat er vor allen andern Jüngern gezeiget/ dann als ſie Chriſtus einſtens gefragt/ was ſie von ihme halten/ & vos quem me eſſe dicitis, wer ſagt ihr/ daß ich ſeye? Ich zweiffle nicht/ daß ein jeder in ſeinen Hertzen wird gedacht haben/ er ſeye ein Sohn deß lebendigen GOttes/ Petrus aber lieſſe ſich mit diſen allein nicht begnügen/ ſondern was er mit dem Hertzen geglaubt/ hat er auch mit dem Mund gantz aufrichtig bekennet: Tu es Chriſtus Filius DEI vivi, *Du biſt Chriſtus ein Sohn deß lebendigen GOttes.* Mund und Hertz haben zuſammen geſtimmet. Ihm ware auch nicht genug/ daß er in ſich ſelbſten gantz redlich und aufrichtig ware/ ſondern wolte ſolche Tugend allein ſeinen Glaubigen einarthen/ dahero er in ſeiner erſten Epiſtel 2. cap. nachdrucklich hinterlaſſen: Creſcatis in ſalutem, deponentes omnem malitiam & omnem dolum & ſimulationes, *Wachſet zu eurem Heyl/ und leget ab allen Betrug/ Boßheit/ und falſche Vorſtellungen.* Mit einem Wort/ ſeyd redlich und aufrichtig.

Eben recht thut ſich ein neuer Zweiffel hervor/ warum Chriſtus ſein gnadenreiche Geburt nicht denen Vornehmern deß Jüdiſchen Volcks/ ſondern allein denen armen Hirten habe ankünden laſſen/ indem er ſowohl für einen als

dem

dem andern das menſchliche Fleiſch angezogen; Auß ſolchem Zweiffel mich her- auß zu winden/ bediene ich mich deß duncklen *Apocalypſis* für ein Liecht: Es ſa- he *Joannes* der Jungfräuliche Adler ein Buch/ ſo mit ſiben Inſiglen geſchloſſen ware/ und keiner konte diſes Buch eröffnen/ als das Lamm. *Apoc. 5. cap.* Di- ſes Geſicht iſt nicht ſo denckel/ daß ich nicht ein Geheimnuß darinn erſehen kan/ dann ſo ich die Beſchaffenheit eines Lamms etwas reiffers erwege/ ſehe ich/ daß ſelbes die Natur mit einer Silber-reinen Weiſſe beſchencket/ das Lamm iſt vor allen andern Thieren von eingearther Falſchheit entfernet/ iſt einfältig und oh- ne Boßheit/ ein rechtes Sinnbild eines redlich- und aufrichtigen Menſchen/ und darum iſt es vor allen andern Thieren das Buch zu eröffnen/ und die innerſte Geheimnuſſen zu erkennen zugelaſſen worden. Eben auß der Urſach hat GOtt ſeine Geheimnuß-reiche Geburt nicht denen argliſtigen Schrifft-Gelehrten und Phariſäern/ ſondern denen Einfältigen und redlichen Hirten bedeuten laſſen. Nebſt allen diſen Gnaden verſichert GOtt die Aufrichtige der zukünfftigen See- ligkeit; dann da er einſtens das Volck auf dem Berg gelehret/ hat er unter an- dern auch diſes Verſprechen gethan: *Beati Pauperes*, Seelig ſeynd die Armen; doch trifft diſes allgütige Verheiſſen nicht alle Arme/ ſondern nur die Arme im Geiſt/ das iſt/ welche nicht mehr als einen Geiſt haben im Hertzen und im Mund/ mithin ſeynd die jenige außgeſchloſſen von Erlangung der obern Güter und See- ligkeit/ welche zweyfach ſeynd/ anderſt im Reden und anderſt im Thun; dann wie *Euthimius* will: *Sinceros primò ſalvabit DEUS*, Die Aufrichtige wird GOtt zum erſten ſeelig machen.

Diſem ungeacht/ daß ſich ein Redlich- und Aufrichtiger zeitlich und ewig kan beglückſeeligen/ hat doch bey diſer Chriſten-Welt die Redlichkeit keinen Werth/ mit diſer kan man der Zeit nicht über ſich kommen; der ein Sach platt fortredet/ wie ers im Hertzen hat/ wird für ein Einfalt und Thoren gehalten/ ja ziehet ihm nicht ſelten Unglück und Schaden auf dem Halß. Hingegen ſo man einem mit Liſt und Betrug kan hintergehen/ ſolches wird für einen ſcharff- ſinnigen Vernunfft und geſcheiden Anſchlag gehalten. Von der weichen Wie- gen an biegt man die Kinder ſchon zu dem/ daß ſie mit dem Mund lehrnen reden/ was das Hertz nicht gedencket/ und iſt die Sach ſchon ſo weit kommen/ daß man faſt an allen Reden muß einen Zweiffel tragen/ ob ſelbe ein Geburt eines auf- richtigen Hertzen ſeynd. Wann ich alſo mit denen angefügten Gnaden und Wohlthaten GOttes zur Aufrichtigkeit nicht locken kan/ den werde ich mit der gewiſſen Straff von der hinterliſtigen Falſchheit abzuſchröcken gefliſſen ſeyn.

Fürs erſte vernehmet den Unnamen/ ſo *Chryſoſtomus* denen jenigen zueig- net/ welche mit ihren Neben-Menſchen nicht aufrichtig handlen. Er nennet ſie *Diabolos incarnatos*, eingefleiſchte Teuffel/ auß Urſach/ weilen ſie ſich denen Teuffeln gantz ähnlich verhalten. Diſe verſtellen ſich auch/ als ob ſie gute En- gel wären. *Hero* der alte Einſidl kan uns Zeugnuß geben/ deme der Teuffel in Geſtalt eines Engels erſchinen/ und dahin beredet/ daß er ſich in einen Brun- nen geſtürtzet hat. Zeugnuß kan geben *Simeon Stilyta*, zu deme er gar in einem Feuer-flammenden Wagen gefahren iſt/ ſprechend: Der HErr hat mich ſeinen Engel geſandt/ damit ich dich entzucken ſoll/ gleichwie ich *Eliam* entführet habe; und da *Simeon* ſchon den Fuß gehoben/ willens in den Wagen zu ſteigen/ hat er ſich vor und den Wagen hernach mit dem heiligen Creutz bezeichnet/ alſobald iſt der teufliſche Wagen mit ſambt den hölliſchen Pferdten und Fuhrmann ver- ſchwunden. Solche eingefleiſchte Teuffel ſeynd alle Falſche/ welche nicht auf- richtig umgehen/ indem ſie ſich äuſſerlich ſtellen/ als wären ſie Engel/ ſo mans aber recht beym Liecht beſchaut/ findet man/ daß ſie denen ſchwartzen Englen ſo gleich ſehen/ als wie ein Wolff den andern.

So aber einer wäre / der wider ſolchen Schmach⸗Titul proteſtiren wolte / den führe ich in das Evangelium / und laß ihn ſelbſten erwegen / ob er nicht mit dem Teuffel eine gleiche Verrichtung habe. Lucas am 4. cap. erzehlet / was Geſtalten einsmahls die Teuffel auß einer beſeſſenen Perſon bey Ankunfft Chriſti haben geruffen: Sine, quid nobis & tibi JESU Nazarene, veniſti perdere nos, ſcio, quis ſis, ſanctus DEI, *Laß uns zufriden JEſu von Nazareth / was haben wir mit dir zu thun / du biſt kommen uns zu vertreiben / wir wiſſen / daß du ſeyeſt ein Heiliger in Iſrael.* Wohl außerleſene Wort! was hätten ſie ihm für ein gröſſers Lob können geben / als da ſie ihn einen Heiligen genennet / dannoch wolte Chriſtus ſolches nicht anhören / ſondern hat ihnen das tieffe Stillſchweigen eingebunden / comminatus eſt ei JESUS dicens, obmuteſce, er bedrohete ihn / ſagend: *Erſtumme /* dann er hat gewuſt / daß er ſolches nicht auß guten Gemüth ſage / ſondern das Hertz und Mund ſehr weit entſchiden ſeynd. Eben diſes thun auch die Politiſche Redner / ſie laſſen die ſüſſeſte Wort und Lob⸗Sprüch auß dem Mund flieſſen / und verſammlen derweilen ein gantzes Meer der Falſchheit in ihren vergallten Hertzen. Sie reden nichts / als von Befeſtigung der gepflogenen Freundſchafft / und ernähren unterdeſſen einen tödtlichen Haß in ſich ſelbſten.

Solche kommen mir vor als wie die Scorpionen / welche diſe Falſchheit in ſich haben / daß / bevor ſie einen Stich verſetzen / thun ſie gleichſam liebkoſen und ſchmeichlen. Wo iſt aber die Straff verbliben / welche ich ihnen angedrohet? Jetzt gleich wird ſie zu vernehmen ſeyn. In dem anderten Buch der Königen iſt zu erſehen / daß einsmahls durch gantz Judæam ein drey⸗jähriger Hunger geweſen / die Urſach diſer Straff gibt der Schrifftliche Text, wie folget: Propter Saul & domum ejus ſanguinum, quia occidit Gabaonitas, *Wegen Saul und ſeinem Blut⸗Hauß / indem er die* Gabaoniter *ermordet.* Gerechter GOtt! es ſcheinet / als ob du die geringere Sünden thäteſt ſtraffen / die gröſſere aber laſſen ungeſtrafft dahin gehen. Wann Saul ein Züchtigung verſchuldet / warum belegeſt du ihn mit ſolcher nicht wegen ſeiner GOttsſchänderiſchen Vermeſſenheit / zumahlen er ſich in das Prieſterliche Ambt eingedrungen? Warum nicht wegen unſchuldig⸗erſchlagenen Prieſtern? Warum nicht wegen dem teuffliſchen Neid / mit dem er gegen David gebrunnen? Warum nicht wegen der Zauberey / indem er von einem unbeſchreyten Hertzen einen Rath hat eingehollet? Der Todtſchlag der Gabaoniter ſcheinet noch einer Entſchuldigung würdig zu ſeyn / indem ſie allzeit Haubt⸗Feind der Juden geweſen. Aber laſſet uns die Urſach hören / warum GOtt das Verderben der Gabaoniter ſo hoch habe angezogen / daß er das gantze Reich mit einem drey⸗jährigen Hunger gezüchtiget. Es iſt zu wiſſen / daß die Gabaoniter auß Zulaſſung deß Allerhöchſten und mit würcklichen Eyd deß Joſue in ihrer Beſitzung einige ligende Güter hatten / nach welchen dem Saul immerdar die Zähn gewäſſert / und hätte ſolche ſeiner Königlichen Cammer gern eigen gemacht / ſolchen Willen in dem Werck zu vollführen / ſtelte er ſich äuſſerlich gantz geiſtreich an / als wäre er ein Eyferer deß Geſatz und der Göttlichen Ehr; weilen dann beſagte Gabaoniter abgöttiſch waren / hat er ſie unter dem Vorwand die Abgötterey außzurotten / unbarmhertzig ergriffen / und mit dem falſchen Stahel dem Todt gelifert. O wie weit iſt Saul mit ſolcher That von der redlichen Aufrichtigkeit und aufrichtigen Redlichkeit abgewichen / im Mund hat er den heiligen Eyfer / und im Hertzen einen häßlichen Neid getragen / mit dem er andern ihre rechtmäſſig⸗beſeſſene Güter mißgönnet / diſe Falſchheit hat in GOtt das Zorn⸗Feuer aufgeſchlagen / und mit der Straff gegen ihme zu wüthen genöthiget.

Soll es aber bey der zeitlichen Straff allein beruhen? Keineswegs / ſondern die ewige folget denen Unaufrichtigen auf dem Fuß nach. Cain der gottloſe

Bruder-Mörder weiß mit eigner Erfahrnuß die Prob zu machen. Diſer liebkoſete ſeinen Bruder Abel eben dazumahl / als ihm das Hertz vor Haß übergangen / er ladet ihn auf einen luſtigen Spatzier-Gang / eben dazumahl / als er ihm zum Todt den Weeg gepflaſtert / egrediamur in agrum, ſagt er / wir wollen hinauß gehen in das Feld / alldorten einen friſchen Lufft in uns zu nehmen / gedachte anbey das ſchuldloſe Blut ſeines Bruders der durſtigen Erden zu trincken zu geben. O der verdammlichen Falſchheit / welche die freundliche Wort für das Mittel und den Mord-Streich für das End hatte! Aber nebſt der zeitlichen Straff / die er mit Einbüſſung deß eignen Leben empfunden / hat er auch verdienet der erſte Verdammte zu ſeyn / wolte wünſchen / diſer wäre auch der letzte geweſen / ſo wurde bey diſer unſerer Welt die Treu und Aufrichtigkeit hochſchätzbarer ſeyn.

Bißhero hab ich allein von der Aufrichtigkeit geredet / welche ein Menſch gegen dem andern haben ſoll / und von der Straff / ſo jenen bevor ſtehet / welche Mund und Hertz nicht beyſammen haben. Soll es aber wohl möglich ſeyn / daß ſich einige finden / welche auch gegen GOtt nicht aufrichtig ſeynd? Ja ich will an diſem nicht zweiffeln / weilen ich auß dem Göttlichen Mund ſelbſten die Gewißheit erhalte / welcher ſich wehemüthig beklagt / ſprechend: Populus hic labiis me honorat, cor verò eorum longè eſt à me, Diſes Volck ehret mich mit denen Leffzen / und ihr Hertz iſt weit von mir / Mund und Hertz ſeynd nicht beyſammen. Diſes Volck ſeynd die jetzige Chriſten / welche / wann man ſie fragen ſolte / ob ſie an GOtt glauben? werden ſie ſolches mit dem Mund bejaen / mit dem Hertzen aber verneinen / dann ſie verhalten ſich in dem Werck / als ob kein GOtt wäre. Fragt man ſie / ob ſie GOtt lieben? ſo erfolget die Antwort mit Ja; wann ich aber in das Innerſte deß Hertzen hinein ſehe / finde ich nicht den mindeſten Theil / ſo GOtt gewidmet / wohl aber mit gäntzlicher Neigung an denen Creaturen hangen. Und wie ſoll GOtt diſe Falſchheit ungeſtrafft können laſſen vorbey gehen / da er auch die Unredlichkeit unter denen Menſchen nicht erdulten kan; dahero ſeyd nicht wie der heuntige Schrifft-Verſtändige / welcher mit dem Mund geredet / was er nicht von Hertzen gemeynt / ſondern ſeyd redlich und aufrichtig mit euren Neben-Menſchen / euch erinnerend / daß ihr ſolchen Ehren-Titul mit euch in das Grab traget / dann was kan ſchöner ſeyn / als wann man von einem ſagt / er iſt ein redlich- und aufrichtiger Menſch geweſen. Zuforderiſt aber ſeyd aufrichtig mit GOtt / ſaget nichts mit dem Mund / ſo ihr in dem Werck nicht übet / ſagt ihr / daß ihr ihn liebet / ſo folget auch ſeinen Rath / ſo er im heuntigen Evangelio gegeben: Diliges Dominum DEUM tuum ex toto corde tuo, Du ſolſt GOtt deinen HErrn lieben von gantzen deinem Hertzen / auf ſolche Weiß wird Mund und Hertz beyſammen ſeyn / Amen.

Am achtzehenden Sonntag nach Pfingſten.

Ut quid cogitatis mala in cordibus veſtris? *Matth. 9. cap.*

Warum gedencket ihr Arges in eurem Hertzen?

DIe Gedancken ſeynd Zoll-frey / ſagt der Teutſche / und will etwann hiemit bedeuten / daß ein jeder gedencken könne / was ihme beliebet / ohne Forcht darum beſtrafft zu werden; dann alle äuſſerliche Würckungen deß Menſchens ſeynd dem Tadl und Beſtraffung eines andern zinnßbar / nicht aber die Gedancken / wie auß denen täglichen Begebenheiten zu erlehrnen. Es nimmt ihm einer vor diſe oder jene Sach zu entrichten / wird aber von Außübung derſelben zuruck gehalten / dann er förchtet darum

rum einige Widerred oder Außſtellung zu erleyden / ſo lang er aber ſolches in Gedancken führet / hat er ſich deſſen nicht zu beſorgen / dann die Gedancken ſeynd Zoll-frey. Ein anderer leydet mit ſeinen Reden einen Anſtoß / als die ihme von andern in Zweiffel geſetzet / übel außgelegt / oder gar widerſprochen werden. Will er ſich diſen nicht auſſetzen / muß er die Wort verdrucken / und darüber nur ſeine Gedancken machen / dann die Gedancken ſeynd Zoll-frey.

Für Zoll-frey werden die Gedancken auch von dem Rechts-Gelehrten gehalten / als welcher zu ſagen pflegt: Cogitationis pœnam nemo patitur, *Niemand hat für die Gedancken eine Straff zu leyden.* Wort und Werck / die einem andern nachtheilig / oder von ſelbſten unrecht ſeynd / werden nach dem Geſatz geurtheilet / und der verdienten Straff unterworffen / allein die Gedancken kan man nicht gerichtlich anklagen / überzeugen / noch vil weniger mit einer Straff belegen. Solchem Recht der Gedancken leget die Kirchen nicht ab / maſſen ſie von dem Innerlichen deß Menſchens kein Urtheil ſtellet / ſondern richtet allein nach denen äuſſerlichen Wercken / gemäß jener gemeinen Rede: Ab externis judicat Eccleſia, *Von denen äuſſerlichen urthlet die Kirchen* / mithin ſeynd die Gedancken Zoll-frey.

Die Zoll-Aembter ſeynd dermahlen faſt durch die gantze Welt ſo vorſichtig eingerichtet / daß nichts zu benennen / welches ſich denenſelben durch Abführung der Gebühr nicht huldigen müſte / dannoch hab ich niemahlen gehört / daß man auch die Gedancken habe vermauthen müſſen / diſe ſeynd noch allzeit und aller Orthen Zoll-frey gebliben. Vil Strick müſte der jenige haben / welcher allen Menſchen die Händ wolte binden. Noch mehr deß Mehl hätte der jenige vonnöthen / der allen Leuthen die Mäuler verkleben wolte. Zum meiſten aber wurde der jenige beſchäfftiget ſeyn / der auf alle Gedancken einen Zoll ſchlagen / und ſolchen einnehmen wolte.

Ich will anjetzo vernehmen / ob auch Chriſtus die Gedancken Zoll-frey laſſe durchgehen / gehe zu diſem Ende in das abgeleſene Evangelium / welches erzehlet / daß ſich der Heyland zu Schiff begeben / und nach der Stadt Nazareth habe überführen laſſen. Allda hat man ihm einen Gichtbrüchtigen zugeführet / und als er deſſen Glauben geſehen / hat er zu ihm folgende Wort geſprochen: Sey getröſt Sohn / deine Sünden ſeynd dir verzyhen. Solche Red wolte denen Schrifft-Gelehrten nicht gefallen / ſagten alſo bey ſich ſelbſten: Diſer läſtert GOtt / als dem allein zuſtehet denen Menſchen die Sünden zu vergeben. Boßhaffte Gedancken / ſo in Chriſto keine GOttheit erkennen! weilen dann diſe dem Heyland nicht verborgen waren / wolt er ſie nicht Zoll-frey laſſen durchlauffen / ſondern hat ſie mit nachkommender Beſtraffung angehalten: Ut quid cogitatis mala in cordibus veſtris? *Warum gedencket ihr Ubles in euren Hertzen.* Auß welchen abzunehmen / daß die böſe Gedancken bey GOtt nicht Zoll-frey / wohl aber ſündhafft und ſtraffmäſſig ſeynd.

Höret mich alſo ferners von denen böſen Gedancken reden / wie und wann ſie zu einer Sünd können werden. Erlaube euch beynebens über meine Reden zu gedencken / was ihr wolt / dann bey mir ſeynd eure Gedancken Zoll-frey.

Ob ſchon die reine Catholiſche Lehr auſſer allen Zweiffel ſetzet / daß GOtt durch böſe Gedancken könne beleydiget werden / wird mir doch erlaubt ſeyn deſſen einige Beweiſungen beyzurucken. Bediene mich hierzu meiner Gewohnheit nach der heiligen Schrifft / ſo unter andern auch jene Sünd deß höchſten Engels enthaltet / wegen welcher derſelbige mit ſeinem Anhang in dem feurigen Abgrund verſtoſſen worden. Daß ſolche Sünd eine Hoffart geweſen / iſt allen bekannt / zumahlen Lucifer nach der Gleichheit GOttes und höchſten Thron begieret / ob er aber ſein Hoffart auch in dem Werck erfüllet / und den Göttlichen Thron beſtigen habe / ſtehet jetzt gleich zu vernehmen. Iſaias redet von der Sach

in ſeinem 14. cap. alſo: Dicebat in corde ſuo, in cœlum conſcendam, ſuper aſtra DEI exaltabo ſolium meum, Er ſagte in ſeinem Hertzen/ ich werde in den Himmel hinauf ſteigen/ und über die Stern GOttes meinen Thron erheben. In dem Hertzen ſagen und gedencken/ iſt eines/ folget alſo/ daß die Sünd diſes verſtoſſenen Engels nur ein hoffärtiger Gedancken ſeye geweſen.

Seltſame Gedancken erwecket in mir der GOttsförchtige Job, von welchen die Schrifft zeuget/ daß er alltäglich für ſeine Kinder habe Thier geſchlachtet/ und ſolche GOtt zu verſöhnen geopffert. Ein Wunder-Sach! mit denen Schlacht-Opffern ware man in dem alten Teſtament gewohnet/ allein für groſſe Sünden ein Genugthuung zu machen/ ſo hat dann Job dergleichen auch von ſeinen Kindern erleben/ und mit täglichen Schlacht-Opffer bezahlen müſſen? Ich muß mich auf den Grund der Sach zu kommen etwas mehr in angeführter Schrifft erkundigen. Finde aber nichts/ ſo die Kinder deß Jobs mit Worten oder Wercken ſündhafftes begangen hätten/ ſondern allein/ daß ſie Job verargwohnet/ ſie möchten ſich etwann mit denen Gedancken gegen GOtt verſündiget haben. Der Schrifftliche Text lautet alſo: Conſurgénsque diluculo offerebat holocauſta pro ſingulis, dicebat enim, ne fortè peccaverint filii mei, & benedixerint DEO in cordibus ſuis, Er ſtunde Fruhe Morgens auf/ und opfferte für einen jeden/ dann er ſagte: Meine Söhn möchten villeicht geſündiget/ und GOtt in ihren Hertzen/ das iſt/ mit denen Gedancken beleydiget haben. Wormit diſer gerechte Mann zu verſtehen gegeben/ daß man durch die bloſſe Gedancken/ ob ſchon das Werck nicht erfolget/ ſich ſchwärlich könne verſündigen.

Die Schwäre der Sünd iſt beſtens nach der Straff zu wägen/ unter denen zeitlichen Straffen aber iſt der unverſehene Todt für die ſchwäriſte zu halten/ mit welchen auch Antiochus der König auß Göttlicher Verhängnuß ſein Leben geſchloſſen/ durch was für ein Sünd aber/ glaubet ihr wohl/ habe er ihm ſolche Straff über den Halß gezogen? Etwann durch diſe/ daß er die Städt verherget/ die GOtts-Häuſer außgeplündert/ und vil unſchuldige Menſchen ermordet? Ich finde nicht/ daß Antiochus dergleichen Unthaten in dem Werck vollzogen habe/ wohl aber hat er ſelbe in Gedancken geführet/ wie das 1. Buch der Machabæer 6. cap. berichtet: Quærebat capere civitatem, & deprædari eam, Er gedachte die Stadt einzubekommen/ und außzuplündern. Solchen üblen Gedancken hat der gerechte GOTT an ihme mit urplötzlichen Todt gerochen. Ein noch ſtrengeres Urtheil hat er *Gen.* 6. *cap.* geſtellet/ mit ſprechen: Delebo hominem, quem creavi, Ich will den Menſchen/ welchen ich erſchaffen/ durch ein allgemeines Straff-Waſſer vertilgen/ wie dann auch geſchehen. Die Urſach aber diſer auſſerordentlichen Beſtraffung waren allein die böſe Gedancken/ wie im angezogenen Orth zu erſehen: Videns DEUS, - - quod omnis cogitatio cordis intenta eſſet ad malum omni tempore, Es ſahe GOtt/ daß alle Gedancken deß Hertzens jederzeit auf Ubel abgezihlet/ hat alſo den Schluß gemacht/ delebo hominem, den Menſchen außzulöſchen/ und dem Todt zu übergeben.

Es gibt uns auch der Göttliche Lehrmeiſter ſelbſt das Ubel der böſen Gedancken zu erkennen/ wann er *Matth.* 15. alſo redet: De corde exeunt cogitationes malæ, homicidia, adulteria, fornicationes, furta, falſa teſtimonia, blaſphemia, hæc ſunt, quæ coinquinant hominem, Von dem Hertzen gehen auß die böſe Gedancken/ Todtſchläg/ Eheſchändungen/ Geilheiten/ Diebſtäll/ falſche Zeugnuſſen/ GOttsläſterung/ und diſe ſeynd/ ſo den Menſchen beflecken. Es will Chriſtus ſagen/ daß man alle benennte Laſterthaten mit denen Gedancken verüben/ hierdurch die Seel beflecken/ und GOtt beleydigen könne. Ich kan hier auch nicht verſchweigen die Wort deß weiſeſten Königs/ die er *Prov.* 15. hören laſſen/ wie folget: Abominationes Domini cogitationes malæ, Abſcheulichkeiten ſeynd vor GOtt die böſe Gedancken. Wer ſolte dann vernünfftig

glauben/ daß die böſe Gedancken nur eine geringe Sach/ mithin auch Zoll-frey ſeyen.

Nun ſeyn wir vergwiſt/ daß man ſich durch die Gedancken verſündigen könne/ liget mir alſo zu zeigen ob/ wie und wann ſolches zu geſchehen pflege. Auß denen Bibliſchen Geſchichten hat man/ daß die Haar ſeltſame Würckungen nach ſich gezogen; dann Samſon hat von ſeinen Haaren ein beſondere Stärcke überkommen/ und mittels diſer ihm Ehr und Sieg erworben. Abſolon hingegen iſt durch ſeine Haar in äuſſerſten Spott und Todt gerathen. Jetzt rathet/ was unter diſen glückſeelig- und unglückſeeligen Haaren für ein Geheimnuß verborgen lige. Was ihr nicht wiſſet/ erlaubet mir zu ſagen. Nicht wenig Lehrer verſtehen unter denen Haaren die Gedancken/ und zwar unter denen Haaren deß Samſons die gute/ unter denen Haaren aber deß Abſolons die böſe Gedancken. Wer nun die gute in ſein Hertz nihmt/ und erhaltet/ dem werden gleich dem Samſon neue Seelen-Kräfften zuwachſen/ auch vilfältige Sieg und Ehren wider den Höllen-Feind zu Theil werden. Wer aber die böſe Gedancken in ſeinem Hertzen nähret/ der ſpinnet ihm mit Abſolone von ſolchen Haaren einen Strick/ mit welchen er ſein eigne Seel in das Verderben reiſſet/ und endlich gar erwürget. Stehet alſo bey dir auß beeden eines zu erwählen/ Ehr oder Schand/ Todt oder Leben/ Sünd oder Verdienſt/ Himmel oder Höll/ und diſes durch die gut- oder böſe Gedancken/ wann du nemlich denen guten nachkommeſt/ und außſchlageſt die böſe.

Auch die böſe Gedancken können ſowohl Verdienſt als Sünden erzeugen. Ich zeige dir ſolches auß täglicher Ubung: Als geſetzt/ es fallet dir ein ungebührlich- rachgierig oder anderer übler Gedancken bey/ hiemit haſt du ein Matery darauß einen Verdienſt oder Sünd zu ſtalten/ dann ein böſer Gedancken iſt in ſich ſelbſt kein Sünd/ gleichwie die Stein und Kalch in ſich ſelbſt kein Hauß zu nennen. Wann du alſo den üblen Gedancken/ ſo dir zu Gemüth kommen/ außſchlageſt/ und ſelben auß Liebe GOttes nicht einſtimmeſt/ haſt du dardurch einen groſſen Verdienſt gewonnen. Im Gegentheil aber haſt du geſündiget/ wann du ſolchen Gedancken mit einem Wohlgefallen oder Beyſtimmung deß Willens begleithet. Meine Wort begleithet Bernardus mit denen ſeinigen/ ſprechend: Moleſta eſt lucta, ſed fructuoſa, quia ſi habet pœnam, habebit & coronam, non nocet ſenſus, ubi non eſt conſenſus, *de inter. domo lib.* 19. Diſes iſt zwar ein beſchwärlicher Streitt mit denen üblen Gedancken/ er hat die Straff zu gewarthen/ oder aber die Cron/ der Sinn machet keine Sünd/ wo die Einſtimmung ermanglet. Auch ein heiliger Auguſtinus will nicht ermanglen/ ſein Gutachten anzufügen/ und redet alſo: Peccatum ita eſt voluntarium, ut ſi voluntarium non ſit, peccatum non ſit, *l.* 3. *de lib. arb. cap.* 17. Ein jede Sünd geſchiht mit Einſtimmung deß Willens/ dergeſtalten/ daß wo der Willen nicht iſt/ da iſt auch kein Sünd. Wer alſo wider ſeinen Willen einen üblen Gedancken hat/ iſt keiner Sünd zu beſchuldigen/ wohl aber der jenige/ ſo den üblen Gedancken vermerckend/ freywillig darinn verharret/ ſelben nachdencket/ und mit ſeinen Willen gutheiſſet. Zu beſſern Verſtand diſer Lehr ſoll uns jene Gleichnuß dienen/ ſo der heilige Franciſcus Saleſius ſolcher Geſtalten vorgetragen *introduct. vit. ſpir. p.* 4. *c.* 3. Bilde dir ein eine Fürſtliche Tochter/ die einem vornehmen Herrn vermählet iſt/ und von ihm hertzlich wird geliebet. Solche von ihrem liebſten Bräutigam abzutrennen/ laſſet ſich ein anderer möglichiſt angelegen ſeyn/ beſchicket ſie zu diſem End durch etwelche Geſandte/ und laſſet ihre Treu und Ehre durch unterſchidliche Mittel verſuchen/ in Hoffnung/ ſie werde ſich ſeinen Begehren einzuwilligen endlich bereden laſſen. Solches aber wird nach diſer Ordnung bewercket. Als erſtlich traget man ihr die Meynung jenes Ehren-Rauber vor. Zweytens laſſet ihr die Fürſtliche Braut ſolchen Vortrag ge-

gefallen oder nicht. Drittens/ endlich gibt ſie ihren Willen darein/ oder verſaget jenes Schand-Werck. Thut ſie diſes/ ſo gibt ſie zu erkennen/ daß ſie ihren Geſponß treu und beſtändig liebe; ſtimmet ſie aber ein/ machet ſie ſich der Untreu und Beſtraffung ſchuldig. Auf gleiche Weiß verhalten ſich gegen unſerer Seel die Welt/ das Fleiſch/ und der Teuffel/ ſie ſehen/ daß ſelbe dem allerhöchſten König vermählet. Sie demnach von GOtt ab- und auf ihre Seiten zu ziehen/ ſchicken ſie ihr die Gedancken als Abgeſandte/ und laſſen ihr die Sünd durch diſe vorſtellen/ worauf bey der Seelen das Belieben oder Mißfallen erfolget. Endlich würcket der Willen/ ſtimmet ein/ oder widerſetzet ſich derſelben. Verwilliget ſie in die Sünd/ ſo bricht ſie die Treu und Liebe/ welche ſie Chriſto ihren Geſponß in heiliger Tauff geſchworen/ und machet ſich durch diſe Untreu würdig auf ewig verſtoſſen; Iſt ſie aber mit ihren Willen zugegen/ verdienet ſie auf ewig von ihme betreuet zu werden.

Es werden aber zweyerley Gattungen deren Menſchen gefunden. Einige ſeynd/ ſo ihnen auß jeden üblen Gedancken eine Sünd machen/ ſchwären ihr Gemüth mit tauſend Scruplen/ und wäre faſt nöthig/ ſie thäten ihren Beicht-Vatter zu ſich in die Koſt nehmen/ um alle Augenblick die Gelegenheit zu haben/ ihre eingebildete Gedancken-Sünden zu beichten. Andere ſeynd/ ſo denen üblen Gedancken freyen Zutritt geſtatten/ ſich freywillig mit ſelben unterhalten/ und erluſtigen/ anbey ihnen doch kein Gewiſſen machen/ folgends auch in Beicht-Stuhl/ als ob es keine Sünd wäre/ ſich derentwegen niemahls anklagen/ vermeynend/ ſie ſtehen ſchon ſicher/ wann ſie nur die groſſe im Werck ſelbſten begangene Sünden beichten. Beeden Theilen will ich ihren Fehler zu erkennen geben.

Der erſte fehlet wider den geſunden Vernunfft/ dann ſo ein jeder böſer Gedancken ſündhafft wäre/ folgte/ daß man auch wider ſeinen Willen ſündigen müſte/ maſſen ſich dergleichen Gedancken wider eignen Willen eindringen/ wer iſt aber/ der Vernunfft hat/ und ſolches glaube? Ich meines Theils nicht/ diſes aber weiß ich wohl/ daß uns GOtt zuweilen mit üblen Gedancken verſuchen laſſet/ uns Gelegenheit etwas zu verdienen an die Hand zu geben/ und zu erfahren/ ob wir ihn lieben oder nicht. Rede ſolches nicht auß mir/ ſondern auß heiliger Schrifft/ welche *Deut.* 13. nachkommende Wort enthaltet; Tentat vos Dominus DEUS veſter, ut palam fiat, utrum diligatis eum, an non? Euer GOtt und HErr verſuchet euch/ damit offenbar werde/ ob ihr ihne liebet/ oder nicht? Wie er dann derley Verſuchungen auch über heilige Leuth verhänget. Catharina von Senis kan uns deſſen auß ihrer eignen Erfahrenheit Zeugnuß geben/ welche dermahleins mit unreinen Gedancken und Vorſtellungen ſo gewaltig wurd angefochten/ daß ſie vermeynt/ ſie müſte in ſolchem Streitt erligen/ nachdem ſie aber durch Beyhülff Göttlicher Gnad überwunden/ hat ſie Chriſtus mit ſeiner höchſten Gegenwart getröſtet/ ſie aber könte ſich nicht enthalten ihrem Seelen-Geſponß die außgeſtandene Noth zu klagen/ und ihne mit demüthiger Verträulichkeit zu fragen: Wo wareſt du mein HErr/ da ich mit denen abſcheulichiſten Gedancken beängſtiget worden? Warum dann haſt du mich ſo ungütig verlaſſen? Du irreſt dich meine Tochter/ widerſetzet Chriſtus/ ich hab dich nicht verlaſſen/ dann damahls bin ich mitten in deinem Hertzen geſeſſen/ und hab dir ſtreitten geholffen. Auch Paulus der biß in dritten Himmel verzuckte Apoſtel hat ſich einsmahls in gleicher Anfechtung nicht zu helffen gewuſt/ weßhalben er ſich durch dreymahliges Gebett zu GOtt gewendet/ ihne bittend/ den Stahel deß Fleiſches und alle unordentliche Neigungen auß ſeinem Hertzen zu nehmen; hat aber auf ſein Anbringen nur diſen Beſcheid erhalten: Sufficit tibi gratia mea, Meine Gnad iſt dir ſchon genug. Auß welchen zu Genügen abzunehmen/ daß auch die heiligſte Leuth von denen üblen Gedancken nicht gäntzlich frey geweſen/ die ihnen doch zu keiner

Sünd/ wohl aber zu Vermehrung ihrer Verdienſten gedeyet. Eben diſes ſtehet in der Willkühr eines jeden/ nemlich auß denen böſen Gedancken eine Sünd oder Verdienſt zu machen. Wann der Willen einſtimmet/ ſo iſt die Sünd vollzogen; wann aber der Willen zugegen/ hat man ſich eines Verdienſts zu getröſten/ und auß eytlen Scrupel nicht zu beſorgen/ daß die böſe Gedancken allzeit mit einer Sünd verbaaret.

Die jenige aber/ welche gar zu Scrupel-loß ſeynd/ und keinen Gedancken/ wann ſie auch darein verwilliget/ für eine Sünd halten/ ſollen wiſſen/ daß ſie in einem höchſt-gefährlichen Stand an ihrer Seel auf ewig verunglücket zu werden/ dann entweders glauben ſie nicht/ daß GOtt die Gedancken ſowohl als die verübte Werck erkenne/ und ſelbe dermahleins auf das genauiſte richten werde/ oder aber ſie ſeynd ſelbſt ſo blind/ daß ſie in denen Gedancken kein Ubel erſehen. Ihnen dann die Augen zu eröffnen/ gebrauche ich jene Wort der unfehlbaren Warheit *Matth. 5. cap.* Qui viderit mulierem ad concupiſcendam eam, jam mæchatus eſt eam in corde ſuo, *Wer ein Weibs-Bild anſiht/ und verlangt ihrer in dem Gedancken/ hat mit ihr ſchon im Hertzen geſündiget.* Der verwilligte Gedancken iſt ein ſo ſchwäre Sünd als das vollzogene Werck ſelbſten. Und diſes muß nicht nur von denen unreinen/ ſondern auch von andern böſen Gedancken verſtanden werden. Mithin verſtehet ſich/ daß man die ſündhaffte Gedancken ſowohl als die Werck mit der Zahl und Gattung zu beichten ſchuldig. Iſt alſo nicht genug ins gemein ſich anzuklagen/ ſprechend: Ich hab üble Gedancken gehabt/ ſondern man muß auch die Gattung benennen/ ob ſie hoffärtig/ rachgierig/ oder unreine Gedancken ſeynd geweſen/ ob ſie auf ledig-oder verheurathete Perſonen abgezihlet/ ob man ſich darinnen aufgehalten/ ein Wohlgefallen getragen/ oder eingewilliget/ item wie offt beym gleichen diſe Einwilligung geſchehen/ widrigenfalls/ wer ſolches freywillig unterlaſſet/ oder wiſſentlich einen verwilligten Gedancken verſchweiget/ machet das Sacrament der Buß ungiltig/ begehet eine neue Todt-Sünd/ und bürdet ihm ſelbſt die Straff der ewigen Verdammnuß auf. Gehe hin gewiſſenloſer Menſch/ und ſage nicht mehr/ die Gedancken ſeynd Zoll-frey.

Sagſt du aber/ ich ſolle dir Mittel an die Hand geben/ von dergleichen Gedancken frey zu werden/ ſo will ich dir nach Begehren willfahren. Der Mittel wider die böſe Gedancken ſeynd vil/ das beſte aber geduncket mir zu ſeyn/ wann man ſich denenſelben gleich zu Anfang widerſetzet. Solches Mittel zu ergreiffen hat der Prophet Jeremias ſchon vorlängſt eingerathen/ mit ſprechen: Lava à malitia cor tuum Jeruſalem, ut ſalva fias: usquequo morabuntur in te cogitationes noxiæ, *cap.* 4. *Waſche dein Hertz von der Boßheit Jeruſalem/ wie lang wirſt du dich aufhalten in denen ſchädlichen Gedancken.* Jeremias hat das lange Aufhalten widerrathen/ und ich rathe euch das geſchwinde Außſchlagen derſelben/ ſo fern ihr euch der Gefahr zu ſündigen nicht wolt außſetzen. Ich ſetze denen Worten deß Propheten auch vernünfftige Urſachen bey/ und ſage: Ein jedes Ubel iſt bey ſeinem Anfang am leichteſten abzukehren. Alſo iſt das Feuer bey ſeinem Anfang mit leichter Mühe und etlichen Hand voll Waſſer zu löſchen/ da ſolches hingegen/ wann es zu einer Brunſt erwachſet/ gantze Brünnen erſchöpffet. Einer Kranckheit wird zu ihren Anfang leichtlich abgeholffen/ nicht aber wann ſie einmal überhand genommen/ dann dazumahl wollen offt die äuſſerſte Mittel nichts verfangen; dahero ſoll jener Rath nicht auß der Gedächtnuß kommen/ welchen folgender Vers in ſich haltet:

Principiis obſta, ſerò medicina paratur,

Helffe dir zu Anfang der Kranckheit/ ſonſt kommt die Artzney zu ſpatt. Ein gleiche Bewandtnuß hat es mit denen böſen Gedancken/ der erſte Funcken derſelben

ſelben muß unterdrucket werden/ ſo man nicht will/ daß ein unlöſchliches Feuer darauß erfolge. Den Anfang deren Gedancken/ welcher nur ein Schwachheit der Seelen/ muß abgeholffen werden/ ſo man nicht will/ daß ſolche Schwachheit in ein tödtliche Kranckheit außbreche.

Ich kan mir noch nicht abbrechen/ ſondern nehme mir Gelegenheit zu reden von der Beſchaffenheit eines Pfauen. Diſer Vogl/ wie die Natur-Kündiger melden/ pflegt ſeine eigne Eyer zu zerbrechen/ und Bartholomæus Anglicus *lib. 12. de prop. rer. cap.* 31. machet von ihme diſe kurtze Beſchreibung: Pavo non caret vitiis ſuis, nam pennas quidem habet Angeli, ſed greſſum furis, caput ſerpentis, vocem diaboli, Der Pfau iſt nicht ohne Mängel/ dann er hat zwar Engliſche Federn/ aber Tritt eines Diebs/ das Haupt einer Schlangen/ und die Stimm eines Teuffels. Die Pfauen-Eyer bilden uns vor die böſe Gedancken/ diſe werden in dem menſchlichen Hertzen außgebrüttet/ und ſcheinen Anfangs gut und Engliſch zu ſeyn/ haben aber einen verdächtigen Gang wie ein Dieb/ dann ſie ſchleichen ein/ um die Seel ihres Zieraths der Göttlichen Gnad zu berauben. Sie haben beynebens den Kopff einer Schlangen/ dann gleichwie die Schlang/ wo ſie mit dem Kopff einmal durchkommt/ gar bald auch den gantzen Leib und gifftigen Schweiff nach ſich ziehet/ alſo pflegen auch die böſe Gedancken/ wann ſie durch freyen Willen in das Hertz werden eingelaſſen/ ein lange Folg der Laſter mit einzudringen. David iſt uns dißfalls ein genugſamer Zeug/ als welcher dem Haupt eines ungebührlichen Gedancken gegen Berſabæam den Eingang geſtattet. Aber ſehet! ſolchen Haupt iſt alſogleich ein groſſer Leib verſchidener Laſter gefolget/ als Ehebruch/ Todtſchlag/ eytle Ehr/ Aergernuß/ und dergleichen.

Ich muß allbereit mit meinen Gedancken auf den Schluß gedencken/ dann auf diſen habt ihr etwann ſchon längſt eure Gedancken gerichtet. Richte demnach ſolchen ein nach dem heuntigen Evangelium/ in welchen Chriſtus die Schrifft-Gelehrte mit diſen Worten geſtraffet: Ut quid cogitatis mala in cordibus veſtris? Warum gedencket ihr Ubles in eurem Hertzen? Ich will nichts ſo Ubles von euch gedencken/ daß ihr gleich denen Schrifft-Gelehrten üble Gedancken in euren Hertzen nähret. Solte es aber ſeyn/ oder ins künfftig geſchehen/ ſo erinnert euch meiner heuntigen Rede/ und euer Pflicht/ daß ihr ſolche außzuſchlagen verbunden. Diſes thun zu können bittet GOtt um ſein Gnad und Beyſtand/ und wann ihr auß heuntiger Predig nichts anders gemercket/ ſo mercket wenigſtens diſes/ daß euch nicht erlaubt ſeye auf das jenige zu gedencken/ was euch in Werck zu üben verbotten. Verbiethe euch hiemit nicht auf was Gutes zu gedencken/ dann diſe Gedancken ſeynd Zoll-frey/ Amen.

Am neunzehenden Sonntag nach Pfingſten.

Et vidit ibi hominem non veſtitum veſte nuptiali. *Matth.* 22. *cap.*

Und ſahe da einen Menſchen/ der hatte kein Hochzeitliches Kleyd an.

Es ſtehet einem wohl an/ wann man zu einem Hochzeit-Mahl geladen wird/ und bey ſelben auf ſolche Einladung erſcheinet/ zumahlen ſolches ein Wahrzeichen beſonderer Lieb und Freundſchafft iſt/ ſowohl bey denen jenigen/ welche die Einladung thun/ als andern/ welche ſolche für bekanntlich annehmen; ſo pflegt man auch allzeit nur die nächſte Anverwandte und beſte Freund zu dem Hochzeit-Feſt mit einem höfflichen Lad-Schreiben zu beruffen; ſtehet alſo denen Geladenen wohl an/ daß ſie ſich bey ſelben perſönlich einſtellen. Wie es geſchehen *Geneſ.* 29. *cap.* wo man liſet/

ſet/ daß Jacob nach außgedienten ſiben Jahren ſeinen Ehren-Tag angeſtellet/ und zu ſolchen ſeine Freund und Bekandte eingeladen/ qui vocatis multis amicorum turbis ad convivium fecit nuptias, welche dann auch erſchinen. Von einer andern dergleichen Einladung meldet das Buch Tobiæ 9. cap. wie daß nemlich Tobias der Jüngere ſeinen Engliſchen Geleits-Mann in die Stadt Rages abgeordnet/ den Zollner daſelbſt zu ſeiner Hochzeit einzuladen/ und auch diſer iſt nebſt vilen andern in dem Hauß Raguelis ankommen/ und hat dem Hochzeiter ſein Feſt und Gaſt-Mahl beehren helffen/ ſed & cum timore Domini nuptiarum convivium exercebant. Inſonderheit aber wird in heiliger Schrifft angerühmet die Hochzeit deß Königs Aſueri mit der holdſeeligen Eſther, worzu alle Fürſten deß Reichs beruffen worden / und auf die gnädigſte Einladung deß Königs erſchinen ſeynd/ & juſſit convivium præparari permagnificum cunctis Principibus & ſervis ſuis pro conjunctione & nuptiis Eſther, und er lieſſe ein prächtiges Mahl bereithen allen ſeinen Fürſten und Bedienten zu der ehelichen Verbindung und Hochzeit der Eſther. *Eſther 2. cap.*

Wie wohl es aber denen beſagten Gäſten angeſtanden/ daß ſie der gethanen Einladung nachkommen/ und bey dem Ehren-Mahl ſich haben eingefunden/ ſo übel ſtehet es denen Gäſten an/ von welchen das heuntige Evangelium berichtet/ daß ſie die Einladung deß Königlichen Hochzeiters verſchmächet/ und einer auf ſeinem Feld-Hof/ der andere aber zu ſeiner Handthierung hingangen/ ja einige waren ſo vermeſſen/ daß ſie die abgeſandte Diener deß Königs geſchmächt/ und getödtet haben. O wie übel ſtehet es einem an/ wann er die Höfflichkeit mit Schmach-Worten oder wohl gar mit Mord-Streichen widerleget/ wie diſe eingeladene Gäſt gethan haben!

Ich will mich aber über die Mißhandlung diſer unfreundlichen Gäſten nicht ſo vil ereyfern/ daß ich das Lob der jenigen vergeſſe/ welche der Einladung nicht nur willfährig nachkommen/ ſondern auch noch auf ein beſondere Arth ſich aufführen/ auß welchen denen Braut-Leuthen Ehr und Wohlgefallen erwachſen möchte/ und ſolches geſchiht/ wann ſich die geladene Hochzeit-Gäſt ihren Stand gemäß feyerlich und ſauber hervor butzen. Diſer Gebrauch iſt deß Rühmens wohl würdig/ weilen er auß freundlicher Gewogenheit gegen denen Geſponſen ſeinen Urſprung ziehet/ und eben darum ſtehet ſolcher Aufbutz einem jeden wohl an. Wider diſe denen Braut-Leuthen ſchuldige Höfflichkeit hat gefehlet jener Hochzeit-Gaſt/ welcher nach Außweiſung deß abgeleſenen Evangelii/ von der armen Bettler-Straſſen zur Königlichen Tafel beruffen worden/ zumahlen er ſich nicht/ wie andere ſeines gleichen gethan/ mit einem gebührenden Hochzeit-Kleyd verſehen/ ſondern gantz unſauber und zerlumpt vor die Augen der gepurpurten Geſponſen ſich hingeſetzet/ welches ihm ſo übel angeſtanden/ daß der König/ der die Gäſt beſichtiget/ ihn durch ſeine Diener von der Tafel hinweg ziehen/ die Händ und Füß binden/ und in die äuſſerſte Finſternuß werffen laſſen.

Auch ihr Geliebte werdet annoch in der Finſternuß ſtecken/ nicht wiſſend/ wo ich mit meiner Red hinauß wolle/ ſehet/ das unerſchaffene Liecht Chriſtus JEſus wird mit ſeiner Gleichnuß bey euch das Liecht machen aufgehen/ da er ſagt/ das Himmelreich iſt gleich einem König/ der ſeinem Sohn Hochzeit machte/ zu diſem himmliſchen Hochzeit-Feſt ſeynd erſtlich die Juden eingeladen worden/ welche aber ſolche Einladung nicht nur verſchmächet/ ſondern auch die Abgeſandte deß ewigen Königs/ nemlich die Apoſtlen verfolget/ und getödtet. Jetzt iſt die Einladung an uns Chriſten ergangen/ demnach will uns zuſtehen/ daß wir uns mit einem gebührenden Hochzeit-Kleyd verſehen. Verſtehe mit Cornelio und andern durch das Hochzeit-Kleyd ein gut- und reines Gewiſſen/ dann diſes allein uns zu dem himmliſchen Ehren-Mahl geſchickt und würdig machet.

Wie

Wie troſtreich diſes koſtbare und ſchöne Kleyd ſeye/ auch wie wohl es dem Menſchen anſtehe/ habt ihr auß folgender Red zu vernehmen/ mir wird hoffentlich wohl anſtehen/ wann ich von dem guten Gewiſſen rede/ euch aber ſtehet wohl an/ wann ihr aufmerckſam ſchweiget.

Es iſt zwar nicht ohne/ daß der Kleyder-Pracht keinen wohl anſtehe/ maſſen ſolcher auch von denen Heyden angefeindet worden. Von Dionyſio dem vorſichtigen Syracuſaner-Fürſten beglaubiget Athenæus 2. *cap.* daß er dergeſtalten den Pracht und Koſtbarkeit der Kleyder gehaſſet/ daß von ihme ſo gar die jenige/ welche wegen Diebſtall der koſtbaren Kleyder ſolten von Rechts wegen zum Todt verdammet werden/ ſeynd verſchonet worden. Lycurgus der berühmte Zuchtmeiſter hat ſeinen Lehr-Jüngern das gantze Jahr nur ein Kleyd und daſſelbige gantz glatt und ſchlecht anzulegen geſtattet. Philippus mit dem Zunamen der Schöne und König in Franckreich hat ein Geſatz gemacht/ ne quis veſtes ſericas portaret, ſed tantùm veſte lanea uteretur, daß keiner ein ſeidenes/ ſondern alle nur wollene und ſchlechte Kleyder tragen ſolten. Diſem ungeacht iſt anheunt mein Rath/ daß ſich ein jeder auß euch um ein ſchön- und koſtbares Kleyd umſehe/ nicht zwar um ein ſolches/ mit welchem er ſich vor dem Menſchen könne hervor thun/ und prächtig aufführen/ ſondern mit dem er bey der himmliſchen Hochzeit als ein würdiger Gaſt könne zugelaſſen werden/ was aber diſes für ein Kleyd ſeye/ habt ihr auß meinem Vortrag ſchon vernommen/ und wird auch auß folgenden erhellen.

Nachdem der verſchwenderiſche Sohn all das ſeinige verzehret/ und durch den Hunger getriben wider nach Hauß gekehret/ hat er ſich zu denen vätterlichen Füſſen hingeworffen/ ſein ſträffliches Verhalten bekennet/ und um Verzeyhung gebetten: Vatter ich hab im Himmel und vor dir geſündiget/ nun bin ich nicht würdig dein Sohn genennet zu werden. Der mitleydige Vatter lieſſe ſich hiemit verſöhnen/ fiele ihm um den Halß/ und verſetzte ihm einen hertzlichen Kuß/ befahle darauf ſeinen Dienern ein neues Kleyd herbey zu bringen/ die Finger mit koſtbaren Ringen zu vergolden/ und ein herzliches Freuden-Mahl zuzurichten. Ich laſſe mir diſes mehr als vätterliche Liebs-Bezeugungen ſeyn/ doch wundert mich nicht/ daß er ſeinen bekehrten Sohn eine Tafel gehalten/ dann er ware ſo erhungert/ daß er nur verlangt ſeinen leeren Magen mit Kleiben anzufüllen. Aber das kommet mir frembd vor/ daß er auch eine fröliche Muſic habe anſtimmen laſſen/ dann ich zweiffle nicht/ das Eſſen hätte ihm auch ohne der Muſic wohlgeſchmeckt/ zu was dienet dann diſe? Die Muſic wird von allen für ein Anzeigen der Freud und innerlichen Troſts gehalten/ durch die Mahlzeit aber eine leibliche Ergötzung verſtanden. Weilen dann der ungerathene Sohn ſein erſtes Kleyd der Unſchuld/ nemlich ein gutes Gewiſſen durch ſeine Bekehrung überkommen/ hat ſich gezihmen wollen/ daß man der Mahlzeit auch die Muſic beyſetze/ dardurch an Tag zu geben/ daß ein gutes Gewiſſen dem Menſchen mit einem Uberfluß deß innerlich- und äuſſerlichen Troſts bereiche/ nach Zeugnuß deß Weiſen *Prov.* 15. *cap.* Secura mens quaſi juge convivium, Ein ſicheres Gewiſſen iſt die beſte Mahlzeit.

Auch der Symboliſt will ſeine Gedancken nicht verborgen halten/ ſondern ſtellet ſie folgender Weiß vor die Augen: Er mahlet einen Menſchen/ welcher einen Lorbeer-Baum mit beyden Armben umfanget/ und ſetzet diſe Sinnſchrifft hinzu: Conſcientia integra laurus, Ein gutes Gewiſſen iſt ein Lorbeer. Die Urſach aber/ warum er das Gewiſſen mit einem Lorbeer vergleichet/ iſt/ weilen diſer Baum allzeit grünet/ Winter und Sommer erſcheint er mit friſchen Blättern gezieret/ gleich als wolte er der gantzen Welt ſein innerlichen und beſtändigen Troſt und Freud kundt machen. Zu dem meldet auch Plinius, Berchorius, und noch vil andere/ daß der Lorbeer-Baum dem Grimmen deß Blitz und

Donners nicht unterworffen ſeye / als welcher ihn nicht einmal berühren darff. Nicht mindere Freyheit hat ein gutes Gewiſſen / es grünet immerdar mit der Hoffnung der ewigen Güter / genieſſet einen beſtändigen Troſt und Zufridenheit deß Gemüths / beförchtet ſich weder der Welt-Peynen / noch auch deß Göttlichen Zorns / ſtehet in Mitten der Unruhe und Feindſeeligkeit in einer fridlichen Ruhe und ruhigen Friden. Diſes alles wird uns zum Uberfluß auß heiliger Schrifft bewercket.

Ich mache den Anfang der Beweißthumen von jenem Wunder-ſeltſamen Gruß / mit welchem der Engliſche Geſandte Mariam geehret / ſagend: Ave gratia plena, *Sey gegrüſt voll der Gnaden.* Diſer Gruß / welcher in ihrem Gemüth einen Troſt hätte gebähren ſollen / hat ihr ein nachdenckliche Verwunderung und Forcht hervor gebracht: Conturbata eſt in ſermone ejus, & cogitabat, qualis eſſet iſta ſalutatio, *Sie hat ſich verſtöhret ob ſolcher Red / und gedachte / was diſes für ein Gruß ſeye.* Solche Forcht auß ihren geängſtigten Hertzen zu ziehen / bedienet ſich der Engel diſer Worten: Ne timeas Maria, *Förchte dir nicht Maria /* als wolt er ſagen: Verſtöhre dich nicht ob ſolchen Gruß überſeelige Jungfrau / dann du haſt kein Urſach dich zu förchten. Jetzt ſage mir du himmliſcher Geiſt / warum ſoll ſich Maria nicht förchten / ſie iſt ja ein Menſch / welche ebenfalls der natürlichen Forcht zinnßbar iſt? Auß was Urſach wilſt du dann die eingearthe Neigung auß ihren Hertzen verbannen? Ich höre den Engel mit ſeiner fernern Red den Zweiffel löſen: Inveniſti gratiam apud DEUM, ſagt er / *Förchte dir nicht Maria / dann du haſt Gnad gefunden bey GOtt.* Ich verſtehe das Geheimnuß / er wolte hiemit zu erkennen geben / daß wer in der Gnad GOttes iſt / habe ſich nicht Urſach zu förchten; das gute Gewiſſen aber iſt ein Tochter der Göttlichen Gnad / ja ſtehet noch in nähender Verwandtſchafft mit ihr als ein Mutter und Tochter / indem ſie von einander niemahls können geſchiden werden / alſo folget / daß der jenige / ſo ein gutes Gewiſſen hat / ſich ob keiner Sach zu förchten / und zu verſtöhren habe.

Jene verſchloſſene Thür / durch welche Chriſtus nach der glorreichen Urſtänd zu ſeinen Jüngern eingangen / eröffnet mir die Thür zu fernern Beweiſungen. Lucas am 24. cap. meldet / daß die verſammlete Jünger ihres erſtandenen Meiſters ſeynd anſichtig worden / und haben ſich deſthalben alle geförchtet / timuerunt omnes, aber der glorificirte Heyland tröſtet ſie freundlich / mit ſprechen: Nolite timere, *Förchtet euch nicht.* Gütigſter Erlöſer! deine erſchrockene Jünger werden zu allen Seiten von der Jüdiſchen Verfolgung angefallen / daß ſie ſich auß Forcht gar müſten einſperren / und auß ihren häſſigen Augen entziehen / und du ſagſt: Nolite timere, *Förchtet euch nicht.* Die Wort Chriſti waren mächtig genug denen Apoſtlen die Forcht / und mir die Verwunderung zu benehmen / und ſeynd diſe: Ego ſum, nolite timere, *Ich bins / förchtet euch nicht.* Iſt ſo vil geredet / wo ich bin / hat man ſich nicht zu förchten. Jetzt laß ich den Paduaniſchen Antonium diſe Gedancken außführen / der *ſerm. 2. Paſch.* alſo ſchreibet: Ego ſum, nolite timere, nam ubi Dominus, ibi ſecuritas & bona conſcientia, *Ich bins / förchtet euch nicht / dann wo der HErr iſt / dort iſt ein Sicherheit und gutes Gewiſſen /* welches keine Forcht / ſondern tröſtliches Vergnügen hervor bringet. Es mögen auch immer die Juden ihren Haß und Grimmen zuſammen ſpannen / wider die unſchuldige Jünger nach Muthwillen zu verfahren / ſo hat ſich doch ihr gutes Gewiſſen nicht zu förchten / dann wo diſes / da iſt auch GOtt / wo aber GOtt / da iſt Troſt und Sicherheit. Nihil tutius, nihil ditius bonâ conſcientiâ, premat corpus, trahat mundus, terreat diabolus, illa erit ſecura, *Nichts iſt ſicherer und koſtbarer als ein gutes Gewiſſen / es mag der Leib beläſtigen / es mag die Welt uns mit ihren Feßlen ſuchen an ſich zu reiſſen / es mag der Teuffel erſchröcken / ſo wird es doch alle-*

zeit

zeit ſicher ſtehen/ ſeynd die Hönig-Tropffen deß Immen-reichen Lehrers Bernardi in diſes Orth.

Daß ein gutes Gewiſſen Ruhe und Troſt gebähre/ die Forcht aber vertilge/ erhellet noch mehr auß folgenden. Da ſich Chriſtus auf ein Zeit mit ſeinen Apoſtoliſchen Nachfolgern in einem wancklmüthigen Schiffl denen untreuen Meer-Wellen anvertrauet/ entſtunde unverſehens ein gefährliches Ungewitter/ die zornige Wind haben das geängſtigte Schiffl gleich einem Ballen hin und her geſchutzet/ die unerſättliche Wellen eröffneten ihren Schlund/ als wolten ſie die Schiffende alle Augenblick in ihren grundloſen Magen verſchlucken/ das Waſſer ſchluge ſich mit vermeſſenen Gewalt in das Schiff/ ſeinen Erſchaffer mit allen Angehörigen auß dem Sitz zu heben: Et facta eſt procella magna venti, & fluctus mittebat in navim, ita ut impleretur navis, ſeynd die eigentliche Wort deß Evangeliſten Marci 4. cap. Wie verhaltet ſich aber Chriſtus bey ſo gefährlichen Umſtänden? Zweiffels ohne wird er die Schiffende zum Gebett ermahnet/ die Erſchrockene getröſt/ und den Steuermann das Schiff zu regieren unterwiſen haben? Diſes hätte ein jeder auß uns gethan/ von Chriſto aber ſagt das Evangelium: Erat in puppi ſuper cervical dormiens, Er ſchlieffe in dem hintern Theil deß Schiffs auf einem Haupt-Küſſe. Wohl ſeltſame Wort! Lucæ am 9. cap. ſagt der Heyland von ſich ſelbſten/ deß Menſchen Sohn hat nicht/ wo er ſein Haupt hinlege/ jetzt aber höret man/ daß er auf einem Küß ruhig ſchlaffe/ was muß dann diſes vor ein Küß ſeyn/ auf welchen Chriſtus bey ſolcher Ungeſtümme ruhen kan? Obbenennter Bernardus verſtehet unter diſen Polſter das gute Gewiſſen/ dann diſem können die Wellen aller Anſtöß/ Unglück/ und Verfolgungen/ ja auch der Todt ſelbſten die innerliche Ruhe und Troſt nicht benehmen.

Wie Petrus ein Grund-Veſte der wahren Kirchen ſelbſt erfahren; dann als er in ſeinem grauen Alter von dem Unmenſchen Herode mit zwey Ketten gefeßlet/ und mit drey eiſenen Porten verſichert wurde/ konte er ſich leicht einbilden/ daß es mit ſeinem Leben geſchehen ſeye. Deſthalben wird er etwann auß Forcht deß Todts gantz erblichen/ in ſtätter Trauer geſeſſen/ und geſeuffzet haben? Aber weit ein anders lehret uns die Schrifft/ indem er mit den ſchwären Banden gedrucket/ auf bloſſer Erden ſo ruhig und ſanfft geſchlaffen/ daß der Engel ihm vil hat ſtoſſen und mahnen müſſen/ biß der zum Todt aufgeſetzte Alte erwachet: Percuſſóque latere Petri excitavit eum dicens: Surge. Wie hat doch Petrus, welcher folgenden Tag grauſam ſolte hingerichtet werden/ die Nacht hindurch ſo ruhig ſchlaffen können? Was hat die Aengſtigkeit/ Sorg/ und Forcht auß ſeinen Hertzen vertriben? Nichts als ſein gutes Gewiſſen/ diſes allein hat ihm alle angedrohete Marter gering/ und den Todt ſelbſten tröſtlich gemacht. Das gute Gewiſſen verlacht alle Gefahren.

Solches erweiſet zu Genügen jene Bibliſche Geſchicht. Nachdem Jacob in Meſopotanien widerkehret/ und ſich mit ſeinem Bruder Eſau verſöhnet hatte/ wurde ihm daſelbſt alles Gutes und Höffliches erwiſen/ und hat Eſau ihme ſogar etwelche Männer zugegeben/ welche ſeiner Heerden und Haabſchafften ſorgfältige Huth und Obſicht haben ſolten. Jacob aber bedanckte ſich für ſo willfähriges Anerbiethen/ wolte die Männer nicht annehmen/ ſondern hat ſie ſeinem Bruder wider heimgeſtellet. Warum aber diſes? Ich vermeynte/ er hätte weit beſſer gehandlet/ wann er ſie nicht abgeſchafft/ ſondern für ſein Bedeckung und Schutz gebraucht hätte/ zumahlen er durch unſichere Länder und barbariſche Leuth reyſen müſte/ zu dem hatte er ſich auch zu beförchten/ daß ein Wolff oder anders Thier ſich in ſein Heerd dringe/ und groſſen Schaden verübe/ welches Unglück abzuwenden ihm die zugegebene Männer ſehr dienſtlich wären geweſen. Warum/ ſag ich/ nihmt er ſie nicht an/ als hätte er kein Unglück zu förchten? Gar recht hab ich mir auf mein ſelbſt eigne Frag geantwortet/ ein Gerechter/

der nemlich ein gutes Gewiſſen hat/ förchtet ſich keiner Gefahr/ gemäß der Worten deß weiſen Königs in ſeinen Sprichwörtern 28. cap. Juſtus ſicut leo confidens absque terrore eſt, Der Gerechte vertraut wie ein Löw/ und iſt ohne Forcht/ mithin hat er allzeit ein innerliche Ruhe und Troſt zu genieſſen/ welcher allen Schätz und Reichthumen vorgeht.

Alſo lehret mich jene Begebenheit *Judith* 15. *cap.* Da Judith den Heer-Führer Hollofermem um einen Kopff kürtzer gemacht/ und das gantze feindliche Heer ſich mit der Flucht auß dem Angeſicht der entſetzten Stadt Bethulia entzogen/ haben die Vorſteher der Stadt die hinterlaſſene Beuth zu denen Füſſen der Obſigerin gelegt/ mit gegebener Freyheit/ ihr nach Belieben das koſtbariſte von Geſchmuck/ Silber und Gold zu erwählen. Die heldenmüthige Judith aber hat weder an denen ihr erwiſenen Ehr-Bezeugungen/ noch auch an denen frey-gebottenen Schätzen eine Freud und Troſt erzeiget/ ſondern hat allen diſen etwas anders weit vorgezogen/ verlangt ihrs zu wiſſen/ ſo bin ichs bereit zu ſagen: Es iſt ihr erhaltenes gutes Gewiſſen/ laut ihrer eignen Worten: Vivit Dominus, quoniam cuſtodivit me Angelus ejus, & hinc euntem, & ibi commorantem, & inde huc revertentem, & non permiſit me Dominus ancillam ſuam coinquinari, So wahr GOtt lebt/ hat mich ſein Engel beſchützet/ da ich hingangen/ da ich alldorten mich aufgehalten/ und auch da ich widergekehret/ und hat nicht zugelaſſen/ daß ich ſeine Dienerin beflecket werde. Diſes ware ihr gröſte Freud und Troſt/ daß ſie mit unbemailigten Gewiſſen darvon kommen/ für ſolche von GOtt ihr erzeigte Gnad hat ſie ſich verbunden zu ſeyn erkennet/ und ſie allen Schätzen und Reichthumen vorgezogen.

Und was ſolte man ſich verwundern/ daß ein Menſch auf diſer Welt das gute Gewiſſen für den gröſten Schatz ſoll halten/ indem auch die ſeelige Geiſter in dem Himmel ihr höchſte Glückſeeligkeit in ein gutes Gewiſſen ſetzen/ ſolches will David mit jenen Worten andeuten: Exultabunt Sancti in gloria, lætabuntur in cubilibus ſuis, Die Heilige werden vor Freuden in der Glory aufſpringen/ und ſich in ihren Schlaff-Zimmern erfreuen/ iſt alſo das Schlaff-Zimmer ein Begriff aller Freud und Glückſeeligkeit in dem Himmel. Nun werde ich genöthiget über diſen duncklen Paſs die Lehrer zu fragen/ was unter denen Schlaff-Zimmern verſtanden werde. Hugo Carenſis gibt mir die Erläuterung/ deſſen Wort ich wegen Länge die Zeit zu gewinnen nur will zu Teutſch ſetzen: Sie werden ſich erfreuen in ihren Schlaff-Zimmern/ nemlich in dem guten Gewiſſen/ unter allen Freuden der Außerwählten/ welche ſie als zufällige genieſſen/ wird die gröſte ſeyn/ daß ſie vergwiſt/ daß kein übles Gewiſſen bey ihnen einen Platz kan finden/ und das gute Gewiſſen in Ewigkeit dauren werde/ mit diſem werden ſie gleichſam in einer mit Roſen beſtreuten Schlaff-Kammer ruhen/ und alſo ruhend der ewigen Freuden genieſſen.

Will man der Schrifft den Praxin beyſetzen/ wird man auch auß diſen den Troſt deß guten Gewiſſens erkennen mögen. Ich ſtelle nur die jenige zu Red/ welche eine Zeit lang mit einer oder mehr ſchwären Sünden behafftet geweſen/ endlich aber ſelbe mit einer aufrichtigen Beicht reumüthig abgelegt haben/ diſe höret reden/ und ihr werdet dem bißhero geſagten eure Meynung beypflichten müſſen. O GOtt! ſagt einer/ wie lebe ich anjetzo ſo getröſt/ ich bin etlich Wochen/ etlich Monat oder Jahr mit ſo ſchwärmüthigen Gedancken herum gangen/ daß ich mir nicht zu helffen/ noch zu rathen wuſte/ meine Sünden/ die ich begangen/ waren mir ſtätts vor Augen/ ich hatte keinen frölichen Augenblick/ wann ich auch in Mitte der Luſtbarkeiten geſeſſen. Alles/ was andere für einen Troſt gehalten/ ware mir zuwider/ wann ich mich der Wunden meiner Seelen erinneret. Wann ich mit dem Schlaff die nothwendige Ruhe genommen/ wurde ich von dem nagenden Gewiſſens-Wurm beunruhiget. Es hat mich bald ein

Klein-

Kleinmüthigkeit/ bald ein Verzweifflung/ bald die Forcht der zukünfftigen Dingen angeſtoſſen. Ich wuſte mir zwar zu helffen durch ein wahre Bekanntnuß meiner Sünden/ die Schamhafftigkeit aber hat mir allzeit den Mund geſperret. Endlich hab ich mich ernſtlich entſchloſſen/ für die Füß eines Prieſters mich hinzuwerffen/ und vor ihm mein Hertz vollkommentlich außzugieſſen. Kaum habe ich ſolches gethan/ ware mir nicht anderſt/ als wäre ich neu gebohren/ als wäre mir ein Mühl-Stein von Hertzen/ ich konte mich offt der Troſt-Zäher nicht enthalten/ wann ich mich erinneret/ daß ich nunmehro mein Gewiſſen gereiniget/ ich wolte um diſen Troſt und innerliche Freud vil Geld nicht nehmen. Wann deme alſo/ wie ihr mir nicht widerſprechen könnet/ warum dann ſeynd einige ſo thorrecht/ und ihres eignen Heyls vergeſſen/ daß ſie die Schlangen in eigenen Buſen ernähren/ jenen Sünden-Laſt nicht ablegen/ welcher ſie ſo ſchmertzlich drucket/ da ſie doch ſolches zu thun alle Stund und Augenblick Gelegenheit haben. Solche ſeynd in der Warheit Tyrannen ihrer ſelbſt/ und vergonnen ihrer Seel jene Freud und Troſt nicht/ welcher mit ſo geringer Mühe zu erkauffen. O der verdammlichen Thorheit!

Wann ein wohlgeſtalte Perſon in dem Spiegel ſihet/ empfindet ſie eine groſſe Freud und Troſt/ es gefallet ihr das zarte über das Hirn außgeſpannte Fell/ es gefallet ihr die Reinigkeit der wohlgezeichneten Augen/ es gefallet ihr der freundliche Streitt/ welchen die Roſen und Lilien auf ihren Wangen angetretten/ es gefallet ihr der Mund/ in deme Helffenbein und Corallen feil gebotten werden/ am meiſten aber gefallet ihr das ſchöne Kleyd/ welches ihrer Geſtalt erſt den rechten Nachdruck ertheilet. Und wann auch die Natur in Außtheilung der Schönheit mit ihr geſpärrig geweſen/ iſt das ſchöne Kleyd noch ein Mittel die natürliche Mängel zu verbeſſern. Aber weiche nur jener Troſt/ ſo auß Beſchauung der äuſſerlichen Geſtalt und Kleydung flieſſet/ und nur ſo lang währet/ als das Kleyd/ welches in weniger Zeit zerreiſſet/ oder von denen Schaben durchlöchert wird; ſondern wer in Anſehung ſeiner ſelbſt den höchſten Troſt ihme zu machen verlanget/ der ſchmucke ſich mit dem überſchönen Kleyd eines reinen Gewiſſens/ betrachte ſich alsdann innerlich/ und er wird geſtehen müſſen/ daß gegen ſeiner wohlgeſtalten Seel alle Welt-Schönheiten kaum für einen Schatten dienen können. Der eytle Troſt/ ſo von der leiblichen Geſtalt und Kleydung herrühret/ kan keinen Hunger ſtillen/ kein Widerwärtigkeit verſüſſen/ kein Creutz und Verfolgung ringern/ wohl aber der Troſt/ ſo ein gutes Gewiſſen hervor bringet.

Solches hat erfahren und betheuret der heilige Baſilius, dann als ihme Modeſtus der Land-Pfleger mit dem Kayſer bedrohet/ gab er zur Antwort; Der mit dem guten Gewiſſen verſehen/ hat keine Droh-Wort zu beförchten. Wie! antwortet der Land-Pfleger/ förchteſt du den Kayſer nicht? Weiſt du dann nicht/ daß er dir alles kan hinweg nehmen/ kan er dich nicht in das Elend verſtoſſen/ kan er dich nicht mit denen ärgeſten Peynen verfolgen/ kan er dir nicht das Leben nehmen? Auf ſolche Reden hat ſich der Heilige nicht entfärbet/ ſondern ſtehet dem Land-Pfleger ernſthafft unter das Angeſicht/ mit ſprechen: Erzehle und drohe mir was anders/ dann was du bißhero geſagt/ gehet mich nichts an. Du haſt mir gedrohet/ der Kayſer könne mir alles nehmen/ was wird er mir aber nehmen/ der ich nichts hab. Er könne mich in das Elend verſtoſſen/ auch diſes kan er mit mir nicht thun/ dann wo ein gutes Gewiſſen/ dort iſt kein Elend. Mit denen Peynen und Todt aber hilfft er mir nur zu einem beſſern Leben/ allwo ich der Ruhe eines guten Gewiſſens ohne Unterlaß kan genieſſen. Was Baſilius von dem guten Gewiſſen geredet/ nehme ein jeder zu ſeinem Troſt/ ich aber wende mich meiner Gewohnheit nach wider in das heuntige Evangelium.

Und entſetze mich in Ableſung deſſen über das ungütige Verfahren deß Kö‑nigs mit einem armen Menſchen; dann als ſelber die verſammlete Gäſt zu ſe‑hen vor die Tafel getretten/ vidit ibi hominem non veſtitum veſte nuptiali, ſa‑he er alldorten einen Menſchen/ ſo kein Hochzeitliches Kleyd an hatte/ was thut er? dixit miniſtris, ligatis manibus & pedibus, projicite eum in tenebras ex‑teriores, er ſagte zu ſeinen Dienern/ bindet ihm Händ und Füß/ und werf‑fet ihn in die äuſſerſte Finſternuß. O wohl ein erſchröckliches Urtheil! deme aber das jenige gantz gleich/ welches GOtt an dem letzten Gerichts-Tag wird vornehmen. Er wird ſeinen Englen Befehl geben mit dem durchdringenden Poſaunen-Schall alle zur himmliſchen Hochzeit zu beruffen. Die jenige aber/ ſo er damahls finden wird ohne Hochzeitlichen Kleyd deß guten Gewiſſens/ wird er denen böſen Englen übergeben/ und in die ewige Finſternuß/ wo nichts als Heulen und Zähnklappern/ verſtoſſen laſſen. Dahero Geliebte/ ſo lieb als mir mein eignes Heyl/ iſt mir auch das eure/ rathe euch alſo gantz wohlmeynend/ ihr wolt euch bey Zeiten mit dem ſchönen Kleyd deß guten Gewiſſens verſehen/ dann diſes ſtehet euch wohl an/ Amen.

Am zwantzigſten Sonntag nach Pfingſten.

Reliquit eum febris. *Joan.* 4. *cap.*
Es hat ihn das Fieber verlaſſen.

Es erfreuet mich dein Geſundheit/ pfleget ein Bekandter zu dem an‑dern/ ein Freund zu dem andern/ ein Bruder zu dem andern zu ſa‑gen; Nicht weniger wird auch in allen Glückwünſchungen der Ge‑ſundheit gedacht/ und bey allen Tafeln/ forderiſt deren Teutſchen wird das Geſundheit trincken für ein Geſatz der Höfflichkeit gehal‑ten. Ich aber halte darvor/ daß ſolches Geſundheit trincken/ Geſundheit wün‑ſchen/ und ob eines andern Geſundheit ſich erfreuen/ von einer beſondern Zu‑neigung/ Freundſchafft und Liebe ſeinen Urſprung habe/ dann ſo man dem je‑nigen/ welchen man liebet/ alles Gutes gönnet/ und anwünſchet/ wie ſoll man mit der Geſundheit weniger thun können/ welche doch auß denen leiblichen Gü‑tern deß Menſchen das gröſte iſt.

Das gröſte Gut deß Menſchen iſt die Geſundheit/ dann was wurde es ei‑nem helffen/ wann er ſchon ein vornehmes Haupt wäre/ und beynebens mit im‑merwährenden Haupt-Schmertzen gekräncket wurde. Was Troſt wurde es dem jenigen ſeyn/ welcher in hohen Anſehen bey allen ſtehet/ er aber deß Sehens beraubt und blind wäre. Was hilfft es einem/ wann man alles Lob und Gu‑tes von ihme erzehlet/ er aber wegen unbrauchbaren Ohren nichts hören konte. Was nutzet es einem/ wann ſein Tafel mit überflüſſigen Speiſen beſetzt wäre/ er aber vor ſolchen einen Eckl und Grauſen hätte. Was hilfft es einem/ wann ſein Keller mit beſten Wein wäre gefüllet/ er aber in der Waſſerſucht müſte kranck darnider ligen. Diſemnach bringet kein leibliches Gut ohne der Geſundheit ein vollkommenes Vergnügen/ ſondern das Beſte auß allen iſt/ wann man ei‑nem ſagen kan/ es erfreuet mich dein Geſundheit. Diſes iſt eben die Urſach/ daß ſo vil von Chriſto/ da er noch in dem ſterblichen Fleiſch gewandlet/ nichts anders als die Geſundheit geſucht/ und begehret haben. Jene 10. auſſätzige Männer in der Landſchafft Samaria haben den Heyland um ihre Geſundheit an‑geruffen/ ſagend: JEſu du Gebiether erbarme dich unſer. Jener Haubtmann zu Capharnaum hat ebenfalls um die Geſundheit ſeines Knechts beweglich an‑geflehet. Jene arme Wittib/ die alle ihre Mittel auf die Leib-Artzten verwen‑

det/ hat endlich ihre Geſundheit bey Chriſto geſucht/ und dieſelbe auch gefunden/ alſo daß ihr zu ſolcher ein jeder konte glückwünſchen/ und ſagen: Es erfreuet mich dein Geſundheit.

Zu allen erſt-benennten geſellet ſich auch der heuntige König/ welcher dem Brunnen deß Heyls mit groſſem Vertrauen zugeloffen/ in Hoffnung auß ſelben die Geſundheit ſeines Sohns zu ſchöpffen/ welcher zu Capharnaum kranck darnider lage/ und bereits ſchon zu ſterben anfienge. Diſemnach ware ſein inſtändiges Bitten/ ut deſcenderet, & ſanaret filium ejus, daß er ſich würdige hinab zu ſteigen/ und ſeinen Sohn geſund zu machen. Was hat ihn aber für eine Kranckheit an das verdrüßliche Beth gehefftet? Das abgeleſene Evangelium tauffet ſie alſo: Reliquit eum febris, Auf die Wort deß HErrn hat ihn das Fieber verlaſſen. Ein tödtliches Fieber hat ihn in die Gefahr ſeines Lebens geſetzet/ mich aber konte diſer Spruch in einen neuen Zweiffel ſetzen/ zumahlen ſolcher nicht außdrucklich benennet/ was ſelbes vor ein Fieber ſeye geweſen/ ob ein hitziges oder kaltes/ welches alle anderte/ dritte/ und vierdte Täg mit einem innerlichen Froſt die Glider durchwanderet. Weilen dann das Evangelium von keinem Fieber inſonderheit meldet/ will auch ich von dem Fieber in Gemein reden/ und durch diſes ein Abwechslung der Hitz und Kälte verſtehen.

Von dem leiblichen ſchreitte ich zu einem geiſtlichen Fieber/ ſo ebenfalls in Hitz und Kälte beſtehet/ ſo man nemlich hitzig zu Vollziehung deß Böſen/ und kalt iſt das Gute zu üben. Mit diſem ſchädlichen Fieber iſt der meiſte Theil der Menſchen behafftet/ ſolche dann geſund zu machen/ will ich eben jenes Mittel vorkehren/ ſo Chriſtus bey dem heuntigen Königs-Sohn hat angewendet/ er hat ihm kein Latwergen/ kein Pulfer/ keine Pillulen verordnet/ und eingegeben/ ſondern ſelbes zu vertreiben die bloſſe Wort gebrauchet/ ſagend: Vade, filius tuus vivit, Gehe hin/ dein Sohn lebet. Ich bin der Artzney-Mittel unerfahren/ welche wider das Fieber dienen können/ werde alſo allein mit Worten das Seelen-Fieber ſuchen abzuwenden; Diſe und nichts anders hat der jenige einzunehmen/ welcher will/ daß man von ihme ſagen könne: Es erfreut mich dein Geſundheit.

Die Erfahrenheit lehret/ daß man nicht ehender ein Fieber ihm könne auf den Halß ziehen/ als mit unmäſſiger Genieſſung der Frücht; Auch das Seelen-Fieber haben unſere erſte Eltern an jener verbottenen Frucht ernaſchet/ von denen auch wir ſelbes ererbet haben/ und darumen noch heunt zu Tag in uns ein unordentliche Hitz und Kälte fühlen; Ein Hitz zu dem Böſen/ ein Kälte aber zu dem Guten. Ich zeige ſolches wahr zu ſeyn auß verſchideuen Orthen der Schrifft/ und zwar erſtens auß dem Buch *Num. 22. cap.* allwo man zu leſen bekommt/ daß/ nachdem die Iſraelitiſche Volcks-Menge nach viertzig-jähriger Reyß die Arabiſche Wüſten auf den Rucken gebracht/ und an den Fluß Jordan kommen/ wurde diſer unvermuthete Einfall eines frembden Volcks Balac dem Moabiter-König berichtet/ damit er ſich zeitlich zur Gegenwehr außrüſten könte/ weilen er aber geſehen/ daß ihme die Iſraeliter in Kräfften weit überlegen ſeynd/ hat er die angräntzende Madianiter-Fürſten zu Rath gezogen/ und ſie gefragt/ was bey ſo gefährlichen Umſtänden für ein Mittel vor die Hand zu nehmen/ einem ſo mächtigen Volck genugſamen Widerſtand zu thun/ welches ſchon ſo vilen Königen ihre Länder abgedrungen/ und ſie zu Sclaven gemacht. Auf diſe angſthaffte Frag ergienge folgender Schluß: Man ſolle nemlich den Baalam beſchicken/ und ihne mit Bitt-Worten und Geſchancknuſſen ſuchen dahin zu vermögen/ daß er die Hebräer verfluchen/ und mit ſeiner Schwartz-Kunſt zum ſtreitten unfähig machen ſolte. Solcher Anſchlag wurde in das Werck gerichtet/ und ſehet: Perexerunt Seniores Moab, & majores natu Madian habentes divinationis pretium in manibus, Die Aeltiſte von Moab, und vornehmſte Madianiter ha-

den ſolche Geſandtſchafft auf ſich genommen/ ſeynd dem Balaam zugereyſet/ und haben den Werth für ſeine Zauberey in den Händen getragen. Wer höret diſes/ und ereyfert ſich nicht über ſo unverſtändiges Verhalten! zu einem gemeinen Menſchen und verächtlichen Zauberer werden die Vornehmſte und Aeltiſte deß Moabitiſch- und Madianitiſchen Volcks abgeordnet/ warum doch haben ſie ſolche Verrichtung nicht dem mindeſten Diener anvertrauet? Noch thorrechter iſt/ daß ſie ihm vor verrichter Sach die Belohnung zugeſchicket/ dann wer hat jemahls gehöret/ daß man einen vor beſchehener Arbeit beſoldet/ und hier ſihet man die abgeſandte Fürſten das Geld in denen Händen daher tragen/ habentes divinationis pretium in manibus, den falſchen Propheten Balaam die Zauber-Kunſt zu bezahlen/ die er annoch nicht vorgenommen. Aber ihr werdet euch hierüber nicht befrembden Geliebte/ wann ihr überleget/ zu was Ende ſolches geſchehen ſeye/ und wer der Balaam geweſen. Wie ich vorgemeldet/ ware diſer ein gottloſer und verruchter Schwartz-Künſtler/ welchen man allein darum mit ſchwären Gold beſchencket/ damit er das außerwählte Volck verfluchen/ und verzaubern ſolte/ veni, & maledic populo huic. Jetzt will ich alſo reden: Wann Balaam ein fromm- und heiliger Mann wäre geweſen/ wurden ſich gewißlich jene Fürſten nicht gewürdiget haben in eigner Perſon zu ihme zu kommen/ ſondern hätten ſolches Geſchäfft dem Nächſten beſten Diener aufgetragen/ wie dem Propheten Eliæ begegnet/ deme ein Bedienter folgende Poſt hat abgerichtet: Homo DEI, Rex præcipit, ut deſcendas, 4. *Reg.* 1. *cap.* Du Menſch GOttes/ der König befihlt/ du ſolſt zu ihme hinab reyſen. Weilen aber Balaam ein Leibeigner deß Teuffels ware/ haben ihn die Fürſten ſelber beſucht/ und verehret. Wann ihm etwas Gutes zu entrichten wäre anbefohlen worden/ iſt noch ungewiß/ ob er nach beſt-vollbrachten Werck einen Danck hätte zum Lohn bekommen/ welches Jacob von dem Laban widerfahren; da er aber was Ubles ſolte vernehmen/ und den Nächſten ſchaden/ hat man kein Geld angeſehen/ ſondern ihn vorauß bezahlet. Diſe ſeyn die unfehlbare Umſtänd deß tödtlichen Seelen-Fieber/ nemlich bereit und hitzig ſeynd zu dem Böſen/ kalt und lau aber zu dem Guten. O wie vil gibt es noch heunt zu Tag/ welche mit dergleichen Fieber behafftet. Fromme geiſtliche Perſonen/ welche all das ihrige/ ſo ſie beſeſſen/ und ins künfftig hätten beſitzen können/ der Welt haben überlaſſen/ diſe würdiget man nicht eines günſtigen Anblicks/ weigert ihnen allen Zutritt/ laſſet ſie offt zwantzigmal lauffen/ und anklopffen/ biß man ihnen ein weniges Gehör vergonnet/ ihr nothwendiges Anbringen vorzutragen. Aber einer unverſchamten Nacht-Göttin/ einen lebendigen Aaß zu Lieb/ iſt kein Weeg zu weit/ kein Stiegen zu hoch/ ſie zu beſuchen/ und ihr nachzuziehen. Die dürfftige Handwercker und arme Dienſtbotten zu bezahlen/ iſt nie kein Geld vorhanden/ andere aber/ welche man zu unterſchidlichen Schand-Dienſten gebrauchet/ werden ſchon vorauß belohnet/ und auch mitten in dem Sommer mit einem theuren Kuppel-Beltz beſchencket.

Eben diſes hat Saluſtius von ſeinen Zeiten bezähert/ er führet zu Gemüth die Tugend und Heldenmuth der ſchon verweſenen Römer/ welche mit ihren Siegs-Wundern ſo vile Jahr-Bücher gefüllet/ und ſetzet gegen diſen die verdammliche Mißbräuch/ ſo er mit ſeinen Augen hat anſehen müſſen/ ſprechend: Militum lingua vana, manus rapaciſſimæ, gula immenſa, pedes fugaces, Der jetzigen Soldaten Zungen iſt eytel/ die Händ verſtollen/ ihr Fraß unerſättlich/ und die Füß zur Flucht geneigt. Er wolte hiemit bedeuten/ daß ſie mehr das Böſe als Gute zu vollführen ſich beeyfern. Diſem nicht ungleich iſt/ was Plutarchus von denen Athenienſern vermercket/ daß ſie nemlich vilen koſtbaren Kriegen abgewarthet/ als mit denen Perſianern/ Griechen/ und andern gegen Aufgang der Sonnen gelegenen Völckern/ doch haben allzeit jene Geld-Mittel/ welche ſie auf die Schau-Bühnen und offentliche Spil haben angewendet/ denen

Kriegs-Koſten vorgewogen / dergeſtalten / daß wann man diſe zu beſtreitten/ oder einen gemeinen Anligen abzuhelffen eine Anlag gemacht / oder nothwendige Beyſteuer gefordert/ haben ſie ſich hierzu nicht verſtehen wollen / ſondern einen jeden Pfenning etlichmal angeſehen/ bevor ſie ſelben dargeſchoſſen. Wann es aber ein eytles Poſſenwerck antraffe / haben ſie auch den letzten Heller nicht verſchonet. Was Plutarchus von denen Athenienſern beklaget / konte ich auch vilen Wiennern vorrupffen / damit aber die platte Warheit nicht ein- und andere Beſonderheit herauß locke / breche ich mir in diſen ab / und laſſe euch ſelbſt in die Welt ſehen.

Von denen weltlichen Begebenheiten komme ich wider in die Schrifft/ und finde in ſelber/ daß diſes gefährliche Fieber auch heilige Leuth habe angeſtoſſen/ benanntlich Petrum und ſeine Mit-Jünger ; Dann als der Heyland auf dem Oelberg ſeiner Gewohnheit nach gebettet/ und auch die Jünger ein gleiches zu thun ermahnet/ haben ſie indeſſen ſich nidergelegt/ und Sorgen-loß zu ſchlaffen angefangen/ welche als er zum drittenmal vergebens aufgewecket/ hat er endlich diſe ernſthaffte Beſtraffung an ſie ergehen laſſen: Non potuiſtis unâ horâ vigilare mecum, So habt ihr dann nicht ein eintzige Stund mit mir wachen können. Ihr habt vor einer wenigen Zeit die gantze Nacht in eurer Fiſcher-Arbeit verzehret/ eurer eignen Bekanntnuß gemäß: Tota nocte laborantes nihil cœpimus, Wir haben die gantze Nacht gearbeitet/ und doch nichts gefangen/ und jetzt/ da ihr dem heiligen Gebett obligen / GOtt dienen / und mich biß in den Todt Betrübten ſollet tröſten/ iſt euch zu ſchwär ein eintzige Stund zu wachen; Wie habt ihr euch um etwelche Fiſchl nicht abgemattet/ und erhitzet/ da es aber anjetzo um mein Leben und euer Heyl zu thun/ ſeyd ihr in eurem Eyfer gantz erkaltet. Gebenedeyter Heyland ! rede du deinen Jüngern nur zu Hertzen/ um ſie von dem Seelen-Fieber frey zu machen / welches mit Hitz und Kälte in ihnen gehafftet/ ich will entzwiſchen ſolche Cur mit andern vornehmen/ welche gleichermaſſen zu dem Ublen hitzig/ und kalt zum Guten ſeynd/ deren hier eine groſſe Anzahl ſich findet; dann ſehe man nur/ wie munter und eyfrig ſich manche verhalten/ wann ſie bey einem Spil/ Tantz/ oder andern Luſtbarkeiten ſeynd/ wann ſie auch eine gantze Nacht ſolten währen/ wann die Comœdi fünff und noch mehr Stund ſolte dauren / wurde ihnen doch darbey die Zeit nicht lang/ noch laſſen ſie ihnen die Luſtbarkeit durch den Schlaff verkürtzen/ wann ſie aber nur ein eintzige Stund der Predig zugegen ſeynd/ den Roſenkrantz betten/ oder einer andern Andacht beywohnen/ was Verdruß/ Schlaff/ und Mattigkeit überfallet ſie nicht. Gar recht demnach fallet meinen Worten bey der eben ſo fromm als gelehrte Oleaſter mit ſprechen: Imperat virtus, & dormimus, annuit vitium, & jam currimus, *in cap. 32. Exod.* Die Tugend gebiethet uns etwas/ und wir ſchlaffen/ ſo bald uns aber ein Laſter wincket/ lauffen wir demſelben gantz begierig nach/ er will ſo vil ſagen/ wir ſeyn kalt zum Guten / hitzig aber und geſchwind zu dem Böſen.

Von zweyen Fiſchen geſchiht beſondere Meldung in der Schrifft/ als nemlich von jenen/ welchen Tobias in dem Fluß Tygris geſehen/ ecce piſcis immanis, ſehet ein überauß groſſer Fiſch iſt diſer. *Tob. 6. cap.* Der andere war ein Meer-Fiſch/ in deſſen Rachen ein Silber-Müntz gefunden worden / ſo nachmahls Petrus für ſich und ſeinen Meiſter als einen Zinnß-Groſchen erleget: Vade ad mare, & mitte hamum, & eum piſcem, qui primus aſcenderit, tolle, Gehe hin zu dem Meer / ſagte Chriſtus zu Petro, werffe den Angl hinein / und der erſte Fiſch/ ſo herauf ſteigen wird/ den ziehe. *Matth. 17.* Hier thut ſich ein Zweiffel hervor/ warum nemlich der erſt-benennte Fiſch dem Tobiæ ſelbſten zugeſchwummen/ den andern aber hat Petrus mit Gewalt mittels eines Angl an das Geſtatt ziehen müſſen ? Die Urſach deſſen iſt / weilen der erſte Fiſch den Tobiam hat

hat verſchlucken wollen/ der andere aber ware zum Dienſt deß HErꝛn gewidmet. Wie diſe Fiſch/ verhalten ſich auch vile Menſchen/ wo ein Rach vorzunehmen/ wo ein Laſter zu begehen/ dahin eylet man mit allen Kräfften/ wo man aber GOtt ſoll dienen/ und die Tugend üben/ da wäre nöthig/ daß man zu ſolchen mit Stricken gezogen/ und mit empfindlichen Streichen getriben wurde. O was ſchädliche Würckung hat unſer kalt- und warmes Seelen-Fieber.

Da ich mit Fiebriſchen Leuthen umgehe/ muß ich die Fiſch hinweg raumen/ und neben ihnen auch einen andern Krancken beſuchen/ nemlich Polemonem den Weltweiſen; Als diſer von dem lieben Podagra an das Beth genaglet/ und von ſolchen Herren-Zuſtand an Händ und Füſſen ſchmertzlich gepeyniget worden/ ſagt er auß Geſpäß: Wann ich gehen ſoll/ hab ich keine Füß/ will ich ſchreiben/ ſo manglen mir die Händ/ aber mich Armſeeligen/ wann es zum Leyden kommt/ weiß und empfinde ich nur gar zu wohl/ daß ich Händ und Füß habe. Was diſer in Geſpäß geredet/ iſt bey vilen andern ein warhaffter Ernſt/ dann wann ſie ſollen in die Kirchen gehen/ oder ihr verlobte Kirchfahrt abrichten/ da haben ſie keine Füß/ bald ſchutzen ſie eine Unpäßlichkeit/ bald ein andere Hindernuß zu ihrer Entſchuldigung vor/ wann ſie aber zu einer Geſellſchafft/ Mahlzeit/ oder Spatzier-Gang eingeladen werden/ müſſen alle vorfallende Geſchäfft zuruck ſtehen/ die Unpäßlichkeit verſchwindet/ und die Füß ſeynd willfährig und bereit zu ſolchem Ende einen langen Weeg zu meſſen. Andern manglen die Händ/ wann ſie einen Armen ein mitleydiges Allmoſen ſolten darreichen/ aber zum Spilen/ und frembde Mittel einzuziehen/ ſeynd ſie ſchon mit überflüſſigen Händen und langen Fingern verſehen/ dem nothleydenten Nächſten und Hauß-Armen zu helffen/ ſeynd die Zeiten zu ſchwär/ die Einkunfften zu klein/ und die Kinder zu vil/ aber zu einer übermäſſigen Tafel und Kleyder-Pracht iſt man reich genug. Die von der Kirchen gebottene Faſt-Täg zu halten/ iſt der Magen zu blöd/ und die Leibs-Kräfften zu ſchwach/ aber zum Hetzen/ Jagen/ und andern ſtarcken Bemühungen beſitzet man überflüſſige Stärcke. Verkehrte Zeiten und Sitten! das Seelen-Fieber/ nemlich die Hitz zum Böſen/ und Kälte zum Guten hat bereits ſchon überhand genommen/ und faſt die mehriſte Menſchen angeſtecket.

Welches der heilige Nonus mit vilen Zähern überſeufftzet/ dann als ihme zu Antiochia die verſchreyte Pelagia unter die Augen gekommen/ und er geſehen/ wie ſelbe in dem Angeſicht gemahlen/ in denen Haaren gekrauſet/ an Halß und Armb hoffärtig geſchmucket daher getretten/ hat er auß ſolcher Eytelkeit ein heylſame Lehr gezogen/ und aufgeruffen: O wie vil Stund hat diſe auf die Zierung ihres Leibs verſchwendet/ damit ſie denen Menſchen gefallen möchte/ und wie wenig Stund ſchencken wir dem Guten/ um dem allerhöchſten GOtt gefallen zu können. Alſo iſt es Geliebte/ den Leib zu ſchmucken und hervor zu butzen laſſen ſich manche keine Zeit gereuen/ es fallet ihnen nicht verdrüßlich/ vil Stund mit dem ſtummen Spiegel Geſellſchafft zu halten/ um auß ſelben ihre Geſtalt zu erforſchen. Ein halbes Ständl aber bey der heiligen Meß wird gleich zu lang/ und muß der gute Prieſter nicht ſelten biſſige Schmach-Wort erdulten/ indem ein ſolche daher rauſchende Mode-Chriſtin in nächſter Zuſammenkunfft pflegt zu ſagen: Ich bin heunt in diſer oder jener Kirchen geweſen/ und hab zu allen Unglück einen Pater Langweil bey dem Altar angetroffen/ es iſt gar auß der Weiß/ wie er ſich herum gezogen/ er hat mehr Kertzen verbrennt/ als ſein gantze Meß werth iſt/ lange Meſſen ſeynd mir wohl von Hertzen zuwider. O wohl ein eyfrige Chriſtin! ſolte diſe dann auch von jenem Geſchlecht ſeyn/ welches die Kirchen für andächtig haltet/ wann ſich ihr Andacht nicht biß auf eine halbe Stund erſtrecket? Pfuy der Schand! wie iſt nicht dermahlen der brennende Chriſten-Eyfer erkaltet.

Mein

Mein Eyfer iſt noch nicht erkaltet das ſchädliche Seelen-Fieber zu vertreiben/ darumen nehme ich auß dem Evangelio Gelegenheit ſelbes mit mehrern zu widerrathen/ welches berichtet/ daß Chriſtus auf ein Zeit vor einer zahlreichen Menge Volcks geprediget/ weilen er dann ihre Seelen mit dem Wort GOttes abgeſpeiſet/ wolt er ſie auch den Leib nach nicht hungerig von ſich entlaſſen/ zu diſem Ende hollet er von ſeinen Jüngern Rath ein/ wie ſolches füglich geſchehen möchte: Unde ememus panes, ut manducent hi? Wo werden wir Brod kauffen/ ſagt er/ daß diſe eſſen können? Sie wuſten aber kein eintziges Mittel vorzuſchlagen. Philippus gibt ſeine Meynung mit folgenden Worten: Ducentorum denariorum panes non ſufficiunt eis, ut unusquisque modicum quid accipiat, Um 200. Groſchen Brod erklecket ihnen nicht/ wann ein jedwederer nur was weniges zu ſich nihmet. Andræas haltet ebnermaſſen für unmöglich ſo groſſes Volck zu erſättigen/ und ertheilet ſein Gutachten mit diſen: Eſt puer unus hic, qui habet quinque panes hordeaceos & duos piſces, ſed hæc quid ſunt inter tantos, Es iſt ein Knab hier/ welcher fünff Gerſten-Brod und zwey Fiſch bey ſich hat/ aber was ſoll diſes ſeyn unter ſo vilen. Petrus hatte ſonſt ein eyfrig und vorbrüchige Zungen/ damahls aber ware er gantz erſtummet/ auch Joannes der vor allen geliebte Jünger ſchweiget/ und ſchupffet die Achſel/ nicht wiſſend/ was er in ſolchen Zweiffel gedencken/ oder rathen ſolte. Weit anderſt haben ſie ſich bey dem letzten Abend-Mahl aufgeführet/ dann als Chriſtus von denen bevorſtehenden Gefahren erzehlet/ und eine Anfrag um Waffen gehalten/ wurden ſie alſogleich beredſam/ ſprechend: Ecce duo gladii hic, Sihe Meiſter/ zwey Schwerder ſeynd ſchon vorhanden. Solches ungleiche Verhalten der Jünger hat Joannes Cluniacenſis etwas reiffers überlegt/ und darüber ſeine Gedancken mit nächſt-kommenden Worten herauß gegeben: Mira profectò res! cùm de cibo agitur, diſcipuli vel tacent, vel difficultates objiciunt: cùm verò de gladio omnes de improviſo dicunt, ecce duo gladii hic, Ein Wunder-Sach! da man um ein Speiß hat umgefragt/ ſchweigen die Jünger ſtill/ oder wenden allerhand Beſchwärnuſſen vor/ als aber Chriſtus von denen Waffen eine Meldung gethan/ haben ſie einhellig geſprochen/ ſihe zwey Schwerder ſeynd hier. Da man dem hungerigen Volck ſolte Hülff leiſten/ haben alle die Händ in den Sack geſtecket/ da ſie aber gehöret/ daß ſich ein jeder ſoll mit Waffen verſehen/ um an ſeinen Feinden ſich rächnen zu können/ haben ſie ſich in vollem Eyfer zum Fechten anerbotten/ und zum Gewehr gegriffen. Auß diſen erkennet man zu Genü en/ wie geneigt und hitzig der Menſch ſeye zu dem Ublen/ und hingegen wie verdroſſen und kalt zu dem Guten.

Diſem aber ſeye/ wie ihm wolle/ ſo wird ja noch ein Artzney-Mittel zu finden ſeyn/ ſolchen gefährlichen Fieber abzuhelffen? Ja/ und zwar eben jenes iſt das beſte/ welches Paulus denen Römern am 6. cap. vorgeſchriben/ alſo lautend: Sicut exhibuiſtis membra veſtra ſervire immunditiæ & iniquitati ad iniquitatem, ita nunc exhibete membra veſtra ſervire juſtitiæ in ſanctificationem, Gleichwie ihr bißhero eure Leibs-Glider dargebotten der Unreinigkeit und Sünd zu dienen/ alſo ſollet ihr ſie anjetzo und ins künfftige zum Dienſt der Gerecht- und Heiligkeit widmen. Iſt ſo vil geredet/ ihr habt biß anhero mehr dem Böſen als Guten abgewarthet/ jetzt aber fanget an eure Natur umzukehren/ und mehr dem Guten als Böſen zu dienen/ mithin wird das Seelen-Fieber euch alſobald verlaſſen/ und ihr zu erwünſchter Geſundheit gelangen.

Hierinnfalls hat uns Carl der Fünffte mehr mit ſeinem Beyſpil als mit ſeiner goldenen Haupt-Zierde vorgeleuchtet; dann als er an die letzte Jahr ſeines Lebens genähert/ hat er ſich deß höchſten Gewalts begeben/ und das Reich mit dem Thron ſeinem Bruder Ferdinando freywillig abgetretten. Philippo aber ſeinem Sohn die Spaniſche Monarchie als einen erblichen Antheil noch bey ſei-

nen Lebs-Zeiten eingeraumet. Von Urſach einer ſo ungewöhnlichen Aufgebung redet man unterſchidlich/ Carolus aber ſelbſt hat diſe gegeben: Inter vitam & mortem oportet diem intercedere, Zwiſchen Leben und Todt müſſe noch ein anderer Tag mit unterlauffen/ verſtehet durch diſen Tag die Zeit der Buß/ in welcher man ſeine Werck verbeſſern/ und das Heyl der Seelen würcken könne. Es gedachte Carolus, ich habe mich lang genug beeyfert/ die Welt-Reich meinem Scepter zu unterjochen/ jetzt iſt es an deme/ daß ich auch das Reich der Himmeln mit nothwendigen Tugend-Wercken einbekomme. Ich habe bißhero faſt alle Welt-Orth mit dem Blut meiner Feinden beſpritzet/ damit mir an ſolchen die Siegs-Lorbeer ſolten hervor wachſen. Jetzt iſt es hohe Zeit/ daß ich ſelbſt in ein fruchtbares Erdreich überſetzet werde/ und mich mit eignen Thränen begieſſe. Solchen heiligen Schluß hat Carolus nicht nur mit Worten gemacht/ ſondern auch mit dem Werck erfüllet/ maſſen er ſich von dem Welt-Getümmel abgetrennet/ zwiſchen vier ſtillen Cloſter-Mauren ſich eingeſchloſſen/ und alſo zwey gantzer Jahr der Welt abgeſtorben gelebet/ allwo er auch ſeelig geſtorben/ und lebet noch in der Gedächtnuß der Lebenden. Ein jeder Menſch mache ihm wie Carolus der groſſe Kayſer die noch übrige Lebens-Zeit zu Nutzen/ dann ſie wird villeicht kürtzer ſeyn/ als er ſich einbildet. Die Hitz und Eyfer/ wormit er bißhero den Ublen nachgetracht/ ſoll er mäſſigen mit dem kalten Waſſer der Abtödtung der innerlich- und äuſſerlichen Sinnen. Die Kälte zu dem Guten ſoll er abtreiben mit dem Feuer der Göttlichen Liebe. Auf ſolche Weiß kan er ſich an ſeinem Fieber curiren/ welches Artzney-Mittel Gregorius ſelbſten für heylſam erkennet/ ſagend: Calida frigidis, frigida calidis curantur, *hom. 32. in Evang.* Das Warme iſt mit Kälte/ und das Kalte mit Warmen zu vertreiben.

Damit ich euch aber mit langen Predigen nicht vertreibe/ greiffe ich zum Schluß mit Widerhollung meines vorgemeldten Spruchs: Reliquit eum febris, Den Königs-Sohn hat das Fieber verlaſſen/ frage ich aber auch um die Stund/ wann ſolches geſchehen/ bekomme ich zur Antwort: Hora ſeptima, Um ſiben Uhr. Wann ein- und anderer ſolte hier ſeyn/ wie ich nicht zweiffle/ deſſen Seel an dem öffters geſagten Fieber kranck/ ſo will ich die Stell deß heuntigen Evangeliſchen Königs vertretten/ und den Heyland fußfallend bitten/ er wolle mit ſeiner Gnad hinab ſteigen/ und ihn wider geſund machen/ da er ſchon anfanget zu ſterben/ der gäntzlichen Hoffnung lebend/ daß ihne in gegenwärtiger Stund das Fieber verlaſſen werde/ alſo daß man auch von ihme ſagen kan: Hora decima reliquit eum febris, Um die zehende Stund hat ihn das Fieber verlaſſen. Geſchiht diſes/ ſo werde ich ihm zu ſeiner Geneſung glückwünſchen/ und ſagen/ es erfreuet mich dein Geſundheit/ Amen.

Am ein und zwantzigſten Sonntag nach Pfingſten.

Sic & Pater meus cœleſtis faciet vobis, ſi non remiſeritis unusquisque fratri ſuo de cordibus veſtris. *Matth.* 18. *cap.*

Alſo wird auch mein himmliſcher Vatter euch thun/ wann ihr nicht von Hertzen verzeyhet ein jeglicher ſeinen Bruder.

WAs groſſer Unterſchid der Menſchen in der Welt ſich finde/ wird uns durch täglichen Augenſchein zum Uberfluß angedeutet. Ein Unterſchid zeiget ſich in denen Geſtalten/ indem kein Menſch dem andern vollkommen ähnlich/ und in allen gleich ſihet. Diſes iſt in

in der Warheit eines der natürlichen Wunder/ daß ſo vil Millionen Menſchen/ ſo jemahls auf Erden gelebt/ noch leben/ und ins künfftige ſeyn werden/ in äuſſerlicher Geſtalt unterſchiden. Ein Unterſchid laſſet ſich ebenfalls dem Gemüth nach verſpühren/ dann einer iſt zu diſen/ jener zu was andern geneigt/ einer frölich/ der andere traurig/ diſer angenehm/ jener widerwärtig/ einer ſtreng/ der andere leichtſinnig/ diſer freygebig/ jener ſparſam/ aller anderer Gemüths-Neigungen zu geſchweigen. Ein Unterſchid iſt auch in denen äuſſerlichen Wercken und Verrichtungen wahrzunehmen/ zumahlen ſich einer auf diſes/ jener auf was anders verleget. Einige legen die Hand an die Feder/ andere greiffen nach dem Hammer/ diſe nähren ſich mit dem Pemſel/ jene mit dem Maaß-Stab/ etwelche mit der Schuh-Ahl/ vil andere mit der Nadl. Ein Unterſchid endlich thut ſich hervor in denen Ständen/ deren einer hoch/ der andere nider/ einer adelich/ der andere gemein/ einer zum Herꝛſchen/ der andere zum Dienen verordnet.

Zu was ſoll dann diſer ordentliche Unterſchid dienen? Zweiffels ohne hat ihn GOtt in die Welt von darumen eingeführet/ damit das allgemeine Weeſen und geheime Verſtändnuß unter denen Menſchen erhalten wurde/ dann ſo alle gleich wären/ wurde keiner dem andern helffen/ brüderlich lieben/ und dienen können. Was konte dann ärgers erdacht werden/ als daß ſich die Menſchen ſelbſt von einander trennen/ welche der Schöpffer wie die Glider in einem Leib vereiniget. Da einer dem andern ſolte die Hand biethen/ ihme nach Möglichkeit zu helffen/ ſuchet man einander zu ſchaden/ und mit Haß zu verfolgen/ da man einander lieben ſolte. Solte ich diſes Unleben der Menſchen eigentlich beſchreiben/ brauch ich nur diſe wenige Wort: Homo homini lupus, *Ein Menſch iſt deß andern ſein Wolff*/ dann kein Wolff iſt ſo aufſäſſig einem Schaaf/ als ein Menſch dem andern. Wann andere Plagen ermanglen/ ſo plagen ſich die Menſchen ſelbſt untereinander.

Nichts anders haben wir auß dem heuntigen Evangelio zu erlehrnen/ in welchem der Heyland folgende Gleichnuß vorgetragen: Das Himmelreich iſt gleich einem König/ der mit ſeinen Knechten die Rechnung aufnehmen wolte/ als er aber zu rechnen anfienge/ kommt einer für ihn/ welcher ihm 10000. Pfund zu bezahlen ſchuldig geweſen. Weilen nun ſolche Schuld ſeine paare Mittel überſtigen/ gibt der König Befehl/ ihne ſambt Weib/ Kindern/ und all ſeinen Haabſchafften zu verkauffen/ um ſich in etwas zahlhafft zu machen. Der Knecht aber ſolches Urtheil anhörend/ fallet dem König zu Füſſen/ mit demüthigen Worten bittend: Herꝛ hab mit mir Gedult/ ſo will ich dir alles bezahlen. Mit diſen Anflehen hat er ſo vil außgewürcket/ daß ſich der König ſeiner hertzlich erbarmet/ ihne loß/ und die Schulden nachgelaſſen/ wormit er ihm ein kräfftiges Beyſpil gegeben/ wie er ſich in dergleichen Fall gegen ſeinem Neben-Menſchen zu verhalten habe. Aber der boßhaffte Diener hat juſt das Widerſpil gegen ſeinem Mit-Knecht außgeübet. Diſer ware ihm hundert Pfenning ſchuldig/ weilen er aber nicht alſogleich zu bezahlen hatte/ wurde er von jenen ungeſtümm angefallen/ und gewürget; weßhalben er ſich zu ſeinen Füſſen gedemüthiget/ und gebetten: Er ſolle ein wenige Zeit mit ihme Gedult haben/ ſo wolle er ihm das Ruckſtändige mit Danck bezahlen/ er aber wolte ſich in ſolches Begehren nicht einlaſſen/ ſondern hat ihn gewaltthätig ergriffen/ und in die Gefängnuß geworffen. Der König aber/ als er von ſo grauſamen Verfahren die Nachricht eingenommen/ verweiſet ihm ſeine Unbarmhertzigkeit mit nachdrücklichen Worten/ ü berantwortet ihne denen Peynigern/ damit er eingekerckert/ und biß zur Abführung der Schuld gefänglich angehalten wurde. Solche Gleichnuß ſchlieſſet Chriſtus mit nachkommenden Worten: Sic & Pater meus cœleſtis faciet vobis, ſi non remiſeritis unusquisque fratri ſuo de cordibus veſtris, *Alſo wird auch mein himmliſcher Vatter euch thun/ wann ihr nicht von Hertzen verzeyhet ein jeglicher*

licher ſeinen Bruder. Die Brüderliche Lieb will Chriſtus hiemit allen Hertzen einpflantzen/ den Zorn aber und Rach mit angedrohter Beſtraffung widerrathen. Sein Rath iſt/ wir ſollen einander verzeyhen/ meine Frag aber/ welches das beſte Mittel ſeye/ von ihme die Verzeyhung unſerer Sünden außzuwürcken. Diſes Mittel ſolle euch mittels eures aufmerckſamen Zuhörens bekannt werden.

Unterſchidliche Mittel ſeynd/ von dem barmhertzigen GOtt Verzeyhung der Sünden zu erhalten/ deren eines wird in dem Buch Tobiæ 14. *cap.* mit diſen Worten vorgeſchlagen: Eleemoſyna ab omni peccato liberat, Das Allmoſen befreyet von allen Sünden. Wer demnach ein liebreiches Allmoſen dem dürfftigen Neben-Menſchen laſſet zukommen/ hat ſich zu getröſten/ daß ihm GOtt die Sünden verzeyhen werde. So hat auch Chriſtus das Sacrament der Buß zu Verzeyhung der Sünden eingeſetzet/ welches einer ſolchen Krafft/ daß auch der gröſte Sünder durch ein reumüthige Beicht ſich zu Gnaden bringen/ und zu einem außerwählten Freund GOttes machen kan. Ich kan zwar diſes nicht in Abred ſtellen/ doch halte ich für ein noch beſſers Mittel die Verzeyhung der Sünden von GOtt zu erlangen/ wann man ſeinem Nächſten verzeyhet; dann fürs erſte gehet ſolche Verzeyhung dem Allmoſen vor/ gemäß jenen Worten deß heiligen Auguſtini: Multa ſunt genera eleemoſynarum, quæ, cùm facimus, adjuvamur, ut dimittantur nobis peccata noſtra, ſed ea nihil eſt majus, qua ex corde dimittimus, quod in nos quiſque peccavit, *ſerm. 5. de Verb. Dom.* Es ſeynd vil Gattungen deß Allmoſens/ die uns zur Verzeyhung der Sünden verhülfflich ſeynd/ kein gröſſers aber iſt/ als wann wir von Hertzen verzeyhen/ was etwann einer wider uns geſündiget. Auch die Bekanntnuß der Sünden in dem Sacrament der Beicht iſt ohne Frucht/ wann man ſeinem Neben-Menſchen nicht aufrichtig verzeyhet. Dahin zihlen jene Wort deß HErrn *Luc. 6. cap.* Dimittite, & dimittemini, Verzeyhet/ ſo wird euch vergeben werden. Als wolt er ſagen: Wann ihr verlangt/ daß ich euch ſolle die Sünden vergeben/ ſo verzeyhet zuvor euren Nächſten/ widrigenfalls wird eure Schuld weder durch Buß noch Tugend-Werck hinweg genommen. Auß diſem iſt abzunehmen/ daß kein beſſers Mittel ſeye die Verzeyhung der Sünden von GOtt außzuwürcken/ als wann man ſeinen Feinden verzeyhet.

Ich bezeuge ſolches auß noch mehrern Orthen der Schrifft. Joannes in ſeiner 1. Epiſtel und 1. cap. redet von ſich ſelbſt und uns allen/ wie folget: Si dixerimus, quoniam peccatum non habemus, ipſi nos ſeducimus, & veritas in nobis non eſt, Wann wir ſagen/ daß wir keine Sünd auf uns haben/ betrügen wir uns ſelbſten/ und die Warheit iſt nicht in uns. Alle ſeyn wir ſündige Menſchen/ die GOtt alle Tag und Stund beleydigen. Auf was Arth aber iſt ſolche Beleydigung abzuführen/ und GOtt wider zu verſöhnen? Höret/ Chriſtus ſelbſten würdiget ſich uns ein Mittel vorzuſchreiben *Matth. 6. cap.* ſagend: Si enim dimiſeritis hominibus peccata eorum, dimittet & vobis Pater veſter cœleſtis delicta veſtra, Wann ihr denen Menſchen ihre Sünden verzeyhet/ wird auch mein himmliſcher Vatter eure Miſſethaten vergeben. So gibt er auch im angezogenen Capitl ein Weiß an die Hand/ was Geſtalten GOtt um Verzeyhung zu bitten/ ſie lautet alſo: Dimitte nobis debita noſtra, ſicut & nos dimittimus debitoribus noſtris, Vergebe uns unſere Schuld/ gleichwie wir vergeben unſern Schuldigern. Die Schuld ſeinen Feinden nachſehen/ machet das Gebett ſo kräfftig/ daß GOtt die Verzeyhung der Sünden uns nicht verſagen kan. Alſo iſt es/ ſagt Chryſoſtomus, *hom. 26. in Act. Ap.* Non eſt poſſibile, quòd homo, qui dimiſerit proximo, non accipiat plenam remiſſionem à DEO, Unmöglich iſt/ daß der Menſch/ welcher ſeinen Nächſten verzeyhet/ nicht vollkommene Verzeyhung von GOtt erhalte.

Ich will zu deſſen Bekräfftigung euer aufmerckſame Gedult mit einer Geſchicht unterhalten/ welche Anaſtaſius Antiocheniſcher Biſchoff erzehlet/ wie folget: Es ware ein Mönch/ der/ ob er ſchon allzeit einen lau- und hinläſſigen Wandel geführet/ hat er doch in ſeiner letzten Kranckheit nicht das mindeſte Abſcheuen oder Forcht deß Todts verſpühren laſſen/ ſondern mit Freuden und geneigten Willen zu ſterben verlanget. Diſes/ als ſeine Mit-Brüder an ihme wahrgenommen/ haben ſie ihn deſthalben geſtrafft/ mit ſprechen: Wiſſe mein Bruder/ daß du gantz nahe an der Porten der Ewigkeit ſteheſt/ diſe/ wann ſie wird aufgethan/ haſt du den Göttlichen Richter zu gewarten/ welcher von all deiner verübten Hinläſſigkeit genaue Rechenſchafft wird abfordern/ warum dann laſſeſt du dir von ſo groſſer Sicherheit traumen/ als ob dir der Himmel ſchon gewiß wäre. Alſo iſt es liebe Vätter/ antwortet der ſterbende Mönch/ ich habe zwar ſehr nachläſſig gelebt/ aber eben in diſer Stund iſt mir von meinem Schutz-Engel der Schuld-Brieff meiner Sünden vorgezeigt/ und ich gefraget worden/ ob ich mich in diſen ſchuldig erkenne? Ich erkenne es freylich/ ware meine Antwort/ doch tröſtet mich diſes/ daß ich niemahls einigen Menſchen freventlich geurtheilet/ und die mir zugefügte Beleydigung meinem Nächſten allzeit verziyhen habe; deſthalben nehme ich GOtt bey ſeinem Wort/ wann er geſagt: Nolite judicare, & non judicabimini, dimittite, & dimittetur vobis, Urtheilet nicht/ ſo werdet ihr nicht geurtheilet werden/ verzeyhet/ ſo wird euch verzyhen werden. Ich hab das meinige ſeinem Befehl nach gethan/ verhoffe demnach/ er werde ſein gnädiges Verſprechen halten. So bald ich diſes geredet/ wurde von dem Engel der Schuld-Brieff meiner Sünden zerriſſen/ darum erwarte ich mit fröhlichen Gemüth von denen Banden deß Leibs aufgelöſet/ und deß Himmels theilhafftig zu werden. Mit diſen Worten hat er ſeelig ſein Leben geſchloſſen/ ihr aber ſchlieſſet auß erzehlter Begebenheit/ daß nicht ſo leicht durch Buß und Tugend-Werck von GOtt Verzeyhung zu erhalten/ als wann man ſeinen Neben-Menſchen verzeyhet. Der weiſe Mann unterzeichnet meine Wort mit denen ſeinigen ſprechend: Relinque proximo nocenti tibi, & tunc deprecanti tibi peccata ſolventur, *Eccl.* 28. *cap.* Vergebe deinem Nächſten/ wann er dir geſchadet/ ſo wirſt auch du/ wann du GOtt um Verzeyhung bitteſt/ von deinen Sünden aufgelöſet werden.

Es wird euch aber das Widerſpil diſe Lehr noch glaublicher machen. Nach Außweiſung deß heuntigen Evangelii iſt der König ſehr unbarmhertzig mit ſeinem Knecht verfahren/ indem er ihn denen Peynigern übergeben/ biß daß er den letzten Heller wurde bezahlet haben. Was hat ihn aber zu diſer ungemeinen Strenge verleithet? Fraget nicht/ jene Unbarmhertzigkeit/ ſo er an ſeinem Mit-Knecht verübet/ ware die eintzige Urſach ſeines Unheyls/ wie auß denen Worten deß Königs abzunehmen/ die alſo lauten: Serve nequam, omne debitum dimiſi tibi, quoniam rogaſti me, nonne ergò & te oportuit miſereri conſervi tui, Schalckhaffter Knecht/ alle Schuld habe ich dir nachgelaſſen/ dieweilen du mich batteſt/ ſolteſt du dich nicht auch erbarmet haben über deinen Mit-Knecht/ gleichwie ich mich deiner erbarmet. Kein Barmhertzigkeit verdienet der jenige/ welcher ſolche ſeinen Nächſten verſaget/ nach Auſſag der ewigen Warheit *Matth.* 11. *cap.* Si vos non dimiſeritis hominibus, nec Pater veſter, qui in cœlis eſt, dimittet vobis peccata veſtra, Wann ihr euren Neben-Menſchen nicht werdet vergeben/ wird auch mein Vatter/ der im Himmel iſt/ eure Sünden nicht nachlaſſen.

Es laſſet ſich der ſonſt unvergleichliche GOtt mit unterſchidlichen Sachen in Vergleich ziehen/ vor allen aber wird er füglich mit einem Spiegel verglichen/ dann der Spiegel richtet ſich in allen nach dem Menſchen/ welcher darein ſchauet. Zeiget diſer ein freundliches Angeſicht/ ſo wirfft auch der Spiegel ein gleiche Freund-

lichkeit zuruck/ ſtehet ein Zorniger vor dem Spiegel/ ſo werden auch in ſelben die zornige Minen wahrgenommen/ wie die Geſtalt deß Menſchens/ ſo iſt ſein Abbildung in dem Spiegel. Gleicher Geſtalten verhaltet ſich GOtt/ welcher von dem Buch der Weißheit genennet wird Speculum ſine macula, 7. *cap.* ein Spiegel ohne Mackel/ wie wir uns gegen unſern Nächſten aufführen/ ſo pflegt er mit uns zu verfahren/ iſt barmhertzig gegen jene/ die ihren Neben-Menſchen Barmhertzigkeit erweiſen/ und die eingenommene Beleydigung verzeyhen. Hart aber und ſtreng gegen ſolche/ die ſich an ihren Mit-Bruder mit vorgenommener Rach vergreiffen/ oder ſolche wenigſt in dem Hertzen tragen. Fraget nur die Brüder deß Egyptiſchen Joſephs/ was ihnen ihre Rachgierigkeit/ mit der ſie ihren unſchuldigen Bruder verfolget/ nach ſich gezogen habe/ und ſie werden auß dem traurigen Kercker/ worein ſie Joſeph ſtecken laſſen/ zur Antwort geben: Meritò hæc patimur, quia peccavimus in fratrem noſtrum, - - dum deprecaretur nos, non audivimus eum, & idcircò venit ſuper nos tribulatio, *Gen.* 42. *cap.* Billich leyden wir diſes/ dann wir haben in unſern Bruder geſündiget/ da er uns gebetten/ haben wir ihn nicht hören wollen/ darum iſt ſolche Trübſal über uns kommen. Wir werden auf gleiche Weiß von dem gerechten GOtt bezahlet/ wie wir an unſern Bruder verdienet haben. Ihr habt recht geurtheilet/ bedrangte Joſephs-Brüder/ wie der Nächſte von uns/ ſo werden wir von GOtt gehalten/ verzeyhen wir ihme nicht/ ſo haben wir auch von GOtt keine Verzeyhung zu gewarten.

Baronius der gepurpurte Geſchicht-Schreiber will nicht länger warthen/ ſondern uns jene Begebenheit erzehlen/ welche ſich um das Jahr 381. zugetragen. Macedonius, welcher bey Gratiano dem Kayſer die Stell eines Obriſt-Hofmeiſters vertretten/ hat dem heiligen Biſchoff Ambroſio, der für ein nothleydente Perſon bey ihm was anbringen wolte/ die Porten deß Richt-Hauß verſperren laſſen. Diſe Unbild/ ob ſchon Ambroſius mit Gedult übertragen/ hat er ihm doch auß Göttlicher Eingebung angekündet/ & tu quidem venies ad Eccleſiam, quam, neque clauſas januas inveniens, non ingredieris, auch du wirſt dermahleins zu der Kirchen kommen/ aber dero Thür nicht findend/ in dieſelbe nicht können eingehen. Solches iſt gar bald erfolget/ dann nach dem Todt Gratiani wurde Macedonio nach dem Leben geſtellet/ welches zu ſchützen er in die Kirchen ſein Zuflucht genommen/ aber den Eingang in diſe nicht finden können/ ob ſchon die Thüren von allen Seiten offen geſtanden/ müſte demnach bey ſolchen Umſtänden in die Händ ſeiner Feinden gerathen. Auf dergleichen Arth wird es ſich mit denen jenigen ereignen/ welche die Porten der Barmhertzigkeit und Verzeyhung ihren Nächſten zuſchlieſſen. Sie werden mittler Zeit bey GOtt um Verzeyhung ihrer Sünden anhalten/ aber die Thür ſeiner Barmhertzigkeit/ welche niemahlen geſchloſſen wird/ nicht finden können/ dum fratri negas miſericordiam, ſagt Auguſtinus, claudis Patri indulgentiam, *ſerm.* 185. *de temp.* Wann du deinen Bruder die Barmhertzigkeit verſageſt/ verſperreſt du dir ſelbſten die Porten der Verzeyhung bey dem himmliſchen Vatter.

Einem Vatter der Barmhertzigkeit verlangen wir alle forderiſt in jenem letzten Gerichts-Tag an GOtt zu haben/ kein beſſers Mittel aber iſt ſolches außzuwürcken/ als die Barmhertzigkeit/ die wir unſern Nächſten erzeigen. Einen ſtrengen Richter hingegen haben wir an GOtt zu beförchten/ wann wir unſern Feinden die Verzeyhung weigern. Die Wort Jacobi deß Apoſtels bedrohen eben diſes/ und lauten alſo: Judicium ſine miſericordia fiet illi, qui non fecit miſericordiam, 2. *cap.* Ein Gericht ohne Barmhertzigkeit wird über den jenigen außbrechen/ welcher ſich unbarmhertzig gegen ſeinen Nächſten verhalten. Ich halte wegen dem gemeinen Mann für nothwendig ſolche Lehr mit einer Geſchicht zu belegen/ und zwar mit jener/ welche Gregorio dem Groſſen widerfahren. Als

diſer

diſer heilige Mann erſucht worden für einen jüngſt-Verſtorbenen Meß zu leſen/ geht er in die St. Peters-Kirchen ſolches geiſtliche Liebs-Werck zu entrichten; da er aber das heilige Meß-Opffer angefangen/ und auf jene Wort kommen: HErr geb ihnen die ewige Ruhe/ und das ewige Liecht leuchte ihnen/ höret er eine gewaltige Stimm diſe Wort entgegen ſetzen: Non faciam, Ich wills nicht thun. Gregorius vermeynend/ es ſeye nur ein Betrug deß Teuffels/ widerhollet die vorige Wort/ höret ihm aber zum zweytenmal zuruffen: Non faciam, requiem non dabo, Ich wills nicht thun/ ich werd ihm die Ruhe nicht geben. Der Heilige entſetzet ſich in Anhörung diſer unnatürlichen Stimm/ fahret nichts deſtoweniger in der angefangenen Meß noch weiter fort/ und als er nach der Wandlung das Angedencken der Verſtorbenen machen ſolte/ hat er GOtt eyfrig gebetten/ er wolle ihm den Stand jenes Abgeleibten eröffnen. Wie er gebetten/ ſo iſt es geſchehen/ maſſen ihm GOtt geſagt: Wiſſe Gregori, daß die Seel jenes Verſtorbenen/ für welchen du die Meß halteſt/ dem ewigen Höllen-Feuer ſeye zugeurthlet worden/ auß Urſach/ weilen er einen unverſöhnlichen Haß gegen ſeinen Feind getragen/ und ihme niemahls hat verzeyhen wollen/ darumen iſt er meiner Verzeyhung unwürdig/ und als ein Verdammter unfähig dein Gebett und Meß-Opffer zu nutzen. *Labata de amor. inim.* Solchen Nutzen hat der Rachgierige/ daß er ſich ſelbſt von dem Himmel und Göttlichen Barmhertzigkeit außſchlieſſet.

Was entſchlieſſet ihr euch bey ſo geſtalten Sachen zu thun? Ihr werdet ſagen: Es iſt ein harte Sach/ daß man denen jenigen/ von welchen man iſt beleydiget worden/ ſolle hertzlich verzeyhen/ und ſie noch darzu lieben nach jenen Worten deß Heylands: Diligite inimicos veſtros, Liebet eure Feind/ thut Gutes denen jenigen/ die euch haſſen. Den Haß mit Lieb/ und die Beleydigung mit Verzeyhung zu widerlegen/ iſt in der Warheit ein hartes Gebott. Ich will dir aber zeigen/ daß es nicht hart/ ſondern gantz leicht/ und zu deinem gröſten Vortheil ſeye/ zumahlen dardurch deine eigne Schulden bezahlet werden/ welche bey GOtt weit gröſſer ſeynd/ dann die Schulden deines Neben-Menſchens. Beede Schulden leget Franciſcus Labata *de Amor. inim.* mit folgender Gleichnuß vor Augen: Geſetzt du wäreſt einem 100. Ducaten/ dir aber ein anderer nur 10. ſchuldig/ jener aber thäte ſich mit dir folgender Geſtalten abfinden/ daß wann du deinen Schuldner die 10. Ducaten wirſt nachſehen/ wolle er dir alle hundert ſchencken/ und keine Bezahlung fordern. Wurdeſt du diſe vortheilhaffte Bedingnuß nicht gern einwilligen/ und zur Nachlaſſung jener 10. Ducaten nicht alſobald dich anerbiethen. Nun ſihe/ ſagt obbenennter Lehrer/ der barmhertzige GOtt/ welchen du mit dem heuntigen Knecht 10000. Pfund ſchuldig/ biethet ſich freywillig an/ er wolle dir diſe groſſe Schuld mit der Bedingnuß nachlaſſen/ wann du deinem Nächſten die eintzige Unbild/ ſo du von ihm erlitten/ von Hertzen verzeyheſt. Soll diſe Verzeyhung dann hart ſeyn/ welche doch in deinem Gewalt iſt/ und zu deinem höchſten Nutzen gereichet?

Wann die vorgetragene Gleichnuß zur Verzeyhung dich nicht bewegen kan/ hoffe ich dich mit kräfftigen Beyſpil auf beſſere Gedancken zu bringen. In der Lebens-Beſchreibung deß heiligen Bernardi wird geleſen *lib. 3. cap. 6.* daß ein Jüngling/ welcher mit einer Ungeſtümme in deſſen Orden verlangte angenommen zu werden/ und doch nichts außgewürcket/ den heiligen Mann biß auf das Blut geſchlagen habe. Bernardus nimmt ſolche Streich mit höchſter Gedult an/ und laſſet den verwegenen Menſchen ohne Verliehrung einiges Wort von ſich/ da man ihn aber um die Urſach diſer auſſerordentlichen Sanfftmuth gefraget/ gab er zur Antwort: Oportet eum aliis ignoſcere, cui toties ignoſcitur à DEO, Der jenige muß auch andern verzeyhen/ deme ſo vilmal von GOtt verzyhen worden. Von Joanne Gualberto dem heiligen Abbten gibt ſeine Lebens-

bens-Geſchicht/ daß ihm noch in ſeinem Welt-Stand der Todtſchläger ſeines leiblichen Bruders an einem ſo engen Orth entgegen kommen/ daß er ihm unmöglich entweichen konte/ Joannes ware beſtens bewaffnet/ ſein Feind aber nicht/ weßthalben er Joanni zu Füſſen gefallen/ ihm durch die Lieb deß Gecreutzigten bittend/ er wolle ihm die an ſeinem Bruder verübte Mordthat verzeyhen/ und das Leben ſchencken. Joannes durch ſolche Bitt bewegt unterdrucket den Zorn/ verzeyhet ihm an der Stell/ ohne daß er ihm den geringſten Schaden zugefüget/ verfüget ſich darauf in die Kirchen/ und knyet allda vor einen Crucifix-Bild nider/ ſehet Wunder! Chriſtus neiget vor Joanne das Haupt/ als wolt er ſich bedancken/ daß er auß Lieb gegen ihm ſeinem Feind verzyhen. *Brev. Rom.* Wer an diſen beeden nicht Beyſpil genug hat/ den führe ich zu dem dritten. Carolus mit dem Beynamen der Groſſe/ Römiſche Kayſer/ wurde von einem ſeiner Vertrauten angeredet/ und ermahnet/ er ſolle ſich gegen ſeine wiſſentliche Feind nicht ſo gnädig zeigen/ noch ſie ſo freundlich neben ſich gedulten/ ſolchen gegnet er mit folgender Antwort: Et qua charitate nos hactenus tulit Pater cœleſtis? Mit was für Lieb hat uns nicht biß anhero der himmliſche Vatter gedultet. Wollen wir/ daß uns GOtt wegen unſern Verbrechen ſoll gnädig ſeyn/ warum ſollen wir nicht auch unſern Nächſten verzeyhen/ und ihne in Gnaden aufnehmen. Nehmet diſes zu einer Lehr/ und thut auch deßgleichen.

Sagt ihr aber/ daß es denen erſt-benennten leicht ankommen ihren Feinden zu verzeyhen/ ſeye kein Wunder/ dann ſie waren heilige Leuth/ deren Beyſpil leichter zu bewundern/ als nachzufolgen. So folget zum wenigſten nach einem abgöttiſchen Heyden/ welcher durch das Liecht deß Vernunffts erkennet/ denen Feinden verzeyhen ein lobwürdige Tugend zu ſeyn. Lycurgus der Lacedemonier-König wurde von einem boßhafften Jüngling eines Aug beraubt/ weßthalben das Volck ſolchen Ubelthäter ſeinem Gewalt übergeben/ mit ihme nach eignen Belieben zu verfahren. Lycurgus aber nebſt dem/ daß er ſich an ihme nicht gerochen/ und das Ubel verzyhen/ hat er ihn in ſein Hauß genommen/ verpfleget/ und mit vätterlicher Obſorg in guten Sitten unterrichtet/ und nachdem er in diſen vollkommen worden/ führet er ihn mit ſich auf eine Schau-Bühne/ zeiget ihn dem Volck mit ſprechen: Jenen Jüngling/ welchen ihr als laſterhafft meinem Gewalt übergeben/ den ſtell ich euch gebeſſert und tugendſam wider zuruck. *Plutarch. in vit. Lycurgi.* Chriſten ſchämt ihr euch nicht in Verzeyhung deß Ubels von einem Heyden überwunden zu werden? welcher doch deſthalben von ſeinen falſchen Göttern keine Belohnung einzunehmen hatte. Pfuy der Schand!

Ihr habt auß meiner heuntigen Red vernommen/ daß kein beſſers Mittel ſeye die Verzeyhung unſerer Sünden von GOtt zu erlangen/ als wann man ſeinem Nächſten verzeyhet. Ihr habt vernommen/ daß GOtt/ wann ihr nicht verzeyhet/ auch euch zu verzeyhen unterlaſſen werde/ laut meines Vorſpruchs: Sic & Pater meus cœleſtis faciet vobis, ſi non remiſeritis unusquisque fratri ſuo de cordibus veſtris, Alſo wird auch mein himmliſcher Vatter euch thun/ wann ihr nicht von Hertzen verzeyhet ein jeglicher ſeinem Bruder. Was iſt noch übrig? Nichts/ als daß ihr euch von Stund an entſchlieſſet/ all euren Feinden zu verzeyhen/ und zwar von Grund deß Hertzens/ Amen.

Am

Am zwey und zwantzigſten Sonntag nach Pfingſten.

Cujus eſt hæc imago? *Matth.* 22. *cap.*

Weſſen iſt diſes Bild?

Sich etwas einbilden/ und hoffärtig ſeyn/ ſtehet keinen Menſchen wohl an / dann die Hoffart wird von denen Verſtändigen getadlet / von denen Predigern und geiſtlichen Büchern widerrathen/ und von denen Geſätzen verdammet. Es gibt aber unterſchidliche Urſachen/ welche dem Menſchen zur Hoffart Anlaß geben/ und ſeynd meiſtens die folgende. Einige ſeynd hoffärtig/ und bilden ſich was ein/ wann ſie ein theures Kleyd haben anzulegen/ und ligt ihnen wenig daran/ ob ſie gleich ſelbes auf Borg bey dem Kauffmann außgenommen/ und folgends mehr an dem Leib tragen/ als ihr gantzes Vermögen werth iſt. Geſetzt aber/ es ertragens die Mittel / und dein Stand erfordert deinen Leib in Seiden einzuwicklen / ſo iſt doch diſes kein Urſach/ daß du ſolleſt hoffärtig ſeyn/ und dir etwas einbilden/ weilen die Seiden/ in der du prangeſt/ nicht von dir / ſondern von einem verächtlichen Wurm ihren Urſprung ziehet.

Etwelche ſeynd hoffärtig wegen ihrer beſondern Leibs-Geſtalt / und bilden ſich ein / daß die Welt nicht ihres gleichen beſitze. Sie halten ihre Schönheit für ein ſolches Band/ wormit ſie nach eignen Belieben alle Gemüther in ein ſüſſe Dienſtbarkeit ſchlagen können. Indeſſen aber haben ſie meiſtens den ſeidenen Uberzug um ihre Schönheit zu dancken/ wann diſer von mancher wurde beyſeits gelegt/ müſte ſie der nächſten Dorff-Gredl den Vorzug laſſen. Geſetzt aber/ es iſt die Natur in Ertheilung der Wohlgeſtalt gegen dir keine Stieff-Mutter geweſen/ ſo iſt doch diſes kein Urſach hoffärtig zu ſeyn / und ſich was einzubilden/ dann nach Zeugnuß Salomonis: Vana eſt pulchritudo, *Prov.* 31. Alle Schönheit iſt eytel / und beſtehet nur in einem wohlgeſtalten Fell / ſo durch die wenigſte Kranckheit kan verderbet werden.

Andere ſeynd hoffärtig/ und bilden ſich was ein/ wann ſie mit überflüſſigen Mittlen bereichet / deren abfolgendes Intereſſe ihnen allein erklecket über die Stands-Gebühr ſich prächtig aufzuführen. Geſetzt aber/ du ſeyeſt mehr dann zehen andere deines gleichen bemittlet/ ſo iſt doch diſes kein Urſach hoffärtig zu ſeyn/ und ſich was einzubilden/ dann der jenige GOtt / welcher dir alles gegeben / lebet noch / und iſt mächtig dir alles durch ein Unglück wider hinweg zu nehmen: Dominus pauperem facit, & ditat, 1. *Reg.* 2. *cap.* Der HErr machet reich und arm.

Einige ſeynd hoffärtig / und bilden ſich was ein wegen ihrer Kunſt und Wiſſenſchafft/ da ſie villeicht wie ein Budl-Hund durch die Schullen geloffen/ und endlich ſo vil erlehrnet haben / daß ſie in einem Rath mit dem ewigen Ja können aufziehen. Geſetzt aber / es hat dir GOtt einen klugen Verſtand mit andern fürtrefflichen Gaaben nicht geſpärrig mitgetheilet / ſo iſt doch diſes kein Urſach hoffärtig zu ſeyn/ und ſich was einzubilden/ dann du haſt nichts von dir ſelbſten/ ſi autem accepiſti, quid gloriaris, quaſi non acceperis, haſt du es aber von GOtt empfangen/ wie kanſt du dich eines frembden Guts rühmen/ ſagt Paulus in der 1. *Cor.* 4. *cap.* Endlich übernehmen ſich andere wegen ihrem hohen Stand und edlen Geburt / ziehen ihre Geburts-Linien von undencklichen Jahren her/ da doch ihr gantzes Hauß auf einem erkaufften Brieff gebauet. Geſetzt aber/ du habeſt von deinen Hoch-Edlen Vor-Eltern ein helles Geblüt erer-

bet/ ſo iſt doch diſes kein Urſach hoffärtig zu ſeyn/ und ſich was einzubilden/ weilen vor GOtt allein die Tugend und nicht das Geblüt adlet. Bey ſo geſtalten Sachen wird man ſich einbilden/ es ſeye nichts in dem Menſchen/ wegen dem er ſich was einbilden könne/ könnet aber ihr nichts dergleichen an ihm erſehen/ ſo deute ich euch mit dem Finger in das heuntige Evangelium. Chriſtus hat die jenige/ ſo ihn in der Red fangen wolten/ gefragt: Cujus eſt hæc imago? Weſſen iſt diſes Bild/ welches auf der vorgezeigten Müntz zu ſehen? Worauf ſie zur Antwort verſetzten: Cæſaris, Es ſeye deß Kayſers. Ein jeder Menſch hat etwas in ſich/ welches koſtbarer als die gantze Welt/ welches ſchöner als alle Schönheiten/ welches die vortrefflichſte Bildnuß iſt. Aber cujus eſt hæc imago? möchte ich fragen/ weſſen iſt dann diſes Bild? Auf euer Stillſchweigen gebe ich mir ſelber die Antwort/ und ſage: DEI, Es iſt die Bildnuß GOttes/ nemlich die Seel eines jedwedern Menſchens. Wegen diſer allein kan ſich ein jeder rühmen/ über alle Geſchöpff erheben/ und ein heilige Hoffart tragen. Wird alſo für heunt mein gantzes Ermahnen und Reden ſeyn/ daß ihr euch wegen der innwohnenden Seel etwas ſolt einbilden. Was ich aber reden werde/ könt ihr euch nicht einbilden.

Ich umgehe die Zeit zu erſpahren alles Lob der Seelen hier anzumercken/ mit deme die HH. Vätter gantze Bücher angefüllt/ und gebe euch ihre Vortrefflichkeit auß ihren Urſprung und End zu erkennen/ maſſen ein jedwedere Sach von ihren Urſprung und End den Werth ſchöpffet/ dann je vortrefflicher ein Künſtler/ deſto höher wird auch ſein Werck geachtet. Das End aber betreffend/ iſt mehr als gewiß/ daß das Aug einen Finger weit übertreffe/ weilen es ein adelichers End vor ſich hat. Wann wir nun den Urſprung und das End der Seelen unterſuchen/ werden wir finden/ daß ſelbige in ihrer Vortrefflichkeit alle andere Geſchöpff überſteige. Ich binde meine Wort mit heiliger Schrifft: *Geneſ. 2. cap.* wird gemeldet/ was Geſtalten GOtt in Erſchaffung deß Menſchen folgende Weiß gebraucht habe: Formavit igitur Dominus DEUS hominem de limo terræ, & inſpiravit in faciem ejus ſpiraculum vitæ, GOtt hat den Menſchen auß dem Laim der Erden geſtaltet/ und blieſe in ſein Angeſicht den Geiſt deß Lebens. In diſen Worten findet ſich beeder Urſprung/ deß Leibs nemlich und der Seelen. Deß Leibs von dem verächtlichen Laim der Erden/ der Seelen hingegen von dem Geiſt GOttes ſelbſten. Iſt alſo der Leib ein Werck der Händen GOttes/ die Seel aber ſo gar ein Werck ſeines Göttlichen Munds. Wie ſie dann bey den Weiſen ſich deſſen rühmet/ ſprechend: Ego ex ore Altiſſimi prodivi, Ich bin von dem Mund deß Allerhöchſten hervor gangen. O der unbegreifflichen Hoheit einer Seel/ ſo ſich von GOtt als ihrer Geburts-Statt ſchreiben kan/ deſſen Mund ihr für ein Wiegen gedienet/ deſſen Zung ihr die Stell einer Saug-Amme vertretten/ und da er ſie wolte hervor bringen/ hat er von Grund ſeines Hertzens einen Athem/ mit diſen die Seel geſchöpfft/ und ſelbige in den Leib geblaſen: Inſpiravit in eum ſpiraculum vitæ. Wie hoch ſchätzet nicht die Welt die jenige/ welche von einem Königlichen Stammen entſproſſen; wie vil mehr hat ein jeglicher Menſch Urſach ſeine Seel zu achten/ als die von dem Innerſten deß Hertzen GOttes ihr Gebarts-Linien ziehet.

Fraget ihr um das End der Seelen/ zu welchen ſie erſchaffen/ ſo gibt euch ſtatt meiner der heilige Gregorius *lib. 26. Mor. cap. 8.* zur Antwort: Ad ſolum DEUM appetendum facta eſt, Sie ſeye hervor gebracht worden/ damit ſie GOtt/ und GOtt ihr ein Gegenwurff der ewigen Lieb ſolte ſeyn. Was könte für ein höhers End ſeyn/ als eben diſes/ wann euch aber der unvergleichliche Urſprung und End eurer Seelen zu keiner heiligen Hoffart bewegen kan/ bin ich genöthiget meine Ermahnung mit mehrern Proben zu verſtärcken/ und die Seel euch verwunderlich zu machen.

Wun-

Wunderlich kame mir vor/ als ich in dem heuntigen Evangelio geleſen jene Wort der verſuchenden Phariſäer: Non reſpicis perſonam hominum, daß nemlich Chriſtus die Perſon eines Menſchen nicht anſehe/ indem man doch an vilen andern Orthen das Widerſpil findet/ dann er hat angeſehen die Perſon deß Zachæi, er hat angeſehen die Perſon deß Matthæi, er hat angeſehen die Perſon der Samaritanin und Magdalenæ, und gantz außdrucklich ſagt die Schrifft/ converſus Dominus reſpexit Petrum, der HErr hat Petrum angeſehen. Diſen allen ungeacht wird Chriſto das Lob auch von ſeinen Feinden gegeben: Non reſpicis perſonam hominum, Du ſiheſt nicht an die Perſon deß Menſchen/ und diſes gar billich/ dann Chriſtus gibt nicht Acht auf die Perſon/ ſondern auf die Seel deß Menſchen/ dann warum hat er Zachæum und Matthæum angeſehen/ als eben/ damit er ihre Seelen möchte gewinnen. Warum hat er die Samaritanin und Magdalenam angeſehen/ als ihre Seelen zu gewinnen. Warum hat er Petrum ſo mitleydentlich angeſehen/ als eben/ damit er ihn zur Buß bewegen/ und ſein Seel gewinnen möchte; non reſpicis perſonam hominum, O Chriſte JEſu/ du ſiheſt alſo nicht die Perſon/ ſondern allein die Seel deß Menſchen an/ und zwar nicht ohne Urſach.

Warumen aber Chriſtus dergeſtalten in die Seel deß Menſchen vertiefft/ daß er ſie nicht genugſam anſehen kan/ wird auß folgender Gleichnuß abzunehmen ſeyn. Wann ein kunſtreicher Mahler in Sinn hätte ein Contrafait zu verfertigen/ auch deßthalben aller ſeiner Kunſt und Fleiß thäte aufbiethen/ das Original nach dem Leben treffen/ und entwerffen zu können/ ſolte es einen ſolchen nicht höchſtens erfreuen/ wann er erkennte/ daß das verfertigte Bild dem Original gantz ähnlich und gleich ſeye/ ja je mehr es der abgebildeten Perſon gleich ſiht/ deſto minder wird er ſich begnügen können/ ſelbigen ſeine Augen zu ſchencken. Jetzt verwundert euch nicht/ warum Chriſtus alſo in die menſchliche Seel verliebt ſeye/ dann er kennet zum beſten/ daß diſes Werck ſeiner Allmacht der Heiligſten Dreyfaltigkeit ſelbſten gantz ähnlich ſeye/ ſo gleich und ähnlich zwar/ daß man nicht mehr fragen darff: Cujus eſt hæc imago? Weſſen iſt diſes Bild? dann ein jeder wird bekennen/ und ſagen müſſen/ nicht Cæſaris, deß Kayſers/ ſondern DEI, es ſeye ein Ebenbild GOttes ſelbſten.

Dann GOtt iſt einig in der Subſtanz, und dreyfach in Perſonen/ die Seel iſt ebenfalls einig in ihrer Subſtanz, und dreyfach in ihren Kräfften/ nemlich in dem Verſtand/ Willen/ und Gedächtnuß. In dem Verſtand gleichet ſie dem himmliſchen Vatter/ in dem Willen dem Sohn/ und in der Gedächtnuß dem Heiligen Geiſt. GOtt iſt allmächtig in ſeinen Wercken/ die Seel iſt vollmächtig in ihren Würckungen. GOtt beherrſchet alles/ was im Himmel und auf Erden iſt/ die Seel regiert alles/ was in menſchlichen Leib ſich befindet. Wo GOtt iſt/ lebt alles in der Welt/ wo GOtt abweicht/ geht alles zu Grund/ wo die Seel iſt/ lebt alles in Menſchen/ wo die Seel weichet/ da weichet auch das Leben. Sehet ihr nun/ wie die Seel GOtt in allen ſo gleich ſeye/ daß der Menſch wegen derſelben von Anbegin der Welt iſt gewürdiget worden/ von GOtt ſelbſten ſein Ebenbild und Contrafait betitlet zu werden: Faciamus hominem ad imaginem & ſimilitudinem noſtram, Laſt uns den Menſchen nach unſerer Gleichnuß und Ebenbild erſchaffen/ über welchen Text der heilige Bonaventura vernünfftlet: In omnibus creaturis veſtigium DEI apparet, in ſolo homine imago DEI relucet, In allen Creaturen kan man die Fuß-Stapffen GOttes wahrnehmen/ in dem Menſchen aber erſcheinet die Bildnuß GOttes ſelbſten. Biſt du dann O Menſch über alle Creaturen als ein Ebenbild GOttes erhoben worden/ ey ſo kanſt du dich auch billich ſelbſten über alle Geſchöpff erheben/ und dir einbilden/ daß keine deines gleichen ſeye. So ſeye nur hochfertig/ das iſt/ fertig/ hoch über alle Creaturen als ein Ebenbild GOttes erhoben zu werden.

Ihr werdet öffters gehört haben/ wie ſchön die Rachel geweſen/ wegen dero Schönheit Jacob ein 14-jährige Dienſtbarkeit freywillig außgeſtanden. Aber noch unvergleichlich ſchöner muß die Seel deß Menſchen ſeyn/ wegen welcher Chriſtus JEſus 33. Jahr ein knechtliche Dienſtbarkeit erdultet/ und annoch für ein jede Seel/ wann es vonnöthen wäre/ den Todt ſelbſten leyden / und außſtehen wolte/ wie er ſolches ſeiner getreuen Dienerin Brigittæ in einer Offenbahrung bekennet/ ſprechend: Si fieri poſſet, ut toties morerer, quot animæ ſunt in orco, ego promptiſſima voluntate corpus meum traderem, & mortem pro quavis anima ſuſtinerem, quam modò pro omnibus ſuſtinui, *Wann es möglich und meiner Göttlichen Gerechtigkeit zuſtändig wäre/ wolte ich noch einmal alle verdammte Seelen erlöſen/ und für ein jede in Beſonderheit ſo vil erleyden/ was ich für alle ins geſammt habe gelitten.* Unermeſſene Lieb/ wie hoch hat der eingebohrne Sohn GOttes diſes ſchöne Geſchöpff unſerer Seel geliebet. Beliebet euch ein Gedicht/ ſo höret:

Es erzehlen die alte Poëten von Narciſſo, daß er einer unvergleichlichen Schönheit ware/ als er einsmahls zu einem Brunnen gelanget/ ſahe er in diſen weichen Spiegel ſeine eigne Bildnuß/ die er einen andern Menſchen zu ſeyn glaubte/ er ware in diſe vermeynte Perſon alſo verliebt/ daß er unverzüglich begehrte bey derſelben zu ſeyn/ ſtürtzet ſich demnach auß lauter Lieb in ſeine eigne Schönheit unglückſeelig in den Brunnen/ und hat ſolcher Geſtalten das Feuer mit dem Leben in dem Waſſer außgelöſcht. Erlaubet mir nun auß diſer *Fabel* die Warheit zu ziehen. Der Allmächtige GOtt ſahe von dem hohen Himmel in den tieffen Brunnen der Welt herunter/ und erblickte in derſelben ſein eignes Ebenbild die menſchliche Seel/ in dero Schönheit er ſich alſo verliebet/ daß er ſich in den tieffen Abgrund deß menſchlichen Nichts hat herab geſtürtzet/ *allein* darum/ ſeine Freud und Liebe gegen derſelben an Tag zu geben: Deliciæ meæ eſſe cum filiis hominum, bekennet er *Prov.* 8. *Mein Freud iſt bey denen Menſchen zu ſeyn.*

Und iſt ſich deſſen nicht zu verwundern/ immaſſen die Seel eines Menſchen einer ſo unbeſchreiblichen Schönheit/ daß ſich Bernardinus Senenſis *ſerm. de Anim. art.* 1. *cap.* 3. in folgende Wort herauß laſſet: Si formarentur tot cœli empyrei, quot ſunt aquarum guttæ, quot ſunt grana arenæ maris, omnis pulchritudo eorum ſimul ſumpta, non poſſet æquari pulchritudini unius animæ, *Wann noch einmal ſo vil Himmeln erſchaffen wurden/ als Tropffen Waſſer und Sand-Körnlein am Ufer deß Meers ſeynd/ wurden ſie doch alle zuſammen genommen/ die Schönheit einer eintzigen Seelen nicht erreichen.* Und in einer andern Rede getraut ſich erſt-gedachter Bernardinus zu ſagen: Audeo dicere, quod ſi eſſet poſſibile, quòd homo incarnatus poſſet videre animam ſuam in abſtracto glorificatam, ipſe non crederet DEUM fore pulchriorem, Zu Teutſch alſo: *Ich darff ohne Scheu ſagen/ wann es möglich wäre/ daß der Menſch konte ſein von Leib abgeſönderte glorificirte Seel anſchauen/ wurde er kaum glauben/ daß GOtt konte ſchöner ſeyn.* O Schönheit/ von welcher mehr nicht kan geſagt werden/ ich werde gezwungen aufzuſchreyen/ und zu fragen: Cujus eſt hæc imago? *Weſſen iſt doch diſes ſchöne Bild/ von dem man ſchier zweifflen konte/ ob es was Göttliches oder menſchliches ſeye?* Und du O Menſch achteſt deine Seel ſo wenig und gering/ als wann nichts verwürfflichers in deinem Leib wäre/ als eben ſie. Erhebe dich ein wenig/ ſeye hoffärtig/ dann du kanſt dir mit beſten Fug einbilden/ daß GOtt kein ſchönere Creatur als deine Seel erſchaffen.

Von diſen Staffel der Schönheit ſteigen wir hinauf zu dem Werth der Seelen/ welcher ein ſo unvergleichlicher Schatz iſt/ daß ich meine Zung für allzu ſchwach erkenne ſelbigen zu erheben/ werde alſo ihn nur etwas weniges mit

nächſt-

nächſt-folgenden berühren. Es kame einsmahls der hölliſche Verſucher in die Wüſten zu Chriſto/ führte ihn allda hinweg/ ſtellte ihn auf den Gipffel deß Bergs/ und zeigte ihm alle Reich der Welt/ mit ſprechen/ er wolle ihm diſe alle geben/ hæc omnia tibi dabo. Es ſcheinet Wunder zu ſeyn/ warum der neidige Teuffel dazumahl ſo freygebig geweſen / daß er Chriſto alle Reich der Welt auf einmal anerbotten/ aber nichts umſonſt/ er ſetzte die Bedingnuß hinzu: Si cadens adoraveris me, *Wann du wirſt niderfallen / und mich anbetten.* Gedachte ihm alſo der argliſtige Sathan/ ich will gern die gantze Welt verſprechen/ und geben/ wann ich nur die Seel diſes Menſchen gewinne/ welches geſchehen wurde/ wann er thäte niderfallen/ und mich anbetten. Sehet ihr nun / daß der Teuffel ein eintzige Seel mehr ſchätze als die gantze Welt. Ich laſſe es bey diſer von dem Teuffel genommenen Prob nicht beruhen/ ſondern verfüg mich zu der ewigen Warheit ſelbſten.

Sage mir O Chriſte JEſu/ wie hoch ſchätzeſt du eine Seel/ ſolte ſie wohl in ihrem Werth der gantzen Welt gleichen? Höret/ was er bey Matthæo 16. *cap.* für eine Antwort ertheilet: Quid prodeſt homini, ſi mundum univerſum lucretur, animæ verò ſuæ detrimentum patiatur, *Was hilfft es dem Menſchen/ wann er auch die gantze Welt gewinnen thäte/ und darbey an ſeiner Seel nur den geringſten Schaden leyden.* O GOtt! ſo ſoll dann die gantze Welt eines geringern Werth ſeyn als ein eintzige Seel? Die Welt hat vier Theil in ſich/ nemlich Europam, Aſiam, Affricam, Americam, und die eintzige Seel deß Menſchen ſolte diſes alles in dem Werth überſteigen? Alſo iſt es/ dann die Wort Chriſti ſeynd nicht umzuſtoſſen / quid prodeſt homini, *was hilfft es dem Menſchen*/ wann er ſchon alles genieſt/ und ihme dienſtbar machet/ und verliehret darbey die Seel. Diſe Wort drucket in ein Wäxl/ und erweget fein wohl/ wie hoch Chriſtus in ſelben deine Seel ſchätze. Europa iſt 2200. wäliſche Meil breitt/ 3600. Meil lang. Europa ein Verſammlung aller freyen Künſten/ ein Fecht-Platz der Potentaten/ ein Schatz-Kaſten aller Reichthum/ ein Mutter ſo viler Graffſchafften/ Fürſt- und Hertzogthümer/ ja ſo gar zweyer Kayſerlichen Monarchien/ deß Römiſchen gegen Occident, deß Ottomanniſchen gegen Orient, und dannoch was hilfft es dem Menſchen/ wann er Europam gewinnt/ und verliehret ſein Seel. Aſia iſt 4880. Meilen breitt/ 5200. Meil lang. Aſia ein Sitz deß Paradeyſes/ ein Vatterland deß Adams, ein Geburts-Statt Chriſti ſelbſt/ und dannoch hilfft es dem Menſchen nichts/ wann er Aſiam gewinnet/ und verliehret ſeine Seel. Affrica iſt 4582. Meil breitt/ 4600. Meil lang. Affrica eine Gebährerin ſo viler Wunderwercken/ ein Schau-Bühne ſo viler Seltſamkeiten / und dannoch hilfft es dem Menſchen nichts/ wann er Affricam gewinnet/ und verliehret ſeine Seel. America 5200. Meil breitt/ 9600. Meil lang. America ein rechte Gold-Gruben/ ein Schatzmeiſterin der Metallien/ ein Gewölb der Edlgeſteinen / und dannoch hilfft es dem Menſchen nichts/ wann er Americam gewinnet/ und verliehret ſeine Seel. Mit einem Wort/ die gantze Welt iſt in Vergleich gegen einer Seel nichts. Mit diſen habe ich den Werth der Seelen noch nicht zu Genügen dargethan/ laſſe demnach Chriſto ſolchen ferners zu zeigen über.

Der übergebenedeyte Heyland hat ſeiner geliebten Braut Thereſiæ den Werth einer Seelen gezeiget/ welche ſich alſo darüber verwundert / daß ſie hat ſagen dörffen/ ſie wolte gern in alle Ewigkeit in der Höllen ſitzen/ wann ſie nur ein eintzige Seel der Verdammnuß befreyen möchte. Und wann ihr ſonſt auß nichts den Werth und Koſtbarkeit einer Seelen erkennen möcht / ſo betrachtet nur den an das Creutz genagleten Sohn GOttes / fraget ihn mit mir: Wer hat dir doch mein Heyland und Erlöſer ſo ſchmertzhaffte Wunden in deinen Jungfräulichen Leib geriſſen? ſo werden die eröffnete Wunden dir zur Antwort geben: Die groſſe Liebe zu deiner Seelen. Wer hat dir O eintziger Schatz mei-

nes Hertzens dein gebenedeytes Hertz eröffnet? O Menſch/ ſagt er/ die Lieb zu deiner Seelen. Wer hat dir/ O Heyl-liebender JEſu! die dörnere Cron in dein Haupt gedruckt/ deine heilige Händ und Füß ſo grauſam angenaglet/ und den letzten Bluts-Tropffen auß allen deinen Adern gepreſſet? Sünder! diſes hat alles die Lieb zu deiner Seelen gethan. Wer getraut ſich dann den Werth einer Seelen außzuwerffen/ zumahlen ein eintziger Tropffen Blut deß vermenſchten GOtt mehr werth iſt/ als tauſend Welt/ Chriſtus aber hat nicht nur einen Tropffen/ ſondern all ſein Blut für deine Seel vergoſſen/ jetzt kanſt du ſchlieſſen/ wie koſtbar eine Seel ſeye/ welche mit einem ſo theuren Werth iſt erkaufft worden. Wann demnach deine Seel eines ſo unſchätzbaren Werth iſt/ ſo folge den Rath deß heiligen Bernardi, welcher *lib. de Gaud. Par.* alſo redet: O anima inſignita DEI imagine, quid tibi cum carne? incipe ſemel de te ipſa ſuperbire, O Seel du Ebenbild GOttes/ was iſt dir an dem Fleiſch gelegen/ fange an/ dich über alle Geſchöpff zu erheben/ und ein heilige Hoffart zu üben. Wolte wünſchen/ daß ich jedwedern diſe Hoffart konte einreimen/ ſo wurden gewißlich nicht ſo vil ihre Seelen ſo gering ſchätzen/ und geringſchätzig verliehren.

Für verlohren und thorrecht haltet ihr den jenigen/ welcher einen Diemanth um ein Glaß/ ein Roß um ein Pfeiffen vertauſchet. Einer noch gröſſern Thorrheit können ſich die mehriſte ſchuldig geben/ ſo ihre koſtbare Seel um einen ſo ſchlechten Dant verſchwenden; dann einige verkauffen ihre Seel um ein eintziges ehrabſchneideriſches Wort/ welches ſie mit Schaden ihres Nächſten bey andern außgieſſen. Andere verkauffen ihre Seel um etlich Biſſen verbottener Speiß/ welche ſie an einem Faſttag wider das Gebott der Kirchen genieſſen. Etliche verkauffen ihre Seel um ein Läſter- und Schelt-Wort/ welches ſie gegen GOtt herauß ſtoſſen. Andere verkauffen ihre Seel um ein geringes Geld/ welches ſie ihren Nächſten ungerechter Weiß entziehen. Etliche verkauffen ihre Seel um einen augenblicklichen fleiſchlichen Wolluſt/ die mehriſte aber verkauffen ihre Seelen durch unnöthiges Schwören/ indeme ſie wegen einer jeden ſchlechten Sach wohl hundertmal ihre Seel verſchwören. Zum beſten iſt/ daß dem Teuffel ſein Gewalt beſchränckt/ ſonſt dörffte es täglich traurige Zufäll abſetzen/ bey denen jenigen/ welche ſo unbehutſam dem Teuffel erſchröckliche Lad-Schreiben zuſchicken/ ihre Seelen zu hollen. Mich wundert nur der Barmhertzigkeit GOttes/ daß er ſolche verwegene Schwur nicht augenblicklich ſtraffet/ welches zweiffels ohne zum öfftern geſchehen wurde/ ſo er den Werth der Seelen nicht beſſer erkennte/ als wir ſelbſten. Diſe Materie erfordert ein beſondere Zeit/ ich bleib für heunt bey der Seel/ und gib euch fürs letzte zu erwegen/ daß ein jeder Menſch nur ein eintzige Seel habe/ wann alſo diſe verlohren/ ſo iſt es ewig mit ihme geſchehen.

Nach dem Werth einer Sach wird auch der Verlurſt gewogen/ und je gröſſer die Freud iſt in Beſitzung einer Sach/ deſto hefftiger iſt auch der Schmertzen/ ſo man dieſelbige verliehret. Doch hat die Welt nichts ſo koſtbares/ deſſen Verlurſt unwiderbringlich wäre. Verliehret man ein namhafftes Stuck Geld/ ſo gibt es tauſend Mittel ein anders zu überkommen. Verliehret man einen erträglichen Dienſt/ ſo gibt es andere Weiß ſein Stuck Brod zu gewinnen. Verliehret man einen guten Freund/ ſo laſt ſich doch wider ein anderer finden. Wer aber einmal die Seel verliehret/ der hat ſie auf allzeit verlohren/ und wird ſie in Ewigkeit nicht mehr finden. Jenes koſtbare Perl/ von welchen *Matth. 13. cap.* meldet/ hat der Evangeliſche Kauffmann um ſein Haab und Gut gefunden/ welches er für ſelbes außgelegt/ die verlohrne Seel aber iſt weder mit geiſtlichen noch leiblichen Schätzen zu erkauffen. Hanc quisquis ſemel amiſerit, ulterius recuperare non valet, etiam ex ipſa omnium Sanctorum interceſſione, ſeynd die Wort Laurentii Juſtiniani *lib. 2. de Sp. an. reſ.* Wer diſe einmal verliehret/ kan

ſie

ſie auch durch die Fürbitt aller Heiligen nicht mehr zum Heyl bringen/ verſtehe ſolches von dem Verlurſt nach dem Todt.

Nachdeme Benadat mit ſeiner unterhabenden Mannſchafft vom König in Iſrael auf das Haupt geſchlagen worden/ entſchlieſſen ſie ſich zu gemeldten König zu gehen/ und fußfallend zu bitten/ daß er das noch übrige Volck verſchonen wolle: Egrediamur ad Regem Iſraël, forſitan ſalvabit animas noſtras, 3. *Reg.* 20. Wir wollen hinauß gehen/ ſagten ſie/ zu dem König in Iſrael/ villeicht wird er unſere Seelen noch ſeelig machen. Durch die Seelen verſtunden ſie nur ihre Leiber/ welche ſie verlangten beym Leben zu erhalten. Nun wende ich mich zu euch ihr Verdammte/ getraut ihr euch mit jenen Soldaten von GOtt zu ſagen: Forſitan ſalvabit animas noſtras, Villeicht wird er unſere Seelen auß diſem unglaublichen Elend erlöſen. Ach nein/ es darff ſich bey uns das Forſitan Villeicht niemahls hören laſſen; dann gleichwie wir für gewiß wiſſen/ daß unſere Seelen einmal unglückſeelig verlohren gangen/ alſo wiſſen wir auch vor gewiß/ daß ſelbige nicht mehr können gefunden werden.

Diſen Verlurſt der ſo koſtbaren Seel laſſe ich einem jeden Sünder/ und auch mir ſelber zu betrachten über/ erwege O Menſch wie tyranniſch und boßhafft du dich mit deiner Seel verhalten. Sie hat von GOTT als den Abgrund aller Glückſeeligkeit ihren Urſprung genommen/ und du bringeſt ſie zu dem Ende/ wo ein Abgrund aller Unglückſeeligkeit ohne Ende; dein Seel iſt ein Ebenbild GOttes/ und du tritteſt dieſelbe durch deine Sünden mit Füſſen. Dein Seel iſt die ſchönſte Creatur der Göttlichen Hand/ und du befleckeſt ſelbige durch deine Laſter. Dein Seel iſt ſo koſtbar/ daß ſie Chriſto den unſchätzbaren Werth ſeines Bluts gekoſtet/ und du übergibeſt ſelbige dem Teuffel umſonſt. O der verruchten Boßheit! ſeine Seel ſo muthwillig verdammen. Diſe Unbilligkeit entzucket mir die Red/ bitte euch alſo mit einem tieffen Seuffzer durch die Wunden und Blut Chriſti JEſu/ und eurer eignes Heyl/ ſchätzet doch höher eure Seel/ und bildet euch wegen ſelber etwas ein/ ich aber bild mir auch was ein/ daß nemlich ſchon Zeit zum Aufhören/ Amen.

Am drey und zwantzigſten Sonntag nach Pfingſten.

Tenuit manum ejus, & ſurrexit puella. *Matth.* 9. *cap.*

Er hielt ſie bey der Hand/ und das Mägdlein ſtunde auf.

MAn muß ſich in keiner Sach übereylen/ ſo man will/ daß alles gut und vollkommen entrichtet werde/ dann nach gemeinen Sprichwort thut eylen ſelten gut/ welches auch die Erfahrenheit lehret. Ein Arbeit/ die man übereylet/ iſt nie ohne Mangel/ ein Red/ die man übereylet/ wird nicht vollkommen verſtanden/ ein Geſchäfft/ welches man übereylet/ gewinnet ſelten einen beglückten Außgang. Jephte hat es mit eignen Schaden erfahren/ indem ſie von eignem Vatter als ein Brand-Opffer geſchlachtet worden/ weilen ſie ihme wegen erhaltenen Sieg Glück zu wünſchen allen andern vorgeeylet. Weil und Zeit hingegen wird in denen wichtigen Geſchäfften erfordert. Fabius hätte niemahlen den Hanibal überwunden/ wann er nicht durch langſamen Verſchub einen Vortheil hätte außgeſehen. Joannes de Auſtria hätte die aufrühriſche Niderländer niemahlen gedämpffet/ wann er nicht durch langſames Verweillen unter ihnen einen Verdruß und Aufſtand wider ihre eigne Vorſteher erwecket hätte. Gute Sachen alſo müſſen ihre Weil haben.

Noch mehr aber als das Eylen ſcheinet das Verweilen ſchädlich zu ſeyn; dann Eſau hätte den vätterlichen Seegen und Erſt-Geburt nicht verlohren/ wann er ſich mit der begehrten Speiß nicht zu ſpatt bey ſeinem Vatter Iſaac hätte eingefunden. Wenceslaus König in Böheim hätte niemahls den Namen eines Faulen ererbet/ wann er ſich in Beförderung der Reichs-Geſchäfften nicht hätte ſo langſam verhalten. Archia der Thebaner-König wäre durch meichlmörderiſche Händ nicht um ſein Leben gekommen/ wann er die ſchrifftlich ihm zugeſchickte Wahrnung zu leſen nicht verſchoben hätte. Was hat nicht der langſame Verſchub bey mehr andern für Schaden angerichtet. Diſem iſt ein groſſes Glück auß denen Händen gegangen/ weilen er ſolches noch gegenwärtig zu umarmben verweilet. Jener iſt erarmet/ und an den müheſeeligen Bettl-Stab gerathen/ weilen er zu würthſchafften biß in das unkräfftige Alter verſchoben. Einer hat ſein Recht verlohren/ weilen er in rechter Zeit ſich zu melden verweilet. Ein anderer hat ihm den fruhezeitigen Todt auf den Halß gezogen/ weilen er gar zu langſam geweſen/ anſtändige Artzney-Mittel zu gebrauchen. Was braucht es vil/ verweilen iſt allzeit ſchädlicher dann Eylen.

Schädlich ware das Verweilen jenem Weib/ von dem das heuntige Evangelium meldet/ zumahlen ſie bey ihrem zwölff-jährigen Zuſtand an Mittel und Kräfften gäntzlich abgenommen/ die Kräfften wurden von der langwürigen Kranckheit/ die Geld-Mittel aber von denen Leib-Artzten erſchöpffet. Beedes hätte ſie können erhalten/ wann ſie nicht ſo lang verſchoben hätte ſich zu dem wunderthätigen Heyland zu tragen/ und um ihre Geſundheit bey ſolchen anzuhalten/ dann ſobald ſie nur den Saum ſeines Kleyds berühret/ *ſana facta eſt in illa hora*, hat ſie noch ſelbe Stund geneſen. Auch jener Fürſt hat verſaumet ſeiner Tochter von Chriſto die Geneſung außzuwürcken/ dann es hat ſie der Todt übereylet. Nach ihrem Todt aber verweilet er keinen Augenblick/ ſondern lauffet zu dem Heyland/ fallet ihm zu Füſſen/ bettet ihn an mit Vermelden: *Filia mea modò defuncta eſt, ſed veni, impone manum, & vivet*, Gleich jetzt iſt mein Tochter geſtorben/ aber komme/ und lege die Hand auf ſie/ ſo wird ſie leben. Wohl ein ungeſtümme Weiß eine Gnad zu begehren! Es iſt ja kein Hof-Weiß/ daß man jemand in die Red falle/ und ſolches thut diſer Fürſt/ ungeacht er von einem Hof kommen/ dann da Chriſtus würcklich dem Volck eine Predig gehalten/ *dum loqueretur ad turbas*, tritt er zu ihm/ und begehret/ er ſoll in ſein Hauß kommen/ ſeine jüngſt-verſchidene Tochter zu beſeelen. Hätte er dann nicht ſollen warthen/ biß der Heyland ſein Red vollendet/ dann es wäre damahls noch Zeit geweſen/ ſein Begehren anzubringen. Nein ſagt der liebreiche Vatter/ ich kan meine Bitt nicht länger verſchieben/ je geſchwinder meine Tochter zum Leben kommt/ deſto lieber iſt es mir: *Veni, impone manum, & vivet*, Komme/ lege die Hand auf ſie/ ſo wird ſie leben. Wie begehrt/ alſo iſt es geſchehen/ Chriſtus gehet alſogleich mit ihm/ hielt das Mägdlein bey der Hand/ *tenuit manum ejus*, und ſehet/ auch ſie verweilet kein Minuten/ ſondern *ſurrexit*, iſt alſobald aufgeſtanden. Diſes eylfertige Auffſtehen nehme ich in dem ſittlichen Verſtand/ und frage: Ob dann auch die Buß und Auffſtehen von denen Sünden keinen Verſchub leyde/ ſondern ohne Verweilen müſſe vollzogen werden? Die Antwort auf diſe Frag werdet ihr auß folgenden vernehmen.

Vernehmet/ was einige über die geſtellte Frag für eine Meynung haben/ ſie ſagen: Der Menſch ſeye biß auf ſeinen letzten Abdruck im Stand ſein Heyl zu würcken/ und die Göttliche Barmhertzigkeit ſeye allzeit geneigt auch den gröſten Welt-Sünder in Gnaden aufzunehmen/ folgends ſeye unnöthig mit der Buß zu eylen/ dann was man jetzt kan thün/ kan auch nach 10. und 20. Jahren/ oder in der letzten Kranckheit geſchehen. Jener Schächer am Creutz hat ſich erſt in ſeiner letzten Stund bekehret/ und iſt ſowohl ein Kind der Seeligkeit

wor-

worden/ als wann er vil Jahr zuvor Buß zu würcken hätte angefangen/ mithin hat er durch ſeinen Aufſchub nichts verlohren. O bereits ſchon verlohrne Menſchen! wie verführen euch nicht die eigne Gedancken/ geſetzt auch die Barmhertzigkeit GOttes ſeye jederzeit willfährig den gröſten Sünder in Gnaden aufzunehmen/ ſo iſt doch der Sünder ſelbſt nicht allzeit geſchickt und würdig von GOtt Barmhertzigkeit zu erlangen/ dann ſolch r theilhafftig zu werden wird von Seiten deß Menſchens eine vollkommene Reu und Leyd/ und aufrichtige Bekanntnuß der Sünden erfordert/ wer kan ihm aber zu diſen die Zeit und Gelegenheit verſprechen/ indem man faſt täglich ſihet/ daß vil von dem Todt übereylet ohne Genuß der HH. Sacramenten oder eintzigen Reu-Zeichen dahin ſterben. Und wer kan ihm vernünfftig noch 10. oder 20. Jahr zu leben Rechnung machen/ da der unſichere Todt tauſend Mittel hat dich in die Gruben zu reiſſen. Einer erſtickt an einem Stuck Fleiſch/ alſo iſt geſchehen Valentiniano dem Römiſchen Kayſer. Einer huſtet ſich zu todt/ alſo iſt es geſchehen Adriano dem Vierdten Römiſchen Pabſten/ als ihm ein Mucken in den Halß geflogen. Einer erſtickt an einem Biſſen Brod/ alſo iſt geſchehen Henrico dem Kayſer. Einer erſtickt an einer Weinbeer/ alſo iſt geſchehen Sophocli. Einer erſtickt an einer Fiſch-Gräd/ alſo iſt es geſchehen Tarquinio. Einer wird erſchlagen von einfallenden Zimmer/ alſo iſt es geſchehen Joanni dem Zwey und zwantzigſten Römiſchen Pabſten. Einer ertrinckt in dem Waſſer/ alſo iſt es geſchehen Henrico diß Namens dem Erſten König in Engelland. Diſe und tauſend andere Mittel hat der Todt den Menſchen um das Leben zu bringen/ wer ſoll dann in Hoffnung eines langen Lebens die nothwendige Buß verſchieben. Verſchoben hat ſie zwar jener Schächer/ und dannoch Gnad gefunden/ doch kan man ihm auß diſen beſondern Zufall kein allgemeines Recht machen/ dann in dem Recht ſeynd auch folgende Wort zu leſen: Privilegia paucorum non faciunt legem communem, und wider: Quæ alicui gratioſè conceduntur, trahi non debent ab aliis in exemplum, *de R. J. in* 6. welches alles auf Teutſch ſo vil heiſt: *Wann einen umſonſt wird eine Gnad erwiſen/ ſoll keiner die Folg machen/ daß auch ihm ſolche Gnad von Rechts wegen zuſtehe.* Sehet vermög der Burgerlichen Rechten habt ihr auf das beſondere Glück jenes Schächers nicht anzutragen/ ſondern wann ihr ſicher und vernünfftig wolt handlen/ verweilet nicht von Sünden aufzuſtehen/ und die Buß zu ergreiffen.

Ich greiffe zu noch mehrern Proben/ daß die Buß und Heyl der Seelen keinen Aufſchub leyde. Von dem David zeuget die Schrifft/ daß er vor dem gefährlichen Zwey-Kampff mit Goliath fünff Kiſel-Stein auß dem nächſten Bach genommen/ und ſolche in ſein Hirten-Taſchen geleget habe. Was hat es aber Noth ſich mit Steinen zu verſehen/ bevor er noch auf den Ring-Platz kommen/ dann in dem Feld/ wo diſer Streitt hätte ſollen vorgehen/ waren ja Stein genug/ warum wolt er dann die ſchwäre Kiſel-Stein ſo lang und weit mit ſich in der Taſchen tragen? Gar vorſichtig/ ſagt Abulenſis, hat David gehandlet/ dann wer weiß/ gedachte er etwann/ ob ich an jenem Orth auch Stein finde/ finde ich aber einige/ wer weiß/ ob ſie mir juſt in mein Schlingen taugen/ oder ob mir der Philiſteer wird Zeit laſſen ſelbe aufzuheben/ iſt alſo beſſer/ ich verſehe mich jetzt/ als hernach/ wann es etwann zu ſpatt iſt. Diſes weiſe Verhalten deß Davids iſt ein Lehr-Stuck für die jenige/ ſo ihre Beſſerung biß in ihr Alter oder letzte Kranckheit hinauß ſchieben. Wahr iſt es/ daß auch dazumahl Beicht und Buß könne vorgenommen werden/ wer ſolte aber ſolchen Verſchub nicht für thorrecht/ unſicher/ und höchſt-gefährlich halten/ dann wer weiß/ ob dir alsdann der Todt wird Zeit laſſen ein vollkommene Beicht zu verrichten. Und geſetzt auch/ du werdeſt von dem Todt nicht übereylet/ ſondern gewinneſt noch genugſame Zeit zur Buß/ ſo muſt du doch für ein unwiderſprechliche Warheit halten/ daß der-

 glei-

gleichen aufgeſchobene Beſſerung bey GOtt gar ſelten ihren Werth und Krafft habe/ nach jenen Worten deß heiligen Auguſtini: Pœnitentia, quæ ab infirmo petitur, infirma eſt, quæ à moriente petitur, timeo, ne & ipſa moriatur, *lib.* 5. *hom.* 41. Die Buß eines Krancken und Schwachen/ iſt auch ſchwach/ und die Buß eines Sterbenden förchte ich/ daß ſie ebenmäßig ſterbe/ was ſoll dann GOtt an einer ſolchen Buß für ein Belieben tragen. Für ein beliebiges Opfer hat er in dem alten Geſatz alle Gattungen der Thieren angenommen/ die Fiſch aber hat er von ſolchen außgeſchloſſen/ auß Urſach/ weil man ſolche nicht lebendig im Tempel nach Jeruſalem bringen konte/ todt-und abgeſtandene Fiſch aber dörfften vor ſeinen Augen nicht erſcheinen. So muß ja ebenfalls ein ſchwach- und gleichſam todte Buß in Göttlichen Angeſicht ein mißfälliges Opffer ſeyn: Seyd alſo nicht mehr auß der Zahl der jenigen/ welche glauben/ daß man der Seelen Heyl könne auf den Nagl hencken/ und nach gelegener Zeit widerum herab nehmen/ ſondern folget dem Rath Iſaiæ, welchen er mit diſen Worten gegeben: Quærite Dominum, dum inveniri poteſt, *cap.* 55. Suchet den HErrn/ da er noch zu finden iſt/ dann es möcht ein Zeit kommen/ wann ihr ihn zwar ſuchen/ aber nicht finden werdet.

Ihr werdet öffters gehört haben/ wie nemlich zwey Engel in menſchlicher Geſtalt bey dem frommen Loth zu Sodoma ihre Einkehr genommen/ als aber ſolches denen Sodomitern zu Ohren kommen/ haben ſie bey nächtlicher Weil in die Behauſung deß Loths mit Gewalt wollen eindringen/ um ſelbe vermeynte zwey Jüngling zu mißbrauchen. GOtt aber hat ſie dermaſſen verblendet/ daß ſie die gantze Nacht um das Hauß gangen/ ohne daß ſie ein Thor haben finden können. Ich kan diſe Begebenheit gar füglich denen jenigen zueignen/ welche die Buß und Bekehrung in das Alter/ oder letzte Kranckheit verſchieben. Solche werden zwar dazumahl in ſich gehen/ die Thür der Göttlichen Gnaden allerſeits ſuchen/ aber der gerechte GOtt wird durch Entziehung ſeiner Gnad ſie dergeſtalten verblenden/ daß ſie ſelbe nicht werden finden können. Sie werden nicht können Buß thun/ wann ſie auch gern wolten. Wolt ihr diſes in einem Beyſpil ſehen/ ich bins zufriden. Hippocrates wäre in der Artzney-Kunſt ſo vortrefflich/ daß man hätte glauben dörffen/ er könne mit dem Todt gebiethen/ und das bereits ſchon gewichene Leben wider zuruck ruffen. Diſer wurde auf eine Zeit zu einem ſeiner guten Freunden beruffen/ welcher an einer gefährlichen Kranckheit zu Beth gelegen. Hippocrates kommt ohne Verzug dahin/ und nach eingenommenen Stand der Kranckheit ordnet er die Artzney-Mittel. Diſe beſtunden in einen wenigen Tränckl/ welches ihm benennter Leib-Artzt mit eignen Händen dargebotten/ ſagend: Sihe mein liebſter Freund/ in diſem Becher ligt dein vollkommene Geſundheit/ liebeſt du ſolche/ ſo trincke ihn auß/ und du wirſt alſogleich deſſen gute Würckung erfahren. Pfuy ſagt der Krancke/ was für ein graußliche Sach iſt diſe! hinweg darmit/ ich mag ſie nicht nehmen/ und ich will nicht. Warum nicht? widerſetzet Hippocrates, es gereichet ja zu deiner Geſundheit/ nicht wollen einnehmen aber iſt ſo vil als ſich ſelbſt ermorden. Ligt mir wenig daran/ ſagt der Krancke/ ich will nicht/ ich will nicht. Der Leib-Artzt geht auf ſolchen Entſchluß gantz betrübt hinweg/ aber die groſſe Lieb gegen denſelben hat ihn gar bald wider zuruck geführet. Er findet zwar/ daß die Kranckheit zugenommen/ verzweiffelt dannoch nicht an ſeiner Geſundheit/ bereithet demnach ein andere Medicin, mit ſprechen: Wir ſeyn wegen deiner Hartnäckigkeit auf das äuſſerſte Mittel kommen/ diſes allein iſt noch übrig den Todt zu verhüten/ und die Geſundheit wider herzuſtellen/ ſo nehme ſie dann zu dir/ und hoffe dein baldige Geneſung. Der Krancke ſihet auf ſo wohlmeynendes Zuſprechen ſeinen Gutthäter an/ und ſagt: Antea dicebam, nolo, modò dico, non poſſum, Zuvor habe ich geſagt/ ich will nicht/ jetzt aber ſage ich/ ich kan nicht/

es

es iſt ſchon zu ſpatt/ dann die Kräfften ſeynd verſchwunden/ der Magen will nichts mehr annehmen/ der Schlund iſt außgetrücknet/ die Lebens-Geiſter verzehret/ non poſſum, *ich kan nicht/ ich kan nichts mehr einnehmen.* Mit diſen Worten endet er auch ſein Leben. *Galen. in Aphor. Hippoc.* Ein gleiches End deß Seelen-Lebens haben die jenige zu gewarten/ welche die Buß verſchieben. Sünder! ergreiffe den bittern Kelch der Buß/ dann jetzt kanſt du noch dein Seel geſund machen/ jetzt kanſt du noch dein Heyl würcken/ jetzt kanſt du noch dein Gewiſſen reinigen/ jetzt kanſt du noch das ungerechte Gut und geraubte Ehr zuruck geben/ jetzt kanſt du noch was Gutes würcken. Wilſt du aber nicht/ ſo wiſſe/ daß ein Zeit wird kommen/ da du diſes alles wirſt thun wollen/ aber nicht mehr können. Du wirſt dein Leben wollen beſſern/ wann du zu leben aufhöreſt. Du wirſt dich von deinen Sünden wollen anklagen/ wann du den Gebrauch der Zungen verlohren. Du wirſt die Händ gegen den Himmel wollen außſtrecken/ wann du ſie nicht mehr bewegen kanſt. Du wirſt den Weeg der Tugenden wollen antretten/ wann du nicht mehr kanſt auf den Füſſen ſtehen. Unglückſeeliger! antea dixiſti, nolo, modò dicis, non poſſum, zuvor haſt du geſagt/ ich will nicht/ alsdann aber wirſt du ſagen müſſen/ ich kan nicht/ worauf nichts anders zu gewarthen als ein ewiger Todt/ nach jenem Urtheil deß Göttlichen Richters: Vocavi te, & renuiſti, ideò in interitu tuo ridebo, Ich hab dich zur Buß geruffen/ und du haſt nicht gewolt/ darum werde ich zu deinem Untergang lachen. Mache hierauf den Schluß/ ob dein Seelen-Heyl und Buß einen Verſchub leyde.

Keinen Aufſchub leydet die Göttliche Stimm/ welches die Braut in hohen Liedern mit eignen Schaden erfahren. Diſe begab ſich einsmahls wider den Gebrauch deß jetzigen Frauenzimmers gar fruhezeitig zu Beth/ indeſſen aber kommet ihr Geliebter zu der verſperrten Thür/ klopffet an/ mit ſprechen: Aperi mihi ſponſa mea, quia caput meum plenum eſt rore, Mache mir auf mein liebe Braut/ dann mein Haupt iſt voller Thau. Sie aber entſchuldiget ſich mit dem Vorwand/ ſie ſeye ſchon abgekleydet/ und wolte nicht gern ihre jüngſt-gewaſchene Füß bemailligen. Endlich entſchlieſſet ſie ſich ihm aufzumachen/ ſtehet auf/ eröffnet die Thür/ aber ſehet: Dilectus abiit, & declinavit, Ihr Geliebter ware ſchon entwichen/ deſſen eintzige Urſach ware/ weilen ſie die Porten aufzumachen verweillet. Alſo ergeht es auch mancher Seel/ Chriſtus klopffet bey der Thür ihres Hertzens an plenus rore, voll deß Thau ſeiner Göttlichen Gnaden/ und ſagt: Aperi mihi ſponſa mea, Mache mir auf mein Geliebte/ mache mir auf meine Braut. Weilen ſie aber der Göttlichen Stimm zu gehorſamen verziehet/ und beynebens ihre Füß/ das iſt/ einige Creaturen/ an die ſie unordentlich gebunden/ nicht beleydigen will/ weichet der Geliebte/ und wird ſich ſobald nicht mehr finden laſſen. Dahero laſſet ſich der Königliche Prophet dergleichen Unglück zu verhüten/ alſo hören: Hodie ſi vocem ejus audieritis, nolite obdurare corda veſtra, Heunt noch/ wann ihr ſeine Stimm höret/ verhartet nicht eure Hertzen/ ſondern eylet nach aller Möglichkeit derſelben gehorſam zu folgen. Folget in der Eylfertigkeit nach Zachæo, von welchem die Evangeliſten melden: Feſtinans deſcendit, Eylfertig iſt er auf die Stimm deß HErrn von dem wilden Feigen-Baum herab geſtigen/ und ihme nachgefolget. Zu einer Nachfolg dienet dir auch Matthæus, welcher auf ein eintzige Stimm deß Heylands ſein Wucher-Banck verlaſſen/ und als ein Jünger ſich ihme beygeſellet. Diſem leiſte Geſellſchafft/ und warthe nicht/ biß er dir das zweytemal zuruffe; dann nur einmal iſt der Jordan ſtill geſtanden/ und hat denen Iſraeliten den Durchgang erlaubet. Nur einmal hat ſich das rothe Meer zertheilet/ und denen Hebräern einen trockenen Weeg gebahnet. Nur einmal hat GOtt Zachæum, Matthæum, und Saulum beruffen/ hätten ſie ſelbesmal ſeiner Stimm nicht

nicht gefolget / wurde er ſie gewißlich nicht mehr beruffen haben. Beruffet er dich durch einen Beicht-Vatter / Prediger / oder innerliche Einſprechung zur Beſſerung deines Lebens / ſo folge geſchwind / und warthe nicht auf ein andersmal / dann die Gnaden / ſo dir GOtt anheunt will zukommen laſſen / ſeynd morgen ungewiß; der heuntige Tag iſt dir zu deinem Heyl gegeben / auf den morgigen aber haſt du dich nicht zu verlaſſen. Und was ſag ich von dem morgigen Tag / auch die nächſt-kommende Viertl Stund iſt nicht in unſerm Gewalt / dann es kan ſeyn / daß ehe und bevor ich meine Predig ende / mir oder dir der Lebens-Faden von GOtt abgeſchnitten werde.

Es wird euch nicht unbekannt ſeyn / daß GOtt von heiliger Schrifft verſchidene Zunamen beygeleget werden / dann hier nennet ſie ihn einen HErꝛn der Heerſchaaren / dort einen Eyferer deß Geſatzes / an einem Orth gerecht / an dem andern barmhertzig / hier zornig / dort liebreich. Iſaias aber der Prophet nennet ihn in ſeinem 8. cap. Geſchwind: Voca nomen ejus accelera, Sein Namen heiſt Geſchwind / welcher Namen auch mit der That übereins kommet / dann geſchwind iſt er in Anerbiethung ſeiner Gnad / wer ſich alſo diſer will theilhafftig machen / muß nicht langſam umgehen / ſondern die Händ geſchwind nach derſelben außſtrecken / ſonſt kommt man bey diſem Geſchwind zu ſpatt. Wie geſchwind iſt man nicht die Gnad eines Menſchen einzuhollen / man laufft / und ſchnaufft / man ſihet auf einen jeden Augen-Wincker / um nur keinen Augenblick zu verſaumen / wo man hofft die Gnad eines Menſchen zu gewinnen. Mit einem zwar ſchlechten Gewinn hat ſolches jener thorrechte Liebhaber gethan / welcher bey ſeinem Abgott an einem Fenſter geſtanden / dann als ihr ungefehr das Schnupff-Tuch auf die Gaſſen hinab gefallen / wolt er ihm die Zeit nicht nehmen über die Stiegen zu gehen / ſondern ihre Gnad mit dem Schnupff-Tuch deſto geſchwinder einzuhollen / ſpringt er über das Fenſter ab / durch welchen Sprung er ihm auf einmal beede Füß gebrochen. Alſo eylet man offt zu ſeinen eignen Schaden die Menſchen-Gnad ihm eigen zu machen. Wann aber der liebreiche GOtt uns ſeine Gnad / woran unſer Seel und Seeligkeit hanget / ſelbſten anerbiethet / und nachtraget / will ſich keiner würdigen / die Hand nach derſelben außzuſtrecken / und vil ſchröcken ſich ſelbſt mit diſen Worten ab: Wann wir der Stimm GOttes gehorſamen / und der anerbothenen Gnad mitwürcken / müſſen wir unſer voriges Leben verlaſſen / und können mit keiner ſolchen Freyheit die bißhero verkoſte Wollüſten ins künfftig genieſſen / müſſen alſo die Buß verſchieben / biß uns der Luſt zum ſündigen vergeht / hernach gehts erſt recht von Hertzen / GOTT begehrt es nicht / daß man ſich ſo geſchwind / und auf einmal ſoll verändern / dann langſam kommt man auch weit.

Freylich wohl kommt man langſam auch weit / wie weit aber? Ihr werdet es gleich vernehmen. Ich klopffe mit Erlaubnuß deß Allerhöchſten bey der Höllen-Porten an / um von ein- und andern die Urſach ſeiner Verdammnuß zu erforſchen. Sage her / der du alldorten unter feurigen Schlangen und Nattern ſitzeſt / auch diſer elenden Geſellſchafft in Ewigkeit nicht mehr entgehen kanſt / was iſt die Urſach deines Verderbens? Ich / gibt er zur Antwort / bin denen üppigen Wollüſten zugethan geweſen / und hab dem ſtinckenden Venus-Luder nachgeſetzet / hab mir zwar allzeit vorgenommen / ſolches Höllen-Käder zu verlaſſen / und die Buß zu ergreiffen / bin aber unverhofft entleibet worden / iſt alſo der langſame Aufſchub die eintzige Urſach meiner Verdammnuß. Sage mir / der du dort in dem zerlaſſenen Metall gepeyniget wirſt / was iſt die Urſach deiner Verdammnuß? O mich in alle Ewigkeit Unglückſeeligen! ſagt er / ich hab lange Zeit einen unverſöhnlichen Haß gegen meinen Nächſten getragen / jedoch mir vorgenommen / ſelben in Todt-Beth abzulegen / mich mit GOtt und meinen Nächſten zu verſöhnen / bin aber urplötzlich an einem Steck-Cathar geſtorben /

mit-

mithin an diſes Orth der Peynen gerathen. Iſt alſo der lange Aufſchub die eintzige Urſach meines Verderbens. Sage mir/ der du alldort mitten in denen Flammen wie ein Salamandra brinneſt/ wer hat dich in diſe unendliche Peyn geſtürtzet? Mich Vermaledeyten! ſagt er/ ich hab ein ſchwäre Todt-Sünd auf mir gehabt/ aber ſolche zu beichten mich geſchämet/ hab mir zwar kräfftig vorgenommen/ mittler Zeit ein vollkommene Beicht zu thun/ bin aber unglückſeelig von einem Schlag-Fluß berühret/ meines Verſtands und Sinnen beraubet worden/ und folgends unbereut geſtorben/ iſt alſo das Aufſchieben die Urſach meiner Verdammnuß. So weit kommt man mit dem Langſam/ und Aufſchub der Buß.

Dahero ermahne ich dich mit dem Weiſen: Ne tardes converti ad Dominum, & ne differas de die in diem, ſubitò enim venit ira illius, & in tempore vindictæ diſperdet te, *Eccl. 5. cap.* Verweille nicht dich zu GOtt zu bekehren/ und verſchieb es nicht von einem Tag zum andern/ dann ſein Zorn kommt geſchwind/ und er wird dich zur Zeit der Rach vertilgen. Solchen Unheyl vorzukommen ſtelle ich euch für ein Beyſpil den heuntigen Fürſten und ſeine Tochter. Jener/ ſobald er vermerckt/ daß ſie verſchiden/ iſt er hingeloffen zu dem Heyland/ ihne bittend/ er wolle ſie wider mit dem Leben beſchencken. Diſe aber/ ſobald ſie die Stimm deß HErrn vernommen: Puella tibi dico, ſurge, Mägdlein ſtehe auf/ iſt ſie unverzüglich aufgeſtanden. Ein jeder auß uns hat ein eintzige liebe Tochter/ nemlich die Seel/ wann nun diſe durch ein ſchwäre Sünd geſtorben/ ſo lauffet alſobald hin zu dem jenigen/ der an ſtatt GOttes ſitzet/ und den Gewalt hat durch Sacramentaliſche Loßſprechung die Seelen wider lebendig zu machen/ diſem bekennet aufrichtig/ filia mea modò defuncta eſt, mein Seel iſt jetzt wegen diſer oder jener Sünd todt/ aber lege ihr dein Prieſterliche Hand auf/ ſo wird ſie leben. Höret ihr/ daß euch GOtt innerlich oder äuſſerlich ermahne: Surge, Stehe auf von deinen Seelen-Todt/ ſo verſchiebet nicht diſe Göttliche Stimm in das Werck zu richten. Stehet auf/ aber fein geſchwind/ dann euer Seelen-Heyl leydet keinen Verſchub/ Amen.

Am vier und zwantzigſten Sonntag nach Pfingſten.

Nolite credere, ſurgent enim Pſeudo-Chriſti, & Pſeudo-Prophetæ. Ihr ſolt es nicht glauben/ dann es werden falſche Chriſten/ und falſche Propheten aufſtehen. *Matth. 24. cap.*

ES iſt nicht erlaubt dem jenigen fürwitzig nachzugrüblen/ was GOtt durch ſeine Geheimnuſſen vor denen menſchlichen Augen will verborgen halten. Unter diſen iſt nicht das letzte die Zeit jenes allgemeinen Gerichts-Tag/ mit deſſen Beſchreibung uns das heuntige Evangelium erzittern machet; dann der Heyland redet von ſolchem alſo: De hora autem & die nemo ſcit, niſi ſolus Pater, Den Tag aber und Stund/ wann diſes wird vorgehen/ weiß niemand als allein der Vatter. Wer ſolte ſich dann erkecken ſelben nachzuforſchen/ oder deſſen eine Zeit zu benennen. Nicht weniger wäre eine ſträffliche Vermeſſenheit/ ſo man einen eigentlichen Außſpruch machen wolte/ wie vil auß denen Menſchen in ſolchem Gericht zu dem Himmel/ und wie vil zu der Höllen ſolten verwiſen werden. Die GOtts-Gelehrte ſelbſt getrauen ſich kaum hiervon ihre Meynung zu geben/ indem ſie ſagen: Daß die Zahl der Verworffenen die Zahl der Außerwählten weit überſteigen werde/ wann man in gemein von allen denen/ die zu richten ſeynd/ redet/ worunter auch die Un-

Unglaubige zu zehlen. So fern aber die Frag iſt / wie vil auß denen Recht- glaubigen allein zur Seeligkeit gelangen werden / glauben einige / daß wenigſt der halbe Theil ſolches Glück zu gewarten habe / welche Meynung ſie auch mit et- welchen Schrifft-Stellen bewerthen / als nemlich jener *Matth.* 24. *cap.* wo Chri- ſtus ſagt: Unus aſſumetur, & unus relinquetur, *Einer wird angenommen / und der ander verworffen werden.* Auf gleichen Sinn deuten ſie jene Wort deß HErrn auß / wann er *Matth.* 25. *cap.* von denen zehen Jungfrauen ſich ver- nehmen laſſen / daß deren fünff zur Hochzeit aufgenommen / die andere fünff hin- gegen von dem Geſponß ſeyn verſchmächet worden. Alſo folget / ſagen ſie / daß wenigiſt der halbe Theil der wahren Chriſten ſich der Seeligkeit zu getröſten ha- be. Aber diſes laſſet ſich nur tröſtlich glauben / doch iſt nicht erlaubt die Zahl der Außerwählten und Verdammten außdrucklich zu benennen / dann diſes ſte- het GOtt allein zu / cui ſoli cognitus eſt numerus electorum in ſuperna felicita- te locandus, deme / nach Zeugnuß deß Apoſtels / allein die Zahl der jenigen be- kannt / die in die obere Glückſeeligkeit ſollen übernommen werden.

So wird auch keinen verſtattet der Urſach nachzudencken / warum GOtt neben dem beſondern Gericht / ſo dem Todt eines jeden folget / auch ein allgemei- nes Gericht halten wolle. Uns ſoll genug ſeyn die Weiß zu wiſſen / wie ſolches geſchehen werde / daß nemlich demſelben verſchidene Schröck-Zeichen werden vor- gehen / benanntlich ein unnatürliche Finſternuß an allen Himmels-Liechtern: In die illa ſol obſcurabitur, & luna non dabit ſplendorem ſuum, & ſtellæ erunt de- cidentes, *In ſelben Tag wird die Sonn verdunckelt werden / der Mond wird ſein Liecht nicht geben / und die Stern werden von Himmel fallen.* Das gewaltige Meer wird mit entſetzlichen Getöß über ſeine natürliche Gräntzen auß- brechen / und mit ſeinen raſenden Wellen die unbewegliche Spitz der Bergen / ja die Wolcken ſelbſt beſtürmen. Der Himmel wird ſein feuriges Zeug-Hauß er- öffnen / und alle vier vergſchwiſterte Welt-Theil mit abgeſchoſſenen Donner und Blitz bekriegen. Alles was der Ehrgeitz deß Menſchens zu Verewigung ſeines Namens in die Welt geſtellet / als Ehren-Saulen / Luſt- und Pracht-Häuſer muß denen unerſättlichen Flammen zu einer Speiß werden / und werden von ſolchen nichts dann die traurige Aſchen übrigen. Wir wiſſen endlich / daß die dermah- lige Natur mit allen Geſchöpffen zum erbärmlichen Ende ſich neigen werde / oh- ne daß jemand überbleibe / der ſich deſſen erbarmen konte. Diſe erſchröckliche Zufäll / ſag ich / ſeynd ſchwär genug unſer Hertz mit Forcht zu preſſen / und alle Glider erzittern zu machen. Iſt demnach unnöthig um andere verborgene Ur- ſachen und Geheimnuſſen vil nachzufragen.

Doch wird mir zu fragen erlaubt ſeyn / wegen welcher Sünd Chriſtus for- deriſt das Gericht werde vornehmen / dann ob er ſchon ein ſolcher Richter / wel- cher kein Gutes unbelohnt / und kein Ubel wird ungeſtrafft laſſen / ſcheinet doch / daß er ſich über ein Ubel mehr als über das andere ereyfern werde. Was aber diſes für ein Ubel ſeye / benennet Joannes 16. *cap.* ſagend: Cùm venerit ille, ar- guet mundum de judicio, *Wann er kommen wird / ſo wird er die Welt we- gen deß Urtheil richten.* Zu beſſerer Verſtändnuß diſer Worten ſetzet Bernar- dus auch die ſeinige bey / mit ſprechen: Arguet mundum de judicio, quod mun- dus uſurpat, dum tam de ſe, quàm de aliis temerè judicat, *ſerm.* 21. *Er wird die Welt ſtraffen wegen deß Gerichts / weilen ſelbe von ſich und andern fre- ventlich urtheilet.* Diſe Sünd deß freventlichen Urtheils wird Chriſtus in je- nen letzten Gerichts-Tag vor allen andern zur Straff ziehen. Auch mein an- gezogener Vorſpruch iſt nicht obenhin zu nehmen: Nolite credere, ſurgent enim Pſeudo-Chriſti, & Pſeudo-Prophetæ, *Ihr ſolt es nicht glauben / ſagt Chriſtus / dann es werden falſche Chriſti / und falſche Propheten aufſtehen.* Wer ſeynd diſe als eben die jenige / ſo freventlich urtheilen / dann ſie wollen das Recht ih-

nen

nen eigen machen mit Chriſto dem Göttlichen Richter andere richten zu können. Von diſen falſchen Richtern werde ich heunt ein mehrers reden / nachdem ihr mich zu hören euch werdet gerichtet haben.

Wann ein Leib-Artzt eine Kranckheit zu heylen verlanget / muß er ſich zuvor von Beſchaffenheit derſelben erkundigen / woher ſie nemlich ihren Urſprung ziehe / damit er ſelbe ſodann mit Gegen-Mittlen abkehren / und die Geſundheit wider herſtellen möge. Ich als ein geiſtlicher Artzt will dißfalls nichts erwinden laſſen / ſondern ſuche gleich Anfangs die Quell-Ader deß falſchen Gerichts und freventlichen Urtheils / finde ſie aber in denen äuſſerlichen fünff Sinnen deß Menſchens / wie fehlbar aber diſe ſeynd / wird auß folgenden erhellen. Man fehlet / ſo man das Urtheil entnimmt von denen Augen; dann haltet einen gantz geraden Stab in das Waſſer / ſo werden eure Augen urtheilen / daß er krump ſeye. Gehet mit mir zu einem See / an welchen ein hohes Gebürg liget / ſehet hinein / und eure Augen werden urtheilen / die Berg ſtehen mit dem Spitz in der Tieffe. Fahren wir mit einem Schiff von Geſtatt / ſo werden eure Augen urtheilen / das Geſtatt bewege ſich / und begleithe unſere Schifffahrt. Alſo hat jener Frembdling / welcher auß Tyrol oder Schwaben herab gerunnen / da er von hier abgeſchiffet / geglaubt / und auch andern geſagt / die Stadt Paſſau rinne eylends ſeinem Schiff nach. O wie falſch iſt dann das Urtheil der Augen! Falſch haben mit denen Augen geurtheilet Maria und Aaron die Geſchwiſter deß frommen Moyſis: Locuta eſt autem Maria & Aaron contra Moyſen propter uxorem ejus æthiopiſſam, *Num.* 12. *cap.* Maria und Aaron redeten übel von Moyſe wegen der Mohrin ſeinem Weib / dann ſie vermeynten ihr Gemüth habe mit der äuſſerlichen Geſtalt eine Verwandtſchafft / alſo daß gleichwie diſe ſchwartz und häßlich / ſeye ſie auch ſchwartz in der Seel und Sitten / wie ſehr ſie aber mit ſolchen Urtheil ſeynd irꝛgangen / bedeutet Salomon Rabbi mit diſen Worten: Æthiopiſſa dicebatur per contrarium, quia ſcilicet erat valdè pulchra moribus, Sie wurde ein Mohrin genannt in Entgegenſetzung ihrer äuſſerlichen Geſtalt und Sitten / an denen ſie Wunder-ſchön ware / damit auß dem Gegentheil deſto beſſer die Warheit erſcheine. Wann euch alſo die Augen wollen zu einem Urtheil bringen / nolite credere, glaubets nicht / dann ſie ſeynd falſche Propheten und Richter.

Aber nicht nur die Augen / ſondern auch die Ohren / dann wie offt wird nicht das Gehör durch die Sprach betrogen / daß es einen Menſchen vor den andern haltet? Wie offt höret man nicht ein Wort für das andere? Die grauſame Peyniger unſers Erlöſers hörten ihn auf dem Berg Calvariæ alſo ruffen: Eli, Eli lama ſabactani, auß welchen Worten ſie geurthlet / er ruffe Eliam an / welches doch ein falſches Urtheil geweſen / dann Eli heiſt auf Hebräiſch GOtt / lama ſabactani aber / warum haſt du mich verlaſſen. Laſſet euch diſes noch auß einem andern Orth der Schrifft zeigen. Moyſes ſteiget mit dem Joſue von einem Berg / und als ſie ein Getöß hörten / ſagte Joſue: Ululatus pugnæ auditur in caſtris. Ich höre ein groſſes Heulen und Gefecht in dem Lager. Diſes aber widerlegte Moyſes, mit ſprechen: Vocem cantantium ego audio, Ich höre ſingen. Sehet / was diſes für ein entſchidenes Urtheil! wann euch alſo die Ohren wollen zu einem Urtheil bringen / nolite credere, glaubets nicht / dann ſie ſeynd falſche Richter. Nicht zu glauben iſt auch dem Fühlen / dann es fehlet in ſeinem Urtheil. Ich nihme den Beweißthum von dem Jacob, welcher auf das Einrathen ſeiner Mutter ſeine Händ und Armb mit Kitz-Fellen überzogen / weilen dann Iſaac ſein Vatter deß Sehens beraubt ware / wolte er das Urtheil von dem Fühlen erborgen / ſagt demnach zu Jacob ſeinem Sohn: Accede huc, & tangam te fili mi, Trette herzu mein Sohn / damit ich dich berühren möge / und erfahre / utrum ſis filius meus Eſau, ob du mein Sohn Eſau biſt. Es

iſt zwar ſolches Anrühren mit groſſer Bedachtſamkeit geſchehen/ doch wurde er dardurch betrogen/ indem er geglaubt/ und geſagt: Manus manus ſunt Eſau, Die Händ ſeynd deß Eſau Händ/ wann gleich die Stimm ein anders verrathet. Hat nun Iſaac durch das Fühlen geirret/ ſo kan auch ich und ein anderer fehlen. Wann euch alſo die Händ wollen zu einem Urtheil bringen/ nolite credere, glaubt es nicht/ dann ſie ſeynd falſche Richter.

Der blinde Iſaac hat durch das Fühlen gar übel von der Farb geurtheilet/ muß demnach in Erfahrnuß bringen/ ob er ſich nicht etwann auch in dem Geruch betrogen gefunden? Solches iſt leyder geſchehen. Er wolte dem Fühlen allein nicht trauen/ ſondern die Sach beſſer zu erfahren ladet er den Sohn zu einem Kuß. Und ſobald er den Geruch der Kleyder eingenommen/ benedicens ait, ecce odor fili mei ſicut odor agri pleni, Der Geruch meines Sohns Eſau iſt wie der Geruch eines vollen Ackers. Du irreſt dich mehrmahlen mein Iſaac, es iſt nicht der Eſau, ſondern Jacob in deß Eſau Kleydern. Dem Geruch iſt nicht allzeit zu glauben. Wann euch alſo das Riechen will zu einem Urtheil bringen/ nolite credere, glaubt es nicht/ dann auch diſes iſt ein falſcher Richter. Ich muß deß Geſchmacks nicht vergeſſen/ dann villeicht iſt diſer von dem freventlichen Urtheil Zoll frey? Nichts weniger als diſes/ dann wie offt kommt einem etwas gantz wohlgeſchmack vor/ und der andere hat einen Grauſen daran. Diſer haltet etwas für annehmlich/ jener für widerwärtig. Zuweilen iſt ein Sach in dem Verkoſten gantz ſüß/ unterlaſſet aber Bitterkeit in denen Lefftzen. Joannes der Evangeliſt kan hiervon Zeugnuß geben; diſem wurde in einer Entzuckung von dem Engel ein Buch überreichet/ mit Befehl/ ſolches zu eſſen/ und da er diſen Befehl entrichtet/ wurde durch Genuß deſſelben ſein Mund verzuckert/ da er es aber geſchlucket/ gedunckte ihm/ er habe lauter Gall in dem Magen/ gemäß ſeinen eignen Worten: Et cùm devoràſſem eum, amaricatus eſt venter meus, Als ich das Buch genoſſen/ wurde mein Magen verbittert. Wie offt gegnet nicht diſes auch andern/ daß man mit einer ſüſſen Speiß den bitteren Leibs- und Seelen-Todt hinein ſchlucket. Wann euch alſo der Geſchmack will zu einem Urtheil bringen/ nolite credere, glaubt es nicht/ dann diſer iſt wie die vorige ein falſcher Richter.

Mit nichten ſoll mein Red allein bey denen fünff Sinnen beruhen/ ich zeige noch auf ein andere Wurtzel/ auß welcher das falſche Urtheil hervor wachſet/ und zwar auf jene/ welche ſchon vorlängſt Reinerius de Piſis gegraben/ ſprechend: Cauſa temerarii judicii eſt ignorantia principii, *de Jud. lib.* 4. Die Urſach deß freventlichen Urtheils iſt die Unwiſſenheit deß Anfangs/ der Anfang aber iſt die Meynung deß Würckenden/ von welcher Schull-mäſſig zu reden/ unſer Verdienſt und auch die Schuld hanget/ dergeſtalten/ daß wann die Meynung gut/ iſt auch gut das Werck/ wann hingegen die Meynung böß/ iſt auch das Werck böß. Verſtehe ſolches von jenen Wercken/ die auß ihrer Natur weder gut noch böß ſeyn. Wer iſt aber/ der ſich erkühnen darff/ von einem Werck Böſes zu urthlen/ da doch niemand die Meynung und Gedancken deß Hertzens kan wiſſen/ nicht nur kein Menſch/ ſondern auch kein Engel/ alſo daß ſich GOtt allein kan rühmen: Ego Dominus ſerutans cor, *Jer.* 17. Ich bin allein der HErr/ ſo die Hertzen erforſchet. Deſſen ungeacht will offt ein blöder Menſch ein anderer Chriſtus ſeyn/ und ſeinen Nächſten nach Belieben urthlen/ und richten/ gleich als hätte er niemahls gehört/ was GOtt bey Joanne am 7. cap. ſo ernſtlich verbiethet/ ſagend: Nolite judicare ſecundùm faciem, Richtet nicht nach dem äuſſerlichen Anſehen/ dann man wird gemeiniglich in ſeinem Urtheil betrogen/ wer an diſem zweiffelt/ ſoll mit mir zu der täglichen Erfahrenheit gehen.

Es gehet etwann ein ehrliebende Perſon über die Gaſſen/ ſie iſt ſtandmäſſig hervor gebutzet/ einer angenehmen Aufführung/ anbey ein züchtig- und an-

dächtiges Kind. Diſer rucket ein junger Menſch auß Höfflichkeit den Huth/ und grüſſet ſie nach Gebrauch deß Lands. Auch ſie will ihm mit gleicher Höfflichkeit gegnen/ dancket ihm/ und lachet etwas freundlich / da ſtehet ſchon ein falſcher Richter unter dem Fenſter/ ruffet in Anſehung deſſen das gantze Hauß zuſammen/ deutet mit Finger auf das unſchuldige Kind/ und ſagt: Diſe zwey haben miteinander in der Still das Looß gegeben/ es wird gewißlich die Cypriſche Göttin bey ſo verdeckten Spil den Triumph überkommen. Schweige du falſcher Richter! du ſagſt/ es gehe alles in der Still zu / und du hängeſt beynebens deinem Nächſten ſo vil Schellen an / daß es nur die gantze Stadt ſoll hören/ wie du ſeinen guten Namen in dem verdächtigen Schlitten/ welchen der blinde Bogen-Schütz ziehet/ wolleſt auf das Eyß führen/ da ſie doch beede hierinnfalls unſchuldig ſeyn.

Es iſt etwann ein ehrlicher Mann/ welcher ſich in ſeiner Kleydung und Tafel ſtandmäſſig aufführet/ er ladet zuweilen einen guten Freund zu Gaſt/ um mit ihm durch ein freundliche Anſprach die Zeit zu kürtzen / und die Beſchwärnuſſen diſer bedrangten Zeiten in etwas zu erringern/ da finden ſich alſobald etwelche falſche Richter/ welche ehrenrühriſch von ihm außſprengen/ und ſagen: Es iſt bey ihm ein immerwährender Faſching/ es kan nicht anderſt ſeyn/ er muß ihm verbottene Einkünfften machen / dann ſein Ambt / ſein Gewerb tragt es nicht. Zu dem ſeynd anjetzo ſchwäre Zeiten/ wo ſich gar wenig laſſet zuruck legen. Er wird ihm halt Pfeiffen ſchneiden/ weilen er noch im Rohr ſitzet / ſonſt wäre es unmöglich / daß ſein Gut und Würthſchafft ſo augenſcheinlich wachſen konte. Auf ſolche Weiß wird zu mehrmahlen die Ehr und gute Namen eines ehrlichen Manns durch die falſche Richter geſtimmlet / und bey einer gantzen Gemeinde verdächtig gemacht. Auch die Geiſtliche/ welche von Chriſto die Gewiſſen der Menſchen zu richten verordnet ſeynd / müſſen den freventlichen Urtheil der falſchen Richter unterligen. Es gehet etwann ein ſolcher öffters in ein Hauß jemand heimzuſuchen/ da ſtoſſen gleich ſolche argwohniſch die Köpff zuſammen/ und ſagen: Man kan ihm von diſem Geiſtlichen nichts Gutes einbilden / die Pfaffen ſeynd auch nicht die Beſte/ unter dem Aſchen ſeiner äuſſerlichen Frommkeit iſt Feuer verborgen. Er bettet zwar ſein Brevier von unterſchidlichen Heiligen/ aber auch de ea, umſonſt geht er gewißlich nicht ſo offt dahin. Lege den Finger auf den Mund du falſcher Richter/ dann ſolches Urtheil zu ſchöpffen iſt dir nicht erlaubt/ ſondern das Richten ſtehet allein Chriſto dem Göttlichen Richter zu. Wann du aber annoch das freventliche Urtheil nicht kanſt auß deinem Hertzen bringen/ vorgebend: Was die Augen ſehen/ müſſe auch das Hertz glauben/ ſo will ich dir ſelbſt zu urthlen Gelegenheit machen/ und dein eignes Urtheil wird dich überzeugen/ daß du ein falſcher Richter ſeyeſt.

Seye ſo gut/ und ſage mir/ was wolteſt du gedencken/ wann du ein junges und über die maſſen ſchönes Frauen-Bild ſich auf das koſtbariſte ſchmucken/ und aufbutzen ſehen thäteſt. Wann du ſehen wurdeſt/ daß ſie eine geraume Zeit vor dem Spiegel ſitze/ ihre Ohren mit Perlen behänge/ ihren Halß mit Edelgeſteinen beſetze/ ihren Finger mit koſtbaren Ringen vergolde/ und zwar zu einer ſolchen Zeit/ da faſt jedermann dem Faſten und Betten obliget / was halteſt du auf ein ſolche? Du ſagſt/ es iſt halt ein üppiges und hoffärtiges Weibs-Bild/ welches ihr mehr laſt angelegen ſeyn den Leib als die Seel zu zieren. Sie iſt halt ein leichtfertiges Zifer/ welches ſich entweders auf dem Tantz oder Buhlſchafft hat außgerüſtet. Wann du aber erſt ſehen thäteſt/ wie diſe ſo ſchön geſchmuckte Perſon bey danckler Nacht auß dem Hauß gehe/ unter denen Soldaten herum ziehe/ mit ihnen trincke/ und endlich gar bey der Nacht zu einem geillen und wohlbezechten Soldaten allein ſich in die Kammer verſpehre/ was wurdeſt du zu diſen ſagen? Ich höre dich ſchon: Das iſt der rechten Eine/ iſt dein

Antwort/ das iſt ein muthwillig- und unverſchamte Nacht-Dienerin. Wann auch ein Engel vom Himmel kommen/ und mir das Widerſpil ſagen thäte/ ſo konte ichs nicht glauben. Aber halte zuruck mit deinem falſchen Urtheil/ man muß die Sach allzeit auf das Beſte außlegen/ ſie hat villeicht eine gute Meynung gehabt? Was ſolte da für eine gute Meynung ſeyn können/ ſageſt du/ wo das Werck ſelbſten ſo verdächtig iſt/ ſie werden gewiß mit einander gebettet haben/ es iſt halt eine verſchreyte Metz/ und ſage man mir/ was man wolle. O du falſcher Richter! wie betrüglich iſt dein Urtheil: Mendaces filii hominum in ſtateris, *Pſal.* 65. *Unwarhafft ſeynd die Menſchen-Kinder in ihren Urthlen*/ du halteſt das Außſchmucken diſes Frauen-Bilds für leichtfertig/ und GOtt ſelbſten gibt ihr folgende Zeugnuß: Quoniam omnis iſta compoſitio non ex libidine, ſed ex virtute pendebat, *Jud.* 10. *cap.* All diſer Aufbutz hat nicht von einer Geillheit/ ſondern von der Tugend ſeinen Urſprung gezogen. Du halteſt ſie für unverſchamt/ und das gantze Volck ſpricht von ihr ſo vil lobwürdiges auß: Tu gloria Jeruſalem, tu lætitia Iſraël, tu honorificentia populi noſtri, *Du biſt die Glory Jeruſalem/ du biſt die Freud Iſrael/ du biſt die Ehre unſers Volcks.* Mit einem Wort/ diſe/ ſo du für üppig und geill gehalten/ iſt die fromm- heilig- und von Göttlicher Schrifft gepryſene Judith, welche zwar in das Gezelt deß liederlichen Holofernis hinein gangen/ aber nicht ein Haupt-Sünd zu verüben/ ſondern das Haupt ihm abzuſchlagen/ nicht GOtt zu beleydigen/ wie du geurthlet/ wohl aber ſein Ehr zu befördern.

Ferners ſage mir du falſcher Richter/ wann du einen ſilbernen Becher verlohren hätteſt/ niemand wolte von ſolchen was wiſſen/ und geſtehen/ endlich laſſeſt du die Leuth durchſuchen/ und findeſt ihn in dem Sack eines armen Tropffens/ der kurtz zuvor in deinem Zimmer geweſen/ was ſagſt du darzu? Ich bekomme zur Antwort: Er iſt halt ein Dieb/ ich halt ihne ſo gewiß darvor/ als wann ich ihm die Händ in dem Sack erwiſcht hätte. O mendaces filii hominum in ſtateris, *Wie falſch ſeynd die Menſchen in ihrem Gericht.* Höret: Es waren die Brüder deß Joſephs zur groſſer Hungers-Noth in Egypten gezogen/ um alldorten Getreyd zu kauffen/ welches ihnen auch gegen ihre Bezahlung vergonnet worden. Allein in dem Hinweg-reyſen eylet ihnen der Schaffner nach/ beklagt ſich/ daß der Becher/ auß welchem ſein Herr zu trincken pflege/ ihme ſeye entnommen worden/ ſie entſchuldigen ſich alle/ und begehren/ man ſolle ſie durchſuchen/ welches dann auch geſchehen/ & invenit ſcyphum in ſacco Benjamin, *und der ſilberne Becher wurde gefunden in dem Sack* Benjamin. Da ſolle einer geſehen haben/ wie diſer fromme Joſephs-Bruder in dem Mund hinein erblaſet/ wie die andere über ihn getobet/ und ihn für den Dieb deß Bechers gehalten haben. Aber wie falſch ſeynd die Menſchen in ihrem Gericht/ Benjamin war unſchuldig/ dann Joſeph ſelbſt hat befohlen/ ſolchen Becher ihme heimlich in den Sack zu ſtecken/ ſeynd alſo die Urtheil der andern Brüder falſch geweſen.

Seyd ihr mit diſen noch nicht überwunden/ daß die Augen mit ihren Urtheil fehlen können/ ſehet/ ein gewiſſer Menſch verfüget ſich gantz allein an ein abgelegen und ödes Orth/ nach einigen Tagen aber wurde er von dem leydigen Teuffel durch die Lufft hinweg geführet. Was haltet ihr von diſem? Ohne Zweiffel werdet ihr ſagen: Das muß wohl ein gottloſer Menſch geweſen ſeyn/ über welchen der Teuffel einen ſolchen Gewalt überkommen. Aber mendaces filii hominum in ſtateris, *falſch ſeynd die Menſchen in ihrem Urtheil*/ dann diſer Menſch ware kein anderer/ als Chriſtus die Heiligkeit ſelbſten/ welchen der böſe Feind auß der Wüſten in Lufft hinweg geführet/ und auf die Zinnen deß Tempels geſetzet. Auß diſem erlehrne/ wie dich deine eigne Augen zu mehrmahlen zu einem falſchen Richter machen.

Jch aber mache hierüber mein Urtheil/ und ſage/ was einer von ſeinen Nächſten Böſes urtheilet/ das tragt er in ſeinem eignen Buſen. Jch erkläre mich durch eine Gleichnuß: Es ſtehet etwann an einem Weeg ein hoher Baum/ alle Vorbey-Reyſende betrachten ſolchen/ der Schiffmann ſagt: Wohl ein ſchöner Baum/ konte man nicht darauß zu einem Schiff ſchöne Bretter ſchneiden? Es kommt ein Bildhauer/ und betrachtet ihn/ ſagend: Was für ein groſſes Bild konte man nicht darauß ſchnitzlen? Ein vorbey gehender Soldat ſagt: Diſer Baum taugte trefflich wohl zu einem Bollwerck in eine Veſtung. Woher kommet es dann/ daß von einer Sach ſo verſchidene Meynungen einlauffen? Die Urſach iſt diſe/ weilen ein jeder von ſeiner Kunſt und Handthierung redet. Alſo auch/ wann ein Verbuhlter ſihet/ daß ein paar miteinander freundlich reden/ vermeynt er gleich/ ſie ſtehen in der Handelſchafft zu Leibzig. Ein Wein-Gurgl/ ſo offt er bey dem andern ein rothe Naſen erſihet/ urtheilet er ſchon/ daß ſelber mit denen naſſen Flammen zu vil einheitze/ weilen auch der Rauchfang anfanget glüend zu werden. Ein Geitzhalß ſihet einen ehrlichen Mann etlich Metzen Korn einkauffen/ alſobald urtheilet er ihn einen Wucherer zu ſeyn/ welcher ſolches Getreyd biß zu theuren Zeiten verlange aufzubehalten. Woher kommt aber diſes freventliche Urtheil? Der heilige Paulus gibt zur Antwort: In quo alterum judicas, teipſum condemnas, eadem enim agis, quæ judicas, *Rom. 2. cap.* Jn welchen du einen andern urtheileſt/ da verdammeſt du dich ſelbſten/ weilen du ſelbſten thuſt/ was du bey andern richteſt. Alſo richtete Cain den Abel, Eſau den Jacob, Saul den David, die zwey alte Babyloniſche Richter die Suſannam. Alſo verurtheilete Heli die gottſeelige Annam, Samuelis Mutter/ daß ſie rauſchig ſeye. Alſo verurtheilete der lincke Schächer am Creutz unſern Heyland/ er ſeye einer der gröſten Ubelthäter. Alſo verurtheilete Pharao den Moyſen, daß er ein Zauberer ſeye/ weilen er ſelbſt ſolche zauberiſche Leuth an ſeinem Hof hielte. Alſo urtheilen noch heunt zu Tag die falſche Richter/ wie ſie innerlich beſchaffen ſeynd.

Und ſeynd leyder in diſem Laſter die mehriſte auß denen Menſchen ſchuldig/ dann die Hoffart hat zwar ſchon zimlich weit eingeriſſen/ wohnet doch meiſtens nur in denen Häuſern der Edlen. Der wucheriſche Geitz hat ſchon einen groſſen Antheil der Menſchen mit goldenen Gewalt ſeiner Bothmäſſigkeit unterworffen/ herrſchet dannoch am meiſten nur in denen Kauff-Gewölbern und Wechſel-Bäncken. Die Unreinigkeit hat zwar ſchon vil mit ihren heimlichen Flammen erhitzet/ getrauet ſich dannoch nicht recht an das Tag-Liecht/ ſondern vergnüget ſich mit verborgenen Wincklen. Die GOttsläſterung hat den Himmel ſchon offt zum billichen Zorn bewegt/ laſſet ſich aber meiſtentheils nur unter denen Kriegs-Gezelten hören. Der Neid hat ſich zwar ſchon weit ergoſſen/ wird aber zum öfftern mit denen Cloſter-Mauren beſchräncket. Die Trunckenheit endlich hat ſchon vilen den Vernunfft geraubet/ meiſtentheils aber nur in denen Gaſt- und Würths-Häuſern. Die tödtliche Seuch hingegen deß freventlichen Urtheils laſſet ſich an allen Orthen finden. Auguſtinus bindet meine Wort mit denen ſeinigen/ ſprechend: Judiciis temerariis plena ſunt omnia, *ſerm. 102. de temp.* Alles alles iſt voll deß falſchen Urtheils.

Solte aber ſolches Urtheil von GOtt ungeſtrafft bleiben? Nichts weniger als diſes. Caſſius Biſchoff zu Narni ein fromm- und heiliger Mann/ hatte von Natur/ nicht aber auß einer Unmäſſigkeit ein ſehr rothes Geſicht/ weßwegen Totilas der König/ ſobald er Caſſium erblicket/ ihn für einen Volltrincker gehalten/ indem er ſelbſten dem Wein ſtarck ergeben geweſen/ GOTT aber hat augenblicklich über ihn verhängt/ daß diſer falſche Richter vom Teuffel beſeſſen worden. Nachdem er aber ſeinen Fehler und freventliches Urtheil erkennet/ hat ihm Caſſius durch ſein eyfriges Gebett wider von ſolchen hölliſchen Gaſt erlediget.

get. Ein ſolches Unheyl wolle GOtt bey uns allen verhüten/ welches geſchehen wird/ wann auch wir in unſerm Urtheil nicht vorbrüchig ſeyn/ ſondern es allein Chriſto dem Göttlichen Richter heimſtellen. Stelle für einen Lehrmeiſter den heiligen Chryſoſtomum, welcher von dem falſchen Urtheil gar ſchön geurtheilet/ ſagend: Quod ſi didiciſti, vidiſti, & examinâſti, noli judicare, Chriſti munus eſt, *ſerm.* 10. *cap.* 4. Wann du auch ſchon ein Sach geſehen/ gehört/ ja gleichſam mit Händen gegriffen/ urtheile dannoch nicht/ dann ſolches ſtehet eintzig und allein Chriſto zu/ welcher kommen wird zu richten die Lebendige und Todte.

Meine endliche Ermahnung ziehe ich meiner Gewohnheit nach auß dem heiligen Evangelio/ in welchen uns Chriſtus wahrnet/ daß wir denen falſchen Chriſten/ welche nemlich mit ihme alles richten und urthlen wollen/ nicht glauben ſollen: Nolite credere, ſurgent enim Pſeudo-Chriſti, & Pſeudo-Prophetæ, Glaubts nicht/ dann es werden falſche Chriſti/ und falſche Propheten aufſtehen/ dann wer leicht glaubt/ wird leicht betrogen/ Amen.

Ende deß vierdten Theils.

Regi-

Regiſter

Oder
Verzeichnuß deren Sachen und Materien, ſo in dem anderten Jahr-Gang deren Sonntags-Predigen begriffen ſeynd.

Die Zahl bedeutet das Blat.

A.

Aaron.

Der hohe Prieſter / wie er muſte geklendet ſeyn / daß ihme vor dem Heiligthum zu ſtehen erlaubt ware. 129. item 251.

Lieſſe auß Forcht denen Iſraeliten ein goldenes Kalb gieſſen. 134.

Abel

Ware wegen ſeiner Frommkeit dem Cain ein Spieß in den Augen. ibi.

Abigail

Beſänfftiget mit guten Worten den David. 78.

Abra

Die Dienſt-Magd der Judith ein Beyſpil der Treu und Verſchwigenheit. 51.

Abraham

Ein Vatter der Menge. 34.

Verbarg ſeine Sara. 57.

Ware ein Beyſpil vollkommener Barmhertzigkeit. 205.

Warum er es ſeiner Sara nicht offenbahrte / daß er ſolte den Iſaac ſchlachten? 205.

Abraham der Einſidel

Bekehret ſeine Baaß Mariam. 89.

Abſolon

Lieſſe ihm ſchon in der blühenden Jugend ein Grab zurichten / deſſen Urſach. 259. & ſeq.

Achaz

Ein auf die Straffen GOttes verſtockter Sünder. 82.

Adam

Wolte ſich nach vollbrachter Sünd ſambt der Eva verbergen. 3.

Warum er ſich von der Eva hat überreden laſſen die verbottene Frucht zu genieſſen? 135.

Affrica

Gröſſe diſes Welt-Theils. 303.

Agrippina

Eine eyferſüchtige Mörderin. 59.

Albertus

Ertz-Hertzog / liebreich gegen denen Armen. 206.

Alcymus

Ein falſcher Freund. 267.

Alexander der Groſſe /

Deſſen Red / da ihme ein Soldat / der ſich auch Alexander nennte / vorgeſtellet wurde. 35.

Alexandra

Eine keuſche Magd / was ſie thäte ihre Jungfrauſchafft zu erhalten. 102.

Allmoſen /

So freywillig und ungebettener gegeben wird / iſt GOtt weit angenehmer / als das jenige / ſo durch Bitt erzwungen wird. 203. & ſeq. per tot. ſihe Arme.

Allmoſen-Geber iſt gleich einem Myrrhen-Baum. 204.

Aloë,

Derſelben Krafft und Würckung. 129.

Aman

Geriethe durch gar zu groſſe Glückſeeligkeit zum Fall. 69.

Ambt

Sihe Geſchäfft.

America

Gröſſe diſes Welt-Theils. 303.

Anaſtaſius
Der Kayſer verlohre 14. Jahr ſeiner Lebens-Friſte wegen der Sünd. 260.
Anna
Die Prophetin/ warum ſie von denen Evangeliſten ſo hoch angerühmet werde? 27.
Antiochus
Ein verſtelter Freund. 267.
Antwort/
Sihe Frag.
Arceslaus
König der Lacedemonier/ lobwürdig wegen ſeinen Mitleyden und Hülff gegen denen Armen. 205. & ſeq.
Archelaus
Wurde wegen ſeinem Ehrgeitz auch anderer Laſter beſchuldiget. 93.
Archidamus
Wegen deß Ungehorſams mit dem Todt geſtraffet. 16.
Archimedes
Vertieffet ſich wunderſam in einen Riß/ ſo er in den Staub gemacht. 157. & ſeq.
Argwohn
Was er ſeye? 83.
Zu diſem ſeynd meiſtens die Alte geneigt. ibi & ſeq.
Argwohniſche Alte haben ein betrügliches Geſicht/ und ſehen falſch. 86. & ſeq.
Von ſeinem Nächſten ſolle man nicht gleich übel argwohnen. 88. & ſeq.
Ariſtopiton.
Bey groſſer Leibs-Stärcke ein forchtſamer Haaß. 131.
Arme
Deren zweyerley Gattung. 204.
Welchen auß diſen das Allmoſen verdienſtlicher gegeben wird? ibi. ſihe Allmoſen.
Wie die Noth eines Armen zu erkennen ſeye? 205.
Gegen diſen iſt die Chriſtliche Lieb ſtarck erloſchen. 206.
Erſchröckliches Exempel eines Reichen/ welcher das Geſchrey deren Armen nicht wolte anhören. 211. ſihe Reiche.
Artzney
Derſelben unterſchidliche Gattungen und Mittel. 125. & ſeq.
Thut keinen Vorſchub denen jenigen/ welche mit Sünden beſchwäret ſeynd. 260. ſihe Medici.
Aſa
Der Juden-König müſte groſſe unvertreibliche Schmertzen in denen Füſſen leyden; deſſen Urſach. 198.
Aſia
Gröſſe diſes Welt-Theils. 303.
Aſinius
Ein Praſſer/ wie er verurtheilet wurde/ und ſein Urtheil beobachtet habe. 26.
Athlantides
Die Lydiſche Völcker/ wie närriſch ſie ſich verhalten bey Aufgang der Sonne. 105.
Attemon
Diſes Weltweiſen vernunfftloſe Forcht. 132.
Aufrichtigkeit.
Sihe Redlichkeit.
Aug
Betrüget offt. 88. item 313.
Ein gutes Aug auf einen haben/ iſt zuweilen lobwürdig und nutzlich. 260.
Augen deren Phariſäer waren auf Chriſtum gerichtet. 261. ſihe Tadler.
Auguſtinus
Müſte mit ſeinem Verſtand in Erkanntnuß der HH. Dreyfaltigkeit unterligen. 173.
Deſſen Liebs-Act gegen GOtt. 240.
Auguſtus
Der Kayſer pflegte ſich verkleydter unter das Volck zu verfügen/ deſſen Neigungen außzuforſchen. 167.

B.

Baalam
Wurde durch Bitt und Geſchancknuſſen erſuchet die Hebräer zu verfluchen. 287. & ſeq.
Barmhertzigkeit.
Wie ein Menſch GOtt in der Barmhertzigkeit nachfolgen könne/ und ſolle. 206. ſihe Allmoſen.
Barmhertzigkeit GOttes wird verſäuret durch die Sünden/ beſonders durch jene/ welche in Anſehen derſelben verübet werden. 68.
Schlaget dem Menſchen zum Verderben auß/ ſo er ſie durch Sünden zu vil mißbrauchet/ und auf ſelbe ſündiget. 69. & ſeq. per totum.
Bauer.
Einer prüglet ſeinen Knecht darum/ dieweilen er nichts gethan. 51. & ſeq.
Baum
Iſt auß ſeinen Früchten zu erkennen. 207.
Ob alle Bäum in dem Paradeyß ſeynd fruchtbar geweſen? 208 & ſeq.
Ein ſehr wunderlicher Baum/ ſo in der Inſul Ferrea ſtehet. 90.
Beambte
Sollen den Geld-Geitz und Eigennutz vermeyden. 75. & ſeq.
Sollen auch die Perſonen nicht anſehen/ weder durch Geſchäncknuſſen ſich binden laſſen. 76.

Vil deren vergeſſen ſündhafft ihrer Pflicht. 77.
Einige deren gleichen denen Wölffen. ibi.
Deren Entſchuldigung wird widerlegt. 78.

Bediente/
Sihe Dienſtbotten.

Bedürfftige/
Sihe Arme.

Beharꝛlichkeit
In Böſen iſt böß/ in Guten aber gut. 248.
In Guten wird ſie biß zum End erfordert/ daß die Tugend und gute Werck nutzen. 249. & ſeq. per totum.
Sie ermanglet aber bey vilen Chriſten. 251. & ſeq.
Ohne diſer iſt die Buß oder gute Werck ſo vil als nichts. 252. & ſeq. ſihe Beſtändigkeit.

Beicht-Vatter
Solle der Menſchen Ungnad nicht förchten. 136.

Bekehrung/
Sihe Buß.

Berg/
Einige/ die ſehr wunderſame Eigenſchafften haben. 96.

Beſeſſene/
Sihe Teuffel.

Beſtändigkeit
Wird in dem Guten und Tugend erfordert. 129.
Beſonders bey denen jenen/ welche ſich von denen Sünden bekehret haben. ibi & ſeq.
Beſtändig zu ſeyn wird offt verſprochen/ aber nicht gehalten. 248. ſihe Beharꝛlichkeit.

Blindheit
Ein Unglück vor dem Leib. 172.

Böſes
Und Gutes iſt überall zu finden. 50.
Böſes zu verüben iſt der Menſch ſehr bereit und hitzig. 288. & ſeq. per totum. ſihe Fieber.

Brant-Leuth.
Werden offt in Erwählung ihres Gegentheils unglückſeelig verblendet von der Liebe. 45. & ſeq.
Von eingebildten Stand und Ehre. 46. & ſeq.
Von der ſchönen äuſſerlichen Geſtalt. 47. & ſeq.
Item von dem Geld und Reichthumen. 49.

Brunn/
So nach Erſchaffung der Welt den gantzen Erden-Creyß befeuchtete. 68.
Einer/ ſo in der Inſul Bonica, zündet die gelöſchte Fackel an. ibi.

Buß
Wird denen Myrꝛhen verglichen. 128.
Leydet keinen Aufſchub. 307. & ſeq. per tot.

C.

Cain
Der erſte GOtts-Läſterer. 108.

Caligula
Ein forchtſamer Kayſer vor dem Donner-Wetter. 131.
Geriethe durch groſſe Verſchwendung in Armuth. 214.

Carolus
Der Fünffte Römiſche Kayſer begibt ſich noch bey Lebens-Zeit ſeiner Regierung. Deſſen Urſach. 291. & ſeq.

Caſſius
Der heilige Biſchoff wurde wegen rothen Geſicht übel geurtheilet. 317.

Catharina Senenſis
Erkennte die Sünder auß dem Geruch. 87.
Beklagte ſich bey Chriſto wegen Anfechtung deren unreinen Gedancken. 277.

Chabanius,
Deſſen merckwürdige That und Red/ als Ludovicus der König in Franckreich einem Biſchoff die Soldaten zu muſtern aufgetragen. 192.

Chriſt.
Aufführung deren alten wahren Chriſten. 33.
Item deren neuen falſchen. ibi.
Was ein Chriſt ſeye? 35.
Ein wahrer ſolle den Namen mit der That führen. ibi & ſeq. per totum.
Welche die erſte waren/ die ſich Chriſten nennten. 36.
Ein guter Chriſt zu ſeyn/ iſt nicht genug/ daß er das Böſe vermeyde/ ſondern es wird auch erfordert/ daß er Gutes würcke. 208. & ſeq. per tot.

Chriſtus
Konte von niemand einer Sünd beſchuldiget werden. 116.
Erwählte ihm ſelbſt das letzt- und verächtlichſte Orth. 118.
Wird am heiligen Palm-Tag von denen Kindern mit Oel-Zweigen empfangen/ und was diſe bedeuteten. 121.
Iſt unter denen Sacramentaliſchen Geſtalten mit Friden und Reinigkeit zu verehren/ und aufzunehmen. ibi & ſeq. per tot.
Warum er ihme zum Grab ein marmelſteinerne Grufft erwählet? 122.
Er als ein Hirt ſuchet mit Hindanſetzung ſeines eignen Nutzens allein den Nutzen ſeiner Schaaf. 138.

Conon

Eine Königin auß Engelland / wie ſie ſich in Saugung ihres jungen ungeſtümmen Printzens verhalten. 170.

Core, Dathan, und Abiron.

Wurden wegen der Sünd von der Erden verſchlucket. 22.

Creutz und Leyden

Achten die jenige vor ſüß / die ihnen den Himmel / welchen ſie dardurch verdienen / vorſtellen. 155. & ſeq. per totum.

D.

Danck / Danckbarkeit.

Iſt ſehr preyßwürdig. 110.
Eine GOtt angenehmſte Tugend. 244.
Bringet auch unvergleichlichen Nutzen mit ſich. 110. & ſeq.
Gar wenig in der Welt pflegen die Gutthaten mit Danckbarkeit zu widerlegen. 111. & ſeq. ſihe Undanckbarkeit.
Danckſagung nach dem Tiſch / wie ſchlecht ſie offt verrichtet werde. 115.

David

Tödtet durch unbeſcheidene Lieb ſeinen Sohn Amnon den Leib und der Seelen nach. 42.
Setzte durch ein unbehutſames Wort ſein Reich ſambt dem Leben auf die Spitze. 234. & ſeq.

Demuth

Iſt ein Mittel hoch anzukommen. 120.
Wie ſie durch den Symboliſten abgebildet werde. ibi.
Solche zu üben lehret Chriſtus / Maria / und andere Heilige. 118. & ſeq.
Beyſpil noch mehrer andern auß der heiligen Schrifft / wie ſie ſich gedemüthiget. 119. & ſeq.

Dienſtbotten

Sollen treu und fleiſſig ſeyn. 51.
Sollen nicht auß dem Hauß ſchwätzen. 52.
Sollen ihren Herrn und Frauen nicht gehorſamen in jenen Sachen / ſo wider GOtt und das Gewiſſen lauffen. ibi.
Auch nicht buhleriſche Brieff und Poſten ihnen tragen / oder andere dergleichen Schand-Dienſt erweiſen. 53.
Erſchröckliches ſolches Exempel. ibi.
Sollen auch nicht Boßheiten verüben / um dardurch ihren Herrn oder Frauen ein Wohlgefallen zu erweiſen. 53.
Seynd gemeiniglich deſto ſchlimmer / je gütiger ihre Herrſchafften ſeynd. 69.

Diogenes

Der Weltweiſe erſahe einen leichtfertigen Knaben / und gabe deſſentwegen deſſen Vatter eine Maultaſchen. 40.

Doctor,

Sihe Theologus, Medici.

Donner

Iſt eine Stimm deß Allerhöchſten. 64.
Machet die Hirſchen gebähren. ibi.
Durch Donner und Blitz wird Saulus bekehret. 56.

H. Dreyfaltigkeit

Kan durch erſchaffenen Verſtand nicht ergründet werden. 173.
Sondern ſoll nur blind und einfältig geglaubet werden. ibi & ſeq.
Wer diſem Geheimnuß fürwitzig nachgriblet / iſt unglückſeelig. 175. & ſeq.
Was von diſem Geheimnuß einige Ketzer fälſchlich gelehret. ibi.

E.

Ehehalten /

Sihe Dienſtbotten.

Ehe-Leuth

Deren unvergnügte Klag gegen einander. 45. & ſeq.

Ehe-Stand

Iſt mit vilen Trübſalen begleithet. 57. ſihe Eyferſucht.

Ehren-Würde

Diſer Welt ſeynd klein und gering. 145.
Auf was Weiß nach Ehren-Würden diſer Welt zu trachten erlaubt ſeye? 95. & ſeq.

Ehrgeitz

Bereithet den Fall zu allen übrigen Laſtern. 91. & ſeq.
Ehrgeitzige werden in die Höhe geſetzet / damit ſie deſto tieffer fallen. 94.
Ehrgeitz findet ſich auch bey dem Burger- und Handwercks-Stand ein. 95.

Eigennutz /

Sihe Nutz / Beambte.

Einfalt

Ein Unglück deß Gemüths. 172.
Iſt der beſte Grund-Stein deß Glaubens. 174.

Eliezer

Wie er ſich verhalten / als er von Abraham für den Iſaac eine Braut zu ſuchen abgeſendet wurde. 49.
Deſſen Gaab ware doppelt. 202.

Eliſabeth

Die heilige Königin pflegte denen ärmiſten Leuthen die Kinder auß der Tauff zu heben. 206.

Eltern

Deren böſe Sitten ſeynd eine Peſt für die Kinder. 39.
Wie die Eltern / ſo die Kinder. 40.
Wie ſie ihre böſe Kinder in gute mögen veränderen. 41. & ſeq.

Diſe tödten offt ihre Kinder auß gar zu groſſer Lieb. 42. ſihe Kinder.

Eva

Ein Mutter der Lebendigen. 34. ſihe Adam.

Europa,

Gröſſe diſes Welt-Theils. 303.

Eyferſucht

Vermehret die Trübſalen im Ehe-Stand. 57.
Eyferſüchtiger Ehe-Mann/ wie er beſchaffen. ibi.
Eyferſüchtiges Ehe-Weib/ wie ſie geartbet. 58.
Eyferſüchtige laſſen ihnen ihre gefaſte Meynung nicht außreden. ibi.
Auß ungegründter Eyferſucht erſtichet ſich ein Ehe-Weib. 59.
Eyferſucht verurſachet Unfriden/ Mißvergnügungen/ und Todtſchläg. 59. & ſeq.
Machet/ daß die Ehe-Leuth vor innerlichen Unluſt erſtummen. 60.
Ziehet nach ſich unbilliche Eheſcheidungen. ibi.
Iſt beſonders zu fliehen. 61.

Eylen

Thut ſelten gut. 305.

F.

Falſch/ Falſchheit/

Falſche ſeynd eingefleiſchte Teuffel. 271. Falſchheit wird zeitlich und ewig geſtrafft. 272. & ſeq. ſihe Redlichkeit.

Fegfeuer

Eines in dem Guten hinläſſigen Mönchs. 12. & ſeq.

Feind/

Sihe Verzeyhung.

Fieber

Was es ſeye/ und wie man es überkomme? 287.
Sittliches Seelen-Fieber beſtehet in Hitz zum Böſen/ und in Kälte zum Guten. ibi.
Mit diſem Fieber ſeynd gar vil behafftet. 288. & ſeq.
Solches hat auch heilige Leuth angeſtoſſen. 289.
Artzney-Mittel wider diſes Seelen-Fieber. 291. & ſeq.

Finſternuß

Was ſie ſeye? 2.
Einige entſetzliche Finſternuſſen/ ſo ſich ereignet haben. ibi.
Ein ſittliche Sonnen-Finſternuß iſt die Sünd. ibi & ſeq. ſihe Sünd.

Fluch/

Sihe GOtts-Läſterung.

Forcht

Schadet dem Leib und dem Gemüth. 131.
Iſt mächtig den Menſchen in Todt zu bringen. 132.
Derſelben doppelter Urſprung. ibi & ſeq.
GOtt allein ſoll man förchten/ ſo hat man niemand zu förchten. 133.
Den Menſchen mehr als GOtt förchten/ iſt das allerübleſte/ und bahnet den Weeg zu allen andern Sünden. ibi & ſeq. per tot.

Frag.

Wie die Frag/ ſo die Antwort. 177. & ſeq.

Franciſcus

Der Heil. Seraphiſche Vatter neunte ſich den gröſten Sünder auf Erden. 119.
Wolte/ daß man keinen Sünder verachte. 228.
Franciſci Xaverii Liebs-Act gegen GOtt. 240.

Frantzoß/

Was er in Teutſchland zu erlehrnen habe. 177.

Frembdling/

Wie ſie von einigen Völckern pflegen höfflich aufgenommen zu werden. 168.
Deren höffliche Aufnehmung hat vilen genutzet/ wo hingegen die Verſagung der Herberg andern geſchadet hat. 169.

Frid

Wird durch den Eigennutz verſtöhret. 140.

Fromm/ Frommkeit.

Frommkeit wird verfolget/ und ſeynd die Fromme denen Böſen ein Spieß in den Augen. 160. & ſeq. per totum.
Troſt deren verfolgten Frommen. 165. & ſeq.

Fuchs.

Deren Füchſen Beobachtung/ bevor ſie über das Eyß gehen. 235.

G.

Gaab/

So geſchwind erfolget/ überwäget die jenige/ auf welche man einige Zeit warthen muß. 201. & ſeq.

Gaſt/

Sihe Frembdling.

Gedächtnuß

Deß Menſchens iſt ſehr vortrefflich und nutzlich. 72.
Ein Mutter der freyen Künſten. 73.
Wie einige ihre Gedächtnuß verlohren 77.

Gedancken/

Welche Gedancken Zoll-frey ſeynd? 273. & ſeq.
Mit denen Gedancken kan man ſich auch ſchwärlich verſündigen. 274. & ſeq.
Auf was Weiß die böſe Gedancken ſowohl verdienſtlich als ſündhafft ſeyn können. 276. & ſeq.
Wie die böſe verwilligte Gedancken ſollen gebeichtet werden. 278.

Mittel wider die böſe Gedancken/ daß ſie einem nicht ſchaden. ibi & ſeq.

Geiſt/ Heil. Geiſt/

Was der Heilige Geiſt ſeye? 167.
Derſelbe hat ſich als ein Frembdling in diſe Welt herab gelaſſen/ und warum? ibi.
Wer diſen Gaſt höfflich aufnihmet/ iſt ein guter Würth: in Gegentheil aber/ wer ſolchen die Herberg verſaget/ würthſchafftet übel/ und ſchadet ihme ſelbſten. 168. & ſeq.
Wer die jenige ſeynd/ ſo dem Heil. Geiſt die Herberg verſagen. 169.
Diſer iſt unſer Vatter und Saugamme. 170.
Deſſen Gaaben und Gnaden ſoll man ſich zu Nutzen machen/ und dieſelbe nicht verſchwenden. 171.
Er hat drey Geſponſen. 222.
Warum er in Geſtalt einer Tauben über Chriſtum erſchinen? 269.
Was er der Kirchen GOttes ertheile? ſihe Kirch.

Geiſtliche

Werden offt unſchuldig verfolget. 165.
Müſſen offt vil von denen Tadl-Zungen erleyden. 263.
Sollen ſich in weltliche Geſchäfften und Händel nicht einmiſchen. 192.

Geitz/

Was er ſeye/ und verurſache. 214. ſihe Verſchwendung.

Genugthuung/

Diſe machet/ daß die Sach gleich aufgehe. 196.

Gerechte/

Sihe Fromme.

Gerechtigkeit

Wird durch den Eigennutz verletzet. 140. & ſeq.
Der Gerechtigkeit GOttes ihre Außrüſtung und Zeug-Hauß wird beſchriben. 62. & ſeq. per totum.

Gericht/

Diſem liget ob die Strittigkeiten gleich zu machen. 196.

Gerichts-Tag.

Wie der allgemeine Gerichts-Tag genennt/ und ſeyn wird. 1. & 2.
Nach deſſen Zeit und Umſtänd ſolle man nicht fürwitzig nachgrüblen. 311. & ſeq.
Diſem werden verſchidene Schröck-Zeichen vorgehen. 312.

Geſchancknuß/

Sihe Gaab.

Geſchäfft.

In frembde Geſchäfft oder Verrichtung ſich einmengen/ iſt übel/ und lauffet wider das geiſtlich- und weltliche Recht. 191.
Verurſachet auch Zerrüttung und Verwirrung. 192. & ſeq.
Denen eignen Geſchäfften/ zu welchen jeder beſtimmet iſt/ ſoll er fleiſſig abwarthen. 194. & ſeq. ſihe Zeit.

Geſchöpff

Alle/ auch vernunfftloſe verrichten den Befehl GOttes. 15.
Jedes hat ein gewiſſes Orth/ Ambt/ und Würckung/ ſo ihme von GOtt beſtimmet worden. 190.

Geſtalt/

Sihe Schönheit.

Geſundheit

Iſt das gröſte leibliche Gut deß Menſchens. 286.
Solche zu ertheilen wurde Chriſtus öffters gebetten. ibi & ſeq.

Gewiſſen/

Gutes Gewiſſen wird einem Lorbeer verglichen. 281.
Bereichet den Menſchen mit Uberfluß deß innerlich- und äuſſerlichen Troſts. ibi & ſeq.
Schlieſſet alle Forcht auß. 282. & ſeq.
Verlachet alle Gefahren. 283. & ſeq.
In diſes ſetzen auch die ſeelige Geiſter in dem Himmel ihr höchſte Glückſeeligkeit. 284. & ſeq.
Wie man ſolches könne erlangen. ibi & ſeq.
Es verſüſſet auch alle Widerwärtigkeiten/ Creutz/ und Verfolgung. 285.

Glaub

Iſt eine Theologiſche Tugend. 241.
Was jeden Menſchen zu glauben nothwendig ſeye. ibi.
Wie und wann man die Glaubens-Act erwecken ſolle. 241. & ſeq.
Blinder und einfältiger Glaub wird erfordert in denen Göttlichen Dingen. 173. & ſeq.
Diſer alſo beſchaffen führet zur Seeligkeit/ und ewigen Anſchauung GOttes. 177. ſihe Vertrauen.

Gleißner

Wer ſie ſeynd. 30.
Denen wird das Wehe angedrohet. ibi.

Glück/

Diſem werden alle erwünſchte Zufäll zugeſchriben. 148.
Item auch/ ſo man einem widrigen Zufall entrinnet. 149.

Glückſeeligkeit

Diſer Welt gedeyet denen Gottloſen zum Verderben. 66.

Gothen.

Deren Geſatz die Frembdling aufzunehmen. 168.

GOTT.

Warum er in Heil. Schrifft bald ein Feuer/ bald ein Felſen/ bald ein Reben/ bald ein Lilien genennet werde? 67.
Deſſen Güte iſt vil gröſſer/ als unſere Mißhandlungen. ibi.
Er allein iſt/ der nicht ſündigen kan. 116.
Iſt allein zu förchten. 133.
Iſt ein Handels-Mann. 144.
Biethet uns die ewige Güter um geringen Werth feil. 147. & ſeq.
Er verhaltet ſich gegen uns/ wie wir uns gegen ihme verhalten. 179. & ſeq. per tot.
Item verhaltet er ſich auch gegen uns/ wie wir uns gegen den Nächſten verhalten. 197. & ſeq. per tot. item 296.
Theilet uns ſeine Gutthaten mit nach Maaß unſers Vertrauens. 181. & ſeq.
Hat alles nach Maaß/ Zahl/ und Gewicht verordnet. 190.
Er iſt höchſt Liebens werth/ und wir ſeyn verbunden ihne zu lieben auß gantzen Hertzen. 237.
Wie ſolche Liebe GOttes ſolle beſchaffen ſeyn/ und was für Bedingnuſſen ſie erfordere. 238. & ſeq.
Er iſt auch gleich einem Jubilier. 261. ſihe Barmhertzigkeit/ Gerechtigkeit.

Gottloſe/

Sihe Sünder/ Glückſeeligkeit.

Gottloſigkeit/

Derſelben ihre Wappen. 19.

GOtts-Läſterung

Was ſie ſeye/ und wann ſie geſchehe. 104.
Wird mit dem Berg Æthna verglichen. ibi.
Iſt bey denen Chriſten ein unerträgliche Boßheit/ und verdienet keine Verzeyhung. 105.
Wurde auch bey denen ſonſt Gewiſſen-loſen Juden für das gröſte Laſter gehalten. ibi & ſeq.
Ubertrifft in ihrer Ungerechtigkeit alle andere Sünden. 106.
Deren GOtts-Läſterer beſtimmte zeitliche Straffen auß Göttlichen/ Burgerlichen/ und Kirchen-Rechten. 106. & 107.
Wie einige Monarchen diſes Laſter beſonders geſtraffet haben. 107.
Wegen diſem Laſter verhänget GOtt allgemeine Ubel über gantze Länder und Königreich. 108.
Diſes Laſter ziehet auch die ewige Verdammnuß nach ſich. ibi & ſeq.
Einige beſondere Gattungen deren Menſchen/ ſo diſem Laſter ergeben ſeynd. 108. & ſeq.

Gunſt/

Sihe Menſch.

Gutes

Und Böſes iſt überall zu finden. 50.
Gutes zu würcken ſeynd die Menſchen ſehr kalt. 288. & ſeq. ſihe Fieber/ Werck.

Gutthat.

Erwiſene Gutthaten vergiſſet man bald. 112. ſihe Danck.

H.

Haaß

Ein für GOtt untaugliches und verbottenes Opffer. 126.

Habdanck

Ein Gräfliches Geſchlecht in Pohlen. 111.

Handel/

Sihe Geſchäfft.

Handels-Mann

Setzet ſich vilen Beſchwerden und Gefahren auß wegen deß zeitlichen Gewinns. 155. ſihe Welt/ GOtt.

Hartnäckigkeit/

Wie ſie von denen Alten abgebildet wurde. 81. ſihe Verſtockung.

Heimlichkeiten

Kommen endlich an Tag. 27.

Heli

Der Hohe-Prieſter faſte einen üblen Argwohn von der bettenden Anna. 86.
Wird wegen Verſpottung der Annæ von GOtt geſtrafft. 230.

Heliogabalus

Ein forchtſamer Kayſer. 131.

Henne

Ein Beyſpil der Danckbarkeit. 115.

Henricus

Der Achte König in Engelland ſagt/ daß er durch die Sünd alles verlohren habe. 24.

Heraclius

Der Weltweiſe weynte/ ſo offt ihm ein Menſch begegnet. Deſſen Urſach. 219.

Herberg/

Sihe Frembdling/ Geiſt.

Herrſchafft

Wie ſich die Herrſchafften gegen ihren Bedienten verhalten ſollen. 54. & ſeq.

Hertz

Iſt der erſte und vornehmſte Theil deß menſchlichen Leibs. 55.
An diſem ligt der Natur mehr als an allen andern Glidmaſſen. ibi & ſeq.
Beſchräncket mit ſeiner Enge/ was ein gantze Welt nicht begreiffen kan. 56.
Iſt gleich dem Meer. ibi.

Heurathen/

Sihe Braut-Leuth.

Himmel

Iſt ein groſſes Gut. 147.
Iſt leicht zu bekommen/ und koſtet nicht vil. ibi & ſeq.
Muß durch Vermeydung deß Ubels und durch Ubung der guten Wercken verdienet werden. 209.
Er iſt unſer Vatterland/ allwo wir zu Hauß ſeynd. 154. & ſeq.
Wer den Himmel ihme vorſtellet/ achtet alle zeitliche Trübſal für nichts. 155. & ſeq.
Diſer iſt alles werth. 156.
Deſſen Abriß. 158.
Warum er vor der Erden iſt erſchaffen worden? 188.

Hippocrates

Wie er einem Krancken ein heylſame Medicin vergebens bereithet. 308.

Hoch ſteigen

Machet hoch fallen. 90. & ſeq.
Ziehet den gewiſſen Fall nach ſich. 94.

Hoffart.

Hoffärtig ſeyn ſtehet keinen Menſchen wohl an. 299.
Urſachen/ welche den Menſchen zur Hoffart Anlaß geben. ibi.

Hoffnung/

Was ſie für eine Tugend ſeye. 240.
Derſelben Ubung gegen GOtt. 241.
Wann man ſolche zu erwecken verbunden. 242. ſihe Vertrauen.

Höhn/

Sihe Verachtung.

Höll

Iſt ein Zeug- und Straff-Hauß der Göttlichen Gerechtigkeit. 62. & ſeq.

I.

Jacob

DEr Alt-Teſtamentiſche Patriarch förchtete ſich zu ſeinem Sohn Joſeph in Egypten zu reyſen. Deſſen Urſach. 92.

Jäger/

Auf was Arth er ein Wild auß der Höhle bringet. 61.

Jahr-Marckt/

Sihe Welt.

Jechonias

Der Juden-König/ ein Abriß der Hartnäckigkeit und Verſtockung. 81.

JESUS,

Was diſer Nam heiſſe. 34.
Wie er als ein Kind von ſeinen Eltern verlohren/ und wider gefunden ward. 38. ſihe Chriſtus.

Joab

Ein falſcher Freund. 267.

Job

Opffert alltäglich für ſeine Kinder Schlacht-Opffer/ und warum? 275.

Jonas

Der Prophet handlete dem Göttlichen Befehl zuwider mit eignen Schaden. 152.

Joras

Der König/ ein verſtockter Sünder. 81.

Joſeph

Der Egyptiſche/ ein Vorbild eines guten Dieners. 52.

Judas

Ein gottloſer Beambter. 77.

Judith

Zohe die Freud deß guten Gewiſſens allen Schätzen und Reichthumen vor. 284.

Julia

Deß Kayſers Pompeji Gemahl ſtarbe vor Schröcken. 132.

Julianus

Der abtrinnige Kayſer/ wie er vor ſeinem Todt grauſam gottsläſterte. 108.

Julius

Der Kayſer/ wie ſeinem forchtſamen Schiffmann zugeſprochen. 131.

Jungfrau/

Wie eine von einer gewiſſen Stadt geſchicket wurde/ Ludovicum den XI. König in Franckreich zu empfangen. 124. & ſeq.
Wie eine ſich argliſtig von einem gezwungenen Ehe-Verſprechen entlediget. 178.

Jungfrauſchafft.

Derſelben Lob. 97. & ſeq.
Wird einem Schnee verglichen. 98. & ſeq. per totum.
Ziehet ihre Geburts-Linie von dem Himmel. 98.
Machet den Menſchen bey GOtt weiß/ und vergleichet ihn denen Englen. ibi.
Iſt GOtt ſehr angenehm/ und er begnadet ſie in diſer Welt mit beſondern Gnaden. 99.
Iſt auch bey denen Menſchen in hohen Werth. 100.
Verliehret ihre Weiſſe/ und zerſchmeltzet durch die Hitze. ibi.
Leydet Schaden durch das bloſſe Anrühren. 101.
So man den Schatz der Jungfrauſchafft will ſicher bewahren/ muß man ſolchen verbergen/ damit er nicht zu vil unter die Leuth kommet. 102.
Heroiſche Beyſpil einiger/ was ſie gethan ihre Jungfrauſchafft und Keuſchheit zu erhalten. ibi.
Die Jungfrauſchafft unbemailigter zu erhalten/ iſt nicht unmöglich/ erfordert aber

eine beſondere Gnad GOttes/ und einen Gewalt. 102. & ſeq.

Jüngſter Tag/

Sihe Gerichts-Tag.

K.

Keuſchheit

Sihe Jungfrauſchafft.

Kinder

Ererben die leibliche Kranckheiten/ wie auch die Seelen-Zuſtänd gemeiniglich von ihren Eltern. 39.

Werden wegen denen Sünden der Eltern geſtraffet. 40.

Denen pfleget der Verſtand mit 7. Jahren zu kommen; bey vilen aber übertrifft die Boßheit das Alter. 42.

Mittel denen kleinen Kindern die Forcht zu vertreiben. 157.

Warum die kleine Kinder von Chriſto alſo geliebt wurden? 268. ſihe Eltern/ Undanckbarkeit.

Kirch GOttes

Wird einem Schiff verglichen. 150. & ſeq. per totum.

Empfanget von dem Heil. Geiſt ihr nothwendiges Liecht in dem Port der Seeligkeit einzulauffen. ibi & ſeq.

Item auch einen guten Wind. 152. & ſeq.

Wird durch den Sturm der Verfolgungen beunruhiget. ibi.

Klein.

Kleine Sach/ wann ſie verachtet wird/ ziehet offt groſſen Schaden nach ſich. 8.

Kleine Perſon iſt nicht zu verachten/ dann unter ſelber offt groſſe Gemüths-Gaaben verborgen ſeynd. 228.

Kleyd

Ein vilfärbiges hat Jacob dem Joſeph laſſen machen. 189.

Kleyder ſeynd denen Kindern Iſrael durch 40. Jahr an Leib gewachſen. 189.

Seltſames Kleyd eines Grafen auß Savoyen/ als er von dem Kayſer die Lehen genommen/ und deſſen Außlegung. 180.

Kleyder-Pracht

Stehet keinem wohl an/ und wurde auch ſolcher von denen Heyden angefeindet. 281.

König

Einer/ ſo niemahlen gelacht/ wenig geſchlaffen/ nicht vil geeſſen/ ſondern allſtätts gezittert. Deſſen Urſach. 79. & ſeq.

Kranckheit

Ziehet ihren Urſprung von der Sünd. 255.

Krump.

Nicht alles/ was krump iſt/ kan man gerad machen. 20.

Künſtler/

Welche die Werck der Natur ähnlich haben nachgemacht. 231.

Kürtze

Iſt angenehmer als die Länge. 252.

L.

Laida

Diſer Corintherin ihre Schönheit wird beſchriben. 100.

Landſchafft deß Todts.

Beſchreibung diſes Orths. 63.

Laodicea

Eine eyferſüchtige Mörderin Berenicis und ihrer ſelbſt. 60.

Lapländer

Deren Gebrauch die Frembde aufzunehmen. 168.

Läſterer/

Sihe GOtts-Läſterung.

Leib

Deß Menſchens iſt nicht vil werth. 185.

Deſſen Geſundheit zu erhalten/ und ihne in die Höhe zu bringen/ wendet man ſehr vil an. 186. & ſeq.

Man ſorget für ihne vil mehr/ als für die Seel. 187.

Er iſt ſterblich/ und der Todt iſt ihme gewiß. 187.

Denſelben bey jung-und ſchönen Anſehen zu erhalten/ tragen vil groſſe Sorg. 188.

Leib-Artzt/

Sihe Medici.

Leyden/

Sihe Creutz.

Libanus

Der Berg ſtellet vor die vier Jahrs-Zeiten. 97.

Lieb/

Was ſie ſeye? 236.

Machet blind/ beſonders in Erwählung deß Ehe-Theils. 45. & ſeq.

Liebs-Act gegen GOtt. 240.

Wann ſolcher zu erwecken? 242. ſihe GOtt.

Liecht/

Liechter wurden von GOtt zu einem Zeichen in den Himmel geſetzet/ und warum? 161.

Lilien

Ein Sinnbild der Unſchuld und Reinigkeit. 122.

Livia

Warum ſie ihren Gemahl den Kayſer Auguſtum in allen nach ihren Wunſch haben konte. 183.

Lorbeer

Ein Sinnbild deß Siegs. 121.

Lucaner

Deren Geſatz die Frembdling zu beherbergen. 168.

Lucilla

Eine eyferſüchtige Mörderin ihres Ehe-Herrns deß Kayſers Antonii. 60.

Ludovicus

Der XI. König in Franckreich/ wie er von einer gewiſſen Stadt empfangen wurde. 124. & ſeq.

M.

Macedonius

Konte bey offener Kirchen-Thür den Eingang in dieſelbe nicht finden. Deſſen Urſach. 296.

Machiavellus

Wie er beſchriben/ was der Glaub ſeye. 242.

Magdalena,

Auf was Weiß ſie in das ſündhaffte Leben gerathen? 135.

Warum ſie Chriſtum gewaſchen/ und geſalbet? 181.

Wurde von Chriſto ihrer Wercken halber angerühmet. 37.

Sie und Martha waren beyde dem Dienſt GOttes ergeben/ doch mit gewiſſen Unterſchid. 194.

Marck/

Sibe Welt.

Medici,

Deren einige/ ſo ſehr reichlich belohnet wurden. 186.

Menſch

Iſt der Veränderung unterworffen. 85.

Keiner kan ſich rühmen/ daß er frey ohne allen Sünden leben könne. 116. & ſeq. ſihe Sünder.

Deren Menſchen unterſchidliche Gattungen werden mit unterſchidlichen Bäumen verglichen. 207.

Derſelben Gunſt und Gnad iſt etwas kleines und unbeſtändiges. 146.

Warum unter denen Menſchen ein Unterſchid ſeye? 292. & ſeq.

Ein Menſch plaget den andern. 293.

Michaël

Diſes Ertz-Engels Wort-Streitt mit dem Teuffel wegen deß Leibs Moyſis. 104. & ſeq.

Milch/

Sibe Mutter-Milch.

Momus

Was er bey denen Heyden geweſen ſeye. 261. & ſeq.

Mönch

Einer der ſonſt allzeit einen lau-und hinläſſigen Wandel geführet/ erzeiget ſich in ſeinem Todt-Beth gantz frölich und getröſtet. Deſſen Urſach. 295. ſihe Fegfeuer.

Moyſes

Bedeutnuß diſes Namens. 34.

Wurde als ein Kind wegen ſeiner Schönheit drey Monat lang verborgen gehalten. 29.

Verliebet ſich in eine Mohrin. 45.

Mutter/

Die Mütter ſollen beſonders auf die gute Zucht ihrer Kinder trachten. 41.

Ihren jungen Töchtern nicht zu vil Freyheit geſtatten. 43.

Mutter-Milch

Hat die Krafft/ daß ſie denen Kindern die Natur und Neigungen ihrer Saug-Ammen eindrucket. 41.

Was durch die ſittliche Mutter-Milch verſtanden werde? ibi.

Myrrhen

Derſelben Krafft und Würckung. 126.

N.

Naas

Diſes Königs Fridens-Bündnuß mit denen Hebräern zu Jabes. 46.

Nächſter/

Sibe GOtt.

Namen

Stimmet offt mit der That übereins. 34.

Diſer allein ohne Werck machet keinen Chriſten. 36. ſihe Chriſt.

Nebel

Ein Sinnbild der Undanckbarkeit. 113.

Nero

Der Kayſer pflegte mit goldenen Anglen zu fiſchen. 31.

Deſſen groſſe Verſchwendung. 215.

Nilamon

Diſes Heiligen augenblicklicher Todt. 131.

Nonus

Der Heilige ziehet eine ſittliche Lehr auß dem eytlen Aufbutz der Pelagiæ. 290.

Nothburga

Diſe heilige Dienſt-Magd ware nicht zu überreden nach dem Feyer-Abend zu arbeiten. 54.

Nutz/

Der mit Schaden deß Nächſtens geſuchte Eigennutz iſt unzuläſſig/ und dem gemeinen Weeſen höchſt ſchädlich. 139.

Zerſtöhret den Friden/ und ſtifftet noch andere Ubel an. 140. & ſeq.

Verurſachet/ daß die Gerechtigkeit Schaden leyde/ und bringet ſo gar die Unſchuld in Todt. 141.

Wie ſich in diſem die gemeine Leuth verſündigen? 142.

O.

Obrigkeit

Wird offt von denen Tadl-Zungen durch die Hächel gezogen. 263. ſihe Vorſteher.

Obſiger/

Wie ſie von denen Römern geehret wurden. 123.

Ochozias

Der König konte wegen der Sünd von ſeiner Kranckheit nicht geneſen/ſondern muſte wegen diſer ſterben. 258.

P.

Palm

Ein Siegs-Zeichen. 121.

Parrhaſius

Betrüget mit ſeiner kunſtreichen Mahlerey den Xeuxen. 231.

Patritius

Der Heilige/ machet durch ſein Gebett auß einem eyßgrauen Mann einen in der Geſtalt jungen Menſchen. 188.

Paulus

Der Apoſtel übergibt Hymeneum und Alexandrum dem Teuffel wegen außgeſtoſſener GOtts-Läſterung. 108.

Lehret uns demüthig zu ſeyn. 118.

Hat nach Verkoſtung der himmliſchen Süſſigkeit alle Creutz und Widerwärtigkeit für nichts gehalten. 157.

Warum er durch Gewalt und Schärffe zu Chriſto bekehret wurde? 197.

Petrus

Der Apoſtel/ warum er ſeiner Red halber von Chriſto eines Unverſtands beſchuldiget wurde? 192.

Warum er von Chriſto zu ſo hoher Würde erhoben ward? 270.

Pfau/

Deſſen Eigenſchafft. 297.

Pferd

Ein Sinnbild deß Kriegs und Unfridens. 123.

Pharao

Suchte GOtt zu widerſtreben/ aber vergebens. 16.

Phariſäer

Warum ſie auf Chriſtum auffahen? 261.

Philippus Nerius

Der Heilige erkennte die Menſchen auß dem Geruch/ wie ſie geſittet. 87.

Plinius

Wurde wegen ſeiner Fürwitzigkeit von denen Flammen deß Bergs Veſuvii verzehret. 175.

Pracht/

Sihe Kleyder-Pracht.

Prallerey

Machet den eignen Lobſprecher bey GOtt und denen Menſchen verhaſſet. 225.

Auß diſer entſpringet die Verachtung eines andern. ibi. ſihe Verachtung.

Praſſer/

Sihe Aſinius.

Predig/ Prediger/

Predig ſoll kurtz und gut ſeyn. 254.

Prediger ſolle ſich vor denen Menſchen nicht förchten. 136.

Wie einer denen Straſſen-Raubern unerſchrocken geprediget. ibi & ſeq.

Prieſter/

Sihe Geiſtliche.

R.

Rachel

Beweynet ihre Kinder. 39.

Reden.

In Reden ſolle man vorſichtig ſeyn. 231.

Unbehutſames Reden hat öffters groſſe Ubel nach ſich gezogen. 232. & ſeq.

Verurſachet Reu. ibi.

Die Reden oder Wort ſolle man vorhero auf die Waag-Schaalen deß Vernunffts legen. 233.

Wie dem unbehutſamen Reden beſonders einige auß beyden Geſchlecht ergeben ſeynd. 234.

Wie man ſich verhalten ſolle/ daß man in dem Reden nicht fehle. 235.

Redlichkeit

Ware Chriſto ſehr lieb und angenehm. 268. & ſeq.

Diſe erſcheinete auch in Chriſto ſelbſten. 269.

Die Redliche und Aufrichtige werden von GOtt mit zeitlichen und ewigen Gnaden und Wohlthaten begabet. ibi & ſeq.

Können aber bey diſer Welt nicht über ſich kommen. 271. ſihe Falſchheit.

Reiche

Sollen die Arme nicht verachten. 226. & ſeq. ſihe Arme.

Reichthum

Diſer Welt ſeynd nur was kleines und zergängliches. 145.

Reinigkeit

Wird erfordert Chriſtum in dem HH. Altars-Sacrament zu verehren/ und aufzunehmen. 122. & ſeq.

Reu

Eine wahre und mannliche Reu hat die Zäher in Hertzen. 224. ſihe Zäher.

Robertus

König in Franckreich wird von Chriſto ermah-

mahnet/ das GOtts-Läſtern in ſeinem Reich abzuſtellen. 108.

Römer/
Sihe Obſiger.

Romulus und Remus
So die Stadt Rom erbauet/ waren beyde denen Raubereyen und Mordthaten ergeben/ und warum? 41.

S.

Salomon
Geriethe durch Verſchwendung in die Armuth. 215.
Vergleichet die Eyferſucht mit der Höll. 58.

Samſon
Wird von der ſchönen Dalila leiblicher Weiß/ und auch dem Gemüth nach verblendet. 47.
Wird durch unbehutſames Wort entkräfftet. 234.

Sardanapalus
Wolte lieber ein Speiß deß Feuers/ als ein Sclav werden. 17.

Saul
Der König wolte lieber den Todt/ als die Verachtung von denen Philiſteern leyden. 226.

Saulus
Auf was Weiß er bekehret wurde. 65. & 197.

Schaaf
Dienen nicht ihnen ſelbſten/ ſondern andern zum Nutzen. 138.

Schärffe
Muß man brauchen/ ſo das Gute nicht helffen will. 61.

Schelt-Wort
Sihe GOtts-Läſterung.

Schiff
Deſſen Gebrauch und Nutzbarkeit. 149.
Wird mit der Kirchen GOttes verglichen. ibi. ſihe Kirch.
Einige verwunderliche Schiff-Gebäu. 150.
Ein Schiff wird beglückſeeliget/ ſo es von dem Geſtirn das nothwendige Liecht genieſſet. ibi.
Wird von denen feindlichen Winden bekrieget/ und von denen guten Winden glücklich befördert. 152.

Schnee
Sihe Jungfrauſchafft.

Schönheit
Deß Leibs iſt eine geringe und verweßliche Waar. 146.
Wegen diſer ſolle man ſich nichts einbilden. 299. ſihe Laida.

Schwur/
Sihe GOtts-Läſterung.

Scipio
Der Africaner wurde wegen ſeinen getreuen Dienſten übel belohnet. 114.

Seel
Eines Menſchens iſt ein koſtbares Perl. 142.
Wird offt um ein geringes Ding verhandlet. 143. 304.
Iſt ſehr vil werth. 185. item 303. & ſeq.
Derſelben tragen vil gar wenig Sorg/ ſondern wenden alle Sorg für den Leib an. 186. & ſeq. per totum. ſihe Leib.
Der Seelen Heyl zu befördern ſolle man nicht verſchieben. 213.
Vortrefflichkeit/ Urſprung/ und End der menſchlichen Seele. 300.
Diſe wird von Chriſto hoch geſchätzet/ dieweilen ſie ein Ebenbild GOttes iſt. 301.
Derſelben groſſe Schönheit. 302.
Ihr Verlurſt iſt unwiderbringlich. 304. & ſeq.

Seeligkeit/
Sihe Himmel.

Sejanus
Wurde zuvor hoch geachtet/ hernach aber von dem Volck grauſam getödtet. 22.

Semei
Erlangte von David Verzeyhung ſeiner Miſſethat/ aber nicht von Salomon. Deſſen Urſach. 127. & ſeq.

Sinn
Deß Menſchen ſeynd fehlbar. 87. item 313. & ſeq.

Socrates
Wie diſer Weltweiſe einen/ der ſich wegen ſeinen Reichthumen gerühmet/ den hohen Geiſt ernidriget hat. 145.

Soldaten
Dem Fluchen ergeben. 108.

Soſtrates
Wie er ſich verhalten/ da er den beleuchten Meer-Thurn Pharum erbauete. 32.

Spetzereyen
Was ſie ſeynd. 126.

Spöttler/
Sihe Tadler.

Stephanus
Der heilige Ertz-Martyrer übertruge alle Peynen hertzhafft in Anſehung deß Himmels. 156.

Stillſchweigen
Iſt ein groſſe Kunſt. 231.

Sünd/ Sünder.
Die Sünd iſt eine Seelen-Finſternuß/ welche den Menſchen deß innerlichen Liechts beraubet. 3. & ſeq.
Verblendet den Menſchen auch äuſſerlich. 6. & ſeq.
Sünder wollen GOtt blind machen/ aber vergebens. 7.

Be-

Beſchreibung und Exempel eines verblendten Sünders. 5. & ſeq.
Wie und auf was Weiß ſich ein jeder könne mit Warheit den gröſten Sünder nennen? 117.
Wegen begangener Sünd ſoll keiner verachtet werden. 227. & ſeq.
Die Sünd iſt ein Urſach der Forcht in dem Menſchen. 133.
Item iſt ſie ein Urſach der Kranckheiten und deß fruhezeitigen Todts. 255. & ſeq. per totum.
Pfleget auch zu benehmen die Mittel und Gelegenheit dem Todt zu entweichen. 257. & ſeq.
Sie verurſachet öffters/ daß der Sünder keines natürlichen Todts ſterbe. 258. & ſeq.

Läßliche Sünd.

Derſelben Beſchreibung. 9.
Iſt in ſich ſelbſten nicht klein/ dann ſie eine Beleydigung GOttes iſt. ibi & ſeq.
Diſe ſolle man nicht begehen/ ſo man auch alle Verdammte auß der Höll/ und alle Seelen auß dem Fegfeuer dardurch erlöſen konte. 10.
Wie ſolche GOtt auch in diſer Welt geſtraffet. 11. & ſeq.
Derſelben Straff in der andern Welt/ nemlich in dem Fegfeuer. 12. & ſeq.
Unterſchid deren läßlichen Sünden/ und welche auß diſen beſonders zu vermeyden. 13.

Todt-Sünd.

Derſelben Beſchreibung. 15.
Diſe machet den Sünder zu einem rebelliſchen Unterthan der Göttlichen Majeſtät. ibi & ſeq.
Verkehret den Menſchen in einen Leibeignen deß Teuffels. 16. & ſeq.
Machet denſelben zu einem unvernünfftigen Thier. 17. & ſeq.
Verändert ihne in ein Todten-Aaß. 18.
Verſtaltet ihn gar in einē Teuffel ſelbſten. 19.
Wegen diſer wird der Menſch von allen Geſchöpffen verhaſſet/ geſcheuet/ geplaget/ und für unleydentlich gehalten. 21. & ſeq.
Von denen Englen und Heiligen GOttes angefeindet. 22. & ſeq.
Sie beraubet den Menſchen alles Gutens. 23. & ſeq.
Bürdet ihme alles Ubel auf den Halß. 24. & ſeq.
Schlieſſet ihn auß von dem Himmel/ und verdammet ihn zur Höllen. 25. & ſeq. ſihe Verſtockung/ Barmhertzigkeit.

T.

Tadler/

Wo das Thun und Laſſen ihrer Neben-Menſchen beſchimpffen/ und durch die Hächel ziehen/ gibt es ſehr vil. 262.
Diſe verſchonen keinen Stand. 263. & ſeq.
Wem ſie zu vergleichen/ und was ſie für einen Lohn zu gewarthen haben. 264.
Sollen auf ſich ſelbſt Acht geben. 268. ſihe Verachtung.

Tauben

Ein Sinnbild der Aufrichtigkeit. 269.

Tauff

Wurde in der erſten Kirchen denen Leuthen erſt in mannlichen Alter ertheilet. 71.

Teuffel

Iſt ein Handels-Mann. 144.
Seine Güter/ ſo er feil biethet/ ſeynd klein in der Sach/ und koſten ſehr vil. 145. & ſeq.
Was die Teuffel in denen Beſeſſenen für unterſchidliche Würckungen gemacht. 103.

Theologus

Einer wird verdammt/ dieweilen er ſich in ſeinem Todt-Beth mit dem Teuffel in Diſputation eingelaſſen. 176.

Thränen/

Sihe Zäher.

Tiberius

Der Kayſer ein übermäſſiger Wein-Trincker/ woher er diſe Untugend ererbet? 41.

Tiſch-Gebett/

Sihe Danck.

Todt/

Durch was er verurſachet werde. 255.
Iſt unerbittlich und verſchonet keinem. 63.
Hat vil und verſchidene Mittel den Menſchen aufzureiben. 307.
Deren todten Cörper/ wie ſie von denen alten Heyden pflegten beehret zu werden. 122. ſihe Landſchafft.

Todt-Sünd.

Sihe Sünd.

Traum

Deß Hof-Becken Pharaonis in dem Kercker. 187.

Trübſal/

Sihe Creutz.

Tugend

Iſt der Verfolgung außgeſetzet. 160. & ſeq. per totum. ſihe Werck.
Theologiſche Tugenden/ wie oder wann derſelben Act zu erwecken ſeynd. 242.

Türcken/

Wie und warum ſie ſich der Römiſchen Kayſern Bottmäſſigkeit/ unter welcher ſie zuvor geſtanden warē/ entſchüttet haben? 8.

V.

Valerianus

Der Kayſer muſte dem Perſier-König Sapori für einen Fuß-Schammel dienen. 227.

Vatterland
Ubertriffet in Genuß alle frembde Freuden. 154.
Wie nach ſolchen ein Reyſender verlange. ibi. ſihe Himmel.
Uberlegung
Wird forderiſt in dreyen Sachen erfordert. 230.
Verachtung
Fallet dem Menſchen ſchmertzlich. 226.
Verachten ſolle man keinen wegen ſeinem ſchlechten und armen Stand. ibi & ſeq.
Weder wegen ſeiner ärgerlich- und gottloſen Lebens-Arth. 227. & ſeq.
Weder auch wegen natürlichen Leibs-Mänglen. 228.
Noch auch wegen wilder Geſtalt. 229. ſihe Tadler.
Verfolgung/
Wer ſeinen Nächſten mit ſchwärer Verfolgung beleydiget/ dem wird auch ſolche nicht außbleiben. 200.
Verfolger ſeynd gleich denen Raub-Fiſchen. 201. ſihe Tugend.
Vergleich/
Sihe Gericht/ Verſöhnung.
Verrichtung/
Sihe Geſchäfft.
Verſchwendung
Iſt ein gröſſers Laſter als der Geitz. 214. & ſeq.
Verurſachet/ daß man entweders arbeiten/ oder bettlen muß. ibi.
Ziehet Schulden/ Noth/ und äuſſerſtes Elend nach ſich. 215.
Zehret nicht nur die eigne/ ſondern auch die frembde Mittel auf. ibi & ſeq.
Durch diſe verliehret man ſein Ehr und guten Namen. 216.
Wie auch das Heyl der Seelen. 217.
Verſchwender iſt zu allen Laſtern geneigt. ibi & ſeq.
Verſöhnung
Mit dem beleydigten Neben-Menſchen wird erfordert/ ſo man mit GOtt will verſöhnet ſeyn. 196. ſihe Verzeyhung.
Verſpottung
Deß Nächſtens pfleget von GOtt mit gleicher Müntz bezahlet zu werden. 199. ſihe Verachtung.
Verſtellung
Kommet endlich an Tag. 27. ſihe Falſchheit/ Gleißner.
Verſtockung/
Wer ein verſtockter Sünder zu nennen ſeye? 80.
Verſtockte Sünder ſeynd gleich denen Schlaffſüchtigen. 81.
Seynd ärger als die Teuffel ſelbſten. 82.
Haben keine Augen/ Ohren/ Zung/ Naſen/ Händ/ oder Füß. ibi & ſeq.
Entſetzlicher Zufall eines in denen Sünden verſtockten Jünglings. ibi.
Solchen wird es übel gehen an dem letzten Tag/ und GOtt wird ſie verſtoſſen. 83. & ſeq.
Vertrauen/
Nach Maaß deß Vertrauens und Glaubens in GOtt werden auch von ihme die uns gereichte Gutthaten gemeſſen. 181. & ſeq.
In ſeinen Nöthen ſolle man das Vertrauen auf GOtt ſetzen. 182.
Verweilen
Iſt offt ſehr ſchädlich. 306.
Verzeyhung/
Seinen Nächſten verzeyhen iſt das beſte Mittel von GOTT die Verzeyhung ſeiner Sünden außzuwürcken. 294. & ſeq. per tot.
Wer nicht verzeyhet/ hat an GOtt einen ſtrengen Richter zu gewarthen. 296. & ſeq.
Verzeyhen iſt nicht hart. 297.
Beweg-Urſachen ſeinen Feinden zu verzeyhen. ibi. ſihe Verſöhnung.
Unachtſamkeit/
Kleine Unachtſamkeit kan zu groſſen Schaden oder Unglück erwachſen. 8.
Unbehutſamkeit/
Sihe Reden.
Unbeſtändigkeit/
Diſer iſt alles unterworffen/ was unter der Sonnen ſtehet. 84. & ſeq. ſihe Beſtändigkeit.
Unbußfertigkeit/
Sihe Verſtockung.
Undanckbarkeit/
Ein Undanckbarer iſt gemeiniglich mit allen Laſtern außgefüttert. 112.
Iſt gleich einem Durſtigen bey dem Brunnen. 113. 245.
Undanckbare Kinder gegen ihren Eltern ſeynd gleich einem Nebel. ibi.
Undanck erfahren offt die Obrigkeiten von ihren eignen Unterthanen. 114. 246.
Deßgleichen mancher Unterthan von ſeinem Herꝛn. ibi.
Undanckbarkeit fordert auf den Zorn GOttes. 244.
Herꝛſchet aller Orthen. 247.
Die allerſträfflichſte aber wird gegen GOtt verübet. 114. & ſeq.
Wie diſes Laſter außzureutten. 115.
Unſchuld/
Sihe Tugend.
Vorhöll
Deren ungetaufften abgeleibten Kindern/

De-

deren Alt-Vättern/ und deren Recht-glaubigen/ in wem ſie beſtehen. 63.

Vorſteher

Diſem liget ob/ das Wohlergehen ſeiner Unterthanen zu beſorgen. 73.

Urſinus

Deſſen groſſe Lieb zur Keuſchheit. 101.

Urtheil.

Woher das freventliche Urtheil ihren Urſprung nehme? 313. & ſeq.

Wie zu diſem die Menſchen geneigt ſeynd. 315. & ſeq.

Was einer von ſeinem Nächſten Böſes urtheilet/ das tragt er in ſeinem eignen Buſen. 317.

In diſem Laſter ſeynd die mehriſte auß denen Menſchen ſchuldig. ibi.

Freventliches Urtheil über ſeinen Nächſten bleibet von GOtt nicht ungeſtrafft. 317. & ſeq.

W.

Wappen/

Sihe Gottloſigkeit.

Weibs-Bilder

Sollen ſich in frembde Verrichtungen/ beſonders ihrer Männer nicht einmiſchen/ ſondern bey ihren verbleiben. 194.

Seynd zum Weynen geneigt. 223.

Auch dem unbehutſamen Reden ergeben. 234.

Welt

Iſt gleich einem Jahr-Marckt. 143.

Auf diſem ſeynd die Handels-Leuth GOtt und der Teuffel. 144. & ſeq.

Die Waaren und Güter der Welt ſeynd klein und unbeſtändig. 145. & ſeq.

Koſten aber ſehr vil. 146. & ſeq.

Die Welt iſt auch gleich dem Schwemm-Teich zu Jeruſalem. 91. & 186.

Werck/

Gute Werck werden erfordert in Himmel zu kommen. 209.

Deren Unterlaſſung iſt ſtraffmäſſig/ und führet zur Höllen. 210. & ſeq.

Die Frücht der guten Wercken ſoll jeder nach ſeinem Stand hervor bringen. 212.

Diſe ſolle man verborgen verrichten/ um deren Verdienſts nicht beraubet zu werden. 28. & ſeq. ſihe Beſtändigkeit/ Chriſt.

Weynen/

Ob es einem Mann wohl anſtehe? 219. ſihe Zäher.

Widerfall

In die vergebene Sünd iſt vil ärger/ und wird härter verzyhen als die erſte Sünd. 127. & ſeq.

Mittel wider diſen. 128.

Widerwärtigkeit/

Sihe Creutz.

Wort.

Ein gutes Wort kan vil außrichten. 78. & ſeq.

Wort GOttes bringet groſſen Nutzen. 79.

Findet aber nicht allzeit ein gutes Orth. ibi. ſihe Reden.

Würde/

Sihe Ehren-Würde.

Würthſchafft

Ein gute machet reich/ und die üble verurſachet Armuth. 166.

Wer ein guter Würth ſeye? ibi & ſeq.

X.

Xerxes

Der Perſianer-König weynte in Anſchauung ſeines mächtigen Kriegs-Heers. 219.

Xeuxes

Ein ſehr kunſtreicher Mahler. 231.

Z.

Zäher.

Deren Augen-Zähern wunderbare Krafft und Würckung. 220. & ſeq.

Koſtbarer aber ſeynd die Reu-Zäher/ welche in dem Hertzen verdrucket/ als welche auß denen Augen vergoſſen werden. 223.

Zähn/

Warum ſie denen Kindern nicht gleich in ihrer Geburt ertheilet werden? 243.

Zergänglichkeit/

Sihe Unbeſtändigkeit.

Zeit

Und Weil wird erfordert in wichtigen Geſchäfften. 305.

Zung

Solle behutſam in Zaum gehalten werden. 230. & ſeq.

Dieſelbe zu bezaumen iſt die gröſte Kunſt. 231. & ſeq.

ENDE.

Er-

Errata ſic corrige.

Fol. 18.	Lin. 37.	die kluge Fran.	lege:	Frau.
Fol. 75.	Lin. 13.	als.	lege:	alſo.
Fol. 90.	Lin. 28.	als Faßnachts-Kinder.	lege:	alle.
Fol. 98.	Lin. 48.	Joannes Damianus.	lege:	Joannes Damaſcenus.
Fol. 121.	Lin. 41.	deß Fridens und Einigkeit.	lege:	Reinigkeit.
Fol. 131.	Lin. 9.	*Joan. 2. cap.*	lege:	*Joan. 20. cap.*
Fol. 139.	Lin. 3. & ſeq.	nach frembden Nutzen.	lege:	nach eignen Nutzen.
Eol. 205.	Lin. 8.	pellor.	lege:	pallor.
Fol. 222.	Lin. penult.	ſalvum fecit.	lege:	ſalvam fecit.
Fol. 224.	Lin. 29.	Bach der Zäch.	lege:	Zäher.
Fol. 239.	Lin. 22.	in una oculorum.	lege:	in uno oculorum.
Fol. 257.	Lin. 47.	Achab	lege:	Achan.
Fol. 261.	Lin. 9.	laqide.	lege:	lapide.
Fol. 266.	Lin. 13.	& peregit.	lege:	peragit.
Fol. 306.	Lin. 6.	Archia.	lege:	Archias.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schwägerle, Karl Ignaz

Alte Leyer Auf Ein Neues angestimmet enthaltend die Predigen vom ersten Sonntag im Advent, biß am vierundzwanzigsten Sonntag nach Pfingsten

Bd.: 4

Linz 1746

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/2Hom.107(1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11056743-1
VD18 80504043-001